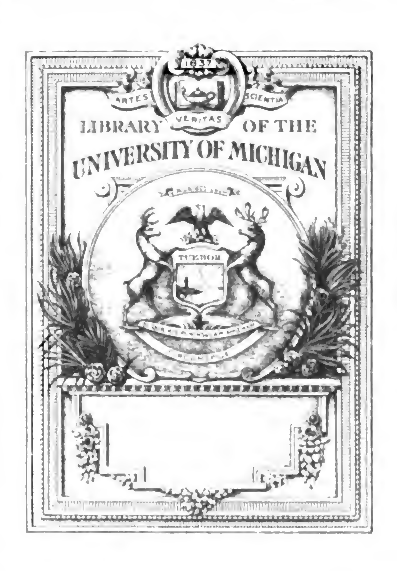
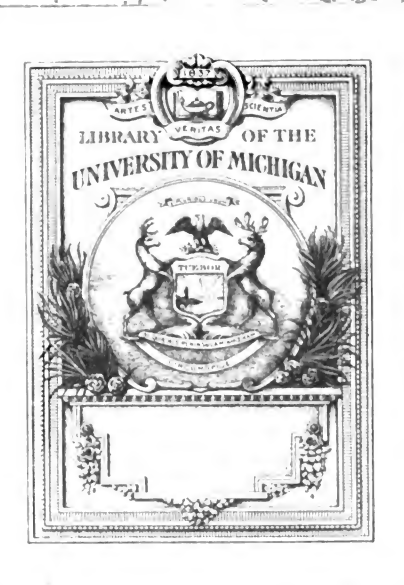
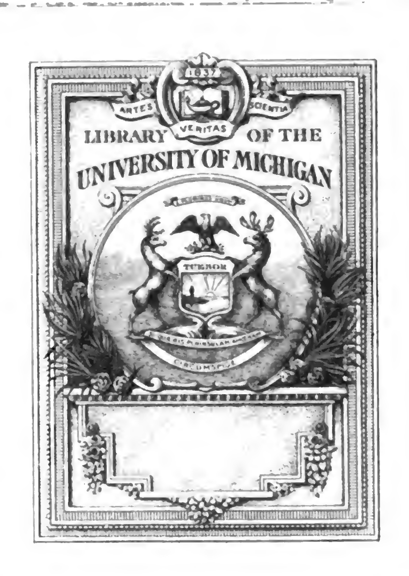
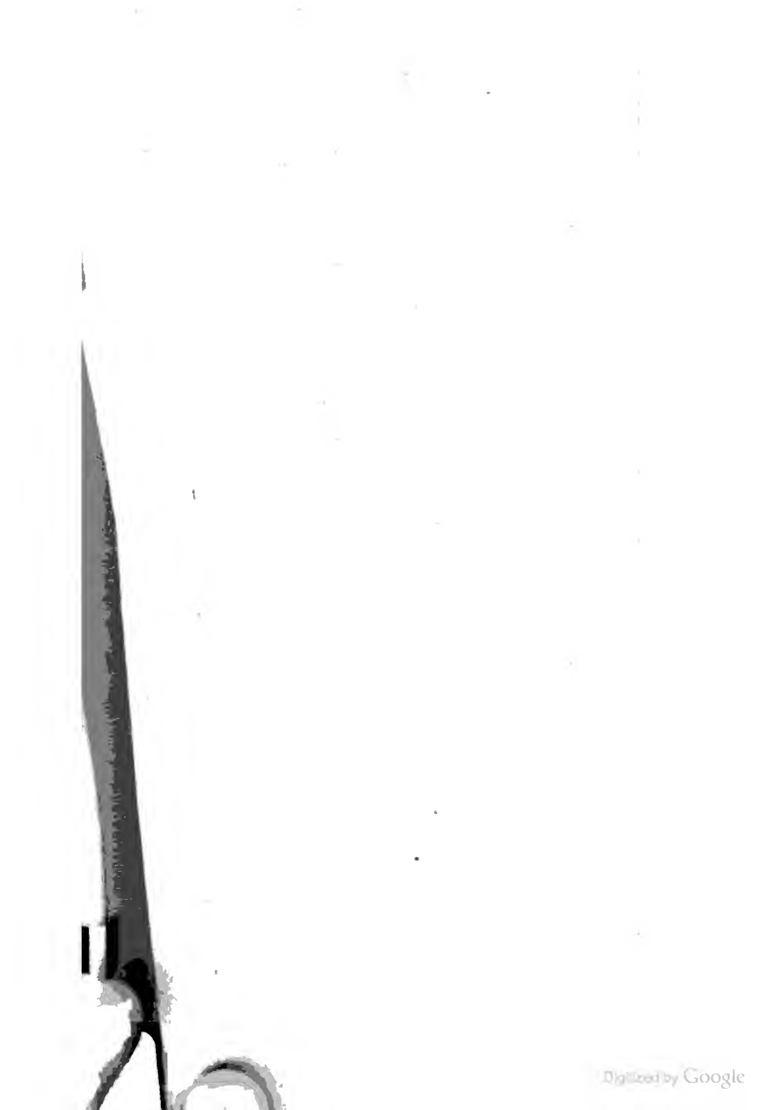
Quellen und Forschungen zur deutschen Volkskunde

Emil Karl Blümml


1837
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR


1837
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR


1837
ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR



Quellen und Forschungen

zur

deutschen Volkskunde

Herausgegeben von

E. K. Blümml

I. Band

Heitere Volksgesänge aus Tirol

(Tisch- und Gesellschaftslieder)

Mit Singweisen

Im Volke gesammelt und zusammengestellt

von

Franz Friedrich Kohl

Wien

Verlag Dr. Rud. Ludwig

1908

Heitere

Volksgesänge aus Tirol

(Tisch- und Gesellschaftslieder)

Mit Singweisen

Im Volke gesammelt und zusammengestellt

von

Franz Friedrich Kohl

Wien
Verlag Dr. Rud. Ludwig
1908

QUELLEN UND FORSCHUNGEN ZUR DEUTSCHEN VOLKSKUNDE

HERAUSGEGEBEN VON E·K· BLÜMML

BAND I

HEITERE VOLKSGESÄNGE AUS TIROL·

GESAMMELT VON F.F. KOHL



VERLAG DR. RUD· LUDWIG
WIEN

QUELLEN UND FORSCHUNGEN ZUR DEUTSCHEN VOLKSKUNDE

HERAUSGEGEBEN VON E. K. BLÜMML

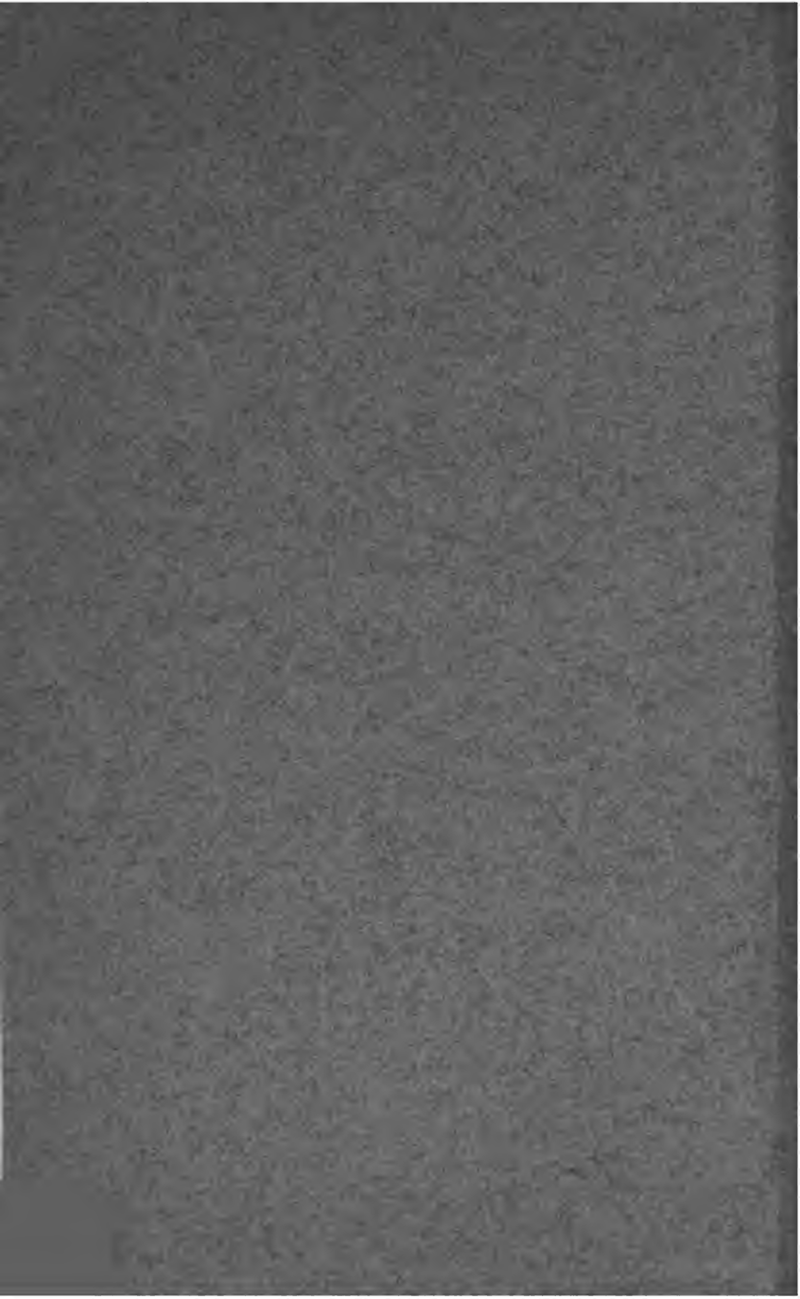
BAND I

HEITERE VOLKSGESÄNGE AUS TIROL

GESAMMELT VON F. F. KOHL



VERLAG DR. RUD. LUDWIG
WIEN



Frau Angela Kohl,

seiner treuen Lebensgefährtin und Mitarbeiterin
im Volksliede,

gewidmet.

Als ich für meine Tirolerlieder-Ausgaben*) im Volke sammelte, zeichnete ich auch eine sehr große Zahl heiterer Gesänge auf, welche von den Leuten bei gemütlichen Anlässen gerne gesungen werden und für die man im Volke selbst die Bezeichnung „Tisch- oder Gesellschaftslieder“ (da und dort auch „Schwatzlieder“) hat. Da die erwähnten Ausgaben besonders zum Zwecke der Volksliedpflege und des mehrstimmigen Volksgesanges veröffentlicht worden sind, so findet man dort von diesen Gesellschaftsliedern nur eine beschränkte Zahl verzeichnet; sie haben darin eigentlich mehr den Zweck, das Bild der Mannigfaltigkeit des Volksliedes zu ergänzen. Wegen des volkskundlichen und mundartlichen Wertes erfolgt nun hier ihre vollständigere Veröffentlichung in Wort und Weise. Letztere war leider in vielen Fällen nicht mehr aufzutreiben.

In dieser Arbeit gelangen nun vorzüglich im Sinne der Volkskunde, wohl aber auch für das Volk selbst, gewisse Volksdichtungen zur Veröffentlichung, ehe sie verklungen und vergessen sind. Es sind damit nicht die kleinen, vierzeiligen, unter dem Namen Schnaderhüpfel (Gstanzln, Schnòdahåggen, Vierzeiler, Stumperliedli) bekannten Liedchen, jene Schöpfungen des Augenblicks und der Laune gemeint, sondern größere, meist vielstrophige Gesänge, aus denen die Lebensanschauungen des Bauers, Mutterwitz, Gemütsbewegungen irgendwelcher Art als Begrenzung des geistigen Horizonts des alten Tirolers besonders hervortreten. Diese längeren Volksdichtungen — Reimereien — verdanken größtenteils gewissen Umständen ihre Entstehung und werden häufig nur bei bestimmten Gelegenheiten gesungen. Infolge der breiteren Anlage gewähren sie den Einblick in das Volksleben, in die Volksseele in höherem Maße, als es bei der knappen Form des Schnaderhüpfels möglich ist. Zugleich zeigen sie die überaus interessante Weise, in welcher sich das Volk auszudrücken beliebt. Sie werden einmal später über den tirolischen Volksgeist einer verflossenen Zeit Aufschluß geben.

Das erste tirolische Lied dieser Art veröffentlichte meines Wissens

*) **„Echte Tirolerlieder“**, Wien, 1899, 8°. XLII. 301 S.
„Echte Tirolerlieder“, I. Nachlese, Wien, 1900, 8°, XX. 72 S.
„Echte Volksgesänge aus Tirol“, II. Nachlese, Wien, 1903, 8°, 60 S.
„Heimatlieder“ (2. Liederheft des Deutschen Volksliedvereines in Wien), Wien, 1905, 8°, 40 S.
„Volkslieder aus Tirol“, III. Nachlese (5. Liederheft des Deutschen Volksliedvereins in Wien), 8°, 48 S.

J. Strolz im Jahre 1807 („Bürgall" — Volkslied aus dem Zillertale: Sammler f. Geschichte u. Statistik II. [Innsbruck, 1807] 57) und knüpfte daran eine längere Abhandlung, die einen wertvollen Beitrag zur tirolischen Volkskunde für die damalige Zeit bildet.

Strolz schreibt zu diesem Liede unter anderem (S. 58): — — — „Wahrscheinlich lieferte eine wahre Anekdote den Stoff dazu, wie zu den meisten Liedern, die eine förmliche Schilderung einzelner Personen oder ganzer Gemeinden enthalten. Es ist nämlich im Zillertale üblich, daß merkwürdige Vorfälle, komische Auftritte und Schwänke von einer Gesellschaft munterer Bursche gesammelt, in Reime zusammengestoppelt und dann bei einer feierlichen Zusammenkunft im Wirtshause, bei abendlichen Heimgarten, Rockengesellschaften und anderen Gelegenheiten ohne alles Akkompagnement, außer höchstens das einer Baßstimme, unvermutet abgesungen werden. Oft wird eine ganze Gemeinde, besonders das schöne Geschlecht jämmerlich dabei hergenommen, ihre körperlichen Mängel und Gebrechen durchgezogen und geheime Liebeseinverständnisse verraten."

Was diesbezüglich für die damalige Zeit gegolten hat, gilt der Hauptsache nach auch noch heute. Auch jetzt entstehen nachweisbar im Volke Tirols noch derlei heitere und neckische Dichtungen, die bei gewissen Gelegenheiten abgesungen werden, sich häufig lange Zeit zu erhalten vermögen und zwar nicht nur im Zillertale, sondern auch in vielen anderen tirolischen Tälern, besonders im Unterinntale, Brixen-, Leuken-, Pillerseetale, im Pustertale, also dort, wo die Sorge für das Leben die Gemüter nicht zu sehr bedrängt und größere Lebenslust herrscht. Neben den neugeschaffenen Gesängen erklingen aber auch noch viele, die einer früheren Zeit ihre Entstehung verdanken.

Wie lang sich derlei Gesänge, wenn sie witzig abgefaßt, allgemeimeineren Inhalts und nicht zu sehr örtlichen Charakters sind, im Volke erhalten können, mag daraus hervorgehen, daß ich das von Strolz verzeichnete Lied „Bürgall" im Sommer des Jahres 1904 von einem Schmiedmeister in Hopfgarten (Nordtirol) singen gehört habe und zwar fast ganz so, wie es im Jahre 1807 mitgeteilt worden ist. Da man wohl annehmen kann, daß das Lied schon im 18. Jahrhundert bestanden hat, also nicht erst kurz vor der Veröffentlichung erdacht worden ist, so erscheint es mehr als hundert Jahre alt.

Seit Strolz hat sich aber doch etwas geändert. Wenn er sagt, daß derlei Schwänke ohne alles Akkompagnement, höchstens mit dem einer Baßstimme abgesungen werden, so ist es heutzutage nämlich insoweit anders, als man sie stets mit Begleitung einer Gitarre oder einer Zither einstimmig, zweistimmig oder dreistimmig singt. Beiläufig sei bemerkt, daß Strolz, der in seiner ausführlichen Abhandlung die in Tirol üblichen Begleitungsinstrumente angibt, mit keinem Worte die Gitarre erwähnt. Und heute hängt in jedem deutschtirolischen Wirtshause die Gitarre an der Wand und trifft man eine solche fast in jedem Hause; sie wird von Diandln und Burschen zum Gesange oder zur Zither gespielt.

Es ist wohl kein Zweifel, daß man zur Zeit des Erscheinens der Strolzschen Arbeit in Tirol die Gitarre noch nicht kannte. Denn die spanische Gitarre war erst am Ende des 18. Jahrhunderts (c. 1770) über Frankreich und Italien nach Wien gelangt und hat sich dort erst als Solo- und Virtuoseninstrument nach und nach den Konzertsaal erobert.

In der Mitte des 19. Jahrhunderts wurde sie aber wieder durch das Klavier und die bayrische Zither verdrängt und flüchtete, ihrem eigentlichen Berufe entsprechend, als Begleitungsinstrument zur Volksmusik. Wie erfahrungsgemäß Moden (Krinoline!) in den entlegenen Bergtälern der Provinz ihr Ende fanden und finden, so dürfte auch die Gitarre in Tirol erst mit Abschluß ihrer Mode im Volke Aufnahme gefunden haben und zwar unter dem unbewußten Einflusse der damals auftauchenden Tiroler-Sängergesellschaften.

Andererseits ist in Tirol ein Saiteninstrument aus dem Volke fast verschwunden, von dem Strolz wiederholt spricht, — das Hackbrett*). In der langen Zeit meiner Liederaufsammlungen habe ich nur zweimal ein solches, außer Kurs gesetztes Instrument zu Gesicht bekommen. Nur im oberen Iseltale erklingt das Hackbrett noch da und dort. Hier mag noch erwähnt werden, daß in manchen Gegenden Nordtirols (z. B. Brixental, Wildschönau, Zillertal) heute auch die Harfe gespielt wird. Nach Mitteilung alter Leute war diese schon zu Zeiten ihrer Großeltern im Gebrauch. Wenn Strolz sie nicht erwähnt, so läßt sich dies vielleicht damit erklären, daß er von ihrem Gebrauche im Volke keine Kunde hatte. Eine allgemeinere Verbreitung der Harfe ist nicht gut anzunehmen, da sie ein kostspieliges Instrument ist; auch heute wird sie in Tirol nur selten gehört.

Die Absingung der vielstrophigen, launigen und satirischen Gesänge geschieht meist in bewegterem, oft raschem Tempo, was bei der trockenen Vortragsweise recht lustig wirkt. Die zur Absingung gebrauchten Weisen sind häufig im Volke bekannte, überlieferte, nach denen auch andere Gesänge (z. B. Hirtenlieder) gesungen werden; sie haben oft eigene Namen, z. B. die „Hopfgartnerweis“, die „Oberndorferweis“, die „Kitzbichlerweis“. Seltener erfindet der „Reimer“ für sein Lied eine eigene Weise. Dies geschieht dann, wenn das Lied von den herkömmlichen „Gsangln“ rhythmisch abweicht.

Der Charakter unserer heutigen satirischen Tirolergesänge ist, was den Inhalt betrifft, von dem der älteren, von Strolz angedeuteten, nicht sehr verschieden; es werden dieselben oder ähnliche Stoffe bei gleicher Ausdrucksweise behandelt. Erweitert erscheint der geistige Horizont nur in einigen Gesängen jüngster Zeit, in denen auch soziale Lebensanschauungen zum Ausdrucke kommen; aber auch aus ihnen tritt der alte, kernhafte Sinn des Volkes hervor.

*) Das alte tirolische Hackbrett ist nicht zu verwechseln mit dem Metallophon-ähnlich eingerichteten „Holz- und Strohinstrument“, im Volke auch „'s hölzerne G'lächter“ oder die „himmlische Giggelira“ genannt.

Den meisten Stoff für die Neckgesänge liefert das Verhältnis der Geschlechter zueinander; immer wiederkehrend ist das Thema weiblicher Mode- und Putzsucht. Beliebt sind ferner die Ausfälle auf die Verliebtheit des weiblichen Geschlechtes; aber es gibt auch Lieder über die Eitelkeit und Heiratslust der Bursche. Recht humorvoll, selbstironisierend wird der Bauer von seiner heiteren Seite und in seinen Schwächen besungen, bald als lächerlicher Prahlhans („Baurnfoppa"), bald als Tyrann seiner „Ehehalten" (Dienstboten) und Knausergeist, dann wieder als einer, der sich von diesen gequält fühlt, so daß ihm darob sein Stand verleidet wird. Denkt er aber in seinem Unmute darüber nach, was er eigentlich sein möchte, so kommt er am Schlusse doch wieder zur Überzeugung, daß es für ihn das beste sein dürfte, ein Bauer zu bleiben:

Es weaschd öppa kåana sei Landl vaschenk'n,
D'rum låß i von Bauaʳnstånd å nid davoñ;
Denn 's Wünsch'n und Denk'n, wia's Nehmen und Schenk'n
Dås håd an Untaschied, Bauaʳn, glåbt's mia!

Ein Lieblingsthema unserer Gesänge entspringt dem Verhältnisse zu den Gebildeten. Den Herren („Heaʳn", „Heara") wird manches Lied, manches einzelne Gesätz, manche Verszeile gewidmet. Die Kluft zwischen dem Gebildeten und dem Volke (vulgus) besteht nun einmal. Der Bauer erblickt im allgemeinen in den Gebildeten, in den Herren, die sich auch in der Kleidung von der Menge unterscheiden, Wohlhabende, welche sich mit Nichtstun beschäftigen, während er im Schweiße seines Angesichts sein Feld bestellt und nicht nur seinen Lebensunterhalt schwer verdienen, sondern auch den Staat erhalten muß, dabei aber doch nur als „dummer Bauer" gilt. Die aufreibende geistige Tätigkeit eines Beamten, eines Schulmannes, eines Gelehrten ist ihm vollkommen unverständlich. Der Bauer erachtet die „Herren" vielmehr als nur dazu auf der Welt, ihm die Existenz zu erschweren und die Steuern („Stoir'n", „Stuira") abzunehmen. In köstlicher Weise erscheinen diese geringschätzigen Anschauungen des Bauers über die Herren durch einen trockenen Ausspruch dargetan, welchen der Gemeindevorsteher eines Dorfes in einem abgeschlossenen Tirolertale vor Jahren machte. Bei Gelegenheit einer wichtigen kommissionellen Begehung seines Ortes antwortete er auf die Anfrage einer hochgestellten Persönlichkeit, was die Beamten im Dorfe machten, in satirischer Ruhe: „Die Beåmt'n, — die Beåmt'n sein weiter gånz rar, då fåhlt si nicht, — gòr nicht; z'morgats tien sie die Fenstar au' und treib'n die Fluig'n außar, daß sie nòmittòg schlòf'n könnan. *)"

Zur mißgünstigen Anschauung über die Herren hat ohne Zweifel der in der Regel unliebsame Verkehr mit dem Bezirksgerichte und dem Steuereinnehmer, also jenen Beamten beigetragen, die in jedem größeren

*) „Die Beamten, die Beamten sind weiter ganz wacker, da fehlt nichts, gar nichts; morgens öffnen sie die Fenster und treiben die Fliegen hinaus, daß sie nachmittags schlafen können."

Landorte vorkommen. Es ist bekannt, daß das Rechtsbewußtsein des Tirolerbauers — ein uraltes deutsches, von den Ahnen ererbtes — bei den staatlichen Rechtssprüchen, die zum Teil auf Basis der römischen Rechtsanschauung erfolgen, meistens verletzt wird; in sehr vielen Fällen wird bei einem Prozesse selbst der gewinnende Teil nur teilweise befriedigt. Dem Steuerbeamten ist er gram, da er in ihm das Organ sieht, welches ihm sein sauer verdientes Geld mit kaltem Blute abnimmt. In jüngster Zeit hat jedoch infolge des zunehmenden Fremdenverkehrs und infolge eines gesteigerten Bildungsbedürfnisses in Tirol die Abneigung gegen die „Hea'n“ abgenommen. — In geradezu unübertrefflicher Weise bringt der leider viel zu wenig gekannte und geschätzte tirolische Mundartdichter Karl v. Lutterotti, der den Pulsschlag seines Heimatvolkes so recht gefühlt hat, in seinem Buche: „Gedichte in Tiroler-Dialekten“ 3. Aufl. hrsg. von L. von Hörmann, Innsbruck 1896, S. 173: „Gespräch über die Herrn“ das Verhältnis des Tirolerbauers zum „Herrn“ dichterisch zum Ausdruck.

Noch seien von den Liedern, welche außerhalb des Rahmens der überlieferten und beliebten Stoffe irgend einer Laune ihre Entstehung verdanken, jene Reimereien hervorgehoben, in denen die Ortsvorkommnisse eines Jahres (z. B. Schildbürgerstücklein oder komische Erlebnisse einer bekannten Ortspersönlichkeit) neckisch behandelt werden. Lustige Gesellen verfassen sie und bringen sie im Dezember beim „Uñklöckeln“ oder am Silvesterabend oder beim „Sternsingen“ nach Neujahr zum Vortrage. Sind sie witzig und heiter verfaßt, so bilden sie auch in der Folge eine beliebte Unterhaltungsnummer im Wirtshause, bei Hochzeitsfesten, überhaupt bei gemütlichen Zusammenkünften; in kurzer Zeit wird man sie auch in den „Gsanglbücheln“ der sangesfreudigen Bursche und Diandl aufgezeichnet finden; sie sind zu eigentlichen Volksliedern geworden und führen im Volke die Sonderbezeichnung „Buschgawill“, „Bugstawill“, „Puschgwill“ (verdorben aus „Pasquill“).

Zur Vermeidung von Mißverständnissen und einer unrichtigen Einschätzung der folgenden Gesänge, sei noch hervorgehoben, daß sie vor allem volkskundlichen Wert besitzen und Einblick gewähren in die Seele des Tirolervolkes. Vom Standpunkte des poetischen Wertes im Sinne unserer Kunstdichtung darf man sie keineswegs beurteilen, wenngleich einige auch in diesem Sinne wirken. Die liebenswürdige Art, mit welcher z. B. in dem Liede „Das kreuzlustige Mandl“ die Naturfreudigkeit und rührende Zufriedenheit eines Senners mit dem ihm vom Geschicke zuerkannten Lose zum Ausdrucke kommt, ist wahre Poesie, welche die unserer professionellen Mundartdichter himmelhoch überragt. In etwas höherem Grade denn als poetischer Beitrag mögen diese Volksdichtungen mundartlich von Wert erscheinen, jedoch sei vermerkt, daß bei der Aufzeichnung der Lieder nur beiläufig und nicht lediglich im Interesse der Mundartforschung auf die Aussprache Rücksicht genommen wurde, also jedenfalls nicht ganz so, wie es sich der moderne Dialektforscher gewünscht hätte.

Der Aufzeichner ist sich dessen bewußt; er war sich auch bewußt und hat es fort und fort wieder erfahren, daß die Personen, deren Mund die Gesänge entstammten, selbst nicht mundartlich rein und gefestigt sprachen. Bei den heutigen Verkehrsverhältnissen haben sich an den Eisenbahnstrecken die feineren Mundartsunterschiede benachbarter Ortschaften und Täler verwischt. Wer unfehlbar brauchbare Aufzeichnungen für Dialektstudien benötigt, darf nur fernab von der Heeresstraße und den Eisenbahnlinien, in entlegenen Tälern, hoch oben im Gebirge auf Einödhöfen und zwar nur aus dem Munde von Personen schöpfen, die außer jedem Fremdenverkehr (im strengsten Sinne) stehend, ihre Heimatsstätte nicht — oder wenigstens nicht auf eine längere Zeit verlassen haben, wie z. B. von jungen Hirten oder alten Personen, den letzten Zeugen einer vergangenen Zeit. Indessen wird man in diesen Liedern doch manchen mundartlich wertvollen Ausdruck, manche interessante Wort- und Satzstellung, manche überraschende Redewendung finden. Volkskundlich von Bedeutung wird aber in diesen Reimereien immerhin die Art und Weise bleiben, wie der Mann aus dem Volke sich in Tirol auszudrücken versteht, sein Witz, seine Laune, seine Naturbeobachtung, seine Lebensphilosophie und sein Charakter, mit einem Worte alles das, was den Tiroler noch heute ausmacht.

Soweit die Melodien zu den Gesängen erreichbar waren, werden sie hier auch veröffentlicht, in der Erkenntnis, daß sie in gar keinem Falle vernachlässigt und dem Volke vorenthalten werden dürfen, denn für dieses ist die Sammlung hauptsächlich zusammengestellt. Die Weisen erscheinen nur ein- oder zweistimmig aufgezeichnet, genau so, wie sie im Volke gehört worden sind. Mit Buchstaben sind die Akkorde angegeben, mit denen sie von der Gitarre oder Zither begleitet werden können, so bedeutet z. B. A den A-dur-Akkord, E^7 den E-Septimakkord, D^6_4 den D-Sextquartakkord.

Zur mundartlichen Schreibung.

Bei der mundartlichen Schreibung der Gesänge wurde der Zweck der Sammlung zu Rate gezogen. Diese soll Leser finden ihres volkstümlichen Inhaltes willen. Das setzt nun eine leichte Lesbarkeit der Mundart voraus. Um sie einigermaßen zu erreichen, wurde bei der Schreibung das Wortbild der Schriftsprache, soweit es anging, geschont und dem Lautbilde nicht gänzlich zum Opfer gebracht. Daher erscheinen auch die zahlreichen Lautzeichen der modernen Mundartforschung, welche dem Laien das Lesen erschweren, hier möglichst vermieden, wennschon sie nicht gänzlich außer acht gelassen werden konnten.

Trotzdem im Anschlusse an die Gesänge eine Erklärung der Wörter und Volksausdrücke in alphabetischer Reihenfolge gebracht wird, sollen folgende allgemeine Bemerkungen über Aussprache und Schreibung vorangehen.

1. **Å** (**å**) ist der zwischen dem hellen A- und dem geschlossenen, tiefen O-Laute liegende tiefe A-Laut des bajuvarischen Dialekts.

2. Manches **a** schriftdeutscher Stammsilben wird in Tirol da und dort mundartlich geradezu wie ein tiefes, geschlossenes **o** gesprochen und in diesem Falle hier auch mit einem (akzentuierten) **ò** wiedergegeben z. B. Haar (spr. **Hoòr**); Gras (spr. **Gròs**); fahen, fangen (spr. **fòch'n**, **fòngan**); Tag und Nacht (**Tòg** und **Nåcht**, nicht **Tåg** und **Nåcht**).

3. **â** ist der gedehnte helle A-Laut, in der Mundart besonders für ä beim konjunktiven Imperfekt gebraucht z. B. **tât** = täte, **wâr'** = wäre.

4. Das **Ü** (ü) der Schriftsprache wird in Tirol in der Regel wie helles **J** (i) ausgesprochen.

5. Die Zwielaute, **ei**, **eu**, **äu** der Schrift werden in den Tiroler-Mundarten meistens nicht auseinandergehalten und klingen wie **ai**. Z. B. Zeit, spr. **Zait**; Heu, spr. **Hai**; schleunig, spr. **schlainig**; Häuser, spr. **Haiser**; bäurisch, spr. **bairisch**. (Freilich wird manches ei der Schriftsprache in der Mundart zu **åa** und manches eu zu **oi** und **ui** z. B. heiser = **håaser**, Ei = **Aa**, zeigen = **zåagn**; Teufel = **Toifl**, **Tuifl**, — Feuer = **Foir**, **Fuir**, — heuer = **hoir**, **huir**).

6. Im Unterinntale (östlich von Schwaz) und seinen Seitentälern (mit Ausnahme des Hinterzillertales), auch im Leuken- und Pillerseetale geht **l** und **ll** nach Selbstlauten dem Klange nach in ein kurzes **i** über, z. B. Dianal, spr. **Dianai**; bald, spr. **båid**. — Dieses **i** wird zur Andeutung seiner Herkunft hier durch die durchstrichenen Typen **ł** und **łł** wiedergegeben: **åłłweił** (allweil); **Dianał**; **båłd**.

7. Konsonanten (z. B. r, n, t), die in kleineren Typen über der Zeile stehen, werden in der Mundart nicht ausgesprochen und sollen nur das Wortbild ergänzen; **ñ** bedingt eine Nasalierung der Silbe (diese angedeutet durch ~).

8. Bei folgenden, leicht zu merkenden Wörtchen wurde es wegen ihres häufigen Wiederkehrens unterlassen zur Ergänzung des Wortbildes das unausgesprochene n oder ch oder r über der Zeile anzubringen oder zu apostrophieren: **mei** (mein), **dei** (dein), **sei** (sein); **ma** (man); **vo** (von), **scho** (schon); **mi** (mich), **di** (dich), **si** (sich); **ma** (mir), **da** (dir); **da** (der) — z. B. **da** Bauer; **do** (doch), **no** (noch); **i** (ich).

9. Die Nachsilbe **gen** mit vorangehendem Selbstlaute oder Doppellaute der Stammsilbe wird im Brixen-, Leuken- und Pillerseetale in der Weise ausgesprochen, daß das **n** nasalierend vor **g** tritt und das **e** der Nachsilbe verschwindet, z. B. sagen = **sång**; Segen = **Seng**; Wågen = **Wång**; wegen = **weng**; Augen = **Aung**; zeigen = **zåang**.

10. Nur als euphonische Partikel haben „ - n - “ und „ - r - “ zwischen zwei Wörtern zu gelten, von denen das eine mit einem Selbstlaut endigt, das andere mit einem solchen anfängt, z. B. miar hocka-n-im a Fölsanöst; wia-r-a Schnegg (wie eine Schnecke).
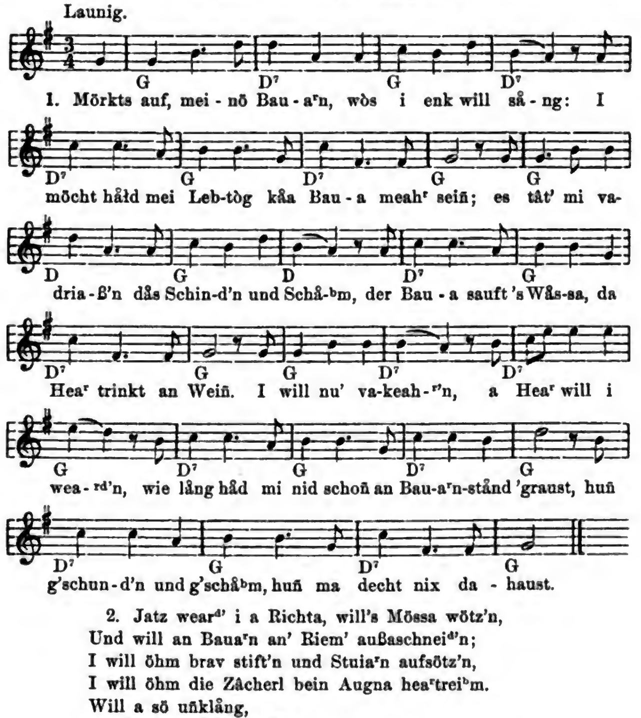
11. Die Vorsilben **er** und **zer** (z. B. bei Zeitwörtern) lauten in den Tiroler Mundarten wie **dar**, **der** oder **da**, z. B. **dar**druckt, **der**druckt, **da**druckt = erdrückt, zerdrückt.

12. **st** wird in Tirol mit Ausnahme vom Unterinntale, dessen Seitentälern und den sonstigen Tälern östlich von Schwaz (Leukental, Pillerseetal, Kössenertal) wie **scht** gesprochen.

13. **b** klingt bald wie **p**, bald wie **w**, z. B. **p**rennen (brennen); Nåch**p**år (Nachbar); Lie**w**e (Liebe); Lo**w** (Lob); Lau**w** (Laub).

---

1. Der Bauer als Richter.



2. Jatz weard' i a Richta, will's Mössa wötz'n,
Und will an Bauarn an' Riem' außaschneid'n;
I will öhm brav stift'n und Stuiarn aufsötz'n,
I will öhm die Zächerl bein Augna heartreibm.
Will a sö uñklång,
Aft will öhm's recht sång:
„Spitzbua, tua 's Geld hear und måch nid vie' draus;
Kerl, iatz glei påckst di wieda nåch Haus!"

3. Tråf i a Pfändung und dås bei an Bauarn, —
Und wenn scho sei Weib auf 'n Brettarn dålåg' —
I wollt' öhm's vatreibm sei Rotz'n und Trauarn,
I liaß öhm kåan' Kreuza Geld zån Tabagg;
I liaß ma's åll's vaschreibm,
Â sogår d'Hönnasteing.
Die Hönna dia liaß i ma bròt'n schöñ brauñ,
Då miad ma da Baua bein Fröss'n zuaschauñ.

4. Sötz mi auf an' Sess'l, tua råst'n und schmaus'n,
I schau an an' Spieg'l und gåff' mi recht åñ,
Kimb' ma-r-a Baua z'wöng, den will is laus'n! —
I schrei^{b}m a' d'Wåldstråß, dös håd a zån Lohñ;
Will a si weiga^{r}n,
So tua i 'n brav steiga^{r}n,
I låß öhm kåa Låbrecht, kåa Ötz nimmameah^{r}:
„Spitzbua, mågst 's Heu und dei Gråamatl eiñstreuñ!"

5. Jatz hun i mi b'sunna, iatz wear^{d}' i a Knåpp';
Und då will i mi schö ståd an Aschzberg bege^{b}m.
Då gråb i so lång, bis i an' Goldstuf datåpp;
Då füahr i a lustig's und wohlvagnüagt's Le^{b}m,
Jå då wear^{d}' i singa,
Und tånz'n und springa.
I tausch' mid kåan' Richta — i mächt kåana seiñ —
Und wår' i nid schmutzig, so triag's ma nix eiñ.

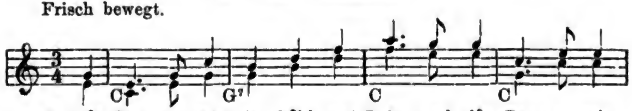
6. Soll i a Fü^{r}scht weard'n? I brauch kåan' Soldåt'n;
Schiaß'n und Streit'n dås tuat mi nid freu'ñ.
Solchö Brotfrössa^{r} kun åana leicht k'rot'n,
I trink dafü^{r} åłł Tòg a söx Håłbö Weiñ.
Schau ma dafü^{r} um Spielleut',
Dia vatrei^{b}m ma die Zeid;
Meinö Lakei müaß'n d'Spielleut' glei frång,
Wås für an' Weiñ und wås z'ess'n wöll'nd hå^{b}m.

7. Es weaschd mi nix nutz'n mei Wünsch'n und Denk'n,
Und daß i a Fü^{r}scht wea^{r}, dös stehd ma nid åñ.
Es weaschd öppa kåana seiñ Landl vaschenk'n,
Drum låß i von Baua^{r}nstånd å nid davoñ;
Denn 's Wünsch'n und 's Denk'n,
Wia 's Nehme-r — und 's Schenk'n
Dås håd an' Untaschied, Baua^{r}n, glabt's mia!
A so, wia 's den meahra^{r}'n gehd, gehd 's miar und dia.

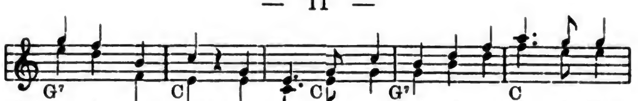
Von diesem Liede dürften wohl Gesätze verloren gegangen sein. Mir ist es aus dem Leuken- und Pillerseetale bekannt geworden. Die Weise wurde mir von Lise Blattl („blinde Lisl"), der Tochter des bekannten Bauerndichters Christ. Blattl († 1865), in St. Johann i. T. mitgeteilt.

2. „Dås Bauaseiñ".
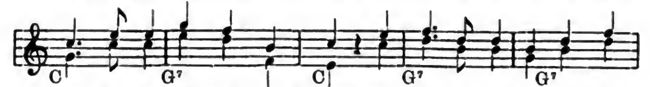
Frisch bewegt.



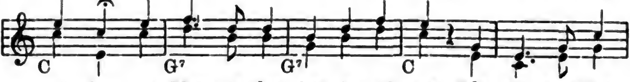
1. Dås Bau - a - seiñ is håld mei Lö^{b}m und dås Bau - a - seiñ



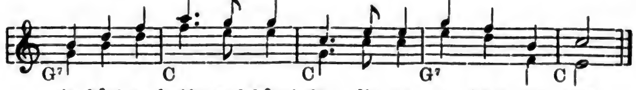
is håłd mei Freud; seit-dem ma's mei Vo-ta^{r} håd gö-^{b}'m, seit-



dem bin is åłł-weił vołł Schneid. Mei Vo-ta^{r} der is scho lång



gstor-^{b}m, mei Muat-ta dea^{r} los' is nid auf; kåa fri-scha Bua



is kåa' va-dor^{b}'m und kåan' lö-din-ga nu-d'lt's nid auf.

2. Sein tua is a mittlara Baua
Mei Lech'n is ån^{d}aschthåłb Guad.
Schau dreiñ as gånz Jåhr nia saua,
Biñ ałłweił kreuzlustig guats Muad.
An' Schlòf hun i wołtan an' stårchn,
I dråh' mi die Nåcht nid oft um.
Z'morgads då hear i dö Rüahrkübʼl schnårch'n,
Sö treibnd sovie^{l} lång umadum.

3. Wånn s' mi zan Fruahstuck tåand wöck'n,
Åft rüahr i hålt freila kåan Oh^{r},
Tua'n Grind unta d'Hüll' eiñhistöck'n
Und denk ma, daß 's kålt is heavo^{r}.
Aufstöahñ tua i ea^{r}st ałłweił um sie^{b}mö,
Und is's nåcha Tòg oda nid;
Wånn 's Muas aff'n Heaschd stehd, dås måg i,
Koch iß is åanawögs nid.

4. Da Butta an Wåssa tuat schwimma,
Is a Knoll'n wia-r-a mittlarö Faust,
Streich i ma's aff's Brot a wenk dinna,
Und iß kòd so lång bis ma graust.
Küah hun i a-n-achtö a neunö
A diem a zöchnö wołł a;
Die Måarin wår' wołtan a feinö,
Sö wögat a neun Zentna schwå^{r}.

5. Åłł Jåh^{r} tua i åanö va^{r}wend'n,
Åft hun is håłd glei meahr a Geldt;
Dås k'håłd i åłls a mein' Händ'n,
Åft måg i mi rüah^{r}n a da Welt.
's Schmåłz gib i hea^{r} nåch die Zent'n,
As måcht ma vie^{l} weniga G'schea^{r},
As bleibt ma kåañs bick'n an Händ'n,
Ban Duichiwöng weaschds å nid meah^{r}.

6. Die Kåslåab kun i nid åłł ess'n,
Sö send sovie^{l} dick und recht bråat;
's tuad åana zween Schuach kòd leicht mess'n,
As wuschd' åana mid åan' gö^{r} nid bfråad.
's Tråad kunn i å nid åłl's brauch'n,
I va^{r}kaff oft a viaschzig Schaffl å;
's tåt ma^{r} in Bo^{d}n aussötauch'n,
Denn Truchna mid Tråad dö send schwå^{r}.

7. Und 's Geld jå dås tua i va^{r}stōck'n,
Daß's wołł kåa Toifł nid fund;
Kåa Doib dea kuñ's å nid daschmōck'n,
I huñ's sovie^{l} saggrisch weid unt'.
Årbit hun i nia kåanō z'scheuch'n,
Då stöll i ma^{r} d' Ehhåłt'n uñ;
Werchzoig därf i å kåan antleich'n,
Weil i jå wołł sel^{b}m d'nuag huñ.

8. Bin weita kåañ bsundara Schinta,
I mächt nid so zussarōsch seiñ.
Früahschicht låß i Summar und Winta,
Und aufstōahñ um sōxō ałłweił.
Die Kost is å wieda recht laut.
Ma håbnd åłłweił Muas a da Früah;
Z' Mittòg håb^{b}m ma^{r} Gsełcht's mid an' Kraut
Und zån Nudałn a krōftigō Brüah.

9. Aff'n Ób$^{b'}$md då is wołł a wenk minda,
Sand Knödl und Kråpfn da Brauch;
Es is håłd zån Schlåffn vie^{l} g'sünda,
Wenn åana nid z'vołł is an Bauch.
Ååñs will i kòd no gea^{r}n sech'n,
Muaß tråcht'n, wia 's Hoirat'n tuad;
Amåł muaß 's håłd denno wołł g'schech'n,
Stånd gea^{r}n a wenk ån^{d}ascht dazua.

10. Und hoirat'n muaß i wołł denna',
As fåal'n si jå sovie^{l} vie^{l} uñ;
An Jad's sågt, i bin die schōna,
Geh, låß kòd vo mia nid davuñ.
Heunt is ma^{r} meahr åanō bekemma,
Dō hōbt scho von weid'n uñ z'schrei'ñ:
„Wånns d' hoirat'st, so tua mi feiñ nehmma,
As mächt' då kåanō husiga seiñ.

11. I måch dar Åłłs, wås d' ma tuast schåff'n,
Wås i da an Augnañ siech uñ;
I will ällō Nåcht mid dia schlåff'n,
Und gib da gea^{r}n Åłłs, wås i huñ.
Åba ne^{b}mhiñ tåt's mi röcht schröck'n
Und ne^{b}mhiñ wieda röcht freu'ñ;
Dō Weibaleit' tåand sovie^{l} schmōck'n,
Wånn i miad dabei åłłweił seiñ."

12. Wås tåt' i mid Weib und mid Kinda^{r}n,
Der Håndl dea måchad ma z'tååñ,
I weard mi håłd ån^{d}ascht gōahñ b'sinna
Und bleib åft krod wołł glei allååñ.
Und wånn mi da Richta tåt frång,
Wås i mid mein Lech'n z'lōst tua,
Åft wer' i ōahm d' Wåhrheid glei sång:
„Båłd i stirb, spōr i umañdum zua."

13. Dås Schlüssał tua i mid mia nehmma,
St. Petrus dea k'håłt' ma's scho auf;
Wånn i miad håłd no amåł kemma,
Åft hausat' i no bōssa drauf.
Das Bauaseiñ, dås is dås Böst',
I tauschat mid kåan' ånda^{r}n Stånd;
A Håndwerch, dås lernat i z'löst,
Denn i hiat a z'wenk herrischō Hånd.
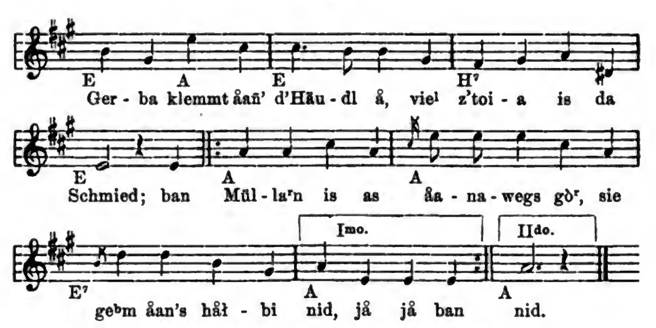
Brixental, Kössen.

3. Das „Bauanleb'm".

Mäßig.

A A E^{7} A
1. 's is håłd um dås Bau-an-le^{b}m a mi-se-ra-ble Zeid; die

A A E^{7} A
Zins dia kuñ ma kåm da-ge$^{b'}$m, weił d'Stoi-a ałł-wei^{l} steig^{t}. Da



2. Und ropf'n tuad an Baua[r]n åłł's,
Da Bettla wia da Hea[r];
Zun G'wånd soł er a Kutt'n hå[b]m,
As k'heast öahm g'wiß nid meah[r].
Da Stoiatreiba kimmt dahea[r],
Schlögt seiñ Registał auf,
|: Da Scher'nfånga is å dabei:
„Jatz Baua zåhłts üns aus!" :|

3. A so gehñ unsrö Kreuzal z'grund
Und decht is åañ' vie[l] z' guad.
Håd åana ofd kåan' gånz'n Schuach,
Jå woł an' seinen Huad.
Wenn åana in a Wi[r]schdshaus gehd
Und trinkt a Hålbi aus,
|: Håaßd's glei: „Du Lump, wås håst an Sinn?
Du, Baua, k'heast nåch Haus!" :|

4. Mia Baua[r]n mia send g'schlågnö Leut:
D' Wi[r]schd dia send jatz d'Hea[r]n,
D' Håntiara send an höchst'n dråñ,
Sö måch'n öahñ Begeah[r]n;
Da Mötzga klemmb' åañ' 's Kålbał å',
Siest låßt er åañ 's håld stöhñ;
|: Da Baua kriagt an' Buggl auf
Von Årbeit'n recht schöñ. :|

5. I wołłt' vo den no gò[r] nix sång,
Wenn 's Arbeit'n wå[r] g'nuag;
Es kimmb no öppas ånda[r]s vü[r],
Jatz gehd's üns nimma guad:
D' Schützna müaß'n ziech'n aus,
As send scho viel dahiñ,
|: Und z'lösd müaß' ma nu ållsånnt göhñ,
Bua[b]m, denkt's a weng an mi! :|

6. Und åa Ding låßt ma gò[r] kåa Ruah,
Dås måcht mi recht studia[r]n;
I trācht woł oft die hålbö Nåcht,
Bain Tåg a bois a diem,
Kåa Nächst'nliab is kåanö meah[r],
Dö is scho långst begrå[b]m,
|: Und 's Gwiss'n is a da Gfångaschåft,
Die Treu is nimma z'dafrång. :|

7. Und 'aß die Welt is so vakeahscht,
Dås is jå traurig g'nua,
Und wenns mid åan' wås z'handln håst,
So gehds da gwieß nid guad.
Dås Lüang is iatz scho åłłgemeiñ,
An Jada wås a datuad;
|: Und wenn di åana um taus'nd Guld'n b'scheißt,
So lächt er öahm kråt g'nua. :|

8. Und iatz is woł dösn Zeid,
Wås s' långst hå[b]m prophizeid;
Åber daß åłł's in Erfüllung gehd,
Dås is ma schiega z'gscheid.
Da Glau[b]m der is beim Lösch'n aus,
Dås hått' i nid vahofft;
|: Und Kirch'ngehñ tåañ vie[l] brauchswegn,
Dås hun i gsech'n oft. :|

9. Die Fålschheit is iatz fest an Schwung,
Dås kun nid åndaʳs seiñ.
Kuñst krat mid åan' auf's Lånd-g'richt gehñ,
Aft derf si åañs scho z'freun.
Då håaßts glei: „Nehmts an Dok-ta-r-auf,
Der Årm' åls wia da Reich'!"
|: Då kuñst a Jåhʳ prozess'n no,
Åft kimmst auf an' Vagleich. :|

10. Und wia's öppa åft z'lösd no gehd,
Dös mächt' i wiss'n geaʳn;
Und prophizeid is 's längst scho wåaʳn,
Daß 's z'lösd gehd üba d' Heaʳn.
Jatz gehd's håld üba die Bauaʳnleud',
Mid Zwång gehñ sö hausiaʳn:
|: An' Mötzgaschild zu an' Präsent
Mueß d'Obrigkeit no kriang. :|
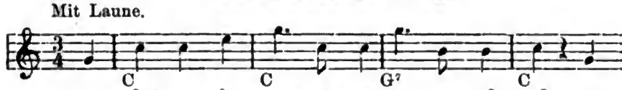
11. Åba iatz trau' i ma nix meahʳ z'sång,
Jatz måch i an' B'schluß,
Vielleicht is åba dös scho z'vieˡ,
Dås wår ma a Vadruß.
Wenn i d' Heaʳn beleiding tåt',
Da fåhlats himmiweid.
|: Und 'dicht' håd dös g'wieß a Nåaʳ,
Und der is jå nid g'scheid. :|

Aus der Gegend von Alpbach und Kufstein; auch im Söllandtal und Leukental bekannt. (Durch Elisabeth Hausberger in Alpbach und Maria Kruckenhauser in Kufstein.) In der Mundart des Söllandtales.

Anmerkung. Drei Gesätze (1, 2 u. 3) dieser Volksdichtung finden sich zum Teile gleichlautend im Brixlegger Hirtenspiel (Aug. Hartmann, Volksschauspiele, in Bayern und Österreich-Ungarn gesammelt. Leipzig 1880, S. 304), und zwar in dem Gsangl, das Vestel mit dem Veitel anstimmt. Die Weise im Brixlegger Hirtenspiele ist eine von der vorigen gänzlich verschiedene.

4. Der Grundhofer Fritz.
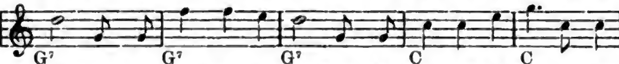
Mit Laune.



1. I wåaß nou gånz gnue, wia mei Vò - t'r håt g'sågᵗ, nagst

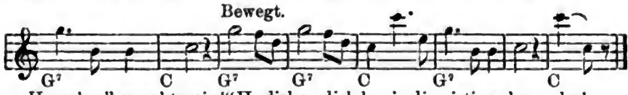


wia-r-a maʳ 's Håa-mat-le uñ-trò-gn håt: „Wennsd a Bau-a willst



wearᵈn, mua-sche gleich-gil-ti sein, wenn dar Schuldna glei sågᵗ: „Å die

Bewegt.



Hou-s'n g'hearscht mein!" Ho dirl-o, dirl lo-i di-ri-ti-a ho, ho!

2. Wenn a Schuldna nòchschleicht und mi zupft hinta mia:
„Du, mei liaba Baua, håst no nix bei dia?"
So geh i fein långsåm eini bei da Tür
Und müaßt's sein å hintaus, bin i sicha dafür.

3. Hiatz håt si' der Knecht af åamål beschwerscht,
I möcht'n bål zòhl'n und die Kost wår nix werscht;
In Tòg dreimål Supp und dö nou röcht schlecht;
Kocht die Bäurin åber nix, åft ist's wieder nöt recht.

4. Den åndern Tòg såg i: „Wögn meinar mògst giahn,
Für's Öss'n und Faulenz'n bedånk i mi schian.
Åfer Geld kriagsche mar kåans, denn wår' dås nöt a Schånd,
Wånn der Bauer den Knecht amål auszòhln glei kånnt.

5. Schuaster und Schneider döi wöll' mar å sòg'n,
Sie hiatn schun die Rechnung, und a Geld mächt'n s' hòbm.
Döi Vötter, döi schmeiß i flink aus bei der Tür
Und b'stöll mar af's Jòhr wieder åndara darfür.

6. Åber nagstn då kâm i schiar bål[d] in die Schmiar,
Då kimb[t] hålt von Richta der Diana zu miar:
„Grundhofa Fritz, muasche morgn um hålb neun,
Gånz ohne Va[r]zug ban Hearn Låndrichta sein!"

7. Bische tamisch, denk i ma, hiatz fållt ma wås ein,
An Vötta hån i, 's mächt an Erbschåft drun sein;
Då werst mit Tåla[r]n da Geldbeutl g'spickt,
Mit Fünfzga-Banknot'n die Fenstar ausgflickt.

8. Den ånda[r]n Tòg låf i zun Låndrichta hin,
Hån glåcht, daß i nöt auf die Nòs gfåll'n bin.
Håaßts: „Grundhofa Fritz, schau her, då steht 's g'schrieb'm:
‚Van fearting Jòhr fufzg Guld'n Rest schuldi 'blieb'm.'"

9. Da Låndrichta sågt glei: „Du Grundhofa-Fritz,
Hiatz håaßts amål zòhln, sust werst 's Höisl ausgflixt!"
Da hån i glei 'zòhlt, as scheniart mi jå nix,
Und i bleib' do' g'müatla da Grundhofa-Fritz.

Iseltal. (Ende der sechziger Jahre von Iseltalern gehört: Alois Steiner, Franz Unterweger und Franz Schneeberger.)

5. „Da Baua[r]nfoppa."

1. Auf da Weld is scho dennast recht lusti, vastehst? —
A kåan lustiga[r]n Oscht bin i mei Lebtåg nia g'west.
Bin a lebfrischa Bua, gehd ma gò[r] åłłwei[l] guad,
I hån saggarösch Geldt und Schneid egstara g'nuag.

2. Jatz muaß i ma gehñ a noi Truch åñfrimma,
Denn süst måg i mein Geldt nimma untabringa.
Dö åañ' Truch, dås i håñ, is mid Gwåndt sovieł voł
Und drum bring i kåañ Geldt nimma unta, wåaßd woł.

3. I tua jå da Fei'schtòg a biss'l eiñkehr'n
Und es will hålt bein Toifł nia weniga wer^{d}'n.
Z'vieł Geldt is nid gfreudig, i wåaß scho, wia's gehd
Und mia wå^{r}'s jå vieł liaba, wånn i nid so vieł håd.

4. I wåaß, wås i tua und iatz fåłt's ma erst eiñ,
Und as wur^{d} meinåad båłd nid das Narrischest' seiñ:
Viarazwanzga füll i ma a Sackl voł åñ
Und åft låß i ma Hos'nknöpf måch'n davoñ.

5. A meiñ Werktògjopp'n hån i Zwanziga dråñ
Und wås miad i siest tåañ, weil i gò^{r} sa vieł håñ?
Fü' d' Menscha brauch i kåañs, gib öahñ' kåan Acht
Und mia^{r} wå^{r}' jå weid liaba, wenn i kåanö såch.

6. Zån Weihnacht'n doscht is a so völlig aus,
Sö trågnt ma d' Zelt'nscherz zuaha zån Haus.
Mid aufk'röckt'n Händ'n sö hålt'n mi åñ:
„Geh nimm ma kòd dechta mein Zelt'nscherz åñ!"

7. Wås will i denn måcha, wås wer^{d} i denn sång,
I bin 'zwunga zån k'hålt'n, wöck tent s' ma 's nid trång.
's Nåchhöwerf'n tuad mi håłd å nid recht gfreu'ñ
Und es wå^{r}' jå a Sünd mi^{d} 'n Brot so grob seiñ.

8. Wånn 's K'hålt'n a Leicht's wå^{r}, wånn i an' Oscht hiat däfü^{r},
Åba wo tåt' åana denn gò^{r} so vieł hiñ?
Dås Bössa', dås hun i ma af d' Rem afffödlåahnt,
Dås Schlechta' drei Klåfta'n um's Haus ummazåant.

9. Zån Osta^{r}n wåaß is mid 'n Åarn nid wås tåañ
Und sö trågnt ma s' jå zuacha gånz Kärb' voll ållgmåañ,
Und bis daß i s' k'hålt — und eh' ge^{b}m s' jå kåañ Fried
Und sö wernd ma jå stinkad, då mächt' is da nid.

10. Åft send s' oschthåaggl å, wohiñ soll i s' denn tåañ?
Wirf i s' eiñchiñ a da Truch, åft z'brich i ma s' klåañ.
Huir hån i da Sennön recht wołtar åa' ge^{b}'m,
Åft håd decht da Küahbua woł å bessa z'le^{b}'m.

11. Zån Kirchtåg då is mid 'n Büsch'n a so;
Und sö springant daher, nid kòd åanö, a zwo;
Es bringt an iadö an' Busch'n her zu mia^{r}
Und i gib s' krat da Sennön für unsarö Küah.
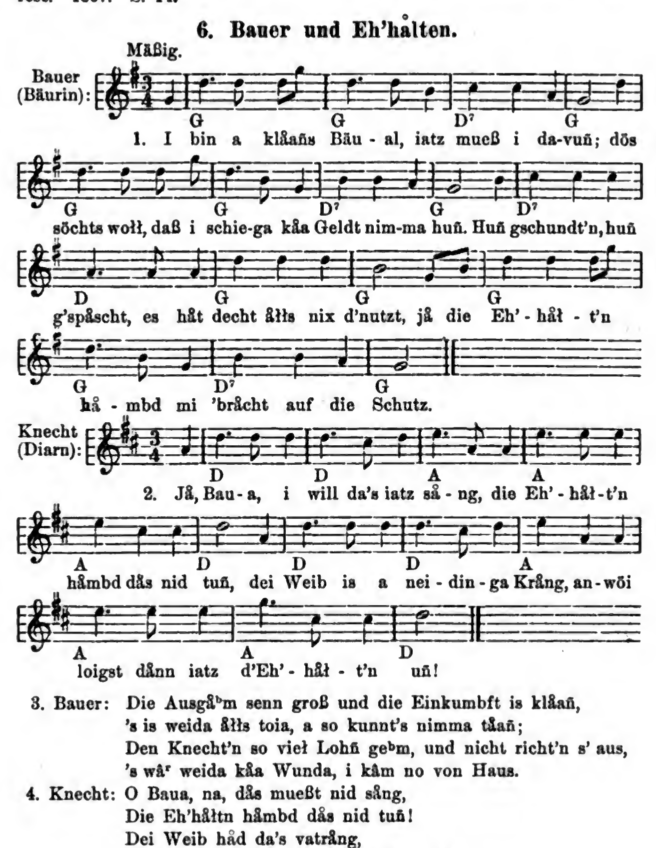
12. Aufmåch'n tua-r-i enk kåan', dåss'n såg i enk scho;
Süst wå^{r}'s nix, åłs mei Huad wur' brav gfleckat davoñ.
Mia^{r} wå^{r} jå vieł liaba, wånn s' ausblei^{b}'m damid
Und weng meiñ' mägs ös's nåcha åft dla^{b}m oda nid.

13. D'Leut håaß'n mi an' Foppa und åndasta nia,
Und sö wur^{d}n dlei måañ', i lüagat öahñ vü^{r}.
I tue mi nid foppa, i kunnt's weida nid,
Und i såg's 'krat, wie 's is, es is gò^{r} vieł gscheida.

14. A Kreuz und Plåg mueß an iada Mensch hå^{b}m,
Da Himml braucht G'wåłt, jå dås hear i oft sång;
Mei ållagräßt's Kreuz is håłt dås auf da Welt,
Daß i gò^{r} so vieł Schneid huñ und gò^{r} so vieł Geldt.

In der Mundart des Leukentals. Pillerseetal, Brixental. Eine siebenstrophige Leseart steht in: M. V. Süß, Salzburger Volkslieder. Nachlese. 1867. S. 14.

6. Bauer und Eh'hålten.



3. Bauer: Die Ausgå^{b}m senn groß und die Einkumbft is klåañ,
'a is weida ålls toia, a so kunnt's nimma tåañ;
Den Knecht'n so vieł Lohñ ge^{b}m, und nicht richt'n s' aus,
's wå^{r} weida kåa Wunda, i kåm no von Haus.

4. Knecht: O Baua, na, dås mueßt nid sång,
Die Eh'håłtn håmbd dås nid tuñ!
Dei Weib håd da's vatrång,
Anwöi loigst dånn iatz d'Eh'håłt'n uñ?

5\. Bauer: Z'morgats stöahñ s' auf, båłd eahñ d'Sunn' hinteiñ scheint,
Wâ^{r} not, ma wâ^{r} z'frie^{d}n und nid daß åa' greint;
Sö ziachnt an Gwandl, dalöngt öahñ nid uñ,
Åft is båłd da Fruahstig, a so håbt dös 'tuñ.

6\. Knecht: Jå, Baua, du kuñst üns nid schåff'n,
Daß ma sołłtn auf in dar Eil;
Ma möngd oft va Flöch'n nid schlåff'n,
Zen Å^{b}flåch'n läßst üns nid Weil.

7\. Bauer: Decha von Ess'n, då göhñ s' lång nid wöck,
Der åa schneidt Tabagg und der åa suacht an Zwöck;
'Båłd s' giehnd a die Årbit, åft låss'n s' no Weil,
Då kriach'n s' dahiñ, wia-r-a Schnegg an an' Säul'.

8\. Knecht: Ja, Baua, seiñ tåa ma^{r} da z'güatla
Und du bist håłt åłłweił zåch druñ,
Jå årbitn tuat wołł a-n-iada,
A grausiga Schinda bist scho!

9\. Bauer: Die Håck' üba d'Åxl und auffi an Wåłd,
Die åa Weil is z'wårm und die åa Weil is z'kåłt,
'Båłd's neune håd g'schlång, då gårraz'n s' gschwind;
Wås is denn kod heunt, daß kåan Öss'n meah^{r} kimmb^{t}?

10\. Knecht: Ja Baua, dås därf di nid wunda^{r}n,
Daß mia hå^{b}m gschaut um an Mittòg,
Seiñ tuat wołł a-n-iada vołł Hunga,
Daß ma Årbitn å schia^{r} nid mòg.

11\. Bauer: Sågt åana zen ånda^{r}n: „Wås kimb^{t} öppa heunt?
Send gwieß meah^{r} dia Nüdał, i bin öahñ scho feind."
Dås heascht ma vo kåan Bua^{b}m: „Jatz g'söng üns Gott!"
Sö springant dlei z'såmm, wia die Fåck'n zen Trog.

12\. Knecht: Daß ma håłt die Nüdał nid åcht'n,
Sö hent sovieł truck'n und spea^{r},
Sö tåant durch'n Håłs obaus kråch'n,
Daß 's Wåssa ban Augna rinnt hea^{r}.

13\. Bauer: Den Rock unta^{r}n Kopf und den Huat üba^{r}s G'sicht,
Aft lieng s' håłt hea^{r} wia-r-a Sau, wånn sie z'bricht.
Wånn öahñ d'Seit'n weh tuat, åft drahnt sö si um
Und gehnt an an Schòt'n, is öahñ vieł z'håaß a da Sunn.

14\. Knecht: Daß ma zen Mittòg a wenk lieng,
Is g'wös'n hea^{r} und hea^{r} scho da Brauch;
Då wâr' i meinåad nimma blie^{b}m,
A so gåb i dås Knechtseiñ scho auf.

15\. Bauer: Hent' sö dnuag g'leng, åft stehnt s' wieda auf,
A Greisl a Rastał is å no da Brauch.
Wånn's oft an Tòg årbitet, daß ma's kâm kennt,
Åft håaßt's no: „Pfui Teuxł, döa Tòg håd a Läng!"

16. Knecht: Jå, Baua, seiñ tuats nett a so:
Dås Arbit'n gwåahrat ũns aus.
Dås Gea^{r}sta-Mehl is wołł a grobö Kost
Und Schmåłz is kåans da Brauch in dein Haus.

17. Bauer: Wånn's geht gegan Åbet, åft send sö meah^{r} frisch,
Da Bauknecht voraus und g'schwind zuahö zen Tisch:
Wås is denn meah^{r} heunt, as is scho meah^{r} nid 'kocht,
Es is ałłweił z'wenk und dås is die gånz Woch'!

18. Knecht: Ja, Baua, dås hiatst ũns sołł'n sång,
Daß kåana zen Tisch dårfat gehñ,
Von Ess'n jå g'wiß kåa Wo^{r}scht sång
Und draußd af da Gåss'n bleibt's stöhñ.

19. Bäuerin: Wås is mid önk Dia^{r}nan? Will's å nid recht lo^{b}m;
Sö send åft scho å mid 'n Lohñ feiñ hoch o^{b}'m.
Bei da Nåcht stehnt s' ben Fensta a zwåa a drei Stund,
Ben Tòg schlåffnt s' ben Ra^{d}l, vadörmbt dlei d' G'spunst.

20. Dia^{r}n: Jå, Bäurin, sein tuats nett a so:
Zen Spinna bist selba nit z'wax,
Ũba-r-ũns jå då tuast du brav schimpf'n,
O, du veramalladeitischö Krax!

21. Bäuerin: Wånn s' send afn Feld, åft is å nid bössa,
Huñ Jungö va^{r}suacht und die ålt'n Frössa,
Sö stehnt dlei baannon^{d}a, sie richtnt nix aus,
Sö greifnt kåa Kind uñ, sö tåant nix aŋ Haus.

22. Dia^{r}n: Jå, wånn ma die Kinda tåt'n fopp'n,
Aft hiat ma ben Weiba^{r}n an Gunst,
Båłd hint' und vuereichi schopp'n,
Sũñst kriangt s' ũns aus wia die Hund.

23. Bauer: Jå, wia dås a Gsod is, die Dia^{r}na, Knecht und Hea^{r}n,
Sö helfnt ałł z'såmm, dlei die Baua^{r} tåant s' schea^{r}n;
As is weita åa Ding; i huñ decht no a Geldt
Und netta-r-a so öed is ma nia af da Welt.

24. Knecht: O, Baua, i huñ's scho vaståπd'n,
Daß du håst an Beutl vołł Geldt,
Jå, und daß mia tåañ kåañs hå^{b}m
Und hå^{b}m å kåañ Haus und kåañ Feld.

25. Baua: Jatz hun i önks d'sågt, wia's ban Knecht'n is da Brauch,
I bring önk nix ò^{b} und i zuck önk nix auf,
Und wånn dös wöllt wiss'n, wea^{r} dås håt datråcht,
Aft wea-r-önks wołł sång, daß da N. N. håd gmåcht.

26. Knecht: Jå, Baua, i huñ's scho vaståndʼn,
Daß du håst für uns håłd a Gsång;
As wâʳ für önk Å åañs vahöndʼn
Und dauaʳn tåt's länga-r- als lång.

Brixental, Leukental, Pinzgau.

Eine unvollständige Lesart steht in Kohl, Echte Tirolerlieder (1899), S. 228, Nr. 170. Dieser Lesart fehlen die Bemerkungen des „Knechts" und der „Diarn"; sie ist möglicherweise die ursprünglichere.

7. „Die Diarn und die Bäurin".

1. Jetzt måchts mi auf åañmåł klåañsiedig,
Jetzt måchts mi auf åañmåł vazåg't,
Mia scheint, as is gå nix mia gefüerig,
Es freut mi kåañ Årbit bein Tòg.
Das Bauandian' tuet mi woll schröcka,
Wollt' liaba a Grattlerin seiñ,
Möcht i d' Händ untern Füschtal eiñstöcka,
Bue, narisch, dås Ding tåt mi freun!

2. Mein Diaʳn, mågst scho gehñ vo weng meina,
Wånn di' eppa das Dåseiñ nid freut,
Gschiecht d' Arbit scho dechta weng deina,
I håñ um an åndere nid weit.
Kåañ so faula saggara Plåtten,
Wåaß i gwieß, daß nid båłd åana wâʳschd;
Du wâ'st jå krat recht zu-n-an Grått'n,
Wâʳst z'faul, daß dein Årbitl tåtst.

3. Gu jeggas, du narrische Bäurin!
Jetzt håᵇm ma di wołta aufg'frischt.
Wås måañst, wås håst troff'n? Mei na!
Wemdem (= weng dem) du håst di' krat selba dawischt.
Es tåt dir jå selba naot a Schieba,
Wenn jemᵈ mid an Steck'n hintbei wâʳ.
Gelt, Råᵇmviech auf d' Nåcht årbitst lieba,
Wånn's gleich wołta dunk'l is å?

4. Geh Diaʳn, nimm di selba bei da Nås'n,
Du bist kòd a Schlitt'n, wånn is tråcht.
An Bartl, an Hiasl, an Blas'n,
An jeden stehst auf bei da Nåcht;
Fåst åłł Nåcht is åana vahånd'n,
Kåa Rechtschåffna decht weida nia,
Pfui Teifł, geh, schåm di, du Schlåmp'n,
Daß går åłlsånt Schneid håmbt bei dia!

5. Meiñ Bäurin, sei decht nid so gfråtzat,
Dia gib i kåan Schlåmpn nid å,
Seitsd' g'heirat håst, måchst di brav påtzat;
Bist nix åls krat gscheid und wax då.
Von eh bist å åanö g'wös'n,
Nix håaggl, krat glottert brav tołł,
Håd a-n-ieda Bua schreiᵇm möng und lös'n,
Håmᵇt tåañ möng, wås s' gfreut håd, wåascht wołł.

6. Krat dås wâr' a saggara Bracht'n,
Wås ist denn krat diar um a Lug,
Es tat dia jå selba naot wåcht'n,
Du doibischa Saggara du!
Wâʳ naot a-n-ieds Tüʳl hätt zwåa Gschlößl.
Båłd stiehlst ma an' Kås, båłd a Braot,
Du hietst jå beim Tisch dnuag zån essa,
D'rum hiets jå dås Drumklauᵇm nid naot.

7. Meiñ Bäurin, geh, tua di nid fopp'n,
Es schickt si jå gå nit auf di;
Bist a weita kåana zån schopp'n,
Tuest d'Leut lieba hüngern dafüʳ.
An uns willst es Åłłsånt daspåʳn,
Und selba saufst Kaffee und wårm's Biaʳ,
Den Baurn, den seelnguadn Nårrn,
Låß'st hungrög zueschauñ dafüʳ.

8. I schlåg da scho gehñ auf die Papp'n,
Wånnst åłłweił dås lötztö håᵇm muaßt;
Schaust aus wia-r-a Sau, bist vołł Rapp'n,
Wås fełłt? (W)al's (weil's) z'wenk årbit'n tuast.
Zum Drief'ln, zum Ratsch'n, zun Schnådaʳn,
Zu dem bist die Best unter Åłł'n,
Bei da Årbit, då bist wia-r-a Hådern,
Påck z'såmma und geh' weita meinthåłbn!

9. „Meiñ' Bäurin, spech! Derfst ma nid z'schåff'n,
Geh süñst geaʳn, an miar håst kåañ Plåg;
Bei dia wåʳ naot, gång åana nid schlåff'n,
Krat g'årbit' sołł weaʳn Tòg und Nåcht.
Du bist krat a Bäurin zån züʳna,
Bei diar is kåa Hund kåana z'neiᵈn.
Für di hiet da Toifł gnuag diana,
Ea selba möcht's bei dia nid daleiᵈ'n."

10. „Jetz gehst åft, süñst nimm i a Scheitl,
Und jåg di gehñ aus wia-r-an' Hund;
Du mueßt es håłt leiᵈn, wenn i di beutl,
Es wåʳ da krat neᵇmhiñ recht g'sund.
Es wurd jå gå nid lång dauaʳn,
Wurd naot seiñ, i stånd da auf d'Seit,
Mitdaweil kåmst ma går übaʳn Bauaʳn,
Wås hiet i denn åft für a Freid?"

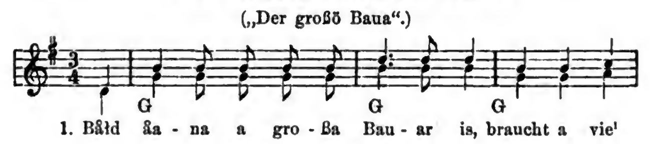
11. „Meiñ Bäurin krat sång muaß i da's dechta,
Du bist kòd den Bauaʳn a Schåᵈn,
Vakaffst båłd an Ant, båłd zwåa Henna,
Füʳs Geld tuast an Bråndweiñ håamtrång.
Bist dem reich'n Pråssa seiñ Tochta,
Von dein Sauf'n heascht ma weit um;
Wåʳst k'recht zån an Wischt, zån an Zåpf'n,
Då runn's åłłweił wia bei-n-an' Brunn."
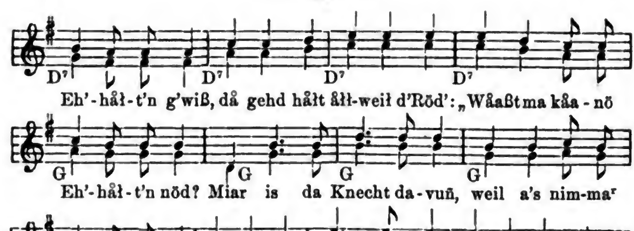
12. „Meiñ Bråndweiñ, dea tuat di nix krätz'n,
Meiñ Bråndweiñ dea gehd di nix åñ,
Du kaffst ma nid um an håłb'ñ Båtz'n,
D'rum sołłtst bracht'n å nid davoñ.
Då håst jetz' a fünf a söchs Gułd'n,
Jetz geh maʳ na båłd aus 'n G'sicht,
Valoiʳs nid und zåhl deinö Schułd'n,
Dia du håst beim Krämern åñ-k'richt'!"

(1832. — Aus dem „Gsangerbüchl" des Georg Schreder. — Zugebracht von Karl Kuppelwieser, Schulleiter in Hochfilzen.) — Hochfilzen.

8. Die Eh'hålten über den Bauer.

(„Der großö Baua".)





D⁷ D⁷ D⁷ D⁷ G

aus-hål-t'n kuñ, i brau-chat zweañ für åan' und huñ no kåan'."

2. Bei die Bauan is eh' kåañ Zie^{l},
Ållweil tuast z'wenk, ståd z'vie^{l},
Då is's jå leicht z'vastöhñ,
Då kuñst nid g'schwind dnua göhñ,
Tòg und Nåcht, früah und spåd,
Daß åa' nimma gehñ kuñ gråd,
Und dö schlecht' Kost dazua,
Dås oft nid d'nua!

3. Dö Tür rennan s' aus und eiñ,
Früah und spåd heascht ma s' schreiñ.
Då håd ma vo lauta Eil'
Zån Häuslgehñ nid daweil,
Weil da Baua eh' scho schwitzt,
Wenn da Knecht af'n Häusl sitzt;
Ea ståmpft und kråtzt in Håa^{r}:
Håst no nid båld gå^{r}?

4. D'Feiaschtòg — Bua^{b}m — då schaugt's dreiñ! —
Zöhl'n s' dar an' iad'n Brock'n eiñ,
Wås du fü^{r} G'sichta kriagst,
'Båld's d' an' Knödl außaziagst,
Wia öahñ' die Kost dabårmt!
„In d'Mühl" müaß' ma å meahr fòhr'n;
Dösmål hå^{b}m s' schnell z'såmmk'råmt,
Dösmål håd's gschlambt!"

5. Åba-r-in Blasintòg,
Wenn s' no kåanö Eh'hålt'n hå^{b}md,
Renna s' hineiñ a d'Stådt
Ållmål in Blasintòg;
Stöll'n öahner Lump'n eiñ,
Ea' måg voll Schlåmpåmp'n seiñ,
Åft fångañ s' z'jamma^{r}n åñ,
Båld s' d'Läus' hå^{b}md davoñ.

6. Seind åba d'Eh'håltn guad,
Ruckt da Baua glei sein' Huad;
Åba in d'Läng gehd's nid röcht,
Denkt a glei wieda schlöcht:
„Is denn nid dös a Schånd,
d'Knecht und Dia^{r}nan hönga-n-annånd!"
Wenn s' åba in Baua möcht',
Åft wå^{r}s öahm röcht.

7. Baua^{r}n, iatz hå^{b}m ma's enk dsåg^{t},
Mia hå^{b}m gwiß nid Unröcht g'håb^{t};
Wenn 's a so nåchidenkt,
Is's ållweil no vie^{l} z'wenk.
Z'löst då wå^{r}'n s' no gå^{r} betrong,
Weaschd öah'ñ da Lohn å^{b}zong,
Grobheit'n kriag'n s' å no schöñ,
Åft künnan s' göhñ.

Leukental, Brixental, Kössen.

Dieses Lied ist eines der Lieder, die man im Unterinntal und dessen Nebentälern „Schlengg'llieder" heißt, und die zur Zeit des Dienstbotenwechsels gesungen werden. In Tirol vollzieht sich dieser, das Schlenggeln (Schlanggeln — Südtir.), zu Maria-Lichtmeß und am 3. Februar, am Tage des heil. Blasius. In Niederösterreich, z. B. im Waldviertel findet der Dienstbotenwechsel am 26. Dezember, am Tage des heil. Stephan statt; hier heißt dieser Tag „Binggerltag".

9. „'s Bauanlöbn". *)

1. Seiñ tuats iatz decht zu bedaua^{r}n,
Gò^{r} so schlechte Zeid hò^{b}m ma nia g'håbt;
Då måg ma kròd los'n die Baua^{r}n,
Wie åana den ån'an vü^{r}klåg^{t}.
Mañ kuñs kod ben Zechtisch'n söch'n,
Wia åana den ån^{d}an vü^{r}zöhlt;
Die meahran Leut künnan's dalö^{b}m,
Es send åanige, dås gånz aussischnölln.

2. Z'Ålm, då håd's dechter an Teixl,
Daß i schia^{r} kåan' Nutz'n z'såmmbring;
Die Liachtmöss'n å zuaha schleich'n,
Und i no in Geldbeutl nix drin'n;
Die Eh'håłt'n senn å nid gò^{r} wołfł,
Die Stoia is å nid gò^{r} klåañ,
Und Baua-seiñ liaß i in Toifł,
Ea hiad å gnuag z'haus'n und z'tåañ.

3. Baua, håb üns decht nix verübl,
Daß ma di heund gòr a so hå^{b}m;
Los nu kod decht no a biss'l,
Mia wearnd dlei åch an' Råt sång:
Den Weiba^{r}n die Kaffeemühl vastöck'n
Und å die Kaffeehåf'n z'såmmschlòng;
Nåcha gehts håłd dlei bössa, dås wött i,
Då is's vieł leichta bei den iatzinga Jòh^{r}n.

4. An Knecht'n müaß ma gehñ åañs singa,
Kròd weil ma's decht so vieł oft heascht;
Die Nåcht tiañs an Menscha^{r}n nåchspringa,
An Tåg senns zar Årbet nix weascht;
Üba die Kost tiañ sie nix a's wås schimpf'n,
Då wiss'n sö dlei öppas z'klòng
Und 's Baua-seiñ dös möcht åan' schröck'n,
Dås miad 's scho å wieda sòng.

5. Und die Menscha miaß ma å gehñ no fåss'n,
Dia hå^{b}ma scho lång af da Mugg;
Söch'n s' an' Buabn af da Gåss'n,
Då wiaschd håłd ban Fensta^{r} ausguggt;
Und da Stołz dea håd sie an Bandl,
's is iahñ nix z'toia, nix z'rå^{r};
Sie hängens Åll's uihi añs Gwandtl,
In Söck'n send die mehrar'n lå^{r}.

6. D'Menscha^{r}n iah^{r} Sinn und iah^{r} Tråcht'n,
Is kod auf dås Bua^{b}ma vafüah^{r}n;
Åba öppas is decht no zan låch'n,
Daß die meahra^{r}n åft decht no kåan' kriang.
Åft höb'n sie uñ z'bett'n und z'jamma^{r}n,
Geahñ kirchfåscht'n weid umanån^{d};
Nåcha müass'n s' af's Moos einiwånda^{r}n,
Doscht klòng sie iahn' Schmerz'n anån^{d}.

7. Jatz wöll ma dås Singa geahñ låss'n,
Mia müass'n no åndaschtwo hiñ;
Mia håndln mid ållahånd Såchn:
Berchtnasgo^{d}nawåår und Medizin;
Und wenn's öppa wöllt öppas nehmma,
So müaßt's üns kod heund no dlei sång,
Mia wea^{r}n vielleicht lång nimma kemma,
Bis afs Jåhr, wenn mar öppa 's Lö^{b}m no hòb'm.
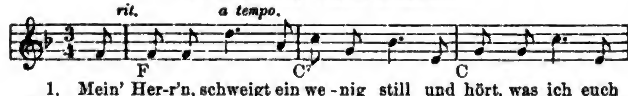
Brixental, Leukental, Pillerseetal.

---

*) Wird nach der „Hopfgårtnerweis" zur Gitarre gesungen. (Aus Alpach durch Elisabeth Hausberger.)



10. Lob des Bauernstandes.

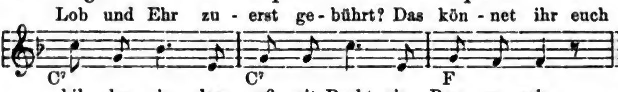


F C F

sa - gen will! Fragt, wel - cher Mensch ist auf der Erd', dem

C7 F F

Lob und Ehr zu - erst ge - bührt? Das kön - net ihr euch



2. Soviel man heute schreibt und lest,
Der erste Mensch ein Bau'r ist g'west.
Wenn auf der Welt kein Bauer wär',
So ging es uns ja ziemlich schwer;
Von Bauern kommt ja alles her,
Der Fürst, der Graf, der strenge Herr.

3. Der Bauer ist der erste Mann,
Der das Vergnügen geben kann,
Da Adam grub und Eva spann,
Für Bürger und für Edelmann.
Gleich nach der Sünd im Paradeis
Baut Adam in die Erden Speis'.

4. Der Bauer ist der erste Mann,
Der uns den Hunger stillen kann;
Er bauet an das wüste Feld
Und löst daraus das schönste Geld,
Bringt Fleisch und Bier und Brot ins Land,
Vivat! Es leb' der Bauernstand!

5. Der Bauer ist ein schlaucher Mann,
Der Teufel fang' mit ihm was an;
Er tut uns glei zur Antwort ge^{b}m:
Vom Bauer müssen d'Städtleut le^{b}m.
Und schreibt der Kaiser Steuer aus,
So kommt s' zuerst auf 's Bauernhaus.

6. Der Bauer macht sich gar nichts draus,
Er sauft oft zwei und drei Maßl aus;
Er geht nach Haus zu seinem Weib,
Macht ihr die schönste Zeitvertreib.
Kunnt jeder Narr ein Bauer sein
Bei Fleisch, bei Bier, bei Brot und Wein!
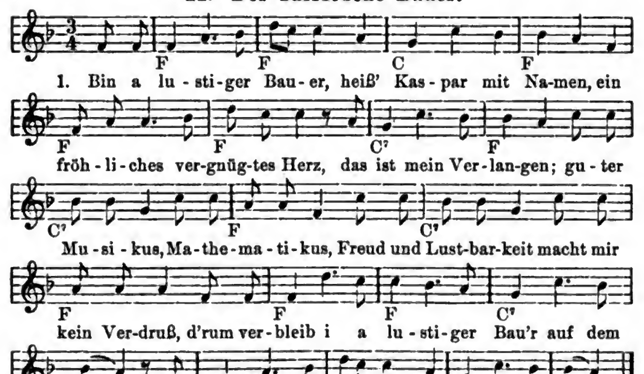
7. Den Kaiser seine liebsten Freund,
D'Soldaten und die Bauern sein^{d}:
Der Soldat der streit't fürs Vaterland,
Der Bauer gibt ihm Brot in d'Hand.
Drum danket Gott für diese Gnad,
Daß er die zwei erschaffen hat!

8. Gesegnet ist der Bauernstand,
Wann kommt der Feind ins Vaterland;
Viel tausend Menschen gehn allhier
Zum Bauer auf das Nachtquartier,
Von Gott sind sie hieher gesendt,
Der für sie das Schicksal lenkt.

9. Noch eins, meine Bauern, was ich euch bitt',
Teilt doch den Armen auch was mit!
Gott gibt dafür auch seinen Seg'n,
Damit ihr könnt all' fröhlich le^{b}m
Und dorten in der Ewigkeit
Habt ihr zum Lohn die Seligkeit.

St. Ulrich am Pillersee, Walchsee, Brixental, Leukental (St. Johann i. T.), Pinzgau (V. M. Süß); Salzburg. Die Melodie von Joh. und Elisabeth Blattl, Kindern des Volksdichters Christian Blattl, von dem sie das Lied in ihrer frühesten Jugend erlernten, vorgesungen.

11. Der zufriedene Bauer.



2. Seht nur die Lerchlein
Dort auf grünen Feldern!
Hört nur die Wachteln,
Wie schön sie sich melden:
„Freund, du drückst mich nicht,
Freund, du küß'st mich nicht!"
Und so höre nur,
Was die Wachtel spricht,
Bei Abend, bei Morgen
Das Hochlied aufmachet,
Wie herrlich, wie vornehm
Das Morgenrot lachet!

3. Wie herrlich und vornehm
Das bäurische Leben!
Der Bauer als Vater
Die Nahrung tut geben;
Denn durch seinen Fleiß
Kommt her die Speis',
Er erhaltet die Jugend
Und den alten Greis.
Aber doch wird der Bauer
In Städten verachtet,
Ja weil man die Herkunft
Des Brotes nicht achtet.

4. Die mühsame Arbeit
Macht steif meine Glieder,
Wie schmeckt mir die Ruhe wohl,
So leg ich mich nieder,
Denk ich selbst bei mir:
„Ei, was fehlet dir?
Hast ja Fleisch und Brot,
Hast ja Wein und Bier,
Das Weib und die Kinder
Sind an meiner Seite.
Ist es nicht eine Herrlichkeit,
Für uns Bauersleute!"

5. Ich dank dir, o Vater,
Für all' deine Gaben!
Kein Mensch ist auf Erden,
Der's besser kann haben;
Denn nur der Mensch allein
Soll zufrieden sein,
Sonst bleibt ihm der Sieg
Nur selbst zu seiner Pein;
Denn doch nur die Sanftmut
Besitzet die Erden,
Der Stolze unmöglich
Zufrieden kann werden.

Oberinntal, Innsbruck.

Durch Herrn Karl Köll jun., Bildhauer. (Aufgezeichnet 1906.)

12. Die lustigen Bauern.

1. Lustig, mia Baua^{r}n,
Mia hò^{b}m's nu^{r} gråd feiñ,
Dås Gwandl is båld uñglögt,
In Rock schliaf' ma dreiñ.
Ma brauch'n kåañ Spiagl,
Kåan Kampl zån Håå^{r},
|: Vo^{r} Gott send ma gleich,
Ma gehñ decht zån Åltå^{r}. :| rep.

2. Mid Öss'n und Trink'n
Is gò^{r} nid so håaggl,
Da Weiñ is üns z'toia,
A Bråuntweiññåagl
Dös mācht üns Guraschi,
Dös mācht üns an' Muat,
|: Ma brauch'n kåa Bradl,
's send die Schottnudał guat. :|

3. Frisch Kås und frisch Buda^{r}n,
Dås geit üns a Kråft,
's frisch Wåssa-r-auf den Ålmen
Håd å unsa^{r}n G'schmåch;
Die guat Milch her von Sāchta,
Dö låßt si schöñ biang,
|: Åft tåañ ma wia d' Spielhåhñ,
Auf d'Ålm aufföfliang. :|

4. Dås Pfeif'n und Singa
Dås is ünsa Brauch,
Mid'n hupf'n und springa,
Dös mācht üns kåan Bauch.
Dö Hearn, sö pfnaus'n,
Sö könnañ kåm gehñ;
|: I will liaba Baua seiñ,
Groß' Bäuch send nid schöñ.

5. Dås Schrei^{b}m und Studia^{r}n,
Dös mācht üns kåan Fuaß,
Nimm i liaba d'Håck' in d'Hånd,
Geh in mein Luaß (= Wald).
Då sitz' ma in Schòt'n,
An Buda^{r}n auf'n Brot.
|: Mia blei^{b}m frischö Baua^{r}n,
O, Herrn send süñst scho gnuag! :|

Leukental (aus einem „Gsanglbüchl").

13. Die Klage des alten Bauers in Afers (bei Brixen).

1. Nåa, in der Welt gleicht's nimmer viel!
Geh, Nåchbår, låß dir's klòg'n!
Im Grund verdörbt ischt's gånze Spiel,
Kåm ischt's mehr zu dertròg'n.
Die ålt'n Reg'ln gelt'n nicht
Und wer^{d}'n lei verlåcht;
Die Welt håt gånz an ånders G'sicht
Und dös ischt ausgemåcht.

2. Der Baurnstånd ischt gånz verkeahrt,
Seit ünsere jungen Jòhr'n,
Gròd stòtla isch man ietz und g'leahrt
Und will gròd sein derfòhr'n!
In Haus ischt's ånders und in Ståll,
Nix ischt in ålt'n Ort;
Gòr in der Kirch und überåll,
Kimmt's Ålte völlig fort.

3. In Bluetstòg gleicht's iatz å nicht meahr,
Seit kåane Schütz'n schiaß'n;
Es geaht so traurig Ålls darhear,
Es möcht åan' fåscht verdriaß'n.
Um d' schiane Kirch'nziar ist schòd,
Es wår' a Freud, a Luscht;
„G'wöhr Fuß!",G'wöhr hoch!", „hålb links!", „iatz lòdt!",
„Göbt Feuer!", — dånn håt's 'tuscht.

4. Und 's Wötter kånn iatz tüen, wia's will,
Man tuat schiar nicht meahr läut'n,
Die Glogg'n sein iatz ålle still;
Dös sein woll årge Zeit'n!
Man hålt' nicht meahr auf's Benediziarn,
Es ischt schiar gòr kåa Glåb'n,
Die Hex'n können iatz håntiarn,
A's wenn sie G'werbstuir gåb'n.

5. Die weit'n Kreuzgäng' hear'n auf,
Man geaht lei meahr in G'richt,
Man hålt't nicht meahr af a Kirchfåhrt d'rauf
Und dös Ding gfållt mar nicht.
Die fremd'n Heilig'n — ischt kåa G'fòhr —
Die håbns g'wiß nöt gearn,
Weil s' iatz von üns Åferern gòr
Kåan Gsåtzl bet'n hearn.

6. Und ünsern Baurndokter Luis
Sein ålle seine Gschicht'n
Verbot'n iatz gånz a Nui's;
Er dòrf kåan Stietz inricht'n,
Und ischt a sölla g'scheiter Månn,
Der ålle Ripp'n wåaß,
Der ålle Leut kurir'n kånn
Und's Rindviech und die Gåas.

7. Den Kindern gunnt man's iatz nit meahr,
Daß sie die Blòt'ern kriagn;
Vom Impf'n kimmt Åll's Üb'l hear,
Man will üns lei betrüag'n.
Sie pelz'n då die Båasheit ein
Und 's lutherische Gift.
Dånkt, daß miar kåane Kinder sein
Und üns der Gspaß nöt trifft!

8. Wie wår's so rår die Klöcklnåcht,
Man ischt zun Nåchbòr gången,
Da håt man dånn recht g'hupft und g'låcht
Und tüchtig ließ man's glången;
Und bålds die Klöckler kemman sein,
Håaßt's: „Franzl, sing sie òn,
Du wåascht af an iades Wort an' Reim
Und bischt's, der singen kònn!"

9. Dö Freud'n sein iatz ålle aus,
Die Leut sein håach und tamisch,
Geaht Åaner iatz af so wås aus,
So låcht man lei meahr hamisch;
Die ålt'n Sitt'n liabt man nicht
Und wear^d'n lei verlåcht,
Die Welt håt gånz an ånders G'sicht —
Und dös ischt ausgemåcht!

Gegend von Brixen (Afers).

Mitgeteilt vom Herrn Benefiziaten Alois Pramstrahler in Feldthurns bei Klausen. In der Mundart des unteren Eisaktales.

14. „Bäuerleins Klage."

1. I bin an årmar Bauernzoch
Und hån a lötzes Hüttl
Zu hinterst in an Schrof'nloch,
Dös håt no gòr kåan Tit'l.
Bäuerl sein, Bäuerl sein zu hinterst im Tåle,
Bei Plent'nkost und Rueb'nkraut,
Bei Plent'nkost und Rueb'n.

2. Küahlelen hån i im Ståll,
Fünf Gåas und a lötzes Fackl,
Zwåa Ackerlen ban Wåsserfåll
Und Milch a g'schmeidigs Lackl.
Bäuerl sein, Bäuerl sein, und ummadum nix hò^b^m,
Muaß schind'n und muaß frett'n lei,
Muaß schind'n und muaß frett'n.

3. Mein Ålte ist a rechte Hex,
Die brummelt Tòg und Nåchta,
Drei Buabn sein lei hålbe Fex
Und Madl'n sein der åchta.
Bäuerl sein, Bäuerl sein, a sötta Stub voll Kinder,
Es trågt mer schier kåa Schnapsl mehr,
Es trågt mer schier kåa Schnapsl.

4. Die Diarnen laf'n in die Stådt,
Die Knecht die wear^d^n Schütz'n;
Der Baur, der åll's voll Schuld'n håt,
Der soll allåanig schwitz'n.
Bäuerl zòhl, Bäuerl zòhl! Die Hearn wölln löb'm;
Ös Bauern könnts krepiarn å,
Ös Bauern könnts krepiarn.

5. Mein Knecht sell ist der krumpe Much,
A recht a fauler Lümm'l,
Die Of'npritsch' und 's Bött und d' Kuch'
Und Schnåps sell wår' sein Himm'l.
Bäuerl sein, Bäuerl sein, kåan' Dienstbot meahr derzòhl i
Und sågst a Wort, nò'r håaßts:
„I geh" — sie påckn z'såmm', nò'r giehn sie.

6. „Jatz helfts lei båld dem Bauernstånd,"
So schreid'n die Geleahrt'n:
„Soldòt'n her für 's Vòterland!"
Im Åndern bleibts wia feart'n.
Bäuerl zòhl! Bäuerl ziach! Miar k'hearn schun der Kåtze,
Derweil ist Hof und Bäuerl hin,
Dånn — „requiescat in påce!"

7. Maschinen gibt's und Schuel'n genua,
A gånze Kutt Vereine;
Von Zeitungen håst å kåa Ruah
Und überåll sollst eini:
Bäuerl les', Bäuerl kåf', dös bringt Glück und Seg'n. —
I pfeif diar af den Plunder d'rauf,
I pfeif diar af den Plunder.

8. Ös Hearn hintern Büechertisch,
Ös håbts leicht zu schreib'n;
Geahts außer und probiarts es frisch,
I måan', ös låßt's es bleib'n!
Bäuerl sein, Bäuerl sein, ist iatz a hårte Nuss'n:
Der Åane „wist!" der Åndre „hott!"
Und Fürschigång ist kåaner.

9. Miar Bauern hòb'm å die Schuld
An unsern schlecht'n Zeit'n,
Das Christentum und die Geduld
Hilft bösser åls dås Streit'n.
Bäuerl auf! Bäuerl auf! Gott hilft und hilf diar selber!
Der Himm'l ist af der Welt nit,
Af der Welt ist kåa Himmel.

Aus dem Burggrafenamte.

Vermittelt durch Herrn Benefiziaten Alois Pramstrahler in Feldthurns bei Klausen. In der Mundart der Meraner Gegend.

15. Der Fuhrmann-Hansl aus Psei'r (Passeier).

1. Bin der Fuahrmånn-Hansl aus dem Pseirertòl,
Fòhr mit meine Gäul in die Stådt die Woch zwåamål,
Stöll ban Kreuzwirt drauß'n meine Rösser ein,
Iß und trink a Hålbe, dös ist fein! — „Hio, Rösser!" (Zwischenruf.)

2. Fòhr mit meinem Fuahrwerk schun bål[d] fufzig Jåhr
In die Stådt Meran und sell ist richtig wòhr:
Bösser wor[d]'n ist dò drauß a Pfifferling
Mit dem dummen Kur- und Fremd'nding. — „Pfeif diar drauf."

3. Fòhr i iatz meine Roß durchs Pseirertor,
Steaht a gånzer Hauf'n nuie Häuser vor;
Schun bei Zenoburg kimmb' 's fremde Volk dahe[r]
Und a gånzer Jud'ntrupp, au weh! — „Ross' stöllts aus!"

4. Neue Weg und Steg und Båm und Staud'n gnua,
Und die Baurngüeter giehn zu Grund fortzua;
Alls für die Fremd'n gschiecht's und nix für unsere Leut',
I hòn Kummer, dös Ding kimmb' woltan weit. — „Sakrazuig!"

5. Ålles schian und nob'l, Vill'n und Mordspallast',
Gråaßa Låd'n und Hotel zun fürcht'n fåst,
Lauter G'schäfter, Wirt und Bräuer und Kaffee,
Donnerwetter, wo kimmb' dös Ålles he!" — „Jud'nglump!"
6. In Meran ist iatz a Kumediant'ntum,
Um dös „Hofergspiel" gåb i kåan Kreuzer drum;
Wås die Ålt'n no mit Guat und Bluat darkåft,
Für die Fremd'n iatz zum Teuf'l låft. — „Låpperei!"
7. Schiane Kirch'n håbts und wienig Christentum,
Protestant'n und Jud'n schåff'n ummadum,
Und verjòg'n enk Meraner aus 'n Nest;
Es ist vom Fremd'nwes'n enker Rest. — „Recht gschiecht enk!"
8. Leider ist vorbei die guete ålte Zeit!
Mit dem Sünd'ngeld kimmb^{t} Unglück, Zånk und Streit.
Von Tirol das Herz ist schun vergiftet gånz,
Bål^{d} verliert der Adler å in Krånz. — „Helf enk Gott!"
9. Jå der Såndwirt Hofer kehrt im Gròb sich um,
Denn Tirol verliert den Glåbn ummadum;
Wås der Feind mit Wåff'n einst håt nit darmåcht,
Stehlt der Jud um's båre Geld und låcht. — „Leider Gott!"
10. Na, der Fuahrmånnshansl fòhrt iatz gearn huam,
Denn Meran verliert no gånz den alt'n Ruahm;
Seid nur still dò drauß'n, Mander rüahrt enk nit,
Nåch'er nimmt der Jud enk Ålle mit. — „Aus ist's båld!"
11. Bösser a Bråat in Såck åls Federn af'n Huat;
Wås die Ålttiroler schützten mit dem Bluat,
Werfts ös junge Lümm'l Jud'n vor um's Geld,
Sein tuats woll iatz nåch'er die verkehrte Welt. — „Lümm'l seids!"
12. Jatz ist's Liadl hålt vom Fuahrmånnshansl aus,
Und er fåhrt voll Låad mit sein'n Roß nåch Haus.
Wo man hinschaug^{t}, geht Tirol fåst aus 'n Leim;
Herrgott, låß uns no an' guet'n Keim! — „Hio, Roß!"

Burggrafenamt, Eisaktal, Oberinntal.

Dies Lied ist, wie aus dem Inhalt hervorgeht, jüngeren Datums und dürfte einem Gebildeten seine Entstehung verdanken, vielleicht einem Priester aus dem Volke.

Durch den Benefiziaten Herrn Alois Pramstrahler in Feldthurns bei Klausen vermittelt.

16. Der alte Bauknecht.

1. Auf da Welt möcht' i nimma blei^{b}m,
Dås såg i weida scho,
I wollt viel lieba außasteing
Und trieff kåa Luck'n åñ.

Jatz seid i nimma Bauknecht biñ
Und öppas åchtz'g ålt,
Jatz håaßt's: „I wollt', er wå^{r} dahiñ,
Da Gsöll, da Schäps, dar ålt'."

2. Wenn i na^r kråt längst g'heirat' hiat,
So hiat i no a Weib;
Vielleicht hiat i å Kinda kriagt,
Dås wå^r meiñ größtö Freid.
Nix Schlechta^r's åłs a-n-åłta Bua;
Man sågg^t: „Er muaß auf's Moos."
Wås i vastånd, gäng's nett zua,
Åłs a diewand mid an' Rooß.

3. Recht flaggösch bin i decht no nid,
Dås wå^r für mi a Graus;
Und Gwandtl hån i recht a hübsch's,
I k'hålt ma's selba auf.
Beim Wåssagspiel da fahłt ma nicht,
Dås höbb^t passabl z'såmm,
Und d'Windmühl is wołł recht guad k'richt',
Füahscht no den ålt'n Ton.

4. Wenn i öppa recht d'lustig wå^r,
Åłs wia a schwånga's Weib —
Dås va^{r}stånd åft i scho-n-å,
Es wå^r für mi weid g'fåhłt;
Håñ z'nagst amåłł as Hafał 'gugg^t,
A zwåa a drei Kletzl 'zuckt,
Åft håd mi dlei die Köchin 'kriag',
Då wår' i scho a Diab.

5. Wånn i geh an a Kuchl eiñ
Und will ma warma d' Händ,
Då derf i nid lång drinna seiñ,
So wer^d i außag'schänd't;
Dö Weibaleit — dås kurz —
Dås is a Toifłs G'schmåaß,
Sö nehmmand dlei dö Of'nkruck
Und sångt: „Du Åłta^r råas'!

6. Wånn i geh in a ånda's Haus
Und zünd a Pfeifł åñ,
Stir' a wenk 's Glüetał auf,
Åft brinnt da Teifł scho;
Da kimmb feiñ båłd da Baua z'weng
Fuxteufłswild und klåañvaweng,
Då håaßt's dlei: „Påck di wöck von Heschd!" —
Dås is ållemål dås erst'.

7. Kåan ånda's G'schöpf is kåañ's z'find'n,
Åłs wås an åłta Bua;
Den tan s' nix als brav außaschimpf'n,
Håd Tòg und Nåcht kåa Ruah.
Die Menscha seind meinåad va^{r}ruckt,
I håñ ma kåana zuachazuckt;
Dås mächt, daß i nia k'heirat' håñ,
Bessa tåt ig's åft scho.

8. Åłłtòg a pois Kirch'ngehñ,
Dås wå^r iatz no meiñ Freud.
Und nåcha auf da Kirchgåss' stehñ
Und los'n, wås 's Åłł's geit.
Då werd feiñ ziemla disgariascht.
Vielleicht es is Åłł's infamiascht;
I dlåb, sö håmbt auf wallösch k'rödt,
Vastehñ håñ's i nid d'mög^t.

9. Jatz freut mi no St. Petarus —
Den mueß i's åłłsgnaut klång —,
Båłd s' kemmand zu dem Himmelstor,
Dea werd's dön Menscha^{r}n sång.
Ea sågg^t, i sołłt dås Gsangał b'schliaß'n
Und d' Menscha müaß'n åłłsand büaß'n,
Mid'n d'lustig und kostdiebisch seiñ,
Då måg a g'wiß neamd dreiñ.

In der Mundart des Leukentals (handschriftlich).

17. Der „Postkörbl-Tròger".

1. Wer öppas verborgen und håamla will hòb'm,
Dear dårfs lei dem Posttròger Mandl vürsòg'n,
Då bleib^t es verschwieg'n — so weit ear nöt kimb^t;
's Postkörbl-Tròg'n kånn niemat so flingg.

2. Ear schmöcket und schleichet herum wia die Hund',
Rennt neunmål 's Dorf ȯᵇ in åan Viert'lstund,
Ear ist hålt der Åanzige, dear dös Ding varsteaht,
Weil ear so oft mit'n Postkörbl geaht.

3. Und gròd bei die Weiber und Weiberleutshånd'l,
Då ist er kompabl, dås Posttrògermandl,
Und g'ròd bei die Weiber, då håt ear's so schian,
Sust kannt' er nöt ålm mit 'n Postkörbl giahn.

4. Ear muaß si bewerb'n mit Hånd' und mit Füaß
Und då kriagt er vo die Weiber oft ållerlei Gemüas';
Ear kriagt oft an' Knödl, a Fleisch und a Kraut,
Dös frißt er Ålls z'såmm' und schreit å nöt laut.

5. Ear suacht in die Håf'n, Glöser und Krüag,
Wo er zun Sauf'n und Fröss'n nicht kriag[t];
Dös schmutzige Mandl, dös wår' hålt so g'schickt,
Und rennt mit 'n Körbl, daß as schiar derstickt.

6. A löbfrisches Mandl und ist schun so ålt,
Mi nimmt lei gròd Wunder, daß ar nöt derfållt.
Ear hupft üb'r Mau'rn und über die Zäun',
In ålle Gußlöcher då schmöckt er hinein.

7. Er schmöckt es von weit'n, wenn er's å nöt siecht;
Wenn zwåa mitnånder streit'n, wie's öfter hålt g'schiecht,
Nò'r rennt er herum wia a Bock mit dar Gåas,
Bis es hålt wieder das gånza Dorf wåaß.

8. Der Häuter muaß rennen oft a's wia a Nòr[r],
Sunst bringt er's nöt außi aus der Pfòr[r];
Und Tòg und Nåcht lauscht er umm'er åls Spiun,
Überåll kennt man die Posttròger Zung.
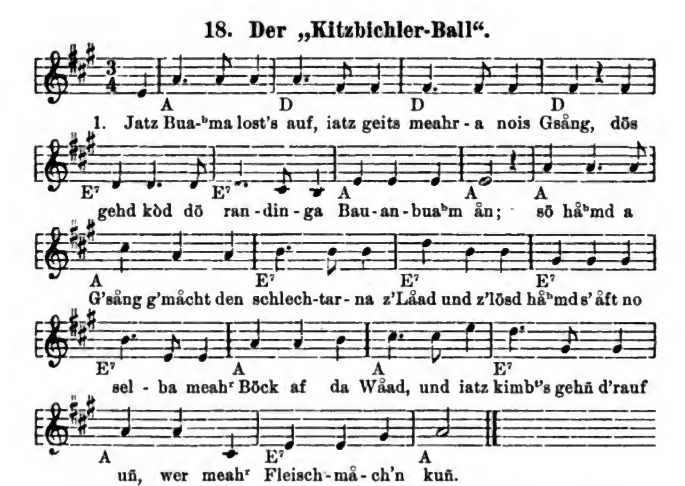
9. Ear kriag[t] hålt zan Trògn oft ållerlei Ding,
Åll's kånn er hòb'm, sei's schwar oder 'ring.
Ear braucht wöder Bönder, no Såal' oder Strick',
Zan Postkörbltròg'n håt er hålt 's G'schick.

10. Und ear spånnt die Årm' und sprotzt mit die Aug'n,
Und wo a Görr lämpert, da rennt er hin schaug'n.
Und überåll muaß er den Schmöcker drinn' hòb'm,
Sust kannt' ar nöt ålm 's Postkörbl tròg'n.

11. Und ear kånn's regiar'n und ist es in Stånd,
Åls Postkörbltròger ist er schun bekånnt;
Und er geaht mit 'n Postkörbl Jòhr aus und Jòhr ein
Und muaß hålt seiñ Löbtòg der Posttròger sein.

In der Mundart des unteren Eisaktales. (Auch in Vintschgau bekannt.)

18. Der „Kitzbichler-Ball“.



2. A håłb's Jåhr scho vorhineiñ håmb s' z'såmm'trång und 'trâcht';
Den Bössa^{r}n und Rararna Lådschreibma g'mâcht.
Kåañ schlechta Bua hiat kåana zuachiderf'n,
Då hiat's k'hååß'n, z'escht prüg'ln, åft aussiwerf'n.
Wås da Hochmuet nid tuat,
Wâr' öahñ' 's Zuaschau'ñ no z'guat!

3. Den Sonntåg vorn Kirchta då kömma s' åłl' z'såmm' —
I wissat s' wohł dnua, åba 's weschd ma vie^{l} z'lång —
G'wes'n is wohł schiega gò^{r} die gånz Gmååñ;
Hå^{b}md öahñ' in Kitzbichl g'fürcht', es wird öahñ 's Stadtl viel z' klåa,
Für a ödla z'wanz'g Pååˢ —
Is a randigö Schåå^{r}!

4. Und åana håd 's g'wågt, håd sei Dianal schöñ 'bitt',
Sie sollt öahm kòt helf'n, kåa Geld hiat a nid.
An' Tåla sågt s', hun i; wenns meahra sollt' seiñ,
So schoib i mei Tauf- und mei Firmgeld eiñ,
Wenn i nur an' Tòg
Mit dia lustig seiñ mòg.

5. Die Zeid is uñkemma zån Kitzbichl fåh^{r}n;
Die Menscha håmbd an Büsch'n a's wia d'Immb'n z'såmmtrång.
Åanö håd gò^{r} — wia 's håłd gehd auf da Welt —
Ihrö Kråpf'n va^{r}kafft und håd mid dens'n Geldt
An' Büschl eiñtauscht,
Daß da Huad a weng rauscht.

6. Eahnara zwåa Brüada z'tròng si klåañ,
Sie nång jå scho länga åls 's Jåhr an åan' Båañ.
Da jünger' mueß nåchge^{b}m, deas'n is g'scheid,
As hött' 'n sünst 's Tånz'n wohł saggarösch g'freut;
Åba na, bleibt kòd dahåam,
Kimmb^{t} doscht å a diem z'tåan.

7. Z'Kitzbichl håd's ös å saggarisch g'freut,
Håmbd d'Stådtleut' nid g'wisst, wås da Jub'l bedeut'.
Vielö håmbd d'sågt: „Schau dö narisch'n Når'n,
Dö Herzogin will auf'n Såłv'nberg fåhr'n!" —
Die Leut' mid ihra Pråcht
Håmbd an Aufseh'n g'måcht.

8. Wia s' hiñkömma send vorm „Seidl" seiñ Haus,
Da Hausknecht is g'sprunga und spånnt öahñ' dlei aus;
Da Wiascht is selm kömma, ea håd si tief 'bong:
„Grüeß enk God, ałłgnaut!" — Håd sei Kappl å^{b}zong,
Ea måcht Kompelement',
Weil a d' Herrschåft dlei kennt.

9. Då håd 's håłd dlei k'håaßn: Trågts auf und schenkts eiñ,
Brådwürscht und Bradl, Kaffee, Biar und Weiñ,
Übazuckaschtö Måndl und Triesta Rosoł',
Für dö rarist'n Baua^{r}n in gånz'n Tirołł.
Sö håmbd 's Geld nåch da Schwå^{r}',
Drum tåan s' gò^{r} so ra^{r}.

10. Die Spielleut håmbd aufgmåcht wohł auch auf ihr Böst's,
Heunt trögt sö's scho aus, hå^{b}m ma randigö Göst.
Åba vor z'löst håd's öahñ' nimma g'fåłł'n,
Sö håmbd uñgfångt mid Söxa^{r} und Grosch'n auszåhł'n,
Und so vieł und oft meah^{r}
Geid a Knåpp'nbua hea^{r}.

11. Åana^{r}, an åłta Bua, bild i ma-r-eiñ,
Håd um d' Schuldigkeit g'fråg^{t}, dea weaschd Zechmeista seiñ.
Zwåa håmbd s' nimma g'fund'n, send nimma z' daschrei'ñ;
Åft håaßt's: „Mid da Zech' müess'n s' durchgånga seiñ;
Sö send auf und davoñ,
's trifft s' kåa Mensch nimma-r-åñ."

12. Galling sönd s' kemma wohł decht no vor z'löst,
Sö håmbd in da Brotbånk öahñ' Gwandtl va^{r}sötzt;
Der åa' sein' Rånz'n, da zwåatö sein' Rock —
Für so randigö Bua^{b}m is 's a gschwanziga Bock —
Då håb^{t} 's önka Pråłł'n,
Mögt's die Zech nid dazåhł'n!

13. Mid'n Håamfòh'n då håd sie si å meah' recht g'wöhscht:
A Ra'l is broch'n, håd öahñ' d'Ax' ållweil g'spöscht;
So send s' mid drei Röda drei Viaschtlstund g'fòh'n,
Die Nårn send åll' b'suffa und 's Rooß kunnt's nid sång,
Und da Wågna håd d'låcht,
Wia sö 's Ra'l håmbd 'bracht.

14. Ös randing Baua'nbua'm, mörkts enk dås wohl:
Då håb' 's enka'n Wiedahåll, wia a seiñ soll;
Wia-r-i an Wåld schrei', a so hear i mei Stimm'
Dlei wieda z'ruck, schrei i guad oda schlimm;
Hiats ös vo'hea g'schwieng,
Hiat kåa Wiedahåll gschrie'n.

Dieser Spottgesang („Bugstawill") auf eine Bauernunterhaltung entstand im Dezember 1833; wurde angeblich vom „Voidlbauer" (Franz Grander) in St. Johann in Tirol erdacht und wird heute noch im Brixental, Leukental und Pillerseetal gesungen. Die Weise ist sehr alt und weit verbreitet (Thiersee, Sacharang, Wörgl, Wildschönau, Brixental), auch über Tirol hinaus; nach ihr werden auch Weihnachtslieder gesungen.

19. Die Männersucht der Weiber.

1. Es gibt a Sucht bei diesa Zeid,
Kåa Teifl kånn s' kuria'n,
An böst'n plågt s' dö Weibaleid,
Sö låssn 's öfta g'spüa'n.
Es plågt dö Sucht sogår die Hund,
Nicht nur das Mensch'nheschz,
Und ob da Körpa dlei süñst g'sund,
Gibts do an' gwieß'n Schmeschz.

2. Es låßt si' durch kåa Medizin
Die Eifasucht va'trei'm,
Und wer s' nid schlång will aus dem Sinn,
Dea muaß geduldig lei'n.
Sie klopft und pocht jå fruah und spåd,
Man håd jå kåa' Ruah dabei;
Sogår in Schlåf, du Toiflsplåg,
Is ma vo dia nid frei!
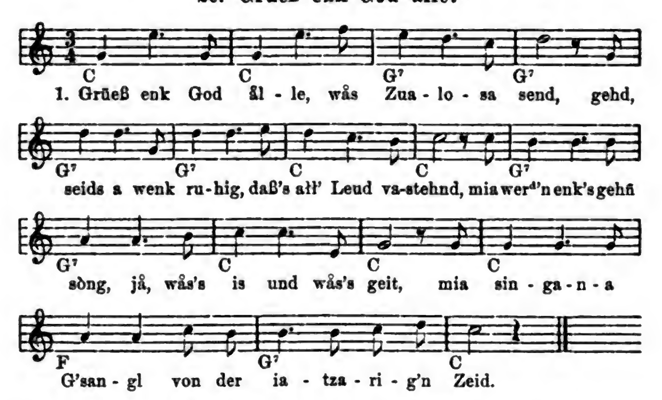
3. Ös Menscha, dås mueß i enk sång,
Wås håb's denn krat an Sinn?
An' jed'n künnt's jå decht nid hå'm
Und süñst is kåanö z'frie'n.
Dås gehd nid åñ, wånn i enk's såg —
Wer ån'a'n nix va'gwunnt,
Der håd ållö Tòg a neuö Plåg
Und nia kåa guatö Stund.

4. Ös seids viel ärger åls dås Viech;
Betråcht's amål dö Küah.
Wenn i a dreiß'g a vierz'g oft siech,
Hå'm s' allö nur åan' Stia';
Bein Hönnan siecht ma å kåa' Leid,
Hå'mt viele nur åan' Håhñ,
O Menscha, weaschds krod åamål g'scheid
Und nehmbts a Lehr' davoñ!

5. Ös meinö lia'm Weibanleid,
I wissat woll an' Råt;
Weils g'wieß kåañ bössa's Mitt'l geit
Und oft scho k'holf'n håd.
Denkts enk recht oft in da Still:
Wånn's ån'ast do nid tuat,
So fåhr na' hiñ, wås her nid will,
Åft weaschd's scho wieda guat.

Handschriftlich (Leukental).

20. Grüeß enk God ålle!



2. Die Weld is a Schwindl
Und d' Leud send betrong,
Is do' nu viel schlechta,
Åls in Obalånd o^{b}m:
Åana den ånda'n vexia^{r}n,
Dås teañ d' Leud,
Betrüang, wer's guad kuñ,
Den gehd 's guad bei da Zeid.

3. 's Mannaleudg'wånd
Is das Ea^{r}st', wås ma sòng,
Dabei Löda und Leina
Können s' jatz' nimma hå^{b}m,
Jatz hå^{b}m sie 's ålls Strucka,
Die Bessa^{r}n va Tuach,
A-n-Jada a Untahos',
Stiflett'n ståd Schuach.

4. An ausgschnitt'ns Leibl,
Schmål's Bindl um an Bauch;
An' einbognan Huad,
So is iatz da Brauch! —
Daß s' öppas scha dlust'
Um a Schnellfeuahos'n (Gigger-
hos'n),
Bei den låß ma's iatz,
Künnt'n d' Menscha los'n.

5. D' Menscha, båld s' aufstöahñ,
Weaschd 'zopft und weaschd zwågnt,
A-n-Jade an' Hååraufputz
Müaßn s' jatz hå^{b}m,
Glockn an Gonan
Und a Köd'n um an Håls,
A fein's a schöañs Nötzal,
Fåtschö Zopf^{r}n und Ålls.

6. Da Kidl håd an Rååf'n,
Daß a weid ummastehd,
Daß å da Wind åft
Ummadum auffigehd.
Weng wås, daß s' dös tåand —
Håmbd sie 's öppa fü^{r} gsund?
Oda schåfft öhñ' 's da Pfårra? —
K'heascht er å zu den Bund.

7. Dahea kemman s' schöañ,
Åba 's Gwånd dös hängt druñ;
A drei a vier Kidl,
An' gånz'n Golta håmbd s' uñ.
Weng wås, dåß dös tåand?
's weascht üns gwieß nid betriang; —
Dös tåans weng den,
Daß s' die Bua^{b}m leichta kriang.

8. Ban Tòg håmbd s' an' Hochmuad,
Aba z' nåchts då låßts aus,
Då pass'n s' ban Fensta,
Wia-r-a Kåtz auf a Maus.

Den åndan Tòg gruf'n s',
Båld z' nåchts kåana kimb,
A da Früah tåan s' antdleichnd,
Die Bäurin håd s' 'zü^{r}nt.

Brixental, Leukental, Spertental.
Durch Kaspar Guggenberger, Metzgergehilfe in Hopfgarten.

21. Die neu' Modö.

1. Mañ fråg^{t} oft: Wia gehd's denn,
   wås geit's auf da Weld?
Die Zeid dia steig^{t}, die Wår' schlögt
   auf, die Kråma lös'n Geld.
Dås is vu wöng da Weibaleid —
Dås is die größtö Neuigkeit —
Die håmbd dås neumodö Gwånd
Auf'bråcht in unsa^{r}n Lånd.

2. Bein Schuachn muaß a Leda sein,
   kòd schöñ und feiñ vo Glånz,
Die Stümpf dia müaß'n seida seiñ,
   kòd båld sö gehñ zan Tånz;
Da Kidl muaß an Råafn stöhñ,
Daß asö bråat' und stehd recht schöñ;
Die Füschta dia send wołta klåañ,
Just d'Hauptsåch döckts öahñ'
   schåañ.

3. Die Miada hoch und lång auf-
   gschnia^{r}scht und wås dahinta
   stöckt,
Mid Werch und Bamwołł auskwat-
   tia^{r}scht, damid daß's leichta
   klöckt.
Da Håls muaß vołł Grunåd'n seiñ,
Es stöckt jå oft a Kröpfł dreiñ,
Und's Hålstuch is mid Blåama g'stickt
Und Fråns'n uñhigflickt.

4. Die gołdan Klachö in den Ohr'n,
   die Groß'n wia die Klåañ',
Mid Lock'n vo^{r}n die Håå^{r} geziascht,
   die Frau a's wia die Gmåañ;
Mid rota Fårb die Wånga
   g'schmiascht,
An Kopf mid Subnbandl 'ziascht,
Midn Hüad'n tuat's nimma guad,
Weił d'Modö wechs'ln tuad.

5. Die jetzig Hoffåhscht bei dea
   Zeid, dö trifft mañ überåłł;
Und wieso g'scheid das Sprüchwoscht
   sågt: Auf d'Hoffåhscht kimmb^{t}
   da Fåłł.
Und wenn da Fåłł schoñ g'schöch'n is,
Åft is die Såch ea^{r}st klår und g'wieß;
Då möchtn s' no vuheiröd seiñ,
Åft dunkat's öahñ' röcht feiñ.

6. Und wenn sie nöd vuhairöd send,
   då håd's jå recht an' Få^{d}n;
Sö brummb^{t} a's wia a åłta Bär, kåa
   Mensch kuñ sö nid hå^{b}m.
Ma tåañ sö åft auf d' Eis'nbåhñ, —
Die schiach'n kömma hint'ndråñ, —
Ma bringa sö nid weida, blos
Bis auf das Störzing-Moos.

In der Mundart des Leukentales.

22. Sennerin und Holzknecht.
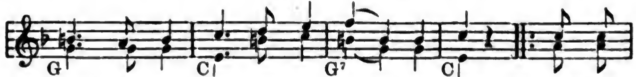
Nicht schleppend. (M. M. ♩ = 112.)

F F B F

1. Bin a låa - di - ge Sen - nön, kimm her vo da-r-Ålm, such
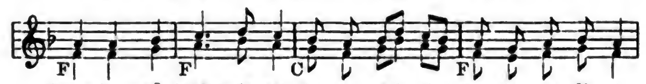


scho lång um - ma - na - n^{d}a um mei g'spa - na - tõ Kålm, iatz



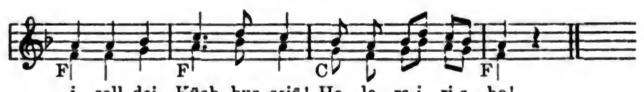
werd's åft gehñ Nåcht, daß i gò^{r} nim-ma gsiech; bitt' di



gò^{r} scheñ, lia - ba Holz-knecht, hilf ma sua - ch'n mei Viech! —



Senn-drin, wås bild'st da eiñ, ho - le ra-i ri-a ho - le - ra - di - o,



i soll dei Kûah-bua seiñ! Ho - le ra-i ri-a - ho!

2. Daß du sollst mei Kûahbua seiñ, hån i nid g'såg^{t},
I håñ di na^{r} krat weng mein' Vieh suech'n gfråg^{t}.
Du dårfst as nid z' tåañ umsûñst, denk na^{r} nid dråñ
Und i gib da-r-a Schûss'l voll Gåasschott'n z' Låhñ. —
Dei Gåasschott'n wå^{r} scho recht,
Wånn i 'n dabeiß'n mächt'.

3. Holzknecht, wås denkst da denn, sei nid so z'wida!
Wånns d' mid mia gehst, wåaßt woll, kriagst a Budaschmålz å,
Und wånn i da 's recht såg, gehd ma sûñst gò^{r} nigst å^{b},
Tua kåañ Viech nid valònga, weng deiñ bin i då. —
Senndarõn, dås wå^{r} mei Freid,
Wånn's d' weng meiñ gangst so weid!

4. Holzknecht, i såg das krod jå gò^{r} ohnõ Gspõtt,
Bei da Nåcht allåañ drumgehñ, dås hån i varrõdt,
Mia kunnt'n dõ Geista und dõ wilt'n Tia schå^{d}n;
Geh mid mia z'rugg af die Ålm, lå' di' nid so lång lå^{d}'n! —
Jatz måg i mi gò^{r} nid rûah^{r}'n,
Is netta 's Muas an Sia^{d}'n.

5. Bis dås Muas g'sodn håd, wåscht i da scho,
Weil i jå ållåañ nimma weida gehñ kåñ.
Sötz auf deiñ schwåschz Kappö und tue di na^{r} schleun';
Wånns d' an Huad håst vannet'n, i leich da scho mein'. —
Dein' Huad sötz i auf nid gea^{r}n,
Mächt' an Kopf narrösch wea^{r}'n.

6. Holzknecht, i kenn di' scho, z'schlecht bin i dia^{r},
Is schon öfta a frisch Bua gånga mid mia;
I hätt a guad's Böd für di, du derfst ma's scho glau^{b}'m
Und wånn's d' ma's Goltal z'rütt'st, koch i da Strau^{b}m. —
K'hålt deinö Strau^{b}m meinthåłm,
I hiat kåa Göldt zan zåhł'n.

7. Holzknecht, sei gscheida, sei nid gò^{r} so z'rütt',
Du sågst åłweił von Göldt daher, brauchst jå kåan's nid.
I håñ scho öfta åan' k'håłt'n auf d' Nåcht,
Håñ kåa Göldt nid valångt, håñ's kod süñst'n eiñbråcht. —
Senndarön, wia gang dås Ding,
Måanst du, beinåndalieng?

8. Holzknecht, mi zimmt, du wåaßt nid amåł wia!
Geh na z'rugg mid auf d'Ålm und i zåag da 's scho dia^{r};
Bua, wånn 's da recht taugna tuat, nåcha freut's mi,
Åft is håłd dås Gscheidöst, wånns d' öfta kimmst hiñ. —
Sennön, dås kunnt nid seiñ,
I wâ^{r} vieł z'schlecht geng deiñ.

9. Holzknecht, wås denkst da, daß d' mi gò-r-a so schimpfst?
As dårf di' nid z'wundan, daß i aufsteh, wånns d' kimbst.
I bin a jung's Dianał, håñ nia kåan' Bua^{b}m g'håb^{t},
Muaß i mi decht a wenk umtåañ, daß i åch åan' datåpp. —
Senndarön, iatz gehst åft båłd,
Mia wurd' an Aung z'kåłt!

10. Bua, du schåffst ma 's Fortgehñ åñ, dås kun i nid tåañ,
I trau ma jå gò^{r} nimma weida allåañ;
Geh, låß mi bei diar a da Holzhütt'n blei^{b}m;
Nei^{b}m dein' auf'n Stroh, wå 's åft scho z'dalei$^{d'}$ñ. —
Jatz gehst båłd åb bestiahn, *)
Du tåtst mi gò^{r} vafüah^{r}n!

11. So muaß i håłt foschtgöhñ, i garretz umsüñst,
Weil's du a so a håłsstarra Duxabua bist;
Håst a Heschz wia-r-a Ståañ, låßt mi hungarög göhñ,
Håst kåa Greisl kåa Någst'nliab, dås is nid schöñ. —
Sennön, bist gò^{r} dahiñ,
Dås wâr' a Glück für mi'!

---

*) Andere Lesart: Sennön, iatz sòg i dia's,
I wirf da-r-an' Sapin a d' Füaß.

12. A so kåñ ma's sechn, krat wia die Mentscha send,*)
Daß s' oft weng an Mannan entsötzla weid gehnd.
I nimm kåanö aus, is s' åft gråaß oda klåañ,
Auf d' Nåcht tååñ s' öhñ' gå-r-åłłmåł fürcht'n alloañ.
Buamå, gełts, g'wieß is 's wåh^r^,
Mei Gsangl is ietz gö^r^!

---

*) Andere Leseart: A so muaß ma's kenna, wia fålsch d'Menscha send.

In Tirol verbreitet.

Obige Lesart stammt aus einem Gsanglbüchl, das mir im Leukental zu Gesicht gekommen. Brixental. Hochfilzen. Oberinntal.
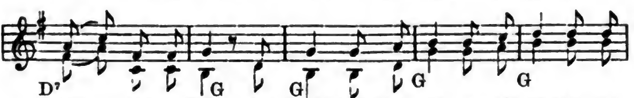
Mit Strophe 1, 2 und 11 steht das Lied in „45 Tiroler Nationallieder für vierstimm. Männerges." Innsbruck. — Kohl, Echte Tirolerlieder. 1899, S. 102, Nr. 57 (gleichfalls mit drei Strophen [1, 2 und 11]). — V. M. Süß, Salzburgische Volkslieder 1865, S. 70. Melodie von der tirolischen verschieden.



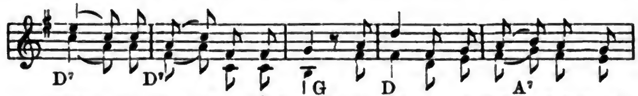
23. „Geng dö Weibaleut'".



1. Ei Buab-ma, bleibts nur a wenk si - tz'n, geahts hear und i



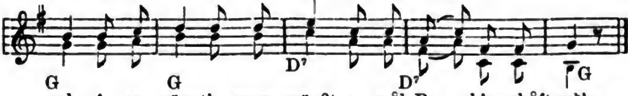
gib — enk an Råt; viel-leicht kunnt er enk a - måł nü-tz'n, bei



miar is a so — scho lång s'spåd. I såg enks, vo wem's enk müaßt



hüa - t'n, wenns auf der Welt glück - la wołlt le^b^m; der Him-m'l weard



enks å va - güa-t'n, wenns müaßt a - måł Re - ch'n-schåft ge^b^'m.

2. Und hüat's enk von den Weibaleud'n
Und dås muaß enk å sång, warum;
Denn sünst'n vafüahrn s' enk bei Zeid'n
Und weaschds als wia die Ös'l so dumm.
Sö vasprech'n enk mid schönöst'n Woscht'n
Öahñ Liab und öahñ ewigö Treu;
Z'löst b'scheiß'n s' enk båłd då und båłd doscht'n,
Kåa Wåhrheit is kåanö dabei.

3. Von Schmeich'ln is nix meahr dahinta,
Sobåłd als amål g'heirat' is.
Då håaßt's dafür dlei: „Ålta Schindta,
I wåaß nid, für wås, daß ma bist!“
Da Feischtòg då kun åana los'n
Ban Kinda'n dahåam a da Stubm;
Da Månn håd an Kidl,'s Weib d'Hos'n,
A so gehd's håłd iatz umandum.

4. Und liaß si ben Spiel åana söch'n,
Ben Kåschtna oda Köglscheib'm,
Då måan' s' glei, es gilt dös gånz Lech'n;
Mågst nid amål d'Långweil vatreibm.
An Wintar is å so vadross'n,
Då denk i ma gòr oftas mål,
Huñ sünst'n å gòr gea'n Eisg'schoss'n,
Jatz bin i a Maus a da Fåłł.

5. Und liaß' si gòr Åana bleck'n,
Da Feischtòg auf a håłbö Bia,
Då hiat åa' die gånz Woch' druñ z'schleck'n,
Añ åndasmål k'rå' as dafür.
An Brånntweiñ kun å kåanö schmöck'n,
Dea nid durch öahñ Gurgl åbrinnt;
Då håaßat's, da Månn miad varöck'n,
Åba öahñ' schåd't a-r-å nid so g'schwind.

6. Håd åana-r-an' Huast und a Strauck'n
Und Kopfschmeschz'n å no derbei,
's sołłt' Åana nid schnupf'n, nid rauk'n,
Wenn Åana varöck'n miad glei.
Da Råch, såg'n s', dea tuad soviel beiß'n,
D' Stubm måchst ma mid Trenzerleng vołł,
Und as Böd kunnst ma-r-å einischeiß'n
Und i miad da 's wåsch'n, wåaßd wołł.

7. Job is a geduldiga Häuta,
Will si mid kåan' Mensch'n nid z'kriang,
Er is umandum vołł Gschwäar und Eita,
Måg schiega kåan' Finga nid biang.
Sei Weib tuat 'n å kod auslåch'n,
Dafür, daß s' 'n eiñschmirbn tät;
Sö tuad öhm kåa Salbał nid måch'n,
Jå, daß öhm der Aussåtz vagehd.

8. Da Samson, a stårka Trabala,
Dazua no a hausgrossa Måñ,
Wia a 's dazählt håd seina Dala,
Daß a håd die Störck in den Håår.
Und kåm, daß a åñgfångt håd schlåfl'n,
So stutzt s' öhm's dlei wöck mid da Schåår.
Åft håbmd s' öhm die Aung ausg'stoch'n,
Sei Weib håd dazue g'hołf'n gòr.

9. Åls Herr Kriegsfürscht Holofernes —
Wia håd's nid Åłł's zidascht weng seiñ'!
Ea zoicht üba Büchl und Berg'n,
Nimmt Fürscht'n und Königreich eiñ.
Wia gieng's öhm bei die Israelit'n,
Weil a håd der Judith z'vieł 'traut? —
Z'eascht håd sö öhm g'schmeich'lt mid List'n,
Z'löst håd sö öhm in Kopf åhög'haut.

10. Wia gieng's denn dem Gscheidöst'n aus Åłł'n,
Dem weisen König Salomon?
Warum is a so schändlich gefåłł'n,
Wer is denn recht Schułd g'wös'n dråñ?

Die schmeichlad'n Weibaleut' mäch'n's,
Dö hå^{b}md öhm sei Weisheit va^{r}-keahscht,
Daß a sein' God håd valåss'n
Und håd fåłschö Gödda vareahscht.

11. Da Herr nennt den Petrus an' Föls'n,
Den nix übawältig'n kåñ;
Ein Mädchen im Vorhof des Priesters,
Erschüttascht die Föls'nwånd scho;
Da Petrus kånn d'Lust nid bezähma,
A läungt und a schwöscht å dazua.
So weid kånn a Weibsbild oañ' bringa,
Drum trau' öahñ' feiñ niemåłs, mei Bua!

Leukental. (Handschriftlich.)

24. Die Madl'n.

1. Die Madl'n send fålsch, klåañ vadraht und valong,
Drum hå^{b}m scho so vielö si sel^{b}m betrong.
Mañ håd vo den Trümma^{r}n kåa Råst und kåa Ruah,
Sö lauf'n nicht ånda^{r}s åłs Pud'ln uns zua.

2. Ein Månnsbild ist den Weibsbilda^{r}n gråd iah^{r} Medridat;
Er hilft iah^{r} und wenn s' glei 's Lö^{b}m nimma hatt'.
Ea nimmt s' um an Håłs und ea küßt's auf 'n Mund
Und in da Zeid von a Stund is a jeds Dianał g'sund.
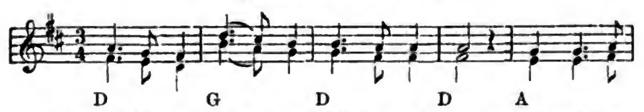
3. Es gibt solchö Madl'n, sö weardn vo^{r} Liab fåst varückt,
Wenn öahna God Voda nid bałd an' Månn schickt,
Sö ruaf'n ałł' Heilinga åñ, bett'n d' gånz Nâcht',
Jå wenn a do öppa an' hölza'n z'weg'n brâcht'.

4. Und send å die Madl'n vo Liab scho fåst hiñ,
So ist håłd a Månnsbild die böst' Medizin;
Jå, wenn ma zwölf Männa zu an Pulva tât z'rüah^{r}n,
Die wurnd s' glei fress'n g'wieß, i tât mi nid ir^{r}'n.

5. Zwår i denk gånz ånda^{r}s, i biñ nid so grob,
I biñ herzli' froh um die Madl'n, gottlob!
Wea^{r} waschad, wea^{r} kochad, wea^{r} flickad so nett,
Und wia gieng's gråd enk Manna^{r}n, wånns kåani Weiba nid hätt'!

Handschriftlich. Kufstein. Leukental.

25. „Mentscherüberfluß“.



1. { I's mächt åa beim Tei-fł måañ, d'Menscher tât's schnei^{b}m, 's wårf sie krat
und weil hålt grȯd so vieł ü - brig tåañ blei^{b}m, wer^{d}'n jå in



2. 's Störzinger Moos mòg 's niemma daschlünd'n,
Es is jå amerst scho viel völler åls vołł.
Wo mueß ma denn ietz no a Ort dafü^{r}find'n,
Es senn vieł z'vieł Menscher dåhier in Tirołł.
Es vadriaßt sie das Le^{b}m,
Man mächt sie einsträw'n;
Åba 's wer^{d}'n d'Leud allö krånk,
Måchn jå lauta Gstånk,
Dös is da Dånk!

3. Die Menscha send wohłfler a's wia die Imbern,
Dås is die schlechtöstö Wåår auf da Wełd;
Decht wölln s' wea^{r}n no ållö zu Weiba^{r}n;
Ös narrisch'n Menscha, dås is weid g'fahłt.
Das Hundert an Sie^{b}ma,
Die größten Trümma;
Klåanerö no so vieł,
Decht kåa Bua kauf'n wiłł,
Dås is a Gspieł!

4. Wås går die ålt'n send, geid man'n Schinta,
Sö hå^{b}m går a zache Haut a's wie die Säu.
Kaufn's die Såkziecherleut' auf 'n Winta,
Kost' åanö an Sie^{b}ma, für an' Zwanzga kriagst drei;
Dås tuet öahna gfåłł'n,
Nicht toier zåhł'n,
Und ist a so zäche Wåår'
Höbt åanö zehn Jåhr,
Åanlafö går.

5. Åber behüet mi Gott vor so an ålt'n Wås'n!
Es ist jå nicht drån åls gråd vołł Säuerei:
Sö send voller Grengg'n und trief'n aus der Nås'n,
Es mächt åana meinåad schier va^{r}-hunga^{r}n dabei.
„Der 'as a Jungö nimmb',
God mid sein' Seng kimb';
Der 'as a-n-Åltö freit,
Der is nid g'scheid," —
So sång d'Leut'.

Handschriftlich. Vermittelt durch Herrn Prof. Karl Sennholz.

Mundart des Leukentals. Zillertal. Pustertal.

In zwei Strophen steht das Lied in Kohl, Echte Tirolerlieder (1899) S. 174, Nr. 124, ferner in der 6. Flugschrift des Deutschen Volksgesangvereines in Wien (1897) S. 30, Nr. 11.

26. Gòr nid håaggl.

1. Weil's gòr nid håaggl is, wöll'
ma-r-åañs singa,
Amål a lustögs üba d' Weibanleid,
Weil's nid håaggl is, weschd's niembd
zü'na,
Wånn ma's scho a bisl übatreib'.
Mid den håagglseiñ,
Då mòg enk gòr niembd dreiñ,
As sollt ålls soviel nett dåstehñ;
Wånn 's Gwånd wohlfeil wår,
Åft wå's gòr nid ra',
Åft wår's gòr nid z'rantög und å
nid z'schöñ.

2. As is håaggl für den Krâmma,
Wånn dö Weibanleid a's kaff'n gehnd,
Sö suachnd håaggl umaranånda,
Wenn scho dö mehra'n nid gòr viel
vastehnd;
Båld is d' Fårb nid k'röcht,
Båld da Zoig viel z'schlecht,
Dö åañ will Atlas håbm, dö åañ
an' Stoff,
Båld i Krâmma wår,
Nåhm i an' Öllståb hea',
Jiag d' håaggln Hex'n aus ban Loch.

3. As is gòr nid håaggl für dö
Weibanleid,
Wånn s' as Wirtshaus kemmand zån
an' Tånz,
Doscht is kåanö håaggl, håd a jedö
Schneid,
Nimmb' s' da Bartl oda nimmb' s' da
Håns.
Wer a Hålbö zåhlt,
Måg schiach seiñ oda ålt,
Hutt'n z'riss'n, Hos'n, Pfåad und Rock,
Doscht is nimma håaggl,
Wea'n s' kråd mår wia-r-a Tåagl,
Daß frei d'Aungloch'n wia-r-an' Bock.

4. As is z'wida für die Bauanleid,
Wånn dö Mentscha kemmand spåt
nåch Haus,
Wånn da Baua greint und sågt:
Jå, is erst Zeid!
O, då måch'n s' öahñ nid viel draus.
As håaßt dlei: Asoda,
Schau da håaggl Loda
Hatt' an gråßa'n Neid åls wia-r-a Hund;
Du lågst ållweil ben Weib
Und üns wår nia kåa Zeid,
Gòr kåañ Undahåltöng nid vagunnt!

5. Wurd nid gòr håaggl seiñ, sångd
dö Weibanleid,
Wånn a für d' Mannanleid a G'sötzl
wår,
Sö send å nid håaggl mit da Men-
schaschneid,
Wår oft nid håaggl, wånns na dlei
åana wår.
As måg a schiachö seiñ,
Dås gehd å no dreiñ,
Kropfat oda sist a gå'schtögs Tia,
Dås gehd a no åñ,
Wånn niembd nicht wåaß davoñ,
Bei da Nåcht sends ållö schwårz
die Küeh.

6. Wånn's nid håaggl wår, åft tåt'
ma 's b'schließ'n,
As håd jå unihiñ scho viel z'lång
g'wåa'hscht;
Weil's nid håaggl is, kånn 's niembd
vadriaß'n
Und åft håbts ös selba woll be-
geahscht.
Wånn's nid brenna tuad,
Is 's blås'n a båld gnuag,
Denk'n måg öhm, wås a jeda will,
Dös dinga ma-r-üns eiñ,
Frei nid gòr z'håaggl seiñ,
Wånns öppa håaggl wår', åft wår'
ma still.

Hochfilzen. St. Ulrich am Pillersee (Gsängerbuch). Durch Schulleiter Herrn Karl Kuppelwieser in Hochfilzen vermittelt. Fieberbrunn. Auch im Pinzgau (vgl. V. M. Süß, Salzburgische Volkslieder. 1865. S. 124, Nr. 15).

27. Die Radltrång.

1. Z'nagst håt 's åana d'sågt:
„Ma kånn's üb'råłł g'spür'n,
Es san d' Mad'ln vablend't,
's fahłt ðahna drinna in Hirn."

2. Auf d' Nåcht gehn die Buama
In Fenstal gea^{r}n zua;
Wånn s' måañ, daß an' kemma,
Aft gehñ s' außa dazua.

3. Z'nagst hå^{b}md die Buama
Den G'spaß probiascht,
Hå^{b}md 's Mensch drei Vieschtlstund
Vo da Rad'ltenn' wögg'füahscht.

4. Åana håd g'scho^{b}m
Und zwo håłt'n föst uñ,
Daß ðahna dås Dianał
Nid außafåłłn kuñ.

5. „Baua, schiaß! schiaß!" —
Håd 's Mensch åłłweił g'schria^{r}n, —
„Sö nehmman da d' Radltrång
Såmbt deina Dia^{r}n."

6. Da Baua schreit nåchhi:
„Mit da Dia^{r}n håd's kåa Eił',
Åba d' Radltrång müaßt's bringa,
Morg'n brauch' ma' s' håłd dlei.

7. Hübsch weid hå^{b}md sö 's g'fåh^{r}n,
Geng drei Vieschtlstund'n,
Nåcha håm^{b}s' iah^{r} d' Radltrång
Aff' 'n Buckl afffö'bund'n.

8. In da Früah wiłł da Baua
In 's Gròsmah'ñ wołł göahñ,
Då begengt ðahm sei Dia^{r}n
Mid da Radltrång recht schöañ.

9. „Baua, i bitt' di,
Greiñ' feiñ nur nid heud;
Lös ma d' Radltrång von Buckl,
I tråg s' scho schöañ weid!"

10. „Dia^{r}n, heud is's da g'schenkt;
Åba nimma sołł's g'schechn!
Muaßd vü^{r} d' Kirchtür stöahñ,*)
Daß di ållö Leut sech'n."

11. „'s kriagt mi kåana meah^{r} druñ,
Måg sång schwåschz oda weiß,
Man füahscht jå an' Es'l
Kòd åamål auf 's Eis."

Aus Schwoich bei Kufstein und aus dem Brixentale.

Eine sehr bedeutend verschiedene Leseart dieses Gesanges kennt man in Deutschböhmen.

---

*) Vor der Kirchtüre stehen war im Mittelalter eine Buße für leichtfertige Weibspersonen.

28. „Geng die Menschermodö".

1. Wås måañts, dårf i öppa åañs singa,
Wås måañts, dårf i 's öppa wołł wång,
Dårf i öppa meiñ Sachl vü^{r}bringa
Und öppa, wås wåhr is, wołł sång.
Gla^{b}m dårft ös ma^{r} Åłłs ohnö Zweifł,
Bin a rö^{d}lana Mensch, kåñ nid lüang,
I fürchtat ma d' Hößł und Teifł,
Drum mächt' i kåan' Mensch'n betrüang.

2. Ös Menscha, iatz richt's enk zen los'n,
I såg enks gehñ enkara Schwänk'!
Wås gilt's und as zidant enk d' Hos'n,
Wånn åanö da Brauch wå^{r} bei enk.
Ös werd's enk jå freila wołł denk'n,
Wås wåaß denn da Lecka, da jung'!
I måanet wołł, Menscha, geng enka
Wå^{r} oft a Gstudiaschta no z'dumm.

3. D'Menscha send fålsch wia da Teixl,
Sö kennan's nid's Aufrichtigseiñ.
Da Zwichörndlat selm is öhñ Weis'l,
Dea speib^{t} öhñ die Såch'n åll eiñ.
I därf kråt öhñ Gwandtl betråcht'n,
Aft hun i scho gnuag auf a Woch;
I muaß ba da Nåcht a diem låch'n
Und z'mårgans båld i druñ denk ben Koch.

4. Öhnar Hålstüchl, werd't 's ös woll wiss'n,
Dia müaß'n a rechtö Fårb hå^{b}m;
Sö wer'n öhñ' båld wieda g'schwind z'riss'n,
Vo^{r} laudan oft Richt'n muaßt sång.
Öhnö Mieda dia schein' scho vo weid'n,
Mid Goldboscht'n send s' übazong;
I denk ma, dås weschd håld bedeut'n,
Daß s' d' Schöñ hind' an Buggl håmbd o^{b}'m.

5. Öhn' Röckl send iatz a Trumm schöna,
Voraus die ga^{r}niascht'n send feiñ.
As såg^{t} ma's d' Kathl wia d' Lena,
Dia Röckl tåan s' aus da Weis freu'n.
I liaß mi dlei åch a wenk fopp'n —
I wåaß åft scho selba warum —
I kaff ma-r-a ga^{r}niaschtö Jopp'n,
Åft weaschd ma nid z'kålt a da Stu^{b}m.

6. Bein Füschtal muaß i no wås meldt'n,
An Bandl hå^{b}m s' Knöpf drinn a zweeñ;
Du mägst mi leicht großgauget schelt'n,
Die Bandl send saggarösch schöñ.
I hiat g'måañt nåch mein Råtn und B'schatz'n,
Es kunnt'n 's zweeñ Neckazleñ tåañ.
Wårend åba viel z'gmåañ fü^{r} die Matz'n,
Eh' nahman s' die Bandl allåañ.

7. Hint' o^{b}m hå^{b}'m s' an' silbanan Hågg'n,
Dea geit hålt den Miada a Zia^{r},
Wåast woll, fü^{r} die Beiß und fü^{r} d' Rapp'n,
Wur^{d}' å nid recht helf'n, scheint mia.
I tue ma 's beiläufig scho denka,
I bild ma 's beiläufig scho eiñ:
Dea k'heascht für 's Röcklañhänga,
Mueß den Öseln öhñ Widahåb seiñ.

8. Jatz tuad mi no öppas zü^{r}na,
Daß ållö weiß' Strümpf müess'n hå^{b}m;
Kåan' blå^{b}'m und kåan rot'n siegst nimma,
Die mächt'n s' ummügla dadrång.
Sö wer^{d}'n öhñ' håld denk'n, dö Åff'n,
Bein Jungfrauna mueß 's a so seiñ,
Und i wettat an' Easchdäpflkråpf'n,
Sö send krat Jungfrau'n auf'n Scheiñ.

9. D'Schuech hätt' i båld no vagess'n —
Då wår' i hålt recht an Ös'l —
Es sollt'n öhñ's d' Mäus' åhafröss'n,
Die saggara Subantpfösl.
Es gieng då oft oanö nid Kirch'n,
Wånn d' Schuach nid schöñ eiñbandlt wå^{r}'n,
Sö wur^{d}'n öhñ's Schuachdruck'n fürcht'n;
An' Hochmuet hå^{b}'m s' decht scho an' ra^{r}'n.

10. Wås wollt' i denn sång von öhñ' Schuechn,
Wås wollt' i denn sång von öhñ Gwåndt! —
I mächt na krat schelt'n und fluach'n,
Daß s' süñst die lå^{b}'m Sekt'n åll hå^{b}md.
Öah' Fålschheit is nid zan dagründt'n,
Öah' tückische Weis nid zan b'schrei^{b}'m,
I brauchat a Kohlbenn voll Tingg'n
Und schiega an' Wåazsåck voll Krei^{d}'n.

11. Oft åanö, mägst moañ', sie
wâ'' fleißig,
Sie bet't mid da größt'n Åndåcht —
Und 's is frei 's Bödgwandtl schleußig,
Vo laudan oft Aufstehñ auf d' Nåcht.
I gåb für öh' Bett'n kåan' Pfennög,
I sågat nid Dånk für iah' Treu;
Es måchts die Diaʳn netta wia
d' Sennön,
Sö steahñ håld an' iad'n Buaᵇm frei.

12. Tuad Åana a Wöschtl antdleich'n,
Weng öhnö palitisch'n Weis',
Åft mängs da 's scho nimma vazeich'n,
Vabringand a jammalas G'säus'.
Sö fångand entsötzla åñ z'wedaʳn,
Ben Guetmåch'n send sö nid z'faul;
Sö måch'n 's an Hansl wia an Petaʳn,
Sö ziach'n öahm's Blümal durch 's
Maul.

13. Jatz muaß i gehñ bschliaß'n
meiñ Singa,
Süñst mächt'n d' Leut måan', i såg
Åll's;
Und d' Menscha kunnt's åch a wenk
züʳna,
Sö kunnt'n mi nehmma ban Håls.
G'long hån i kåañ Wäschtl nid, moan i;
Gelts Menscha, i hätt' 's scho dafüʳ,
Kunnt seiñ, a da gånz'n Pfårr' åanö,
Daß so frumm löbt åls wia-r-i!

In der Mundart des Leukentals. (Handschriftlich.) — Hochfilzen (1832).

G. Eder (Hochfilzen) betitelt in seiner Handschrift dieses Gsangl in folgender humoristischen Weise: „Das aufrichtige, ohne Unwahrheit und Ehrabschneidung klar gegründete Menscher-G'sangl".

29. „Ein Menscha-G'sangl".

1. Auf da Welt is ietz a Leᵇm,
Kåa schlechtaʳ's mächts båld nimma
geᵇm,
Wie 's jetz' zuegehd, mächt's krat
låch'n,
Mängt üns döcht nid åndast måch'n.
Und voraus die Mannaleud,
Håmbt jetz' woll a schiechö Zeid.

2. Miᵈn Menschan håds jetz gôʳ
kåa Ziel,
Dåss'n såg i nid voñstill,
Hoffåscht, Unzucht und Fålschheit'n
Regiaʳn jetz untan Weibaleud'n,
Es sågts jå a jeda Bua,
Daß ich öhñ nid unrecht tua.

3. Es is völlig nid zan sång,
Wås jetz für a Gwånd tåañ trång,
Wånn i s' d'Feirtôg tue betråcht'n,
Mueß i oft långe nåchö låch'n.
Wie prächtig, daß daheaʳ tåañ
steing!
Is ålls von Sasamt und von Seiᵈn.

4. D'Röckl scheint von weiten scho,
Wås is eppa bsunᵈa's d'råñ?
Tuat ma 's nid für übel nehmma,
D'Schnegg'n send ihr d'rüba kemma;
Dennascht måansö, sö send recht
schöñ,
Mächt åan leicht da Daum' umgehñ.

5. D'Hålstüchl müeßnd gschöckat
seiñ,
Das nårrat fållt öhn ållsånt eiñ.
Beim Leibln, då gehts zue, jå Bruada,
Håm s' Hutt'n drinn krat gånzö
Fuada,
Dås sö an tolln Vaorumma kriang,
Tuan nix åls Leut betriang.

6. Seiᵈ'ng'strååftö Füschta müaß'n
s' håᵇm,
I möcht öhñ' s' leicht krat umaschlång.
Vor Åltaʳs send s' a so nid g'wös'n,
Dås hun i an Büachaʳn d'lös'n.
Seind schlechta åñdlögt d'Weibaleud,
Håmbt dennascht k'håbt weit mehra
Schneid.

7. D'Werchtòg gfåłt ma dås am böst,
An Kopf, den binden s'eiñ recht föst;
An jeda bind't a Tüchl umma,
Is guad für dö Költ an Summa.
Und an Winta is da Brauch,
An' Mantl und an' Stråohuet d'rauf.

8. Söchn will i's dennast gea^{r}n,
Wie viel an Fåsching Weiba wear^{d}n;
Doscht gehts åft scho recht voleda,
Bhüet mi Gott, vo'n Håglwedda!
Doscht wea^{r}'n s' rauf'n d'Weibaleut,
Krat vo lauta Buabmaneid.

9. So wårten's scho mid größta Freud
Auf dö heilig Fåschingzeid.
Dort hoffen s' öhñ a bessers Le^{b}m,
Måan't es soll an' Månn å^{b}ge^{b}m.
Menscha, seids na åłł' getröst,
An Fåsching werd's scho-n-åłł' dalöst!

10. Heirat'n, dås tue i nid,
Kåan' årme Seel dalös i nid.
Bein Tòg möcht i mi plång,
Bei da Nåcht kåan' Fried nid hå^{b}m;
D' Weiba wissnt åłłweił wås,
Sö hiant gea^{r}n båłd dies båłd dås.

11. Buabma seids ös keine Nårrn,
Heirat'ts nid, låßt's d'Menscha fåh^{r}n;
Mi tåt's weita a scho schitt'n;
Weng meiñ möng s' åłłweił bitt'n,
Leck'n sö mi, wo-r-i måañ,
I möcht öhñ' den Dienst nid tåañ.

12. Wenn sö' d' Menscha nid bekeah^{r}n,
Müeß'n s' åłłsånt z' Teifłs weardn.
Tuat mi döcht a wenk vadriaß'n,
Wånn s' z'löst åłł in 's Mausloch müaß'n.
Wås eppa åft da Toifł såg^{t},
Wånn a d' Hölł vołł Menscha håd.

13. Jetza Menscha, håb^{t}s ös g'hescht,
Wås mid enk no g'schöch'n weschd;
Enka^{r}n Le^{b}mslauf tuets betråcht'n,
Dea wird enk no schwitz'n måch'n:
Wo da Luzifer regiascht,
Werd's ös auf'n Schub hiñg'füahscht.

In der Mundart des Pramautales.

Aus dem Gsängerbüchl des Georg Eder — 1832—34 — Hochfilzen.
(Vermittelt durch Herrn Karl Kuppelwieser, Schulleiter in Hochfilzen.)

30. Der englische Wår'-Krämer.

1. Hö Bäurin, is heut gö^{r} niem' z'Haus?
Heut wår' a Krâmma då.
Gehts her und suechts enk decht wås aus,
Vo meina neu'n Wår'!
Geh in a jeda Stråß hausia^{r}n,
Mueß i decht då å probia^{r}n.
Mei Reis' geht hea^{r} von Engalånd,
Bin no vieł z'wenk bekånnt.

2. Die Bäurin schreit an Dia^{r}nan g'schwind,
Sö sołłt'n einagöhñ;
Sö såg^{t}, es wår' a Krâmma då,
Dea tåt an' Gspaß vastehñ;
Sei Wår' is feiñ und bsun^{d}a g'måcht,
Du mägst na^{r} måan, wer's åłłs datråcht,
Tüechl, Stoff und Atlas å,
Und åłłs, wås randig wå^{r}.

3. D'Menscha kemmand åłł' dåhea^{r},
Vor Neugier send sö vołł,
Da Krâmma tråchtet hin und hea^{r},
Wie a's guet åñgehñ sołł.
Ea wünscht öhñ' åłł' an' guad'n Tòg:
„Hö, Menscha! Wia håbt's g'schlåff'n d'Nåcht?" —
Geht's hea^{r} und kaffts ma decht wås å^{b},
Weng enka bin i då!

4. Da Kråmma redat gò^{r} nid vieł,
Da Håndl gieng dlei åñ.
DerMenscha Hochmuet håd kåa Zieł,
Gea^{r}n kaff'n tåt'n s' scho,
Sõ mõngt si no nid b'sinna recht,
Weil a jede hålt das Schõna mächt,
Es tuet õhñ' hålt die Wåhl vieł z'weh,
Sovieł, daß i vasteh.

5. An' hålbvadraht'n Röcklzeug,
An' söllan müßt's enk wång,
Dea wå^{r} hålt für die Weiba^{r}nleud,
Die gea^{r}n wås Bsun^{d}as håmbt.
I gib enk guete Maßarei,
Mia-r-is a nix um d' Fålscherei,
Dås wår' jå Sünd recht himm'lweid
Und z'löst wå^{r}s zwåamål gfeiłt.

6. Wie viel brauchma då ünsa drei,
Daß ma drei Röckl kriang? —
Geh' wårt'ts, i will enk's mess'n dlei,
Sõ tråug's undleich a diebm. —
Schõñ dråg an Körpal hiet' ma's gea^{r}n
Und doscht und då sołłt's gfüattascht wea^{r}'n. —
Da braucht's zwåa Ell'n a hålbe guet,
Åft mögt's enk's füattan g'nuag.

7. An persan Kidl kaffts ma-r-a no å^{b},
Und Füschta å dåbei.
Es mueß ålls z'sammschauñ; hint' und vào^{r},
Send Blüml wia an Mai.
An Pers, den hån i nåch da Wåhł,
An bråat'n, rot'n, blau und schmåł.
Då nahmans hålt den bråata^{r}n süñst,
Weil a viel rara-r-is.

8. Seid'nzeug und Atlasstoff,
Und åłł's, wås rantig wå^{r},
Dõ Blåama send viel feina drauf,
Und stärker is er å..
Zu Brustfleck und zu Leiblzeug,
Åft mächt's an Buabman recht a Freud,
Åft tüet's a biss'l zõcher hoir,
Süñst seid 's åft nid gò^{r} toir.

9. A Tüechl kaffts ma-r-a no å^{b},
Åft schaut dås Gånze z'såmm',
Sõ håmbt a Fårbm wia Tòg im Jåh^{r},
Ausdumma a da Råhm.
Då weard'n die Bua^{b}ma uñchõschauñ
Und weard'n ihn' fåst nid z'tåpp'n 'trauñ,
Åft håbt's amål an' Fried davoñ,
Krat wohl tåant we^{r}schd's enk scho.

10. Ah, Kråmma, spott'n kånnst da gnuag,
Vastånd'n hå^{b}'m ma's scho.
Du måanst, sie wa^{r}n fü^{r} dåss'n guad?
Ah, meiñ, 's is weid davoñ.
Mia tåañ's na'weng den Nächst'nlia^{b}m,
Die Bua^{b}m tåant a so vieł zåch a diebm
Und leichta gehts åft dechta scho,
Båld 's Gwandtl schõñ stehd åñ.

11. Jatz brauch'n tüets von ålln nix meah^{r},
Jatz påck i wieda z'såmm.
Mi rueft jå scho die Zeid dahea^{r},
Jatz z'reißt es mid Gsund z'såmm';
Aufs Jåh^{r} kimm i scho wieda z'weng,
I mächt's hålt õppa nid dale^{b}m;
I håñ nåch Haus zwåahundascht Meil',
Pfiat God! Lebts g'sund daweił!

In der Mundart des Leuken- und Pillerseetales.

31. „Da Stapalierfestsonndåg".

1. An Stapaliersonndåg wår's Wödda gò^{r} schõñ
Und die Jungfrau'n ållõ as Prånga wöll'n gehñ;
Sõ nahman an' Spiagl und schauat'n brav dreiñ
Und es wòłłt håld an iedõ dõ Schõnöstõ seiñ.

2. Drei gangen zan Vorstånd und hålt'n ōahm åñ,
Sō tåten gearn „Frautrång“ und schōñ wår'n sō scho.
's is weida scho wåhr und i kunnt's nid nehmma:
Dō Liesl und Kadl und dō schōñ Lōna.

3. A da Spert ent' au Dorf då wår'n scho viar kricht',
Und seiñ tååñ s' viel za schiech und jò gòr viel za z'nicht;
Seiñ sollt'n s' å schōñ und kòd aufrichtig å,
Daß ünsa' Frau gleich wår'n an Tååñ und an Bah.

4. Aba prozess'n tååñ die Spertnerinna nid.
Sō wår'n z'weid vorōt und dås schickat si nid;
Aba-r-a åndarō håd's scho frisch g'wågt
Und håd die Jungfrau Lisl bein Hårzopf'n g'håbt.

5. Jetz stōhnd s' håld beinånda und hielt'n an' Råt:
Um ååñō is z'wōnig, wōlli find't denn dia gråd?
Es sollt' ååñō seiñ, kòd schōñ weiß und schōñ rot,
Daß ak'rat a so schmōckat a's wia dōs Weißbrot.

6. Wånn nu ååñō wår' und åft wår's recht rar,
Kòd ååñō miads seiñ, daß s' recht weißgfußat wår.
Wår'n ächt weißō Fuaßlan, wår' überåll 's Sång,
Wenn ōahna viar Ganslein die Frau tåt'n trång.

7. A narrischō Diarn, dia liaß si schōñ druñ;
Aft sågt håld a-n-åndarō: „I geh davuñ,
A Ing'häus Tochta — und miar All' von Åd'l —
Jå, dås wår für uns Åll' da grōßtō Tådl!

8. Miar All' send so weiß und sō is so brauñ
Und die Buabma tååñ ållsånt uns Frautrågarōnna schauñ,
Sō låchnd uns aus, dås bild' ma-r-uns eiñ,
Und sō måchad kòd Allna an' Unfurm dreiñ.“

9. Jetz håbmd sō si b'schloss'n, sō trång s' kòd allååñ
Und sō wollt'n die Frau auf an Schuastastuahl tååñ;
Ea håd jå drei Steck'n, es gehd åft scho åñ,
Wenn uns wōniga send, schaun s' uns liaba-r-åñ.

10. Dås Ding wollt' da Herr Vikari nid håbm,
Ea liaß sō gòr nid, wenn nid viar tåt'n trång:
„Aanō a schiechō, dås is enk a Eahr,
Aft sōchts jå ōs ållō drei nu' schōnna hear.“

11. Aft håmbd sō si b'schloss'n, sō låss'n s' heuar trång;
Abar aufs Jåhr müaß'n s' åft scho an åndarō håbm,
Voñ weida hear ååñō, — hier is kååñō då, —
Daß s' mid dås schōñ Prae hiad dås Lånd auf und åb.

12. Sō send z'Påår und Påår gånga, håmbd ghåangascht und d'låcht,
Von den Manndaleut'n, wia's dear und dear mächt.
Aanō håd gsågt, iahr tuat's gòr nid recht gfüang
Und da Heurig' is nett kòd zan Hunga aufrüahrn.

13. Aanō håd gsåg', sie is endlō scho z'frie'n
Und nett gò-r-oft allåañ dårf s' åft decht scho nid z'lieng;
d'Wocha via', fünfmåł dås kimmb' a scho hea',
Und sie kriagt jå iah' Löbtåg kåan' bössa'n nid meah'.

14. Åanō håd g'såg', sō mòg's gò' nid vastōhñ,
Za iah' kâm' kåana hiñ, wâr' a schiach oda schōñ.
Båłd is sō zornig, båłd is sō vużågt,
Und iatz håd s' scho drei Jåh' kåan' Loda meah' g'håb'.

15. Åanō håd gsåg': „Bua, da meinig' wâ' tołł,
Wenn dea öfta z'wōng kâm', dea taugat ma wołł;
Ea is so-vieł faul, ea wiłł jå nid gehñ,
Muaß ma no um Åañ' schau'ñ, solchō brauchad i zweeñ."

16. Dōs wâ' håłd an Menscha'n iah' Umgångkgebet;
Åłs die vier Evangōli wâr' ōahñ' liaba da Meth;
Sō schleich'n as Wiaschtshaus wia dō Schnegg'n an Grås,
Tuad Åana an' Huasta, åft wiss'n s' scho wås.

In der Mundart des Leukentales. — Eine Leseart mit nur acht Gesätzen steht in der Nachlese zu: „Salzburger Volkslieder" von Mar. Vinz. Süß. Salzburg 1867, S. 30, unter dem Titel „Da Noikirchnar Antlas".

32. Die „äd Diarn".

1. Wånns amåł eiñgheugt is,
Sołłts bössa wea'n,
Und åft muaß i mi wieda
Mid'n Saufuada'n schea'n.
Wånn åndrō Leut lustig send,
Is bei miar aus
Und die Bäurin schreit åłłweił:
„Heunt bleibst ma beim Haus!"
Und recht äd is ma,
Und fruatla äd.

2. I håłt mi die längstō Zeid
Auf in da Kapelln,
Denn i kuñ mi zan Lustigseiñ
Unmüglü' ausstelln.
I denk håłt åłłweił,
I derf mi nid 'trauñ,
Denn die Bäurin geht åłłweił
A's schleich'n und schauñ.
Und recht äd is ma,
Und fruatla äd.

3. Z'nagst hätt' mi amåł åana
Zum heirat'n gfråg',
Und dåss'n mał huñ i eahm,
Gò' nid vieł g'såg'.
Seit dem tuat a wieda
Gò' nix antdleich'n,
Und fü', daß a ma zuagång,
Viel eh' ausweich'n.
Und recht äd is ma,
Jå fruatla äd.

4. Spielleut, mi dunkt,
Ōs sołłts no'måł aufmåch'n,
Die Zeid wâ' zan lustig seiñ
Und mi lust't nid låch'n.
Es håd håłt das Ess'n und Trink'n
Kåan' G'schmåch.
Und i tåt no gea'n tänz'n
Und schåff'nt scho å'.
Und recht äd ist ma
Und fruatla äd.

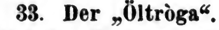
5. Da Tånz is iatz aus,
Wie weid huñ i no håam,
I brauchat an' föst'n
Und kriag weita kåan'.
Da Baua, der steht a scho
Hinta da Tü^{r},
Und i trau ma ummügla
Nid eihö dafü^{r}.
Und recht äd is ma,
Jå fruatla äd.

6. Da Baua, dea steht hålt
Scho mitt' auf da Stiang,
A bissał hun i'n 'tret'n,
Åft fångt er uñ z'kriang.
„Geh, Baua, sei guat!
Und 's gschiecht ma nimma,
Und wånn's no amåł seiñ sołlt,
I wea$^{rd'}$ wołł früah kemma.“
Und recht äd is ma,
Und fruatla äd.

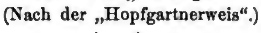
7. Bei da Arbit seid's faul,
Vadross'n und krånk,
Åba hescht's an' Bua^{b}m schnagg'ln,
Åft springt's vo da Bånk.
Seid's åłlgnaut so fråadig
Und åłł' volla Gspött,
Daß önk ban Ros'nkrånzbet'n
Krat gò^{r} so håscht rödt.
Und seiñ tuat's da Möschz
Und fruatla Möschz.

8. Da Fåsching is umma,
I kuñ nid dafü^{r},
Es wea^{r}nt'n wołł die wening
Vagess'n wia-r-i.
Åfa es sołlt sie si no amåł
Åndaschta ge^{b}m,
Daß ma nåch Osta^{r}n åft wieda
An' Fåsching dale^{b}m.
Aft weascht ma guat,
Und fruatla guat.
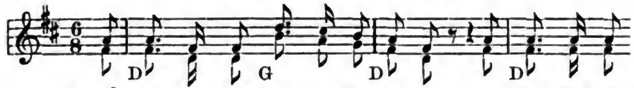
Leukental. (Handschriftlich.) — Auch im Pinzgau bekannt.



33. Der „Öltròga“.



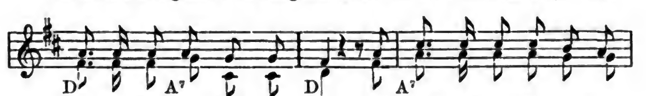
(Nach der „Hopfgartnerweis“.)
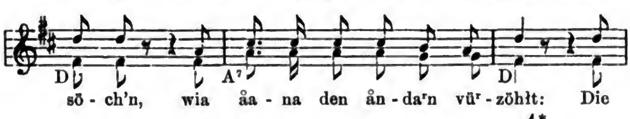


1. Jå seiñ tuads iatz decht zun Be-dau-a^{r}n, so schlech-tö Zeid'n
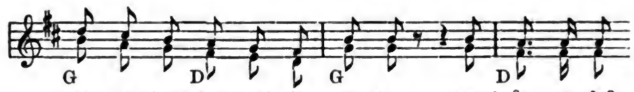


hò^{b}m ma nia g'håb^{t}; då måg ma kòd lo-s'n die Bau-a^{r}n, wia
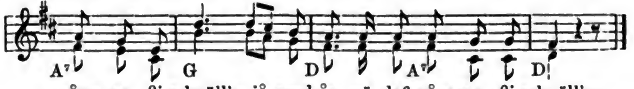


åa-na den ån-da^{r}n vü^{r}-klåg^{t}; ma kuñ's kòd ben Zech-ti-sch'n



sö-ch'n, wia åa-na den ån-da^{r}n vü^{r}-zöhlt: Die



meah-ra^{r}'n Leut kün-nan's da - lö - ^{b}'m, 's send åa - nö, daß



gånz au - ßi-schnöll'n, jå send åa - nö, daß gånz au - ßi-schnöll'n.

2. Z'Åłm håd's dechta-r-an Teixł,
Daß i schiaga kåañ' Nutz'n z'såmm'-bring';
Die Liachtmöss'n å zuahaschleich'n,
Und i no in Geldbeutl nix d'rinn.
Die Ehhåłt'n senn å nid gò^{r} wohłfł,
Die Stoia is å nid gò^{r} klåa',
Und Bauaseiñ liaß i in Toifł,
Ea hiad å gnuag z'haus'n und z'tåañ.

3. Baua, håb ūns decht nix verūb'l,
Daß ma di heund gòr å so hå^{b}m,
Los' ñu kòd decht no a biss'l,
Mia wearnd dleich åch an' Råt sång:
Den Weiba^{r}n d'Kaffeemühł vastöck'n,
Und å die Kaffeehaf'n z'såmm'-schlång;
Nåcha gehd's håłd glei bössa, dås wött i,
Då is's vieł leichta z'datrång.

4. An Knecht'n mūaß ma å gehñ åañs singa,
Kòd weił ma's decht so vieł oft heascht;
Die Nåcht' tian s' an Mentscha^{r}n nåchspringa,
An Tòg send s' zar Arbet nix weascht.
Ūba d'Kost tian sö nix å's wås schimpf'n,
Då wiss'n sö dlei' öppas z' klång,
Und's Bauaseiñ dös möcht' åan' schröck'n,
Dås miad's scho å wieda sång.

5. Und d'Menscha mūaß ma åft gehñ no fåss'n,
Dia hå^{b}ma scho lång aff da Mugg.
Söch'n s' an' Bua^{b}m aff da Gåss'n,
Då wiaschd håłd ban Fensta^{r} ausgugg^{t};
Und da Stołz dea håd sö an Bandl,
's is iahñ' nix z'toia, nix z'rå^{r};
Sö hängen's Åłłs uihi añ's Gwandtl,
In Söck'n send die mehra^{r}'n lå^{r}.

6. D'Mentscha^{r}n iah^{r} Sinn und iah^{r} Tråcht'n
Is kòd auf dås Bua^{b}ma vafūah^{r}n;
Åba öppas is decht no zan låch'n,
Daß die meahra^{r}n åft decht no kåan' kriang'.
Aft höb'n sö uñ z'bett'n und z'jamma^{r}n,
Geahñ kirchfåscht'n weid umanån^{d};
Nåcha mūass'n s' aff's Moos einiwånda^{r}n,
Doscht klång sö iahñ Schmerz'n anån^{d}.

7. Jatz wöll' ma das Singa geahñ låss'n,
Mia mūass'n no åndaschtwo hiñ,
Mia håndln mid ållahånd Såchn:
Berchtnasgodnawå^{r} und Medizin:*)

*) Früher handelten viele Nordtiroler, besonders Zillertaler mit Berchtesgadner-Waren und mit Medizinen, Kräutern, Balsamen und Ölen; man hieß diese die „Öltròga" auch „Mithridattròga".

Und wenn 's öppa wöłłt öppas nehmma,
So müaßt's üns kòd heund no dlei sång!

Mia wea^{r}n vielleicht lång nimma kemma,
Bis af's Jåhr, wenn mar öppa 's Lö^{b}m no hå^{b}m.

Wurde mir durch Elisabeth Hausberger in Alpach mitgeteilt. — Mundart des Alpbachtales. — Die „Hopfgårtnerweis“ ist die Melodie des Wiener Bänkelliedes: God grüeß enk, ös lustigen Weana!

34. „Das Mannerleutg'sangl“.

1. Jetz wołł'n ma gehñ singa a Liedl a neu's,
Die Bua^{b}m håm^{b}d über d' Menscha a jamma^{r}las G'säuß',
Sö sångd von ihn Hochmuet, von Gwånd und von Barr;
Z'löst send die Bua^{b}ma selb'm von Hochmuet bockstarr.

2. Jetz wołł'n ma gehñ å von ihr'n Gwandtl wås sång,
Muaß a jeda voruhö a Schermfell hå^{b}m.
Dia send saggarisch rare Menschn, wåaß enk's scho z'sång,
Muaß a jeda sein' Tauf- und sein' Schreibnåm drauf hå^{b}m.

3. Ihnö Laibl send jetz wohł saggarisch schöñ
Und an voraus, wånns d' åłłweił mägst vorzuehö stehñ.
Hintbei doscht send s' åft wołł nimma so rar,
Is a weiß harbas Tuech und oft gò-r-a wirchas.

4. Ihnö Håłstüechl göbnd scho vo weid'n an' Scheiñ,
Müeßnd åłłö hålt rot oda gelb g'scheckat seiñ.
Und da Pfåadkrång muaß a wenk vüraufö schauñ,
Und åft weschd s' öppa decht Niem' bein Krång z'nehma 'trauñ.

5. Auf d'Hos'n då mòg si da Schneida recht freu'ñ,
Müeß'nd ållahånd ausg'nahtö Blåama d'rauf seiñ;
Und hintbei a Bandl, dås geit ihr a Zia^{r},
Und ös seid's jå weid låppeter åłs wia die Küah.

6. Da Huet und dea mueß öhñ' a d'Aung åbastehñ,
Ein Busch und a Födal d'rauf, dås is recht schöñ.
A Glöggł dazua, wås mueß dås bedeut'n?
Dås is saggarösch ra^{r}, mueß die Pråhłsucht ausläut'n.

7. Trång s' subat- und anginerne Janggal, dås mueß i no sång,
Die tüechern send z'gmein, so möng s' nimma datrång.
Und z'toia schiega å, sö möngt 's nid Åłłs dazåhłn,
Dafü^{r} silbag'fäłscht' Knöpf, dö send bössa zan pråhł'n.

8. Måntl håm s' åñ, fåst a jeda schier zweeñ
Und an' subat'n Kråug, kråt die Månt'l sen^{d} schöñ.
Und da Kråug der mueß hinåbstehñ, süñst wå^{r}'s vieł z'schlecht,
Wia-r-a Stierkumatleib a so send s' netta k'recht.

9. An Schuechen då müeßnd jetzt Schnüerl drinn seiñ,
Und ausgnumma d' Hafalschuech, die tuen s' no freuñ;
D' Hafalschuech send hålt zu dens'n recht guet,
Daß åan Enkl dås ånda' nid åbaschlång tuet.

10. Kåañ blaua Strumpf tuet s' jetz gò^{r} nimma freu'ñ,
Müeß'nd ållö weiß blüamlat oda gò^{r} g'scheckat seiñ.
Damit sö ållö weiß' Füeß håmbd zum Schneidbettlan gehñ.
Hunifstånga stått Wadl send gò^{r} vadaxt schöñ.

11. Wås süñst no ålłs Rar's håmbd, is recht zum låch'n,
Jetz låss'n s' öhñ' silbab'schlång Pfeif'n måch'n.
A schönö Blåta dazua, åft send s' ålłö vołł Schneid
Und sö håmbd wia-r-a Låpp an öhn Schellał a Freud.

12. A silberas Messazoig dås mueß no seiñ
Und a schön g'stochna Löffł tuat s' å no recht freuñ.
Den håmbd sö recht sichtbår an Hos'nsåck inn',
Åft schau'n s' ålłweił d'rauf åbö, åls wia-r-a klåañs Kind.

13. I mächt von ihr'n Gwandl åft gò^{r} nid vieł sång,
Sö tuand åft süñst å dö lå^{b}m Sekt'n ålł hå^{b}m.
Gehnd ålł Tòg aufs Gass'l, låßand an Menscha^{r}n kåañ' Fried
Und sö hea^{r}nd nid auf bitt'n, stehñ s' auf oda nid.

14. Bua^{b}m, daß ös viel schlechta seid, wiss' ma jå lång,
Weił's d' Herrn auf da Kånzl oft predigt scho håmbd;
Sö nennand enk d' Wölf, die tuand Schafał z'reiß'n
Und üns is jå lång scho 's Paradies verheiß'n.

15. Bua^{b}m dås is åft weida a gò^{r} nid schöñ,
Und daß 's oft gò^{r} so lång bei-n-an Fenstał müeßt stehñ;
Fopp'n tuet's decht Ålł' von enker Schneid,
Aba wårt't 's döcht a wengk, bis d' Menscha bås freut.

16. Jatz wołł'n ma gehñ b'schliaß'n, gełt's Bua^{b}m is 's enk recht?
Tuet enk's nid låss'n vadriaß'n und tuen müeßt's ös decht.
Wånn ma-r-enkara Tå^{d}l gòr ålł' wołłt'n sång,
Wurd' das gånze Europa vołł, nid gò-r-a Grå^{b}m.

In der Mundart des Pramautales. Aus dem Gsängerbüchl des Georg Eder — 1832—34, Hochfilzen. (Vermittelt durch Herrn Karl Kuppelwieser, Schulleiter in Hochfilzen.)

35. Die Trachten.

1. Jatz wöll' mar åans singen und dös in Gott'snåm',
Und die Wòhret zu sògn — bei die Füaßlan fångt's ån:
Ausg'schnittne Schüachlan, dö müaß'n ietz sein
Und zuvöderst ba die Zeachlan sein Fers'lbandlan drein.

2. Und Strümpf hòb'm sie un, man schaut si gròd un,
Man möcht' hålt nöt måan', daß sie åa' Mensch måch'n kånn,
Volla Ried'n, volla Reid'n, wie sie auf und auf sein,
Und z'löscht ist der Tòdl, daß kåane Wadl drinn' sein.

3. Amerst hòb'm sie pumpate Hos'n ung'håb^{t},
Wenn sie iatz åans müaßt' trògn, wår'n sie ålle verzågt;
Jatz hòbm sie Hos'n, sie könnan kam drein,
Und zuoberst beim Gschall' muaß a Kematloch sein.

4. Perschaun Leibler, es ischt gòr schier vorbei,
Sie stöll'n die Gosch'n voraus wia a Kraxa voll Heu,
Seidene Tüachler die hòb'm s' jatz un,
Man möcht hålt krod måan', es sei a röchter Wirtssuhn.
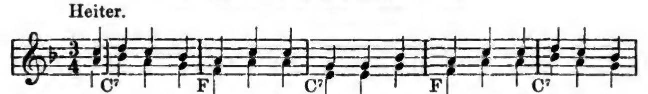
5. Åber nåa, nåa, ma måant's lei umsü'st —
Um die Wòhret zu sògn — weil's a Bettlbua ist.
Schölder und Måntl, sie måan' sie sein schian,
Stölln 'n Rånz'n voraus, wenn s' auf der Kirchgåss'n stiahn.
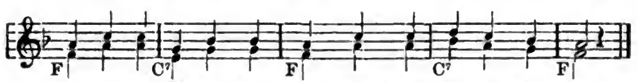
6. Die Beta darhåam und die Tabakpfeif' in Maul,
Und wenn's Betläut'n tuat, sein s' z'bet'n zu faul.
Dås Liedl ist g'sungen und gwährt nimmer länger. —
Wer ißt denn die Nudl, die långan Dinger?

Durch den Herrn Benefiziaten Alois Pramstrahler in Feldthurns bei Klausen. — Im Dialekte des unteren Eisaktales.

36. „Der heiratslustige Bua".

Heiter.





2. Und håt ma Geld recht viel,
Kånn man tian, wås ma will;
Håt ma kåans, isch' schun aus,
Håsche's verhaust, wåasch' woll,
Håsche's verhaust!

3. Jatz' steigt mar der Heiratsgeischt
Ålleweil in Kopf
Und sie låss' mi nöt heirat'n,
Bin a bluatsårmer Tropf, wåasch' woll.

4. Und iatz geh i zun Bòder,
Låß miar an Òder;
Aft weard schun g'ring das Bluat,
Åft weard's schun guat, wåasch' woll.

5. I brauch' jå kåan' Bòder,
I brauch' lei a Weib,
I hån jå kåan unrein's Bluat
In meinem Leib, wåasch' woll.

6. O, dös meine liab'n Baurn,
O, låt's mi do heirat'n,
O, låt's mi nöt untergiahn,
Bitt enk röcht schian, wåasch woll!

7. Hear nur au' und gib a Ruah,
Bettlleut sein a so schun gnua,
Dös können mar nöt tåan,
Kåm'scht af die Gmåan, wåasch' woll.

8. Heart au', va' den seid still!
Kinder gibts jå nöt viel,
Höchscht'ns zwåa oder drei,
Åft ist vorbei, wåasch' woll.
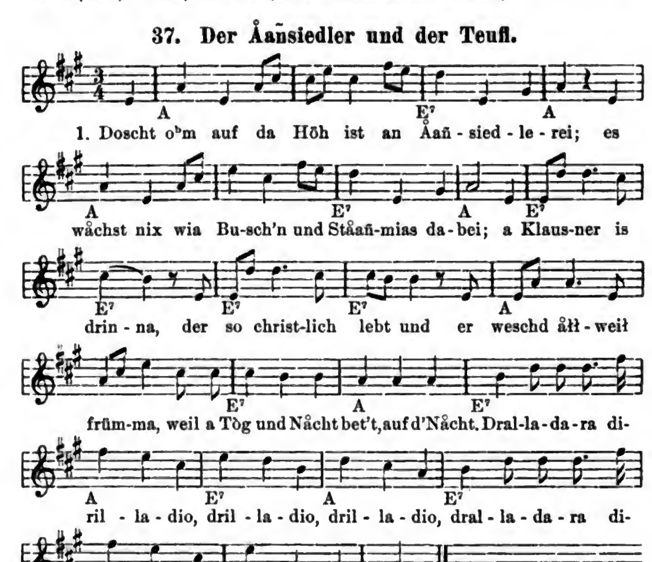
9. Wenn ös miar s' nöt tiat göb'n,
Muaß i hålt afs Kreisåmt giahn,
Dört wea'r i s' woll bekemm',
Daß i s' mòg nehm', wåasch' woll.

10. Diandl, wenn d' mi willsch hòb'm,
Muascht a g'stråaft's Miadar tròg'n
Und an' Tirolerhuat,
Aft isch' schun guat, wåasch' woll.

Durch Magdalena Costa in Seis (74 J. alt †). — In der Mundart des unteren Eisaktales. — Für st im In- und Endlaute der Mundart gemäß sch geschrieben.

Vgl. die fünfstrophige Variante des Liedes in: Kohl, Echte Tirolerlieder (1899) S. 227, Nr. 169 (in der Pustertaler Mundart).

37. Der Åañsiedler und der Teufl.



2. Dös hâd hâłt an Teifł
Recht saggarisch g'måcht,
Daß da Klausna so frumm lebt
Und Tòg und Nåcht wåcht.
Åft denkt ōahm da Teifł,
Den muaß i vaʳfüahʳn.
Wånns das eaʳstmåł nid k'råt',
Muaß i's öfta probiaʳn af d'Nåcht. — Jodler.

3. Jatz mörkt a weng' auf,
Wås da Teifł nid kåñ.
Nimmt ōa die Gestålt
Eines Wåłdbruadaʳs åñ;
An' schneeweiß'n Båʳscht,
An' Strick um die Mitt',
So hâd a ban Klausna
Um d' Nåchtherbig 'bitt' — af d'Nåcht. — Jodler.

4. Da Klausna gehd aussi
Und öffnet die Tür:
„Mei liaba Wåłdbruada,
Find'st kåa guads Quårtiar!
I hun nix åłs Wuschz'n
Und Kräuta zon ess'n,
Und Wåssa hearz'trång,
Dös hun i vargess'n" — af d'Nåcht. —
Jodler.

5. „O, mei liaba Klausna,
Måch' du da kåa Müah!
I trink jå kåa Wåssa,
I trink Wein oda Biar;
Mei Klaus'n is zuag'spöscht,
Geld hun i wia 's Låb,
Wånns d'willst, kuñst mid mia göhñ,
Kriagst å guatö Tåg" — af d'Nåcht. —
Jodler.

6. Åft wiag' an Klausna
Dös Ding schiaga åñ;
Ea fürcht öahm, es kimbt'n
Åft 's Bet'n håscht åñ.
Von Wein und von Bia
Wurd' i a ungschickta G'söłł;
Wånn i sturb und vadåmbt wuschd,
Aft kåm' is a d'Höłł — af d'Nåcht. —
Jodler.

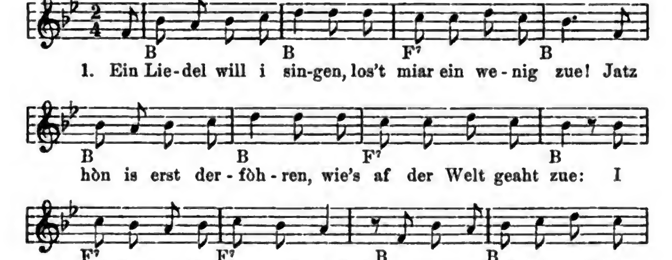
7. „Mei liaba Klausna,
Rödst ohnö Vastånd!
Weng so Klåanikeit'n
Weschd ma nid leicht vadåmbt.
Viel Taus'nd håmbd d'lebt —
I muaß selm bekönna —
Håmbd vieł gsündigt, wenk 'bet't,
Send an Himml kemma" — af d'Nåcht. — Jodler.

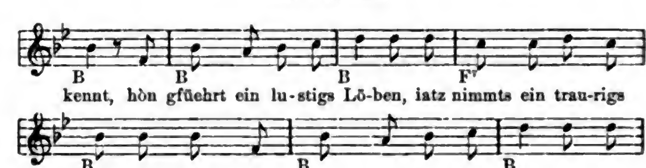
8. Geit öhm da Wåłdbruada
A Sackl vołł Geld:
„Mågst tånz'n und lustig seiñ
Å auf da Weld,
Mågst hupf'n und springa,
An Menschar'n åañs zåhłn
Und a poisl dabeilieng,
Mågst amåł midhåłtn" — af d'Nåcht.
Jodler.

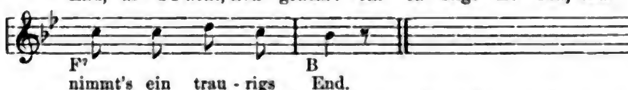
9. Då fångt håłt da Klausna
Das Kreuz måch'n åñ,
Åft håd da Wåłdbruada
An' Jåmmaschråa 'tåñ;
Er is wia da Blitz
Ba da Kloss' aussig'fåhrn.
Dö Tålla-r- in Sackö
Send Knopfhölza wordn — af d'Nåcht. — Jodler.

Pramautal (Fieberbrunn). Mittelpinzgau (Leogang).

38. Der Verschwender.







2. Der Beut'l der håt's Fieber, kåa
Kreuzer Geld ist drein;
Je länger und je lieber trånk is den
gueten Wein.
Åft geah i in dås Wirtshaus ein,
Der Wirt der will bezòhlet sein;
|: Då weist er mi zun Brunnen aus:
„Dort saufst und kriagst kåan'
Rausch!" :|

3. Dieweil i bin gewösen a junger
frischer Bua,
Den Wein hòn i gearn getrunk'n,
Geld hòn i ghåb' genua;
Jatz åber håt sich åll's verkeahrt,
Kåan' Kreuzer hòn i nit mehr;
|: Jatz wår's für mi am böst'n,
Wenn i im Himm'l wår'. :|
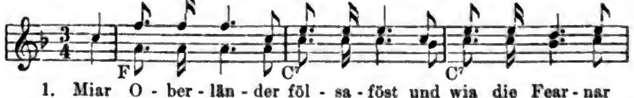
4. In Himmel möcht i kemmen,
in Himmel möcht i sein;
In Himmel kemmen die Frauen, dò
låßt ma mi nöt ein.
Jatz òber will i keahrn um,
Jatz òber will i löben frumm,
|: Will Gott von Herzen liab'm,
Daß i in Himmel kumm. :|

Durch Nik. Pfaffstaller, Theol. (aus Durnholz im Sarntale).
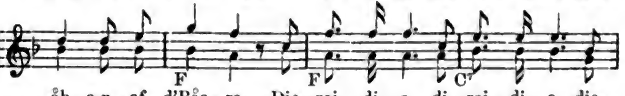
Er schreibt: „Das Lied sangen mir in der Jugend schon meine Pflegeeltern vor. Ich konnte bei der Aufschreibung noch aus meinem Gedächtnis herausnehmen, daß es in Durnholz seit den vierziger Jahren bekannt sei. Sie vermuten, es sei von ‚Locher'."

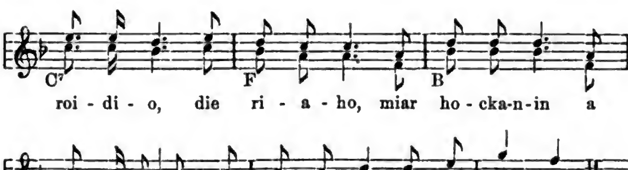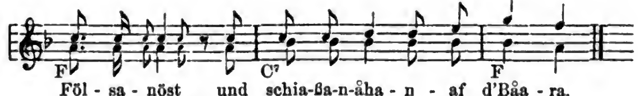


39. Die Oberländer (Oberinntaler).



F B F C⁷
gfråa-ra, miar ho-cka-n-im a Föl-sa-nöst und schia-ßa-n-







2. Miar Oberländer fölsaföst
Seiñ g'wågsa wia die Håara,
Jetz giehñ mar zu da Stadtlar åha
Und nöhmma s' bei da-n-Aahra.

3. Miar Oberländer fölsaföst,
Miar wölla salt regiara,
Miar schicka d'Büabla in's Stadtla-n-åha
Und låssa s' döt studiara.

4. Tiet nu d' Heara röcht bötla dunta,
Sie wear'a-n-enk z'össa göba;
Am Thomasmarktla köma mar åha-n-und
Då weara mar 'ne 's Galtla göba.

5. Losat Leut, i hòn såga k'heart,
Sie wölla d' Båhñ går auha baua,
Z'löst bringa sa no Protastanta z'wög,
Sall tåt' üns går 'it tauga.

6. Wönn d'Eisabahñ då auha kimbt,
Då Büabla wear'at's luaga,
Gònz våarna ist der Tuifl dråu
Mit zwåa råata-n- Oga,

7. Und våarna ist a Dråckakopf,
Dear tuat jå gråd wia g'stoba,
Und unta-n- untar'm Eisadåch
Då hocka zwåa Tuifl d'oba.

8. Und wönn ma-n- oba-n- aucha schaugt,
Då tuat a Strick z'ruck g'långa,
Und wönn ma gråd a fetzla zuicht,
Tuet's pfeifa glei' åñfånga.

9. Wönn d'Eisabåhñ då auhakimb',
Då tuat mi schröcklig grausa,
D'Mòidl dia håt feart schua g'söt,
Sie gròsat geara-n- außa.

10. Wönn d' Eisabåhñ då auha-geaht,
Wås weard aus da Madla wear'a,
Ban Zugspersonal seiñ schlöchta Leit,
Ma håaßt sie Kondukteara.

11. Wönn d' Eisabåhñ då auha-geaht,
Wås weard über d' Madla köma,
D' Nanna dia håt ô schua gsöt,
Sie wöll an' Wächtar nöhma.

12. Mei Madla-n- ist in Oberlånd,
Sie tröt an blowa Schearpa,
I hòn sa gråd zun Frössa geara,
I tåt' sa gråd å'schlearpa.

13. Bei üns då doba-n-im Oberlånd,
Då wågsa Türggakolba,
Die Stadtlarheara ållez'såmm'
Seiñ göga-n- üns gråd Tolba.

14. Huir håba mar zwuanzg Star Türgga g'måcht
Und ô drei Streimes Wåaza,
Jå, wågsa tuat's, 's ist går a Pråcht,
As wågsa går die Klåatza.

15. Und d' Stadlarheara ålle-zsåmm',
Dia måcha dumma Fåxa;
I bin hålt gråd von Oberlånd,
Wo d' Langgalabiara wågsa.
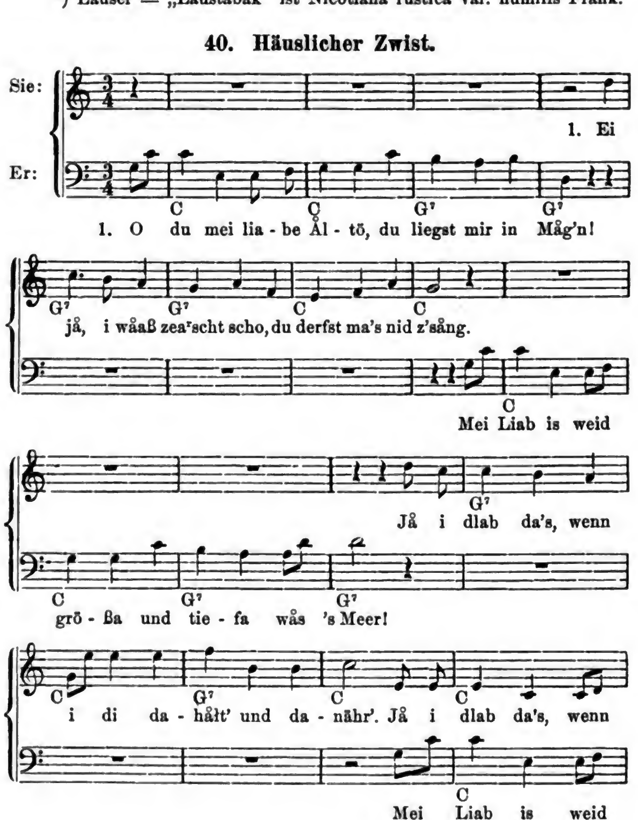
16. Die Stadlarheara dearfa mar
Hålt decht 'it gånz varwearfa,
Weil sie uns darlobat håba,
Da Lauser *) ziegla z'dearfa.
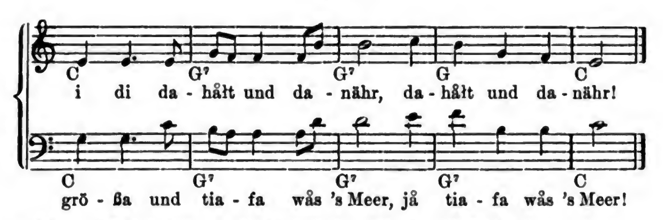
Aus Ober-Leutasch (Sigmund Neuner, Tischler) und Roppen (Hochw. Herr Hans Köll, Kooperator in Arzl bei Imst).

Die Gesätze 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11 und 14 sind erst in der Folge zugewachsen. Das Lied ist in Nordtirol, besonders im Oberinntal und dessen Seitentälern sehr verbreitet (Ried im Oberinntale, Imst, Telfs und Innsbruck). Hier in der Mundart von Imst.

*) Lauser = „Laustabak" ist Nicotiana rustica var. humilis Frank.

40. Häuslicher Zwist.
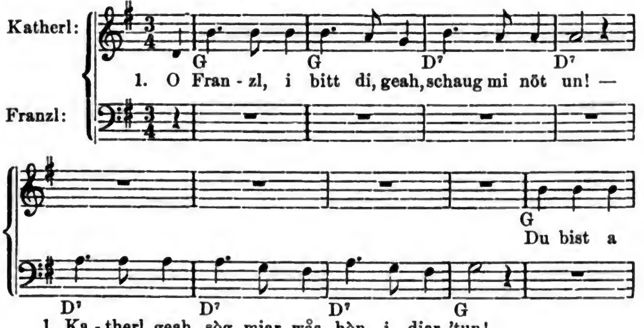




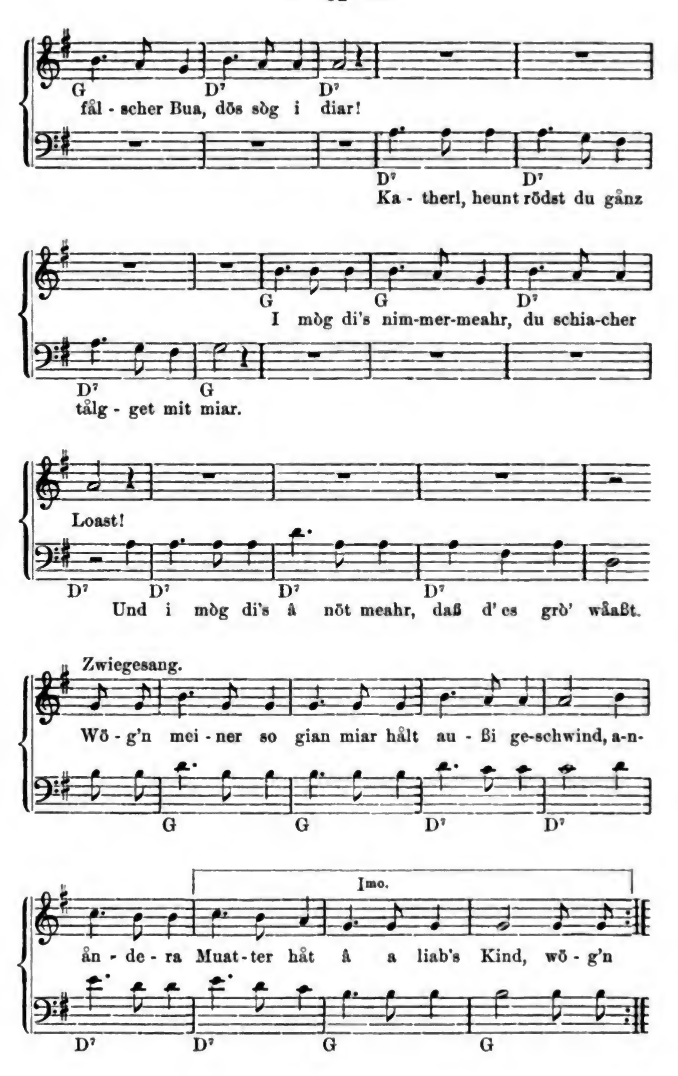
2. Mann: Wie glücklich ist dånn nicht das ehliche Le^{b}'m!
Weib: Wenn åana a brav's Weib håd und zwåa, drei dane^{b}m.
Mann: Das gschiecht nur aus Achtung zon Weibavorschåa'n.
Weib: Na, na, wås an' söllan, scho weid liaba kåan'!
3. Mann: Zon Brummeln, zon eifa^{r}n håst du jå kåan' Grund.
Weib: Und 's Heiröt'n roit mi ålł Tòg und ålł Stund.
Mann: Du bist ma nåchdloff'n, håst k'rotzt und håst k'reahscht.
Weib: Und du bist a Spitzbua, du håst mi uñg'frea^{r}scht!
4. Mann: So håb denn nid gòr ein so gottloses Maul!
Weib: Du bist zon bett'n und årbeit'n z'faul.
Mann: Und bin a so ä brava, christlicha Månn.
Weib: Du wea^{r}st protistantisch, man siecht dia's schon åñ.
5. Mann: Jatz steigt ma die Gåll auf, iatz bricht die Gedułd.
Weib: Und nåchge^{b}m dös tåt' i nid, i bin nid Schułd'.
Mann: Geh, låß ma-n-üns schåa^{d}na, weils gò^{r} nimma tuat!
Weib: Geh, dåssn tuast decht nid, geh sam ma meah^{r} guat!

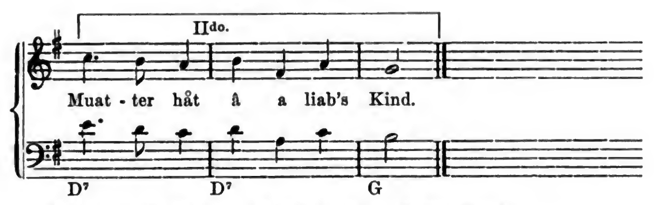
Unterinntal. (Aus dem Gsangsbüchl der Oberbräu-Wirtin in Hopfgarten. Melodie aufgezeichnet 1903.)
Oberinntal. (Von der Unterinntalschen Leseart wenig verschieden. Durch Michael Nagele, Bahnmagazineur in Telfs.)



41. Franzl und Katherl.




G D⁷ D⁷
fål - scher Bua, dös sòg i diar!
D⁷ D⁷
Ka - therl, heunt rödst du gånz
G G D⁷
I mòg di's nim-mer-meahr, du schia-cher
D⁷ G
tålg - get mit miar.
Loast!
D⁷ D⁷ D⁷ D⁷
Und i mòg di's å nöt meahr, daß d'es grò' wåaßt.
Zwiegesang.
Wö - g'n mei - ner so gian miar hålt au - ßi ge-schwind, a-n-
G G D⁷ D⁷
Imo.
ån - de - ra Muat - ter håt å a liab's Kind, wö - g'n
D⁷ D⁷ G G



2. Katherl: Du bist miar z'wider, glaub' miar sicherlich.
Franzl: Und i bin recht frååh, wenn i di nimmer siech.
Katherl: So åana, wia i bin, kriagst du's nimmermeahr.
Franzl: Aber zöhn auf åan Finger, dös glaub miar auf Ehr'.
Katherl: Kurzum i mòg di nöt zu einem Månn.
Franzl: Und wenn du mi å möchtest, so beiß' i nöt ån.
Beide: Wög'n meiner, so giahn miar hålt außi geschwind,
A-n-åndera Muatter håt å a schians Kind!

3. Katherl: Wia hòn i mi 'kränkt, daß i diar a Buss'l hòn g'schenkt!
Franzl: Ist miar gòr nicht drun g'lög'n, kånn diar's glei wieder göbm.
Katherl: Du liaderliches Franzl, du mògst di bekeahr'n!
Franzl: Aus an' liaderlich'n Mensch'n kånn å nou wås wear'n.
Katherl: Franzl, wås tåt'st, wenn di tråfet 's Los? —
Franzl: Jå då müaßast hålt wåndern in's Störzinger Moos.
Beide: Wög'n meiner, so giahn miar hålt außi geschwind,
A-n-åndera Muatter håt å a schians Kind.

4. Katherl: Aber, wenn du amål fort bist, komm' nicht mehr zu miar!
Franzl: Du dårfst diar nöt z'fürcht'n, i kimm nicht mehr zu diar.
Katherl: In Sunntig då füahrt mi a-n-åndrar Bua aus.
Franzl: Af mi wårtet längst schun in Båaz'n åana drauß.
Katherl: Zwår ist miar mei Löbtòg an diar nix drun g'lög'n.
Franzl: O du Mistviech, i hätt' di zu kåaner Zeit mög'n!
Beide: Wög'n meiner, so giahn miar hålt außi geschwind,
A-n-åndera Muatter håt å a liab's Kind!

5. Katherl: Aber i wåaß nou, du wearst gewiß wåanen um mi.
Franzl: O du Råb'nviech, kåa Trän' vergieß i um di!
Katherl: Åber wenn du mi schian bitt'st, so wear' i wieder guat.
Franzl: Du dårfst diar's nöt z'denk'n, då laaf i liaber fort.
Katherl: Glabst vielleicht, i mòg di nöt, sell wår' miar a Gspaß.
Franzl: Und wenn du mi å möchtest, då kriagat i a Gfraß.
Beide: Wög'n meiner, so giahn miar hålt außi geschwind,
A-n-åndera Muatter håt å a liab's Kind!

6. Katherl: No, bfiat di Gott, Franzl, und bleib recht fein gsund!
Franzl: No, bfiat di Gott, Kathl, und schlòf kug'lrund!
Katherl: Und i kånn hålt nöt harb sein, i hòn di do gearn.
Franzl: Und i kånn auf di recht fålsch å wieder nöt wear[d]n.

Katherl: Franzl, wenn d' mi gearn håst, bleib'n miar beinånd.
Franzl: Kathele, i hòn di gearn, då håst mei Hånd!
Beide: Miar liab'n uns wieder wie ållzeit vorhear,
Miar löb'n in Fried'n und zånk'n nicht meahr!

Das 3. Gesätz lautet da und dort auch:

Katherl: Schau, i bin a schians Madl und hòn a schian's Gwandtl.
Franzl: Aber dei Stråach ist gräßer åls 's Tirolerlandl.
Katherl: I hòn a schian's Wiesl und a Häusl dazua.
Franzl: Jatz plòg mi nöt ålleweil und låß miar a Ruah.
Katherl: Franzl, wås tåt'st, wenn di tröffat 's Los? —
Franzl: Jå, då müaßast hålt wåndern ins Störzinger Moos.
Beide: (Wie sonst.)

Eisaktal, Burggrafenamt. Pustertal. Auch in Nordtirol. (Mitgeteilt durch Heinrich Mulser in Kastelruth. — Aufgezeichnet 1896.)

Eine Leseart steht in Greinz-Kapferer, Tiroler Volkslieder, I, 1893, S. 32 („Liebeszwist").

42. Die „va^{r}schiedanan Freu(d)'n".

1. Jeda Mensch håd a Freud, jå dåss'n wer$^{d'}$ ich enk jetzt sång:
Den åañ' gfreut sei Geld, den åañ' gfreut sei Wång,
Den åañ' gfreut sei Gwånd, den åañ' gfreut sei Kråft,
Weil öahm 's Hågmårischtåañ meah^{r} Gönna va^{r}schåfft.

2. Den åañ' gfreut 's Buaseiñ, den ån^{d}an die Eh',
Den åañ' gfreut's bein Lånd, den ån^{d}an bei da Häh,
Den åañ' gfreut sei Stecka, sei Hund und sei Bix,
Dea gehd håłd gea^{r}n Schiaß'n und kriagt a dlei nix.

3. Den åañ' gfreut d' Arbit, der ånda is faul,
Der åañ' håd die meist Weił die Pfeif'n in Maul.
Den åañ' gfreut nix meah^{r} åłs sei Böd bei da Nåcht
Und der åañ' ruckt die meah^{r}st Weił aus bei da^{r} Nåcht.

4. Dön gfreut sei Hån^{d}l, den ån^{d}an das Spiel,
Und a diem a Leut nehma den Bes'n ban Stiel;
Es gfreut s' håłd vor da Nåchbå^{r}tü^{r}'n kehr'n a wenk toł
Und selba sann s' auf und auf ruaßi', wåaßd woł.

5. Den åañ' gfreut 's Wi^{r}schtshaussitz'n bein Tisch,
Er is åłłweił du^{r}schtig und sauft wia a Fisch;
Der åañ' trinkt a Wåssa ånståd Bia-r-und Weiñ,
Tuat liaba guad ess'n und steckt sei Geld eiñ.

6. Den åañ' gfreut nix meahr åłs an Summa sei Ałm,
Seinö Schåf, seinö Gåas, seinö Küah, seinö Kåłm,
Den åañ' gfreut 's Bauaseiñ, mi åba graust,
Weił långweil'n a jeda üba'n Rugg außi haust.

7. Den åañ' gfreut 's Pfårra seiñ, 's Pröding und Leah^{r}n,
Ea schreit si fåst z'tod und måg decht neamb bekeah^{r}n,
Haut einö auf die Kånzl, daß dunnascht und blitzt,
Und daß a fåst håasa weaschd vo^{r} lauta Hitz.
8. Den åañ' gfreut 's Dokta^{r}n, er is å nid dumm,
Ea måcht viel Leud bössa und bringt å viel um,
Ea måg tåañ wia-r-a wüłl, ea kriagt dechta sei Geld, —
Weng den sand scho decht no z'viel Leud auf da Weld.
9. Den åañ' gfreut 's Kås'n und 's Budan-ausrüah^{r}n,
Den åañ' gfreut 's Richt'n und Examinia^{r}n;
Und i hiat an' Graus'n an den Toifaschtsg'schicht'n,
I tua viel liaba singa und G'sangl dicht'n.

Handschriftlich aus Fieberbrunn. — (Ob nicht vom Bauerndichter [†] Christian Dandler?)

43. „Verderbtheit der Welt".

1. Die Welt ist mid Nårrn so voł,
Dås bild't öhm kåañ Mensch eiñ, wåaßd woł;
Der glaubt, håt's g'fress'n,
Wås åndrö vagess'n
Und dås Ding und dås Ding jå gò^{r} nid seiñ soł,
D'rum is die gånz Welt volla Nårrn, wåaßd woł.

2. Ein jeda will mehr seiñ, wåaßd woł;
Wånn a schon is lausig gsteckt voł,
Mueß gleich woł Wind måch'n
Und åndrö auslåch'n.
Er blåht si toł, blåht si toł, is hochfåhschtsvoł,
Nigs z'fröss'n, voł Schuld'n, kåa Geld då, wåaßd woł.

3. Gott håd uns daschåff'n, wåaßd woł,
Ea stråfft uns ållsånd, wånns seiñ soł;
Drum wöll ma fromm le^{b}m,
Vazeich'n, vage^{b}m,
Recht brüedala, brüedala, wie's håłd seiñ soł,
Süñst hołt uns ałłsånd da Teifł, wåaßd woł.

4. Die Welt is voł Hochfåhscht, wåaßd woł,
Mid Geiz und Neid åñgsteckt gånz voł,
Die Leut ałłsånda
Send überanånda,
Wie bissig' Hund, bissig' Hund, voł Håß und Groł,
Då mueß uns jå endla Gott stråff'n, wåaßd woł.

5. Mia müeß'n åłł' ster^{b}m, wåaßd woł,
Wånn's Måß von Sünd'n is voł;
Gò^{r} schlecht' Leut sam ma,
Mia müeß'n uns schama,
So liadala, liadala, daß 's nid seiñ soł;
D'rum sam ma håłd sündigö Mensch'n, wåaßd woł.

6. Es sågt's da Herr Pfårra, wåaßd woł,
Spricht uns auf da Kånz'l zue toł:
„Wer d'Sünd nicht wiłl låss'n,
Kimmbt auf die link' Stråss'n!"
O lieba Gott, lieba Gott, wånn dås seiñ soł,
So kemma ma ałłsånd zun Ganggal, wåaßd woł.

St. Ulrich am Pillersee (Gsanglbüchl).



44. Die Bäurin und die Hennen.

Munter.

1. O, dös ver - wög - ne Hen - nen - volk bring z'sâmm un-mög - la
heunt, jâ wenn man nöt grò^d lo-ck'n tuat, grò^d lo - ck'n tuat und
schreit, so giehn sie âan' kâan' Tro-pf'n hear, man hât d'r-mit woll
'sgräsch-ta Gschear; will dar - für giehn Bâan-lan klo - ck'n und
recht toll lo-ck'n: Pul-li Pul-li Pul-li Pul-li Pulli Pulli Pulli Pulli,
Pul - li Pul - li Pul - li Pul - li, Pulli Pulli Pulli Pulli Pull'!

2. Bâld sein sa voller Läus' und bâld
Fahlt's dâ und bâld fahlt's dort.
Bâld hòb'm sa in Zipf und dâ
Wâr' nâat, man schnitt' ihn fort.
Oft hât man sust kâan Glück und Sög'n,
Oft tüen sie âan' die Âar verlög'n
Und vor Verdruß muaß i oft mock'n.
Will wieder lock'n: Pulli, Pulli usw.

3. In Winter lög'n sa fâst nicht,
Just, wenn die Âar 'wâs zòhl'n;
Die Blattlen lög'n s' gòr so klâan,
Wia die Bet'ngrâll'n.
In Summer sein s' âan' üb'râll d'rein,
Man mòg nicht tüen a's lock'n und schrei'n,
Sie tüen âan' grò^d 's Gròs d'rbock'n,
Will no recht lock'n: Pulli, Pulli usw.

4. Der Hòbicht ist mei gräschter Feind
Und mâcht mar viel Verdruß;
Der Bauer hât schun oft gepaßt,
Kimmb^t òber nia zun Schuß.
In Veitstòg hât er, denk' wia köck,
A jung's schien's, g'spregglt's Hendl wöck;
Dâ hòn i greahrt den längst'n Brock'n,
Muaß no'mâl lock'n: Pulli, Pulli usw.

5. Der Bau'r ist frâadig oft und wild
Und will m'r sie derschiaß'n,
Wenn sie a bisl an' Wâaz unschaug'n;
Dös tuat mi oft verdriaß'n.
Decht kannt' i mi durchaus nöt trenn',
Kâa rarers Viech ist a's a Henn'.
Geaht's außer ent'n aus 'n Rogg'n!
Will no'mâl lock'n: Pulli, Pulli usw.

Strophen, welche nachempfunden und später zugewachsen erscheinen:

6. Der Håhn ist von ödler Årt,
Er stâmmt vom Vog'l Greif,
Mit Kaiserkron, Prophet'nbårt
Und seinem Sichelschweif.
Voll Rittersporn und Majestät,
Wie stolz er auf und niedergeht.
Und findet er an' guat'n Brock'n,
So tuat er seine Hendlan lock'n:
Pulli, Pulli usw.

7. Er gib' auf seine Weiber åcht
Und liebt sie inniglich;
Ist åans von ihnen in Gefåhr,
So kämpft er ritterlich.
I sòg woll oft zu meinen Månn:
„Nimm an Exemp'l an dem Håhn!"
Findet er an' guat'n Brock'n,
Tuat er ihnen lock'n: Pulli usw.

8. Då håt an iads an' Löff'l Milch,
D'rzua a Patzl Koch!
Gegart'lt ist's, d'rum måcht's miar fein
In Gårt'nböt kåa Loch;
Woll åber bringt's miar oftmåls Frucht
Und håltet rechte Kinderzucht,
Tiat fleißig auf die Gaggelen huck'n
Und Hüehndelen gluck'n: Pulli usw.

9. Dås siebata Gebot übertrötet nöt,
Sust spörr i enk ålle ein,
In der Hennensteig'n håbt's ös dånn
Lång nöt so guat und fein.
Es mörk' si dös der Hear Kapaun:
Fliagt er miar no amål übern Zaun,
Kriagt er stått Körndlan Stefans-
brock'n;
Mueß giehn wieder lock'n: Pulli usw.

10. Ös müaßt mar nöt so g'naschig
sein,
So eitl und voll Neid;
Ös òber sågt's: „Miar können's nöt,
Mir sein hålt Weiberleut." —
Jå freili, drum hòn i enk gearn,
Denn Gleich und Gleich gesöllt si
gearn,
A's wia der Schnea mit seine Flock'n.
Muaß wieder locken: Pulli usw.

11. Na, folgsam müaßt's ös schun
sein,
Viel bösser, a's bishear,
Sust wear[d]' i gallig saggarisch
Und mòg enk nimmermeahr.
I tròg enk in a Hearnhaus,
Man sticht enk ò[b] und dånn ist's aus
Mit Koch und Wåaz und Milch und
Nock'n
Und endli mit'n Lock'n: Pulli usw.

In der Mundart der Bozener Gegend (Ritten). Worte und Weise sollen von Franz Überbacher, einem Manne aus dem Volke, stammen.
Vgl. R. H. Greinz und J. A. Kapferer: Tiroler Volkslieder. II. (1893). S. 117.

45. Zwei Weiber.

1. Jatz håd da Martin Ludda ein' neu'n Eh'stånd åñsång;
Dea weigat håłd decht d' Meahra[r]n åñ, wå[r] gò[r] vieł bessa z'trång;
Ea sågt, es braucht kåañ' Dispatat, seiñ tuat die Såch' a so:
Und wer si will verehlich'n, dea heirat' fruatling zwoo.

2. Da Jakob a den ålt'n Bund håd å zwåa Weiba g'håb[t];
Åa' is gò-r-a schönö g'west, håd miar a-n-Ålta g'såg[t],
Håd müaß'n zuvor sie[b]m Jåh[r] dian', es håd'n åba do nid k'reut,
Åft håd a s' endla kriag[t], sö håd ihn sovieł g'freut.

3. Und wånn i gehñ zwåa Weiba häd', wå[r] 's lustig auf da Weld,
Dö Åa' dö müa' ma koch'n und d' Åa' dö giang auf 's Feld.
Wasch'n, båch'n und holzeiñdrång, dås miad s' ma åłsånt tåañ
Und wånn ma dö Åa' launig wur[d]', åft tåt ma's scho dö Åa'.

4. Aft wånn dō ååñ' nid huast'n wołłt', hiat g'wieß dō Åndarō a Strauck,
Und wenn s' ihr åft nid schneuz'n liaß, wâ^{r}'s wołł a rechtō Zauck.
Weil ohnehiñ da Neid regiascht, voraus bein Weibag'schlecht,
A jedō wołłt die bessa seiñ, d'rum gschiecht ōhñ' håamla recht.

5. Wia 's ōppa mid 'n Lieng zuegieng, dås kunnt i no nid sång;
Då miad i voneh, daß 's wâ^{r}, erst no an' Gscheid'n frång.
An iadō richtad 's Bōd schōñ hea, i wissat nid wia tååñ,
Es wur^{d}' håłd das Gscheidōst seiñ, i låg' z'lōst gòr allååñ.

6. Und wenn mi gachleng 's Unglück trâf, då kâm' i recht unteiñ,
Daß da Schoba zween Metz'n gâb, — åft tât'n 's viere seiñ!
Mia ståhnd'n ållō Håår geñ Berg, dås wâr' a Toifłsding,
Åft müaß't i selm an Kella gehñ, wuschd's hååß'n: „Hansał spring!"

7. I trau ma håłd nid z'heirat'n, mâg's zuagehñ, wia da will.
I hätt' kåan' Himml z' hoff^{e}n und hätt' auf da Weld scho d' Hōłł.
Da neuchō Ehstånd schaut ma nid, der åłt' is â nix weascht,
As hå^{b}md scho viellō g'heirascht und as håm^{b}d scho viellō k'reahscht.

8. I hun 's scho g'såg^{t}, i heirat nid, wånn mia nid åndast weaschd,
A jung's, a saubas Dianał lia^{b}m, dås tue i hoir wia feaschd.
Da Martin Ludda mid sein Råt kånn ausblei^{b}m vo weng meiñ,
Und wenn a mia kåan' bessa^{r}n geit, den schieb ōhm g'wieß nid eiñ.

Leukental, Pillerseetal. (Handschriftlich.)

In der Mundart des Leukentales.

46. Das „Bauerndorf".

1. Wås braucht ma auf an' Bauandorf —
Wås braucht ma auf an' Dorf? —
An' Pfårra, der schōñ singt,
A Glock'n, die guad klingt,
An' Messna, der guad läut'n kåñ,
Schulmeister åch an' gsteift'n Månn.
Dōs braucht ma auf an' Bauerndorf, dōs braucht ma auf an' Dorf.

Brixental, Leukental, Oberinntal.

2. Wås braucht ma usw.
An' K'rat, an' Pfiffikus,
Der ållweił schimpfen muaß,
Jå weil die Bauern gòr nit folg'n:
„Dōs ist do zum Teifl hol'n!"
Dōs braucht ma usw.

Vintschgau.

3. Wås braucht ma usw.
Ein' Uhr, die redlich zählt,
Ein' Hund, der wåcka bellt,
Ein' Richta, der nid gå z'grob stråfft,
Den Bau^{r}na nid z'viel schåfft.
Dōs braucht ma usw.

Hochfilzen, Brixental.

4. Wås braucht ma usw.
A Katzl, dōs guat maust,
An' Kamp'l, der guat laust,
Woll å an' gfüahring Bōs'nstiel,
A Seichgatzl und a Pfōffermōhl,
Dōs braucht ma usw.

Vintschgau, Telfs, Hochfilzen, Eisaktal.

5. Wås braucht ma usw.
A Strohaxt und an' Pickl,
Und schwere Eis'nstückl,
Wagen, Pflueg und Hintgeschirr (= Kummet),
An' Schlitt'n und a Glock'ng'schell,
Dös braucht ma usw.
Elbingenalp.

6. Wås braucht ma usw.
An' Müller, der nit stiehlt,
An' Fuahrmann, der nit schilt,
A Wirtin, die nit z'trutzig ist,
An' Guggl-Håhñ auf jed'n Mist,
Dös braucht ma usw.
Brixental, Leukental, Hochfilzen, Oberinntal, Elbingenalp.

7. Wås braucht ma usw.
An' Müller, der guat måhlt,
Der 's Korn fleißig holt,
Der nöt sein Sackl wåcker füllt,
Und den Bauern 's hålbe Korn stiehlt.
Dös braucht ma usw.
Vintschgau.

8. Wås braucht ma usw.
A Bäurin, die guat kocht,
Mit ihr'n Månn nit pocht,
Ihre Nudl wacker schmalzt,
Nicht verbrennt und nicht versalzt.
Dös braucht ma usw.
Elbingenalp.

9. Wås braucht ma usw.
A Tochter und an' Sohn,
Die miteinander goh'n,
Die All's vertuen bei Spiel und Tanz,
Das Geld und auch den Jungfernkranz.
Dös braucht ma usw.
Elbingenalp.

10. Wås braucht ma usw.
An' Metzger, der nit hinkt,
An' Schneider, der nit stinkt,
An' Weber, der nit krötzig is,
An' Bauer, der kein lauer is.
Dös braucht ma usw.
Leukental, Pillerseetal, Oberinntal (Telfs).

11. Wås braucht ma usw.
An' Bäcken, der oft båcht,
Die Semmeln nid z'klein mächt,
An' Bräuer, der 's Målz fleißig rüahrt *)
Und schaut, daß 's Bier nid wass'rig wird.
Dös braucht ma usw.
Telfs, Hochfilzen.

12. Wås braucht ma usw.
An' Schmied, an' gscheid'n Månn,
Der Ålles måch'n kånn,
Jå, der den Buabn d'Eis'n spitzt,
Daß nit fåll'n, wenn's eisig ist.
Dös braucht ma usw.
Vintschgau.

13. Wås braucht ma usw.
An' Hirt'n, der hell blåst,
A Kirch, die d'Leut åll' fåßt,
A Geig'n und an' Dudlsåck,
An' guat'n Rauch- und Schnupftabåk.
Dös braucht ma usw.
Telfs, Hochfilzen.

14. Wås braucht ma usw.
A Köchin, die nit stinkt,
Dö si im Tåg nöt dreimal schminkt,
Dö die Nudl wåcker schmålzt,
Nit verbrennt und nit versålzt.
Dös braucht ma usw.
Vintschgau.

15. Wås braucht ma usw.
An' Bauer, der 's gut versteht,
Wann 's Fuhrwerk weiter geht,
Der sich immer sorgt und müht
Und seine Kinder gut erzieht.
Dös braucht ma usw.
Elbingenalp.

16. Wås braucht ma usw.
An' gueta Zimmermann,
Der 's Leiternsteig'n kann,
Der einem auch an' Polzna macht,
Wenn's hinta bricht und vorna kracht.
Dös braucht ma usw.
Elbingenalp.

*) auch: „— 's Målz sich richt't.

17. Wås braucht ma usw.
An' Bader, der den Bart
Von der Fotzl aberscharrt,
Der einem a wo eini pfuscht,
Wanns hinta nicht recht außirutscht.
Dös braucht ma usw.
Elbingenalp.

18. Wås braucht ma usw.
An' Wirt, der nid z'vieł sauft,
An' Buabm, der nid z'gea^rn rauft,
An' Knecht, der nid aufs Gassał gehd,
A Diarn, die nid zum Fenstał stehd.
Dös braucht ma usw.
Telfs, Hochfilzen.

19. Wås braucht ma usw.
A Näherin, die gut näht,
Wenn sie faul ist, ist's a Gfrett;
An' Schneider, der die Hos'n stuckt,
Wenn's Hemad hint'n außiguckt.
Dös braucht ma usw.
Elbingenalp.

20. Wås braucht ma usw.
A Schneider wår' å rar,
Der taus'nd Jåhr ålt wår'
Und der die ålte Mode kånn,
Dånn geht's hålt wieder von neuen ån.
Dös braucht ma usw.
Vintschgau.

21. Wås braucht ma usw.
An' Ox'n, der nie stehd,
An' Brunn', der ałłweił gehd,
A Kellnarön, die nid g'schwatzig ist,
An' Pflega, åch an' guad'n Christ.
Dös braucht ma usw.
Unterinntal, Brixental.

22. Wås braucht ma usw.
An' Schmied, der wåcka b'schlågt,
An' Scherg, der nid fåtsch klågt,
An' groß'n Båch, der d'Mühl'n treibt,
An' Krònmma, der nid Ehr åbschneidt.
Dös braucht ma usw.
Unterinntal, Oberinntal, Brixental, Hochfilzen (1834).

23. Wås braucht ma usw.
An' groß'n Lind'nbaum,
Zan Spiel herum brav Raum,
An' Gåtta^rn, der si selm zuamåcht,
An' Tånzbo^dn, der nid z'fäula krächt.
Dös braucht ma usw.
Brixental, Pillerseetal, Hochfilzen (1834).

24. Wås braucht ma usw.
An' Schneider, der nicht nimmt,
An' Bot'n, der båłd kimmt,
An' Bauer, der sei Weib nid schlågt,
A Weib, dös üba'n Månn nid klågt.
Dös braucht ma usw.
Oberinntal (Telfs), Hochfilzen (1832).

25. Wås braucht ma usw.
An' Kübl volla Schmåłz,
Für Viech und Leut' brav Såłz,
Vieł Hånef, daß ma Leimat kriang,
A Böttstått und a klåani Wiang.
Dös braucht ma usw.
Oberinntal, Brixental, auch Telfs.

26. Wås braucht ma usw.
A Stallg'wand an die Tür,
Den Rieg'l å scho für,
A Amp'l, wo der Docht nit fehlt,
A Brettl, wo ma s' auffistellt.
Dös braucht ma usw.
Elbingenalp.

27. Wås braucht ma usw.
Zwei Vorbänk und an' Tisch,
A Streichholz und an' Wisch,
A Handtuch und a Predigtbuch,
A Tischtuch und a Groß paar Schuch.
Dös braucht ma usw.
Elbingenalp.

28. Wås braucht ma usw.
Viel Weigl in der Milch,
Und Schäffelsäck aus Zwilch,
Dreifuß, Teller und an' Haf'n,
Jatz mein' i, sollt mar alles haben.
Dös braucht ma usw.
Elbingenalp.

29. Wås braucht ma usw.
A Kåtz, die recht guat maust,
An' Kamp'l, der guat laust,
An' Beutl, der uns d'Schuld'n zåhlt,
An' Tischla, der die Kåst'n målt.
Dös braucht ma usw.
Oberinntal (Telfs), Hochfilzen (1834).
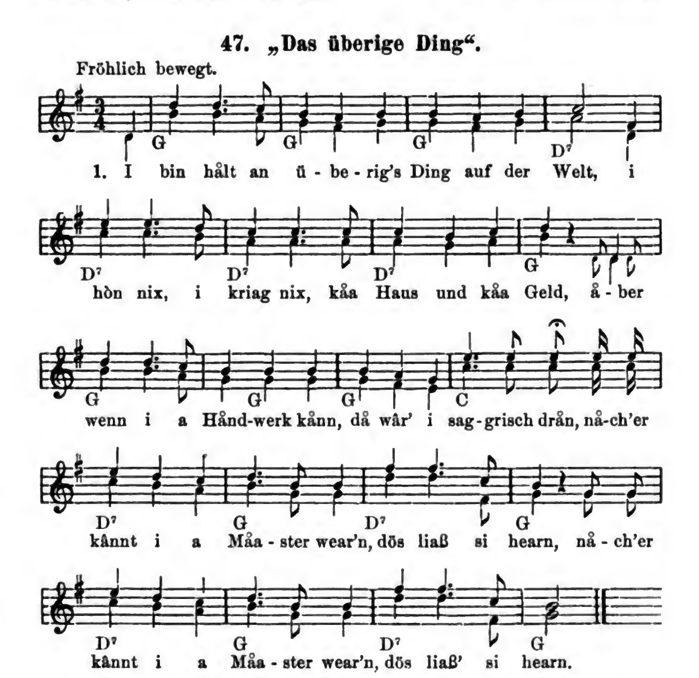
30. Wås braucht ma usw.
An' Båda, der nid raucht,
Und gehd, so oft mañ 'n braucht,
An' Zimmermånn, der 's Holz nid scheucht,
An' Grosch'n zu da-r-Ostabeicht.
Dös braucht ma usw.
Hochfilzen, Oberinntal, Vintschgau.

31. Wås braucht ma usw.
A Kamp'l wår' nit schlecht,
A Hebamm' wår' å recht,
Bei der iatzign Zeit — is gòr a Gräu'l,
Kinder und Läus' gibt's ålleweil.
Dös braucht ma usw.
Vintschgau.

32. Wås braucht ma usw.
G'nuag Stroh und Strå und Heu,
Nöd zweng Küah und Säu,
An' Spån, der åłłweił hellauf brinnt,
Um's Haus um lauta guatö Gründ'.
Dös braucht ma usw.
Hochfilzen (1832).

47. „Das überige Ding".

Fröhlich bewegt.



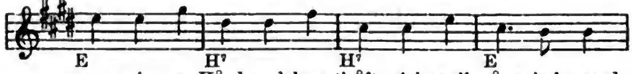
Variante zum „Handwerkerlied“ oder „Der Überflüssige“ (Iseltal).



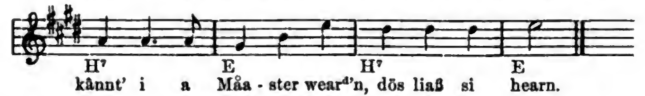
1. I bin hålt an ü - be-rig's Ding auf der Welt und i



hòn nix und kriag nix kåa Haus und kåa Feld, å-ber



wenn i a Hånd-werk kunnt', åft wâr's woll såg-grisch gsund,



kånnt' i a Måa - ster weard'n, dös liaß si hearn.

2. Wenn i a Schuster wâr',
Gång i auf Stäar,
Der Bauer gab 's Löder hear
Und å die Schmear;
Und um wås za viel tuat sein,
Schiab i in mein' Såck ein,
Siecht mar's kåa Mensch nöt un,
I gång dervun.

3. Wenn i a Maurer wâr'
Und hött' a Köll,
Dö nâhm i fein långsåm hear,
Gång's, wia's da wöll.
Då müaßt schun Åll's k'richtet sein,
Kålch und Sånd å glei d'rein,
Und wenn schun nöt viel g'schiecht,
I kriag mei Schicht.

4. Wâr' i a Zimmermann
Und hött' an' Beil,
Den nahm' i fein güatla hear
Und liaß mar derweil.
Und wenn i amål å schleif'n tât,
Liaß i mar treib'm stat,
Und wötz'n tât' i å a Stund,
Gång der Tòg z'Grund.

5. Wenn is a Wöber wâr',
Hött' a guat's Gòrn,
Åft müaßt i ban Stück'l,
Drei Öll'n derspòr'n.
Und wenn hålt die Bäurin kâm',
Dö gâb' mar Milch und Rahm,
I lüag ihr 's Maul voll un,
Miar glabt sie 's schun.

6. Wenn i Wògner wâr'
Und mâchat an' Wògn,
Und 's Radl voll Tadl wâr',
I tât's nöt sòg'n;
Die Bau'rn verstand'n 's nöt,
Fòhrat'n schien håam d'rmit,
Und wenn's schun nöt lång tât' daur'n,
Ist guat für an' Bau'rn.

7. Wenn i a Müller wâr'
Und hött' a Mühl',
I liaß sie nöt z'reasch umgiahn,
Kròd a wenk still;
's Möss'n sell kånnt i woll,
Von Star zwåa Maßl voll
Und von an' gupft'n Star
Drei Maßl går.

8. Wenn i a Böck wår'
Und båch'n tåt' Brot,
Nåhm' i drei Viertel Meahl,
Ånstatt an' Pfund;
Hopf'n dös nåhm' i woll,
Daß wur^d' der Of'n voll,
Die Leut kafat'n denno toll,
Wenn's schun wår' hohl.

9. Kåa' ruaßiger Kohlbrenner,
Dös möcht' i nöt sein,
I fürchtat mår ålleweil,
Der Hauf'n gång' ein.
Wenn hålt der Tuifl kåm
Und bei miar Hörbrig nåhm',
Dös wår' a schianer Gruaß,
Båade voll Ruaß!

10. A Wirt und a Bierzipfler,
Dös möcht' i schun sein,
Sie hòb'm klåana Glasler,
Schenk'n dö nöt voll ein,
Und wenn ma wås z'öss'n will,
Kriagt ma hålt å nöt viel,
Die Würstler sein gòr za klåan,
's Fleisch ist voll Båan'.

11. Aber i hòn nix und kriag nix,
Geahts zua, wia's dawöll,
Wås übrig bleibt, gibt ma
Der Sau såmt der Schöl';
Bettlan giehn därf i nöt,
Steahln, kåm' i au' dermit,
Åft kåm i gòr ans Såal,
Dös wår' mar fåal!

12. I bin hålt und bleib hålt
An überigs Ding,
Miar ists kròd gånz gleich,
Ob i låch' oder sing.
Isch as lustig, sing i gearn,
Ist's lötz, måcht's mi nöt reahrn;
Jatz hear i au' dermit,
Åft håbt's an' Fried.

Südtirol (Gegend von Brixen, Kastelruth, Iseltal).
Durch Maria Wieser in Brixen, Heinrich Mulser und Genossen.

Eine Leseart dieses Liedes steht in: V. M. Süß, Salzburgische Volkslieder 1865, S. 86, ohne Singweise mit 15 Gesätzen.

48. „Die Stånd“.

1. A Nòhterin sein, ist woll a Freud,
Dia die Hoffåhrt måcht bei jetziger Zeit,
Die nöt zu viel Watta mitnimmt
Und decht die Bügg'l in die Kröda bringt.
Bei den Madlan ist's hålt der Brauch,
Sie sein ålle a bisl gedaucht,
Und dös Ding tuat sie schröckla verlåad'n,
Wenn sie den Buabn ihre Krippler soll'n zåag'n.

2. Die Schneider hòbm's å nicht meahr bösser,
Sie müaßn die Kripp'n mitgöbm,
Sust håaßt's hålt, dös Gwånd måchst mer bösser,
Oder i wer^d mi um an Åndern umsögn.
Und ålls vollar Sacklen und Taschlen —
An' Kreuzkopf braucht's auszustudiarn —
Wåaß Gott, wie viel Knöpflen und Maschlen!
Du möchtest a gånze Studi probiarn.

3. Die Schuaster hòbm 's å nöt zu fein,
Wia nett und akkurat es muaß sein.
Derstechn s' in zöhntaus'nd Reihn,
Und ausgenåhnt, wia hübsch und wia fein;
Die Schüachler müaß'n sein mit viel Löchler,
A klåans bisl klianer wia der Fueß,
Den Gratsch und sust å ålle Såch'n,
Wia 's dem Kopf hålt ålls nåchgöbm muaß.

4. Tischler möcht' i å kåaner wear[d]n,
Dös Hob'ln dös ist a Gschear,
Und politiarn, wia nett und wia fein,
Daß du es kånnst statt an' Spiagl begeahr'n.
Wiss'n sie in åan Ort an' Tòdl,
So muaß man die Gosch'n schun hearn,
Und voraus, wenn a Bua will an' Madl
A recht a nett's Kastl vereahrn.

5. Die Zimmerer hòbm 's å nöt am böst'n,
Af die Gerüster gròd ummer zu kriachn;
Wår' gscheider, sie måchat'n s' föster,
Dò kånnt's åan' die Råating verziachn.
Und wenn du dein Löb'n nöt willst wòg'n,
So mògst du die Schimpfröd'n hearn
Und du dårfst dar genua darun tròg'n,
Daß du völlig möch'st buggelig wear[d]'n.

6. Die Maurer hòbm gwiß schlechte Zeit'n,
Müaß'n åamål zu kurz å[b]beiß'n,
In Winter bereits liegn af der Weit'n —
Es ist decht zum Hååre ausreiß'n;
Wås an aufgstütztes Holz dechter höb'm
Und a Maurer verhungern muaß!
Kåan Mensch kånn's nit glabm und derzöhln,
's Unglück geaht ihm å nòch af'n Fuaß.

7. Schmied sein ist iatz nöt zu g'lust'n,
's ist Åaner gòr nöt zun neid'n,
Es håaßt, sie tien ålls lei verpfusch'n
Und måch'n 's ålte Eis'n zun neudn.
Kommt er zun Bauer mit der Kunte,
Daß er 's Jòhr åamal auszåhln soll,
So scheint's, gibts kåan größern Lump nöt:
Er ist ålle Tòge bockvoll.

8. Die Schlosser sein å nöt zu neid'n,
Sie brauch'n schun viel zu viel Zoig;
Sie müaß'n gròd måch'n und feil'n,
Du wåaßt nöt von woi oder zwoi;
Und fåhlt in an' Ort lei a Haarl,
So geahts zua, es ist gòr nimmer schian,
Es wår' nåat, es wår' åll's uhne Tåd'l,
A Schlosser soll gòr åll's verstiahn.

9. Müller ist an iader a Schölm,
Möcht' åaner Mirak'l wirk'n;
's håaßt åanfåch, der kimmb in die Hölln,
Möcht sich an iader vor'n Sterb'n fürcht'n.
Das Getråade ist oft mòg'r und spitzig,
Då liaß i an' Åndern rennen;
Die Bäurin ist månchmål so hitzig,
Daß sie genua no ban Grind åan' kånnt' nehmmen.

10. Die Böck'n tuat man krò[d] lei vexiarn,
Åls wenn's gòr kåan' ehrlich'n gåb.
Sie müaß'n å die Nachtler spendiarn
Und årbat'n in Meahl und in Ståb;
Då weard gschimpft übers Bråat wög'n 'n Böck'n,
Du müaßest dechter krò[d] fråah sein und låch'n,
Wia wenn sie 's kannt'n a hålb Ölln röck'n
Und um den gleichen Preis dechter tåt'n måch'n.

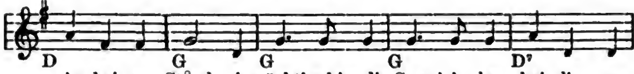
Durch den Herrn Benefiziaten Alois Pramstrahler in Feldthurns bei Klausen. (1902.)

In der Mundart des unteren Eisaktales.

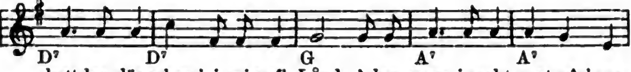
49. „Die Handwerker“.



1. Wåaß af der Welt nim-mer wås trei - b'n, mei Hånd-werk håt



gòr kei-nen Stånd, i möcht' schier die Sunn' ò - ber - kei-d'n, zu



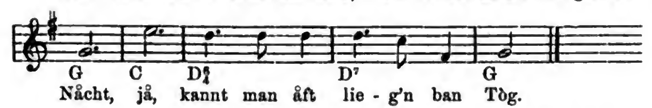
bett-lan dös scham' i mi auf's Lånd; ò-ber wenn i recht guat wår' zun



Bet - t'l, so brau-chat i kåan' Påß und kåan' Zöt - t'l, so



brau - chat i an' Korb und an' Såck, d'rauf kanntman åft lie - g'n ba



Nåcht, jå, kannt man åft lie - g'n ban Tòg.

2. Supp und Muas iß i nöt gearn,
Und 's Kraut blåhnt mi å sov'l auf,
Die Krapfler die liaß'n si wohl hearn,
Wenn Muhn und Schmålz genua d'rauf;
Òber leider bei miar tuat's die Nåat,
I muaß öss'n a schimmliges Bråat,
Dös rump'lt in Bauch hin und her,
|: Drum måcht's mi zu f . . . . n so sehr. :|

3. Schuaster und Schneider sein lötza Leut',
Håltet man å für gering,
Sie verdörb'm und verpfusch'n oft ihre Årbeit
Und måch'n an' schlecht'n Gewinn.
Sie müaß'n den gånz'n Tòg eil'n und stent'n,
Die Leute tien fluachn und schänt'n,
Sie hòb'm in gånz'n Tòg Eil',
|: Sie hòb'm kam zun Öss'n derweil. :|

4. Die Maurer sein å nöt viel bösser,
Müaß'n in's Lånd außi giahn;
Sie hòb'm hearawärts kam a mål z'öss'n,
Daß åaner zu bettl'n muaß giahn.
Dånn giahn sie dahear wie a Schlanggl,
Sie hòb'm a derriss'nes Gewandtl,
Und håt åaner kåa' Geld nöt in Såck,
|: So måcht er a' Fotz wia a Fåck. :|

5. Die Zimmerer å woll desgleichen,
Sie pass'n woll oft z'wienig auf;
Sie müaß'n den gånz'n Tòg wötz'n und schleif'n,
Geaht ihnen am Zuig zu viel auf.
Sie håck'n dar an' Bam woll an' lången,
Müaß'n ålleweil möss'n und spånnen,
Die Schåat'n die fliag'n empor,
|: Z'löscht fahlt's hålt båld hint'n und båld vor. :|

6. Schlosser und Schmiede sein Flögl,
Sie bringen 's ålte Eis'n guat un;
Då måch'n sie Hufeis'n und Nög'l,
Am Sunntig versauf'n sie 's schun.
Die Röderer låss'n 's Radl woll lauf'n,
Die Bindder tien fröss'n und sauf'n,
Die Tischler keahr'n å darzua drein,
|: Weil dös die fünf Saufbrüader sein. :|

7. Die Müller dö måanen's am böst'n,
Weil ihnen das Wåsser tuat mòhl'n;
D'rum können sie die Fackler brav möscht'n
Und dechter die Gelder nöt zòhl'n.
Mit die Böck'n, då muaß i oft låch'n,
Wie klåan sie das Bräatl könn' måch'n,
Die Böck'n und die Müller sein einånder recht liab,
|: 's åane ischt a Schölm und 's åndere a Diab. :|

8. Die Wirtsleut hatt'n miar iatz båld vergöss'n,
Schenk'n å a' guat's Glasl ein.
Wia bizilet, daß sie es tien mössn,
Sie verwåndln grod Wåsser in Wein;
D'rum sein s' a so håachgsöch'ne Spreizer,
Verkåf'n 's Glasl Brånntwein söchs Kreuzer
Und wer ihn um an Grosch'n schenkt ein,
|: Den singen mar in dös Liadl nöt ein. :|

9. Die Strutzer tien 's Viech schun aufdingen,
Weil's no im Muetterleib ischt,
Damit ihnen kåa Kåtz kånn entrinnen,
Wo åaner an' Pfennig derwischt.
Wenn åaner a' Kitzl will kåf'n,
Då schaug, wia die Mötzger tien låf'n!
Der Gewinst ischt den Hear'n und dös ischt gewiß,
|: Man gibt ihnen gearn Tribut und Akzis. :|

10. Die Hoffårt, die tuat iatz regiarn,
Voraus bei dem Weiberleut-g'schlecht;
Sie tien sich einånder aufziarn,
Dös Ding ischt vor Gott nimmer recht.
Sie kåf'n viel Bet'n und Büachl,
Sie fråß'n die Buabn wia die Küachl,
Und so ist der Weiberleut-Stånd,
|: D'rum werden jetzt die meisten verdåmmt. :|
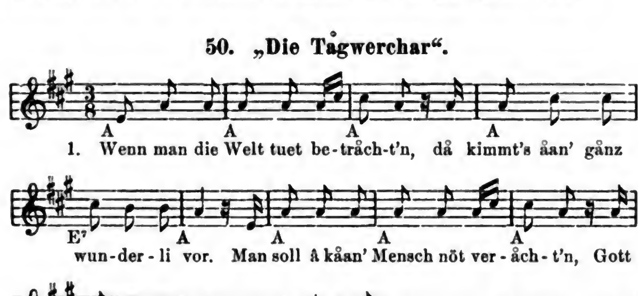
11. Die Mander die wånken auf jeder Seit'n,
Die Röd'n die hòb'm kåan' Stånd;
Die Weiber sein Hear bei den Zeit'n,
Sie füahr'n die Mander am Bånd;
D'rum stöck'n si ein Kittl und Fålt'n,
D'rum können sie kåañ Wort nimmer hålt'n.
Die Mander sein die Dianer und die Weiber sein Hear,
|: Kåa' Wunder, daß måncher kåañ Hos'n håt meahr. :|

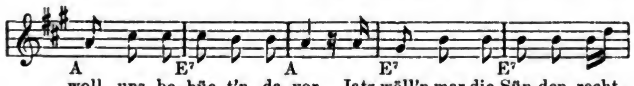
12. Jatz woll'n wir unser Gsangl woll b'schliaß'n,
Und låss'n den Leuten an' Fried;

Es möcht enk das Los'n verdriaß'n.
Jatz hätt'n wir auf enk no a' Bitt':
Tiats üns für das Singen 'wås göb'm,
Verzeicht's üns die Fahler darnöb'm,
Die wir beim Singen hòb'm g'mächt,
|: Man håt woll öfter die Når'n ausg'lächt. :|

Dieser Gesang ist in Tirol verbreitet. Obige Fassung, die man im Eisaktale hören kann, wurde mir vom hochw. Herrn Benefiziaten Al. Pramstrahler in Feldthurns mitgeteilt und vorgesungen. (1902.)

50. „Die Tågwerchar".







Imo. IIdo.
A A A E7 A A
Höl-l'n zum Lohn, dös wåaß wohl ein je-der-månn schon, dås schon.

2. Die Hoffart tuet üns iatz regier'n,
Besonders das Weiberleutgschlecht.
Tuat åana die åndra au'ziarn,
Dös ist woll vor Gott å nit recht!
Då kåf'n sie a Böt'n und Büechl,
Die Manderleit sein über die Küechl,
Dös ist jå der Bötschwöst'rstånd,
D'rum wear'n die måast'n verdåmmt.

3. Schuaster und Schneider sein schlechta Leut';
Man hăltet sie å für gering,
Sie müeß'n den gònz'n Tòg årbeit'n
Und hòb'm an' schlecht'n Gewinn.
Sie müeß'n si woll müehd'n und stent'n,
Die Leut' die tien fluech'n und schänt'n,
Sie hòb'm a Lust und Begier,
Und zulöscht å die Beiß no dafür.

4. Bei die Zimmrar ist å woll dösgleich'n,
Sie hålt'n si å nöt leicht au';
Sie müeß'n oft wötz'n und schleif'n,
Es geaht ihnen in Zuig zu viel au'.
Håck'n sie an' Bam lei an' lòngan,
Dò müeß'n sie woll' möss'n und spånnan,
Die Scheatlar spritz'n ihnen empor,
Zulöscht fahlt's bål^d hint'n und bål^d vor.

5. Die Maurer sein å nöt viel böss'r,
'bål^d sie ins Lånd innigiahn,
Hòb'm außer der Kåmm'r zu fröss'n,
Oft åaner zu bettlan mueß giah'n.
Då giahn sie dòhear wia a Schlangg'l,
Sie hòb'm a derrissens Gwandtl;
Håt åaner kåa' Geld meahr in Såck,
Måcht ar a Gosch wia a Fåck.

6. Die Schmied und die Schlosser sein Flögl,
Sie bringen 's ålt' Eis'n guet un;
Sie måch'n drauß Fuaßeis'n und Nögl,
Am Sunnti versauf'n sie's schun.
Die Rödrar låss'n 's Ròd fein lauf'n,
Die Bindder tien fröss'n und sauf'n,
Die Tischler g'hearn å dazua drein,
Weil dös die fünf Saufbrüader sein.

7. Die Müller und Böck hòbm's an böscht'n,
Sie han^{d}len mit Bråat und mit Meahl;
Sie tien ihnen die Fackler brav möst'n,
Weil sie's von Ånderleut steahl'n.
Sie trògn's dòhear in den Söck'n,
Das Hålba tien s' üns verstöck'n,
Drum sein sie anånder so lieb:
Der åana a Schölm, der åndra a Dieb.
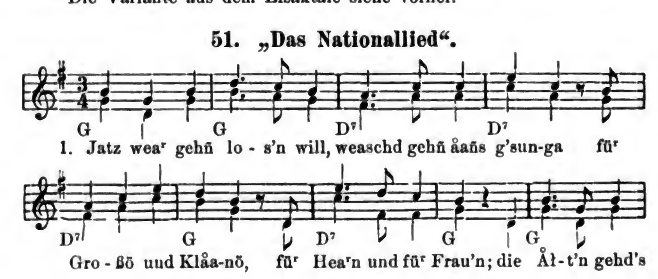
8. Die Bauern sein å nöt zu neid'n,
Bei ihr'n müehseligen Stånd,
Sie können lei 's Jòhr amål schneid'n,
Hòb'm un a lodis Gewånd.
Sie müeß'n woll zins'n und stuir'n;
Die Güet'r tian s' anònder vertuir'n,
Sie hòb'm die måast'n kåa Geld,
A Baur und an Ösl ist gleich af der Welt.
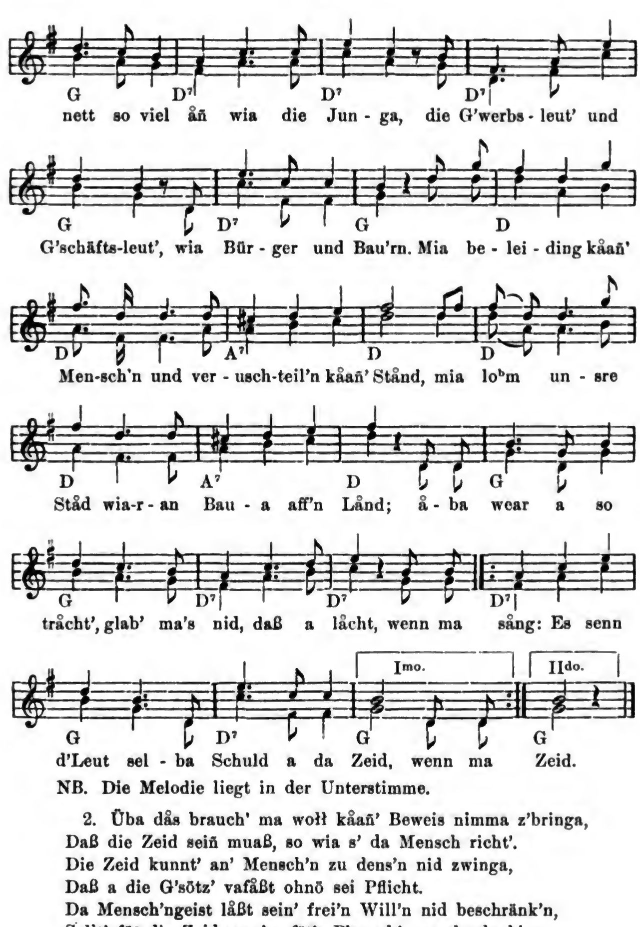
9. Jatz wölln miar dös Liedl giahn bschliaß'n,
Und låss'n den Leit'n an' Fried;
Es möcht' sie das Los'n verdriaß'n.
Jatz hätt' miar zu enk no a Bitt:
Tiet üns für 's Singen 'wås göb'n,
Verzeicht üns die Fahler darnöb'm,
Dö miar ban Sing'n hòb'm g'måcht,
D'rum Nòr'n håt man öft'r ausg'lācht.

Sarntal. Mitgeteilt von Nik. Pfaffstaller. Er schreibt: Das Lied fand ich im Liederbüchl des Mich. Premstaller. Vorsangen mir die Melodie die Pflegeeltern. Sie hörten es vom Bachler Franzl, der ein Bauer in Ottenbach (Sarntal) war, in den 70er Jahren.

Die Variante aus dem Eisaktale siehe vorher.

51. „Das Nationallied".





NB. Die Melodie liegt in der Unterstimme.

2. Üba dås brauch' ma woił kåañ' Beweis nimma z'bringa,
Daß die Zeid seiñ muaß, so wia s' da Mensch richt'.
Die Zeid kunnt' an' Mensch'n zu dens'n nid zwinga,
Daß a die G'sötz' vafåßt ohnö sei Pflicht.
Da Mensch'ngeist låßt sein' frei'n Will'n nid beschränk'n,
Sołłt' fürʳ die Zeid sorg'n, fürʳs Plausch'n meahʳ denk'n;
Süñst kimmt's mid da Zeid,
Åft z'löst scho sovieł weid,
Daß 's håaßt ba den G'würg':
„Vog'l frieß, oda stirb!"

3. Es måg åana eh' kròd an Leut'n zualos'n,
An' Jed'n dunkt, e r is an schlechtöst'n dråñ.
Vo^r lauter Ångst hupfat a dlei aus da Hos'n
Und fångt da an elendig's Jammawerk åñ.
Båłd bet't a, båłd schimpft a, ållö Aug'nblick wås Neu's,
Weil öhm vü^{r}kimmt, nett i h m tuats da Herrgott Åłł's z'Fleiß.
Åba e r is nia d'Schuld
Und d'rum mācht's 'n so wüłd,
Und die Ånda^{r}n åłłsånt,
Håmbd meah^r Glück als Vastånd.

4. Wånn ma zan Beispiel an Baua^{r}nstånd hernehmand,
So is dås unstreitbå^r der Himmel auf da Weld.
'båłd d' Kåshandla, Küahkåfa neb'nånd kömmand,
Daß d' måañ' mägst, sö miad'n si eiñgrå^{b}m an Geld,
Winta und Summa åłłweił die gleich' Losung,
An Tråad und an Schmåłz, üb'rałł siechst an' Vorschwung,
Der Aufgang is klåañ,
D'rum is Sprüchwoscht ałłgmåañ:
Da Baua rüahscht kåan' Fueß,
Weil sö 's süñst austrång mueß.

5. Åba, mein God, es geit wieda ållahånd Sorg'n,
Die a Professionist gò^r nid denkt und nid kennt:
Da Baua håd å für a-n-Unglück kåan' Borg'n,
Wenn öhn 's Weda recht schlögt oda da Blitz Åłł's vabrennt.
Båłd gehd von Viechstånd a schöñ's Hapl z'grund,
Daweił kemmand Stoia^{r}n oft zwåa in åa' Stund,
Und am Ende des Jåhr',
Is 's Profitmåch'n går,
Ea siecht såmt 'n Plång
Für an' Nutz'n an' Schå^{d}n.

6. A G'werb is a goldana Topf, sågt a Sprüchwoscht,
Rinnt's nid, so tröpfłt's, mid den weaschd's Måäß voł.
Da håaßt's oft ben Leut'n: „No, dea håd a Prae-O^{r}scht!"
Wånn a dlei mehr lei^{d}n muaß, wås in da Höll.
Båłd d' Hånd'lsju^d'n kömmand und Geldspekulant'n,
Åft spiel'n s' ne^{b}m an Lazarus sö den Galant'n;
Jå gò^r Åłł's tåañs da z'liab
Und vöłłig d'Aung weschd öhñ' trüab,
Bis inn' send an Fragg,
Nåcha hå^{b}m s' di ben Gnagg.

7. Oft denk' ma druñ noch an Goß, Herrn Professa,
Dea g'sågt håd: „Kåan' Ju^d'n läßts nid eina zu enk'!"
Aus Bluetsauga wur^d'n s' no Mensch'nfleischfressa,
's Kapital son' an Zins wår öhñ' å no vieł z'wenk.
Båłd da Toifł von God rödt, åft möcht' a dei Seel',
D' Ju^d'n send um dås schlechta, mächt'n Håb und Guet dreiñ,
— — (Fehlt eine Verszeile.) — —
Z'eascht nahmañ sö die Haut
Und an Spöck sånt'n Kraut.

8. Zu gånz an' klåan' Beispiel, då nehma ma Prama;
Då håaßt's an an' Mårkt oft „Sie^{b}mkreuza-Baza^r".
A g'scheida Mensch mueß si frei ärga^{r}n und schama,
Båłd's a bugglatö Nås'n siechst und dös 'kraust G'haa^r,

Båłd der Abraham schreit, laff'n s' zuachö gånz Tropp'n,
Und kaffnd, dås hilft öhm sein' Mist no recht fopp'n;
Der Jud låcht öhm a d' Faust —
Daß die Christ'n nid graust! —
Denn mid Siebmkreuzadreck
Düngen s' decht an' schöñ' Fleck.

9. Mia håmb voñ dea' Mårktschreian zwår no kåan' Nåchteil,
D' Singa-Konkurenz triag öhñ' z'klåanö Prozent.
Süñst der Wolf unta'n Schaf'ln stift' å nid mehr Unheil,
Wås da Jud unta'n Volk, weil a stiehlt mid båad' Händ.
Üba achthundascht Judn håmb' a G'schäft in Tirol,
Dia schaund, wo s' die Christ'n nid z' schea'n kriang um d'Wołł'.
Leut' seid's auf da Paß,
Båłd enk z'Schein kimb' dö Rass',
Schaugts zeascht d'Nås'n und d'Håår,
Åft kennts d'Sitt'n und d'Wåår.

10. No an' Aug'nblick um 's Woscht für d' Jud'n ma bitt'n,
Nåcha såg ma an Sahralebm „ewig lebwohł!"
Wo håmb s' denn öhñ Håamatrecht d' Israelit'n?
Weng wås sołłt'n s' mia k'håłtn då in Tirol?
Åañfåch und köck tåañ ma Sprengpulva d'runta
Und låss'n s' a d'Luft, åft weaschd kåana mehr munta.
Bei uns is kåa Temp'ł;
Tirol håd zån Stemp'ł:
„Ehrlich und treu,"
Aba Jud kåan' dabei.

11. Jatz fånga ma-r-åñ, wieda Gwerba z'betreibm,
Weił ma na d' Jud'n amåł aussi 'pelzt håmb.
Es måg jå kåa Mensch nid 's Guetlebm daleidn;
A jeds will a G'schäft håbm, an' Kauf oda B'stånd.
Ålles schaut auf Ehre, Geld und Respekt,
Då weaschd g'fantasiascht, wo-r-as wołł krecht bezweckt;
Plågt si oft åana z'tot
Und leid't Elend und Not,
Und kimb' a von Haus,
Måañt a, 's Plång trögt's nid aus.

12. Oft åana schäffert auf Hågl und Wind,
Daß a måant in sein' Wåhn, er is gwågt auf da Welt;
Ea rechnt nia, wo a vaspielt oda gwing',
Und z'löst weaschd a bfråat von da Kråft — und von Geld;
Jatz denkt er erst auf, wånn a nåchg'rechnt hiat,
Hiat a g'wiß meahra Geld und wå' weniga müad.
Wånn si 's Glück amåł draht,
Åft kunnt seiñ, daß 's no tåt;
Süñst is dås sei Eahr
Und der Lohñ für sein G'schear.

13. Wåm ma die G'werbe åłłsånntn betråcht'n,
So send gwieß die håłbm durch an' Schwindl bedrängt,
Und åa Teil möcht's wołł aus den Grund vapåcht'n,
Weił s' dös gånz Jåhr umsüñst årbeit'n mögnd.
Zehnfåch doppelt is eh' a jed's G'schäft,
Daß oft zu den gleich'n åan' Schritt måch'n z'derft;
Seit da Gewerbsfreiheit hear,
Triag öhñ' d'Stoir um håłbs meahr,
Åba öhñ' Defizit
Zåhłn s' mid ünsa'n Profit.

14. Dås Größt' wås ma hå^{b}m, dås send die Stoia^{r}n und Låst'n
Und då håaßt 's: „Da dumm' Baua dea läßt öhm åłł's g'fåłł'n," —
Dafü^{r} mueß der Arbata woch'nweis fåst'n,
Weił d' Millionär kåa Vamöngsstoia zåhłn.
Båłd da Bauanstånd aufhaust, so geht da Stååt z'grund;
Wånn da Rothschild valia^{r}n miat, dens'n wår's gsund;
Sünst das Kaisa mid'n Recht,
Måant's üns g'wieß nid so schlecht,
Wea wåaß, weiß a sel^{b}m g'wieß,
Daß a's nimmt, wo nix is.

15. Jatz påck ma gehñ d' Låndstreicha und Vagabund'n;
Dås wiss'ma, daß 's Gaunag'setz lång scho besteht.
Weng wås is das Gsindl ålles üns übabund'n,
Dia bett'ln und stehln und neam' leb'nssicha gehd.
Von Kind bis zån Greis geahñ's öhn Lebtåg ins Fecht'n
Und trei^{b}m G'wåłt fü^{r} Recht, båłd d'Leut 's Ge^{b}m nid vamecht'n.
Ohnö Gnad und Pardon,
Ra^{b}m s' die Städt as wia 's Lånd,
So lång, bis ma am End,
Selba Bedlleut sand.

16. Zån Håndwerka^{r}n såg ma und Professionist'n:
Miar håmbd jå die G'nossnschåft, låßts enk nid sein!
Und då håm ma-r-an' Öslsverein auf der List'n.
Nett no a bisl z'wenk Liecht zu den Schein.
Båłd s' a Steuaquell wissnd, is's gwieß öppas Nett's,
Recht b'håłt'n s' selba und ge^{b}m sö 's G'setz.
Für a Steuer ohnö Nåm,
Wår' öhn 's Zåhłnlåss'n z'dumm
Und daweił das Volk schlåfft,
Håmb s' scho lång åanö 'tafft.

17. Z'löst kemma ma gö^{r} vo die Haupsünd'n z'sprech'n,
Vo gånz zwei die größt'n, von Geiz und von Neid.
Weil dia nid a so g'stråfft wearnd, wiar sünst a Va^{r}brech'n;
Behüat uns da Herrgod vo dea Gåttung Leut'!
Da Geizig' denkt öhm: o, hätt' i meah^{r} g'stohł'n!
Da Neid frißt si sel^{b}m auf, is gånz da größt' Schelm;
Is no bessa da Geiz,
Wås a håd, dåssn freuts,
Sünst da Neid bildt öhm eiñ,
Wås a håd, is nid seiñ.

18. Vo da Nächst'nlieb will gehñ enk Neam' mehr nix wiss'n,
Die zehn Gebot' wea^{r}nd oft gånz vagess'n.
Åa' vo den Ånda^{r}n weaschd ußglong und b'schiss'n;
Gewöhnlich wia's d' eiñmißt, weaschd aussigmess'n.
Der Mensch is an Mensch'n sei örgasta Feind;
Wånns åan' gesta^{r}n an' Dienst 'tuñ håst, neckt a di heunt;
A so is d'Nächstnpflicht,
Um dei Recht muaßt auf's G'richt,
Und doscht is, wea^{r} zeascht kimmb^{t}
Und mehr loigt, deas'n g'winng^{t}.

19. Mid 'n Luxus da woll' ma enk nid lång beschmutz'n,
Den treib'n s' håłd gewöhnlich nach Reichtum und Stånd.
A schöñs Diandl braucht si nöd säubara z' putz'n,
Und dö Schiach'n send guet, sö wea^{r}nd eh åłł' vadåmmb^{t}.

Da Luxus is nix wås a Hochmuet und Stolz,
A Kleinigkeit für a guets Werk, dåssn roit s';
A so geht 's auf da Welt,
's is da Toifl, wo 's Geld;
Und wo kåañs is, send zweñ,
Håaßt's: „Påck' z'såmm, åft mågst gehñ."

20. Die etlan Tåg wea' ma wohl nimma vaderb'm
Und guad håmb s' üns d' Åchzger Jåhr nia prophezeit,
Weil 's g'håaß'n håd, åll's müaß' dahungar'n vor'n Sterbm,
Is a eisana Kopf, wer 's dalebt und daleid't.
Die stahlar'n' wår'nd no härba durchhi z'putz'n;
Wenn s' a bisl mehr triang, åft wår's uns a Nutz'n.
Viel Kopf und viel Sinn,
Bringañs å nindascht hiñ;
Recht gscheida und föst,
Wår für 's Dummseiñ dös Böst'.

21. D' neunz'ga Jåhr bringand åft bessarö Zeit'n,
Die Produkt' kriang åll' wieder an' ånständing Preis;
Es is vielmehr Vatrau'n und Kredit unta'n Leut'n
Und d' Stoiar'n wernd klåana wear'n möglichaweis'.
Fiebabrunn weaschd no a gånz Paradies,
Daß an Himmel åft z'löst nid viel lustigar is.
D' Höll lösch' mar åb
Und sång: „D'Leut' brauch' ma då,
Auf da Weld sam ma z'Haus,
Es trögt nindascht mehr aus.

22. No bitt' ma enk Åll' no und sprechts unsa Uscht'l
Amål miad ma åanaweg Rech'nschåft geb'm,
Mia woll'n für 's Guetmåañ süñst kåañ' Gunst und kåañ' Voscht'l.
Vazeich'n dås müaßt 's åba, 'weil ma no lebm,
Öppas dås leg'ma enk recht no zun Heschz'n —
Heunt dlåb''s üns nid, åba aufdenk'n werd's: —
Wer d' Årmut varåcht',
Und wer 's Ålta auslåcht
Und den Nächst'n mißtraut,
Håd öhm selbm a Gruabm 'baut.

23. So leb' ma befreit von åll' Sorg'n und Kumma,
Bis 's amål håaßt: „Es is heunt da letzt' Tòg."
Ein Mensch'nlebm blüeht nur an' Mai für an' Summa,
Und doscht is die Z'fried'nheit da Lohñ für sei Plåg.
Mit vereintn Kråft wålt'n is an Kaisa seiñ Gruaß,
Dea decht mid Good's Will'n in Erfüllung gehñ muaß;
Jatz leb' wohl, du ålt's Jåhr!
Sen' ma Åll åus da Gfåhr
Und zum neuen und sein' G'schick,
Wünsch' ma åll'n Leut'n Glück.

Wurde im Jahre 1889 vom Müller- und Bäckerburschen Christian Dandler *) in Fieberbrunn (Pramau) erdacht und zum Jahresschlusse in fröhlicher Gesellschaft nach obiger Melodie zweistimmig gesungen.

---

*) Christian Dandler war ein lebenslustiger, geweckter Bursche, der sich durch seine witzigen und geistreichen „Reimereien" weit über seinen Heimatort hinaus bekannt gemacht hatte. Josef Steiner schreibt in seinem „Führer durch das Pillerseetal in Tirol mit besonderer Be-

Dandler hat dieses „Gsangl“ selbst als „Nationallied“ bezeichnet und wollte damit sagen, daß es, wie auch aus dem ersten Gesätze hervorgeht, inhaltlich für Jung und Alt, Herren und Frauen aller Stände bestimmt sei. Der Schreiber dieses hat das Lied während der letztverflossenen Jahre, also mehr als zehn Jahre nach dessen Entstehung im Pillersee- und Brixentale wiederholt singen hören.

---

rücksichtigung des Wildseeloder“ (1896, II. Auflage, Fieberbrunn): „1894 am 20. November starb in Walchau der beliebte Naturdichter der ‚Pillerseer‘, genannt ‚Dandlerchristl‘, dessen hübsche Lieder, in der Mundart des Tirolers, noch lange im Volke fortleben werden. Leider sind dieselben durch das Unverständnis seiner Erben im Manuskript verloren gegangen. Eine Sammlung und Aufzeichnung derselben wäre sehr verdienstlich.“

Anmerk. Einige der von Dandler erdachten Lieder, die die Eigenart des Naturdichters kennzeichnen, gelangen in diesem Buche zum Abdrucke. Sie wurden dem Schreiber dieses durch Elisabeth Blattl („blinde Lisl“) in St. Johann, die sangesfrohe Tochter des Naturdichters Christian Blattl († 1865) und eifrige Sangesgenossin Dandlers mitgeteilt.

52. Die kritischö Zeid.

1. Grüeß enk God, Månna und Weiba,
Jå åłł dås gånz G'sindl an Haus!
Üns dunkat, es wå^{r} vöłłg g'scheida,
Mia låss'n kåañ Mensch'n nid aus.
Mia måch'n niem' bössa, niem' schlechta
Und senn selba nid bössa åłs d' Leut,
Åba sång dåssn ma's miaß' enk dechta,
Wia 's is bei dea kritisch'n Zeid.

2. Af da Welt heascht man eh von åłł'n Leut'n:
's is ietz so vieł ån^{d}asta wo^{r}'n;
A-n-jad's håd iatz kritischö Zeit'n
Geng 's g'west is vo^{r} fufzig, sechzg Jåh^{r}n.
Die Åłt'n die denk'n no dåssn,
Daß åan's håd dem ån^{d}a^{r}n åłł's 'traut;
Åba-r- iatz wår' åañs wołta valåss'n,
Weil a-n-jad's auf öahm selbm aufschaut.“

3. Geng a Weil is dös Ding iatz vieł schlechta,
Weiłs Nächst'nlieb kåanö mehr geit;
Is åana a Mensch no a rechta,
So bringt a's hålt å nimma weid.
Die Leut senn iatz aufklårt und b'les'n
Und möcht'n gea^{r}n reich sein an Geld,
Und dås is daweił no nid g'wes'n,
Desweng is iatz a kritischö Zeid.

4. Mid'n Leut'n is iatz nix mehr ausz'spröch'n,
Gibst åan' a schlecht's Woscht, åft is z'vieł;
Ea klågt di, oda låßt di gò^{r} eiñspö^{r}'n,
Håd a recht oda nid, oda^{r} is 's, wia 's wiłł.
Is oft åana auf dåssn vasöss'n,
Ea låßt si vo Niemand wås g'fåłłn.
Lieba a Hundascht a zwo vaprozess'n
Und selba an' Schå^{d}'n davoñ hå^{b}m.

5. Dånn schimpf'n s' gea^{r}n üba d'Regierung,
Båłd 's Unköst'n å^{b}geit und Schå^{d}'n,
Daweił kemman s' selba in Vawirrung,
Jå oft weng an Hochmuet an' laa^{r}n.
Von Innsbruck bis Wieñ gehñ die Post'n,
Vo lauta an Leut'n öhñ Z'trång,
Båłd 's zun Zåhł'n is, sołłt's schiega nix kost'n
Und z'e^{r}scht wöłł'n sö 's nid ån^{d}asta hå^{b}'m.

6. Mia streit'n enk dåssn nid uichi,
Vieł Ding sein iatz å übaspånnt;
Seiñ tuats hålt då a's wia duichi,
In da Stådt, wia herauß'n af'n Lånd.
Dö Zimma und d' Hund müaß'n Stuia^{r}n gö^{b}m,
Jatz is håłd amåł dössn Zeid;
Desweng kuñ kåa B'sitza privatlö^{b}m,
Weil a jeda a Haus braucht dabei.

7. Dö Baua^{r}n tåañ eh' nix åłs jamma^{r}n,
Sö hå^{b}md vieł Ding recht, 's is wåh^{r},
Wenn d' Ausgå^{b}m und d' Stuia^{r}n wögkamañ,
Dahausat'n s' mehr ållö Jåh^{r}.
Süñst hå^{b}m s' wieda åft guatö Zeit'n —
Wås kost' gråd iatz 's Schmåłz und die Küah;
Åba klång dös tåañ s' unta-r-åłł'n Leut'n,
Aba recht schlecht geht's in Baua^{r}n no nia.

8. Für d'Wischt müaß mar å a Gsatz singa,
Vo lauta öahn Ausplania^{r}schtseiñ.
Sö låssn öhñ' 'n Spiritus bringa
Und richt' öhñ' sel^{b}m a Gsüf eiñ.
Weil s' schiega wohlfla åkemmand,
Geng 's Bringalåss'n af da Båhñ,
Wenn sö 's Trånk in da Brunnstub' innehmmand
Und richt'nd öhñ' sel^{b}m a Gsüf z'såmm'.

9. Und a so is iatz gö^{r} mid åłł'n Stuck'n,
Wenn åana guad schwindln dreiñ kånn,
Aft måg a zun Geld zuachihuck'n,
Kåa Mensch rödt nix Unrechts davoñ.
A Handla, dea Küah kafft und Kålma,
Is å gwiß auf dås kritischst g'studiascht;
Und is a nid g'schmiascht mid åłł'n Sålma,
Gråd schau, wås a-r-åft profitiascht.

10. Wo is deasn Mensch, daß a ernstla
An' Unwill'n an Leutbetrüang håd;
Is a Baua, a Wischt oda-r-a Handla,
Wo is deasn, daß a's Geld nid gea^{r}n måg.
's is a jeda a Nårr und a Häuta,
Wea^{r} nid wuacha^{r}t und schacha^{r}t mid'n Geld;
Wea^{r} nid schwindlt und loigt und so weita,
Is kåa revieriga Mensch af da Weld.

11. Jatz sołł ma's åft decht amåł b'schliaß'n
Und wår üns no båłd a wenk z'früah;
Daß zu åłł'n Dinga Leut sein weard'n müaßn,
Dös vastehts ös selm bössa wia mia^{r}.
As sein dö Privathea^{r}n so wichti',
Wia da Gschäftsmensch, dea-r-åłł's groß betreibt.
Af da Welt då is åłłweił dås Richtig',
Wenn åa Keil den ånda^{r}n åñtreibt.

12. As seind iatz scho meah^{r}solchö Christ'n
Und wea^{r}nd å recht notwendi seiñ:
Die Wohlleba und die Pensionist'n;
Wear åß' denn süñst 's Fleisch und trunk an Weiñ?
Jatz müaß' ma no dåssn bedaua^{r}n:
Wås nützat öhñ 's Reich mid åłł'n Geld,
Wenn nid d' Årbeitleut' wå^{r}n und die Baua^{r}n,
Wea^{r} hätt' nåcha z'löbm af da Welt?
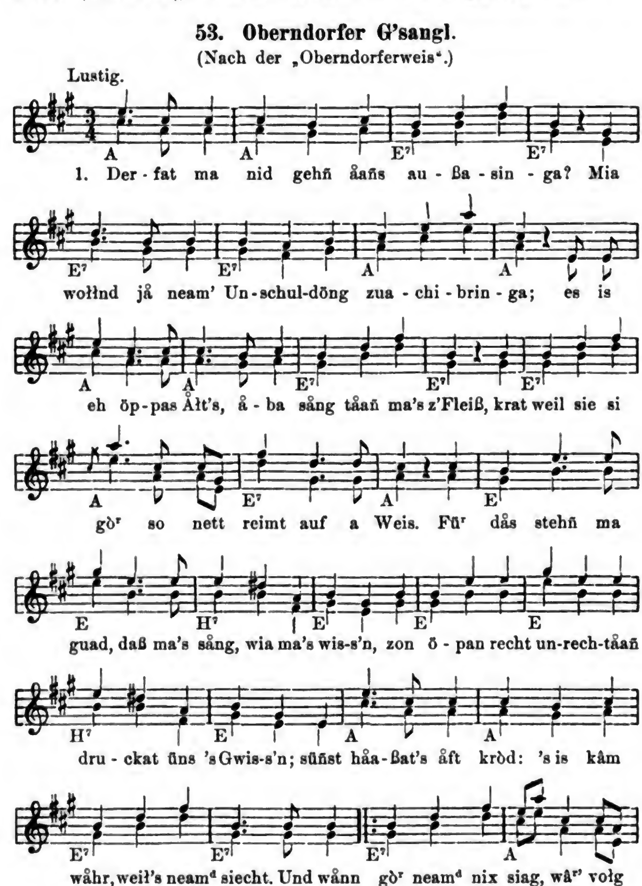
13. Jatz måch ma den B'schluß fü^{r} diejening,
Dia sång, mia ho^{b}m's gör åłłsgnaud g'long;
Nåcha wear$^{d'}$ ma^{r} üns nimma lång b'schöning,
Weił's decht nid meahr is åłs a G'sång.
Af da Welt is åłł's a Getümm'l;
Åa Mensch vo dem ån^{d}a^{r}n muaß lö^{b}m.
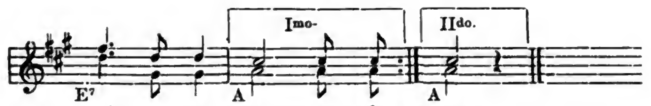
Z'löst kemman miar åłłsånt in Himm'ł, Wås sołłt's åft no Lustiga's göb'm?

Erdacht vom Müllerburschen Christian Dandler in Fieberbrunn in den achtziger Jahren des verflossenen Jahrhunderts. Wird heute noch im Leukentale, Brixentale und Kössen gehört. Mitgeteilt von Lise Blattl (blinde Lisl), die es vor Jahren mit Dandler gesungen hat.

53. Oberndorfer G'sangl.

(Nach der „Oberndorferweis".)





schåd a da G'schicht' und wånn G'schicht'.

2. Und weiłs eh' überałł jatz ins Uñklöpfln gehnd,
Is jå gleich, wenn mar å solchö Låndstreicha send;
An Leut'n ååłs vüʳhåłt'n könnan's mia-r-å,
Weiłs hersåch, daß gòʳ schiega notwendi wåʳ'.
D' Wåhrheid weaschd g'sunga und k'rödt weaschd kåa Woscht,
Miᵈn Lüang bö der Zeid, då kåmst eh' a' kåañ Oscht.
Kòd schauñ, wo ma recht håmb, oda wer 's üns åft laungt;
Dås kenna ma g'schwind an Hamor, wem 's nid taungt.

3. Das hoirig Jåhr wünsch' ma enk bessa, wås feascht,
Weił's an' eifering Gäuschütz'n oft zu dumm weaschd;
Das kånnst bei an bergsüchteng Hoffnungsbau håᵇ'm —,
Is åana mid Stuff'ngehñ klausirig woʳᵈn;
A so wåʳ vołg ṅod, hiat'st vom Toifł die Klau;
Es wåʳ' 's Strumpfsock'ngehñ åft süñst å weita voʳ;
Nåcha kennat'n s' 's Gspor nid und d' Schuch' blieᵇm daspåscht,
Und måg da' s' neamᵈ stehln, wånn di dlei öppa g'wåhscht.

4. Wer aus Gspaß öppas stiehlt, werd's åan' håamla vagunnd:
A tüchtig's pååʳ Schuch is a orndlana Fund,
Darunantweng is der åa' å no kåa Doib,
Dås håaßt, wånn's nid z'löst da Profiser åłł's loigt.
Åba wåhʳ werd's scho seiñ, ea håd 's z'Kirch'n vakünd't.
Der Eig'ntüma braucht s' nid, dea läßt öhñ's für d' Sünd',
Und Finderlohn, håaßt's, kriang åłł's d' Armenseel'n,
Då deanats d' an Himmł mid'n Find'n und Stehl'n.

5. Midn Håbafeldtreiᵇm, då håd's neam' recht weid 'bråcht,
Wår' öhñ' 's Wåssa z'toia kemma, dås håd eahñ vaschmåcht;
Åba-r-iatz gehd's gånz åndaʳs, weaschd Albarag'fåhrn,
Zo densn braucht ma kåa Bewilligung z'håᵇm.
Sö möng hingehñ, wo s' wołł'n und, wås s' lustig dunkt, spiel'n.
Ben Zualos'n is åft süñst a da frei' Will'n,
Wånn s' eahñ's uihibrandln und sång zu zweeñ;
Miar lernand enk 's Kugl'n, tåt's leichta, wås gehñ.

6. Jatz, weil ma nid z' Kirch'n send, såg ma dås å,
Wenn åa' scho innabei sichara wåʳ.
Aba zwen send nid z'frieᵈ'n mid'n Profiser sein' Seng
Und låssnd öhñ' nåcha an' extaran geᵇm.
Kimbᵗ s' öppa no amåł z'ruck die åłt' Zeid,
Då send s' Kirch'ngånga und hòmbd 'bett um a Schneid?
Und voraus die Buaᵇm wårnd allååñ a diem z'lind,
Dås is ben an Månn åft å leicht, daß a g'winngᵗ.

7. Jatz wiss'ma åft eigentli nimma röcht wås,
Dö Buam gehnd a so åa' den ånda^{r}n auf 's Grås.
Båłd åana håscht tuet, sågt a: — åłł's is da Neid —
„Bei dea, wånn is mächt', hiat i viel meahra Schneid"
Und båłds umma und umma is — mägst es nid sång —
Kunnst a den Best'n den Schlechtesten hå^{b}m.
Åba dås is dös Böst', wenn's enk gö^r nimma z'streit'
Wer wåaß, wo 's nid åłł a wenk zwånghuefig seid.

8. Dås Böst is iatz, låß ma 's gehñ aus seiñ dås Gfrött,
Vo den ånda^{r}n, wås no wå^r, weaschd gö^r nix meah^r k'rödt.
Wånn enk dunkat, daß 's no öppas eiñz'bringa hiat,
Åft wißt's wołł, wohin daß üns Post schick'n miat.
Åba miar måand, an g'scheidöst'n künnt's a so seiñ,
Rödt åa' Tål den ånda^{r}n das nächstmał nix eiñ,
Süñst könnt' si da Striet so lång außiziachn
Und gö^r z'lösd die G'scheida'n dös Kürza ziach'n.

Erdacht vom Volksdichter Christian Dandler in Fieberbrunn. Er sang es mit anderen anfangs Jänner im Jahre 1889 beim Sternsingen nach der „Oberndorferweis". Oberndorf ist eine Ortschaft im Leukentale.

Zum Verständnisse des Inhaltes:
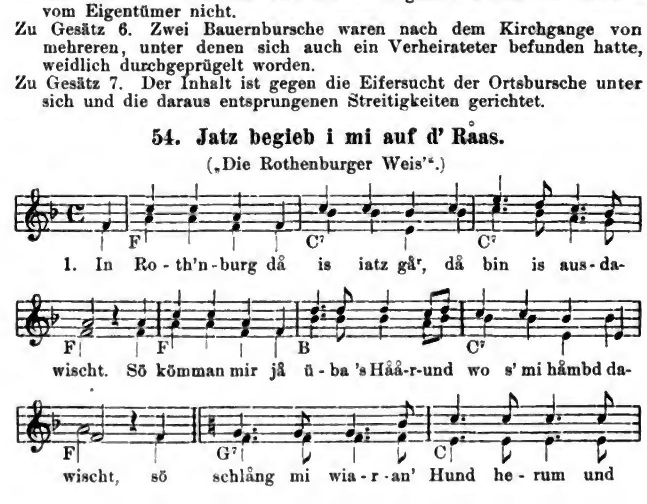
Zu Gesätz 3. Einem „Gasselbua^{b}m" waren beim Fensterln die Schuhe, die er aus Gründen abgezogen hatte, entwendet worden; man hatte sie hierauf dem Ortsgeistlichen als angeblich „gefunden" übergeben; welcher den Fund in der Kirche verkündete. Abgeholt wurden die Schuhe vom Eigentümer nicht.
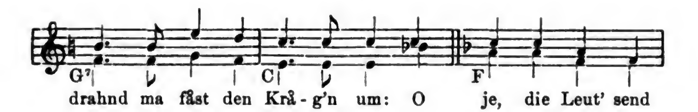
Zu Gesätz 6. Zwei Bauernbursche waren nach dem Kirchgange von mehreren, unter denen sich auch ein Verheirateter befunden hatte, weidlich durchgeprügelt worden.
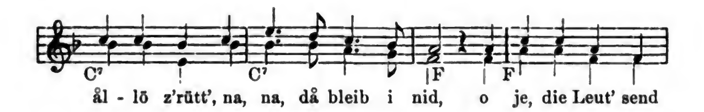
Zu Gesätz 7. Der Inhalt ist gegen die Eifersucht der Ortsbursche unter sich und die daraus entsprungenen Streitigkeiten gerichtet.
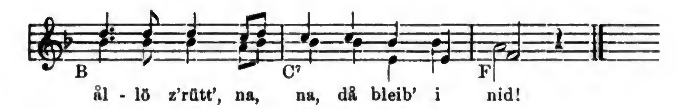
54. Jatz begieb i mi auf d' Råas.

(„Die Rothenburger Weis'".)









2. Jatz begieb i mi auf d' Råas;
Daß i mi nid betriag,
I denk ma krat, wea wåaß, wea wåaß,
Wo-r-i nid an' Heirat kriag.
Då suech i miar a Schönö aus,
Dö a Geld håd und a Haus,
Denn schön und reich und hübsch und feiñ,
Möcht å nid låppat seiñ.

3. Zea^r^scht fåhr i auf Hering und Paris,
Üba 's Reith und hiñ nach Boz'n,
In's Frankreich, Hopfgåscht å fåst gwieß,
Auf München und auf Schwòz;
Von Moschgau nach Jerusalem,
Üba d' Tiasch'n hiñ nach Bethlahem,
Håadach, Kopfståañ, Graz und Mär'n,
Die Hauptstädt såch' i ge^r^n.

4. Und wia ma Graz und Mär'n nid g'fåłł'n,
Åft kaff i ma åcht Rooß,
Fåhr an Sålv'nberg, a d' Schafålm,
Vasauf' doscht mein' Vadruß,
Und båłd mi doscht no kåanö måg,
Åft fåhr is dlei den ån^d^an Tåg,
Nach Wörglö, Lunau und nach Håłł,
Doscht kriag i s' nåch da Wåhl.

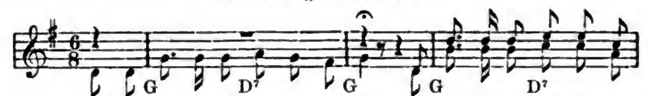
5. Jatz bfiat enk God, iatz löbts recht wołł,
Jatz bin i åft dahiñ!
I kimm gwieß gò^r^ nimma ins Tirol,
Bis i nid vaheirat' biñ.
Und båłd i z'ruck kimm, wer^d^' enks såñg,
Wås si Neu's håd zuegedrång.
I geh iatz foscht, es weaschds neam^d^ måañ,
O, i, i muaß fåst wåañ'!

In der Brixentaler Mundart.
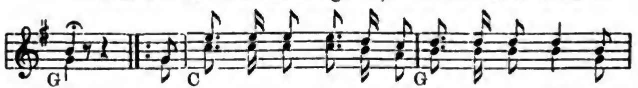
Soll in den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts entstanden sein. Man findet es in den handschriftlichen Aufzeichnungen des Unterinntals, Oberinntals, Brixentals, Leukentals, Zillertals, Pramautals.

Die Weise wurde mir von Joh. Schmadl, Hutmacher in Hopfgarten vorgesungen. 1897.
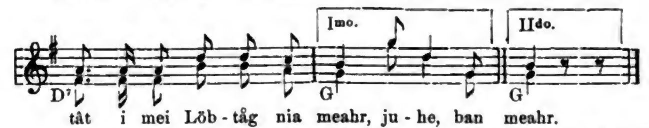
55. Die „Versoffnen."



1. Gö-stern hòn i an' Söch-ser nou g'håb', heunt hòn i an Kreu-zer nöt



meahr; ban Wirt hin-tern O - f'n då hòn i'n ver - soff'n, dös



tât i mei Löb - tåg nia meahr, ju - he, ban meahr.

2. Jatz hòn i mein' Schimm'l verkåft,
Jatz giehn mar in's nächste Wirtshaus;
Då håaßt 's ålleweil „Grüaß Gott!"
|: Und dös ischt a schians Wort,
Und dös treib'n mar in gånz'n Tòg fort. :|

3. Jatz hòn i mein' Schimm'l verkauft
Und 's Geldl dös hòn i versauft;
Der Wirt mit der Kreid'n,
|: Dear weard's woll derleid'n,
Er soll 's af die Wånd ummischreib'n. :|

4. Wo tuet man die B'soffnan begròb'n;
Daß sie es brav nåß tât'n hòb'm? —
In Keller unter'n Fåß,
|: Då hòb'm sie's brav nåß,
Und a lustiger Freithof ist dås! :|

5. Wo tuet man die Spòrat'n begròb'm,
Daß sie es röcht rar tât'n hòb'm? —
Zwisch'n zwei Stein
|: Då klemmbt man sie ein
Und då hòb'm die Spòrar guat sein. :|

6. Wo kemman die versoff'nan Leut hin? —
In Himm'l wohl hinter die Tür,
Jå in Himm'l hinein,
|: Då wo ålle Leut' sein
Und St. Petrus schenkt Enzabrånntwein. :|

7. Wo tuet man die Betschwöstern hin? —
Dö wirft ma jå ålle in In(n);
Då könnan sie bet'n
|: Und ratsch'n å gnua;
Der Teixl der gibt ihn' 'n Sög'n darzua. :|

8. Dem Tischlerbuabm hòn is schun gsågt,
Er soll mar a Truch'n måch'n;
Er soll sie mar måch'n
|: Und mål'n glei å,
Und a Glasl darauf auf meiner Trucha. :|

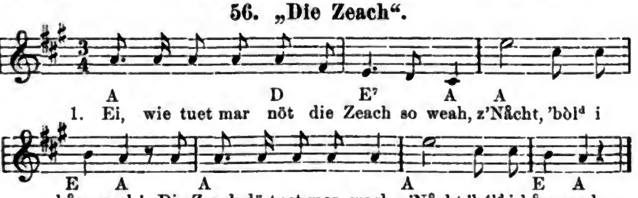
9. Wear weard woll mit meiner Leich giehn? —
Wearschd söch'n, då weard's amål schien!
Die Glöser und die Krüag,
|: Der Wein und das Biar,
Die Kellnerin geaht å nou mit miar. :|

10. Auf mein Gròbståan håbts å nou wås z'lös'n,
Wås i früher für a Bürschl bin g'wös'n,
Ja ålleweil b'soff'n
|: Und zeitweis' a Når^{r},
An aufrichtigs Bürschl, åber 's löst' ist nöt wåhr.

In der Mundart des unteren Eisaktals. Kastelruth, Unterinntal, Oberinntal (Kooperator Herr Hans Köll), Pustertal.

Die Leseart aus Kastelruth steht in Wort und Weise in Kohl, „Echte Tirolerlieder" (1899) S. 225, Nr. 168; ihr fehlen die Gesätze 3, 7 und 8, 9 und 10. Der Variante aus Oberinntal fehlen die Gesätze 1, 2, 7 u. 8.

56. „Die Zeach".



2. Ei, wia tuet mar nöt der Fueß so weah,
Z' Nåcht, 'bòl^{d} i håamgeah!
Der Fueß, der håt das Mueß,
Die Zeach dö tuet mir weah
Z' Nåcht, 'bòl^{d} i håamgeah.

3. Ei, wia tuet mar nöt der Wòdl so weah,
Z' Nåcht, 'bòl^{d} i håamgeah!
Der Wòdl, der håt an' Tòdl,
Der Fueß der håt das Mueß usw.

4. Ei, wia tuet mar nöt das Knie weah,
Z' Nåcht, 'bòl^{d} i håamgeah!
Dås Knie håt die Müeh,
Der Wòdl håt an' Tòdl usw.

5. Ei, wia tuet mar nöt der Bauch so weah,
Z' Nåcht, 'bòl^{d} i håamgeah!
Der Bauch der ist a Schlauch,
Dås Knie håt die Müeh usw.

6. Ei, wia tuet mar nöt die Brust so weah,
Z' Nåcht, 'bòl^{d} i håamgeah!
Die Brust, dö håt den Durst,
Der Bauch der ist a Schlauch usw.
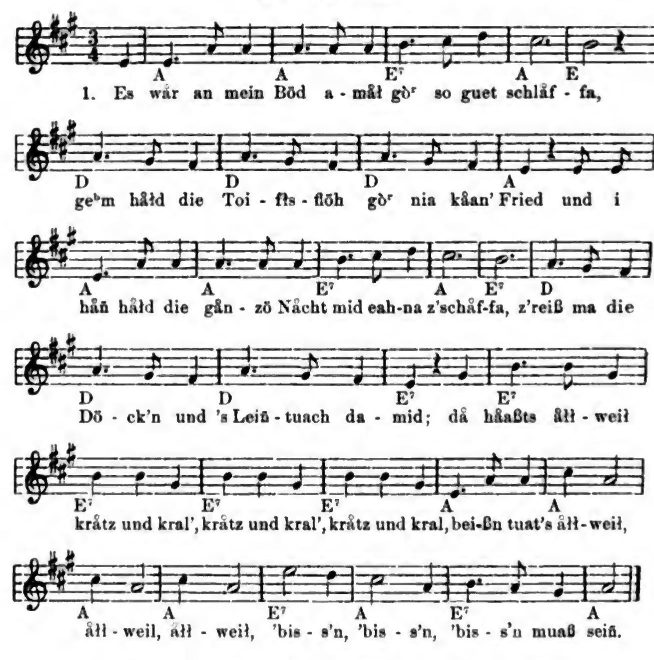
7. Ei, wie tuet mar nöt das Herz so weah,
Z' Nåcht, 'bòl^{d} i håamgeah!
Dås Herz dås ist voll Schmerz,
Die Brust, dö håt den Durst usw.

8. Ei, wie tuet mar nöt der Kopf so weah,
Z' Nåcht, 'bòl^{d} i håamgeah!
Der Kopf ist a Tropf,
Das Herz dås ist voll Schmerz,
Die Brust dö håt den Durst,
Der Bauch der ist a Schlauch,
Dås Knie håt die Müeh,
Der Wòdl håt an' Tòdl,
Der Fueß dear håt das Mueß,
Die Zeach dö tuet miar weah,
Z' Nåcht, 'bòl^{d} i håamgeah.

Sarntal (Durnholz).

Mitgeteilt vom Theolog. Nik. Pfaffstaller aus Durnholz. (1905.) Dieses Lied soll seit etwa 1830 in Durnholz bekannt sein. — Die von Gesätz zu Gesätz anwachsenden und zurückgreifenden Wiederholungen im Texte werden durch Wiederholung des 5. Taktes ausgeführt.

57. Flohlied.



2. Gott Våta, warum håst du das Rå^{b}mvieh daschåff'n,
Dås mi die gånzö Nacht peinigt und quält,
Höatst mi nid 'künnt mid an' ånda^{r}n Ding stråff'n,
Obba vielleicht mid an Beutl vołł Geld?
Va den Rå^{b}mvieh håst kåañ Lob, håst kåañ Lob, håst kåañ Lob.
Weił's åłłweił zwickt so grob, krallt so grob, beißt so grob,
'biss'n, 'biss'n, 'biss'n muaß seiñ!

3. Wåa'^{r}t's nur ös Toifłsflöh, i wear^{d} enks mâcha,
Weil 's mi die gånzö Nåcht so exeziart(scht),
Und zan enka^{r}n Untagång, då wer^{d} i låcha,
Wenn enk da Toifł in d' Hołł' åhiñfüahrt(ascht).
Då hòn i von enk g'wiß an' Fried, g'wiß an' Fried, g'wiß an' Fried.
Mögt 's mi nid zwicken, nid beiß'n, nid krall'n,
Gschlåff'n, gschlåff'n, gschlåff'n muaß sein!

4. Gott Våta, daschåff' miar an' Floch mit zwåa Füaß'n,
Daß i do ruhiger schlåff'n kånn hier;
Daß i nid die ganzō Nåcht kråtz'n und kralln tua müaß'n,
Z'reiß mia die Döck und 's Leiñtuach dafü^r^;
Schåff' miar an' Floch mit zwåa Füaß'n, zwåa Füaß'n, zwåa Füaß'n,
Der si leicht fången liaß, mug'ln liaß, strutz'ln liaß,
Gstrutz'lt, gstrutz'lt, gstrutz'lt muaß seiñ!
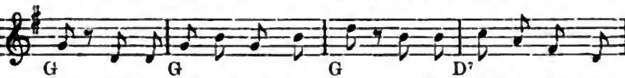
Pramautal.
Fieberbrunn, Hochfilzen, (Leogang im Mitter-Pinzgau). Aufgezeichnet 1905.
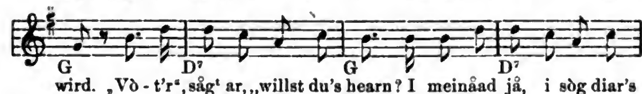


58. Die Stearngugger.



1. Åls i z'nagst mein Buebm hòn gfråg', wås ar von der Stu-di



såg', weil ar ist so hoch gstu-diert, daß ar bål' a Dok-tar



wird. „Vò-t'r", såg' ar, „willst du's hearn? I meinåad jå, i sòg diar's

G G D⁷ G G D⁷ G
gearn." – „Sågst mar's gearn?" hòn i g'fråg'. – „Jò," såg' ar, håt ar g'såg'.

2. Vòt'r, såg' ar, die gònzi Welt
Hòn is gleamt und kost't kåa Geld;
Jatz kånnst du 's netta hearn,
Wòs die Stearnguggar sein für Hearn.
Åll's will i dar g'nau hearsòg'n,
Dòrfst in Pfòrar selber fròg'n. —
„Ei, sei g'scheite", hòn i g'fråg', —
„Jò", såg' ar, håt ar g'såg'.

3. Die Stea^r^nguggar hòbm viel,
Sölla Ding, wia Bös'nstiel,
Hint' und våar a Glòs drung'mächt,
Då schaug'n sie durchi bei dar Nåcht.
Deutla siecht ma d' Venuspreitz'n,
Bei dar Nåcht die Stearn si schneuz'n.
„Die Stearn si schneuz'n?" — hun i g'fråg';
„Jò", såg' ar, håt ar g'såg'.

4. Die Welt ist bråat, ist dick und lång,
Mitt'n durchi geaht a Stång,
Vollar Lump'n und denno' rund,
Daß mån dåmit köglan kunnt;
Obenhear wie unt'n weit,
Dumaduma vollar Leut'. —
„Ei, du lüagst?" hòn is g'fråg';
„Na", såg' ar, håt ar g'såg'.

5. Vollar Zirgg'l und vollar Strich,
Daß mån kam a Platzl siecht:
Klåan und gråaß, kròd' und krumm,
Ållarhand Fårbm dumadum.
Ob'mhear a mössings Ding,
Fåst a's wia a Sunnenring.
„Sunnenring?" — hòn i g'fråg'.
„Jò", såg' ar, håt ar g'såg'.

6. In der Mitt' ist Tòg und Nåcht,
Die åane Stun[d] wia die òndri gmåcht
Ob'm bei der Polisstong.
Bua, dò wår' dar Tòg recht lång.
Sunne lång ist mitt' in Mörz'n,
Braucht mån nöt a Stümpfl Körz'n.
„Stümpfl Körz'n?" hòn i g'fråg[t]. —
„Na", såg[t] ar, håt ar g'såg[t].

7. Kålt ist's ob'm zun Varröck'n,
Die Leit müaß'n die Händ in d'Hos'n stöck'n.
Vollar Pölz a's wia a Bäar,
Låf'n sie af dar Gåss' dòhear.
Unt'nhear ist ållweil Summar,
Schwårz wie Tuifl låf'n sie um'ar.
„Ålleweil Summar?" hòn i g'fråg[t]. —
„Jò", såg[t] ar, håt ar g'såg[t].

8. A Wòg hòb'n s' å zun Biarauswög'n;
Bua, dò wår' a herrlich's Löbm!
Ålle Obed, wie 's sein soll,
Weard dar Himm'l stearnvoll.
I glåb å, dös wår' a Gsüff,
Ein Båcha, dös wår' a Pfiff.
„Gròd a Pfiffl?" hòn i g'fråg[t]. —
„Jò", såg[t] ar, håt ar g'såg[t].

9. Hund und Dråchn, Bäarntreibar,
Kizzer-trògar, Stearnspeibar,
Wid(d)er, Löw'n und Skorpiun,
Und dar Ochs, dear låft darvun.
's Baurndiandl in der Mitt'
Håt die tålggat Milch verschütt'.
„Milch verschütt'?" hòn i g'frag[t]. —
„Jò", såg[t] ar, håt ar g'såg[t].

10. Vòtar, såg[t] ar, schau mei Bua,
Dò gibts Fixstearn kròt genua,
Dar Saturn hòt an' Råaf,
Åndre Stearn hòbm an' Schwåaf;
Die Planet'n sein viel gräßar,
Åls die gräscht'n Mörz'nfassar.
„Sein viel gräßer?" hòn i g'fråg[t]. —
„Jò", såg[t] ar, håt ar g'såg[t].

11. Zwåa Buab'n råf'n, åanar schuißt,
Åanar håt an' Kruag und guißt.
Ståanbock, Kröbs mit ållzwåa Schar'n,
Wenns tolli Schneidar wår'n,
Schneidar, Fischlein å a pòòr,
Jatz'n, såg[t] ar, isch as gòr.
„Ei, bist narrisch!" hòn i g'fråg[t]. —
„Jò", sòg[t] ar, håt ar g'såg[t].

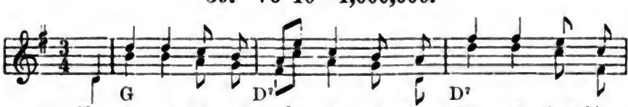
12. Die Sunn råft oft mit'n Mun,
Daß ma's hòòrg'nau söch'n kunn,
Drum råf'n s' bei dar Nåcht,
Daß nöt gòr z'viel Lårm weard g'måcht.
Vòtar, schaug, so kånn ma's wiss'n —
So entstiahn die Finstarniss'n. —
„Die Finstarniss'n?" hòn i g'fråg[t].
„Jò", såg[t] ar, håt ar g'såg[t].

Sarntal (Durnholz).
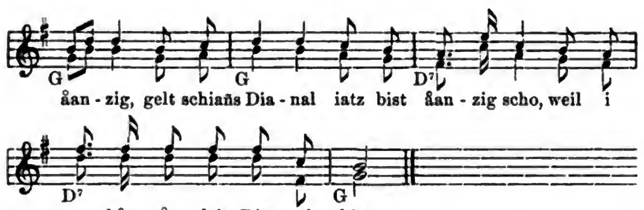
Mitgeteilt von Nik. Pfaffstaller, Theologe aus Durnholz: „Hörte das Lied von mehreren und fand es bei Michael Premstaller im Liederbüchl aufgeschrieben, natürlich ohne Noten. Er hörte es von Locher aus Pens, der behauptet, es sei vom Lehrer Franz Überbacher." — 1905.

Die Dichtung, hier in der Mundart des Sarntales, stammt wohl von einem Gebildeten (Studenten, Geistlichen oder Lehrer), die Melodie ist eine Volksweise. In etwas abweichender Form fand ich das Lied in Alpbach.

59. Vo 10—1,000,000.



1. Vo zöch-ne bis auf zwåan-zig, gelt schiañs Dia-nal iatz bist



Die Weise liegt in der Unterstimme.

2. Vo zwåanzge bis auf dreißig,
Gelt, schiañs Dianal, iatz bist fleißig?
Gelt, schiañs Dianal, iatz bist fleißig scho,
Weil i no kåan åndars Dianal hòñ.

3. Vo dreißig bis auf vierzig,
Gelt, schiañs Dianal, iatz probiast es?
Gelt, schiañs Dianal, iatz probiast es scho,
Weil i no kåan åndars Dianal hòñ.

4. Vo vierzig bis auf fünfzig,
Gelt, schiañs Dianal, iatz vanimmst es?
Gelt, schiañs Dianal, iatz vanimmst es scho,
Weil i no kåan åndars Dianal hòñ.

5. Vo fünfzig bis auf sechzig,
Gelt, schiañs Dianal, iatza mägst mi?
Gelt, schiañs Dianal, iatza mägst mi scho,
Weil i no kåan åndars Dianal hòñ.

6. Vo sechzig bis auf siebzig,
Gelt, schiañs Dianal, iatz valiabst di?
Gelt, schiañs Dianal, iatz valiabst di scho,
Weil i no kåan åndars Dianal hòñ.

7. Vo siebzig bis auf åchtzig,
Gelt, schiañs Dianal, iatz betråcht'st es?
Gelt, schiañs Dianal, iatz betråcht'st es scho,
Weil i no kåan åndars Dianal hòñ.

8. Vo neunzig bis auf hundascht,
Gelt, schiañs Dianal, håt's di' g'wundascht?
Gelt, schiañs Dianal, håt's di' g'wundascht scho,
Weil i no kåan åndars Dianal hòñ.

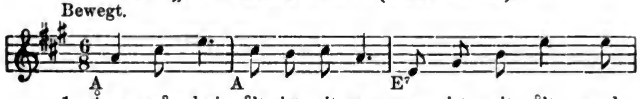
9. Vo hundascht bis auf taus'nd,
Gelt, schiañs Dianal, tuat di' graus'n?
Gelt, schiañs Dianal, tuat di' graus'n scho.
Weil i no kåan åndars Dianal hòñ.

10. Vo taus'nd auf Millionen,
Gelt, schiañs Dianal, iatz kemm' ma z'såmma?
Gelt, schiañs Dianal, iatz kemm' ma z'såmma scho,
Weil i no kåan åndars Dianal hòñ.

Leukental, Pillerseetal. — (Mittelpinzgau). 1905.

60. „Die Katzenleiter" (Kettenreim).

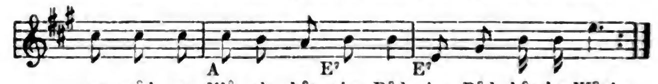
Bewegt.



1. Åans, zwåa, drei, ålt ist nit neu, neu ist nit ålt und
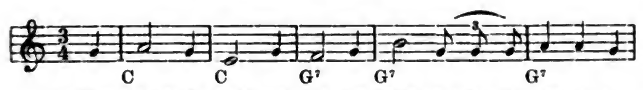






* Schlußstelle. Es folgt auf den 9. Takt zum Abschlusse nochmals der 8.
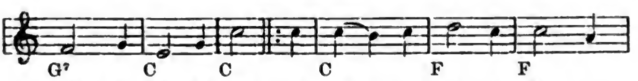
Singen ist nit såg'n;
Såg'n ist nit singen,
Tånz'n ist nit springen;
Springen ist nit tånz'n,
Flöh sein kåane Wånz'n;
Wånz'n sein kåane Flöh,
Wohl tuat nit weh;
Weh tuat nit wohl
Und leer ist nit voll;
Voll ist nit leer,
Knecht ist kåa Hear;
Hear ist kåa Knecht
Und Karpf ist kåa Hecht;
Hecht ist kåa Karpf,
Zither ist kåa Harpf;
Harpf ist kåa Zither
Und süaß ist nit bitter;
Bitter ist nit süaß,
Händ sein kåane Füaß;
Füaß sein kåane Händ
Und Nås'n sein kåane Zähnd;
Und Zähnd sein kåane Nås'n,
Hund sein kåane Hås'n;
Hås'n sein kåane Hund,
Und krånk ist nit g'sund;
G'sund ist nit krånk,
Stuahl ist kåa Bånk;
Bånk ist kåa Stuahl,
Und d'Buabm giehn in d'Schual;
In d'Schual giahn die Buab'm,
Kraut ist kåa Ruab'm;
Ruab'm ist kåa Kraut
Und a Diarn ist kåa Braut;
Braut ist kåa Diarn,
Äpfl ist kåa Birn;
Birn ist kåa Äpfl,
A Måß ist kåa Tröpfl;
A Tröpfl ist kåa Måß,
A Kruag ist kåa Glås;
A Glås ist kåa Kruag,
Wenig ist nit g'nuag;
G'nuag ist nit wenig,
Dröck ist kåa Hönig;
Hönig ist kåa Dröck,
A Schwårt'n ist kåa Spöck;
A Spöck ist kåa Schwårt'n,
Spiel'n tuat ma mit Kårt'n;
Mit der Kårt'n tuat ma spiel'n,
Die Schöfleut håb'm Zill'n.
Die Nårr'n sein nit g'scheit
Und kommen doch weit.

Durch Karl Köll, Bildhauer in Innsbruck. Auch aus Telfs. — Wird auch von Kindern gesprochen. — Vgl. J. B. Schöpf, Die deutschen Mundarten, III. (1856) S. 517 f. — Vgl. V. M. Süß: Salzb. Volkslieder 1865, S. 14, Nr. 58.

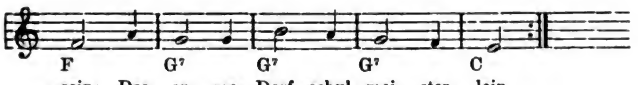
61. Das Dorfschulmeisterlein.



1. Was glaubst du wohl, mei lia - ba Christ, wer der ge-plag-te - ste



Mensch auf Er- den ist? Da wird ja wohl die Ant - wort



sein: Das ar - me Dorf - schul - mei - ster - lein.

2. Wenn es zur Hochzeit geladen ist,
Da heißt es: „Schau, schau, wie der Kerl frißt!"
Und nagt doch nur an einem Bein,
Das arme Dorfschulmeisterlein.

3. Dann, wenn die Dorfuhr nicht mehr geht,
Der Zeiger stille steht,
Heißt es gleich: „Es muß besoffen sein,
Das arme Dorfschulmeisterlein."

4. Und wenn im Dorf ein Schwein wird g'schlacht',
Dem Schulmeisterlein das Herze lacht;
Die kleinste Wurst gehört dann sein,
Dem armen Dorfschulmeisterlein.

5. Doch geht das Elend erst recht an,
Wenn er lehren soll und selbst nicht kann,
Da schlafen ihm die Kinder ein,
Dem armen Dorfschulmeisterlein.

6. Und seine junge Frau
Die schlägt den Ehmann grün und blau;
Da heißt es geduldig sein,
Du armes Dorfschulmeisterlein!

7. Das Elend nimmt erst dann ein End',
Wenn man mit ihm zu Grabe rennt;
Dann schreibt man auf den Leichenstein:
„Hier ruht das arme Dorfschulmeisterlein."

8. Und wenn der Herr am End der Welt
Über alle Menschen Gerichtstag hält,
Dann sagt er: „Pst, pst, komm herein,
Du armes Dorfschulmeisterlein!"

In Tirol sehr verbreitet, besonders in Lehrerkreisen.

In obiger Fassung mitgeteilt von Herrn Jos. Schweinester, Schulleiter in Telfs. 1905.

62. Das Dorfschulmeisterlein.

(2. Leseart.)

1. In einem Dorf im Oberland —
Der Name ist uns unbekannt, unbekannt,
Da droben wohnet ganz allein, ganz allein
Ein armes Dorfschulmeisterlein, Meisterlein.

2. Wenn im Turm die Uhr nicht geht,
Der lange Zeiger stille steht,
Dann heißt's: es muß besoffen sein,
Das arme Dorfschulmeisterlein.

3. Und wenn im Dorf eine Hochzeit ist,
Da soll man sehen, wie es frißt.
Was es nicht frißt, das steckt es ein,
Das arme Dorfschulmeisterlein.

4. Wenn ein Kindlein wird getauft,
Da soll man sehen, wie es sauft;
Bei zwanzig Liter gehören sein,
Dem armen Dorfschulmeisterlein.

5. Und wird einmal ein Schwein geschlacht',
Da soll man sehen, wie es lacht;
Die besten Würst gehören sein,
Dem armen Dorfschulmeisterlein.

6. Und wenn es einst gestorben ist,
Begräbt man es wohl auf dem Mist,
Ein Hund setzt ihm den Leichenstein,
Dem armen Dorfschulmeisterlein.

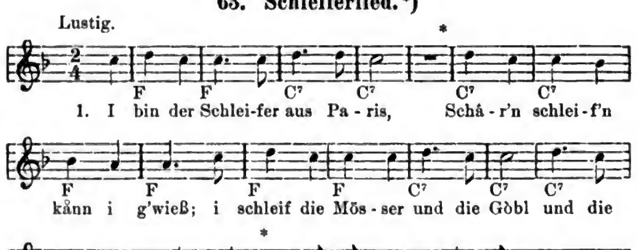
7. Und kommt er dann zur Himmelstür,
So steht der Petrus auch schon für,
Der sagt: „O komm nur herein,
Du armes Dorfschulmeisterlein!"

Roppen im Oberinntale. (1905.)

Durch Jos. Köll, Tischlermeister in Roppen. (Diese Variante ist von widersprechender Logik.)

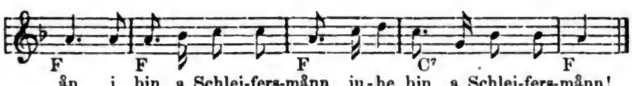
63. Schleiferlied.*)

Lustig.





*) „Wird in Gesellschaften am Tische gesungen und mit dem Geräusch von Messerklingen besonders bei den eingeschobenen Pausetakten * begleitet. Die Klingen von Tischmessern werden am einen Ende an die Tischplatte gedrückt, am anderen aufgehoben und dann gegen die Platte geschnellt; bei der Elastizität der Klingen wird damit ein vibrierend schnarrendes Geräusch verursacht."



2. Wenn mar d'Weiber gschliff'n hòbm,
Då göibn sie wiederum a Ruah;
Miar sötz'n uns in der Schnåpsbutik
Und saufen wieder zua.
Wås geht dås dich ån? — usw.

3. Wie miar sein ins Sellrain gråast,
Hòbm ins Madlen in Schleifståañ gsåacht
Aus Eifersucht und blåaßn Neid,
Miar hòb'm innische Weiberleut,
(auch: Weil mar hòb'm Tercherweiberleut).
Wås geht dås dich ån? — usw.

4. Uns Schleifer und Tercher geht's jå guat,
Miar sein überåll dahuam,
Kinder hòb'm mer gånzi Schåår'n,
Mächt graus'n ünser G'muañ'.
Wås geht dås dich ån? — usw.

5. Kordonist'n und Lånz'njäger,
Jå dia hòb'm uns auf der Mugg,
Von Kreisgericht mòg i gòr it röd'n,
Sie schiab'n uns glei fort.
Wås geht dås dich ån? — usw.

6. Der Bett'lstanz kimmb' hint'n drein,
A recht a grober Knoch'n,
Und frågt, wo miar d'Schrift'n hòb'm
Wohl für den Schleiferskårr'n.
Wås geht dås dich ån? — usw.

7. Die Bett'lstanz sind weltbekånnt,
Åls rechta grobe Knoch'n,
Sie woll'n unser'n innisch'n Ådl,
Heut gänzlich unterjoch'n.
Wås geht dås dich ån? — usw.

8. Då setzt er seine Guggar auf
Und will uns're Pass' visieren;
Darweil hòb'm mir'n schua z'Bod'n g'håb'
Und d'Weiber tüen ihn bålwier'n.
Wås geht dås dich ån? — usw.

9. Wenn unser Weiber pfligle giehñ,
So lieg'n miar in Schòt'n
Und trink'n unsern Branntweiñ aus
Und låss'n die Bau'rn bròt'n.
Wås geht dås dich ån? — usw.

10. Hoch lebt der innische Åd'l,
Miar sein ålle freie Leut;
Mit'n Schleiferkårrn überåll dahuam,
Krat it in der engarn G'muañ.
Wås geht dås dich ån? — usw.

11. Jatz wisst ös, wås miar Schleifer sein,
Miar giehn kuen Gricht nicht ån,
Denn miar hòb'm selber z' Mötz
Wohl unsern Generalståb.
Wås geht dås dich ån? — usw.

Oberinntal (Telfs). 1905.

Durch Herrn Josef Pöschl, Bildhauer in Telfs und Herrn Michael Nagele, Eisenbahnmagazineur in Telfs.

64. Schleifergsangl.

1. Lost uns nur a bissal auf
Und stehts uns auf die Seit!
Ma woll'n enk åans singa
Von da-r-iatzinga Zeit.
's Geld dås is zu wenig,
Die Zeit'n send zu schwer,
Dås is hålt für uns ållö
Ein wåhres Malhèr.

2. Und Schleifa sam ma frischö,
Mia vieri, auf der Welt,
Ma^r trink'n 's hålt an Brånntweiñ,
Viel liaba-r-åłs das Geld.
Jå um a-n-åanzigs Messa,
Is dås scho volla Rost,
Jå mit den Teixłsschleif'ngöhñ
Vadiant ma kam die Kost.

3. Und Stuia müaß' ma å no zåhłn,
Wołł fü^r dås Toifłsg'werb,
Den Kårrn, den müaß' ma å no trång,
Gòr üba-r-allö Berg.
Hå^{b}m tuat åana an' Zent'n,
Dås Ding is wołta schwa^r,
Den Sonntòg, wånn ma håam kemma,
Is das Geldtaschł laa^r.

4. Und dö saggera Schleifa
Hent ållö wołta klååñ,
Jå wenn sö hålt wås z'schleifn håmbd,
Åft wissnt s' scho wås tååñ:
Sö tåt'n gea^{r}n die Menscha lia^{b}m,
Und die Weiba gò^r vexia^{r}n.
Jå, das vafluachtö Schleifagsind,
Mächt ållö Woch'n a Kind.

5. Und die saggra Schleifa
Send ållö klåa vaweng,
Und wånn sö hålt wås z'schleif'n håmbd,
Aft håmbd sö 's böstö Le^{b}m.
Sicha is wołł nindascht nix,
Dös wisst dös wołł anmeast,
Und wånn a-r-eppas z'pfos'n kriagt,
Dös åłłs den Schleifa^{r}n kheascht.

6. Und das Teixłsschleif'ngöhñ,
Dås trägt jå nid viel aus,
Den Tòg a Vie^{r}stał Brånnteweiñ,
Dea^r rinnt uns schöñ obaus.
Z'trång hå^{b}m ma wołta schwa^r,
Daß åana schia^r daleidt,
Åft trink mas hålt a Krawotta,
Süñst påckat üns da Geit.

7. Und um die årman Bauan
Is a nid gò^r zu guad,
Sö sołłtn ållweił Stoia zåhłn
Und håmbd süñst zu zåhłn g'nuag.
Und die sagg'ra Schleifa,
Håt a-n-iada-r-an' gråaßn Lohñ,
Sö sołłtn öhñ die Messa selba schleifn,
Wołł auf den rot'n Håhñ.
(Oda auf da Rauchnflåmm.)

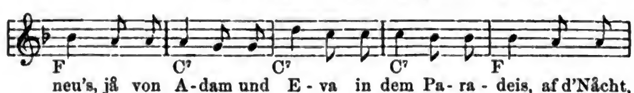
8. Jetz is das Gsangl g'sunga,
Dös håbt dös amåł kheascht,
Daß ma Brånntweiñ gea^{r}n trinkn,
Dås wisst dös scho amea^{r}st;
Den Brånntweiñ trink ma gea^{r}n,
Mia håm kååñ b'sundas Glås;
Geh, Baua, geh probia's amåł,
Wånns d' måanst, as is a Gspåß!

Leukental.
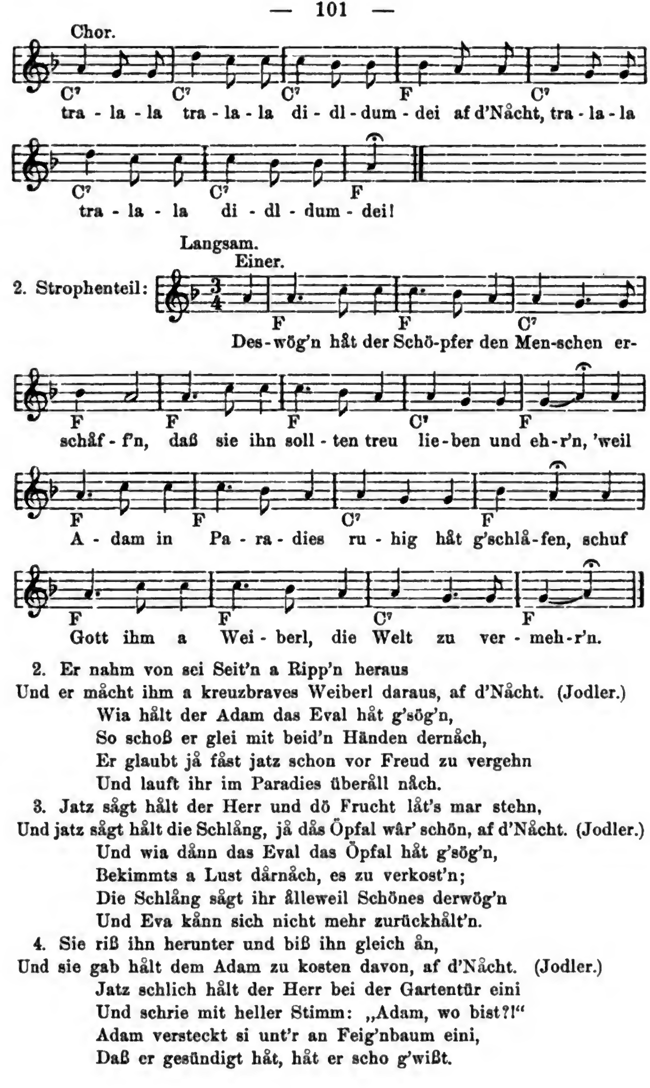
65. Adam und Eva.*)

Schnell und heiter.





*) Bei dem letzten Gesätze ist der erste Teil zuletzt, der zweite Teil zuerst zu singen.



2. Er nahm von sei Seit'n a Ripp'n heraus
Und er mâcht ihm a kreuzbraves Weiberl daraus, af d'Nåcht. (Jodler.)
Wia hålt der Adam das Eval håt g'sög'n,
So schoß er glei mit beid'n Händen dernåch,
Er glaubt jå fåst jatz schon vor Freud zu vergehn
Und lauft ihr im Paradies überåll nåch.

3. Jatz sågt hålt der Herr und dö Frucht låt's mar stehn,
Und jatz sågt hålt die Schlång, jå dås Öpfal wår' schön, af d'Nåcht. (Jodler.)
Und wia dånn das Eval das Öpfal håt g'sög'n,
Bekimmts a Lust dårnåch, es zu verkost'n;
Die Schlång sågt ihr ålleweil Schönes derwög'n
Und Eva kånn sich nicht mehr zurückhålt'n.

4. Sie riß ihn herunter und biß ihn gleich ån,
Und sie gab hålt dem Adam zu kosten davon, af d'Nåcht. (Jodler.)
Jatz schlich hålt der Herr bei der Gartentür eini
Und schrie mit heller Stimm: „Adam, wo bist?!"
Adam versteckt si unt'r an Feig'nbaum eini,
Daß er gesündigt håt, håt er scho g'wißt.

5. Eva, das liebe Weib, håt mi verfüahrt,
Und wer kånn denn dafür, wenn die Schlång a sou lüagt, af d'Nåcht. (Jodler.)
Jatz håt hålt der Herr zu dem Adam gesprochen:
„Mit Müh' und mit Schweiß mußt du gewinnen dein Brot,
Weil du das Gesetz und den Auftrag håst 'brochen,
So mußt du auch leiden viel Elend und Not!"

6. „Die Kinder sollst du mit Schmerzen gebären" —
So håt hålt der Herr zu der Eva gesågt —
„Den Månn sollst durch willig Gehorsam stets ehren,
Weil er wegen deiner gesündiget håt."
Jatz sågt hålt die Eva: „Dås geht mi nix ån,
Der Adam soll gscheiter sein, er ist der Månn, af d'Nåcht." (Jodler.)

Vermittelt durch Vinzenz Unterkircher in St. Jakob in Defferegen. (1898).

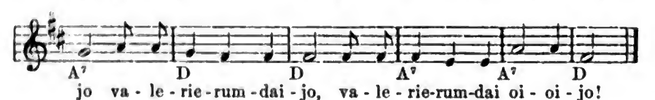
Das Lied stammt angeblich aus Taufers bei Bruneck; es wird mit Begleitung der Gitarre oder der Ziehharmonika vorgetragen.

66. „Die låadigi Öpflg'schicht.

(Nach der Melodie: „Mei Schåtz ist a Reiter.")







2. Zuerscht håt Gott Vòt'r an' Låampåtz'n g'numm'
Und schuf daraus den Lot'r, den Adam mit Num'. — Jodler.

3. Drauf nahm ihm der Herr eine Ripp' aus dem Leib
Und schuf draus die Eva, ein wunderschian's Weib. — Jodler.

4. Zur Wohnung gab er ihnen dås Paradeis,
Då hätt'n sie z'öss'n von ållerlei Speis'. — Jodler.

5. Von dem Båm in der Mitt'n, då öss't ös miar nix,
Sonst jòg i enk außi und gib enk Wix, Wix. — Jodler.

6. Kam håt wohl Gott Vòt'r 'n Buggl gikeahrt,
Då håt schon die Eva bam Båm zuik'reahrt: — Jodler.

7. „Der Öpfl, der lächt mi jå gòr so schian òn,
Dear kånn miar jå wòhrli nix Böses hòb'm òn." — Jodler.

8. D'rauf hât sie gen Opfl die Hònd au'igströckt
Und hât 'n in Adam in die Gosch innig'stöckt. — Jodler.
9. Kam hât dånn die Eva in Öpfl innibiss'n,
Då hât ihr der Saggra schun in G'wiss'n innigschiss'n. — Jodler.
10. Då kimmt glei Gott Vòt'r und fluacht woll und schreit:
„Wås håb' ös gitòn då, dös saggrisch'n Leut!?" — Jodler.
11. Die Eva hât gsågt: „Und mi geaht dös nix ån;
Ear soll der Gscheitere sein, ear ist der Månn." — Jodler.
12. Adam du sollst årbit'n in Müeh und in Schweiß,
Â soll'n di röcht beiß'n die Fleach und die Läus'. — Jodler.
13. Dös ist hålt die låadigi Öpflgeschicht,
No stöckt hålt der Butz'n in ünsern G'sicht. — Jodler.

(Sarntal. Mitgeteilt durch Nik. Pfaffstaller aus Durnholz.)

Er schreibt: „Das Lied war im Büchl des Mich. Premstaller. Er hat es vom jetzigen Pfarrer von Latzfons (Eisaktal). Dieser sang es als Theologe so anfang der achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts in meiner Heimat Durnholz. Von ihm haben dieses Lied meine Zieheltern."

Eine sehr ähnliche, zum Teile gleiche Variante habe ich meines Erinnerns als kleiner Knabe in den fünfziger Jahren (Ende) in Bozen singen hören. Übrigens ist das Lied in zahlreichen Lese- und Sangarten in Tirol verbreitet.

67. „Die låadige Öpf'lg'schicht."

1. Als nun Gott Vòter die Welt hât erschåfft,
So hât er zum ersten den Adam gemåcht.
2. Dem Adam dem wår hålt die Zeit viel zu lång,
Es wår ihm woll umadum sakarisch bång.
3. Jatz hât ihm Gott Vòter a Ripp ausserghåkt
Und hât ihm wohl gòr a schian's Everl d'raus g'måcht.
4. Jatz språch hålt Gott Vòter: „Von dem Baum ößt mar nix.
Sist jòg i enk außi und gib enk Wix, Wix!"
5. Jatz hât hålt die Eva den Öpfl òb'brockt
Und hât hålt den Adam zun Öss'n unglockt.
6. Då kam hålt der Herr, er jammert und schreit:
„Wås håbt ihr getrieb'n, ös sapprische Leut!"
7. Jatz språch hålt die Eva: „Herr, mi geht's nix ån,
Der Adam soll gscheiter sein, er ist der Månn!"
8. Då ließ hålt Gott Vòter die Eng'l ruefa,
Und ließ hålt den Adam glei' außiwerfa.
9. „Jågt sie lei außi und spört mar brav zua,
Sunst gibt die Bagaschi drauß å no kåa Ruah!"

Bozen. Brixen. (Durch Herrn Alois Psenner, Postbeamten in Bozen.)

Diese Leseart des so sehr verbreiteten und beliebten Liedes sang der „Huttler Korber", ein zerlumpter, sangesfreudiger Korbflechter aus der Boz'ner Gegend. — Ich habe sie anfangs der sechziger Jahre des verflossenen Jahrhunderts von einem Kampennerbauer singen hören.

68. „Das menschliche Leben“.

1. Job beschreibt uns: „Das menschliche Leben
Ist ein immerwährender Streit,
Mit Mühseligkeiten umgeben
Und währet nur ein kurze Zeit.“
Und Saloman schreibt å noch weiter:
„Was auf dieser Erden geschach,
Ist alles nur Jammer und eitel.“
Und sauba geht öhm åłłsånt nåch.

2. Man kånn's bei den Kindern gleich secha,
Seind oft kåañ' Minut'n kam åłt,
Då schrei'n s' scho, daß d' måanst, es is g'schecha,
I dlab, daß iehñ' d'Welt scho nid gfåłłt.
I kåñ ma's håłt å nimma denka,
Und wia s' då håmbt umtåñ mid mia,
Håñ gwieß gmåant, sö wołł'n mi scho tränka,
Daweił wå^{r}s ma jetzt no viłł z'früah.

3. Und weschd ma endlich a wenk grössa,
Daß ma a wenk umbargln kåñ,
Då hofft ma öhm scho, es weschd bessa,
Daweił fångt das Schlimmere åñ.
Då håaßt's scho: „Du Klåana, muaßt bitt'n
Und bet'n um's tägliche Brot!“
Dazue kån i mi no nid richt'n,
I kenn no kåan' Himm'l, kåan' God.

4. Und weschd da Va^{r}stånd a wenk mehra,
Kimmt åana eina in das sechst Jåh^{r},
Då håaßt's scho in d'Schułł muaßt ins Lehrna,
Is å scho da Gspåaß wieda gå^{r}.
Und nåcha geht's d'runta und d'rüba,
Då learnt ma das Guat' wia das Schlimm';
Das Guat' dås vergißt ma dlei wieda,
Das Schlimme is tief in Kopf drinn.

5. Und nåcha gibts taus'nd Geschäft'n,
Håaßt åłłweił, tua dies und tua dås.
Da muaß ma scho wång ållö Kräften,
Daß's Hemmat an Buggl weschd nåß.
Da måg mañ no d'Årbeit z'wenk rieg'ln,
Weił mañ's no z'wenk åñpåck'n kåñ,
Aft sång sie scho åañ' dlei von Prüg'ln
Und ziachnt åañ d'Hår no recht åñ.

6. Und weschd man amåł a wenk stärka,
Und daß man an' Knecht kån å'ge^{b}m,
Då hofft man öhm auch, es weschd bössa,
Daweił gehts åañ' å schlecht dane^{b}m.
Denn d'Årbeit, die läßt si nid nät'n,
Fångt åłł Tòg auf's neu wieda-r-åñ,
Und d'Feirtòg håaßt's å, du mueßt bet'n,
Damid daß i nia kåañ' Ruah håñ.

7. Die Årbeit wołłt i no nid åcht'n,
Es kam ma so gnätig nid åñ,
Es håaßt åba krat tråcht'n und tråcht'n,
Wås åana aus öhm bringa kåñ.
Sö låss'n åan' kam Zeid zan Ess'n,
Daß mañs a wenk åbödruck'n kåñ,
Da Baua-r-is kam niedag'sess'n,
So rennt a scho wieda davoñ.

8. Da Früchling bringt å seinö Låst'n,
Mueßt auch viel Strapazi ausstehñ;
Z'escht mueßt amåł sie^{b}m Woch'n fåst'n,
Zum Ostern mueßt gå^{r} beicht'n gehñ.
Und läßt åan' das kindisch åft grüeß'n,
Daß mañ si a bisł vatåpp^{t},
Håaßt's å: „Du mueßt beicht'n und büeß'n
Und bet'n, daß's Koimaul recht schnåpp^{t}.“

9. In Summa kånnst wieda recht schwitz'n,
Håst å no kåan' ruehsåmen Tòg.
In Schåt'n låssent s' åan' nid sitz'n,
Wånn åana kam lechez'n mòg.
Båłd d'Sans und båłd Rech'n, båłd d'Gåbl,
Båłd wieda zan Pflueg und zan Wång,
An gånz'n Tòg hååßts „zåbl", „zåbl",
Auf d'Nåcht måg mañ d'Haut kam datrång.

10. In ålla Früeh mågst scho dakemmer,
Då saust 's scho, daß måañst, es is g'hext,
Vo lauta klååñ' Mugg'n und Bremer,
Die beiß'n, daß d' „au weh" schrei'n mägst.
Die Flieng beiß'n å wie die Bremer,
Dås Ding tuet åan' saggarösch weh;
Mågst ålleweił wisch'n und renner
Und's Bett håᵇm ma wieda voł Fläh.

11. Der Höröst bringt Neb'l und Reif'n,
I wołłt, daß i å nia kååñ' sach,
Gehnt d'Wind, daß si d'Sau mächt'n steif'n,
Die Drischl is ma glei vieł z' schwaʳ.
Båłd Wind und båłd Schnee und båłd Rengna,
Då kåñ ma si òᵇschlepp'n gnueg,
Auf's Gasslgehñ derfst gåʳ nie denka,
Es gibt jå da Baua kååñ Rueh.

12. In Winta då wåʳ' so guet los'n,
Wåʳ 's Bett so schöñ wårm a da Früeh;
Schreit da Baua: „Knecht lög åñ deine Hos'n,
Und geh amåł außa za mia!"
Zan Strohschneiᵈn, zan Mistfüahʳn und Scheita
Und wås ihm no süñst'n eiñfåłłt,
Auf d'Nåcht mägst vor Schnee nimma weita,
Håst nix åłs dei Bett, das eiskåłt'.

13. Håd åana dås Åłłs übaständ'n,
Tritt åa' in den Ehstånd hineiñ,
Und hämbs zwåa nid recht miteinånᵈa,
So is erst ein' ewige Peiñ.
Und g'wiß werᵈ' i åana dawisch'n,
Die åan 's Kapit'l recht lest,
Dia faul is und fåłsch und recht b'schiss'n,
Dazue no a stinkfaules Nest.

14. Der Ehstånd dea mächt åan' erst Poss'n,
Dås håd ma mei Muadda daklåʳscht;
D'rum sollt ma si z'escht nid z'weid låss'n,
Denn d'Weibsbilda seind vieł zu vaʳkehscht,
Zescht heuch'ln s' und schmeich'ln wie Pud'ln
Und lock'n ååñ' einö a d' Fåll,
Z'löst tååñs nix åłs schimpf'n und hudl'n,
A so gehts jetzt schier überåłł.

15. Und wånn ma-r-erst åłt wer'n und z'wida,
Wie werd's uns erst doscht amåł gehñ?
Doscht råstat'n geaʳn åłlö Glieda,
Nur 's Maul allåan bleibt nid stehñ;
Es 'lust' no um ållahand Biss'n,
's Gwånd braucht ma-r-å und an' Schuah,
Und håd åana erst a schlecht's G'wiss'n,
So håt a d'Nåcht å no kåa Ruah.
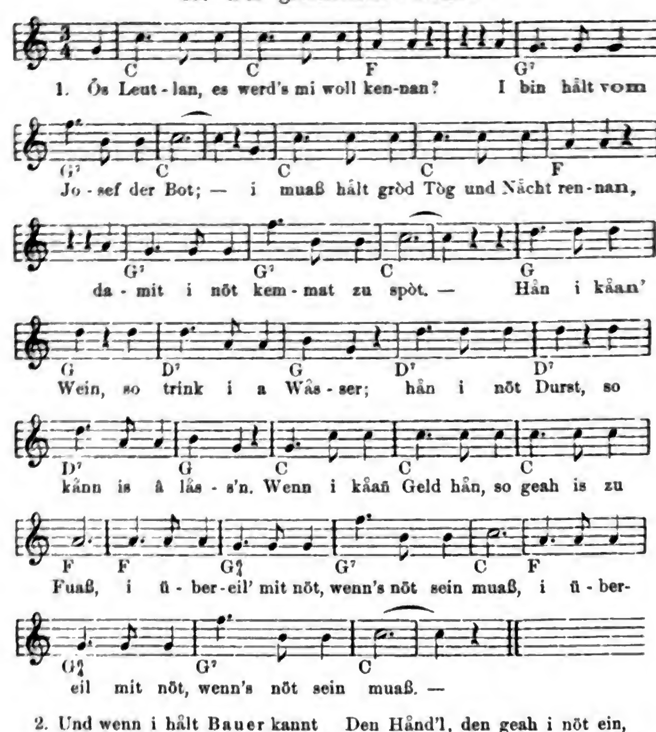
16. Und so ist das menschliche Leᵇm,
Ein fast immerwährender Streit,
Mid tausend Beschwerden umgeᵇm;
Zum Sterᵇm håd do niemd kååñ' Freud.
So will i mei Gsangl gehñ b'schließ'n
Und gib mi håłt mid Geduld d'reiñ,
Weił Paulus sågᵗ, mia müeß'n büeß'n,
Wånn ma-r-in Himm'l wołł'n 'eiñ.

(Gsangbüchl des Georg Eder in

Hochfilzen. — 1832—34. — Vermittelt durch Herrn Karl Kuppelwieser, Schulleiter in Hochfilzen 1907.)

Eine nur wenig verschiedene Leseart steht in: V. M. Süß. „Salzburger Volkslieder", Nachlese, Salzburg 1867. S. 9.

69. Der glücklichste Stand.



2. Und wenn i hålt **Bauer** kannt wear'n,
Hött' i brav Butter und Schmålz,
Korn und Wein für die Hearrn,
Und brauchet nix z'kåf'n åls Sålz.
Åber då wur^d' i ånderster müaß'n,
Bei der Årbet viel Schweiß vergiaß'n.
Den Hånd'l, den geah i nöt ein,
|: Drum möcht' i a Bauer nöt sein.:|

3. Und wenn i a **Pfleger** kannt' wear'n,
So hiaß mi a Jeder: „Herr Gstreng'!"
Då wår' i hålt ållzeit bei Hearrn,
Und hött' hålt gròd Såch'n in der Meng'.

Wår' i guet, so gfiel i den Bau'rn,
Wår' i schlimm, so wur^{d}'s nöt lang dau'rn,
Då håaßet's: „I wünschet und wollt',
|: Daß der Ganggerl den Pfleger båld holt'." :|

4. A Wirt sein, wår' nöt zu veråcht'n,
Dös wår' nöt der dummigste Stånd.
Kanntst ålm in an' Keller innitråcht'n,
Hött'st a Fleisch und an' Wein bei der Hånd.
Bei die Gäst då wur^{d}' i umschiaß'n,
Kåa' Mensch tåt's nöt måanen af mi',
Wenn sie 's Wåsser stått 'n Wein tåt'n g'nießen,
|: Sell wår' hålt a Löb'm für mi! :|

5. Åber wås i mi ausb'sinn' und scheuchet',
Dear verfluachteAkzis wur^{d}' mi hòb'm,
Sunst össet i gròd, wås mi däuchet,
Kåañ Mensch hatt' nöt 's schianere Löb'm.
Aber vom Öss'n då wur^{d}'n sie mar sòg'n,
Und schimpf'n wur^{d}'n sie å übern Wein;
Und i müaßet gròd åll's dertròg'n,
|: D'rum möcht i der Wirt å nöt sein. :|

6. Und wia wur^{d}' i erst müaß'n låch'n,
Wenn i der Kaiser selbst wår',
Då hött' i hålt gòr ålle Såch'n,
Wia gieng dånn dös Ding a so rår:
A Gwandtl dös triag i von Seid'n,
In Silber und Gold tåt' i mi kleid'n,
Fòhret mit Kutsch'n und Pferd
|: Und wuret von Jedermånn g'ehrt. :|

7. Åber åa Ding dös tåt mar nöt g'fåll'n,
Dös kånn i mar bildn schun ein, —
Geh, blòs' mar in Buggl mit åll'n,
Då müaßat i a rechter Nåår sein —:
In den Krieg wur^{d}' i å selber müaß'n,
Wo sie tian stöch'n und schiaß'n,
Und wia ung'schickt, daß 's oft åaner måcht,
|: Gibt selbst af 'n Kaiser nöt åcht. :|

8. Als Pfårrer då kannt' ma schun löb'm,
Wenn mañ lei kemmat zu wög,
Då derfat ma kåa Stuir zu göb'm,
Kannt reit'n über Brugg'n und Stög.
Vormittòg Kragiler unbind'n,
Nòmittòg nåhm' is die Flint'n
Und schiaßet die Hasler brav her,
|: Åls wenn is der Jåger selbst wär'. :|

9. Möss lös'n tåt i trotz Einem,
Åber 's Beichthearn gang mir nöt ein.
Unhearn tåt' i die Männer',
Die Weiber die liaßet i sein.
Will man sie ein wenig ermåhnen,
Dånn fången sie glei un zu zåhnnen,
Und greinen sell soll åaner nie,
|: Suscht rotzen s' und schneuzen s' åls wia. :|

10. Åber åa Ding dös tåt mi verdriaß'n —
Dös hòn i no gòr nöt enttraut, —
Wenn i tåt' zusammgöb'm müaß'n
Und hatt' å no selber kåañ' Braut.
Åndern die Weiber übergöb'm,
Und selber so åanschichtig löb'm —
Den Håndl den geah i nöt ein,
|: Drum möcht' i å der Pfårrer nöt sein. :|

11. Am böscht'n weard hålt no sein,
Wenn i mi kleid'n ließ' ein,
Då gåb åan' der Guardian z'öss'n
Und täglich a gråaße Måß Wein;
Åber då wur^{d} i betteln hålt müaß'n,
Nåcket an Kopf und an Füaß'n,
Und fåstn, daß die Rippen frei kråch't
|: Und beten bei Tòg und bei Nåcht. :|

12. Am böst'n weard hålt no schiar sein,
Jå, wenn i hålt bleib', wear i bin.
I hån hålt für Niemand zu sorg'n —
I hån wöder Weib oder Kind —
I bin lustig und lödig allåana,
Brauch Haus oder Hörbige kåana,
I brauch' wöder Güater noch Geld,
|: Und wåchs' dechter frisch auf in der Welt. :|

Feldthurns. Passeier.

Durch den Herrn Benefiziaten Alois Pramstrahler in Feldthurns. — Passeier („Weiregger Wastele"). 1897.

70. Der Akzis.

1. O Innsbruck, wås håst du verschułdet,
Wås denkst und bildest dir ein,
Daß der Herr so lång gedułdig,
Wås mòg die Ursache sein?
Neumodi wohnt in ållen Städten;
Das trauat is mir åch wohł z'wett'n,
Von London bis auf Paris
Neumodi ist krat der Akzis.

2. Die Bauan, dia tuan iatz kråt låch'n,
Weiłs iatz öahna geht åch amåł guad,
Weił s' iatz beim Viech öppas måch'n
Und das Treidl dåhin gelt'n tuat.
Sie tåt'n kåan' Hea^{r}n wohł nid tausch'n,
Sie trögt åłł Sonntåg ihr Rausch'n,
Då häaßt's: „Bruada, trink nur und iß,
Ma låch'n krat aus den Akzis.

3. Die Mülla, döa håm's iatz an böst'n,
Die Bäck'n tåañ å kòd låch'n,
Weił sie die Fakał tåand möst'n
Und dås Brot åłłweił klåana måch'n;
Das Maßl is åłłweił stiłł,
Wenn ich's zwåa oda dreimål åñfüłł'.
So schwingen die Meister ihr'n Schmiß
Und låch'n krat aus den Akzis.

4. Die Wirt send die pfiffigst'n Handla,
Sö weardn auch die schlauchöst'n seiñ,
Weił sie das Wåssa vawåndln
Und vakaff'n ånstått den Weiñ.
Sie weaschd öahñ scho å amåł kömma
Und weaschd sie åch saggarösch brönna,
Weił s' nix åłs Handln auf Bschieß,
Weaschd öahñ' weard'n a wårma Akzis.

5. I måañ, es wår' iatz noch am böst'n,
I tåt ma-r-a Wischtshäusl b'stöahñ
Und sitzat mi zuahö zon Göst'n,
Und liaß håłd das Glasl umgöahñ,
Und löbat in Wollust und Freid'n,
Und nimm håłd die doppletö Kreid'n,
Und måch håłd auf einmal zwåa Riß,
D'rum schułdig is krat der Akzis.

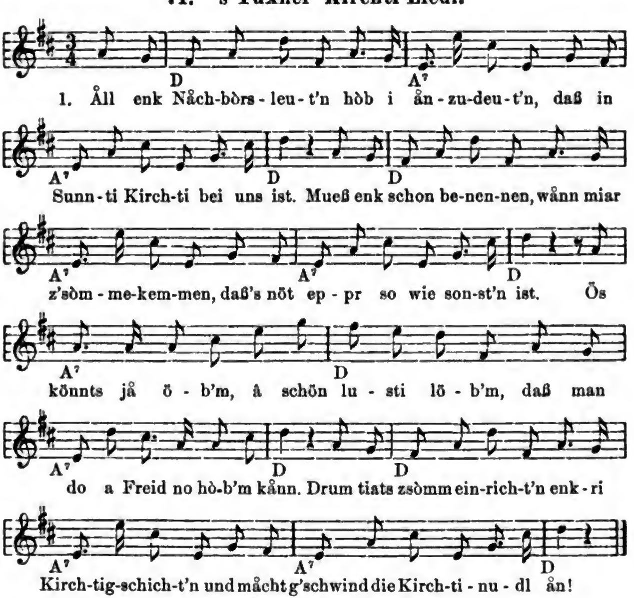
6. Das Fleisch weaschd alleweił klåana, —
Wia å die Hea^{r}n tåand sång —
Dås taugat für sołchö Beåmte,
Dia å klåane Besoldunga hå^{b}m.
Die Schreibtåf'ł is gånz übamåł'n,
„Båłd's Jåhr aus is, weard' ma scho zåhłn."
Då lärmt håłd die Köchön: „Dös is
Weng den vafluacht'n Akzis.

7. Amerst håm^{b}d sö die Höñal und Hahñal,
Kòpauna und Vögl 'gess'n,
Und iatz müaß'n s' Lungen und Löba,
Wåmp'n und Gröib'n fress'n.
Baunz'n und Topf'n und Blent'n,
An' Milchreis an' klåañ vabrennt'n;
Då måch'n s' scho weita a Gfrieß,
Daråñ schułd is krat der Akzis.

8. Jatz woll' ma das Liadl göahñ
b'schliaß'n,
Sie wâr jå no lång nid vorbei;
Sünst kunnt's die Hearn vadriaß'n
Und miar kamañ auf d' Polizei;
Sie kunnt'n üns recht kommandiarn,
Und kunnt'n üns den Hintarn eiñ-
schmiarn,
Åft wâr's håld wohl weida a Gschieß,
Weng den vafluacht'n Akzis.

Brixental. Wildschönau.
Aus einem Gesanglbüachl der Oberbräuwirtin in Hopfgarten. — (1902.)

71. 's Tuxner Kirchti-Liedl.



2. Und Gott woll' mier bitt'n,
Daß er unsre Hütt'n,
Â bhüet'n woll' vor Feuersgfòhr,
Daß er uns in Summ'r
Vor so manch'n Kumm'r,
Und vor Hòglwött'r schön bewòhr',
Daß er Gròs lòtt wåchs'n
Und an' guet'n Flåggs'n,
Und die Fisch erhålt in unsern Teich,
Und vor Òndern åll'n,
Daß kåa Viech tuet fåll'n,
Åftn sein mier ålle båld ståanreich.

3. Åb'r seid nur lusti,
Denn sunst wâr's kåa Gusti;
Putzt enk ålli nett und niedli au'!
Tiets fein nix vergöss'n
Und schaugts â af 's Öss'n,
Stöckt in Turn 's Kirchtsfåhndl au';

Rieft die Anna-Mierl
Und die Eva Kathl
Und den Anderle zu uns herauf!
Und der klåane Hartl
Mit'n Ratzenbartl,
Der soll å fein fleißi tröt'n auf.

4. Und die Musikant'n,
Möcht'n sein vorhånd'n,
Daß man dò vergöss'n tuet dås Leid.
Wo kåa' Geig tuet raunlen,
Fångt man ån zu launlen;
Åft'n håt man wòhrli å kåa Freud.
Nehmmt die klåani Geig'n
Und die Schwöglpfeif'n,
Und seid lusti ålle bei uns heut!
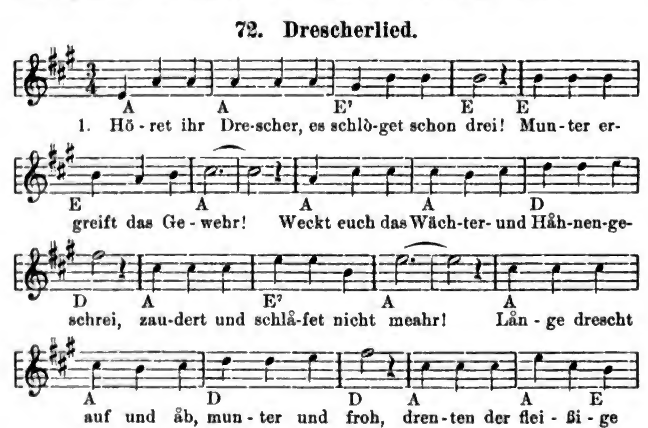
5. Und die Weib'r soll'n,
Sich fein lusti troll'n,
Daß man nöt lång wårt'n dòrf auf sie;
Denn die Såch'n einzukåf'n,
Mög'n s' a schon låf'n,
Åftn kemmen s' wåhrli å nöt zu früeh.
Nehmts mit Aar a Körbl
Und mit Schmålz a Scherbl,
Und a Buttermilli und an' Kas.
Tiets zsåmmericht'n,
Denn von solch'n Gschicht'n
Gibts gmåaniglich a herrlichs Gfråß.

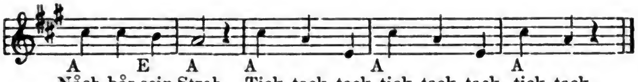
6. Kochts an' Zuggrgòndl
Und a Hålbpfund Mòndl,
Und a süeße Milli und an' Brei!
Tiets dös z'såmmegöb'm
Und dazue Ziwöb'm,
Måcht nun lusti g'schwind die Påtzerei.
Seid woll kåani Nòr'n,
Låßt uns dò nöt spòr'n,
Sölli Feirti kemmen 's Jòhr amål!
Spielleut' seid nur munter,
Reißts a Tanzl runter,
Vivat ålle, dånn ban Freudenmòhl!

Sarntal (Durnholz.)

Durch Nik. Pfaffstaller, Theol. (aus Durnholz). — 1905.
Das Lied hatte Mich. Premstaller aufgeschrieben. Die Notensetzerei besorgte mein Bruder Jos. Pfaffstaller. Er hatte es sich von der Jugendzeit her noch gemerkt. Das Lied brachte „Locher".

72. Drescherlied.





Nåch-bår sein Stroh. Tick, tack, tack, tick, tack, tack, tick, tack.

2. Ålt und natürlich ist unser Beruf,
Adam, der Vòt'r der Welt,
Wår schon in Eden, als Gott ihn erschuf,
Acker zu bauen bestellt.
Ei, so was kümmert uns städtischer Hohn,
Ging es bei Adam und Eva doch schon: Tick, tack usw.

3. Müßten nicht tausend Geschöpfe vergehn,
Stürben nicht Menschen und Vieh,
Wollte der Bauer nicht pflügen und säen,
Schneiden und sammeln für sie?
Manches stolzierende Städtler-Gesicht
Zehrte vor Hunger ab, dreschten wir nicht. Tick, tack usw.

4. Sagt nicht: wie hat es der glückliche Månn,
Unser Herr Pfårrer so gut!
Denkt nur, wie muß er am Feiertåg drån,
Während der Bauersmånn ruht,
Wie er fast täglich den Kopf sich zerbricht.
Juhe, das brauchen beim Dreschen wir nicht! Tick, tack usw.
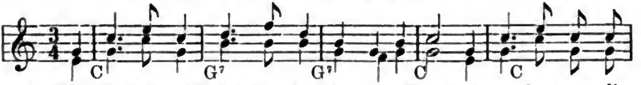
5. Kann wohl dem Kaiser die leckerste Kost
Besser als Brot uns gedeihn?
Schmöcket dem Drescher Bier oder Most,
Besser als Fürsten ihr Wein.
Juhe, so jauchzen und singen wir froh:
Leben soll, leben der Drescher recht froh! Tick, tack usw.

Durch Nik. Pfaffstaller (Theol.) aus Durnholz (1905).
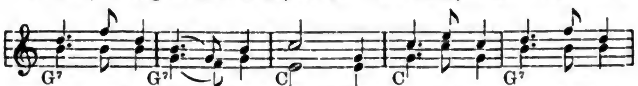
Das Lied war im Büchl des Mich. Pramstaller. Die Melodie sangen meine Pflegeeltern. Diese sagen, daß dieses Lied in Durnholz — ihnen seit den vierziger Jahren bekannt sei. Sie vermuten, es sei vom „Figottlecher".
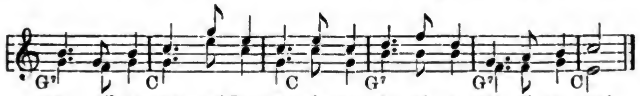


73. „Mâhn'- und Tängl-Lied."



1. Hei, lu-stig mir Knecht-lar, das Mâhn' ist a Freud, be-sonders wenn die



Sen-s'n a bi-sl no schneid't! Drum tän-gl nar, tän-gl nar,



tän-g'l nar zua, mei Bue, tän-gl nar, tän-gl nar, tän-gl nar zue!

2. Mier giehn früeh morgends,
Juhe, auf das Feld,
Und måhnen so lång,
Bis die Mittògsglogg schellt. Drum tängl nar usw.

3. Drauf giehn mier zum Öss'n,
Und sötz'n üns zu Tisch,
Mier krieg'n kåa Bratl
Und å kåani Fisch. Drum tängl nar usw.

4. Bei Nudl und Knödl,
Und Bonz'n mit Kås,
Kraut und Våarsöl'n
Und ållerlei Gfråß. Drum tängl nar usw.

5. Ist's Jòhr amål Kirchti,
Dò schlågt's üns guat ein;
Dò krieg'n mar a Bratl
Und trink'n an' Wein. Drum tängl nar usw.

6. O Buabmen, bleibts lödig,
Låßt's enk nöt verdriaß'n;
Es mächt amòl a Zeit kemmen,
Dass ihr es möcht' büeß'n! Drum tängl nar usw.

7. Das Weib trinkt Schuggulari,
Rosolli, Kòffee,
Der Mònn kriegt a Supp,
Und die sell geaht spat he'. Drum tängl nar usw.
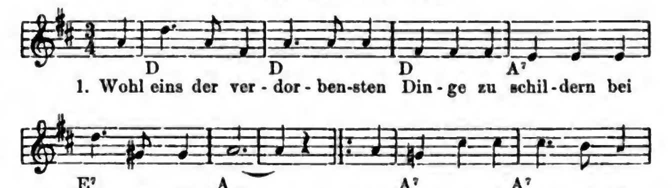
8. So löb'm hålt mier Bau'rn,
So froh an dem Lånd,
Mier tausch'n kåaner Frau
In an' seidenen Gwånd. Drum tängl nar usw.

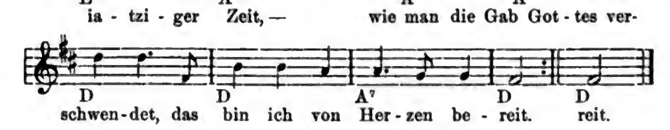
9. Mier tausch'n kåaner Frau
Davor in dar Stådt,
Wenn sie schon an seidenen
Råafkittl ònhåt. Drum tängl nar usw.

Durch Nikolaus Pfaffstaller, Theol. aus Durnholz.

Er schreibt: „Das Lied wird meistens dreistimmig gesungen. Ich hörte es in meiner ersten Jugend und lernte es auch in meiner Heimat Durnholz. In den 70er Jahren kam einer von Brixen — über Schalders — nach Durnholz auf den Kirchtag mit einer Zither und sang und spielte, um etwas Speisen und Geld zu bekommen. Man nannte ihn den ‚Dröckbindder' — von diesem haben die Leute das Lied."

74. Der Schweizerkas.





2. Tirol wår vor Zeit'n a Landl,
Wo Hönig und Milch einstens floß,
Da gab es noch schmutzige Pfandl,
Aber jatz ist von Wåsser die Kost.

3. Dort lebt å der Bauernstånd glücklich,
Er genoß eine sehr gute Kost,
Ehvor man die Milch såmt dem Schmålz
Aus dem Ståll in den Kessel vergoß.

4. Seitdem jetzt die Schweizer im Landl,
Seitdem ist die Schmålznot bekånnt;
Sie måchen den årmen Leut' Handl,
Es ist a Spott und a Schånd.

5. Der Schmålzkūb'l ist jetzt a Plunder,
Er klappert wia a Båßpompardon;
Man kauft um an' Grosch'n viel hundert
Und kommt å um dös nit davon.

6. Der Schweizerkås ist nur a Luxus,
Den jetzt nur der Reiche mehr frißt;
Den Dienstbot'n gibt man zu essen,
Daß 's fåst zum Davonlaufen ist.

7. Kua Milch kriagt ma jetzt mehr zu kåfen,
Sie weard ålle zum Süeßkås verbraucht,
Müeßt' um'er den gånzen Tåg låfen,
So blieb dennoch laarer der Bauch.

8. Man sågt woll, daß Süeßkås viel trågt,
Man sich dadurch Geldl erwirbt;
Ich behaupte, daß dieses der Grund ist,
Wodurch jetzt der Schmålzkübl stirbt.

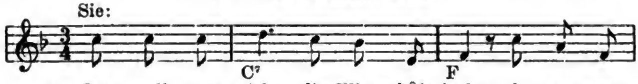
9. Der Teufl, a stuanålter Lümm'l,
Wenn i ihm die Wåhrchet soll sòg'n,
Er hört jå schon lång das Gebrümm'l,
Er soll amål Schweizer derschlòg'n.

10. Jetzt mueß i die Såch amål end'n,
Vor Zorn kånn i går nichts meahr sòg'n.
Wenn i hålt von Samson die Kråft hätt',
Hätt' i selber schon längst åll' derschlòg'n.

Durch Josef Köll, Tischlermeister in Roppen (Oberinntal).
Stammt aus den fünfziger Jahren, wo die Bevölkerung darüber sehr unmutig war, daß Milch und Butter als Lebensbedürfnis in Folge der aus der Schweiz übernommenen Fettkäsefabrikation verteuert wurde.

75. Die dumme Lisl.

Sie:

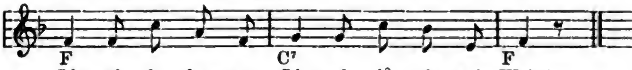


1. Jatz woll mars giehn die Wirt-schåft füahrn, du gua - ter
Mit wås soll i die Wirt-schåft füahrn, du gua - ter

Er:



Hein-rich, du zår - ter Hein-rich! }
Hein-rich, du zår - ter Hein-rich? } Jå, mit an' Wein, du dum - me



Li - sl, du dum - me Li - sl, jå, mit an' Wein!

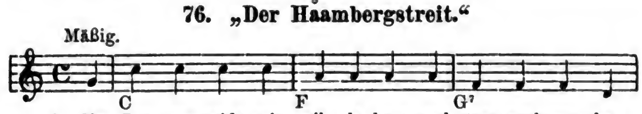
Die Wiederholung der ersten vier Takte gilt nur für das 1. Gesätz.
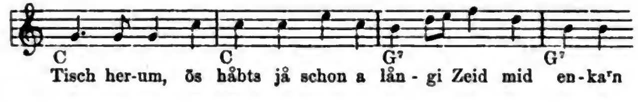
2. Sie: In wås soll i in Wein heartròg'n, du guater Heinrich, du zårter Heinrich?
Er: Jå, in an' Topf, du dumme Lisl, jå, in an' Topf!
3. Sie: Jå, wenn der Topf a Loch hòb'm täte, du guater Heinrich, du zårter Heinrich?
Er: Nå'r stopfsch' as zua, du dumme Lisl, når stopfsch' as zua!
4. Sie: Mit wås soll i das Loch zuastopf'n, du zårter Heinrich, du guater Heinrich?
Er: Jå, mit an' Stråah, du dumme Lisl, jå, mit an' Stråah!
5. Sie: Jå, wenn das Stråah zu lång sein täte, du guater Heinrich, du zårter Heinrich?
Er: Nå'r håcksch as ò^{b}, du dumme Lisl, nå'r håcksch as ò^{b}!
6. Sie: Mit wås soll i das Stråah ò^{b}håck'n, du guater Heinrich, du zårter Heinrich?
Er: Jå, mit an' Beil, du dumme Lisl, jå, mit an' Beil!
7. Sie: Wenn der Beil nöt schårf sein täte, du guater Heinrich, du zårter Heinrich?
Er: Nå'r måchsch 'n schårf, du dumme Lisl, nå'r måchsch 'n schårf!
8. Sie: Mit wås soll i den Beil schårf måch'n, du guater Heinrich, du zårter Heinrich?
Er: Jå, mit an' Ståan, du dumme Lisl, jå, mit an' Ståan!
9. Sie: Jå, wenn der Ståan zu hårt sein täte, du guater Heinrich, du zårter Heinrich?
Er: Nå'r måchsch 'n nåß, du dumme Lisl, nå'r måchsch 'n nåß!
10. Sie: Mit wås soll i den Ståan nåß måch'n, du guater Heinrich, du zårter Heinrich?
Er: Jå, mit an' Wåsser, du dumme Lisl, jå, mit an' Wåsser!
11. Sie: Jå, wenn das Wåsser nöt nåß sein täte, du guater Heinrich, du zårter Heinrich?
Er: Nå'r lecksch mi in Ò . . . ., du dumme Lisl, nå'r leksch mi in Ò . . . .!
Sie: Und du mi å, du guater Heinrich, du zårter Heinrich.

Bozen durch Herrn Ignaz Stolz jun. 1902. In den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts habe auch ich das Lied in Bozen oft singen hören. (Aufgezeichnet i. J. 1903.) 1. u. 2. Gesätz gehen beide nach dem 1. Teile der Weise, sonst wechselt der 1. Teil mit dem 2. gleichmäßig ab, nur die Endzeile wird wie eine abschließende Wiederholung ebenfalls nach dem 2. Teile gesungen. — Auch im Unterinntal („Du dumme Urschl"). Karl Köll.

Vgl. die Leseart: „Lawe Lisebette" in Heinrich Pröhle, „Weltliche und geistliche Volkslieder und Volksschauspiele" (1855). S. 162, Nr. 92.

76. „Der Håambergstreit."





C G7 C G7 C
Berg kåa Rich - tig-keit, håbts åłł - weił Streit die gån - zi Zeid.

2. Aft kemmen s' z'såmm an einen Tòg
Und hålt'n bei den Wiascht an' Ròt;
Der Gscheidist', dea muaß sprech'n aus,
Wia vieł daß åa' derf kehr'n aus.
An Jada will,
Nu gròd nid z'vieł.

3. Da erste såg^t, af 's Vieschtl drei,
A Stiarl is åft å dabei,
Gråaße drei und klåani vier,
Mia^r hò^{b}m jå vieł z'vieł Kinda miar,
A Milch muaß seiñ,
Süst tåañ sie schrei'n.

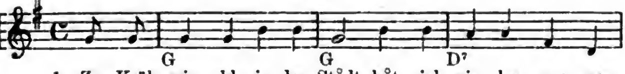
4. Die Hennazåhł muaß kleana seiñ! —
Åft rödn scho meah^r die Weiba dreiñ:
Gò^r kåan Åa gehd å nid åñ,
Aft hiad ma gschwind kåañ Schneid ban Måñ;
Dås såg i scho,
Dås gehd nid åñ!

5. Wia håb 's ös mid'n Klåaviech g'ràb^t!
Wås åana füahscht, dås is dalàb^t;
Eiñtåañ mög'n sie 's, wo sie 's wöll'n,
Die Gågl'n å vonandazöhln;
I såg da 's Bua,
's gehd rödla zua.
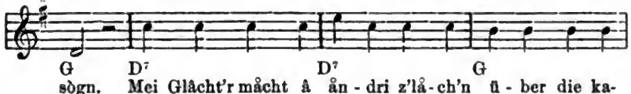
6. Måch' ma 's wia da Antachrist,
A g'wiss' March af den Buggl' brennt,
Daß ma das Viech vonånda kennt!
Wås 's March nid håd,
Dås treibt man å^b.
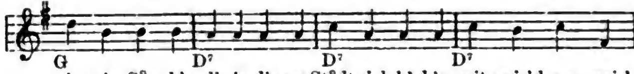
Alpbach (durch Maria Hausberger und Eva Margreiter).

77. „Die Krähwinkler".

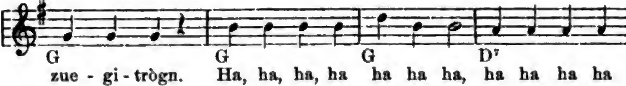




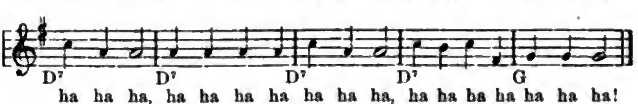




rio - s'n Så - ch'n, die in die-ser Stådt sich hò-b'm zeit-weis', kreuz-weis'



zue - gi - tròg n. Ha, ha, ha, ha ha ha ha, ha ha ha ha



ha ha ha, ha ha ha ha ha ha ha, ha ha ha ha ha ha ha!

2. Der Herr Pfòrrer ist zu lob'm,
Dös ist gòr a braver Mònn,
Weil er af der Kånzl drob'm
Die Krähwinkler zwieflen kònn.
Orgler ist a durschtig's Herrl,
Mößner gòr a nåss'r Kerl,
Und di Musi, geah und los,
Dö ist rantig und karios! — Ha, ha usw.

3. Åaner geig' und schneidt recht Gsichter,
Schlògt grò' aus und gib' kåa Ruah,
Ǎaner ist a recht a Dicker
Und dear (Åaner) blòst Trumpet' dazue,
Dudlsack und no a Leier,
Åaner schreit a's wia a Geier,
Fünfi hint'n, vieri vor',
Ist der gånzi Musichor. — Ha, ha usw.

4. In der Apotheka hòb'm s'
Nicht a's Kraut und Medridåt,
Dokter ist dort gòr a gscheit'r,
Wåaß kåan Stückl guet'n Råt;
Auch tuet er sich stårk befleiß'n,
Daß viel Leut ins Gròs tuen beiß'n.
Der Bòlbierer håt kåa Schneid,
Schneidet recht die Manderleut'. — Ha, ha usw.

5. Bürgermåaster ist a Zummus,
Håt an' Kropf a's wia a Star,
Hinterhear an' toll'n Pummus,
Dreißigtaus'nd Zentner schwår.
Åahr'n a's wia a Grischer-Ösl,
An' Bauch as wia an' Ruebmkößl,
Und a Mònn, potz Sappriment,
Dear die guet'n Bròtwürst kennt. — Ha, ha usw.

6. Doch sein Schreiber ist recht hòg'r,
Håt zwåa Füeß als wia a Spelt,
Sein Bedienter dur und mòg'r,
Håt die måasta Zeit kåa Gelt.
Frau Bürgermåastrin, dò muascht schaug'n,
Måcht an' Kopf a's wia a Pfau,
Hint'r ihr die Kåmm'rzusl
Ist åll's voll Schmutz, ist åll's voll Rueß. — Ha, ha usw.

7. Zimmermåaster håt a Håck'n,
Åll's voll Schòrt'n aus und aus,
Und beim Siegler schlåcht'n s' Fåck'n,
Nöt viel grässer åls a Maus.
Wenn der Wirt den Wein will tåf'n,
Mueß er erst das Wåss'r kåf'n.
Wies'n wassert man ållhier
Ålle mit Krähwinklerbier. — Ha, ha usw.

8. Rietsch'nraumar måcht an' Ålta,
Steigt dahear wie ein Abbé,
Schuele tuet ein Blinder hålt'n,
Kånn nicht meahr als A, B, C.

Kürschner mächt kariosa Kåpp'n,
Sötzt man sie au', gleicht man an' Låpp'n;
Weil der Schmied nie braucht an Eis'n,
Läßt er si die Werkstått weiß'n. —
Ha, ha usw.

9. Wenn man will Krähwinkl find'n,
Schlågt man glei den Atlas auf,
Suacht dånn fleißi vor' und hint'n
Und schaut nur nåch Lapplånd hinauf.

Dort herunter bei Kalmuck'n,
Dort'n fòngt's schåañ òn zu spuck'n,
Und dånn bei der Tartarei,
Nåchdem ist man glei dabei. —
Ha, ha usw.

10. Liabe Leut, tiets nöt verächt'n
Dieses ålte neue Lied,
Låßt den Sänger nöt verschmåcht'n,
Der sich heunt so sehr bemüht!
Tiets ihm nur nicht übelnehmen,
Nåch'er weard er öft'r kemmen.
Vivat! Jatz mei Kuplement
Und das Liedl håt an End. —
Ha, ha usw.

Mitgeteilt von Nikol. Pfaffstaller in Durnholz (1905). Dieser schreibt: „In der ersten Jugend sangen mir dieses Lied meine Zieheltern vor. In den achtziger Jahren kam aus Pustertal einer mit Roßdecken in meine Heimat Durnholz. Von dem haben dieses Lied meine Zieheltern. Namen wußten sie keinen."

78. „Tischlied".

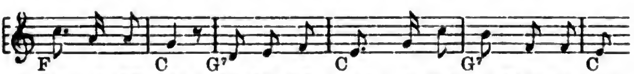
Allegretto.



1. Lost auf, mei-ne Höarn, låßt enk 'öt dò-schrö-ck'n, låßt enk we-g'n



mei-ner dås Es-s'n wouhl schmöck'n! I wer[d]' enk dò-weil jò wås



wun-der-lans sòg'n, wia si 's hiatz nagst bei do Kirch-weih zui-'tròg'n.



Zi-di-ra-di ri-rl a di-ra-di-ri-a dai di ö-tl di-a-ho!

2. I lag auf mein Stroahbött
Und då höar i schiaß'n,
Hiatz fòng i ån zittern
An Händ und an Füaß'n.

Hiatz denk miar, holla,
Um miar ist hiatz gòr,
Do König von Preuß'n
Ist wirklich schån dò. — Jodler.

3. Dò bin i hålt flugs
Va mein' Häusl wegloff'n
Und hòn den Weg richtig
Zin Nåchbma ungitroff'n.
Hiatz fròg i: „Hoi, Nåchbma
Wou tuit's so rebell'?"
Dò såg' er: „Der Fürst
Va do Lorenza Kapell." — Jodler.

4. In die Hånd håm s' ihm geb'n
An' wunderschian' Stecka,
Umadum ist er gidraht,
Wia a Schnegga;
Er håt jò va Silber
Und Gold sou schwar g'woug'n,
Mei Drischlstòb wår' jò gròd
Hilzan dògöig'n. — Jodler.

5. Do Pfårra va Diet'nheim
Dear nimmt mi Wunda(r),
Der geigt gròd åans òba
Sou g'schmitzt wia do Plunda(r).
Er ist mit sein Fidlboug'n
Au' und ò' girennt;
Do Strich glångt van ålt'n
In's neuge Testament. — Jodler.

6. Drauf håt 's Jungfrau Klarl
Dås Singen òng'fonga,
Sie kònn mit ihr' Stimm
Bis in's Gwölb aufiglånga;
Sie håt nett a Stimm,
Und sou kimmb' ma's vür,
A's wia dås Olanga
Hållinga Biar. — Jodler.

7. Do Pfårrer von Utenheim,
Der liaß' si brauchn,
Der geigt gròd åans òba,
Daß die Höarn wollt'n raufn;
Er håt a gråaßwåmpata
Geig'n af do Seit,
Dås Polgrada Landl
Wår' 'öt hålb sou weit. — Jodler.

8. Tian sie 's, meine Höarn,
Miar nur nöt vodenka,
Daß i bei Tisch sou gråaß
Girödt hån mit önka.
I hòn viel zi wenk z'ess'n,
Es kònn ånders öt sein,
D'rum fåll' miar die höarisch'n
Bröckl 'öt ein. — Jodler.

Abfaltersbach (von Josef Stallbaumer, Müller, [„Brugger Sepp"] mitgeteilt).

79. „Die Latscher Musikånt'n".

1. Wenn die Pöller kråch'n,
Wenn sie Musi måch'n,
Wenn die Glogg'n geb'n den höch-st'n Ton,
Wenn sie Umgång hålt'n,
D'Jungen wia die Alt'n,
Und gråd 's Fösttågg'wandtl lögn ån.

2. Wenn sie 'n Himm'l bringen,
„Pangeluinga" singen
Und gråd segnen tien Kreuz hin, Kreuz he',
G'fållt miar 's Musi måch'n
Mit so vielen Såch'n
Gråd am böst'n no und gråd p'r se.

3. Wenn die Trumb'l klumpert,
Die Trompet'n sumpert,
Die Posaun' erschållt und 's Klarinet;
Wenn die Glögglan klingen,
Å die Hearn singen
Und gråd niederkniel'n zun Gebet:

4. Bua, då tuat's mi' lupf'n,
Muaß schier går verhupf'n,
Vor lauter Schian sein gfållt's miar wohl;
Wås die Leut' åll's måch'n
Für a Wundersåch'n,
Fåst går ninderscht so wia in (gånz) Tirol!

5. Då kimmb wia neugebor'n
Mit sein' Flüglhorn
Der Kaserer-Håns hålt å dazua;
Der tuat einiblås'n,
Will sich sech'n låss'n,
Måcht zwåa Wången wia a geblaite Kuah.

6. Siegst den Schenken-Toni
Mit der Ceremoni,
Oder wia sie's gestern håb'n g'nennt?
Der kånn's åch'er trapplen
Auf die Zapflklapplen,
Håt a någlneues Instrument.

7. Der muaß companiar'n
Und å dirigiarn,
Weil er ålles recht und guat versteaht;
Muaß es z'såmmastölln
Für die Musigsöll'n
Und gråd schaug'n, daß ålles recht guat geaht.

8. Franz, der Orglstimmer,
Weard hålt å nit jünger,
Wenn er schon die Musi recht und guat versteaht;
Måg woll au'ipfeif'n
Und drauf ummergreif'n,
Ist huir döchter ölter wiader feart.

9. Franz, der Orgltreter,
Mit 'n Klarineter
Håt iatz å schon 's zwåate Weib;
Er kånn Geig'n flick'n,
Å die Kinder zwick'n
Und zuweil'n schiaßt er aus der Scheib'.

10. Dersell tåpfer Seppl
Mit'n Blåttersteppl —
Håt woll å nit går an' gråaß'n Muat —
(Håt) „Måcht a lieblichs Tönl,“
Sågt die Metzer-Lenl,
Und miar g'fållt er gråd von Herz'n guat.

11. Der Spitaler-Ander
Håt a långes G'lander
Und schiaßt ållaweil båld in, båld aus.
Der muaß innigeb'm
Gråd auf Leib und Leb'm
Und die Aug'n spritz'n ihm schier aus.

12. Und a wolta Fåaßter —
I glåb, Jåggl håaßt er —
Mit an' Åacherbalgl um sein Kinn,
Tuat si å brav stent'n,
Selm hint'n ent'n,
Ist a Dokter von der Medizin.

13. Schaug nu, der muaß leck'n
An sein' Pfeif'nsteck'n
Und mit die Finger gråbbln darüber he';
Er måg woll zuischmeck'n,
Die Nås'n innisteck'n,
Ist hålt decht der Hear von Ach und Weh.

14. Dört ist å nu åaner,
Ist woll går a klåaner,
A so a Spåtz'nfraggl håt er ån.
Er håt an' bråat'n Piffl
Und a läufig's Griffl,
Von an' Zircher, sågt ma, sei's a Suhn.
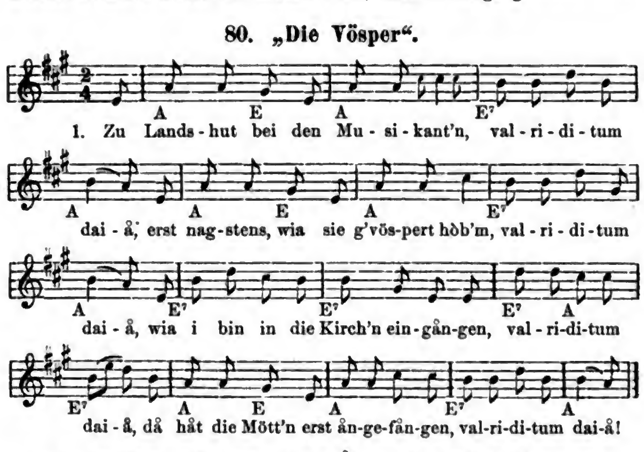
15. Wenn der Janser Thoma
Und der Schneider z'såmma,
Und der Senn in ihr'n Tråchter tien,
Und der Lechner-Schmecker,
Dersell Wildererschrecker,
Nåch'er geaht die Musi erst recht schien.

16. Gråd no hundert Guld'n
Wår'n zu verschuld'n,
Wenn die Musi wer[d]'n soll recht schien.
Ach, die Welt ist eit'l,
Niemånd will in Beutl
Gråd um Gotteswill'n innitien!

17. Wear dös håt erdichtet
Und ålso berichtet,
Wåaß der krumpe Jåggl ohne Zeach;
Dear kånn Knitt'l måch'n
Und dergleich'n Såch'n,
Håt no ållweil seine ålt'n Streach.

Diese in Tirol überall bekannte und oft nach der Melodie des Liedes „Als ich bin verwich'n zu mein Diandl gschlich'n" gesungene Volksdichtung soll aus den fünfziger Jahren (19. Jahrh.) stammen und der Ersinner soll ein lebenslustiger Kooperator aus Latsch gewesen sein, der wegen seines Hinkens im Volke scherzweise „der krumpe Jåggl ohne Zeach" genannt wurde. Nach einem anderen Berichte soll dieser Geistliche das Scherzgedicht im Vereine mit dem damaligen Lehrer und Organisten in Latsch, Anton Schenk aus Tschengels, als in Latsch eine Musikbande zusammengestellt worden war, gemacht haben. — In dieser Fassung mitgeteilt von meinem Freunde Herrn Dr. Eduard Pöll, Arzt in Leogang.

80. „Die Vösper".



2. In der Kirch' då gieng i hin und her,
Då sach i ållweil mehr und mehr.
Båld i bin auf'n Solder kommen,
Då sein d'r a Hauf'n ob'm g'stånnen.

3. A-n-iader håt wås in die Händ
Und kåan' hått' i båld kennen 'könnt';
Der åana håt a Gosch aufg'riss'n,
Und åaner håt in an' Brigl gebiss'n.

4. Zwåa hòbm Schåchtlan untern Bårt,
Mit Hölzer hòb'm s' d'rauf um'ergschårrt.
Åaner håt a gråaßa Kist,
Mit 'n Finger håt er af'n Fòd'n g'wischt.

5. Zwåa hòb'm krumpa Tråchter g'håb',
Mit die Gosch'n hòb'm sie zuid'n g'schnåpp';
Åaner håt an' schwårz'n Brigl ghåb',
Mit'n Finger håt er af die Löchlan 'tåppt (geklåppt).

6. Zwåa Köss'l hòb'm sie å no g'håb',
Mit Spanlar hòb'm sie drauf umgetåpp'.

Vòter, sell kònn i nōt vergōssen,
Zwåa hòb'm mōssinga Darm g'frōss'n.

7. Der Geistla-Bua fångt å no un,
Singt: „Situm nomen dominum!"
Då håt wieder åaner af Hōlzlan gegriff'n,
Då hòb'm in Kastl die Vögler gepfiff'n.

8. Und wia die Mōtt'n wår vorbei,
Påckt åaner z'såmm die Brieferei;
Nåch'er ist der Pfòrrer mit'n Kuahschwåaf kummen,
Då sein die Leut aus der Kirch entrunnen.

Burggrafenamt. Vintschgau.

Durch Jos. Kirchmayr, Schulleiter in Lana (jetzt Obermais). 1898.

81. „Die Bettllödder".

1. Seind mia[r] zwåa lebfrische, muntere Kerle!
Mia[r] blei[b]m jå nid lång in dem ledinga Stånd,
So schau ma-r-ūns um zwåa saubere Madl'n,
Es geits jå gnueg wia g'stutzt Hund auf dem Lånd.
Zu einer Morgengåb
Gōb ma-r-ōhn' den Stack(e)lståb,
Båłd s' ūns nit „bequem"
Send, tan ma-r-ūns gwåhn'.

2. Wånn s' ūns nit zsåmmge[b]m wołlt,
Gehñ ma-r-af Brix'n,
Wånn ūns da Pfårra an' Taffzōtt'l geit,
Damit ma's zåhłn und doscht kost' ūns nichten,
Miat ma wåhrlich sein gòr nit gscheit;
Geb'n s' ūns doscht å nit z'såmm',
Åft gehñ ma gòr af Rom.
Båłd 's ūns doscht å nit tuet,
Is's nimma guet.

3. Brennt ūns die Sonnenhitz,
Leg' ma-r-ūns in Schåt'n.
Kåa solchas Le[b]m håd jå niembd as wia mia[r],
So klau[b]' ma-r-ūns schōñ sauba die Läus aus den Nåhtna,
Niss'n und Wånz'n und ållahånd Tia[r];
Steck' ma vūr's Aunglås,
Åft g'sech'ma's nou viel båß,
Bis ūns da Någ'l brennt *)
Nim[b]s åft kåan End.

4. As is ja nigst grecht vo den ståanåłtn Båsna,
As is ja nigst z'sech'n, wås krat d'Sauerei;
Sō jenz'n und penz'n und triefnt aus'n Nåsna,
Mächtast vo[r] Graus'n dahungarn dabei.
Wånn åana a Junge nimb[t],
Gott mid sein' Seng kimmb[t],
Wem recht a-n-Ålte freut,
Der is nid g'scheit. **)

5. Und wenn mia-r-amåł das Zeitlich' valåss'n,
Is für uns Āllō dås Sterb'm nid hå[r]scht;
Ma håmb zun Himml die off'n Stråß'n,
Weił Gott scho selbm jå hå[r]scht auf uns wå[r]scht'.
In der Schoß Aberham
Kemmand mia[r] Bettllōdda z'såmm',
Dås weschd a Jub'l seiñ,
Bild't's enk's kråt eiñ!

*) vom Läuse töten. **) Gesätz 4 ist einem anderen Liede entnommen und paßt auch inhaltlich nicht hierher. Vgl. S. 42, Nr. 26, Gesätz 5.

Aus einem Gsängerbuch aus St. Ulrich am Pillersee (vermittelt durch Karl Kuppelwieser, Schulleiter in Hochfilzen.)

82. Der Bettlerstand.

1. Dås Bett'ln is da lustigste Stånd,
Båłd gehñ ma^r's ban Berg, båłd ban Lånd.
Da Nikolaus håd eiñdlögt, wall a d' Jug'nd liabt,
Und då hå^{b}m hałd mia^r Bettlleut å no wås 'kriagt.
|: Ma^r hålt'ns kåd Åłł's auf den Schmaus
Und 's Bettl'n is å nid går aus. :|

2. Wenn ma-r-auf die Bauan ausgehñ,
Då nehmma ma^r den Psålta a d'Händ,
Kimb' glei die Bäurin und geit uns die Gåb'
Und dånn bett'n ma^r fleißig den Ros'nkrånz åb.
|: Dåschleich' ma-r-uns håamli davoñ,
An's Bett'n denkt gwieß neambd meah^r drååñ. :|

3. Die Hörbig-Leut' måch'n uns håaß,
Ma^r müaß'n ålli tråg'n auf da Råas;
Båłd beißt uns da^r Buggl, båłd beißt uns da^r Buag
Und tåañ ma's viel wöck, hå^{b}m ma's dechta no gnuag.
|: Ma^r bringen sö ummügla nid wöck,
Sö ha^{b}m si in d'Fåłt'n va^{r}stöckt. :|

4. Wenn mia Bettlleut sterb'm,
Då brauch'n ma's kåan' Höfl, kåan' Gerb'n,
Håaßt's dlei: An den Nårrn is kååñ Schåd,
Gråd weil a nix z'haus'n ghåb^t håd.
|: Åba da^r Herrgott dea^r hålt seiñ Woscht,
Ea håd für uns Bettla an extaras Oscht. :|

|: Seł' weschd uns gwiß nid va^{r}gunnt
In Himml, in Himml zur Stund. :|

In der Mundart des Brixentales.

83. Luftschlösser.

1. Wenn i wiedrum kimm auf d'Weld,
So will i ånda^{r}scht haus'n;
I schau ma-r-um an' Såck vołł Geld
Und bau ma-r-eine Klaus'n.
Und wånn die Klaus'n is gebaut,
Will i die Weld vagess'n,
Schaug i ma-r-um a saures Kraut
Und Bråtwürst zu mein Ess'n.

2. A sauba^{r}s Menschał mueß i hå^{b}m,
I brauch's in meinen Gå^{r}scht'n,
Zan Tusch'n- und Eardäpfl grå^{b}m,
Zan Würfeln und zan Kå^{r}scht'n.
I will ma-r-å a Liegerstått
Aus föst'n Masch'n flecht'n,
Und wenn da Schåtz kåa Ruah nid håt,
So schlåfft s' bei meina Recht'n.

3. I schlåff gånz eng'lkeusch bei iah^r
Und måch ma kåan' Gedånk'n,
I schlåg ma's aus und schlåff dafü^r
Und hålt mein Fleisch in Schrånk'n.
Wånn mi da Toifł hå^{r}scht vasuacht,
Und kånn nid åndascht seiñ,
So såg i do, es is vafluacht,
Und gib mi willig dreiñ.

4. Und wenn da Håndl is vo^{r}bei,
So reut es mi von Heschz'n,
I mächt' vor lauta Reu und Leid
Mit ihr noch einmał scherz'n.
So geht es, weil wir Menschen sind,
Da Toifł sågt uns zue,
Er is jå unsa größta Feind
Und låßt uns nie kåa Rueh.

5. Mein Menschał tue i do nid weck,
I brauch's in meina Klaus'n,
Sie waschat mier die Kutt'nfleck,
Und läßt mi nid valaus'n.
I brauch båłd dies und brauch båłd dås,
Sie hołt ma Bier und Schmåłz,
Das beste Bier von März'nfåß,
Brot, Radi und a Såłz.

6. Das Morg'n- und das A^{b}'md-gebet
Verricht' sie stets mid mia^{r};
Hingeng, wenn sie schlåff'n geht,
So geh i a mid iah^{r};
Då wünsch i uns a guatö Nåcht
Und schau zum Fensta g'schwind,
Ob sie die Lå^{d}'n zue håd g'måcht,
Damid ma sicha sind.

St. Ulrich am Pillersee. 1907.

84. Die iatzinge Zeid.

1. Die Leut send a Tål iatz recht prächtig gstudiascht;
Dås måcht, daß die Welt bössa z'såmmgstöllt iatz weaschd.
Es weaschd ålles aufg'suacht, es weaschd ålles entdöckt,
Wås am eh unsa Herr kròd a bissał vustöckt.

2. Jatz håmb sö zun Himmel den raristen Wög,
Früahra is gånga a håndbråata Stög.
Sö möng dlå^{b}m, wås sö wöll'n und tåañ, wås sö freut,
Sö kemma-n an Himm'l, a so dlå^{b}m d' Leut.

3. Wo denn iatz 's Geld hiñkimmb^{t}, dös wåaß i nid,
Håmbt's öppa d' Monarch'n? — Dö hå^{b}md selba an Gfrött
Und unsa Kaisa håd selba oft z'wenk,
Håd oft åañs antliech'n von uns und von enk.

4. Wo denn iatz 's Geld hiñkimmb^{t}, dös wåaß i scho:
Die Tabakbruadaschåft, die trögt å viel davoñ;
An Zucka und Kaffee gehd fuåchtbå^{r} vieł wöck,
Åłł's kimb^{t}s a 's Ausland und uns bleibt da Dröck.

5. Kåa Avikat dös mächt' i nid seiñ,
Dia spieln, fröss'n und sauf'n an' Weiñ.
Af d'Nåcht ins Kaffeehaus, hå^{b}m's kåa Polizei;
Dia wås mi dunkt, hå^{b}md die Geldschweizerei.

6. Datråcht'n tåand d' Leut iatz gòr åłłs auf da Welt,
Sö måch'n vuñ Papia^{r} kròd dös raröstö Geld;
Jatz derf'n die Knåpp'n öhn Le^{b}m nimma z'wång;
Jatz möng kròd die Wällisch'n die Huda^{r}n z'såmmtrång.

7. Ameh håd ma 's voñ da Münzbånk g'heascht sång,
Daß s' Zwölfa und Zwanz'ga und Tåla hå^{b}md g'schlång;
I dlab, iatz is zuag'spöscht; is å wieda guad,
Daß kåañ Geld nimma ausråch'n tuad.

8. Die Kreuza, die neu'n, dö hå^{b}md recht an' Håłł,
Wenn sö 's Hołz drunta g'schmelzt hiat'n unta 's Metåłł;
Drum geits um åan' Gułd'n scho hundascht leicht å^{b},
Ameh sönd sechzig in Brauch g'wös'n då.

9. Da kupfa^r^nö Drâht, der is prächtig und brav,
Dea hoch o^b^m gehd, den håaß'n s' Teligraf.
Wånn rechd öppas g'schiecht in da Wianastâd drunt',
So wiss'n sö 's z' Innsprugg schåa gwieß in åañ' Stund.

10. 's Eis'nbåhñfâh^r^n is jâ â recht kurios,
Send a vierz'g a fufz'g Wång und brauch'n kåa Rooß;
Åana lafft våar uñ, dös håaßt 's Lokomotif,
Då kuñ ma iatz söch'n den Leut'n öah^r^n Pfieff.

11. Die neuö Beleuchtung in Städt'n voñ Gas,
Dös is außerordentlö recht öppas Ra^r^'s.
Då siecht ma bei da Nâcht jâ so hell wia ban Tòg,
Dös is für die Doib und d' Valiabt'n a Schlòg.

12. Jatz wea^r^'n die Baua^r^n â pfiffig und gscheid,
Sö brauch'n zon Årbit'n weaniga Leut':
Zon Dresch'n a Maschin' und zon Holzspå^r^n an' Heascht,
Damid öah' kåa' Köchin nid ruaßig meah^r^ weaschd.
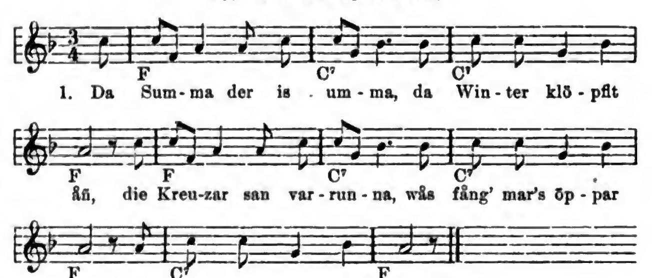
13. Kròd åañs gehd no â^b^ bei da iatzinga Zeid:
Die Liab und die Treu und die Aufrichtigkeit.
Der an böst'n vadraht is, dea håd iatz 's Prae,
So is 's aff a Wełd no nia g'wös'n ameh.

14. Jatz låß i mei Plauda^r^n båłd lieng und båłd blei^b^m,
Und schaug, daß s' mi uñstöłln zon Kopfsteua eiñtrei^b^m.
Fü^r^ die gråaß'n an' Guld'n, fufz'g Kreuza fü^r^ die klåan',
Wea gò^r^ kåan' Kopf håd, tua is um fünfazwanz'g åan'.

Brixental. Leukental. Kössener Tal.

Vgl. Vinc. M. Süß: Salzburgische Volkslieder. Nachlese. 1867. S. 36.

85. Die Köstenbròter.



(Gesprochen): Ist schon a Teuflszuig auf der Welt,
Wenn ma håt kåa Geld,
Ohne Geld ist schua gòr nix z' måcha auf der Welt. — Jodler.

2. Jetz hòn i miar låss'n ròt'n
Die Köst'nbròterei;
Wos ist das Köst'nbròt'n?
Ins Zillertòl hinein,
Ins Ziller-, ins Ziller- ins Zillertòl hinein.
(Gesprochen):
Åber dò drinn gåb's schiana Weiberleut;
Wenn ma 'na brav Köst'n geit,
Wear[d]'n sie woll håamla wear[d]n. — Jodler.

3. Jetz hòn i miar låss'n ròt'n,
Wia 's Geld ò[b]göb'm tuat,
Jetz geh i Köst'nbròt'n,
In Zillertòl geahts guat,
In Ziller-, in Ziller-, in Zillertòl geahts guat.
(Gesprochen):
Jå, in Zillertòl sein verteuflt schiana Leut,
Voraus die Weiberleut,
Die kåf'n ålle wårme nåckte Köst'n. — Jodler.

4. Und i bin jetz schon beim Bròt'n,
Hòn lauter guati Wåår,
Und daß miar uns nid verròt'n,
Miar kemma-n-ålli Jòhr,
Miar kemma, miar kemma, miar kemma-n-ålli Jòhr.
(Gesprochen):
Holla! Kåfts Köst'n, kåfts glei a Måßl!
Du Teuflskind,
Wenn kåani kåfst, ist's a Sünd! — Jodler.
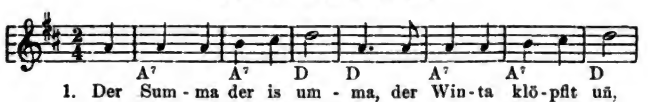
5. Beim Fuier dårf si wörman
Ein jeder, dear Kösta kåft,
Nur stillsein und nicht lärman,
Dånn weard kåaner weiterg'schåfft,
Weard kåaner, weard kåaner, weard kåaner weiterg'schåfft. —
(Gesprochen):
Ho, Spitzbua! Der Lump wirft miar Pulver ins Fuir,
Der Teufl sprengt miar jå åll's in d'Luft,
Dear Spaß kimmt miar z' tuier. — Jodler.

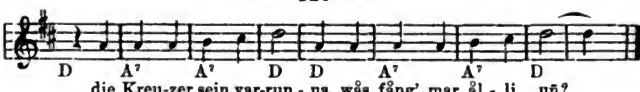
6. Jetz geh ich no hausiar'n —
Wia döis Ding öppa wår' —
Und tua die Leut vexiar'n,
Und trink die Glöser laar,
Und trink, und trink, und trink die Glöser laar.
(Gesprochen):
Ho, der Huat ist verbrunnen,
Der Strumpf håt a Loch,
Und der Brånntwein ist g'soff'n,
Åber singen tua i doch. — Jodler.

7. Mei Håndwerk wear[d] i schliaß'n,
Für döismål ist's vorbei;
Es tuat mi schier verdriaß'n
Die gånze Bròterei,
Die gånze, die gånze, die gånze Bròterei.
(Gesprochen):
Der Vorteil treibt das Håndwerk,
I wåaß schua, wås i tua,
I häng der Kellerin a Schalle-n-åñ
Und verkåf sie für a Kuah. — Jodler.

Durch Sigmund Neuner aus Oberleutasch.

86. Die Köst'nbròter.





(Gesprochen):
A sakra Zoig is hålt dechta,
'bål[4] ma kua Geld nid håt,
Es wird si scho schick'n,
Daß ma wieda a Glås Bråntweiñ
dagl̈ück'n.

2. Jatz hun i ma låss'n ròt'n,
Wås Geld å[b]gebm soll;
Jatz gehñ ma Köst'n bròt'n
Und gehn as Zillaschtål.
(Gesprochen):
Ei jå in Zillaschtòl
Gibt's Leut' nòch da Wåhl;
Voraus die Weibaleut
Hòb'm a narrische Freud,
Wenn's recht viel wårma nåkate
Köst'n å[b]geit.

3. Jatz sein ma scho bein Bròt'n,
Hòb'm lauta guati Wòòr;
D'rum werd's uns nid vabot'n,
Därf'n kemman ålli Jòhr.
(Gesprochen):
He Leutlan, kaffts Köst'n!
Maaßlweis' gibts meahr;
Schaug uñ den Tuiflsgrind,
Wenn's kuani kaffst, is jå Sünd!

4. Bei mein Fuial dårf si gwarma,
A jeda, dea åa' kafft,
Dea still is und nit tuat larma,
Dea wird nid duichi g'schåfft.
(Gesprochen):
Tuat ma da Tuiflsgrind
Nid Pulva in's Fuia,
Daß ma die Köst'n ålli in die Luft
springa,
Bua, dös wå[r] ma öppa nid tuia! —

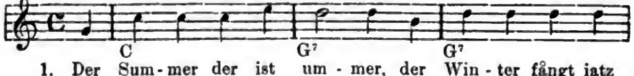
5. Mei Håndwerk muaß i
b'schliaß'n,
Für dösmål is vorbei,
As tuat mi schia[r] vadriaß'n,
Die gånzi Bròterei.
(Gesprochen):
Heio! Die Hos' is vabrunna,
Da Huat håt 's größti Loch,
Die Kreuza seiñ durch'n Håls åha-
krunna,
Åba singa tuañ ma doch.

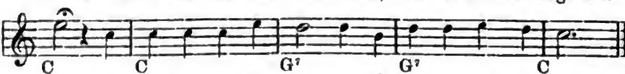
6. Jatz gehñ ma no hausia[r]n,
Wie dös Ding öppa wår',
I tua die Welt probia[r]n
Und trink die Glösa laar.
(Gesprochen):
Hui! Da Våartl treibt 's Håndwerk,
I wåaß, wòs i tua:
I häng mein' Diandl a Schell uñ
Und vakaff sie für a Kuah.

Aus dem Liederbüchlein des Michl Nagele in Telfs, der auch die Melodie mitteilte. (1905).

Das verbreitete Köst'nbròterlied obiger Fassung zeigt zum Teile die Mundart des unteren Inntals.

87. Die Köst'nbròter.





2. Die Hos'n sein derriss'n,
Der Huet der håt a Loch,
Die Schuech sein å schu' durch,
Òber singen tuen miars doch.

3. Åft giahn miar Köst'nbròt'n,
Außi ins Zillertòl,
Åft, sein sie guet geròt'n,
Verkåf'n miar sie bòl^{d}.

4. Drauf giahn miar hin in's Wirtshaus,
Dò sauf'n miar üns voll òn,
Und 'bòl^{d}s dånn kimb zun Zòhl'n,
Dònn geaht dar Saggvoll òn.

5. Und 'bòl^{d}s dånn kimb zun Zòhl'n,
Der Wirt er wåaß es guet,
Er mòg 's ihm låss'n gfåll'n,
Wenn ear 's Hålbi kriegn tuet.
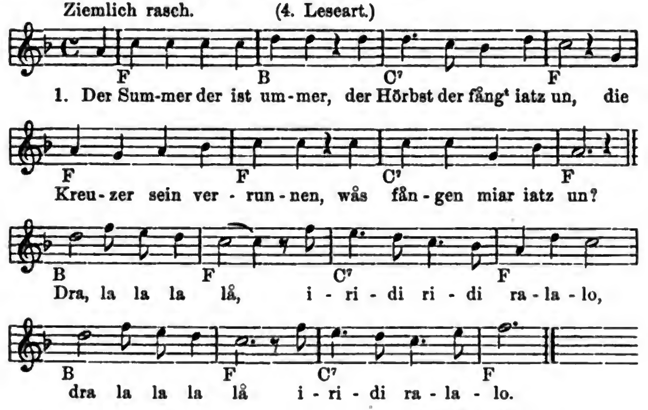
6. Will si åaner untrimisch'n,
Dò hålt miar ålli z'sòmm',
Er weard sein Tåal derwisch'n,
Er denkt gewiß daròn.

7. Dònn giahn miar hin nòch Öster^{r}eich —
In Tirol sein mir bekånnt —
Dò schaug^{t} man üns für Lump'n òn,
Dös wår' für üns a Schand.

8. Bòl^{d} keahr'n miar wieder z'ruck
Ins Vaterlånd Tirol,
Då råacht man üns die Händ,
Dös tuet üns herzlich wohl.

Durch Nik. Pfaffstaller, Theol. aus dem Sarntale (Durnholz). Er schreibt: „Der Text ist aus dem Liederbüchl des Mich. Premstaller. Die Melodie sangen mir die Pflegeltern vor. Diese haben das Lied vom ‚Figott-Locher'."

88. Köstenbròterlied.



2. I hån miar låss'n ròt'n,
Wås Geld ò^{b}göbm soll;
Daß i soll Köst'n bròt'n,
Då drinn in Zillertòl.

(Gesprochen):
Weiberleut, geahts hear, kåfts Köst'n,
Köst'n, Köst'n wia die Grint!
Wenn's kåana kåfts, håb's a Sünd.
(Walzer.)

3. Beim Fuier dårf si wörmen
A-n-iad's der Köst'n kåft;
Wer ruhig ist und nöt lärmt,
Der werd nöt weitar g'schåfft.
(Gesprochen):
Jatz wirft mar dear Tuiflsbua
Pulver in's Fuier und sprengt mar
Die Köst'n åll in d' Luft,
Dear Gspaß kimmt mar zu tuier.
(Walzer.)

4. Jatz tua i giehn beschließen,
Für dösmål ist's vorbei,
Jatz tuat mi 's schun verdrießen,
Die gånze Bròterei.
(Gesprochen):
Der Schuach ist derriss'n,
Der Strumpf håt a Loch,
Flick'n låß i nöt,
Aber singen tua i doch.
(Walzer.)

5. Jatz tua i giehn hausiern
Ins Wirtshaus, dös ist rar
Und låß mi nöt vexiarn,
Und trink die Glöser lår.
(Gesprochen):
Der Våartl treibt 's Håndwerk,
Jatz wåaß i, wås i tua.
I lög der Kellrin a Schella un,
Und verkåf sie für a Kuah.
(Walzer.)

6. Aus ist's mit der Lustbarkeit,
Kellrin måch die Schuldigkeit;
Die Schuldigkeit ist schun g'måcht
Und iatz, guate Nåcht!

Durch Heinrich Mulser („blinder Heinrich"). (Aus seinem Gesanglbüchl.) — 1900.
(Der Jodler hat den Charakter eines welschtirolischen Gesanges.)

89. Die Köst'nbròter.

(5. Leseart.)

1. Der Summer der ist ummer,
Der Winter kommt herån,
Die Kreuzer sein verunnen,
Wås fången miar iatz ån?

2. Jatz giehn miar giehn in's Wirtshaus,
Der Wirt dear kennt üns guat,
Er muat ihm låss'n g'fåll'n,
Wenn er 's hålbe kriag'n tuat.

3. Jatz fång' mar un zu streit'n
Und schlòg'n ålles z'såmm';
Dös kònn der Wirt nöt leid'n,
Åft geaht der Teifl ån.

4. Will si åaner untermisch'n,
Då hålt mar ålle z'såmm',
Ear weard sein Tåal derwisch'n,
Ear denkt gewiß darån.

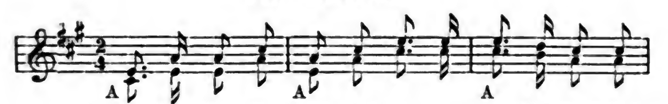
5. Jatz giehn mar Köst'n bròt'n
Ins Unterzillertòl,
Und wenn es üns tuat g'ròt'n,
Nå'r bròt' mar überåll.

6. Die Hos'n sein verbrunnen,
Der Huat dear håt a Loch,
Die Kreuzer sein verrunnen,
Åber singen tuan mar's doch.

7. Jatz giehn mirs giehn ins Unterland,
Ins Unterlånd Tirol;
Die Madler reichen uns die Hånd,
Es tuat uns herzlich wohl.

Durch die 72 jährige Magdalena Kosta in Seis a. Schl. mitgeteilt. 1900.
Eine sechste Leseart steht bei R. H. Greinz u. J. Aug. Kapferer, Tiroler Volkslieder. Leipzig 1893, S. 81. „Mauserlied".
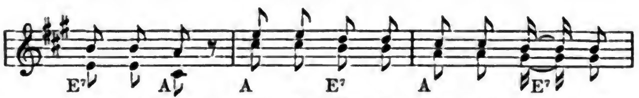
90. Köhlerlied.
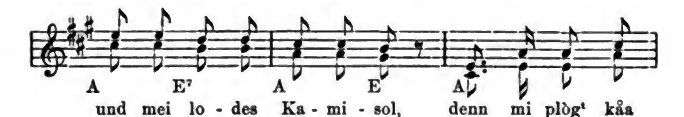


1. Lu - stig ist das Köh - ler - lö - b'm, in dem Wåld då
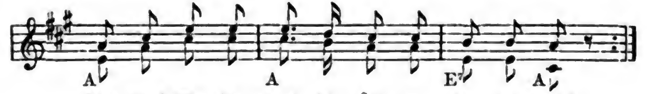


ist's so feiñ, und i möcht' kåan' Hear òb-gö-b'm, lia - ber will i



ruas - sig seiñ! O, mei Jōp - p'l ist miar lia - ber



und mei lo - des Ka - mi - sol, denn mi plòg' kåa



Sorg und Fia - ber, miar ist åll - m ka - tzl - wohl.
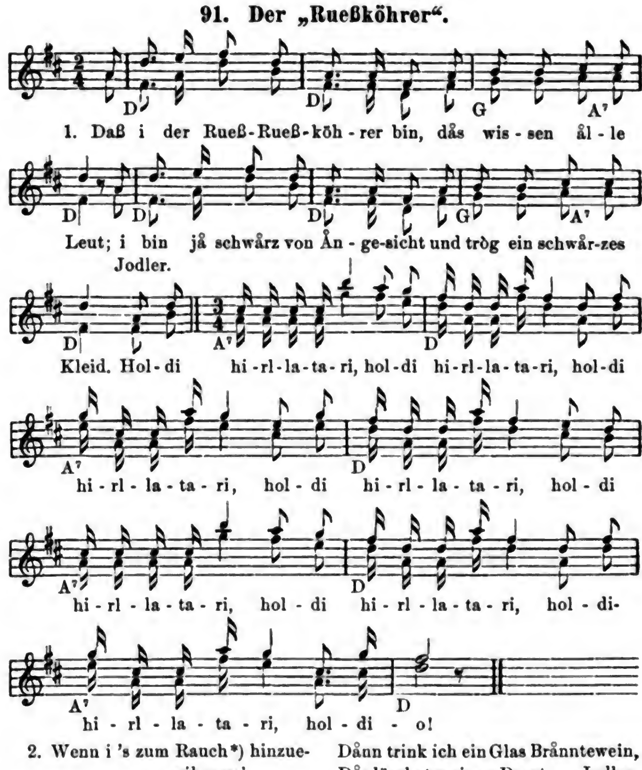
2. In der Stådt mächt i nit haus'n,
O, dou geahts kròt sov'l zua,
Daß es mächt in Teuxl graus'n,
Hint'n und våarn håst kåa Ruah.
O, då gibts viel Sorg'n und Plòg'n,
Jå dia nehma gòr kåa End!
Åber nåch den tua i nit fròg'n,
Blås' â nit, wås mi nit brennt.

3. Liaber will i Köhler bleib'm
Und a frischer Hanslgsöll;
Wenn i tåt, wås åndre treib'm,
Kâm' i z'löscht no gòr i' d'Höll.
So will i die Zeit zuabringa
In den Hütt'l auf der Mias,*)
Ess'n, trink'n und åañs singa,
Nåcha schmöckt a Schlafl süaß.

Durch Sigmund Neuner, Tischler in der Ober-Luitasch. (1905.)
Wurde auch in nicht nennenswerter Abweichung der Melodie „vor alten Zeiten“ in Roppen viel gesungen. — Joh. Köll, Kooperator.

*) Mias = Moos.

91. Der „Rueßköhrer".



2. Wenn i 's zum Rauch*) hinzuewikomm',
So låahn i 's Luiterl ån;
Dånn steig i's allerhöchst hinauf
Und fång zu köhren ån. — Jodler.

3. Wenn i 's von Rauch herunterkimm,
So bin i 's voller Durst,
Dånn trink ich ein Glas Brånntewein,
Dås löschet meinen Durst. — Jodler.

4. Und wenn der Wein söchs Kreuzer ist,
So sind die Weiber froh,
Sie versaufen nun ihr Föderbött
Und liegen auf dem Stroh. — Jodler.

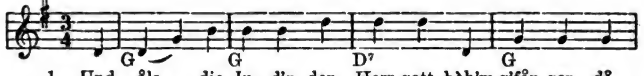
Oberinntal. Leutaschtal.

Durch Sigmund Neuner, Tischler in Oberluitasch. 1905.

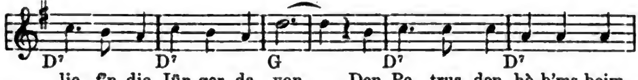
Der Jodler ist eine Variante zum Jodler des T.-Liedes: „I bin der Gamsenjager aus Tirol".

*) Rauch = Rauchfang.

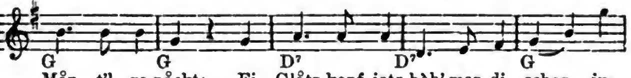
92. „'s Peterl".
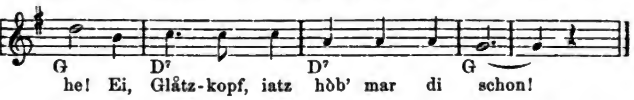


1. Und åls die Ju - d'n den Herr-gott hòb'm g'fån-gen, då



lie - f'n die Jün-ger da - von. Den Pe - trus den hò-b'ms beim



Mån - t'l ge-påckt: „Ei, Glåtz-kopf iatz hòb' mar di schon, ju-



he! Ei, Glåtz-kopf, iatz hòb' mar di schon!

2. Der Petrus der håt an' Sab'l
Und will si hålt saggarisch wöhr'n;
Doch dear haut gånz miserab'l,
Die meist'n Schlög giengen darnöb'm, Juhe!

3. Der Målchus der steht nit weit davon,
Ear håt dös Ding nit enttraut,
Dem håt er an' Tuscher auf's Dåch auffigöb'm,
Håt ihm den Ohrwaschl wögg'haut, Juhe!

4. Der Målchus fångt ån zu rotz'n und zu reahr'n,
Zum Herrn då schreit er gånz laut:
„O Herr, håal mier mein' Loser ån,
Der Glåtzkopf håt mar 'n wögg'haut," Juhe!

5. Der guete Hear der nimmt das Ohr
Und will den Målchus kuriern,
Då springt glei 's gschaftige Peterl hervor
Und fångt ån zu råsaniarn: Juhe!

6. „Wås håt denn miar mei Schlåg'n g'nutzt, —
So wår' i dechtar a Schwånz —
Wenn i den Saggara wås wöggaputz,
So måchst du ihm's wieder gånz!" Juhe!

7. Der Hear, der gibt ihm an' Deuter
Und sågt: „Geah, stöck eini dein Schwert,
Du bist jå a låppeter Häuter,
Dein Schwert ist kåan' Pfifferling wert." Juhe!

Durch Josef Köll, Tischlermeister in Roppen (Oberinntal). (Aufgezeichnet in dieser Fassung. 1905.)

In Tirol verbreitet.

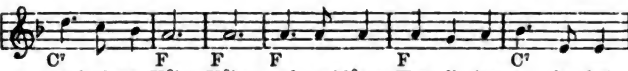
Ich hörte das Lied schon in meiner Knabenzeit in Bozen (Fünfziger Jahre des vorigen Säkulum).

Man vgl. R. H. Greinz und J. A. Kapferer, Tiroler Volkslieder. I. (1893.) S. 104.

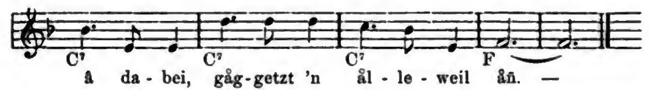
93. Hinter mein Vòta sein' Stadal (Stòdl).



1. Hin - ter mein Vò-dern sein Stòdl, Stòdl, då sitz a groß-



mäch-ti-ger Håhñ, Håhñ, und a klåans Hen-dl sitzt â da - bei,



â da - bei, gåg-getzt 'n ål - le - weil åñ. —

2. O du mei himmlischa Vòta!
Schick ma decht â mål an' Måñ;
Gòr a jed's Katzał håd sein' Kåta
Und a jed's Hendał sein' Håhñ.

3. Und a jed's Katzał kriagt Muitzalan
Und a jed's Hendał legt Åa';
Schick ma decht â solche Wutzalan,
Schick ma decht åans oda zwåa.

Unterinntal (Rattenberg — Frl. Berta Poschacher; Herrn Heinrich Lang, Steuereinnehmer in Klausen. — 1904). Bozen (Heinrich Wachtler senior). — Das Lied ist auch in Steiermark und Deutschböhmen bekannt und gewiß auch anderswo.

Vgl. Reiter-Kohl, Heimatlieder. I. S. 18, Nr. 11.

94. „Die Betschwester".
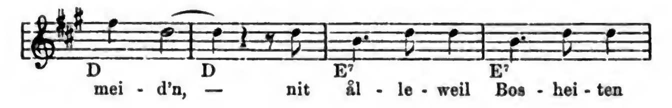


1. Und tuen mar die Welt ietz be-tråch-t'n, so kummt's uns gòr
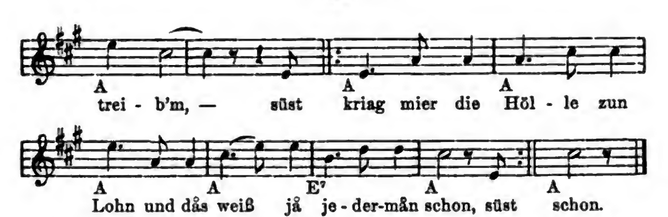


wun-der-lich vor; mir der-fn's kåan' Mensch nicht ver-åch-t'n, Gott



soll uns be-hüe-t'n da-vor; die Sün-den die müeß' mar ietz



mei - d'n, — nit ål - le - weil Bos - hei - ten



2. Die Hoffåhrt die tuet ietz re-
gier'n,
Gåraus beim Weiberleutsg'schlecht,
Tuet åane die åndre visitier'n,
Obwohl sie fein ån'zog'n recht.
Der Luzifer wird sie schon kriag'n
Und wird sie in d'Höll einifüehr'n,
D'rum, weil sie gråd sein auf den
Schein,
D'rum g'hör'n sie dem Luzifer sein.

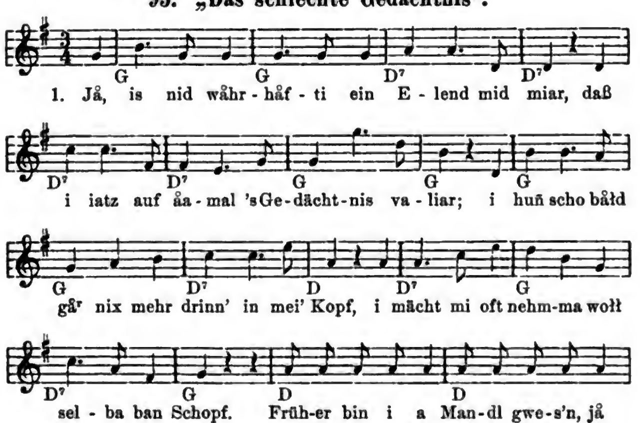
3. Die Eltern sein å nit aus-
g'nummen,
Sie ziehen die Kinder schlecht auf;
Kaum håb'n sie g'lernt 's Våterunser,
So måch'n sie Teuflsding d'raus.
Und sind sie dånn hålbes erwåchs'n,
So treib'n sie ållerhånd Fåx'n,
Das Töchterl kånn tuen, wås es will
Und die Muetter schweigt å dazue
still.
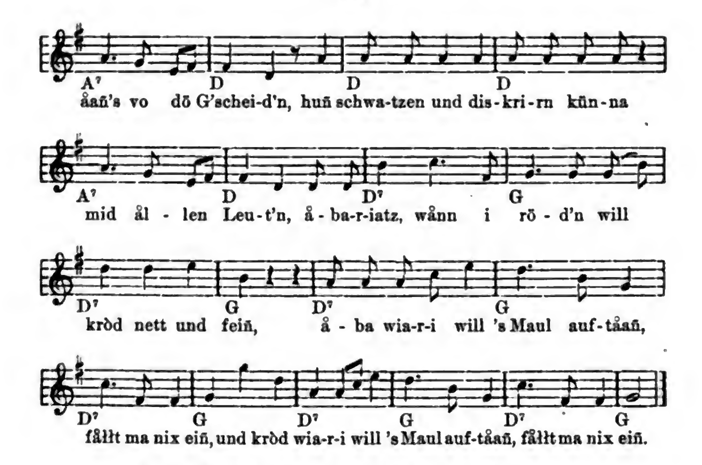
4. D'rum Bueb'n tuets ihr euch befleiß'n,
Kein einzig's Påår Schuah meahr derreiß'n
Weg'n einer vergifteten Zung,
Denn sie b'scheiß'n euch gråd umadum.

Durch Jos. Köll, Tischlermeister in Roppen. — (1905.) — Wohl unvollständig!



95. „Das schlechte Gedächtnis“.





2. I sitz då oft drinn' an Wischtshaus ban Kruag,
Då dischgaria^{r}n s' die Leut jå so pfiffig und kluag;
Sõ wiss'n zun Schwatz'n und derzöhl'n ållerhånd,
Vo' Ritta^{r}n, von Faustrecht, von Muschgauabrånd,
Sõ schwatzen von Kriag'n und a Jeda will da Gscheida' sein
— — — — — — — — — —
Jå då gibts Lung', i zwickat jå oft å a Wöaschtl gea^{r}n d'reiñ.
Åba wia-r-i will 's Maul auftåañ, fåłłt ma nix eiñ.

3. Den Nåchbå^{r}n sei Trautl dia rödt von da Brust,
Is a kreuzsaubas Dianał, kâm ma-r-â scho da Lust;
An Båda sei Gsöll dea suachts ållõ Tåg håam;
Sie is weida nid krånk, daß a derandwöng kâm'.
Z'nagst då hun i s' beim Ståłłtürl g'söcha — då hun i öahm dlei pfiffa —,
Håd åañ's den ån^{d}a'n die Pulscht a weng 'griffa,
Und was süst g'schech'n is, Baua, o mei!
Wia-r önk's dazöhln huñ wöll'n, fåłłt's ma nid eiñ.

4. Zun Nåchbå^{r}n sei Trautl hätt' is oft scho gea^{r}n g'sågt,
Daß mi d' Liab zu ihr drängt und saggerisch plågt;
I nimm ma dõs Ding scho leicht söchs Woch'n vüa^{r},
Denk' Tòg und Nåcht druñ und kåañ' Fried låßt's ma nia:
I huñ mås åft z'såmmk'richt vo Wöaschtl zu Wöaschtl,
Huñ 's oft an Tòg neu'mal g'sågt — dös wåaß jå da Feaschdl —
Und wenn i allåañ biñ, so wåaß i 's so nett und feiñ,
Und wia-r-i zu da Trautl kimm, åft fåłłt ma nix eiñ.

5. Da Voglwirts-Hansjörg håd ma 'n Huat åñtrieb'n,
Hun öahm glei åana g'stöckt, bi-n-öahm nix schuldi' 'blie^{b}m;
Jatz kimb' da Schandarm und påckt uns åłł recht schöañ,
Müaß' ma vor'n Richta göahñ sauba åłł zwåa dahea.
Der åa håd k'rödt a's wia-r-an Avikat, Baua!
I, da dumm Ösl, huñ dreiñg'schaut feiñ saua,
Zu mia sågt håłd da Richta: „Gibst du di freiwilli' dreiñ?"
Und wia-r-i mi vateiding wiłł, fåłłt ma nix eiñ.
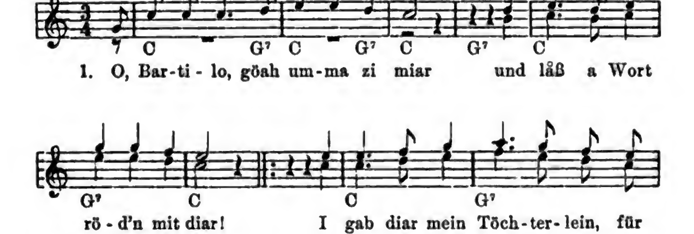
6. Jatz sołłt' i göahñ beichta, dås mácht ma håaß;
Mit den schöan' Weibanleut hun i åch oft an' Spåaß,
Bissał betrong hätt' is å scho an G'spiel,
Åba dås, wås i g'stohl'n huñ, is weida nid vieł:
An' Öpfl, a Birn und Kersch'n bei Zeit'n,
An' Öchsl, a Stiarl, a so Klåanigkeit'n.
Den Beichtvåt'r siag i's a weng or^{d}n'la und feiñ,
Åba wia-r-i zun Beichtstuahl kimm, fåłłt ma nix eiñ.

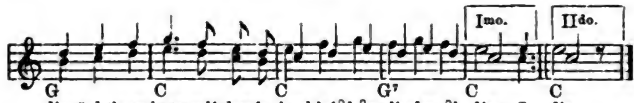
7. Dås Gedächtnis is foscht, weil's an Kopf drinna fahłt weid;
I denk' ma's jå wołł, daß i ster^{b}m muaß bei Zeid,
Und g'sötzt im Fåłł, daß i krånk amåł wår',
So kimb' scho da Dokta, da Båda dahea^{r}.
Då håaßt's scho: „O, Kaidan, såg ma von Heschz'n!
Wo tuat's da denn weh, wo håst du dein' Schmeschz'n?"
Wenns d' ma's siagst, wuschd da g'hołf'n wołł a scho båłd seiñ,
Åba dlei, wenn i iatz ster^{b}m miad, so fial's ma nid eiñ.

Dieses Gesang ist im Brixen- und Leukentale verbreitet. Im Jahre 1897 hörte ich es vom ehemaligen liederfrohen Tennerwirt am Salvenberge (bei Hopfgarten) Johann Sammer. Auch fand ich es in vielen handschriftlichen „Gsangbüachl'n", die man im Volke antrifft, aufgezeichnet. Durch einen Verstoß entkam mir die 6. Verszeile des 2. Gesätzes.

96. O, Bartilo, göah umma!

Etwas belebt.





2. Dås Töchterlein wâr' miar schån recht,
Wönn i ihm 'öt wâr' viel zi schlecht;
|: Es ist sou fein aufgiraumt,
Vour Nacht'n hån is å vosaumt,
I kim la gròd selt'n amål z'recht.:|

3. Nacht'n bin außi gånga,
Dò hån i an' schian' Vougl g'fånga,
|: Dås Ding håt mi g'freut,
Daß do Vougl sou schian schreit
Und åft bin i zu mein' Diandl gånga.:|
(oder: Und åft bin i g'schwind schlòf'n gånga.)

4. Wönn ander a schians Diarndlö will hòb'm,
So muiß a brav Geld im Såck hòb'm.
|: A pòòr a drei Thòla
Muiß ander schån hòb'm,
Süst dårf er ka Wort dòzui sògn.:|
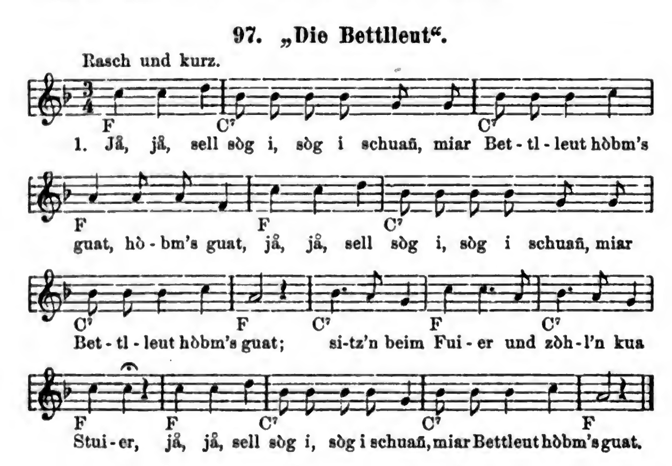
5. I hån g'mant, i hött nou an' Viara (Vierkreuzer-Kupfermünze der sechziger Jahre),
Doweil hån i zwåa Kreuza nimma.
|: Dås hån i vozöhrt
Mit mein' Diarndlan ban Wirt,
Äbo des tåt' i mei Lebtåg niama.:|

6. Hiatz waß i hålt å, wia i tui;
I låß die schian' Diarndlan i Ruih,
|: Dò spòr i mo die Strümpf und Schuih
Und a schians Geld dòzui.
Und bleib nou a löbfrischa Bua.:|

Aufgezeichnet und mitgeteilt von Franz Obrist in Abfaltersbach („Lusser Franzl".) 1907. — Mundart von Abfaltersbach.

97. „Die Bettlleut".

Rasch und kurz.



2. Jå, jå, sell sòg i schuañ, miar Bettlleut hòbm's guat;
Ùns scheißt kua Maus ins Korn,
Und brauch'ns a kua Stuir nit z' zòhl'n.
Jå, jå, sell sòg i schuañ, miar Bettlleut hòbm's guat.
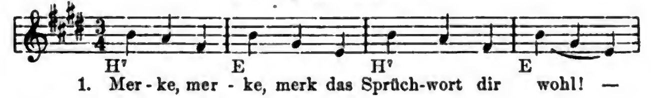
3. Jå, jå, sell sòg i schuañ, miar Bettlleut hòbm's guat;
Wenn die Bauern bei der Arbeit schwitz'n,
Können miar in Schòt'n sitz'n.
Jå, jå, sell sòg i schuañ, miar Bettlleut hòbm's guat.

4. Jå, jå, sell sòg i schuañ, miar Bettlleut hòbm's guat;
Wenn die Bau'rn Speck åbschneid'n,
Brauch'n miar daneb'n nit Hunger z' leid'n.
Jå, jå, sell sòg i schuañ, miar Bettlleut hòbm's guat.

5. Jå, jå, sell sòg i schuañ, miar Bettlleut hòbm's guat;
Kriag' mar viel, tròg' mar schwar,
Kriag' mar nix, giehn mar laar.
Jå, jå, sell sòg i schuañ, miar Bettlleut hòbm's guat.

Durch Herrn Jos. Pöschl († 1906), Bildhauer und Kaufmann in Telfs (1905) und Michael Nagele, Bahnmagazineur in Telfs.
Mir ist das Lied aus Bozen bekannt.

98. Sprüchwörter.



H7 E H7 E
Mer - ke, mer - ke, mer - ke dir's wohl!

2. Lusti in Ehren sein, tuet Gott und Menschen freu'n.
Merke, merke, merke dir's wohl!

3. Höret! Mit Müeßiggòng fångt ålles Låster òn,
Merke, merke, merke dir's wohl!

4. Mit'n Huet in der Hònd, kommt man durch's gònze Lònd.
Merke, merke, merke dir's wohl!

5. Es håt die Morgenstund für jeden Gold im Mund.
Merke, merke, merke dir's wohl!

6. Learn' wås, so kånnst du wås! Spòre wås, so håst du wås!
Merke, merke, merke dir's wohl!
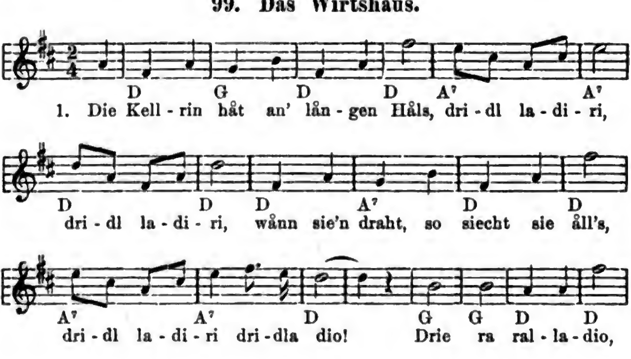
7. Reinlich und fein gònz, gibt schlecht'n Tuech Glònz.
Merke, merke, merke dir's wohl!
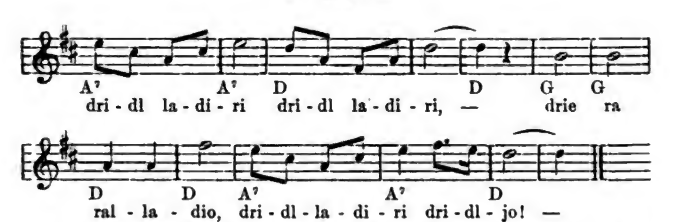
8. Merket euch! Glück und Glås, wie gschwind bricht nicht dås!
Merke, merke, merke dir's wohl!

9. Nicht ålles, wås schian glänzt, ist auch von Gold bekränzt.
Merke, merke, merke dir's wohl!
10. Der Krug zun Brunnen geaht, bis er zu Scherb'n weard.
Merke, merke, merke dir's wohl!
11. Borgen mächt Sorgen hier; spòrsåm sein, ròt ich dier.
Merke, merke, merke dir's wohl!
12. Wer's Klåani schon nicht eahrt, ist's Gråaßi å nöt weart.
Merke, merke, merke dir's wohl!
13. Jung gewohnt, ålt getòn. Fòng 's Gueti wåcker òn!
Merke, merke, merke dir's wohl!
14. Der Horcher ån der Wònd heart sei eigni Schånd.
Merke, merke, merke dir's wohl!
15. Viel Köch versålz'n dier die Speis'n sicher hier.
Merke, merke, merke dir's wohl!
16. Man den an' Nòr'n nennt, der blòst, wås ihn nöt brennt.
Merke, merke, merke dir's wohl!
17. Eigenes Lob stinkt gòr sehr,ònder Lob gilt viel mehr.
Merke, merke, merke dir's wohl!
18. Ein Månn ein Wort dabei; d'rum sei als Månn auch deinem treu.
Merke, merke, merke dir's wohl!
19. Wear ötwås wåaß und kånn, trågt niemåls schwer darån.
Merke, merke, merke dir's wohl!
20. Mei Hansl bleibt a Håns, wie 's Gansl bleibt a Gåns.
Merke, merke, merke dir's wohl!

Sarntal (Durnholz). Durch Nik. Pfaffstaller, Theol. 1905: „Der Text ist aus dem genannten Büchlein. Die Melodie sang mir der Pflegevater. Das Lied ist seit ca. 1840 in Durnholz bekannt. Sie behaupten, es sei von ‚Locher'."

99. Das Wirtshaus.





2. Die Köchin in der Kuchl drauß
Frißt die böst'n Bröcklan drauß.

3. Der Gutscher ist a stolzer Månn,
Lögt d'Sunntighos'n in Wer'tòg ån.

4. Der Hausknecht putzt die Stiefel schlecht,
Åber 's Trinkgeld mächt' er decht.

5. Die Wirtin håt a långe Nòs'n,
Sie kònn dermit Trompet'n blòs'n.

6. Der Wirt er håt an' groß'n Bauch,
A rote Nòs nåch ålt'n Brauch.
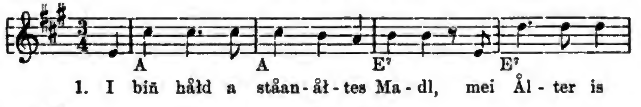
7. Kimbt a Fuahrmånn über d'Bruck'n,
Tuet er fein seiñ Kappl ruck'n.

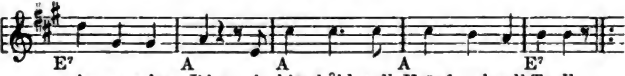
8. Der böste Gåst in Wirtshaus drein,
Weard der Wirt woll selber sein.

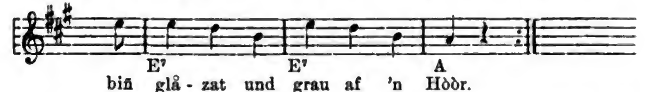
9. Viel lieber åls in der Kirch'n schwitz'n,
Tien die Bau'rn in Wirtshaus sitz'n.

Durch Herrn Josef Pöschl, Bildhauer und Kaufmann in Telfs († 1906). (Aufgezeichnet 1905.)

100. Das ålte Madl.







2. Die Nås'n tuat ålleweił rinna,
Die Aug'n sön' ålleweił nåß,
Sö stöck'n kåd so vieł tiaf drinna,
Ałs wia beim Spektivi das Glås.

3. Die Zähn sön ma å schoañ ausbroch'n,
Die Båañ sön ma überåłł z'håach,
Dazua åłls voł Knöpf und voł Knoch'n,
Die Huast'n dia håßt mi vafluacht.

4. I hiat amåł an' Hoirat bekemma,
A Bäual wołł nid gò-r-a ra^{r}'s;
Ea håd kuschzkreuz g'måañt, i sołł'n nehmma,
Ea fuattrat im Winta zwåa Gåas.

5. Då håd mi die Bosheit nid låss'n,
Då bin i dlei aus bei da Tü^{r},
Huñ ma ålleweił 'denkt, i wiłł wåa^{r}t'n,
Es kimp schoañ a bössara vü^{r}.

6. Und mid dem va^{r}sagga^{r}t'n wåa^{r}t'n,
Bin i gâhlings a-n-åłtõ Maschiñ;
I derf ma â schia^{r} nix meah^{r} råat'n,
Die Schõañ is feiñ sauba dahiñ.

7. Wånn i hear an' Wång auf da Stråß'n,
So tuats mi schoañ grusl'n in Hòò^{r},
I tua ma die Måanung dlei måch'n,
Da Grått'n vom Moos is schoañ då.

8. D'rum Mad'ln, wånn i enk wiłł råt'n,
Gib i enk an' heaschzguad'n Råt:
Tuats ös enk na gråd nid lång b'sinna,
Wenn åana a Gåasstallał håd.

Brixental (Hopfgarten). Leukental. Unterinntal. Oberinntal (Telfs). Im Dialekte des Brixentals.

Das Lied steht mit 5 Gesätzen, die mit den Gesätzen 1, 2, 4, 6 und 8 größtenteils übereinstimmen, in „Tiroler Volkslieder" von R. H. Greinz und J. A. Kapferer. 1893. S. 76 („Jungfernlied").

101. Der lustige Spielmann.

1. Wås ist woll besser's zi find'n
A's Spielmånn sein zi der Zeit;
Dårf man 'öt viel årbat'n und schind'n,
Leb^{t} stets in Wohllust und Freud.
Fahlt miar wås, so nimm i mei Geigl,
Scher' mi um kan' Tåad und kan' Teugl,
Leb' sou hinein in die Welt
Und frògum kan' Reichtum und Geld.

2. Õahålt'n san zi bidau'rn,
Vodian' ihn' woll bluitig iahr Geld;
Es mòg regnen, schneib'm odo schaurn,
So müaß'n sie auß'n af's Feld.
Dò hött' is båld schiar vogess'n,
Viel san gòr håagg'l ban Ess'n
Und zur Årbat â stinkfaul,
Und sost ma wås, håm sie schlechts Maul.

3. Wås ist woll mit den Maurern?
Håm ålliwa' kålchigõ Händ,
's tuit kaum a hålbis Jòhr dauern,
So 'åt der Vodia'st schån an End.
In Summo san s' rechtõ Spreiza,
In Winto vodianen s' kan' Kreuza,
Die hålbeweil håm sie ka' Bråat,
Scheint ihn' oft die Sunnõ blitzråat.

4. Wås ist af den Zimmerleut'n
Süstn guit's d'rau a's dås Maul,
Wõnn 's drau kimb^{t} zu dem streit'n?
Süst san sie stinkfaul.
Årbat'n, dåß Gott dobårm'!
Fress'n den Baurn schiar årm,
Es vodiant oft ando schier nicht,
In zwa a drei Tòg seina Schicht.

5. Wõnn i Schuasta möcht' wõar^{d}n,
Måchat i miar brav Profit,
Gang weit um af die Stõahr'n,
Nåhm' zwa drei Lõahrbuibm mit,

Liaßat miar Strickledo mâch'n,
Des wâr'n â lustigö Sâch'n,
Nâhm mit nòch Haus va do Stöahr,
Den übrig'n Zwirn und Schmer.

6. Schneida san öt zi bineid'n,
Ihr Vodianst ist gòr schmòl,
Müaß'n va Hungo viel leid'n,
Fress'n in Tòg kaum amâl.
Âlle Leut tuan ihn' zuihatz'n,
Schimpf'n van Gasbock und tratz'n,
Mâng'lt ihn' nur a Fleck,
So haßt 's schân: „Do Schneida 'ât 's weck".

7. Wönn ando si nöt tât grauß'n,
Wâr' woll a Bâda fein toll;
Des wâr' a lustiges Haus'n,
Do Beut'l wâr' âlliwa[1] voll.
An' tât' is Òdolâss'n,
Den ândorn in Ò .... einblòs'n,
Den dritt'n bâlwiarat i schian,
Daß ihm möcht'n die Aug'n übogiahn.

8. Wirtsleut', die lustig'n Brüado,
San fâst am böst'n dârun,
Sötz'n si zin Göst'n niedo,
Sauf'n si wânzvollo un.
Wönn Göstö des 'öt wöll'n leid'n,
So nehmmen s' a doppltö Kreid'n,
Schreib'n zwa Strich af amâl,
Dânn haßt's glei: „Du Lump göah und zòhl!"

9. Die Wöba san âll volla Krötz'n,
Kando van Aussâtz gânz rein;
Tian âllweil stâmpf'n und wötz'n,
I möcht' woll â kando sein.
Spinnt man bamstârkis Gòrn,
So fluich'n die saggrisch'n Nârrn,
Kocht ma ka schmirbiga Schlicht,
So mâch'n s' a höllfinstos Gsicht.

10. Kruma san â rechtö Flöig'l,
Mast'ntals vollo Bitrug;
Schaug' man ihn' 'öt af die Nöigl,
Mess'n an' Öll'n in an' Flug.
Mâcht ma sie a bisl nachlâss'n,
Mâch'n s' a bugilata Nòs'n,
Loig'n an' Plundo dòher:
„Es kostet sie selbo vielmöahr."

11. Die Tischla und Glâsa und Mâla
San in do Handtiarung fâst gleich,
San mast'ntals grâaßö Pròhla,
Gòr selt'n werd ando reich.
Wenn 's ka Kirch'nârbat tuit gebm,
Hânt âlldrei ziemla schmòl's Lebm,
Do Glâsa, wönn er ist 'öt g'schickt,
Dobricht meahr a's a flickt.

12. Sauta san woll uhn an' Zweifel
Hâmmerleut', Schlossa und Schmied',
San râb'mschwârz wia do Teufl,
Hâm Tòg und Nâcht nia kan' Fried.
I tât's gòr oft an' biweis'n,
Daß a va staunâlt'n Eis'n
Z'sâmmflickt seine Wòr', wia er kânn
Und höngt sie an' brönntoir ân.

13. Dokta und gileahrte Jurist'n,
Dia hâm 's am böst' ba der Zeit,
San âbo âll's schlechtö Christ'n,
Glaub'n nur blos, sie san frei.
Schmirbet man 'öt viel Dukât'n,
Wöll'(n) Prozesse 'öt recht giròtn;
Gibt man 'öt recht viel Geld,
So schickt er an' gòr aus do Welt.

14. Bau'rn san klan voschlòg'n,
Spiel'n âllz'sâmm' unter an Huit,
Hant schlechte Mòß, fâlschö Wòg'n,
Schindt'n den Ârmen af's Bluit.
Will man a bisl wâs kâf'n,
Glei zin Nâchbma hinlâf'n,
Hâlt'n âll' z'sâmm wia die Schwein',
D'rum möcht' i ka Bauar 'öt sein.

15. Tògwerka san rechtö Fröitta,
Viechhirt'n â nöt viel bössa,
Hant wia die Schwein' schlechtö Bötta,
San rechtö Blent'nfressa,
Vodörb'm oft in den Läus'n,
Können vor Hungo kaum sch .....
Wenn sie kan Ârbat 'öt hânt,
Ist des fâst do schlechtistö Stând.

16. Wås ist mit dem Fisch'n und Jòg'n
Hiatz bei der Zeit für a Profit?
An jedo mit Wòhrheit muiß sòg'n,
Es zòhlt's ihm dås Schuireiß'n 'öt.
Sie lâf'n in meahrarn Summo
Vor Hungo und Durst recht ummo,
Mi wundort's, daß's sie nöt vodroißt,
Wönn die gånzö Zeit kando nicht schoißt.

17. Ròda san saugroubö Nårr'n,
Draxla san å nöt gòr fein,
Wiss'n kan Teuxl zi spòr'n
Und füahr'n oft a Lebm wia Schwein'.
Mößna, Schuilleahra, Organist'n
San å recht voschlòg'ne Christ'n,
Nòchhaus göahn sie òbends recht spät
Und schleich'n si zin Weib in dås Bett.

18. Pflöger und söthanö Höarn,
Die bei G'richt håm an Åmt,
Låss'n si selt'n biköahr'n,
Wurd'n fast ållö vodåmmb'.
Leb'm in Luader und Sünd'n,
Tüan viel die Bau'rn ò'schindt'n,
Schreib'm umsüst 'öt an' Strich
Und füahr'n a Leb'm wia 's Viech.

19. Bräuer, die wåmpat'n Lümm'l,
Döi san recht auszilåch'n,
Kimmt kan anzigo in Himm'l,
Weil sie dås Biar so schlecht måch'n:
Nehmmen stått Målz dopp'lt Hopf'n,
Giahn af an' iad'n Tropf'n,
Ist oft kaum von Wåsser vozeahrt,
Die Mòòß 'öt an' hålb'm Påtz'n weart.

20. A Håndwerk tât miar schian g'fåll'n,
Die Fleischhåckerei wâr' miar recht;
I wollt' die Leut' dozåhl'n,
Ka Küahle wâr' miar zi schlecht,
Möcht sein zaundürr oder krånk,
Wâr' åll'sz'såmm' guit in mein' Bånk.
Wollt' recht die Bau'rn bitrüag'n,
Schwör'n und dås Viech außalüag'n.

21. Säckla san å rechtö Fressa,
Wönn sie giahn in die Stöahr'n,
Såttla san å nöt viel bössa,
Raumen åll's z'såmm' wia die Bäarn.
Wenn sie viel Ledo doschneid'n,
Muiß as do Bau'r schån doleid'n,
Wenn sie giahn òbends nòch Haus,
A Trumm schaug' ban Rocksåck heraus.

22. Hiatz geit's nicht meahr a's Beamtö,
Die soll woll der Guggu houl'n;
Sie måch'n a G'sicht wia Vodåmmbtö,
Döi mit an' Gmåan' röd'n soll'n.
Håm jòhrla vieradreißighundert Guld'n,
Dabei san sie ålle voll Schuld'n,
Bitrüag'n in Kaiser woll gòr
Um dreiaz'wanzigmål meahr nòch dem Jòhr.

23. Scherg' möcht' i å kando wöar'n,
Oda kan Überreita,
Es ist guit, man scheltet sie Höarn,
San lauto Bäarnhäuta.
Steaht ihn' die Fålschheit in Aug'n,
Tüan kan' Mensch'n unschaug'n,
Greif'n den Leut'n in d'Söck
Und nehmmen an' alldohånd wöck.

24. Wås ist's woll å mit den Förbarn?
Des wâr' woll gòr 'öt mein Såch,
Tüan oft an' Zoig schiach vadörb'm,
Pfusch'n die Weiber åll's nòch,
Nehmmen a G'raff'l zisåmmen,
Geb'm do Fårb an' schian' Nåmen,
Wenn man 's an anzigsmål wåscht,
Ist die Fårb wieder å[b]gången fåst.

25. A Håndwerk tât mi ergötz'n:
Wånn i a Müllа möcht' wöar[d]n,
Tât 's Star dreimål metz'n,
Wånn's schån in Bauer tât g'höar'n.
Bigiaßat dås Kourn mit Wåsser,
Denn des tât wieder fein pass'n,
Unfüll' und vollmåch'n die Söck,
Wås eher z'viel g'nommen weard wöck.

26. Hiatz tuit's mi nicht vodriaß'n,
Weil miar ka Håndwerk 'öt g'fållt;
Wöar' Spielmann hålt bleib'm
müaß'n,
Bössar's ist nicht af do Welt.

Mög'n ånd'rö årbat'n und schindt'n,
I will mi' g'wiß 'öt drau bind'n,
I göah hålt in Aufmåch'n nòch,
Des ist hålt mein anzigö Såch.

Hoch-Pustertal.

In der Mundart von Abfaltersbach. (Durch Franz Obrist, Bauer.) — Wird nach der Weise des bekannten „Sunnberger Bäuerl" gesungen.

Mancherorts wird als 13. Gesätz noch eingeschoben:

13b. Geistliche san kane Nårr'n,
San af das Geld wia die Råwm,
Tråcht'n af spöckfåaßtö Pfårrn,
Dort geit es brav Krontåla å^{b}.

Predig'n va Himm'l und Höll
Und tüan selbo, wås sie wöll',
San klanvosoff'n und voll Geit,
Viel örga a's weltliche Leut.

102. Schlechte Zeiten und die „Höarn".

1. Wia geaht es hiatz zui af do narrisch'n Welt?
Gròd Händ'l tuits gebm, daß 's miar 'öt gefällt,
Wollt süst'n nicht sòg'n, wår' wohlf'l die Zeit,
Åba d' Höarn wia do Teufl låss'n die Leut 'öt inkeit.

2. Seit dem Nummeriern ist ållwa dås Gscher,
Dås anö ist vörübo, dås åndrö kimmb^{t} her,
Sie hòbm ålles bischrieb'm: Viech, Güato und Leut
Und wås döis werd wöar^{d}n, kimmb^{t} schån au' mit do Zeit.

3. Die Kaufleut und Fuihrleut tüan si å schån biklòg'n,
Weil sie mit do Maut a so auf'n tüan schlòg'n,
Do Kruma muiß åcht hòbm af sei agna Wòr',
Muiß åll's sein ingstömp'lt, süst nimmt man's ihm gòr.

4. Die Höarn va Innsbruck san a bisl zi g'scheid,
Befehl' san ausgången, daß niamand 'åt gfreut,
Daß die Küah soll'n kölbern a zwamål dås Jòhr
Und des ist a Böckl vo die Innsbrucka gòr.

5. Befehl san ausgången af die Hönnen sogòr,
Daß die Hüahndo soll'n bruit'n a viarmål dås Jòhr,
Des ist woll a Böckl für gstudiartö Leut,
Man siecht, wås ban Höarn für Nårrn ò^{b}'geit.

6. Sie wår'n göarn gscheida, åls Gott ünso Höar,
Wenn er sie tåt stròf'n, ka Wundo wår 's meahr,
A Stråahbråat hòb' ma's båch'n, ha, des ist a Lebm!
Man werd jå viel reicha, wönn man nicht ma tuit gebm.

7. Va do Weinmaßarei hòn i å nou nicht g'sågt,
Es hòb'm si ban Teufl die Wirt recht biklågt,
Die Krüag und die Kåndl, döi hòbm s' voscheut,
Des 'åt sie, ban Teufl, woll å nöt recht g'freut.

8. Va do Öll und van Star, va do Wòg und Gwicht,
Va Fei'rtag'n schweig i, va den sòg i nicht,
Dörfts önk 'öt vowundorn, 'trau miar 's 'öt zi sòg'n,
Es tüan si di Heilig'n im Himmel biklòg'n.

9. Man 'åt schån lång ghöart va do Feldmessarei,
'åt ålles sein müaß'n, hiatz ist es vorbei.
Die Höarn möcht'n göarn wiss'n, wås 's ihnen tuit tròg'n,
Die Baurn wöar^{d}n sov'l gscheit sein und ihnan nicht sòg'n.

10. Wie viel hundert Bettla gits hiatz in Tiroul,
Man fluicht übo die Höarn: „Do Teuxl soll sie houl';"
Die Ursåch ist döi, weil sie nöt dörf'n giahn
Und die Polizei tuit ihn' üb'råll fürstiahn.

11. Die sie^{b}m guit'n Werk wöll'n sie a nöt vostiahn,
Dieweil hiatz die Årmen 'öt meahr dörf'n giahn;
Die „Vogel's Gott!" sein au'ghöit, — o, des ist a Leb'm! —
Man werd jå viel reicha, wönn man nicht meahr tuit geb'm.

12. Hiatz schau man wia die Hǫarn hå^{l}t sou guit tüan leb'm,
Weil ihnan die Kirchpröbst å des müaß'n geb'm,
Dås Såmmlen und Bettlen glei ållwa gibüahrt,
I möcht å nicht gebm, weil do Kirche nicht ghöart.

13. Höarn geits viel, zu viel bei üns hiatzigo Zeit,
Wear werd sie dohålt'n, wönn's nou möahra geit,
Man kånn sie 'öt brauch'n, va die Bauern san sie 'öt,
Soldåt'n müaß'n s' wöar^{d}n, in Kriag fort dåmit!

14. Van åll'n den Händ'l, va do Wegmåcharei,
Van Gold und van Silbo ist a schån dòbei,
Mit Geld hòbm s' Händ'l, o, des ist a Pråcht! —
Hòbm dås Silbo voworf'n und Påpiargeld gimåcht.

15. Die Schuillöahra müaß'n hiatz åll' af Innsbruck,
Die Schuil zi bisuichn, åft kemm' sie ziruck;
Des måcht die Leut plodorn, wås des Ding werd wöar^{d}n,
Man wird jå rebellisch und schlòst af die Höarn.

16. Gott selbo 'åt gebm die zöichn Gibot,
Döi wöll' sie vorändern, ist des 'öt a Spott,
Sie wöll' ålls vorändern, die Spròch und die Löahr,
Sie wöll' die Leut zwingen, so viel a^{l}s man höart.

17. Mein Gott, du bist güatig, verlåsse uns nöt,
Wår'st du wia die Höarn, hött niamand an' Fried,
Die Höarn hòbm viel ungstöllt, ist's mastö umsunst,
Du kånnst's ihn' vobiat'n, es ist diar ka Kunst.

18. Hiatz hòb'm die Hex'n sou gråaßö Freiheit'n,
Dåß man durchaus nimma dårf Wettoläut'n;
I wåß süst ka Ursåch, a wia döi möcht's sein:
Es müaß'n viel Höarn selbo å dåbei sein.

19. Dås Freimaurahåndwerk ist hiatz au'giricht',
Es 'ât si do Teuf'l do selbo vopflicht',
Wenn ando ka Geld 'ât, då kånn a inlâf'n
Und kånn seine Söalö in Teufl vokaf'n.

20. Muiß aufhöarn zi singen, i wissat nou möahr,
Möcht öppa au'höb'm ban Höarn die Eahr;
Muiß au'höar'n zi singen, hiatz is schån vobei,
Wer 's bössa kånn singen, dem stöaht es nou frei.

Pustertal.

In der Mundart von Abfaltersbach. — Vermittelt durch Franz Obrist („Lusser Franz"), Bauer in Abfaltersbach.

Nachtrag.

Zu Nr. 35. — „Die Trachten" (Jatz wöll' mar åans singen) S. 54. Im „Allgemeiner National-Kalender für Tirol und Vorarlberg", J. 1826. VI. Jahrg. S. 101 steht von diesem Tischgesange folgende, 16 vierzeilige Gesätze umfassende Leseart aus dem Pustertale. Sie kommt hier unverändert zum Abdrucke:

1. Die spitzigen Schüchlan,
Die gfalln mir so wohl,
Bubn gebts Obacht,
Sist verliehrt ös die Sohln.

2. Vorfirn an die Zechen,
Fisöl lauter drein,
Dö müßt ös verliehren,
Kon anderst nit sein.

3. Was haben's für Strümpf!
Das ist gar ka Tracht!
Es möcht an lai wundern,
Daß ana dermacht.

4. Voller Riedl und Reicke*)
Müßns au und au sein,
Zuletzt ist no der Todl,
Ka Wodel ist nit drein.

5. Schlatterate Höslen
Haben's immerher khat,
Wenn sie 's itzt müßten tragen,
So wurden sie verzagt.

6. Spitzige Höslen,
Sie kommen kaum drein,
Muß hinten beim A . . .
Das Kemmatloch sein.

7. Perschane Leiblen,
Oder wohl gar von Bei,
Stelle die Ranze voraus,
Wie a Kraxa voll Heu.

8. Vorn auffi Knöpfi
Auf bederer Seit,
Krad wie die Kraner,
Die türkischen Leüt.

9. Spangelte Faschen
Mit silbernen Schnalln,
Mit Pfoffnkiel ausg'nath,
Den Menschern zu g'falln.

10. Kost ana neün Gulden,
Oder no drei dazue,
So maanen die Haiter,
Sie g'schaffn genue.

*) Ist wohl ein Druckfehler und sollte heißen „Reidn". Fr. Fr. Kohl.

11. Was haben's für Janggar!
Schau man sie nur on,
Daß man möcht maan,
Es war der größte Wirtssohn.

12. Daß man möcht maan,
Wer er lei ist,
Der zuletzt nue lei krad
A Bärnhäuter Bue ist.

13. Was haben's für Hüete,
Schau man sie nur an,
Mit Taffat und Schnürn,
Lei krad wie a Pater,
Es möcht an lei wundern,
Wie sie mögn davon.

14. Die Poter dahamn,
Die Pfeife auf den Maul,
Bald sie's hörn Bethlaütn
Sein sie zu bethn zu faul.

15. Sie trummeln und pfeifen
Bis Morgets auf drei.
Bald sie d'Nacht nicht mögn schlafn,
Nacher fluchen sie frei.

16. Sie tragn ans Fenster
Rosoli und Brandwein,
Daß man's lei kennt,
Daß lei Halbnarrn sein.

Zu Nr. 37. — „Der Aañsiedler" S. 56. Noch vor Abschluß des Satzes dieser Arbeit erhielt ich durch Herrn Dr. Eduard Pöll eine mir bisher unbekannte Strophe, die im Volke als zweite gesungen wird, sie lautet:

Wu'schz'ln und Kräuta,
Seinõ åanzigõ Kost,
Und åañs a klåañs Pfandał
Und dåssn voł Rost.

Sei Böd is nix ałs Taxach und Låb
Und an' Ståañ untern Kopf,
Weil a süñst vieł z'guad låg — af d'Nåcht. — Jodler.

Wörterverzeichnis und mundartliche Erklärungen.*)

A.

a = ein, eine, ein (a Månn, a Frau, a Weib).

a = er (z. B. hiatz kimm^{t} a = jetzt kommt er).

a = in (a da Stu^{b}m = in der Stube).

â = auch.

åa' = einer, eine, eines.

åa' = einige (es geit åa' = es gibt einige).

åañ, der = der eine.

åanlafö = elf.

åanaweg = eineswegs, jedenfalls, unter allen Umständen (auch åanawögs).

Aar = Eier (Aa = Ei).

åb'ö (åb'i) = hinab („abhin").

a diem (a dia) = manchmal.

åd = öde.

aff = auf.

åñfrimma = bestellen.

å^{b}geit = abgibt (å^{b}ge^{b}m = abgeben).

åha = herab (abher, åb'er, å'her, åha).

åhö = hinab (auch „åhi^{a} = abhin, hinab).

åhög'haut = hinabgehauen.

ahsoda = ach, so da! (ach, so?)

ai's = ihnen es (z. B. i huñ ai's g'sågt).

å^{b}kemmand, weil sie = abkommen (weil sie).

*Albarafåh^{r}n = Albarafahren ist eine dem Haberfeldtreiben etwas ähnliche Volkssitte (Leukental, Pillerseetal); sie findet am Martinitag statt und ist behördlich nicht verboten. Wohl im Zusammenhang mit Alber (= Alp, Teufel in Vogelsgestalt, Kobold).

åłłgnaut = alle zusammen.

ållna (Dat. Plur.) = Allen.

åłłsant = alle zusammen.

*åłłsgnaut = gar alles.

ållm = allemal, immer.

'al's du = weil du (weil es du).

am = ihm (gib am a Milli = gib ihm usw.).

amerst = früher, zuvor (am ersten).

an = dem (z. B. „an Hansl" = dem Hansl), den (Akkus.).

an = einige, etwelche, welche (es geit an = es gibt einige).

an = im („an Gspiel" = im Spiel).

an' = einen (Akkus.) (Ma braucht an' Kurat, an' Pfiffikus).

ån^{d}ascht = anders.

ån^{d}aschthåłb = anderhalb.

åndaschta = anders.

åndern, im = im übrigen.

åñgehñ = beginnen, angehen.

annand = aneinander.

*antleichn = dergleichen.

*antliech'n = entliehen.

ar (Sarntal-Mundart) = er (z. B. „åft geaht ar").

as = es.

a's = er es (z. B. „hiatz håt a's ålls").

a's = in's (a's Haus gehñ = in das Haus gehn).

'as = das.

'as = was, welcher (z. B. der, 'as a Jungö nimb^{t} = der, welcher [wås] eine Junge heiratet).

*) Die mit * gekennzeichneten Wörter fehlen in Schöpf-Hofer, Tirolisches Idiotikon. Innsbruck 1866.

a's = als.
Aʳschzberg = Erzberg.
a so = so (es ist so — es is a so).
aufdenk'n = darandenken.
aufföʼbund'n = hinaufgebunden.
auffödlåahnt, af d'Rem = auf die Rem hinaufgelehnt. (Rem heißt im Brixen-, Leuken- und Pillerseetale der an die Wohnung angrenzende meist über dem Stalle befindliche Raum, der zur Aufbewahrung des Heu's, Strohes und Getreides dient; Scheune, Tenne).
*Aufgang, der = der Aufwand.
aufhausen = abwirtschaften.
aufk'röckt'n = aufgereckten (aufgehobenen).
aufmåch'n, an Busch'n = einen Blumenstrauß auf den Hut stecken. (Musig aufmåch'n = musizieren.)
auf's Grås gehñ = ins Gehege gehen.
ausdumma = außenherum.
ausgenahnt = ausgenäht („ausnahnen").
auskwattiaʳscht = auswattiert (mit Watte — Baumwolle — ausgestopft).
*ausplaniaʳschtsein = in der Bed. von „raffiniert sein" (ausplanieren = nach einem Plane ausdenken).
ausrach'n tuad = ausrauchen tut.
außag'schänd't = mit Schimpf hinausgetrieben (schändt'n = schelten, schmähen).
außasteing = hinaussteigen (aus der Welt) in d. Bed. von „sterben".
außischnöll'n = hinausschnellen (i. d. Bed. von „gänzlich abwirtschaften").
aussötauchn = hinausdrücken.
*austrång mueß = verlohnen muß.

B.

ba = bei.
Båanlan = Beinlein.
Båhñ (die) = Eisenbahn.
'båld = sobald.
båłd = bald.
bålwier'n = rasieren.
Bâm, der = der Baum.
Bartilo = Bartholomäus (Hochpustertal — Abfaltersbach).
bås = stark, arg.
Bauknecht heißt in Tirol der erste Knecht eines Bauers, der Pflüger.
Baunzen, die (Plur.) = Mehlspeise aus Mehl und Topfen.
Baurndokter = Quacksalber.
bekemm = bekemmen (begegnen). — „er ist mar bekemmen".
benediziar'n. — Das Volk glaubte in Tirol und glaubt vielleicht da und dort auch noch heute an das Verhextsein des Viehes; um dem dämonischen Einfluß zu begegnen wurde das „verhexte Vieh", „der verhexte Stall" vom Geistlichen mit lateinischen Gebetsformeln und Weihwasser benediziert.
bergsüchteng (bergsüchtig) Hoffnungsbau = witzig für „hochragendes (bergartig emporstrebendes) Haus".
Bessaʳn, die = die Reicheren.
Beta, die = „Rosenkranz" aus Kügelchen; Paternosterkette.
Bet'ngråll'n = Rosenkranzkorallen, Rosenkranzkügelchen.
Bettllödda = Bettler (Lotter = Kerl).
*Bett'lstanz, der = der Bettelvogt (stanzen = davonjagen).
bfiat di Gott! = behüt dich Gott.
bfråad = fertig.
biang (läßt si schöñ) = biegen (hier in der Bed. von „hinuntertrinken").
bick'n = kleben.

bizilat = zimpferlich (ängstlich genau und bemüht, nicht zu viel einzuschenken).
blå^{b}m = blauen.
blahnen = blähen.
blahnt (blahnen) = bläht ('blahnt = gebläht).
Blasi = Blasius.
Blasintòg, in = am Tage des heil. Blasius (in Tirol einer der „Schlenggeltage").
Blåta (Blåtta) die = Blase. (Eine Schweinsblase oder Rindsblase getrocknet und präpariert ist in Tirol ein beliebter Tabaksbeutel.)
Blåttersteppl = Blatternarben.
Blattlan, die = junge Hennen.
bleck'n = blicken.
Blòtern = Pocken (Blattern, Blasen).
Bluetstòg = Fronleichnamstag.
bockvoll=starrvoll=volltrunken.
Böck, der = der Bäcker.
Bössa^{r}n, die = die Besseren.
bötla = bitten (betteln).
'bog'n = gebogen (gebückt).
'bòl^{d} = sobald.
bråat', si = sich ausbreitet.
bracht'n = reden.
Bräatl, das = Brötchen.
***Branntweinnåagl** = Branntweinrestchen (**Nåagl** von **nåag'n** = neigen).
Bretta^{r}n (auf'n) dålag = in d. Bed. aufgebahrt.
b'schåad tien (b'scheid tuen) = Von dem Glase mit Wein oder Bier nippen, wenn es mit den Worten „i bring diars" oder „tua mar B'schåad" entgegengeboten wird. — In Tirol eine allgemeine deutsche Sitte. — Wer ein gebotenes Glas zurückweist, ohne zu bemerken „es gilt schoñ" oder etwas ähnliches, beleidigt.
b'schatz'n = abschätzen.
Bschieß, der = Betrug.
b'schiss'n = betrogen (Partizip von **bscheiß'n**). — Adjektivisch hat es die Bed. von betrügerisch, z. B. **a bschissana Handla** = ein betrügerischer Händler.
***b'stiahñ** = pachten.
***b'stöahñ** = pachten.
b'stöll' = bestelle (v. **b'stöll'n**).
b'suffa = besoffen.
b'sunda^{r}s = besonderes.
b'sunna, hun i mi = habe ich mich besonnen.
Buag, der = das Gelenke, Schenkel.
Budan, der = die Butter.
Büggl, die = die Buckel, Rücken.
Büsch', die (Plur.) = Blumensträuße (Busch, der — auch „der Busch'n").

D.

da = der (z. B. „da Baua").
da = dir (z. B. „i gib da").
dadrång = ertragen.
daglück'n = sehen, erspähen (hier in d. Bed. erreichen).
dahausat'n s' = erhauseten (erwirtschafteten sie).
daklä^{r}scht = erklärt.
Dala = Delila (nom. propr. — nach der Bibel das Weib Samsons).
dar = dir.
darf kehr'n aus = i. d. Bed. darf auftreiben (auf die Weide).
darunantweng = derentwegen, deswegen.
da's = dir es.
daschåff' = erschaffe (Imper.).
da^{r}schlünd'n = erschlücken, erschlingen, i. d. Bed. fassen.
daß da Schoba zween Metz'n gåb = Hindeutung auf die Geburt von Zwillingen.
dåss'n = dies, dieses.

datrácht'n = erdenken.
daweil, håd = hat Zeit (Weile).
daweil = unterdessen.
dea' = der, dieser.
deanatsd' = verdientest du.
deas'n = dieser.
decht = doch.
den längsten Brock'n = die längste Weile.
denna = dennoch.
dennast = dennoch.
dens'n = diesem, dem.
der = deren („sein der achte" = sind deren acht.)
derfat ma = dürften wir.
derfòhr'n = erfahren.
derweil hòbm = Zeit haben.
diabm = manchmal (a diabm).
diam = manchmal (a diam).
diebm = manchmal (a diebm).
diewant = manchmal.
dlab' = glaube.
dlei = gleich.
d'lustig = gelüstig.
d'nätig (gnätig) = genötig, eilig.
d'nuag = genug.
do = der (Pustertal — „do Pfårra").
dō = die, diese.
dōs = ös = ihr.
dōss'n = diese (dōss'n Zeid = diese Zeit).
dōt = dort.
dògöign = dagegen.
Doib = Dieb.
doschtn = dort (auch doscht).
*drief'ln = klatschen, verläumden.
drill'n = arg behandeln, plagen.
Drischl, die (auch „der") = der Dreschflegel.
Drischlstòb, der = Dreschflegel.
duichi = hinweg, davon, dort.
duichiwōng = auswägen im Kleinen.
dunkat = dünkte, däuchte.
dunnascht = donnert.
dur = dürr.
durchhiz'putz'n = i. d. Bed. aufzureiben.

E.

ea' = er.
eahnara = ihr.
egstara (extara) = überdies.
Eh'halt'n = Dienstboten.
eing'heugt = das Heu eingeführt (einheug'n).
eiñtåañ = eintun (das Vieh eintun = in den Stall bringen).
einsträw'n = einstreuen.
enk = euch.
enka = euer.
enka'n = euren.
enkara = eure.
Enkl, der = Fußknōchl (im Oberinntal: der Knoda).
ent'n = drüben.

F.

fåal'n si uñ = feilschen sich an, tragen sich an.
Fåaßter (a wolta) = ein ziemlich Feister.
Fåck, der (und die) = das Schwein
Fackl = Ferkelchen, Schweinchen.
Fåxamåch'n = Umstände machen.
Fearner = Gletscher.
feart = voriges Jahr.
feartings Jòhr = voriges Jahr.
fein = angenehm, liebenswürdig (z. B. „feiner Mensch").
feschd = voriges Johr („fert" = mhd. vërnt).
Fetzla, a = ein bißchen.
Firschigång = Fortschritt (Fürsichgang).
flaggösch = unreinlich, unflätig.
fopp'n = prahlen (a Foppa = ein Prahlhans).
foscht = fort.
foschtgöhñ = fortgehen.

Fotz, die = der Mund (pöbelhafte Ausdrucksweise).

fråadig = zornig (nicht freudig!).

fråah = froh.

fråß'n = fräßen (sie).

Frau trang = Muttergottes-Statue (aus Holz, oft mit reichen Gewändern geschmückt) tragen (bei der Prozession).

Freithof = Friedhof.

füahscht = führt.

fruatla = i. d. Bed. von „geradezu", (auch = gar, endlich, frischweg).

fü^{r} = für, auch in der Bed. von dafür und anstatt.

für = statt.

Fü^{r}scht = Fürst.

Füschtał = Fürtuch.

fund = fände (Imperf. Konj.).

G.

Gåb, die = das Almosen.

gåchleng = jählings.

Gäuschütz. — In Nr. 58 ironisch für „Gass'lbua", einen der „Fensterln" geht.

gåggatzen = gackern.

Gággelen, die = Eierchen.

Gågl'n, die = Losung der Ziegen, Schafe, Hasen usw.

galling = jählings.

Ganggal, der = der Teufel.

gangst = giengest.

ga^{r}niascht'n, die = die garnierten (eingefaßt, verbrämt).

gånz a Nui's = ganz auf ein Neues.

gå^{r}schtög = garstig, häßlich.

gårritz'n (garretz'n) = knurren, krächzen i. d. verächtlichen Bed. von reden (auch „schelten").

gedaucht (getaucht) = gebückt.

Gegart'lt = Gartenerde aufgelockert, Gartenbeete fertig gestellt.

Geldschweizerei = Geldsennerei (scherzhafter Ausdruck für geldsüchtiges Gebaren).

gelt = gilt es? Nicht wahr? (Interjektion.)

Gemüas' = Gemüse.

geng = gegen.

g'fåhłt = gefehlt.

gfleckat = fleckig.

g'fråara = gefroren, gelähmt (hier mit der Nebenbedeutung „unverletzbar", kugelfest durch Zauberei).

Gfrieß (Gfriß) = unschönes, verzerrtes Gesicht.

gfüang = passen („es tut sich ihr nicht recht fügen").

g'håangascht (-håmbd) = haben geheimgartet (sind im Heimgarten gewesen).

G'haar = Gehaar, Haare.

g'hausiascht = Part. Perf. von hausieren.

g'heascht = gehört.

g'hescht = gehört.

glå^{b}m = glauben.

Glander, a langes = scherzhafte Bezeichnung für Posaune.

g'long = gelogen.

Glüetl, das = Dimin. von Glut.

g'lust'n = gelüsten.

G'måañ, die = Gemeinde.

g'måañ = gemein.

g'mögt = mögen (Part. Perf.).

G'mua = Gemeinde (Oberinntal).

Gnagg, das = das Genick.

Görr, die = weibliches Schaf.

Goldboscht'n = Goldborten.

Golta, der = Bettdecke, Bettgewand.

Gosch, die = Trivialausdruck für Mund.

Gråamatl, das = Dimin. von das Grummet (Grüen-Mahd).

G'raffl, das = Plunder, Gerümpel.

Grattlerin = Karrenzieherin (Gratten = Karren).

g'reahrt = geröhrt, geweint.
grein' = schelten.
Grengg'n = Unreinlichkeit an den Augen (Augenbutter).
G'richt, in = im Gerichtsbezirk.
Grind = Kopf.
g'ring (auch k'ring) = gering, leicht.
Grischer-Ösl = Grautier, grauer Esel („Grischer" vom lat. Wort griseus).
Gröib'n = Graupen, Grieben (Rückstände beim Zerlassen von Rinds- oder Schweinefett — „Schweinefilz"). — Gruip'n — Oberinntal; Greip'n — Eisaktal; Grammeln — Niederösterr.
gròsat außa, sie = sie grasen hinaus, i. d. Bed. von untreu sein.
großgauget = großäugig.
groußwåmpat = großbäuchig.
*gruf'n = greinen, murren, schelten.
Grunåd'n = Granaten.
G'säuß' = Gesäuse, Lärm.
g'schå^{b}m = geschabt i. d. Bed. zusammengerafft, gespart.
G'schea^r, das = Mühe (Umstände).
g'schiep'n = gefallen.
g'schlambt, håd = von „schlemmen" i. d. Bed. war unausgiebig (Nr. 8).
g'schmeidig = klein, gering, dünn.
g'schmiascht = geschmiert.
g'söt = gesagt (Oberinntal).
gspanatö (Kålm) = längs des Rückens mit einem Streifen gezeichnete Rinder heißt man „gspanat"; unrichtig von spänen (= entwöhnen) hergeleitet.
g'spöscht (spörr'n) = gesperrt.
Gspòr, das = die Spur.
g'spregglt's = gesprenkeltes.
g'stoba = „gestoben", i. d. Bed. von „närrisch".
g'stråaft = gestreift.
Gugger, die = Gucker, Brillen.
gu jeggas = verdorben aus „o, Jesus!"
gunnt = gönnt.
gupft'n = aufgehäuften (der Gupf = Kuppe).
Gusti = Lust.
g'wäah^{r}scht = gewährt, gedauert.
g'wing' = gewinnt.
g'wöhscht (wöhr'n) = gewehrt.
G'würg, das = i. d. Bed. von Gedränge.

H.

håach = hoch, auch i. d. Bed. von hochfahrend.
håachgsöch'ne = hochangesehene i. d. Bed. hochmütig.
Håadach = Heidach, kleine Ortschaft in Nordtirol.
håaggl = heikel.
Håamberg = Gemeindeweide auf einem Berge.
Håara = Hörner (Oberinntal).
håasa = heiser.
Häusl, das = der Anstandsort.
Häuta, da = der Häuter (armer Mensch, auch i. d. Bed. von „Schwächling").
Håf'n, die = die Häfen (Plur.), Töpfe.
Hafał = Häfelchen, Töpfchen.
Hågg'n = Haken.
håłt'n öahm åñ = ersuchen ihn (åñhåłt'n).
hâmisch = hämisch (Südtirol); im Brixen- und Leukentale bedeutet „hamisch" heimlich.
Handl måchen = in d. Bed. von Eintrag tun, schaden.
Hapl, das = das Stück Vieh, besonders Kleinvieh (= Schafe, Ziegen).
harba's Tuech ist die Leinwand, welche aus dem feinsten Teile des Flachses hergestellt wird, dem

beim Aushecheln zuletzt zurückbleibenden. Der grobe Teil des Flachses, welcher beim Aushecheln zunächst ausgeschieden wird, liefert das „rupfane Tuch". Mittelfein ist das „wirchane" (= „werchane").

håsche 's verhaust = hast du es verwirtschaftet.

hå^r^scht = hart.

håscht = hart.

hausat i = würde ich wirtschaften (hausen).

haus'n = wirtschaften.

hearawärts = von vorne herein, aus freien Stücken, auch i. d. Bed. von allem.

Heaschd, der = Herd.

heascht = hört (g'heascht = gehört).

hersäch = hersähe.

Heschd = Herd.

hiat (hiad) = hätte.

hiant, sie = sie hätten.

hiatn, sie = sie hätten.

Himm'l, der = Baldachin (auf vier kräftigen, verzierten Stangen) bei feierlichen Prozessionen getragen; unter ihm wandelt der Priester mit der Monstranze.

***hintbei** = auf der Hinterseite, hinten.

Hintgeschirr = Kummet.

höb' z'såmm = hebt zusammen (= hält zusammen).

höb'm = halten.

Höfl, der = Sauerteig.

Hòglwött'r = Hagelwetter.

hòg'r = hager, mager.

hölzan (Akk.) = hölzernen.

Hönnan, den = den Hennen.

Hönnasteing = Hennensteige.

Hörbigleut (Herbergleute) = ein ironischer Hinweis auf Läuse.

Hopfgåscht = Hopfgarten, Markt in Nordtirol.

Höröst, der = der Herbst.

Huda^r^n, die = die Lumpen, Fetzen. (In Tirol beschäftigen sich viele Welsche mit Haderusammeln, — man heißt sie „Håderlumper".)

Hüad, die = die Hüte.

Hüll', die = Hüllbett (Überbett).

huir = heuer.

Hunifstånga = Hanfstange.

husiga = hübscher (husig = hurtig, flink, hübsch).

Hutt'n, die (Plur.) = Tuchfetzen.

I.

„i hätt' 's schoñ dafü^r^" = ich halte es schon dafür.

Imbern, die = die Himbeeren.

Immb'n, die = die Immen (Bienen).

in = an (z. B. in Neujòhrtòg = am Neujahrtage).

in = den (z. B. „in Baua" = den Bauer).

infamiascht = erlogen.

Ing'häus = Mitbewohner, Einmieter.

innabei = drinnen.

innigeb'm = in der Bed. hineinblasen.

innigstöckt = hineingesteckt (inni = hinein [einhin, eiñhiñ]).

innitien = hineingeben (hineintun).

'it (oberinntalisch) = nit — nicht.

J.

jiag = würde jagen, jagte.

K.

Kåan Tropf'n = kein Bißchen.

Kadl, die = Katharina.

kåf'! = kaufe!

Kaidan = Kajetan (Eigenname).

Kåmmerzußl = Kammermädchen, Zofe (— Zußl bedeutet in der Eisaktalermundart ein älteres zimpferliches Frauenzimmer, z. B. „a hearische Zußl").

Kampl, der = Kamm.
kâm'st = kämest du.
Kâslåab, der = Käslaib.
kâs'n = Käse machen.
Kastl = Kästchen.
kehr'n aus = austreiben (auf die Weide treiben).
k'håaß'n = geheißen = verheißen.
k'håłtn = behalten (i k'hålt — ich behalte).
k'heascht = gehört.
Kin^d a^r n, den = den Kindern.
klåañ = klein (oft in der Bedeutung „bis ins einzelne“ = gänzlich, z. B. klåañz'riss'ns Gwandtl; klååñvaweg'n = ganz verwegen).
Klåatza = Kletzen, gedörrte Birnen.
Klachō, der = Klachel, Klöppel der Glocken. (Klachō heißt man im Volke auch Ohrgehänge mit Tropfen- oder Klöppelform).
klång = klagen.
klausirig = zusammengesetzt aus Klaue und sirig (= entzündet, schmerzhaft); es wird hier (Nr. 53) witzig angedeutet, als ob er (der „Gasselbua“) wegen schmerzhaften Schuhdrückens und nicht aus anderen naheliegenden Gründen sich veranlaßt gesehen hätte, die Schuhe auszuziehen.
klemmb^t â^b = drückt ab (hier: der Metzger drückt einem — im Handel — das Kälbchen ab).
klianer = kleiner.
klöcken = ausreichen, auslangen.
Klöcklnâcht — Klöcklnächte sind die Abende der drei Donnerstage vor Weihnachten, in welchen in Tirol die bekannte Sitte des Klöckelns — Unklöckln's, Unklöpfl'ns, Uñglöck'lns geübt wird. Sie besteht im Absingen von Hirtenliedern, Weihnachtsliedern und heiteren Gesängen.
Kloss' = Klause.
Knitt'l machen = Knittelverse machen.
Koch, das = eine Mehlspeise, Mus.
Kohlbenn = Kohlen-Wagenkorb.
Koimaul (auch „Kuimaul“) = die Kinnlade, der Unterkiefer (Käumaul).
kompab'l = kompetent.
Kopfståañ = Kufstein (in der Mundart des Volkes).
Köst'n = Kastanien („Maroni“).
krat = akkurat.
k'råt' (es) = es gerät.
Krawotta = Kranebittbeer-Branntwein (Wachholderbeerschnaps).
k'reahscht = geröhrt, geweint.
k'reut = gereut.
kriagt an Buggl auf = wird buckelig (gebückt).
Krippler, die (Dimin.) = die Körper (Plur.).
krō^d = gerade.
Kröda, in die = in die Gerade (gerade Stellung).
k'rödt = geredet.
Kuch, die = Küche.
Küachl, die = die Kuchen.
Kunte, die = der Konto.
Kuplement = Kompliment.
Kutt = Menge.

L.

låadig = leidtragende.
Låampåtzen, der = Lehmknollen.
laar = leer (laar'n = leeren (Akkus.).
Låbrecht, das = das Recht, auf ärarischem Grunde das gefallene, als Streu dienende Laub zusammenzurechen und zu verwenden.
lå^b m Sekt'n, die = abgeschmackte Launen (låb = ungesalzen, fade schmeckend; låbalat [Eisaktal] = ungesalzen).
Lådschreibma = Einladschreiben.

laff'n = laufen.
lämpert = lämmert.
Langgalabiara = eine kleine Birnensorte.
låppet = närrisch, läppisch.
låt's = laßt (ihr, „ös" — Imper.).
laudan = lauter (vo laudan Gschråa = vor lauter Geschrei).
launlen = einnicken, träge sein.
Lauser = „Laustabak" (Nicotiana rustica var. humilis Frank).
Lech'n = Lehen.
lei = nur.
liadala = liederlich.
Lieng, das = das Liegen.
lind = schwächlich (weich).
***lôch'n** = lohen, glühen, glänzen.
Lodda, der (auch Loda) = Liebhaber (auch = der Kerl).
lodis = lodenes (Adj.).
Löda (Plur.) = Loden.
Löna = Magdalena.
lötz = schlecht (letz), armselig, arm.
loigt = lügt.
Losat (loset, lost) = höret.
los't = höret.
Luas, der = Waldanteil (Lus = mh. Luz), auch ein Wald, der zum schlagen ist.
Luckn, a = eine Lücke.
lüang = lügen.
Lunau = Lungau.
'lust', es = es gelüstet.

M.

ma = wir.
ma' = wir.
måan' = meinen.
Måarin, die = Måarkuah. So heißt in Tirol die stärkste Kuh der Herde, welche die übrigen im „Stechen" (Hörnerkampf) besiegt und sich die Führung der Rinderherde errungen hat.
måchad = machte (Konjunkt. Imperf.).
mächt' = könnte (möchte).
mängs = mögen sie.
mängt (sie) = sie mögen, i. d. Bed. können.
March, a = ein Merkzeichen.
Medridat = Mithridat, ein früher in Tirol beliebter Ausdruck für Medizin. Händler mit medizinischen Kräutern, Ölen, „Lebensessenzen" hieß man Mithridat = (Medridat) trògar, Öhlträger.
mehr = in d. Bed. **wieder** (iatz geit's mehr a neu's Gsång).
mei na! = o, nein!
meinånd = bei meinem Eide (= fürwahr).
Menscha, Mentscha, Menscher, die = Mädchen, „Diandln" (Plur.).
miad = müßte.
mitdaweil = mittlerweile, unterdessen.
mock'n = verdrießlich sein.
mög'n = oft in d. Bed. von können.
mòg (ich) = ich mag (auch in der Bed. von kann).
Mòidl = Maria.
Mòndl (die), = die Mandel.
Moos, 's = das Sterzingermoos (Moos = Sumpf).
möscht'n = mästen.
Much = Michael.
müa' ma = müßte mir, müat = müßte.
müehd'n = abmühen.
Mugg'n = Mücken.
Muhn = Mohn.
Muitzalan = Kätzchen.

N.

'n (in) = den ('n Bauer = den Bauer).
na = nur („geh' na!" = gehe nur!)
nåa = nein.
nåchdloff'n = nachgelaufen.
nåchhi = nach.

Nachtler, die = die Nachtlein (Dimin. von Nacht).
nåckati = nackte.
nagst'n = neulich.
Nanna = Anna.
nå'r = nachher, dann.
nät'n = nötigen.
'ne = ihnen.
ne^b^mhiñ = nebenhin.
nigst = nichts.
nindascht = nirgends.
Nötzał, das = Netzchen.
noi = neu.
Nòhterin, die = Näherin.
nud'lt's auf = aufnudeln = Nudeln schneiden, hier i. d. Bed. von „aufreiben".

O.

ò = auch (Oberinntal).
öa = er.
öah = ihre.
öahñ' = ihnen.
òberkeid'n = herabwerfen (abher kaien).
Òdler = Adler (Tirol führt in seinem Wappen einen roten Adler, in späterer Form mit einem grünen Kranze [„Ehrenkranz"] um den Kopf).
ödla = etliche.
öhner = ihr (Sing. sächl.).
öhnö = ihre (Plur.).
öhñ' = ihnen.
Ollståb = Ellenstab.
ös = ihr.
ötla = etliche (auch „ödla").
örgasta = ärgster.
Of'nkruck = „Ofenkrücke" (beim Brotbacken in Verwendung).
Of'npritsch = Ofenbank.
öhm = ihm.
or^d^n'la = ordentlich.
Oscht, das (u. der) = der Ort.
oschthåaggl = ortsheikel.
*Ötz = ärarische Waldwiese, die gemäht werden kann. Das Gemähte, das vorzüglich aus Farrenkräutern, „saurem Gras" und Sträuchlein (Halbsträuchern) besteht, dient meist nur als Streu.

P.

palitisch'n = politischen, in d. Bed. berechnenden.
perschaune Laibler = Westen aus „Pers", einem mit Farben bedruckten Kattunstoff.
Pfåad = Pfaid.
Pfeif'nsteck'n = scherzhafte Bezeichnung für Flöte.
pfnåas'n = schwer atmen, pusten.
Pfösel' sind Strümpfe ohne Socken; in vorliegendem Falle („Subentpfös'l") scheint jedoch eine Samtmasche an den Schuhen gemeint zu sein.
Piffl (an bråat'n) = Mundstück der Klarinette.
plång = plagen.
plausch'n = schwätzen.
Plunder (Plundo), der = Teufel.
pois, a = eine Weile.
Postkörbl-Tròger = Postkörbl-Träger (satyrische Bezeichnung für einen Neuigkeitskrämer, „Postenträger").
Prae, das = der Vorzug.
Prae-O^r^scht = Prae-Ort, i. d. Bed. Vorzugsposten.
Prama = Pramau, alte Bezeichnung für Fieberbrunn.

R.

Råaf'n = Hinweis auf die Reifröcke, eine Mode, welche zuletzt im Bauerndorfe endete.
Råating = Rechnung.
Råch, da = der Rauch.
Rader, die = Wagner.

Radltråg'n (Radlbåhr, Radlbeg) ist eine Vorrichtung, die zum Teil einer Bahre gleicht; nur ist bei ihr an einem Ende in der Mitte ähnlich wie beim Schubkarren ein Rad angebracht. Die Radlbåhr wird ebenso befördert wie der Schubkarren, ist aber breiter als dieser, und hat zum Aufladen keine Truhe, sondern bloß eine Querbrücke mit Seitenleisten. Befördert werden damit Bausteine, Heubündel, frischgemähtes Gras.
Råhm, a da = am Rande (Rahmen).
randig, rantig = stolz, schmuck (Plur. statt randigan — randinga).
Rapp'n = Geschwüre, Ausschlag.
rauck'n = Tabak rauchen.
Reith = kleines Örtchen am Eingange ins Alpbachtal.
revieriga Mensch = ein Mensch, der sich auskennt (ein weltläufiger, wohlorientierter Mensch).
richt'n = zurechtrichten.
röck'n = recken, strecken.
Röderer, der = Rädermacher, Wagner.
rödlana = redlicher (Mensch).
roit, es = es reut.
Rosol = Rosoglio, ein bei den Tirolerbauern beliebter Liqueur.
rüahscht = rührt.
Rührkub'l = Butterkübel.
rupfas Tuch = vgl. die Bemerkungen bei „**harbes Tuch**“.

S.

Såal, das = das Seil.
såch = sähe.
Såckziecherleut', die = waren Männer, welche in Säcken (meistens aus Häuten) auf Schlitten das Roherz oder Kohlen fortschafften.
salt = selbst (oberinntalisch).
sambt = samt.
's Sang = das Sagen.
Sapin (**Zapin**) = Eisenpickel zum Befördern von gefällten Baumstämmen.
***Sasamt** = Sammt.
saufuada'n = Saufüttern.
schåadna = scheiden.
Schåat'n, die = Holzspäne, Hobelspäne.
schäffern = nervös schaffen, sich abrackern, abmühen.
schänt'n = schimpfen (schänt'n von Schande).
Schäps, da = der Schöps (Hammel).
schaut ma nid = gefällt mir nicht (i. d. Bed. sieht mir nicht gut aus = steht mir nicht zu Gesichte).
Schäarpa = Schärpe.
Schermfell = Lederschürze.
Scher'nfånga, der = der Maulwurffänger (der „Scher“ = Maulwurf, Scherrmaus).
Schian, die = die Schönheit.
schieb (i) **öhm eiñ** = in d. Bed. von: nehm ich ihm an.
Schlampamp'n, die = Schlemmer.
schlecht = oft i. d. Bed. von **arm**.
„**schlechta Bua**“ = i. d. Bed. von „armer Bursche“.
schlechtarna, die = die schlechteren.
Schlicht, die = Weberschmiere.
Schlitt'n = feile Dirne.
schlöt = schlägt.
Schmöcker, der = i. d. Bed. von Schüfflnase.
schmöck(e)t, er = er schnüffelt.
schnagg'ln = Sitte der Bauernburschen beim „Fensterln“ (Schnalzen mit der Zunge oder hervorgebracht durch das kräftige Abschnellen einzelner Finger vom Daumen).
Schöñ (Schöa), die = Schönheit.

schöns, die = die schönere (Komparativ).

schoib, i' = schöbe ich, würde ich schieben.

Scholder (Tscholder), der = kurze Joppe.

Schòt'n = Schatten.

Schottnudl = Nudel aus Topfen und Mehl (Schoten = Topfen, Quark).

Schrof'nloch = i. d. Bed. abgelegenes Felsental (Schroffen = Felsen).

schuañ = schon.

Schuach = Schuhe (auch altes Maß).

schwanzig = flink, staatlich.

Schwâr', die = die Schwere.

schwöscht = schwört.

Sechter = ein hölzernes Melkgefäß mit einseitigem Handgriff.

Seichgatzl, das (Dimin.) = Seihkelle („die Gâtz").

sein tua is = ich bin.

seł = selbes.

sell = selbes, das.

selm = dort; selbst.

's gräschte Gschear = die größte Mühe, Plackerei.

Sieᵇma = Siebenkreuzerstück. (In den fünfziger Jahren des verflossenen Jahrhundert waren in Österreich Sechskreuzerstücke aus Silber im Umlauf, welche später sieben Kreuzer und endlich mit dem Auftreten der Neuwährung [Dezimalwährung] zehn Kreuzer galten. Im Volke hatte man daher die Bezeichnungen „Sieᵇmersöchser" und später „Sieᵇmerzöhner".)

's is a gschwanziger Bock = in d. Bed. „ein großer, unangenehmer Fehler".

söch'n = sehen.

's ös = es sie (z. B. hâd's ös getroff'n? = hat es sie getroffen?)

Söxaʳ = Sechser, eine kleine silberne Scheidemünze (Sechskreuzermünze).

söxö = sechs Uhr.

„Sö ziach'n öahm 's Blümal durch's Maul" = in d. Bed.: sie geben ihm schöne Worte.

son' = samt (z. B. „son' an Zins").

spechen, spech = schauen, schau.

Spert = Dorf bei Kitzbichl.

Spòrar, die = die Sparer, Geizhälse.

Spòrat'n, die = die Sparenden, Geizigen.

Stâb, der = der Staub.

stând dazu = in d. Bed. würde mich dazu verhalten.

Stånd håbm = Bestand haben.

Stapaliersonndåg = Skapulierfest-Sonntag (ein katholisches Fest im Juli).

Stefansbrock'n = Steinwürfe (St. Stephan wurde gesteinigt).

stent'n, si = sich anstrengen.

Stiang, die = Stiege.

Stietz, der = Bein (von Stütze) — Stietz einrichten = ein gebrochenes Bein einrichten.

stir' auf (aufstieren) = aufstochern, lockern.

stòtla = hochmütig (staatlich).

Streach, die = Scherze, Launen.

Strâ, die = die Streu.

Strauk, der = der Schnupfen.

Streimes (Streichmaß), ein = Getreidemaß.

*Struck (Strucka) = ein grober Wollstoff.

Strutzer, die = Metzger, die Vieh zur Metzbank schleppen, schlachten und das Fleisch im kleinen verkaufen (strutzen = ziehen, zerren).

Stuff'ngehñ = für „Fensterln".

Stuiaʳn, d' = die Steuern.

*Subantpfösl = Samtpfösel.

*Sub'nbandl = Samtbändchen.
süst = sonst.

T.

ta ma-r-üns = tun wir uns.
tåañ = tun, schaffen (sö tåand = sie tun).
'tåñ = getan.
Tål, a = ein Teil.
tamisch = starrsinnig, schwindelig, verwirrt, dumm (= dämlich, dämisch).
Tercher = Dörcher (Karrenzieherleute).
Tia = Tiere.
törfen = dürfen.
toll = wacker.
Tingg'n = Tinte.
Titl = Namen.
Toifaschtsg'schicht'n = Teufelsgeschichten.
Tolba (oberinntalisch) = ein Flußfisch („Cottus gobbio L."). In Nordtirol „Tolm" (als Schimpfwort für einen dummen Menschen gebraucht).
Tråad = Getreide.
*Trabála = in d. Bed. von Kerl.
tråcht'n = denken, sinnen, trachten ('tråcht' = gedacht, getrachtet).
Tråchter tien, in ihr'n = in ihr trichterförmiges Instrument blasen; gemeint ist ein Waldhorn oder ein Euphonion.
Trånk, 's = das Getränke.
Treidl, das = Getreidchen (Dim.).
Trénzerleng = Speichel, sputum.
trögt aus = trägt aus (Verdienst).
trötn auf = auftreten.
triag's = trüge es.
Tropp'n = Truppen.
Truch = Truhe.
Trumm, a = ein Stück (a Trumm schöna = bedeutend schöner).
Türggakolba = Türkenkolben, Maiskolben.
'tuscht = getuscht, gekracht (der Tusch = Fanfare).

U.

übazong = überzogen.
Überreiter, der = Bettelvogt.
uñgfrea^r^scht = gefroren gemacht, willenlos gemacht.
uñhi = hinan (anhin).
uichi = hinan.
uihibrandln = hinanbrennen (in d. Bed. von Anwürfe machen, vorwerfen, zum verstehen geben).
umaranåna = umeinander, herum.
Umgång = kirchliche Prozession.
ummazåant = herum aufgeschichtet.
umsög'n = umsehen.
Unfurm, die = d. i. Verunzierung (aus „ohne Form").
uñg'lögt (unlög'n) = angezogen.
unhearn = anhören.
unihin = ohnehin, ohnedies.
uñklång (sich) = in d. Bed. sich beschweren, beklagen.
untan = unter den.
Uscht'l, das = das Urteil.

V.

våarna = vorne.
va^r^gwunnt = vergönnt.
va^r^keah^r^n = verkehren (ich will um die Sache umkehren); va^r^keahscht = verkehrt.
vannät'n = vonnöten.
våo^r^ = vorne.
*Våorumma (Vorumma), der oder das = Busen.
vareahscht = verehrt.
va^r^ruckt = verrückt.
vaschmåcht, häd eah (Nr. 53) = hätte sie gekränkt (hier wird angedeutet, daß sie mit dem behördlich verbotenen Haberfeldtreiben bei Wasser und Brot in den Arrest

gekommen wären, was ihnen unangenehm gewesen sein würde).

vaweng = verwegen (klåañ vaweng, in d. Bed. ganz verwegen).

verüb'l hòᵇm = übelnehmen.

Vieʳstał (das) = Viertel.

vo - - - Vorsilbe ver. (Pustertal — vodenka = verdenken.)

voleda = (vom Leder) in d. Bed. von los („es geht dort schon recht los").

vołg nod = völlig not.

voraus = zumal, besonders.

voröt = vorne, fortgeschritten.

voruhi = vorne (vornhinan, vornedran); (= voruhö).

Vorscht'l, da = der Vorteil.

vozehrt = in der Bed. verschlechtert (Nr. 101).

vüʳ = vor.

vüraufö = vorne herauf.

vürsòg'n = vorsagen.

W.

wåascht = weißt du (wåasch' woll = weißt du wohl).

wåaʳt's = wartet ihr.

Wäscht'l = Wörtl, Wörtchen.

wall = weil.

Wåmp'n = Rindsmagen (= „Kuttelflecke").

wång = wagen.

wårnd = wären.

wås = auch in d. Bed. von als (z. B. nix wås a Hochmuet = nichts als Hochmut).

waʳschd = wäre.

wåscht! = warte! (öa wåscht = er wartet).

Wåssag'spiel, das = Hinweis auf Urinlassen.

'wås zòhln = im Preise etwas gelten.

wea'n = werden.

weaschd = wird.

weascht = wert.

weiget åñ = reizte an („anweilen" = Sehnsucht erwecken).

'weil = dieweil.

Weis'l, öhñ = i. d. Bed. ihr Anführer (Weisel des Bienenstaates!)

wemdem (weng dem) = deswegen („wegen dem").

werd's = werdet ihr („ös").

Werkzoig = Werkzeug.

weschd = wird.

wia da will = wie es will.

Widahåb, die = Gegenstück, Widerstand („den Öseln öhñ Widahåb" = den Ösen ihr Haken).

wirchas Tuch — vgl. die Bemerkungen bei „harbes Tuch".

Wischt = Wirt.

wo = ob („kod schauñ, wo ma recht håmb").

wögg'füahscht = weggeführt.

wöller, wölli, wöllas = welcher, welche, welches.

wohłfi = wohlfeil.

wohlfla = wohlfeiler (Kompar.).

wolta = wohl, sehr (auch woltar, woltern).

Woscht = Wort.

wûret, i = ich würde.

Z.

zåch = zähe (zåch).

Zacherl (Diminut.) = Zähren.

zan Häusl gehñ = zum Besuch des Anstandsortes.

*Zauk = Zecke (i. d. Bed. zuwideres Weib).

z'datrång = zu ertragen.

Zeach, die (auch der) = die Zehe.

Zeltenscherz = Anschnittstück vom Weihnachtszelten (Weihnachtbrot). Dieses besteht aus einer Teigmasse und gedörrten Früchten, z. B. Birnen (Klåatz'n), Nüssen, Zibeben, Mandeln, Pinien-

samen (Pignoli) u. dgl. Das Anschneiden des Zeltens erfolgt in Verbindung mit gewissen Gebräuchen. Der Bursche, der von einem „Diandl" das Anschnittstück empfängt, ist der Bevorzugte.
z'escht = zuerst.
Zeug, da = das Zeug (= Stoff).
Ziaʳ = Zier.
ziach! (Imper.) = zieh!
zidan = zittern (zidant = sie zittern; zidascht = zittert).
ziegla = ziehen, bauen.
zimmt, mi = mich dünkt.
Zipf, der = Krankheit der Hühner.
Ziwöb'n = Zibeben.
z'kriasn (z'kriang) = zerkriegen, schelten (zerstreiten).
z'margans = morgens.
z'nagst = zunächst, neulich.
Zoch (= Kerl) — i. d. Bed. einfacher, grober Bauer (im Vintschgau auch = Geliebter).
zöcher = zäher, auch i. d. Bed. spröder (Kompar. von zähe = zåch).
zoicht = zieht.
Zoig, das = das Zeug.
z'rüahʳn = zerrühren.
z'såmmk'ramt = zusammengeräumt.
z'sòmmenkemmen = zusammenkommen.
z'tròg'n, si klåañ = sich völlig zertragen (sich zerschlagen).
zuacha'zückt = schnell an sich reißen, stehlen.
zuachibringa = hineinbringen.
zuachiderf'n = hinzudürfen.
zuag'spöscht = zugesperrt.
'zuckt — zucken = stibitzen, stehlen.
Zugg'rgòndl = Kandiszucker.
Zuig, das = Zeug, Handwerkszeug.
zuvöderst = ganz vorn.
zwågnen = waschen.
zwånghuefig = satirisch für engschuhig, i. d. Bed. von neidig.
z'weng (z'weg'n) = zuwegen, des Weg's.
z'wedaʳn = zu wettern.
zwieflen = zwiebeln, i. d. Bed. von durchhecheln, zu Paaren treiben.
Zwiehörndlat, der = Teufel (Zweihörnige).

Verzeichnis der Lieder.

Seite

Åans, zwåa, drei, ålt ist nit neu 95
Adam und Eva 100
A Liadl zum sing' und a Liadl a neu's 100
All enk Nachbòrsleut'n hòb i ånzudeut'n 109
Als i znachst mein Buabm hòn gfråg[t] 93
Als nun Gott Vòter die Welt håt erschafft 103
An Stapaliersonndag war's Wödda gò[r] schöñ 48
A Nòhterin sein ist woll a Freud 73
Auf da Welt is ietz a Le[b]m . 46
Auf da Weld is scho dennast recht lusti 15
Auf da Welt möcht' i nimma blei[b]m 29

Båld åana a groẞa Bauar is . 21
Bäuerleins Klage 27
Bauer und Eh'hålten 17
Bin a låadige Sennin 36
Bin a lustiger Bauer, håaẞ Kaspar 25
Bin der Fuahrmann Hansl aus dem Pseirertòl 28

Da Baua[r]nfoppa 15
Da Stapalierfestsonndåg . . . 48
Da Summa der is umma . 124, 125
Das ålte Madl 139
Das Bauanleb'm 12
Das Bauaseiñ 10
Das Bauerndorf 68
Das Dorfschulmeisterlein . . . 98
Das Mannerleutg'sangl . . . 53
Dås menschliche Leben . . . 104
Das Nationallied 78
Das schlechte Gedächtnis . . 133

Seite

Das Wirtshaus 138
Das überige Ding 71
Dås Bauaseiñ is håld mei Lö[b]m 10
Dås Bett'ln is da lustigste Strånd 122
Daẞ i der Rueẞ-Rueẞköhrer bin 130
Der Åañsiedler und der Teufl . 56
Der Akzis 108
Der alte Bauknecht 29
Der Bauer als Richter . . . 9
Der Bettlerstand 122
Der englische Wår-Krämer . . 47
Derfat ma nid gehñ åañs auẞa-singa 86
Der Fuahrmann - Hansl aus Psei'r 28
Der glückliche Stand 106
Der Grundhofer Fritz 14
Der Håambergstreit 114
Der heiratslustige Bua . . . 55
Der „Kitzbichler-Ball" . . . 82
Der lustige Spielmann . . . 140
Der Ölträger 51
Der Postkörbl-Tròger 80
Der Rueßköhrer 130
Der Schweizerkås 112
Der Summer der is ummer 126, 128
Der Verschwender 57
Der zufriedene Bauer 25
Die äd Diarn 50
Die Bäurin und die Hennen . 66
Die Betschwester 132
Die Bettlleut 136
Die Bettllödder 121
„Die Diarn und die Bäurin" . 20
Die dumme Lisl 113
Die Eh'hålten über den Bauer . 21
Die Handwerker 75
Die iatzinge Zeid 123

Seite
Die Katzenleiter (Kettenreim) . 95
Die Kellrin håt an' lången Håls 138
Die Klage des alten Bauers in Åfers 26
Die Köstenbrȯter (I. Leseart) . 124
Die Köstenbrȯter (II. Leseart) . 125
Die Köstenbrȯter (III. Leseart) . 126
Die Köst'nbrȯter (IV. Leseart) . 127
Die Köst'nbrȯter (V. Leseart) . 128
Die Krähwinkler 115
Die kritischö Zeid 84
Die Latscher Musikånt'n . . . 118
Die låadige Öpflg'schicht . . 102
Die låadigi Öpflg'schicht . . 103
Die Leut send a Tål iatz recht prächtig gstudiascht 123
Die lustigen Bauern 26
Die Madl'n 41
Die Madl'n send fålsch, klåañ vadraht 41
Die Männersucht der Weiber . 34
Die neu' Modö 36
Die Oberländer 58
Die Radltrång 44
Die spitzigen Schüchlan . . . 145
Die Ständ 73
Die Stearngugger 93
Die Tȯgwerchar 77
Die Trachten 54
Die va'schiedanan Freu'n . . 64
Die Versoffnen 90
Die Vösper 120
Die Weld is a Schwindl . . . 36
Die Welt ist mid Nårrn so voll 65
Die Zeach 91
Doscht o'm auf da Höh is an Aañsiedlerei 56
Drescherlied 110

Ei, Buabma, bleibts nur a wenk sitz'n 39
Ein Liedel will i singen . . . 57
Ein Menscha-Gsangl 46
Ei, wia tuet miar nöt die Zeach so weah 91

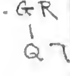
Seite
Es gibt a Sucht bei diesa Zeid 34
Es wår an mein' Böd ammål go' so guat schlåffa 92

Flohlied 92
Franzl und Katherl 61

„Geng die Menschermodö" . . 44
Geng dö Weibaleut 39
Gȯ' nid håaggl 43
Göstern hȯn i an' Söchser no ghåb' 90
Grüeß enk God ålle 35
Grüeß enk God, Månna und Weiba 84

Häuslicher Zwist 60
Hei lustig mir Knechtlar! . . 111
Hinta mein Vȯdern sein Stȯdl 132
Hinter mein Vȯta sein Stadał . 132
Hö Bäurin, is heut gȯ' niem z'Haus 47
Höret ihr Drescher! 110

Jå, is nid wahrhåfti ein Elend mid miar 133
Jå, jå, sell sȯg i, sȯg i schuañ 136
Ja seiñ tuads jatz decht zun Bedaua'n 51
Jatz Bua'ma lost's auf . . . 32
Jatz begieb i mi auf d' Råas . 88
Jatz håd da Martin Ludda ein' neu'n Ehstånd añsång . . . 67
Jatz will i derzöhln die heilige G'schicht 102
Jatz wöll' mar åans singen und dös in Gottsnåm' 54
Jatz woll' mar's giehn die Wirtschåft füahr'n 113
Jeda Mensch håd a Freud . . 64
Jetz måcht's mi auf åanmał klåansiedig 20
Jetz wea' gehñ los'n will . . 78
Jetz woll'n ma gehñ singa a Liedl a neu's 53
Job beschreibt uns: Das menschliche Leben 104



Rudolf Ludwig Verlag, Wien IV, Weyringergasse 37.

P. T.

Ich beehre mich anzuzeigen, daß in meinem Verlage folgendes neue Unternehmen erscheint:

Quellen und Forschungen zur deutschen Volkskunde.

Herausgegeben von

E. K. Blümml.

Rastlos strebt die deutsche Volkskunde vorwärts, eine große Zahl von Vereinen hat sich in Österreich, Deutschland und der Schweiz deren Pflege zur Aufgabe gesetzt und zahllose Artikel und Aufsätze in den Vereinsorganen, in schöngeistigen und Tagesblättern geben von dem Eifer Zeugnis, mit welchem man dieser Aufgabe mehr oder minder gerecht wird.

Die Zähigkeit und Arbeitsfreudigkeit, mit denen man allerorten dem Volksleben und seinen Regungen nachspürt, die Jugendkraft selbst, welche in diesen Bestrebungen liegt, rechtfertigen wohl die Erwartung, daß nunmehr, dem Beispiele anderer Wissenschaften und Disziplinen folgend, auch die Zeit gekommen sei, wo die deutsche Volkskunde sich ihre eigenen „Quellen und Forschungen" schaffe, die eine Heimstätte werden für alle jene Arbeiten, die für Zeitschriften zu umfangreich sind, um unzerstückelt wiedergegeben werden zu können, für Arbeiten, die Neues an Quellen oder an neuen Forschungsergebnissen zutage fördern. Es soll keine Schule hier zum Worte kommen, jeder, der in strenger Wissenschaftlichkeit

und Sachlichkeit etwas zu sagen hat, sei uns willkommen, denn nur so ist eine ruhige Weiterentwicklung möglich, nur so dienen wir der Sache.

In Vorbereitung befinden sich: **Zur nordgermanischen Sagengeschichte.** Von R. Kralik. — **Studien zum deutschen Volkslied. I.** Vom Herausgeber. – **Deutsche Volksschauspiele aus Ungarn.** Von A. Depiny. – **Studien zur deutschen Volksmusik. I.** Von R. Zoder.

Wir gestatten uns auf dieses Unternehmen, dessen einzelne Bände den Umfang von 8 – 15 Druckbogen erreichen werden, aufmerksam zu machen und schon jetzt um gütige Unterstützung durch Bestellungen, die in jeder Buchhandlung oder direkt an uns erfolgen können, zu bitten.

Vorliegender Prospekt entspricht dem Format, Papier und den Lettern der Publikation. Der Verleger hat es sich zur besonderen Aufgabe gemacht, nur vom buchtechnischen Standpunkt aus einwandfreie Ausgaben zu veranstalten.

Neben den „Quellen und Forschungen zur deutschen Volkskunde" beabsichtigen wir noch eine weitere Serie herauszugeben, welche gleichfalls volkskundliche Themata in wissenschaftlicher Form behandelnd, als Privatdruck in beschränkter Auflage nur nach Maßgabe der einlaufenden Bestellungen gedruckt werden soll. Ausführliche Prospekte hierüber stehen über Verlangen zu Diensten.

Hochachtungsvoll

Rudolf Ludwig Verlag,

Wien IV, Weyringergasse 37.

Erschienen ist:

Band I.

Heitere Volksgesänge aus Tirol.

Tisch- und Gesellschaftslieder.

Mit Melodien.

Im Volke gesammelt und zusammengestellt von

Franz Friedrich Kohl.

F. F. Kohl, der sich um die wissenschaftliche Erforschung des Tirolerliedes bedeutende Verdienste erworben hat, bietet hier den ersten Teil einer umfangreichen Sammlung von Spott- und Scherzgesängen aus Tirol, die sowohl vom kulturhistorischen, als auch vom volkspsychologischen Standpunkte aus hochwichtig und wertvoll sind. All der tolle Übermut, all die sprühende Lebenslust, die dem Älpler innewohnt, bricht hier mit elementarer Gewalt hervor und scheut auch vor Derbheiten nicht zurück. Die Weiber, die Männer, die Handwerker, alles was nur irgendwie die Spottlust herausfordern kann, muß herhalten und wird durchgehechelt. Eine ganz neue Seite der Volksdichtung, die wir in solcher Vollständigkeit noch nicht beisammen hatten, tut sich vor unseren Augen auf.

Im Drucke befindlich:

Band II.

Brennenberger Gedichte.

Von **Artur Kopp.**

Die Herzmäre, deren Bearbeitungen Gaston Paris und H. Patzig ihre Aufmerksamkeit schenkten und die durch Uhlands Castellan von Coucy den weitesten Kreisen bekannt wurde, erfährt durch vorliegende Arbeit Prof. Dr. A. Kopps neuerliche Beleuchtung. Im Deutschen ist es die Geschichte vom Ritter Brennenberg, welche die Herzmäre vorstellt, und Kopps Arbeit ergänzt und erweitert unsere Kenntnisse auf Grund ungedruckten Materials bedeutend. Er stellt das Geschichtliche über Ritter Brennenberg ins richtige Licht, macht dessen Zusammenhänge mit der Herzmäre klar und druckt schließlich die bisher bekannten Brennenberger-Gedichte nach fliegenden Blättern ab.

Bestellschein

(im offenen Kuvert als Drucksache aufzugeben).

Bei der Buchhandlung von: ....

.... bestelle ich:

.... Ex. **Heitere Volksgesänge aus Tirol**

gesammelt von F. F. Kohl, geheftet Mk. 6.–

.... Ex. **Brennenberger Gedichte**

von Artur Kopp, geheftet Mk. 2.–

und bitte um Zusendung des Werkes sofort nach Fertigstellung unter Nachnahme des Betrages.

Name: ....

Adresse: ....

Ein Exemplar Ihres Prospektes empfehle ich Ihnen zu senden an:

....

....

Druck von Hesse & Becker in Leipzig.

Der mittelalterliche Minnedienst war unzweifelhaft eine sittigende Macht, anscheinend sogar die wirksamste gegenüber einem unbändigen, wilden Zeitalter. Sein sänftigender Einfluß auf die rohen Gemüter läßt sich nicht hoch genug veranschlagen; besser und nachdrücklicher vielleicht als Herren- und Gottesdienst vertrat er Zucht und Sitte, Pflicht und Ehre, Gesetz und Anstand gegenüber Willkür und Zügellosigkeit, Gewalt und Eigenmächtigkeit, Plumpheit und Stumpfsinn. Er war zugleich eine Notwendigkeit und ein Segen für das damalige sonst so fried- und freudlose Geschlecht. Während vorher für ganze Generationen der Lebensinhalt fast nur in wüster und regelloser Streitlust ohne jede Beimischung von höherer Weihe durch edlere Gedanken, zartere Regungen, feineren Geschmack bestanden hatte und nach vorübergehendem Aufschwung wieder bestehen sollte, gab es jene verhältnismäßig schönere Zwischenzeit, in der die nicht minder tapfern und streitbaren ritterlichen Helden den Frauen zu Gefallen auf innere Bildung und gute Sitte Gewicht legten, sich in kunstreichen Formen, Wendungen und Ausdrücken übten und neben Mut und Stärke nicht nur den äußeren Schliff, sondern auch Eigenschaften des Geistes, Gemüts und Herzens wohl zu schätzen wußten; damals entfaltete der Minnesang seine köstlichen, leider in der nah bevorstehenden allgemeinen Verwahrlosung nur allzuschnell wieder verwelkten Blüten. Zum ersten Mal regte damals der deutsche Geist lebhafter seine Schwingen und ward sich seiner eignen Kraft bewußt, zum ersten Mal pochte das deutsche Herz bei zarteren Schwingungen in vernehmlicheren Schlägen, zum ersten Mal kehrte deutsches Innenleben sich mit einer gewissen Mannigfaltigkeit und Fülle nach außen.

Aber wie der höfische Minnedienst, auf unhaltbaren Grundlagen beruhend, sich bald in starren Formen und nichtigen

Äußerlichkeiten erschöpfte, so war und blieb auch in seinen Anfängen und in seiner Entfaltung der Minnesang, von wenigen Ausnahmen abgesehen, eine leere, müßige Spielerei mit erkünstelten, scheinbaren Gefühlen und Empfindungen. Überspannt und verstiegen wie das äußere war das innere Leben bei Rittern und Sängern und artete bisweilen geradezu krankhaft aus. Wenn die Minne bei noch so vielen ihr ganzes Dasein ausfüllte, so blieb sie doch bei den meisten ein herbeigesuchter Zeitvertreib, eine oberflächliche Tändelei, eine bloße Zerstreuung. Die Tiefe des Herzens wird selten aufgetan, das innerste Wesen bleibt meist verschlossen. Von leidenschaftlicher Neigung, heißer Sehnsucht, sinnlicher Glut oder gar geistiger Wahlverwandtschaft finden sich nur ganz vereinzelte Spuren. Bei der angeschwärmten Gebieterin Erhörung zu finden, ihre Liebesgunst in Wirklichkeit zu gewinnen, war im allgemeinen gar nicht Zweck der Übung; derartiges war gegen die Gesellschaftsordnung und hätte gegen die Spielregel verstoßen; das ging schon deshalb nicht wohl an, weil man aus freier Wahl, aber nach überwiegendem Brauch meist einer Ehefrau, somit auch deren Manne gegenüberstand. Daß es aber trotzdem nicht immer nur bei harmlosen Plänkeleien und Schwärmereien blieb, das verraten vor allem zahlreiche Tagelieder, bei denen sich's recht oft um verbotenen Liebesgenuß und gemeinen Ehebruch dreht.

Dieses ausgeklügelte Spiel, wie frostig und äußerlich es auch meistens erscheint, blieb dennoch ein Spiel mit dem Feuer, ein ungemein gefährliches Wagespiel; aber gerade die damit verbundene Gefahr gab auch wieder die Hauptwürze, das beste Reizmittel für diese die Gefahr in jeder Form suchenden Kreise, deren Lebensinhalt ohne das dürftig und schal war. Nicht alle, die sich zu diesem Tummelplatze drängten, waren taktvoll, delikat und geschickt genug, nicht alle wußten Ziel und Maß zu halten, nicht alle waren von ehrenhaften und lautern Absichten beseelt; so blieben die Schranken oft unbeachtet, aus anfänglichem Scherz wurde später oft bitterer Ernst. Die Männer der in kunstreichen Minneliedern besungenen Damen wurden auch bisweilen die Spielverderber. Wenn der Minnedichter seinen Gesängen zu viel Glut einhauchte, seiner Einbildungskraft zu vorwitzig Raum gab,

die Reize der erwählten Frau zu vertraut und lüstern, zu deutlich und offen schilderte, so wurde mancher Ehemann gelegentlich eifersüchtig und entledigte sich des unbequemen, ob da schuldigen oder nicht schuldigen Nebenbuhlers kurzer Hand, indem er ihn totschlug.

Durch das bekannte Gedicht Uhlands ist weiteren Kreisen in Deutschland näher gebracht worden die Sage vom Castellan von Coucy und seiner Herzensflamme, der Dame von Faiel. Nach andrer altfranzösischer Überlieferung wird ähnliches über Guillaume de Cabestaing (Cabestan) und Marguerite de Castel-Roussillon berichtet;*) aus dieser Quelle hat z. B. Boccaccio die neunte Geschichte des vierten Tages im Dekameron geschöpft.

In der Erzählung über den Castellan von Coucy stirbt dieser fern von der Heimat auf der Kreuzfahrt und ordnet an, daß nach seinem Tode sein Herz einbalsamiert und in einem kostbaren Behältnis durch einen vertrauten Boten seiner Dame zugestellt werden solle; der Bote wird von deren Gemahl abgefangen, dieser bemächtigt sich des Herzens, läßt es für die Tafel zubereiten und von seiner Gattin verzehren. — Nach der andern Fassung überfällt und erschlägt der eifersüchtige Gatte seinen Nebenbuhler, schneidet ihm das Herz aus der Brust, läßt es frischweg zubereiten und seiner Gattin vorsetzen.

Ähnliche Sagen sind sehr verbreitet, sie finden sich sogar im fernen Indien, der Heimat und Urquelle für unzählige Märchen, Geschichten und Sagen, die seit Jahrhunderten im Abendlande bei den einzelnen Völkern allgemein bekannt und scheinbar urwüchsig sind. Als eigentlichen Kern dieser sogenannten Herzmäre muß man hinstellen, daß ein Mann seiner Frau das Herz ihres Geliebten auftischt. Als Hauptunterschied, wonach sich zwei besondre Fassungen ergeben, sticht hervor, ob der eifersüchtige Gatte den Nebenbuhler selbst umbringt oder ob dieser auf andre Weise stirbt. Alle sonstigen Züge der Darstellung können lediglich als Nebenumstände gelten: ob der

---

*) Es werden auch andre Namen genannt, so Gabrielle de Vergy, Tricline Carbonnel de Seillan u. a. Ältere Literatur über den Gegenstand s. Biographie univ. und Nouv. Biogr. univ. Artikel: Cabestaing, Coucy, Vergy.

Liebhaber der Frau zugleich ein Sänger ist, inwiefern die beiden Liebenden dem Ehemann Ursache zur Eifersucht gegeben haben, vermöge welcher Umstände der Gatte das Herz des ohne sein Zutun gestorbenen Nebenbuhlers erlangt, welche Todesart nach der Enthüllung die Frau wählt u. a. m. Die mehr oder minder selbständige Ausmalung derartiger Einzelheiten blieb jedem Erzähler frei.

Wie grausig und unmenschlich dieser Kannibalismus den gebildeten Geist anmuten mag, so läßt sich ähnliches leider auch der christlichen Welt und zumal den rohen, blutgierigen Rittern aller Länder später noch als im 13. Jahrhundert recht wohl zutrauen, und es liegen keine triftigen Gründe vor, diese Scheußlichkeit nach dem fernen Indien zu verlegen.*) Fälle menschenfresserischer Anwandlungen lassen sich durch Märchen, Dichtung und Sage der gebildeten Völker verfolgen von den Tantaliden über Harpagos zu Shakespeare's Titus Andronikus und zum deutschen Märchen vom „Machandelboom". Gerade dem Herzen aber wohnt eine ganz besondere Kraft bei — wird ihm wenigstens allgemein zugeschrieben. So verschlingt Zeus das Herz des von den Titanen alsbald nach der Geburt zerrissenen Dionysos-Zagreus. Gerade das Herz ist auch in der Edda zum Hauptbestandteil bei der grausigen Mahlzeit ausersehn, welche die Gudrun dem Atli von ihren gemeinsamen beiden Söhnen bereitet, und Fafners Herz wird von Sigurd als ungemein erlesener und köstlicher Leckerbissen verschmaust. Unter den Abenteuerlichkeiten, die der scharfsinnige Junker Don Quixote (II. Kap. 23) in der Wunderhöhle des Montesinos erfahren und wahrgenommen haben will, kommt auch die — von Cervantes freilich parodistisch nach älteren Romanzen (Duran, Romancero gen. 1, 1849, No. 386—93) erzählte — Sendung des dem sterbenden Durandarte auf seinen Wunsch durch Montesinos herausgeschnittenen Herzens an Belerma vor. Wenn ein derartiges

*) Über den Sagenstoff und seine mutmaßlichen Wanderungen von einem Volk zum andern haben ausführlich gehandelt: Gaston Paris in der Histoire littéraire de la France 28 (1881) S. 352—90 „Jakemon Sakesep, auteur du Châtelain de Couci" (= Romania 8, 343—73) und in der Zeitschrift Romania 12 (1883) S. 359—63 „La légende du chatelain de Couci dans l'Inde", sodann: Hermann Patzig, Zur Geschichte der Herzmäre, Progr. d. Friedrichs-Gymn. zu Berlin, Ostern 1891 (22 S. 4°).

Herzensvermächtnis durch einen dem Tode geweihten Ritter an seine Dame nicht nur ein ganz vereinzelter Fall war, sondern öfter vorkam, so daß man von dieser zarten Aufmerksamkeit fast als einem Brauch reden könnte, wie ja zur Blütezeit des Minnedienstes die Herren sich in den großartigsten Huldigungen für die Damen überboten und nur einer etwas recht Eigenartiges vorzumachen brauchte, um sogleich Nachahmer zu finden — wenn also, wie es nach allem den Anschein hat, das Herz als Unterpfand und Symbol den Tod überdauernder Liebe von mehr als einem Sterbenden seiner Dame zugesandt wurde, so könnte sich's wohl ein oder das andere Mal so gefügt haben, daß das Herz dem Ehemann in die Hände geriet und ihn auf den Gedanken brachte, sich damit Genugtuung zu verschaffen, wobei solch ein viehischer Wüterich das Ganze womöglich für einen Hauptspaß hielt. Ein Geschehnis wie das mit dem Herzen des Castellan de Coucy liegt keineswegs außer dem Bereiche der Möglichkeit und könnte sich sogar verschiedentlich wiederholt haben, und fast noch besser entspricht allen Gesetzen der Wahrscheinlichkeit und Wirklichkeit im ritterlichen Zeitalter das eigenhändige Herausreißen des Herzens aus der Brust des Nebenbuhlers durch den eifersüchtigen Gatten und alles weitere. So liegen vielleicht beiden Fassungen der Herzmäre wirkliche Begebenheiten zugrunde.

Jene beiden Gestaltungen der Sage trifft man auch in deutschem Gewande, freilich in Einzelheiten abweichend und verändert, wieder an, und zwar den Boten mit dem Herzen des auf der Kreuzfahrt gefallenen Ritters — unter Vermeidung aller örtlichen wie persönlichen Beziehungen und Namen — in einem Spruchgedicht Konrads von Würzburg*), den eifersüchtigen Gatten als Mörder in der Bremberger-Sage.

---

*) Liederbuch der Clara Hätzlerin, hrsg. v. Haltaus (Bibl. d. ges. deutschen Nat.-Lit. 8. 1840) S. 173 (vgl. S. LV) Nr. 23: Der hertz spruch. Ich brüf in meines hertzen synn . . . 486 Z. — Hdschr. des M. Ebenreutter von Würtzpurg 1530: Berlin Mgf 488 (Inhaltsverz. Mgq 714) Bl. 97—106 Herzspruch in 486 Reimzeilen. — Herzmäre hrsg. v. F. Roth (1846). — Frdr. Hnr. v. d. Hagen, Gesammtabenteuer 1 (1850) S. 225 Nr. 11 (vgl. 3, 791). — Jetzt am bequemsten in Reclams Universalbibliothek bearb. v. Hnr. Kräger. — Konrad v. Würzburg, kleinere Dichtungen, bearb. v. Karl Pannier (1879).

Die Sage vom Bremberger liegt sowohl im Volksgesange vor als in mehreren Meisterliedern, die stets ein und dieselbe, mehrfach eigens als Bremberger bezeichnete Strophenform aufweisen. Genau nach demselben, Silbe für Silbe damit übereinstimmenden Schema gebaute Strophen sind in größerer Zahl von dem Minnesänger Reinmar von Brennenberg überliefert. Auch er kam gewaltsam ums Leben, zwar aus unbekanntem Anlaß, doch auf eine Weise, die der Vermutung Vorschub leistet, daß ein Verhältnis zwischen ihm und einer vornehmen Dame der geheime Grund gewesen sei. Nach ihrem bei Regensburg gelegenen Stammsitz Brennenberg oder Prennberg werden Angehörige dieses Geschlechts bisweilen Prennberger, Bremberger oder auf ähnliche Weise benannt. Es kann kaum ein Zweifel obwalten, daß die Gedichte, die sich als Bremberger bezeichnen und jene Sage vom Herzen des toten Sängers behandeln, von Erinnerungen an Reinmar von Brennenberg ausgehn und nach dem Vorbild seiner besondern, ihm allein eigentümlichen Strophe verfaßt sind.

Friedrich Heinrich von der Hagen handelt im vierten Bande seiner Minnesinger (S. 281, vgl. S. 8) über Geschlecht, Person und Lebensumstände Reinmars. Danach ward ein um die Mitte des 13. Jahrhunderts im blühenden Mannesalter stehender Sänger des Namens „aus unbekanntem Anlasse mit mehreren seiner Mannen von den Regensburgern erschlagen: vielleicht um dieselbe Zeit, als (1256) Helke von Brennenberg mit ihrer unschuldigen Herrin, der Herzogin von Bayern, vom Herzog zu Donauwörth erstochen wurde.“ Es handelt sich um Ludwig von Bayern, „der in der Nacht des 18. Febr. 1256 in Donauwörth seine so schöne als unschuldige Gattin Maria von Brabant in eifersüchtiger Wut ... vor seinen Augen enthaupten ließ; eine Greueltat, welche auch die Dichter damals gebührend gerügt haben.“ *) Wenn eine Geschlechtsverwandte Brennenbergs mit jener unglücklichen Herzogin zugleich in den Tod gehn mußte, so könnte sie zwischen dem ritterlichen Sänger und ihrer Herrin als Liebesbotin und Übermittlerin der Lieder eine ähnliche Rolle gespielt haben, wie die Niftel bei Ulrich von Lichtenstein.

---

*). Vgl. Riezler, Gesch. Bayerns 2, 110; Söltl, Ludwig d. Strenge (1857) S. 31—34, 95—103.

Von Gedichten bietet F. H. v. d. Hagen, Minnesinger 1 (1838) S. 335—38 unter dem Namen Reinmars 12 jener sogenannten Bremberger-Strophen und nachträglich noch 2 nebst einer namenlosen: Minnesinger 3 (1838) S. 329, 334, 466.*) K. Bartsch, Meisterlieder der Kolmarer Handschrift (Bibl. d. lit. Vereins 68, 1862) S. 69 Nr. 729—44, führt aus dieser Handschrift eine längere Reihe von Liedern im „Brandenberger (Brannenberger)-Ton“ **) vor, wovon er 6, aus je 3 Strophen bestehend, vollständig veröffentlicht hat: S. 503 Nr. 132—37; vgl. S. 163. Ob unter den zahlreichen Bremberger-Strophen manche noch von dem alten Minnesänger selbst verfaßt und vielleicht mehr oder weniger überarbeitet, oder ob alle diese späterer Herkunft sind, läßt sich schwer entscheiden und erkennen. Vieles mag in seiner Art und in seinem Sinne bald mit größerem, bald mit geringerem Geschick, manches mit Benutzung seiner echten Lieder und mit Anlehnung daran hergestellt sein. Jedenfalls bot jene Sage den Meistersängerschulen einen beliebten Stoff und jene Strophe zugleich eine beliebte Form zu Kunstübungen für Anfänger.

Innerhalb der älteren deutschen Dichtung tritt Brembergers Person und Name noch in einer andern, unblutig verlaufenden Mär auf, wonach er für seine Herrin, die Herzogin von Österreich, den heikeln Auftrag ausführt, sich durch Augenschein zu vergewissern, ob die Königin von Frankreich dem Gerücht entsprechend in der Tat vor allen Frauen die Schönste sei. In dem längeren, aus 15 Bremberger-Strophen bestehenden Meisterliede, das davon erzählt, übernimmt mittendrein der Held selber das Wort und führt sodann den Faden der Erzählung weiter, weshalb es auch bei diesem Gedicht zweifelhaft scheinen könnte, ob nicht ein echtes Erzeugnis des Minnesängers hierbei zugrunde gelegen habe. Der Auftrag, den Bremberger in diesem Gedicht von seiner Herrin erhält, setzt übrigens eine sehr weitgehende Vertraulichkeit zwischen beiden voraus, und wenn man einmal

*) Lange vorher schon: Schönheit und Liebe: Ein Dialog von Reinman von Brennenberg. Halberstadt 1773 — Dem Geburtstage des Herrn Kanonikus Gleim gewidmet.“

**) Runge, die Sangesweisen der Kolmarer Handschrift (1896) S. 158 Nr. 101.

das Ereignis als wirklich annahm, so lag es nahe, demgemäß auf den Gemahl der Herzogin von Österreich die Rolle des eifersüchtigen Mannes zu übertragen, der den Sänger tötete oder töten ließ.*) Nach der Darstellung in den deutschen Meisterliedern sieht es ohnehin mehr danach aus, als ob der Sänger nicht heimtückisch ermordet sei, sondern als ob ihn ein über Leben und Tod gebietender Landesherr, ein mächtiger Fürst oder Herzog, kraft seiner richterlichen Machtvollkommenheit, freilich ohne Rechtsverfahren und Urteilsspruch habe töten lassen.

Wenn in den davon handelnden Gedichten der Sänger durchweg als unschuldig dargestellt wird, so finden sich immerhin unter den erhaltenen Strophen einige — wobei gerade diese den Eindruck der Ursprünglichkeit und Echtheit machen — mit Äußerungen über den rechtmäßigen Ehemann, die diesen, selbst wenn er langmütig und rücksichtsvoll bis aufs Äußerste war und wenn er dem üblichen Spiel mit losen Worten im höfischen Minnedienst noch so viel zugute hielt, wohl oder übel reizen mußten und vielleicht reizen sollten. So wenn in dem unverkennbar älteren Liede „Mein mut mich zwingt zu dinst singen der frawen zart“ (s. unten, Zwickau, fl. Bl.) der Sänger sich erkühnt, darauf hinzuweisen, daß er dem Gatten doch keinen Schaden tue durch seine Huldigungen an dessen Gemahlin; jener wohne ja mit ihr in einem Hause, sei stets nach Wunsch mit ihr zusammen, während er dessen entbehren müsse; freilich wenn er es nur ernstlich darauf anlegen wollte, zu seiner Herzallerliebsten vorzudringen, so könnte jener ihn gewiß auf keine Weise daran hindern; der sei ja nur deshalb auf ihn erzürnt und voller Neid, weil „sein maul kein glimpf nit kan, das er dem zarten frewelein ein lobe möcht verbringen“ — welcher Ehemann würde sich solche kecken Anzüglichkeiten gefallen lassen! Die Damen freilich, die nicht selten an der Seite roher, ungeschliffener Männer litten und sich langweilten, liehen derartigen Einflüsterungen der feiner gebildeten, wortgewandten Sänger allzugern Gehör.

Bei den zuletztgenannten beiden Liedern zeigt sich im

*) So nach ungenannter Quelle Bermann, Alt- u. Neu-Wien (1880) S. 235.

Strophenbau von dem gewöhnlichen eine Verschiedenheit, indem hier von der sonstigen ersten und vierten Zeile die 4 ersten Silben abgetrennt und miteinander durch den Reim gebunden sind. Nur noch in einem der folgenden Lieder, und in diesem nur teilweise, findet das gleiche statt, in jenem aus 8 Bremberger-Strophen bestehenden, aus verschiedenen Liedern früheren und späteren Ursprungs zusammengestoppelten Gemengsel eines Einzeldrucks (Berlin Yd 8581), beginnend „Wach auf, herzlieb, auß deynem schlaff, das bitt ich dich." Fast möchte man meinen, daß diese künstlichere Reimverschränkung erst später in den Strophenbau hineingekommen sein könne, da die ausdrücklich unter dem Namen des Reinmar von Brennenberg überlieferten Strophen sämtlich das einfachere Schema zeigen; auch würde es der Vorliebe des Meistersanges für besonders verschnörkelte, künstlich übertriebene Formen durchaus entsprechen, wenn hier aus einer einfacheren eine verwickeltere Strophe gemacht wäre. Indes ist es an sich wahrscheinlicher, daß eine durch mehrere Verse getrennte Reimbindung, zumal wenn die Zeilen nicht abgesetzt werden, übersehen und fallen gelassen wird und je länger desto mehr in Vergessenheit gerät, als daß in eine feste, vielbenutzte Strophenform durch spätere Nachahmer bei sonstiger genauer Übereinstimmung etwas Neues eingeführt würde. So könnten doch vielleicht schon von Anbeginn beide Formen zugleich durch Reinmar angewandt worden und gleichermaßen später im Meistersange nebeneinander hergegangen sein. Ob eine und welche der beiden Formen die ursprüngliche sei, läßt sich um so weniger ausmachen, als ebenso bei den Minne- wie bei den Meistersingern trotz aller noch so peinlichen und eifersüchtigen Überwachung der Strophenformen oder Töne dennoch in diesen, zumal den künstlicheren, fast immer Unbestimmtheiten und Schwankungen wahrnehmbar sind.

Was den äußern Bau dieser Strophe betrifft, so dürfte noch die mehrfach vorkommende Verwechslung derselben mit Schillers Hofton bemerkenswert sein. Diese rührt wohl daher, daß wenn man die schwerfällige Bremberger-Strophe, deren Abgesang mit 11 Reimzeilen im Verhältnis zu den beiden kurzen Stollen zu massig ausgefallen ist, um die letzten 5 Zeilen verkürzt, eine

Strophenform entsteht, die nach Länge, Zahl und Reimstellung der Zeilen dem Schillerschen Hofton überaus ähnelt. Daß man aber die letzten 5 Zeilen der Strophen als überflüssig und schleppend auch schon im Zeitalter ihrer Anwendung bisweilen empfunden haben muß, das läßt sich mit besondrer Deutlichkeit aus einer Berliner Handschrift (Mgq 719) schließen, worin sich mehrere sonst nicht beachtete Bremberger-Strophen mit besonders abgesetztem Schlußteil, ja sogar ohne denselben vorfinden.

Wie verbreitet der Bremberger-Stoff nach Form und Inhalt im Volksgesange des 16. Jahrhunderts war, läßt sich am besten daran ermessen, daß man aus Fetzen von Bremberger-Strophen quodlibetartig ein Lied zusammenschweißte, das unter die Bergreihen aufgenommen und in deren Sammlung mit abgedruckt wurde: „Ich erfrew mich eins, des ich mich billich frewen soll" (Bergr. II. 1574 Nr. 5); vgl. darüber Euphorion 10 (1903) S. 259. Dies quodlibetartige Lied findet sich außerdem in einem fliegenden Heftchen, das noch dadurch besonders merkwürdig ist, daß die drei darin enthaltenen Lieder sich in derselben Reihenfolge mit ebensovielen Strophen im zweiten Teile der Bergreihen wiederfinden: Ye 505 Drey Schôner | Lieder, Das Erst, Ich er- | frew mich eins, Das Ander, Viel | Glůck vnd heil, ist niemand feil, etc. | Das Dritt, Wolauff jr Nar- | ren ziehet all mit mir. (Bildchen, Kopf mit Schellenkappe darst. — Am Schluß:) Gedruckt zu Magdedurgk | Durch Joachim Walden, [!] (4 Bl. 8° o. J. Rückseite des ersten u. d. letzten Blattes leer.) 1 in 6, 2 in 4, 3 in 9 Str. = Bergr. II 1574 Nr. 5—7.

Schließlich muß noch erwähnt werden, daß eine Dresdner Meistersängerhandschrift: M 8, angelegt von einem gewissen Valtin Wildnauer, mehrere Gedichte nach entsprechendem Strophenbau bietet als im „Hofton Konrad Brembergers" verfaßt: Bl. 317ª In dem Hoffthonn Cunrad Brembergers | kunig Sueno wirt dreimal gefangen. | Als in Denmarck | Sueno erwelter kunig wart... 3 Str. Anno Salutis 1547 | Am 25 tag Junj. — Bl. 348ᵇ In dem Hoffthon Cunrat Brembergers | Ein buel lied. | Durch forcht vnnd schmertz | durch kain gewalt sterck macht noch krafft ... 3 Str. Anno salutis 1552 geschriben | Am Suntag nach obersten. — Bl. 392ª „In des Brenburgers Hof thon ein Ser alt | gedicht

von dem Brenburger. | Ich sach sie an | die auserwelten frawen zart . . . 15 Str. Geschriben von Fritz Nogers Sun im 1474 Jar | am Donerstag nach aller heilling tag". Die Handschrift bietet hier das unten an erster Stelle vollständig abgedruckte Lied. Innerhalb dieser Fassung, die sonst nicht unerheblich von der unten zugrunde gelegten abweicht, lautet der Name des Helden ebenfalls durchweg Bremberger. — Bl. 396ª folgt unmittelbar nach dem vorigen Bremberger-Gedicht: In des Brenbergers Hof thon ein alts gedicht. | Ach höchster hort | merck auf was ich jetz singen will . . . 3 Str. Abgeschriben vons Fritz Nogers Suns hantschrift alt | gleich wie man hatt 1474 Jar gezalt | jetzt wider abgeschriben in 1590 Jar in der deurern Zeitt | Da man ein mas reinisch weins vmb 63 pfening geitt. — Bl. 691ª werden im Register diese 4 Gedichte zu „Kunrad prembergers Hof thon" aufgeführt. — In allen sind stets die vier ersten Silben jeder Strophe für sich abgesetzt und entsprechend gereimt mit einer aus den vier ersten Silben des andern Stollens bestehenden Zeile, so daß hier die beiden Stollen je 4 Reimzeilen enthalten.

In Goedekes Grundriß, I² S. 311, werden einige Bemerkungen über Bremberger-Gedichte geboten, wobei noch abgesehen von dieser Dresdner auch eine Berliner Meistersängerhandschrift erwähnt wird: Mgf 25. In letzterer stehn aber, S. 361, bei den Worten „Im hoffton Brembergers" nur ein paar Noten, also nicht einmal die Melodie vollständig; sonst ist jene Seite ganz leer. Bei Goedeke wird kurz vorher, I² S. 309, aus einer andern Berliner Handschrift, Mgq 414, eine längere Reihe von Meistersängern aufgezählt, dabei kommt auch der Name „Kuncz Prenberger" vor. Ob dieser Meister Kunz vielleicht nach der mit besonderer Vorliebe von ihm angewandten Strophe sich einen Beinamen zugelegt hat oder wie sonst er zum Doppelgänger des älteren ritterlichen Sängers geworden ist, läßt sich vorläufig nicht sagen.

Wenn im folgenden, abgesehn von den in Hagens Minnesingern abgedruckten, sowie den von Bartsch aus der Kolmarer Handschrift genannten und zum Teil veröffentlichten sonstige bisher nicht berücksichtigte, mindestens nicht miteinander

in Beziehung gesetzte Bremberger-Gedichte zusammengestellt werden, so sind für diesen Zweck benutzt und herangezogen worden die Bibliotheken zu Berlin, Dresden, Erlangen, London, Weimar, Zwickau, wobei der Ertrag nicht ganz gering ausgefallen ist.

I. Voransteht die Mär von Brembergers Verlegenheit und Pein zwischen den beiden schönen Fürstinnen, der Herzogin von Österreich und der Königin von Frankreich.

II. u. III. Es folgen zwei Minnelieder, welche für sich besonders in einem fliegenden Heftchen gedruckt vorliegen. Sie könnten auf Reinmar von Brennenberg zurückgehn.

IV bis XIII. Ein Sammelband von Naglers enthält 10 Bremberger-Gedichte. Diese werden in der alphabetischen Reihenfolge, wonach sie schon an ihrem Fundorte zusammengestellt sind, hier ebenfalls vorgeführt unter Einordnung und Angliederung der aus andern Quellen nachweisbaren verwandten Fassungen. Davon könnten die Nummern V, VI, VIII, X, XII, XIII als echte Lieder des alten Minnesängers gelten. Das Gedicht unter XI behandelt Brembergers Tod gemäß der sagenhaften Überlieferung und gibt sich ausdrücklich als Erzeugnis eines andern Dichters. Die bei VII gebotenen Strophen versetzen in die Stimmung Brembergers und seiner Herrin vor seinem Tode, der hier als eine dem Sänger unmittelbar bevorstehende, somit von seinem sich beleidigt fühlenden Herrn über ihn verhängte, vorher angekündigte Hinrichtung seine Schatten vorauswirft. Auch diese Gedichte können wohl nur spätere Schulübungen sein. Die Nummern IV „Es ist nit lang das mich ain hübsche Junkfraw bat“ und IX „Mich bat ain fraw, ich solt jr dienen manigfalt“, letzteres ein Zotenlied von gemeinster Art, stechen von den unzweifelhaft echten Liedern Reinmars zu sehr ab, als daß an dessen Urheberschaft gedacht werden könnte.

Nummer XIV vereinigt 8 Strophen aus verschiedenen Bremberger-Gedichten, wahrscheinlich also darunter auch echte Bestandteile, jedoch in späterer Fassung.

Auch XV und XVI könnten, abgesehen von späteren Änderungen, echt sein.

Den Beschluß unter XVII macht das im 16. Jahrhundert verbreitete Volkslied vom Bremberger.

I.

Weimar, Hofbibl. Sammelb. 14, 6:60* St. 6: Ein hübsch Lied von | dem Bremberger vnd eyner | Hertzogin von Oster- | reich, mit fünfftze- | hen gesetzen. (Bildchen — aus 5 Stücken zusammengesetzt — links Frau, rechts Mann darst. — 4 Bl. 8° o. O. u. J.)

[Bl. 1b] Ich sahe sie an, I
die außerwelte frawe zart,
jr wang vn(d) auch jr roter mund,
der leuchtet für die rose.
Ich sund(er) man,
jch sprich vn(d) das von frawe(n) art,
keyn schôner bild nit sey yetzundt
vor allen kûnigin(n)e.
Mein herr wol mag sein gemeyt,
das er die schônsten frawe(n) hat
vnter den fûrste(n) here.
Er hab es fûr ein seligkeit,
vnd wen(n) er kûst jr mûndlein rot,
des wôll jn ym(m)er mere.
Was jm doch lieb von seiner frawen widerfert,
vn(d) der ist selig dem jr eine ist beschert,
als meine(m) herren vn(d) dem kûnig in Frankenreich,
jch hab gehôrt das in der welt
den zweyen frawen niemand gleich.

*

Ach Bremberger, II
du aller liebster diener mein,
ist es dein ernst oder schimpf,
dz du mich preist so sere.

Str. I Z. 5 D: Ich junger Man — vielleicht: Ich sender man?

Mir ist nit schwer,
ob jch dir es zeuch in schimpf
vnd ob ich hôr das spotten dein,
sunst wer es mir vnmere.
Das mir das thet ein ander man,
dem het jch es leicht nit fûr gût,
der nicht meyn diener were.
Nein fraw jr solt mich recht verstan,
mir steet doch all mein sin vn(d) mût,
zû loben euch vil here.
Ich red es auch on schimpf warlich auf meynen eid,
das jr in meinen augen die schônste seyt,
vn(d) von der kûnigin in Frankreich saget man vns vil,
vnd die sol sein schôner dann jr,
das jch doch nit gelauben wil.

*

Ach Bremberger, III
du aller liebster diener mein,
jch bin dir auß der massen hold,
jch thû dir wol vertrawe(n).
Ich bitt dich seer,
wiltu der warheit [Bl. 2a] sicher seyn,
ich gib dir silber vnd das gold,
wilt du die warheit schawen.
Vnd welche doch die schônste sey
vnter fûrsten vnter kûnigin
vn(d) vnter reinen weiben.
In trewen stee jch dir bey,
vn(d) zeuchstu zû der kûnigin hin,
so magstu mir vertreyben —
Meyn grosse gir vnd magst erfrewen meinen mût,
vn(d) thûstu das, dir magst erwerben ehr vnd gût,
vn(d) bringestu mir die warheit von der kûnigin eben,

Str. II Z. 6 B: zûch in glimpff.
C: zeuch in gelympf.
D: vnd das ich hör das spotten dein | ich zeuch dir es in ein gelimpf.
Str. III Z. 10 D: vnder vnß zweien Kunigin.

von mir solt dus dest besser han,
des wil jch dir meyn trewe geben.

❋

IV

Ach reyne fraw,
jch fürcht mein mühe sey gar verlorn,
bring jch das jr nit höret gern,
darumb ist mir gar schwere.
Wenn jch getraw,
mich darmit also wol bewarn,
die reiß wer mir nit zů fer,
brecht jch euch gůte märe.
Damit jch wurd empfangen schon
von euch liebste frawe zart
nach ewrem wolgefallen.
Des frewet jch mich on argen won,
vnd begert jch wol an die fart,
an freůden wolt jch schallen.
Was jch darumb solt leyden des acht jch nicht,
vnd was mir dort durch ewrn willen ja geschicht,
das het jch schier verklagt, vnd kem jch frölich her,
nit lieber zeyt gelebt jch nie,
brecht jch das euch gefallen wer.

❋

V

So zeuch dahin,
du aller liebster diener mein,
laß dir gebrechen keinerley
an zerung vn(d) an pferden.
Wann jch doch bin
genzlich in der pflege dein,
deyn trewer dienst der won vns bey
nach meynes herzen gerden.
Vnd laß dir machen [Bl. 2b] was du wilt,
das du bedarfst zů deynem leib,
vn(d) sunst zů mancher hande.
Des bin jch frölich vnd můtes milt,
es sey zů man oder zů weib,
mit geschmeyd vnd gewande.

Ach fraw so zart, jch můß haben ein kremelein,
das darinnen sey das zůgehört den frawen feyn,
zů spinnen würken den frawen gehört zů teil,
das jch dort der künigin
sol haben als ein kremer feyl.

*

Ach Bremberger, VI
nun zeuch dahin, nim was du wilt,
glück so wünsch jch dir vnd heyl,
Got wöll das dir gelinge.
Zart fraw, meyn ger
die steet mir hin durch das gewild,
dz jch den kram sol haben feil,
den jch gen Paris bringe.
Gesegen euch Got, fraw so zart,
bis jch zů euch herwider kum
mit also hohen freuden.
Das jch die fraw in hoher art
műg schawen euch vn(d) mir zů frum(m),
so wil jch frölich geude(n).
Ich far dahin zů dienst der liebste(n) frawen mein,
gen Paris zů der hochgelobten künigin,
jch wil sie schawen recht ob jch es fügen kan,
jch wil euch bringen die warheyt,
wolhin also zeuch jch daruon.

*

Also zog jch VII
gen Paris in die werden stat
zů eynem außerwelten wirt,
der saß vnter dem berge.
Gar senftigklich
jch denselben wirt do bat
mit klůgen worten auf der fart,
das er mir geb herberge.
Er sprach, geren meyn liebster gast,

Str. V Z. 18 B u. D: dort vor der.
19 B u. D: ein kremerin.
Str. VI Z. 6 D: durch manch wildes gfilt.

jch gib euch fûter vn(d) auch stro,
darzû essen vnd trinken.
Jch het zwar weder rhû noch rast,
jch [Bl. 3a] thet sam jch doch wer gar blôd,
dem wirt dem begunt jch winke(n).
Jch sprach, herr wirt jch wolt euch fragen on gefer,
vnd ob es doch nit wider eweren wille(n) wer,
er sprach, fragt lieber gast nu was ewer herz begert,
vn(d) das der stat nit schedlich sey,
bescheydung wert jr wol gewert.

❀

Mein lieber wirt, VIII
nu gebt mir ewern trewen rat,
wie jch die kûnigin tugentlich
môcht sehen vnter augen.
Wol vmb jr schôn
man mich her gesendet hat,
die Herzogin von Osterreich,
das wisset one laugen.
Wann sie des doch nit wolt entbern,
jch solt schawen die fraw so feyn,
die man so hohe preyset.
Von jrer schôn so hôrt sie gern,
der hochgelobten kûnigin,
wer da jr schôn beweyset.
Darumb hat mich die herzogin her gesandt,
ob jch jr môcht die rechte(n) warheit thûn bekant,
wol von der zierd vnd schône der zarten kûnigin her,
bring jch vnd verkûnd der herzogin,
sie wûrd sich frewen also seer.

❀

Darumb helft mir, IX
jch wil euch machen gûtes reich,

Str. VII Z. 1 bis 3 hinter 4 bis 6: A B C; D:Z. 1—6 in der richtigen Reihenfolge. 7 mit hubschen worten wol gezirt 10 strej 13 sam ich da heim wer frej.

Str. VIII Z. 5 D: ir zir, l. zird.

wie jch die fraw am basten schaw,
dz bitt jch euch in trewen.

Der wirt sprach schier,
wil jch euch weisen sicherleich,
wen(n) gen kirchen 'geet mein fraw,
ein man môcht sich jr frewen —

Wen(n) er solchs bild ansicht,
wan(n) schôners bild gesach jch nie,
red jch bey meine(m) eide.
Jch sprich, jch hab mich des verpflicht,
ein kremleyn klůg das hab jch hie,
vn(d) wil mich frewlich kleyden.
[Bl. 8b] Herr wirt damit will jch versuchen zwar meyn heyl,
vnd vor dem thor der burg so wil jch habe(n) feyl,
halt das verschwigen darumb jch euch freundtlichen bit,
der wirt der sprach, habt euch meyn trew,
vnd das jch euch wil melden nit.

*

X

Mit meynem kram
setzt jch mich fůr das burge thor,
jch het feyl hůbsche abentheůr,
von spindel vn(d) von seyden.

Gar wunesam
gieng her die kůnigin auf de(m) spor,
jr roter mund bran als ein feůr,
vn(d) auch jr wenglein beiden.

Zwôlf junkfrawen klůg tratten jr nach,
sie sprach, Got grůß dich kremerin,
was hast du schônes feyle.
Jch dankt jr tugentlich vn(d) sprach,
jr hochgelobte kůnigin,
jr secht es wol mit heyle.
Sie kauft von mir vnd jr junkfrawen all gemein,
des abents spat do sprach die edel kůnigein,
sich hat verspetet vor dem thor die fraw so fein,

man sol sie lassen nit daruor,
nu geet vnd last sie mir herein.

❋

Zum tisch man saß, XI
das mal in zůchten man versprach,
die kůnigin die sprach zů mir,
bey wem wiltu die nacht schlaffen.
In leid jch was,
vil manchen dank jch mir gedacht,
hin heym do het jch groß begir,
doch was mir heyl beschaffen.
Jch sprach, jr edle kůnigin her,
nu lasset mich heynt allein,
Got dank euch ewer gůte.
Die kůnigin sprach, es wer kein ehr,
nun hab jch zwölf junkfrawen feyn,
jr ehr jn Got behůte.
Sie sprach, bey der jůngsten junkfrawen sol[tu] li- [Bl. 4ᵃ] gen alleyn,
damit wöllen wir dich ehren liebe kremerin,
vnd mit der junkfraw bistu also wol bewart,
vnd da lag jch dieselbe nacht,
wol bey der reynen junkfraw zart.

❋

Also het jch XII
feil genzlich dreyzehe(n) tag,
in die burg lůd man mich all nacht,
man thet mirs wol erbiete(n).
Gar sunderlich
bey yeder junkfraw jch do lag,
es was mir vor als vnbedacht,
vnd wes jch mich můst niete(n).
Die letzte nacht die kůnigin sprach,

Str. XI Z. 2 D: in züchten wardt verpracht. Z. 8 D: laid beschafen.
Str. XI Z. 16 fehlt in C.
Str. XII Z. 4 B: man gundt (C gund) mirs wol erpieten (C erbieten), D: vnd gundt mirs woll derpietten.

ist sie bey euch allen gelegen,
wes sol jch den(n) entgelten.
Nun hôret wie mir da geschach,
des morge(n)s gab jch kein segen,
von dannen thet jch zelten —
Von meynem wirt vnd dem ließ jch ein gůte letz,
wol durch das pirg mit meynem roß het jch ein hetz,
bis das jch kam gen Wien wol in die werde(n) stat,
jch kam an der herzogin hoff,
wie schôn sie mir entgegen trat.

*

XIII

Sag Bremberger,
du aller liebster diener mein,
vn(d) wie es dir sey gange(n) dort,
was bringstu gůter måre.
Mein fraw so her,
jch hab gehabt lieb vn(d) auch peyn,
jr habt deß gleychen nie gehôrt,
wie jch het lieb in schwere.
Dreyzehen tag so het jch feil
mit meynem kram vor dem burg thor,
nun můgt jr hôren wunder.
Wie mich vmbgebe(n) het groß heil,
man lůd mich in die burg fůrwar
da alle nacht besunder.
Bey yder junkfrawe(n) můst jch ein nacht da ligen,
jch forcht mir seer wie es môcht bleyben nit verschwigen,
die letzte die ků- [Bl. 4b] nigin mich auch habe(n) wolt,
nu hôrt liebe frawe mein,
was jch hab lieb vnd leyd verdolt.

*

XIV

Ach Bremberger,
das jch ye geporen ward,
das jch dich hab gesandt dahin,
also mit meiner stewre.

Str. XII Z. 14 B C: gund ich, D: Von dem begundt ich zelten.
Str. XIV Z. 2 B C: das du ye geboren wart.

Das du in schwer
bringst die werden frawen zart,
darumb betrûbet ist mein sin,
mein freud die ist mir thewre.
Nun sag mir Bremberger zû stund,
vnd welche zwischen mir vnd jr
doch ye die schônste seye.
Fraw jch sag euch den rechten grund,
sie ist gestalt nach aller zier
vnd alles wandels freye.
Kein schôner bild auf erden jch doch nie gesach,
ein liechter scheyn von jrem angesicht her brach,
da sie zum ersten mal fûr meinen krame gieng,
von jrem schein vnd angesicht
jch da besunder krafft empfieng.

*

Sag Bremberger, XV
gefelt sie dir baß noch den(n) jch,
so soltu auch jr diener seyn
fûrbaß bis auf dein ende.
Nein fraw so her,
desselbe(n) jch doch nit entsprich,
jr seyt die schônst in den augen mein,
das red ich sunder wende.
Nu sprachstu erst zû diser stund,
kein schôner fraw gesahest nie
dan(n) dise kûniginne.
Neyn fraw sie hat ein hohen mund,
damit so seyt jr schôner ye,
mit hals vnd auch mit kinne.
Nach euch ist sie die schônest die jch gesach meyn tag,
ob jch mich het gen jr verschuldt das ist mein klag,
vn(d) ob jch darumb leyden sol vnrechten todt,
o herr des wil jch achten kleyn,
hilf meyner seelen dort auß not.

*

(B) Erlangen, Universitäts-Bibliothek: Ein hubsch lied vo(n) dem | Bremberger vnd von ei | ner hertzogin vo(n) ôsterreich mit xv. ge-

setze(n) | (Bildchen, links Ritter, rechts Frau, jede der beiden Personen für sich, beide nach links blickend. — Am Schluß:) Getruckt zu Nürnberg. (8 Bl. 8° o. J. Rückseite des ersten u. die beiden letzten leer.)

Ich sach sie an die ausserwelte fraw zart . . . 15 Str. Die Fassung dieses Heftchens ist überaus verdorben; zwar entspricht sie dem vorstehend vollständig Dargebotenen, doch wimmelt sie von den ärgsten Druckfehlern, und es verlohnt nicht, sich um die Abweichungen zu kümmern, da sich für den ursprünglichen Wortlaut nichts daraus ergibt.

Die Frau des Titelbildes ähnelt sehr, gleicht aber nicht in jedem Strichelchen einem Bildstock des Nürnberger Druckers Jobst Gutknecht; vgl. z. B. Zwickau XXX, V, 20 St. 7.

(C) Nach einem Straßburger Druck bietet Birlinger, Alemannia 3 (1875) S. 240—246, das Gedicht.

(D) Dresden, Hdschr. M 8 Bl. 392ᵃ bis 396ᵃ.

Diese Mär und jene vom gegessenen Herzen hat miteinander in Verbindung gebracht und in einer zusammenhängenden Reihe von Gedichten behandelt und umgearbeitet Simrock: Des edeln Brennbergers Leben und Tod: Gedichte 1844 S. 267, 1863 S. 270; Geschichtl. Sagen (1850) S. 325—33.

Auch der Brüder Grimm „Deutsche Sagen" (4. Aufl. besorgt v. R. Steig, 1905 S. 374), Nr. 499 und 500, enthalten beide Bremberger-Sagen den hier gebotenen Gedichten in Prosa nacherzählt.

II.

Yd 8306 Zwen new Bremberger. (Bildchen, ein Paar in traulichem Beisammensein darst. — Am Schluß:) Gedrůckt zu Nůrenberg | durch Jobst Gutknecht. (4 Bl. 8° o. J. Rücks. des ersten u. des letzten Bl. leer.) Derselbe Druck von J. Gutknecht im Zwickauer Sammelbande XXX, V, 20 St. 35 mit kleinen Abweichungen.

Ich dank dir Fraw das du so trewlich liebest mich, [Bl. 2ᵃ]
daruon ich herzlich freůde han,
glaub mir bey meinen trewen.

Das ich dich auch für alle welt lieb herzigklich,
vnd was du mir freůndtschafft hast than,
sol dich herz lieb nit rewen —

Wann du waist wol vnd bist gewiß,
das ich herz lieb dich melde nicht,
bey mir ist es verborgen,
wann brecht ich solches an das liecht,
es wůrdt mir selber fůgen nicht,
darumb biß frey on sorgen,
edler Schmaral vnd frewlein alles gutten werd,

ich wûnsch mich dir vnd alles das dein herz begert,
schenk dir zu letz das lied vnd auch das herze mein,
das yetzt vnd alle stundt bey dir ist,
vnd nymmer kan vergessen dein.

❋

Ich scheyd dahyn du ed[e]ler Karfunkelstein,
der ewig Gott beware dich
die zeyt vor layd vnd schmerzen.
Geseng dich Got von Jericho ein rôselein,
geseng dich Gott mein Amatist,
versetzt inn meinem herzen.
Geseng dich Got schôner Saphier, [Bl. 2b]
du zart freûndtliches druserlein,
vnd ed[e]ler Rubine,
geseng dich Gott weybliche zier,
sich scheydet nymmer mer von dir
herz mut vnd all mein synne,
geseng dich Gott edler Jacinck klarer Baryl,
ich traw dir groß o Frewlein zart halt es in styl,
geseng dich Gott starker Magnet vnd Demut bundt,
ich gleich dich wol dem vogel gut,
der sich in einem feûr veriunkt.

❋

Ich gleich dich auch dem edlen vogel Pellican,
der beist sich selber in sein herz,
vnd thut sein plut verreren.
So er vor jm seine kindt ansicht [l. sicht an]
inn todtes schmerz, so thut er mit seinem plut
vom todt zum leben keren.
Also du edler feyel stamm
vnd außerwelter schôner hort,
thustu mich auch erkûcken,
mein herz das brint in liebes flamm,
das yetzund von scheyden wirdt ermort,
doch wil ich mich wol schicken
bald wider her vnd mit dir haben freûd vnd lust,
dich bûssen kûssen schmûcken drûcken an mein brust,

ich bleyb dir hold [Bl. 3a] kost waß es wôl waiß Gott vnd ich,
das laß bey dir verborgen sein,
Gott wôl bewaren mich vnd dich.

❋

III.

Ein ander Bremberger.

O wee der angst o wee des iamers vnd der not,
darumb ich armer junger man
mein leben [hie] muß enden.
Mir ist verwund mein junges herz biß auf den todt,
vnd lebt kein mensch auf diser erdt,
der mir solch layd mag wenden.
Dann die der ich nicht wirdig bin,
die aller edelst creatur,
so sie die erd mag tragen,
sie ligt mir stets in meinem sin,
ist aller freůndschafft ein figur,
ich kan jr nichts versagen,
O frewlein zart du außerweltes druserlein,
ich hoff du werdest bald erfrewen das herze mein,
das doch vmb deinet willen leydet grosse not,
doch ist kein layd auf erd so groß,
es vertreybt mirs dein můndlein rot.

❋

O wee der angst des grossen schmerzen vnd der not, [Bl. 3b]
an freůden bin ich worden bloß,
weyl ich die fraw muß meyden.
Wo du herz lieb mir des nicht bald thust schaffen rat,
so kumm ich von mein synnen gar,
wie sol ich das erleyden.
Ach herzigs herz des nym du war,
trôst mir mein krankes ellends gemůt,
vnd thu mir nicht verschneyden,
mein herz vnd plut das zu dir wůt
von deinet wegen in den todt
sich geben wil mit freůden,

gnedige fraw wilt du mich dann verderben lan,
ich bin on freůd vnd trost gar ein ellendt man,
o frewlein zart mein todt vnd leben an dir leyt,
trôst mir mein seufzend schwirigs herz,
durch den der alle sündt vergeyt.

❋

O wee der angst des iamers vnd der grossen peyn,
o wee der iemerlichen stundt,
darinn ich wardt geboren.
Ich hab dich lieb für alle andere Frewlein fein,
das waiß fürwar nur Gott vnd ich,
sol es dann sein verloren.
So klag ichs Got vnd ist mir layd, [Bl. 4ᵃ]
das ich dich ye erkennet han,
es muß mich ymmer rewen,
wann grosser freůd ich vil gewan,
dann do ich wardt allein bey dir,
redt ich bey mein[en] trewen,
kumm grimmiger todt gib meinem trawrigen leben endt,
sich hat hilf rath vnd aller trost von mir gewendt,
weyl ich nicht bin bey der die von mir wirdt geliebt,
verflucht sey die creatur,
die mir mein druserlein betrůbt.

❋

Eine Abschrift dieser beiden Lieder nach einem ähnlichen Druckheftchen (o. O. u. J. Straßburg, J. Frölich?) findet man zu Berlin, Mgq 709 Nr. 20.

IV.

Yd 7801 (Sammelband von Naglers) St. 20:

Ain hubsches lied in des brembergers thon.

Es ist nit lang das mich ain hübsche Junkfraw bat,
ich solt nit vnder wegen lan,
ain lied solt ich ir singen,
So bin ich hie von mir soll sy geweret sein,
mein leib sollt yr sein vnder than,
seyd ichs mit treüen finde,

Got grůß die selbig frawe zart,
die ich doch main in steter treü,
sy hat mein herz besessen,
denn mir kain mensch nye lieber wardt,
yr lieb die ist mir allzeyt neů,
ich kan yr nit vergessen,
wolt sy mich meiner stetter treü geniessen lan,
die weil ich leb do will ich sein ir vnderthan,
inn meinem herzen ward nye ir geleich,
ach got wer sol ir pfleger sein,
dir zart got [l. der zarte got?] von himelreich.

❋

Gar willigklich wil ich der frawen dienner sein,
zů aller zeyt wenn sy begert,
mecht ich ir huld erwerben,
Wen sy vmbfangen hat das yung[e] herze mein
[. . . . .]
das ich durch sy wil sterben,
O zarter got von himelreich,
dz wôlst du mich geniessen lan,
das [ich] sy main mit treüe[n],
ich bit dich fraw gar tugentlich
das du mein lieb wôlest recht verstan,
so sol mich nymmer reüwen,
das sich mein herz zů dir also gesellet hab,
die weil ich leb so mag ich nymmer lassen ab,
vnd solt mein lieb also an ir verloren sein,
ich mein wenn ich an ir verstend,
f[ür] war mir brech das herze mein.

❋

O liebes lieb in rechter lieb so binn ich stet,
zů aller zeyt im herzen mein
trag ich dich lieb verborgen,
Vnd wa dein lieb so übel an mir armen thet,

Str II Z. 3 u. 4 erwerben wenn sy begert, wen sy   4 yuung   13 sy si[ch]. I 17, II 7, III 15 der zarte got = Cupido?

vnd sol mein dienst verloren sein,
den abent als den morgen,

Das trawen hab ich zů [ir] nit,
mein herz hat sy vmbfangen gar
mit rechter lieb so feste,
zů ir so hab ich mich verpflicht,
allzeyt will ich ir nemmen war,
mein herz sol bey ir rasten,
[so] lang vnd vil bis das mir got zů hilfe geyt,
o liebes lieb so trôst du mich wenn es ist zeyt,
der zarte got hab vns bayde in seiner acht,
alde schönß lieb ich far dahin,
ich winsch dir taussent gůter nacht.

❉

Dies und folgende Lieder aus dem Sammelbande Yd 7801 in Wellers Annalen d. poet. National-Lit. 2 (1864) S. 429/30 angeführt.

V.

Yd 7801 (Sammelb. v. Nagler) St. 21:

Ain Brenberger.

Es iagt ain fraw ain hirß über ain grůne haid,
der het sein scharpffe horen nit,
vnd was gelaufen sere,

Die fraw die hielt mit jrn hunden auf ainr wegschaid,
sy schalt ain horn an jrem mund,
des was dem hirß nit schwere,

Netz vnde garn het sy gericht,
jr knecht die hielten sonderbar
vor ainem grůnen walde,
nach jagen het sy sich verpflicht,
jr pferdtlin was gar wol beschlagen,
vn(d) lieff gar wunderbalde,
die fraw die iagt nach hail an ainem morgen frů,
jr ward ain blick, sy sprach den jren hunden zů,
zuhurß mein wind, vnd kum nit ab dem rechten gspor,

Got grüß die selig frawe zart,
die ich lieb mein in steter zeit.
sy hat mein hertz besessen,
dann mir kain mensch nye lieber ward,
ir lieb die ist mir allzeyt zart,
ich kan ir nit vergessen.
weit sy mich meiner steter treü geniessen lat.
die weil ich leb so will ich sein ir underthan.
aus meinem hertzen ward nye ir geleich,
ach got wer sol ir pfleger sein,
dir zart got [, der mein got!] von himelreich.

*

Gar williglich wil ich der frawen dienner sein,
zu aller zeyt wenn sy begert,
mocht ich ir huld erwerben.
Wen sy verdringen hat das yung[e] hertze mein
[. . . . .]
das ich durch sy wil sterben.
O zarter got von himelreich,
du wöllest in mich geniessen lan,
das [ich] sy mein mit treüe[n],
ich bit dich fraw gar tugentlich
das du mein lieb wöllest recht versten,
so sol mich ymmer reüwen,
das sich mein hertz zu dir also gesellet hab,
die weil ich leb so mag ich ymmer lassen ab,
und solt mein lieb also an ir verloren sein,
ich mein wenn ich an ir verstend,
[für] war mir brech das hertze mein.

*

O liebes lieb in [illegible] lieb so hüm [illegible]
zu aller zeyt im her[illegible]
mag ich dich lieb [illegible]
Vnd wa de[illegible]

Sz II 1[illegible]
sy sicht. [illegible]

[illegible] auß [illegible]
[illegible] einen Hirsch [illegible]
[illegible] hat er nicht [illegible]

[illegible] auf [illegible]

[illegible] aus rotem munde.
[illegible] hirschen keine schw[illegible]
[illegible] hat sich die [illegible]
[illegible] weren aufgeweckt
[illegible] walde,
[illegible] sonderlich,
[illegible] wolbeschlagen,
[illegible] wunder balde.
[illegible] jaget auß an einem [illegible]
[illegible] blick, wenn sie sprach [illegible]
[illegible] hundt, bleib du auf der [illegible]
[illegible] der hirsch in grünem walde,
[illegible] hab vns allen [illegible]

*

[illegible] hirsch [illegible] er sprang vber berg vnd tieffe thal
[illegible] vnd [illegible] hundl,
[illegible] er gar
[illegible] seinem [illegible] gar ein süsser hall,
[illegible] fraw [illegible] vernam.
[illegible] wer [illegible]
[illegible] in dem thal,
[illegible] den han

drint er vns in den wilden than,
er lauft vns allenthalben vor.

*

Der hirß was frey, er sprang bald über berg vnd tal,
der wölfing vnd der vogelhund,
der acht er gar ain klaine,

Auß seinem halß, da gieng jm gar ain süsser hal,
als bald die fraw die stim erhort,
sy dacht, wer ich allaine

Wol bey dem hirß in ainem hol,
mit jm wölt ich ain baissen thůn
nach meines herzen sinne,
fieng ich den hirß, so wer mir wol,
ich hoff er soll mir nit entgon,
er soll mir nit entrinne,
der hirß lieff in der gail, das sag ich eüch fürwar,
die fraw was weiß, sy kant wol an des hirssen gspor,
an jrem hoff het sy ain jåger der was erlegen,
dann er w[as] alt vnd nimmer nütz,
er mocht des iagens nimmer pflegen.

*

Die fraw nam war, wa sy den hirß allaine fand,
verborgen vnder ain grůnes reiß,
sein har was gel als seyden,

Die fraw die kam zum hirß allain vnder ain boum,
sy sprach, got grieß dich sonderbar,
mein schwert soll dich nit schneyden,

Da ward der hirß ganz freüdenreich,
hüpsch adelich vnd wolgestalt,
genzlich nach jrem siten,
aim jüngling ward er da geleich,
er grůßt die frawen wolgethon,
vnd kund sy nur seer bitten,
der hirß der sprach, fraw, ich gib mich ganz in eüwer gwalt,
die fraw was jung, vor freuden ward sy manigfalt,
sy fieng den hirß vn(d) schloß jn in jr arme rain,

da lagen sy die lange nacht,
biß das der liechte tag her schain.

❋

Yd 9890 Ein schôn gar new Lied | Wach auff meins gemûts ein | Trôsterin. | Das ander new Liedt, | Es jagt ein Fraw einen Hir- | schen, etc. (Bildchen. — Am Schluß:) Gedruckt zu Nûrnberg | durch Valentin | Newber. (4 Bl. 8° o. J. Rücks. des ersten u. des letzten Bl. leer.) 1. Wach auff meins gemûts ein trôsterin, ich hab mirs außerlesen . . . 5 Str. 2. Es jagt eine fraw . . . 3 Str. (1 in 3, 2 in 2 Absätzen, 3 in einem Absatz.)

Es jagt eine fraw einen Hirschen vber eine Heydt, vnd die war breyt,
der scharpfen hôrner het er nicht,
er war geloffen sehre.
Die fraw die hielt auf jn mit jhren hunden, auf einer wege scheydt,
sie schelt ein horn auß rotem munde,
das bracht dem hirschen keine schwere.
Auf jagen het sich die zarte fraw verpflicht,
jhr netz jhr garn waren aufgericht
fûr einem grûnen walde,
jhre diener hielten sonderlich,
jhr rôßlein war wolbeschlagen,
es lieff gar wunder balde.
Die fraw jaget auß an einem morgen frû,
jhr wurd ein blick, wenn sie sprach jhren hunden zu,
hirsch, mein hundt, bleib du auf der rechten spor,
kompt vns der hirsch in grûnem walde,
fûrwar er lauft vns allen schnellens jagens vor.

❋

Der hirsch war frey, er sprang vber berg vnd tieffe thal,
der wôlflein vnd der walduôgelein hund,
der achtet er gar kleine.
Auß seinem halß do gieng jm gar ein susser hall,
wie bald die fraw sein stymm vernam,
sie gedacht wer ich da alleine
Wol bey dem hirschen in dem thal,
mit jm da wolt ich freuden han

nach lust vnd meinen sinnen,
fieng ich den hirschen, so wer mir wol,
ich hoff er sol mir nicht entgan,
er sol mir nicht entrinnen.

Der hirsch trat in walde, das sag ich euch fürwar,
die fraw war weiß, wann sie kam auf des hirschen spor,
an jhrem hoff het sie ein jäger der ward erlegen,
wann er was alt war niemandts nůtz,
er kund vnd mocht des jagens nimmer pflegen.

*

Die fraw die trat auf, da sie den hirschen alleine fandt,
er verbarg sich vnter ein grůnes reiß,
sein har war gelb wie seyden,

Die fraw sprach: Gott grůß dich wolgemut,
steht mir mein hirschlein ganz offenbar,
mein schwerdt sol dich nicht schneiden,

Der hirsch ward einem jůngling gleich,
klug, adlisch, jung, war seuberleich
war lieblichen nach der frewlein sitten
[. . . Z. 10 bis 14 . . .]
den schloß die fraw inn jre schne weisse ermelein,
da lagen die zwey die lange nacht,
biß vber sie schein der helle liechte morgen frů.

*

Heftchen, 15 „Bergkreyen“ enthaltend (1574) Nr. 6: Es jaget eine Fraw einen Hirschen, vber eine Heyd vnnd die war breyt . . . 3 Str. entspr. Yd 9890; Str. III Z. 10—14 ausgefallen. Str. I u. II Z. 13—17 besonders abgesetzt.

Eine ganz verstümmelte Fassung vorstehenden Liedes nach einem Sonderdruck von 3 Liedern („Zwen hübsch Bremberger“ usw.) enthält Mgq 709 Nr. 21. Für den andern damit zusammen gebotenen sogenannten „Bremberger“ vgl. „Wie wol dem tag“.

Mgq 719 Bl. 172[a]: Eß jaget eyn frauwe eyn hirtze ober eyn heyde die was breyt er hatte der scharpffer horner nit er waß gelauffen sere . . . 3 Str. 2: Der hirtze was frye . . . 3: Do die frauwe ersach . . .

Döring, Sächsische Bergreyhen II (1840) S. 201 Bergreyen von einem Hirschen. (Mosch, Gesch. d. Bergbaus S. 153) Es jaget eine fraw einen Hirschen vber ein heydt . . .

VI.

Yd 7801 (Sammelb. v. Nagler) St. 25:

Brenberger.

Got grieß mein lieb, der ich mich hon zů dienst verpflicht,
dartzů bin ich beraitet schon,
got wôl das mir gelinge,
Got grieß dich fraw, got grieß dein lieplich angesicht,
sy tregt der eeren wol ain kron,
groß freüd thůt sy mir bringen,
Ich wil sy loben immermer,
dieweil vnd ich das leben hon,
kain man kan mirs erlaiden,
gott grieß dich feyel in dem kle,
daran gedenk draut frålin zart,
můß ich mich von dir schaiden,
so můß ich immer ewigklichen traurig sein,
got grieß dich fraw die mir erfreüt das herze mein,
got grieß dich fraw, got grieß dein immerwerden leyb,
got grieß dich fraw zů aller zeit,
du liebest mir für alle weyb.

❋

Got grieß dich fraw, wilt mich also verderben lon,
got send dir freüd ain micheltail,
vn(d) laß dich darin alten,
Gott grieß dich fraw, für all diß welt wil ich dich hon,
dartzů winsch ich dir glück vnd hail,
got wôl dein immer walten,
Got grieß dich fraw zů aller stund,
got grieß dich für des maien zeyt
vnd für der blůmen awe,
ich sach ain rosenfarben mund,
den ich willigklich loben wil,
meins herzen aneschawe,
ich winsch dir fraw, der hailig Christ der soll dein pflegen,
got grieß dich fraw, got wôll dich ewigklich gesegen,

gott grieß dich fraw, gott dich behût vor missethat,
got grieß dein loblich angesicht,
das mich so dick erfrôwet hat.

❋

Got grieß dich fraw, für alle raine weyb so werd,
vnd die ich ye gegrûsset hon,
die mag mir des wol lonen,
Got grieß dich fraw, got mach dich selig hie vnd dort,
wann du tregst in dem herzen mein
der eren wol ain krone(n),
Ich wil dir alles lob veriehen,
dartzû zwingt mich dein weyplich gût,
ich kan sy nit gelassen,
mich dunkt ich sech den tag her brehen,
so mir wirt dein angesicht,
dahaim oder auf der strassen,
got grieß dich fraw, ain woldurchleichter selden tag,
gott grieß dich fraw, das mir nit liebers werden mag,
got grieß dich fraw, mein herz kain lieber mensch gewan,
ich bit dich fraw durch all dein gût,
zû aller zeyt gedenk daran.

❋

VII.

Yd 7801 (Sammelb. v. Nagler) St. 36:

Bremberger.

Ich sich an die, die meines leybes hatt gewalt,
vonn der ich leyden mûß den tod,
meins herzen wunn vnd waide.
Ich bin der man, mein trauren ist gar manigfalt,
das schaffet fraw dein rotter mund,
von dem mûß ich mich schaiden.
Ich sich sy layder nimmer meer,
der hôchste gott im himelreich
mûß jres leybes walten,
ich mûß erretten frawen eer,

so bin ich fro das ich mich hon
so schon vmb sy gehalten,
so ist es zeyt vnd nachnet gen dem ende mein,
o herre got laß dir die frawen empfolhen sein,
die ich so lang in meine(m) herzen hab getragen,
nun hilf herr das ichs môg sehen an,
so will ich sterbens nimmer klagen.

*

Wol wol der weyl, wol wol der weyl, wol wol dem tag,
daran sy got gebildet hat,
die allerschônest frawen.
Vnd auf erd hie niemant meer getrôsten mag,
ich hab auß jrem mund gehôrt,
mein lieb das sey verhauwen.
Was hilft eüch edler Fürst mein tod,
den [ich] vmb vnschuld leiden můß,
das mecht got wol erbarmen,
vmb vnschuld leyd ich hie das [mor]d,
got waißt das ich nie gwaltig word
der jr schneweyssen armen,
sy kam mir nie so [na]h das mir wurd ain vmbefang,
das traur ich seer, mein leben ist mir worden krank,
[ich] hab verlorn krafft macht herz můt vnd all mein sin,
herr, wann meins lebens nimmer ist,
[so f]ůr die fraw mit mir dahin.

*

Ich knie allhie vor grossen freüden diensteman,
durch gott vernempt die meinen klag,
[dur]ch eüwer selber ere.
Wie ich den meinen tod hie wol verschuldet han,
vmb vnschuld leyd [ich] hie das mord,
wo sich mein seel hin kere.
Des steen ich hie blaich vnde geel,
vor grosser [fur]cht die ich doch hab,
der tod der will mich zwingen,
ich sich an jr kün vnd auch kel,
ich waiß nit wo mein seel hin kompt,

als erst rewt mich mein singen,
ich schwôr bey got vnd bey der letsten hinfart mein,
ach herre got nu thů mir deiner hilfe schein,
hab ich der frawen in [ke]iner sünden nie gepflegen,
so setz mein seel in helle pein,
vnd hab mich jr ewig verwegen.

*

Vorstehend abgedrucktes Einzelblatt ist an seiner linken Seite beschädigt. Das Bildchen, das die Hinrichtung eines Ritters darstellt, findet sich innerhalb desselben Sammelbandes bei Stück 56 unversehrt.

Yd 8311: Zwen hübsch Brem- | berger. (Bildchen. — Am Schluß:) Gedrůckt zu Nůrenberg | durch Jobst Gutknecht. (4 Bl. 8⁰ o. J. Rückseite des ersten und des letzten leer.) 1. Ich sich an die ... 3 Str. — 2. Wie wol dem tag der mir aller minst ist worden kundt ... 3 Str.

Ich sich an die meines leybes hat gewalt ... Z. 3 meines ... weyde 4 ist manigfalt 5 schafft 6 scheyde 8 hôchste in dem 11 u. 12 mich, so ... sie hab gehalten 13 nahet 14 Herr Got 15 hab tragen 16 nun hilff mir Herr das ich sie můg sehen, so ... Str. II Z. 3 aller schônste 8 den ich vmb 10 das mort 11 Gott waiß das ich nie gewaltig ward 13 nie also nahet, das mir von jr mochte werden ein vmbefanck 14 des traur ich seer seyt mir mein leben ist worden kranck 15 ich hab verlorn krafft vnd macht 16 O Herr wenn 17 so fůr. III 1 dienstman 2 vernembt 3 durch ewer selbert eere 4 denn meinen todt 5 leyd ich 6 vnd wo 7 pleych vn(d) geel 8 forcht 10 kin vn(d) auch jr keel 11 nicht ... kumbt 12 aller erst rewet 13 hinefart 14 ach Got nun thu 15 in keinen sünden ye pflegen 17 erwegen.

Mgq 719 Bl. 134b:

Als er sterben wolt macht er diß dry.

Ich siech sie an die mynes libes hat gewalt,
durch die ich lyden muß den doyt,
mynes herzen angel weyde,
Ich sender man myn clagen das ist manichfalt,
das machet alles ir mu(n)deline roytt,
von [dem] ich mich muß scheyden,
Ich siech sie leyder nom(m)er mere,
der hoste got von hymel
wolle ires libes walthen,
ich meyn die lyebsten frauwen her,
mir ist doch lieb das ich mich habe
so schone geyn ir gehalten.

Repptitze.

Eß ist an der zyt vnd nahet sich gein dem ende myne,
ach her got laiß dir die frauwe entpfollen syne,
die ich jnne myne(m) herzen hab also lange gedragen,
hylfe her das ich sie dort ane sehe,
myne bytterß sterben das wil ich gern verclagen.

❋

Selygke sy die wile der tag vnd auch die selbige zyt,
in der sie got gebildet hait,
die aller schonste frauwe,
Ich meyne nyema(n)t dan iren werden stulzen lyp,
uß irem munde habe ich gehort,
myne leb werde verhauwen,
Was hylft den fursten nüwe myne doyt,
den ich durch vnschüülde lyden muß,
laß dich ir derbarmen,
durch vnschulde lyde ich hüde das mort,
wanne ich nye gewaldigk wart
jnne ir sne wyßen arme.

Repptitze.

Ich kame ir nye so nahe das mir würde ir vmbfangk,
des frewe ich mich, syt mir myne leben ist worden kranke,
mich wil verlaßen crafft vnd macht vnd alle myne synne,
hylfe her, wanne mynes lebens nom(m)e sy,
so nym(m)e die frauwe(n) my(n) jnne freuden auch von hyn(n)e.

❋

Ich stene alhe, ir graffen ir hern ir dinste man,
durch got vernempt die meynen vnschulde
vnd dürch vwer selbste ere,
Vnd mirket recht wie ich den doyt verdienet han,
den ich vmb vnschüülde lyden müß,
als hendt myne selle kere,
Vor schrecken stene ich bleych vnd gele,
vo(n) sorgen die ich zu dode han,
mich rüwen myne synne,
ich siech den morder kom(m)en snelle,

3*

der myne leben mit krefftiger noit
von myne(m) lybe wil dringen.

Repptitze.

Nüwe schwer ich by got vff die lesten hynefart myne,
so thüwe mir lieber herre diner hilf nit schyne,
habe ich der frauwe myne in keynen sonden ye gepflegen,
so senke myn sele in der helle glutte,
der wil ich mich ewiglich vnd vmber han erwegen.

*

Mgq 719 Bl. 135[a]:

Von der frauwen gemacht.

Ich verkonden üch mynen jamer, ir frauwe(n) vnd auch ir man,
vnd auch alle myne synde noit,
darzu mynes herzen schwere,
Keyne mensche off erden so getrüwe ich werlich nye gewanne
als er mir genzlich ist gewesen
allezyt an alles geuerde,
Mich rüwet syne werder stolzer lyp,
mich rüwet syne edele rytterschafft,
mich rüwet syne stettes gemüde,
weiß got vnd wer ich nit eyn wyp,
vnd hett ich eynes mannes lyp,
myn herze muste noch ym wotten.

*

Ach vnd wee so ruffe ich armes sendes wyp,
solde ich ane schulde verlorn han
den dener vnd den hern,
Ach vnd ach so claget myne trurygk sender lyp,
das er mich ye gesehen hat
vnd die nehe vnd auch die ferne,
Das sehen hat vns bracht jnne noit,
myne herze vnd auch dye sele
mogeß ane freuden nit verwinden,
nuwe clagt myne zarter muntte so royt,

vnd alle myne freude uff dysser erden
muß von synent wegen verschwynden.

❋

Ich winde myne hende vnd clage auch got myne herzlich leyt,
myne watt die sal sich nom(m)er mee
zu keyne(n) freuden stellen,
Myne freude sich ynt seyde ich zu jamer bin gedeilt,
myne herz das dicke hat freuden gehat
das wil mit leyde verfellen,
Nicht lacht myne roserfarber muntte,
myne liechte augen sollen nom(m)er mee
froliche uff geblicken,
syt mir ane schulde ist jamer kont,
myne herze bedenkt zu aller zyt
der jemerliche schrecken.

❋

Repptitze.

Myne gelles hare sal vmber vngeflechtit syn,
das wil ich tragen vmb den liebesten dyener myne,
vnd wil auch aller freuden vff dieser erden entbern,
bis das mir got das leben ny(m)pt,
des ich mit willen wil begern.

❋

Diese für den Bremberger-Stoff bisher nicht in Betracht gezogenen Strophen sind sowohl dem Inhalt als auch der Form nach von Bedeutung. Abweichend von den sonstigen Gestaltungen der Sage setzen sie für den Tod des unglücklichen Liebhabers ein Urteil voraus, dessen Vollstreckung die beiden unschuldigen Liebenden als nahe bevorstehend mit rührender Wehklage bejammern. Daß diese Strophen sich auf die Sage vom Bremberger beziehn, obschon keine Namen darin genannt sind, geht schon mit Sicherheit aus dem Inhalte hervor; einen Zweifel aber, der etwa noch obwalten könnte, schließt aus die Strophenform. Bei dieser verdient es Beachtung, daß die letzten 5 Zeilen der 17zeiligen Bremberger-Strophe hier abgetrennt und als besondrer Schlußteil oder Anhang behandelt und in zwei Fällen sogar ganz fortgefallen sind wegen zu loser Verbindung mit dem Ganzen. Dabei stellt sich die Möglichkeit der Verwechselung mit dem 12zeiligen Hofton Schillers klar heraus.

VIII.

Yd 7801 (Sammelb. v. Nagler) St. 43:

Ain hipsch lied in des prembergers thon.

Ist yemandt hie der sich frey der winter lange nacht,
der leg sich schlaffen, es ist zeyt,
ich wil noch lenger sitzen.
Do hat mich mein fraw vnd all ir gůt zů pracht,
das ich auf einem kalten eyß
vor engsten můst schwitzen.
Fraw edle zart die lebt den ersten sturm,
als ich mich het angelegt
in allen meinen nôten,
nach der aller liebsten wind ich mich recht als würm,
eins tags hin vnd her,
o fraw dein schôn die wil mich tôdten,
fraw edle zart ich wil dir doch der warhait veryehen,
vnd das do mir nit liebers war geschechen,
ich bin dir genzlich von ganzem herzen hold,
du liebst mir für alle weib,
des du mir selber lonen solt.

❋

O herr got, wie wee mir doch die liebe thůt,
wie můdt ich binn so last sy mich
des nachtes nicht schlauffen.
Mir ist recht als sy vor meinem bette stee,
wan ich erwach vnd find ir nit,
so schreyt mein herz laut waffen.
Wo ist es nur die seldenreich hin kommen,
die mich so seer beraubet hat,
meiner witz vnd syne,
die hat sy mit ir hin genomen,
ich můß verderben ee meiner zeyt,
wirt mir nit ir liebe [l. mine],
also wont mir die minigklich in meinem můt,
o herre got wie wee mir doch die liebe thůt,
wan ich gedenk an iren minigklichen vmbefang,

so ist mir doch ein halbe nacht
eins ganzen iare lang.

❋

Nun wol mir heüt, ich hab die aller liebste fraw gesehen,
als ich auf erdrich ye gewan,
den freüdt sich mein gemûte.
Es ist zû ainer seldenreichen stundt geschehen,
ich grûst sy nechten also spat
der zarten frawen gûte.
Sy kam mir in dem schlauffe für,
vnd wie doch ye kein schône re wer,
in irer reichen wate,
der heilig engel wont bey ir,
der pfleg ir schon vnd wirdigkleich,
sy halt ir eer gar stete,
ich was also fro das sy in freintschafft zû mir sprach,
ir schôn wol durch meine augen prach,
do thet sich ein scheyden was vnser bayder todt,
ich hab gesehen das ist war,
ir mundt der leücht für rosen rot.

❋

Weimar, Sammelb. 14,6:60° St. 17 (richtiger gezählt 18): Drey hûbscher Lieder, | Das erst, Hertz eynigs lieb, bis nit be- | trûbt. Das ander, Ist yemand hie der | sich frewt der langen nacht. Das dritt | Weyß mir ein feynes megetleyn. (Bildchen. — Am Schluß:) Gedruckt zû Nûrnberg durch | Kunegund Hergotin. (4 Bl. 8° o. J. Rücks. des ersten u. des letzten Bl. leer.) 2 in 3 Str.

Ein ander Liede, In des Brembergers Thon. Ist yemandt hie der sich frewdt der winter langen nacht ... Z. 6 erschwitzen 10 mich als ein wurm 13 warheyt jehen 16 liebest 17 denn du. Str. II Z. 1 O Herre Gott 3 nit wol schlaffen 4 bette steen thû 5 find sie nicht 7 selgenreyche 12 nicht jr leybe 15 wenn jch ... innigklichen 17 jares. Str. III Z. 3 des frewdt 4 selgenreichen 8 doch keyne schôner wer 10 heylige 14 durch meyn hertz vnd durch.

Mgq 719 Bl. 103ᵃ: Brandberger ... Ist yeman hye der sich frow der winter langen nacht ... 3 Str. Bl. 134ᵃ: Ist yema(n)t der frauw der wintter lange(n) nacht ... Str. I Z. 1—12 u. II 1—12. Danach:

Repptitze.
Ach lieber got, weme sol ichs clagen disse notte,

das ichs so gar elendig bin,
ich clageß Cryste dem herren,
ich mochts dem clagen eß wer jm lieb,
zu mir spreche er es wer jm leyt
die wile ich bey jm were.

Zu Str. II vgl. Bartsch, Meisterl. d. Kolmarer Hdschr. S. 507 Nu wol dem tage . . . 3 Str. 3: Ach herre got, daß mir diu liebe tuot so we . . .

IX.

Yd 7801 (Sammelb. v. Nagler) St. 46:

Brenberger.

Mich bat ain fraw, ich solt jr dienen manigfalt,
nach jres leybes lustperkait,
ob ich das möcht verbringen,
Ich sprach, zart fraw, ich fircht ewr lieb sey vil zů kalt,
jr sagt mir dann auß freye(m) můt,
wie ich nach fröd sol ringen,
Sy sprach auß rotem mund zů mir,
da spilt ich geren in dem bret,
zů alle bot geschwinde,
nach lust vnd nach meins herzen gir,
ach schöns mein lieb [so] denk daran,
laß dich in freüden finde,
ich sprach zů jr, das deücht mich gar ain gůte wal,
[nur] fürcht ich fraw, mich laß des schnöden wirfels fal,
vnd so ich gern zwölfe wurf vnd doch [nit] mag,
sy sprach, nims frölich in die hand,
vnd spil die nacht biß an den tag.

❋

Das bin ich fro, vnd fröw mich als ich billich sol,
seyd ich ain spil gesellen hab,
mit dem [so] wil ichs wagen,
Mir werfen ersten vmb den wurf, das kam vns wol,
mit jrer kunst gwan [sy] mirs ab,
sy foderet zwölf augen,
Da bot ich jr daus efs mit rat,
da sprach das selbig fräwelein,

darauf so wil ichs bieten,
wilt verzagen an freyer that,
die nacht ist noch nit halber hin,
[wir] wôllen vns frôd nieten,
ich sprach zů jr, ich halts vnd gült es zehen groß,
zart liebste fraw [vnd] solt ich immer legen bloß,
recht auf ain eſs damit darein,
wurf ich den an, so wer vns wol,
[so] môcht vns immer baß gesein.

❊

Ich sprach zů jr, fraw mich dunkt eüwr spil gelt zwôlf nit recht,
seyd sy die zwen ve[ ]dert hon,
ich traus nit wol gewinnen,
Sy sprach zů mir, gwin ich dirs ab, es wirt wol schl[echt],
mich dunkt an deinen stainen wol,
dir wôl auch holz zerrinnen,
Ach fraw ich thůn rech[t wie] ich mag,
ich gib ain quatter für ain drey,
ob ich das môcht erstrecken,
vnd wer es lenger g[egen] tag,
ich wôlt eüch machen spiles frey,
ich ließ mich nit erschrecke(n),
das fråwlin sprach, ses [ ] geb mir ain gůte krafft,
da bot ich jr ain quatter drey mit maisterschafft,
also bließ der [wech]ter da den morgen an,
da het ich ainen blossen glegt,
den schlůg das fråwlin wolgethan.

❊

Auch dieses Einzelblatt ist an der linken Seite beschädigt.

Vgl. Meisterlieder d. Kolmarer Handschrift hrsg. v. K. Bartsch (Bibl. d. litt. Vereins in Stuttgart 68, 1862) S. 510: Mich bat ein fraw ich solt ir dienen manigfalt . . . 2. Ich wil mich frawn und fraw mich als ich billich sol . . . 3. Die fraw die sprach: daß spil daß felt gar eben recht . . . sint sich die zwen verhundert han . . . die fraw die sprach „ses zing gaeb minem herzen kraft“ . . .

X.

Yd 7801 (Sammelb. v. Nagler) St. 47:

Ein new lied in des brembergers thon.

Mich fragt armůt, wa ich ir wer hin entrunnen,
gen eedingen da halt
ich hauß in ainer leren kisten,
Nun sey got gelobt das du so wol hast zů genommen,
wie magstu dich des winters kalt
zů eedingen gefristen.
Zway rinder hon ich, wasser wol,
darzů so hab ich lufft genůg,
das ich gott woll getrawe,
mein hauß das ist von nichten vol,
ich kauft zwenn lôffel vmb ain ay,
die synd noch bayden neüw[e],
ain schüssel vnd darzů ain alten schissel karb,
behůt mich got wann ich von eedingen far,
das mir die rauber nit bekummen vnderwegen,
mein beth das ist zerstreüet weit,
da ich das iar bin an gelegen.

❋

Ich wil dem Rômischen Künig sagen dank,
das er mir hat so genedigklich
hie geben seine steüre,
Ich sag im lob mit meinem gesang,
hab ich holz er lat mich
wermen bey me-im aignen feüre,
Er lat mich kaufen was ich wil,
auf allen merkten wa ich bin,
mag ich es recht vergelten,
sein lob ich ymmer breysen wil,
han ich pferdt er lat mich
baiden traben oder zelten,
also hat mir der Rômisch Küng versorgt mein hauß,
hon nichts dar inn so tret mir nyemant nichts dar auß,
darumb so wil ich ewigklich sein diener sein,

das wasser hat er mir erlaubt,
mag ich vergelten nit den wein.

❋

Nun bittend got vnd das der Kayser lang sey leben,
die welt můß sunst in trauren ston,
vnd het sy nit ain haupte,
Er kan den fürsten vnd den stetten friden geben,
trug ainer ain büschel dorn auf im,
so wirt er nit beraubte,
Was sol der Kaysser anders thon,
er schaff das man kain altes weib
auf kainen sattel binde,
sunst niemer wer erschlecht ain han,
so man doch rősser vnd auch rind
wol vff dem feldt nun finde,
der pflůg hat frid vom Christag biß zů der faßnacht,
so kummen die baure(n) wider in ir auch,
wann das geschach nach Crist geburt vnd do man zalt
dreyzehen langer grosser meil,
von frankfurt über den noto waldt [l. den Odenwaldt].

❋

Vgl. Meisterlieder d. Kolmarer Handschrift, hrsg. v. K. Bartsch (Bibl. d. litt. V. in Stuttg. 68, 1862) S. 505: Ich wil dem edelen fürsten iemer sagen danc ... 2. Armuot begunde mich fragen wan ich wäre bekomen ... 3. Ich wünsch daß künic und keiser lange müeßen leben ... von Frankenfurt da hin unz uf den Odenwalt.

XI.

Yd 7801 (Sammelb. v. Nagler) St. 50:

Ain Brenberger.

Mit vrlaub fraw, vmb eüwern werden dienestman,
gehaissen was er Bremberger,
ain edler ritter weyse.
In seinem than, zart fraw, ich eüch wol singen kan,
drinn mich niemant verdenken wer,
sein lob ich immer breyse.
Er hatt gesungen manigfalt,

das red ich auf die treüwe mein,
von ainer schönen frawen,
an jm geschach grosser gewalt,
das er verlor das leben sein,
sein leyb ward jm verhawen,
der herr der sprach, du hast mir lieb die frawen mein,
o Bremberger es geet dir an das leben dein,
sein haupt ward jm abgschlagen zů der selben stund,
das herz das er im leybe trug,
dz afs der frawen roter mund.

❉

Der herr der nam das herz, er zů dem koche sprach,
berait du mir das richtlin gůt,
das es lieplichen schmacke.
Der koche sprach, das wil ich thůn mein liebster herr,
ich wils eüch machen also gůt,
so gar on alles macke.
Darumb so nimm ich meinen lon,
das essen sol eüch werden prayt
mit meinen klůgen listen,
ich wils eüch machen also schon,
also sprach sich der koch gemaid,
das es eüch möcht gelisten,
das herz ward berait, man trůgs der frawen dar,
man saß zů tisch vn(d) nam der speyß gar eben war,
die fraw die nam den ersten bissen in jrn mund,
auch ward dem edlen herren do
groß layd in seinem herzen kund.

❉

Der herr der sprach, fraw kündt jr bschaiden mich der richt,
vnd was jr haben gessen nun,
das eüch der lieb got lone.
Die fraw die sprach, vnd das enwaiß ich sicher nicht,
ich wolt es also gern thůn,
es schmackt mir also schone.
Er sprach, fürwar so glaub du mir,
es ist gwesen Brembergers herz,

er trůgs in seinem leybe,
er kund vil freüden machen dir,
vnd bracht dir vil schimpfs vnde scherz,
vnd kund dir layd vertreybe,
sy sprach, hab ich gessen das mir layd vertriben hat,
vn(d) solt meiner armen seel nimmer werden rat,
so thů ich ainen trunk darauf zů diser stund,
von essen trinken vnde speyß
kumpt nimmermer in meinen mund.

*

Die fraw stůnd auf, vnd eylet von dem tische hin,
sy verbarg sich in jr gemach,
vnd dacht jrs herzen schwere.
Hilf Maria, du himelische künigin,
das mir doch nie so layd geschach,
ja an dem Brembergere.
Vmb meinen willen layd er nodt,
daran was er vnschuldig gar,
er můß mich immer reüwen,
vmb jn so leyd ich hie den todt,
meins leybs er nie gewaltig war,
red ich bey meinen treüwen,
er kam mir nie so nach, das mir wurd ain vmbefang,
des traur ich ser, mir ist mein leben worden krank,
sich hat verkert herz můt vnd alle meine sin,
vnd wann meins leben nimmer ist,
so schait mein seel von mir dahin.

*

Wôlt jr nun hôrn, wie lang die fraw das leben pflag,
essens vnd trinkens was sy on,
als ich eüch will beschaiden.
Fürwar sy lebt gar nach biß an den aylfften tag,
da schied die zart vn(d) werd daruon,
dem herren gschach groß layde.
Ach got wie sol es mir ergan,
das ich die liebsten frawen mein
vnerlich hab verraten,

vnd auch jren werden dienstman,
ich fürcht das ich můß leyden peyn,
mein seel můß ewig braten,
der herr der stůnd vnd sach den iamer an,
o herre got das ich sy baide verraten han,
der herr ain messer in sein aigen herze stach,
[es wend] dann das Maria kind,
sein seel můß leyden vngemach.

❉

Das diesen Einzeldruck zierende Bildchen stellt Ritter und Frau zu Tische dar, vor ihr Trank und Speise, deutlich erkennbar auf einem Teller ein Herz. Dasselbe Bildchen findet sich auch auf einem andern Druck (Stück 40) des Bandes.

Yd 8586: Ein hůbsch lied von des | Brembergers end vnd | tod, In des Brem- | bergers thon. (Bildchen. — Am Schluß:) Gedruckt zu Nůrnberg durch | Valentin Neuber. (4 Bl. 8° o. J. Rückseite des ersten u. des letzten Bl. leer.) Mit vrlaub Fraw vmb ewren werden dienstman . . . (5 Str.) Z. 2 geheyssen 5 thon fraw 4 darinn mich niemandt verdencke 6 preyse 7 hat 12 leib der ward 15 sein haupt das ward jm abgeschlagen Str. II Z. 1 hertz vnnd zu dem knechte sprach 2 richtlein 3 lieblichen schmecke. 4 Der knecht der sprach vn(d) das wil ich gern thun, ich wills 6 on alle mackel 8 ich wils euch machen also schon 10 der hochgemeyd 11 das essen sol euch werden bereyt 12 dz solt jr Herre mein wissen 13 hertz das ward 15 in den mund 16 darnach so wardt dem edlen Herren, groß leyd III 1 künd jhr mich bescheyden nun, was jr yetzund gessen habt, das euchs der liebe Got lone. 4 sprach das weiß . . . nit, 5 ich wolts also gern wissen thun, es schmecket 7 furwar glaub du mirs 8 gewesen 10 vnd bracht dir vil schimpff vnd schertz, er kundt dir machen freuden vil 12 vertreyben 13 Die fraw sprach 14 werden nymmer 15 thun 16 von essen vn(d) auch von trincken, kumbt IV 1 vnd sie eylet 5 mir nie 7 Vmb meynet willen leid er not, da was er gar vnschuldig an 11 meines . . . ward 13 nae dz mir von jm wurdt 15 all meyn sinn 16 wenn meins lebens 17 so scheyd meyn arme seel V 1 Nun wölt jhr hören wie lang die Frawe des lebens pflag, on essen vnnd trincken het sie kein not 4 lebt biß 5 do schied die zart die werd daruon 6 geschach groß leyden 8 liebste frawe 9 ye vnehrlich 10 vnd jren 11 ich fůrcht es werd mir vil zu schwer, mein seel die muß leyden notte 13 den grosse jamer 14 beyde sampt verraten 16 es wendt den Maria vnnd jr liebes kind . . .

Zwickau, Sammelb. XXX, V, 21 St. 8: Ein hübsch lied von des | Brembergers end vn(d) | tod, In des Brem- | bergers thon. (Bildchen. — Am Schluß:) Gedruckt zů Nůrnberg | durch Georg | Wachter. (4 Bl. 8° o. J. Rücks. des ersten u. des letzten Bl. leer.) Mit vrlaub Fraw vmb eweren werden dienstman, geheyssen was er Bremberger, ein edler Ritter weyse . . . 5 Str.

London 11522 df 17: Ein schön new Lied von ai- | nem man der seinem weyb auff einem | brieff schrieb was sie thon oder las- | sen sol, vnd wie ehs Im gieng | In Speten thon | Ein anders Lied, Von des | Brembergers endt vnd todt, In | des Brembergers thon. (Bildchen. — 4 Bl. 8° o. O. u. J. Rücks. des letzten Bl. leer.) 1. In ainer stat da waz ain man, der het ain weib . . . 3 Str. 2. Mit vrlaub Fraw vmb ewerenn werden dienstman . . . 5 Str.

Erlangen, Universitäts-Bibliothek: Ein hiebst lied vo(n) des brem | bergers end vnd todt. | In dem müschkotblüt donn. (Bildchen, den Mord an Bremberger durch zwei Männer darst. — Am Schluß:) Getuckt vff Grüneck. xv. c. jor (4 Bl. 8° Rücks. des ersten u. letzten leer).

Mit vrlob frauw, vmb vren werden dinsteman . . . 5 Str. Fassung schlecht; Str. II Z. 10—12 fehlen, desgl. III 11.

Vgl. Copinger, Suppl. to Hain's Repertorium bibliogr. II. 1 (1898) Nr. 3597: Straßburg, Bart. Kistler 1500. Weller, Annalen 1,197 u. 2,532.

Mone, Anzeiger f. Kunde d. teutschen Vorzeit 7. Jg. (1838) Sp. 388: „21. Ein hübsches lied von des Brembergers endt vnd todt, In des Brembergers thon. Mit urlaub Fraw etc. 5 Str. Nürnberg bei Christoph Gutknecht. Ist die teutsche Sage der Frau von Vergi."

Wunderhorn 2,229 nach e. fl. Bl. Neu bearb. v. Birlinger u. Crecelius 2,240.

Die letzten 5 Zeilen der vierten Strophe von diesem Liede stimmen fast wörtlich zum Schluß der zweiten Strophe vom Liede „Ich sich an die, die meines leibes hat gewalt" (s. oben VII).

XII.

Yd 7801 (Sammelb. v. Nagler) St. 65:

Brenberger.

Wach auf feins lieb, auß deine(m) schlaff das bit ich dich,
vn(d) biß ain klain weil munderhaft,
biß ich dir klag mein kummer,
Ich bin betriebt, das ich dich lieb so selten sich,
ich merk das man mich hat verklafft,
das hat gethon kain frummer,
Ain falsche zung hat mich verklagt,
bringt meinem herzen schwere pein,
das ich mich nit sol rechen,
nun sey es got von himel klagt,
das du die steeten liebe dein,
herzlieb, von mir wilt brechen,

herzlieb, halt fest, glaub nit solch wort,
od(er) got sol mich nit lon leben hie vn(d) dort,
ja wann ich hab ain falsche ader in dem leyb,
die dich herz lieb in vntrew maint,
das sich got ewig von mir scheyb.

❋

Ich traw got wol, der falsch klaffer sey mir kain schad,
der mich so gar vnschuldigklich
gen dir lieb hat verlogen,
Herzlieb ich hoff, dein herz setz mich nit in vngnad,
biß das ich mich gen dir versprich,
herzlieb wirst sunst betrogen,
Wann du gelaubst des klaffers mund,
er schawt wie er sich teglich yeb,
das er die lieb müg wenden,
er hat kain růw zů diser stund,
vnd wa da seind zway herzenlieb,
das ers mit worten blende,
darumb ist mir betrůbt herz můt vn(d) sin,
das ich so gar ellendigklich verlassen bin,
vn(d) mir dein mund kain grůß der liebe nimmer sendt,
ich dörst wol in aim wilden wald
mein zeit vertreyben biß auf mein end.

❋

Es ist mein klag, das ich dir nit verkinden darf
die groß lieb, die ich herzlieb hab
zů dir junkfrelichs bilde,
Ich klag mich seer, der klaffer macht mich zweyfelhafft,
vnd wenn er mich gen dir absetzt,
sein klaffen wirt jm wilde,
Ach wie wolst immer biessen das,
wann du mir woltest sein so hert,
vn(d) möchtest mich wol freyen,
darumb wer ich dir ewig ghaß,
dein liebe hat mich gar versert,
zů dir so thů ich schreyen,
ob das geschech, das ich dich sech in not vn(d) pein,

daruor dich got behût biß auf das ende dein,
auß solchem thurn hulf ich dir mit ganzer macht,
vnd solt ich sterben tausent mal,
ade, feins lieb, mit gûter nacht.

*

Mgq 718 Bl. 70ᵃ Druck: Ain hûbsches iunckfraw lob. In des schilhers thon. Wach auff feins lieb auß deinem schlaff. des bit ich dich. ain klayne weil biß munderhafft. wendt mir meins hertzen kummer ... Str. I Z. 4 betrûbt Z. 7 versagt 8 hertzen ain schwere 10 so sey es 11 stete 12 vnnd trew von ... prechen 13 darumb halt fest vnd bit nit auff solliche wort 14 oder got laß mich nymmer leben ... dort, hab ich ain ... in meinem gantzen leib 16 main 17 schaid. Str. II Z. 1 Ich traw dir wol Z. 4—6 dein mund sol mich nu in vngenad. verduldung gar biß ich mich gegen dir versprich. hertzlieb du wirst betrogen. 7 gelabst 8 er lûgt wie ... yebt 9 lieb die wenden 10 u. 11 vnnd hat nit rû zû kainer stund. vnd wo zway hertzen liebe send. 12 blende(n) 13 dar vnnd ist betrûbt ... vnd all mein synn 14 ellendigklich. von dir verlassen 15 der lieben meine send. 16 darumb wil ich in ainem wilden wald. III 1 dar 2 die grossen liebe. die ich hab 3 iunckfrewliches pilde. [Z. 4—6 fehlen.] 7 wie wöltest ymmer bûssen dar 8 herb 9 frewen 10 darumb wer dir got ewig kaß. 11 wann mir woltest sein so herb. 12 wolt rach zû dir schreyen. 13 ob es ... vnnd bin 15 auß haissem thurn helff ich dir lieb mit 17 alde zû tausent gûter nacht.

XIII.

Ein hübsches lied in des Brembergers thon.

Yd 7801 (Sammelb. v. Nagler) St. 70:

Wie wol dem tag, der mir allerminst ist worden kundt,
was grosser eer vnd wirdigkait
an rainen weyben lege.
So ist mir eingefallen in meines herzen grundt,
nun rieten all die sinne mein,
das ich jr eben pflege.
Das ich in kaines handels not
von jrem hayl, von jrem trost
auch nymmer werdt geschayden,
so scheyde vns niemandt dann der todt,
den jren werden frawen leyb,
den kan mir niemant layden,
sy ist mir lieb vnd liebet mir für alle weyb,

sy ist mir lieber dann die seel in meinem leyb,
darumb wil ich jr stetter diener sein,
yetz lebt kain maister nit auf erde,
der mir erlayde die frawen fein.

*

Wôlte got das ich were ein spiegel glaß,
das sich die meine allerschônste frawe
alltag solte vor mir zieren.
So wer mir wol vnd wer mir ymmer dester baß,
das sy das jr goltfarbes hare
alltag solte vor mir pflanzen [l. schnieren].
Wer ich ein guldens fingerlein,
vnd das mich mein allerschônste
in jren henden zwûge,
wer ich ein seydens hemmetlein,
das mich die rain vnd die zart
an jrem liebe [l. leibe] trûge,
wer ich ein aychorn prawn vnd sprung jr auf jr schoß,
von rechter lieb sy mich an jr arm schloß,
ich hielß vnd kusts in jr rottes mûndtlein,
das nem ich für des Kaisers gut,
vnd solt ich ymmer dester armer sein.

*

Wol in der stat findt man manchen rotten mundt,
wol vnter jnn allen findt man kaine,
die meiner frawen geleiche.
Von dem das mir die mein am allermaysten ist worden kundt,
die mein die geet jnen allen vor,
das redt ich sicherleiche.
Sy tregt einen rotten mundt,
der ist seligklich geborn,
darzu wil ich mich gesellen,
was sy lacht das ist halber mundt,
das ander wil sy taylen mit,
wer jr darzu gefellet,
darûber ist sy lilgen weiß,
jr herz gezieret nach allem fleiß,

man spricht im hymel da sey yeder gewert,
wenn ich mein feines lieb ane sich,
so hab ich was mein herz begert.

❋

Meisterlieder d. Kolmarer Handschrift hrsg. v. K. Bartsch (Bibl. d. litt. V. 68, 1862) S. 507 Nu wol dem tage! alrerst ist mir wol worden kunt... 2. Die ich vor aller welte ze freuden han erkorn... 3. Ach herre got, daß mir die liebe tuot so we!...

Mgq 719 Bl. 132ᵃ: Von freuden. So magk dem tag do mir von erste ist worden kont, was hoher ern vnd wirdikeit an reynen frauwen lege... nur die zwölf ersten Zeilen vorstehenden Liedes. Dann Absatz 2: Vil hoher freude gibt mir myne aller liebste frauwe... Absatz 3: Woille mich das die vil seldenrich ye wart geborn...

Frdr. Hnr. v. d. Hagen, Minnesinger 1 (1838) S. 336 Str. 4: Wol mich des tages, der mir alrerst ist worden kunt... Str. 2: Wol mich, daß diu vil saeldenriche ie wart geborn...

Yd 8311: Zwen hübsch Brem- | berger. (Bildchen. — Am Schluß:) Gedrůckt zu Nůrenberg | durch Jobst Gutknecht. (4 Bl. 8⁰ o. J. Rücks. des ersten u. letzten leer.) 1. Ich sich an die meines leybes hat gewalt ... 3 Str. 2. Wie wol dem tag... 3 Str.

Str. I Z. 2 grosse 4 mir gefallen 5 die freůnde 8 heil 15 darumb so wil 16 yetzt lebt kein meyster nicht auff erden II 2 fraw 6 pflantzen 7 gůldens 12 leybe 13 braun 14 jr arme 15 kůsts in jr rosenfarbes můndlein 17 ermer III 2 jn... kein 5 die mein geet jn 6 glaub ich 9 dazu 13 darůber so ist die schône lilgen weyß 14 darzu jr 15 sey ein yeder...

Eine ganz verstümmelte Fassung dieses Liedes nach einem Züricher Sonderdruck von drei Liedern („Zwen hübsch Bremberger" usw. Darin auch „Es jagt ein frouw ein hirsch") enthält Mgq 709 Nr. 21: Miner Frouwen roter mundt, der brindt recht scharlach farb...

Aus dieser Handschrift, die Brentano besaß, von dem sie zu den Gebrüdern Grimm und sodann zum Freiherrn von Meusebach kam, stammt die Fassung in:

Des Knaben Wunderhorn 3,113 Meiner Frauen rother Mund...

Vgl. noch Uhlands Schriften z. Gesch. d. Dichtung u. Sage 4,17.

XIV.

Yd 8581: Ein Schôner Bremberger- | ger, Wach auff hertz lieb, auß dey- | nem schlaff, das bitt | ich dich. (Bildchen. — Am Schluß:) Gedruckt zu Nůrnberg, durch | Valentin Neuber. (4 Bl. 8⁰ o. J. Rücks. des letzten Bl. leer.)

Wach auf, herz lieb, I
auß deynem schlaff, das bitt ich dich,

4*

bleyb eyn kleyne weyl mundterhafft,
biß ich dir klag mein kummer.

Ich bin betrûbt,
das ich dich lieb so selten sich,
ein falsche zung hat mich versagt,
das hat getan kein frummer.

Ich merk dz man mich hat versagt,
bringt meinem herzen schwere peyn,
das ich dich lieb muß meyden,
nun sey es Got von Himel klagt,
dz ich mich von der liebsten mein
on allen trost muß scheyden,
feins lieb bleyb fest vn(d) glaub nicht solche wort,
oder Got laß mich leben weder hie noch dort,
wenn ich hab ein falsche adern an meinem leyb,
die dich herz lieb in vntrew meint,
das sich Gott ewig von mir scheyd.

*

II

Ich hab bißher
von jugent auf gehôret frey,
wie das scheyden vonn liebes herz
sey ein solchs bitter leyden.

Das sonst nicht mehr
auf diser ganzen erden frey [l. sey]
kein solcher kummerlicher [Bl. 2a] schmerz
denn das hartselig meiden.

Welches ich vor mir hab betracht,
biß mir durch leidig mehr jetzundt
ist worden offenbare,
das sie vonn mir scheidet mitt macht,
die aller liebst, die mir wol kundt
mein herz erfrewen gare,
auf ganzer erd kein mensch mir baß gefelt,
darumb hett ich sie mir zu freuden außerwelt,
welches sich ganz schwerlich hat vmbgewendt,

wie vns saget ein alts sprichwort,
der liebe frewd bringt trawrigs endt.

✻

III

O feynes lieb,
wie gar hast du vergessen mein,
dz du an mir brichest dein trew,
darfür het ich geschworen.
Yedoch so gib
mir des noch hůlf vnd rathe dein,
das durch die alte lieb werd new,
seyd ich dich hab erkoren.
O feines lieb, betracht noch heut
der trew der ich vor kurzer frist
dir genzlich hab versprochen,
ob dir mein junges herz sich frewt,
mein stete lieb vnd trew die ist
an dir noch vngebrochen,
o feines lieb, mit deiner gunst mich lab vnd trôst,
auf das [Bl. 2b] ich werd auß solcher pein erlôst,
darein mich der falsche klaffer bracht hat vn(d) versagt,
feins lieb, muß es gescheyden sein,
so sey es Gott von himel klagt.

✻

IV

Ich scheid mit leyd
von der herz allerliebsten mein,
der ewig Got beware dich
vor vnglůck vnd vor schmerzen.
Geseng dich Got,
du edler Karfunkel stein,
du mein edeler Amatist,
versetzt in meinem herzen.
Geseng dich Got, du schôner Saphir,
du außerwelte Keiserin
vn(d) du edler Rubine,
Geseng dich Got, weibliche Zier,
du hast genzlich vmbfangen mein
gemůt, herz vnd sinne,

geseng dich Gott edler Jacinck klarer Paril,
o frewlein zart ich traw dir ganz halt es in still,
geseng dich Gott starker Magnet vn(d) freundschafft bundt,
du gleychest wol dem Vogel gut,
Phenix, der sich im fewer verjungt.

*

Vor aller not — V
geseng dich Gott tag vnd die stundt,
gesegnet sey deyn goldt- [Bl. 3a] farbs har,
dein kelen lilgen weyse.
Gesegne Got
dir deinen rosen roten mundt,
gesegnet sey dein růcklein klar,
dein průstlein ziert mit fleyse.
Gesegnet sindt dein schne weyß hend,
gesegnet sey dein junges herz,
vernunft, gemut vnd sinne,
dieweyl ich yetzunder elend,
mit trawrigen betrůbten schmerz
muß vonn dir scheyden hinne,
edler Schmarack vnd frewlein alles guten werdt,
ich wůnsch mich dir vn(d) alles was dein herz begert,
schenk dir zu letz dz liedlin vn(d) dz junge herze mein,
das jetzt vnd ewig bey dir ist,
vnd nimmer kan vergessen dein.

*

Ach herzigs herz, — VI
wie muß ich yetzt so bald von dir,
du bist meins herzen freud vnd wunn,
ich het dich außerkoren —
In freud vnd scherz,
das het sich vmb gewendet schier,
klag ich von meines herzen grund,
weh das ich ward geboren.
Seid ich jetzund muß von dir hin,
verlassen dich, o edler hort,
das thut mich [Bl. 3b] warlich krenken,

doch so bleybt herz, mut vnd sin
bey dir, du außerwelter hort,
darbey thun mein gedenken,
du bist vnd bleybst die aller liebst im herzen mein,
wie wol ich mich verwegen muß der trewe dein,
darumm mein junges herz mir nie so trawrig was,
nu gseng dich Got, mein feines lieb,
ich far gar trawrig hin mein straß.

*

O wee der angst, VII
o wee des schmerzen vn(d) der grossen not,
darin ich armer jůngeling
mein leben hie muß enden.
Mir ist verwundt
mein junges herz biß auf den todt,
vn(d) ist kein mensch auf diser erd,
der mir solchs leid kan wenden.
Dann die der ich nit wirdig bin,
die aller edelst creatur,
so sie die erd mag tragen,
sie ligt mir stets in meinem sin,
ist aller freundtschafft ein figur,
ich kan jr nichts versagen,
ach herzigs herz, wie lang sol ich in schmerzen sein,
komm mir zu hilf mit trost, o herzigs ein,
dieweil mein todt vn(d) leben genzlich an dir leit,
trôst mir mein [Bl. 4ᵃ] seufftzend schweres herz,
durch den der alle sund vergeyt.

*

O wee der angst, VIII
o wee des schmerzen vn(d) der pein,
o wee der jemmerlichen stund,
darinn ich ward geboren.
Ich hab dich lieb,
auf erd fůr alle frewlein fein,
das weiß fůrwar nur Got vnd ich,
sol es denn sein verloren —

So klag ichs Gott vnd ist mir leyd,
das ich dich nicht erkennet han,
es muß mich warlich rewen,
grössere frewd ich nie gewan,
dann so ich war allein bey dir,
glaub mir bey meinen trewen,
komm, grimmiger todt, gib meinem trawrigen leben endt,
sie [l. sich] hat hilf, rath vnd aller trost von mir gewendt,
seyd ich vonn der muß sein, die von mir wirdt geliebt,
verfluchet sey die creatur,
die dich, eyniger schatz, betrübt.

❀

I entsprechend Yd 7801 St. 65 Wach auf feins lieb . . .

IV entsprechend Yd 8306 „Ich dank dir Fraw" II: Ich scheyd dahyn . . .

VII u. VIII entsprechend Yd 8306 O wee der angst . . . I u. III.

XV.

Mgq 719 Bl. 144b:

Brandberger.

Wye woil mir ist das ich solle frolich heben an
vnd clagen mynes herzen leydt,
das trag ich also sere
Geyn eym frouline, der ich vil dynstes han gethan
tag vnd nacht fruwe vnd auch spat
nach myner synne lere,
Ich hat mich schone zu ir bereyt,
wan tieff jn mynes herzen grünt
da trag ich recht liebe,
ich han jrs offt vnd dick gesayt
mit stan, mit gane, mit ougen blicke,
des sind myne synne gar trube,
nuwe groß dich got zart frouline uß wirdikeyt,
hette ich dir vil gedienet, werlich es wer mir leyt,
wanne es ist allessant an dir verlorn,
miner dinste nympst du nit war,
du haiste eyn andern uß erkorn.

❀

Ach her got das ich syne nit genießen kanne,
myner schlechten wise vnd wort
des muß ich dicke entgelten,

Der die nuwen spruchline fürt, wol den siecht sie an,
dem ists jn jrem herzen holt,
dar vmb wil ich sie schelten,

Also ist mir von ir geschen
geyn dem liebste bulen myne,
die hat mich sere betrogen,
das wil ich off die warheyt ghen,
man geheist dir vil vnd laiste dir wenig
vnd hat mich gar verlogen,
vnd wer ir lieb ob aller liebe eyn kranze,
ach schons myne lieb vnd wer de(n) [l. din] lieb gein mir als ganz,
mich hette keyne oder schalke uß dinem herzen triben,
vnser freude wer ewiglich,
vnd wereste stette an mir beliben.

❋

Trut freuline zart du treiste geyn mir ey(n) schnoden mut,
du volgeste eyner falschen lere,
das wil ich von dir sprechen,

Habe vrlob frauwe, dine liebe die ist num(m)e gutt,
du haste dich zogen gar von mir,
got helfe mirs an dir rechen,

Du wer myne myn(n)icliches wib,
dine liebe jnne liebe was geyn mir ganz
vnd reynlich gein mir gemessen,
habe vrlob frauwe, dine stolzer lib
dine liebe die ist num(m)e gut,
ich wil dine gar vergeßen,
fryliche die wile ich die warheyt von dir reden solle,
so ist dine liebe gein mir zu allen zyten hol,
ich hoffe ich wolle es nach andern freuline pflegen,
die mir kundent gen gutten troiste,
far hin ich wil mich diner verwegen.

❋

Vgl. Meisterlieder d. Kolmarer Hdschr. hrsg. v. K. Bartsch (Bibl. d. litt. V. 68, 1862) S. 70 Wie wol mir ist frolich so wil ich heben an . . . 3 Str.

XVI.

Zwickau, Ratsschulbibl. Sammelb. XXX, V, 22 St. 13: Zwey Newr schöner | Lieder ins Schillers hoff thon | vnd ins Saxen kurtzen thon. (Bildchen. Am Schluß:) Hans Guldenmundt (Nürnberg — 4 Bl. 8° o. J. Rücks. des letzten Bl. leer).

1. Zwen Brůder warenn aus schlauraffen lant, Lumpus vnd Leckus waren si genant, Als wir im Bůch der kleinen warheyt finden . . . 3 Str.

Ein Ander Lied. | im Brenberger thon.

Lieb ist leydes anfang,
Es stee gleich kurtz oder lang.

Mein můt mich zwingt,
zů dinst singen der frawen zart,
in aller eere ich das thů,
das thůt doch ma[n]chem zoren.
Ob mir gelingt,
darf er mich doch nit neyden hart,
vnd mag er mir nit hōren zů,
verstopf er seine oren.
Ich sing der aller liebsten mein,
die mich erfreut in aller welt,
ich hoff jrer genaden,
sy behuet mir mein herz vor pein,
des hann ich mich zů jr geselt,
vnd thů jm doch kein schaden,
die weil er wont alle tag bey jr in dem hauſs,
was darf er dan mit mir treyben den seinen strauſs,
allzeit so mag er jr wol geben seinen gruß,
vn(d) so er allzeit bey jr ist,
das ich armer emperen můß.

❋

Er ist ein dor,
der wenden will der frawen dinst,
ja meint er dz man jn allein
lieb hab für alle manne.

Ich sprich fürwar,
vnd steund jhm alle welt zů zinst,
so möcht er woll ein herre sein,
des ganzen reichs ein krone.

Wer er als weis als Salomo(n)
vn(d) se die wunder durch ein glaß,
die Alexander wiste,
wer er als schön als Absolon,
vn(d) wer als stark als Samson was,
vn(d) het des Marck-artz liste,
vn(d) kundt als vil als filius [Virgilius?] mit seiner zauberey,
yedoch wolt ich dem schönen Fraylein wonen bey,
mit seiner zauberey so wert er mir nit ser,
ich sing der aller liebsten heint,
sing ich jr hy in dinst zů eer.

*

Jr lob ist gar
hoch vber alles lobe schon,
in allen eeren keüsch vn(d) rein,
das ich jr billich singe.

Ich sprich fürwar,
dz sein maul kein glimpf nit kan,
das er dem zarten frewelein
ein lobe möcht verbringe.

Daru(m)b so thůt er neyden mich,
das ich dem zarten frewle fein
den meine dinst mit teyle,
das ich jr din, das ist billich,
sy ist meins herzen kayserein,
ich wünsch jr glück vnd heyle,
des meinen dinst sy mich ergetzen mag,
daru(m)b wil ich jr dinen auch bey nacht vn(d) tag,
ob es doch manchem jungen man gar ser verschmacht,
dz sol dir heint gesungen sein,
herz lieb zů tausent gůtter nacht.

*

Das Reimsprüchlein, das diesem Bremberger-Gedicht vorangestellt ist, trifft man auch in andern Druckheftchen damaliger Zeit, so Berlin Yd 8917 zwischen den beiden darin enthaltenen Gedichten: „Lieb ist layds anfang, | Es stee kurtz oder lang." Ferner Weimar 14,6:60ᵉ St. 15; Zürich Gal. K K 1552 St. 24 (gedruckt Basel 1613); in Handschriften, z. B. Niederrh. Hdschr. v. J. 1574 Bl. 76ᵃ, s. Euphorion 9,285; Liederhdschr. f. O. Fenchlerin, s. Alemannia 1,27; Hdschr. des A. Krouft, s. Ztschr. f. deutsche Philol. 37, 512; in Sammlungen von Sprüchen und Sprichwörtern z. B. Werltspröke 1562 Bl. B. 2ᵃ, 1601 Bl. 24ᵃ; Seb. Franck 1545; A. Gartner 1570, 1572 usw. Vgl. noch Jahrbuch d. V. f. niederd. Sprachf. 3,62; Liederbchl. 1607 Nr. 55; Hil. Lustig von Freudenthal, Zeitvertreiber Nr. 166.

XVII.

Niederd. Liederbuch Nr. 44:

1. Ick hebbe gewaket eine winter lange nacht,
dartho hefft my ein schôn junkfrôuwlin gebracht
mit eren schneewitten brûsten,
dat môchte dem helde gelûsten.

2. Er brûste weren witt und sûverlyck,
daran so lede de heldt synen flyth
unde alle syne sinne,
mit der schônsten wolde he van hinne.

3. Ick quam in einen boemgarden gahn,
dar vandt ick dre schône junkfrôuwlin stahn,
se breken alle dre rosen to einem kranz,
tho einem avendtdanz.

4. De eine de my dat krenzelin bodt,
van bleker farve so was ydt rodt,
van goldt so was ydt ryke,
van perlen sûverlyke.

5. De valschen kleffer schlôten einen râdt,
dat Brunenberch gefangen wardt,
gefangen up fryer straten,
in ein thorn wardt he gelaten.

6. Darin satt he wol sôven jahr,
syn kop wardt witt, syn bart wart grauw,

syn modt begund em tho breken,
neen wordt konde he mehr spreken.

7. Se leden Brunenberch up einen disch,
se reten en recht wo einen visch,
se nemen em uth syn herte,
dat dede dem helde groth schmerte.

8. Se nemen em uth syn yunge herte fyn,
recht so einen wildenschwyn,
vorweldent in einem peper,
se gewent der schônsten tho ethen.

9. Wat ysset dat ick gegeten hebb,
dat my so wol geschmecket hefft?
Dat ys Brunenberges herte —
dat dede dem helde groth schmerte.

10. Ys dat Brunenberges yunge herte fyn,
so schenke my den kolen wyn,
schenket in unde gevet my drinken,
myn herte wil my vorsinken.

11. So neme ick dyt up myne leste henfarth,
dat ick Brunenberges syn nicht schûldich wart,
denn reyne kûsche leve,
dat konde uns nemandt vorbeden.

12. Den ersten drapen den se drank,
er herte in dusent stûcke sprank,
berådt Herr Christ du reyne,
mit dyner gnadt alleine.

Jahrbuch d. V. f. niederd. Sprachforschung 26 (1900) S. 19.

Liederhdschr. des P. Fabricius 1603/8 Nr. 154 (Bolte, Jahrbuch f. niederd. Sprachf. 13, 1887, S. 59; Kopp, Archiv f. d. Studium d. neueren Sprachen u. Lit. 117, 1906, S. 247) hochdeutsche Fassung in 12 der vorstehenden niederdeutschen entsprechenden Strophen.

Yd 9748 Eyn schôner Brember- | ger, Ich hab gewacht die liebe | lange nacht. | Ein ander Lied, Gut Reytter | bey dem weyne saß, etc. (Bildchen. — Am Schluß:) Gedruckt zu Nûrnberg, | durch Valentin | Neuber. (4 Bl. 8° o. J. Rücks. des letzten Bl. leer.) 1. Ich hab gewacht... 10 Str. — 2. Gut Reytter ... 12 Str.

Ich hab gewacht ein winter lange nacht,
darzu hat mich ein frewlein bracht
mit jhren weissen průsten,
darnach thet mich gelůsten.

Die fraw was schon jhr hendt die waren weiß,
darauf legt der knab seinen fleiß,
sein herz vnd all seyn sinne,
mit jr wolt er von hinne.

Dem frewlein kamen leydige mår,
wie das jr bul gefangen wer
in einen thurn geworfen,
darinnen gar hart beschlossen.

Darinn lag er wol siben jar,
sein bart war weiß, sein har wardt graw,
sein mund was jm verplichen,
von der lieben abgewichen.

Mann legt den Bremberger auf ein tisch,
schneid jn zu ryemen wie ein fisch,
sein herz gab mann zu essen
der frawen inn einem schwarzen pfeffer.

Hab ich hie gessen das junge herze sein,
so schenket mir ein den kůlen wein
vnd last mich darauf trinken,
mein herz wil mir versinken.

Den becher satzt sie ann den mundt,
sie trank jhn auß biß an den grundt,
neyget sich gegen der wende,
nam gar ein seligs ende.

Der vns das lied von newem sang,
ein reuters man was er genant,
dann jm hat misselungen,
ist vmb seyn bulen kummen.

Du junger knab mich recht versteh,
von bulschafft kumbt groß ach vnd wee,
bringt manchen vmb sein leben,
sein seel der hell wird geben.

Da muß sie bey den Teufeln sein,
vnd ewig leyden schwere pein,
ist von Gott abgescheiden,
von himelischen frewden.

Nach diesem Heftchen in Des Knaben Wunderhorn IV (hrsg. v. Erk 1854) S. 41 unter Weglassung der beiden letzten, in der Tat störenden Strophen. Die drittletzte könnte gleichfalls wegbleiben.

Graßliedlin Nr. 13 Mann legt den Brandenburger auff einn tisch ... 4 Z.

Antw. Liederb. 1544 (Hoffmann, Horae Belg. XI S. 120) Nr. 81 Het is gheleden iaer ende dach ... 6 vierz. Str.

Uhland, Volksl. Nr. 75; vgl. Schriften z. Gesch. d. Dichtung u. Sage 2,325; 4,66—72 u. ö. — Simrock, Volksl. (Die deutschen Volksbücher 8, 1851) S. 14 Brennenberg. Die falschen Kläffer schlossen einen Rath ... 8 vierz. Str. — Mittler S. 6 Nr. 2 Ick hebbe gewaket eine winterlange nacht ... 12 Str. — R. Frh. v. Liliencron, Volksl. um 1530 S. 94 Nr. 30. — Böhme, Altd. Liederb. Nr. 23 — Liederh. I S. 356 Nr. 100.

Nieuwe Werken v. de maatsch. d. nederl. letterkunde te Leiden, D. 6 (1844) S. 289—98 Romance van Brunenburch, mededeged. d. Mr. L. P. C. van den Bergh: In eenen boemgaert quam ic ghegaen ... 18 vierz. Str.

Willems, Oude vl. liederen (1848) S. 135 Brunenborch. In een boomgaert quam ic ghegaen ... 21 Str.

Duyse, Het oude nederl. lied I (1903) S. 198 Nr. 35.

Von demselben Verfasser erschienen noch folgende durch jede Buchhandlung zu beziehende Werke:

Deutsches Volks- und Studentenlied in vorklassischer Zeit. Berlin 1899. M. 6.—

Eisenbart im Leben und im Liede. Berlin 1900. M. 1,80.

Ein Sträußchen Liebesblüten, im Garten deutscher Volksdichtung gepflückt. Leipzig 1902. M. 2,50.

Volks- und Gesellschafts-Lieder des 15. und 16. Jahrhunderts. (Deutsche Texte des Mittelalters. Hg. von der Kgl. preuß. Akademie der Wissenschaften. Bd. 5). Berlin 1905. M. 7,60.

Ältere Liedersammlungen. 1. Sächsisches Bergliederbüchlein. 2. Der Frau von Holleben (geb. von Normann) Liederhandschrift. (Beiträge zur Volkskunde. Heft 4). Leipzig 1906. M. 4,50.

Balhorn. (Lübecker Buchdruckerei 1528 bis 1603). Lübeck 1906. M. 1,50.

Druck von Hesse & Becker in Leipzig.

QUELLEN UND FORSCHUNGEN ZUR DEUTSCHEN VOLKSKUNDE

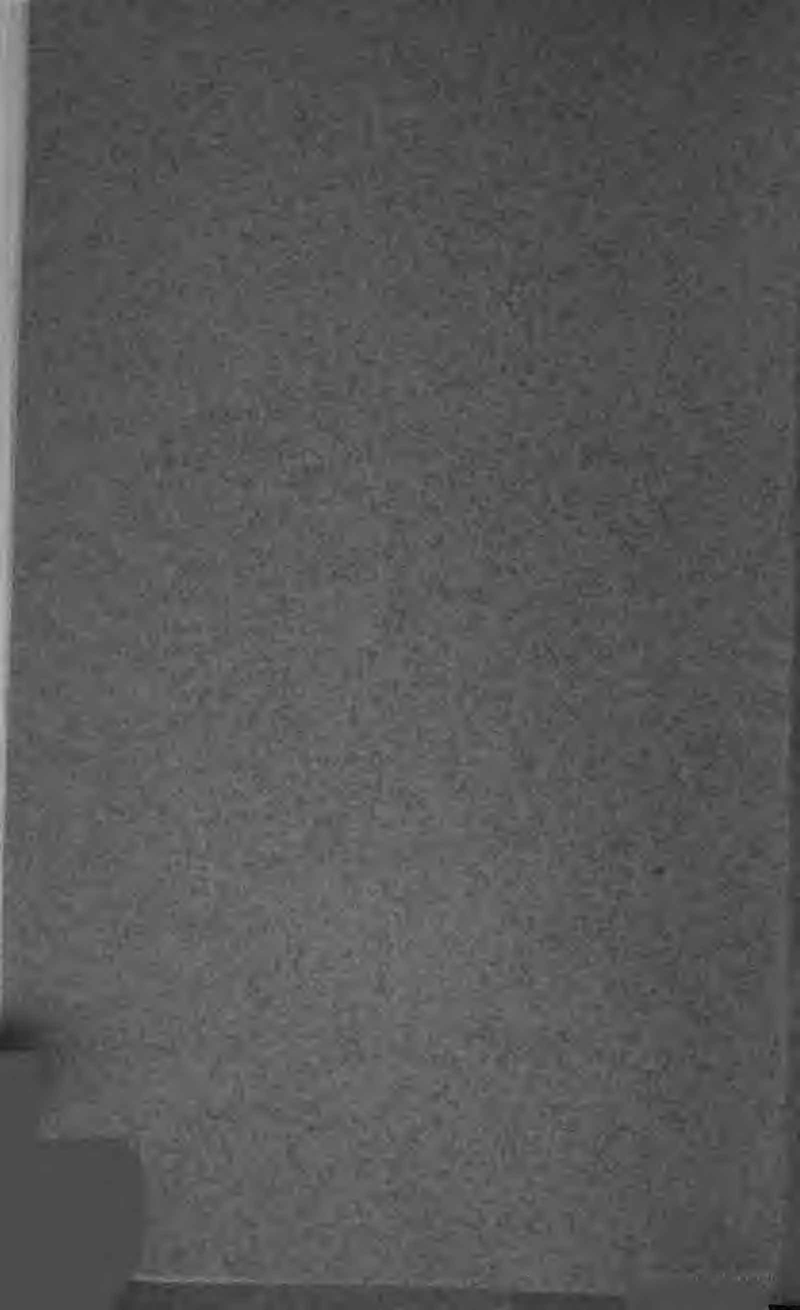
HERAUSGEGEBEN VON E·K·BLÜMML

BAND III

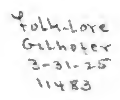
DIE TIROLER BAUERN-HOCHZEIT· SITTEN, BRÄUCHE, SPRÜCHE, LIEDER UND TÄNZE MIT SINGWEISEN· VON F.F. KOHL



VERLAG D[R] RUD·LUDWIG
WIEN



Rudolf Ludwig Verlag, Wien IV, Weyringergasse 37.



P. T.

Ich beehre mich anzuzeigen, daß in meinem Verlage folgendes neue Unternehmen erscheint:

Quellen und Forschungen zur deutschen Volkskunde.

Herausgegeben von

E. K. Blümml.

Rastlos strebt die deutsche Volkskunde vorwärts, eine große Zahl von Vereinen hat sich in Österreich, Deutschland und der Schweiz deren Pflege zur Aufgabe gesetzt und zahllose Artikel und Aufsätze in den Vereinsorganen, in schöngeistigen und Tagesblättern geben von dem Eifer Zeugnis, mit welchem man dieser Aufgabe mehr oder minder gerecht wird.

Die Zähigkeit und Arbeitsfreudigkeit, mit denen man allerorten dem Volksleben und seinen Regungen nachspürt, die Jugendkraft selbst, welche in diesen Bestrebungen liegt, rechtfertigen wohl die Erwartung, daß nunmehr, dem Beispiele anderer Wissenschaften und Disziplinen folgend, auch die Zeit gekommen sei, wo die deutsche Volkskunde sich ihre eigenen „Quellen und Forschungen" schaffe, die eine Heimstätte werden für alle jene Arbeiten, die für Zeitschriften zu umfangreich sind, um unzerstückelt wiedergegeben werden zu können, für Arbeiten, die Neues an Quellen oder an neuen Forschungsergebnissen zutage fördern. Es soll keine Schule hier zum Worte kommen, jeder, der in strenger Wissenschaftlichkeit

und Sachlichkeit etwas zu sagen hat, sei uns willkommen, denn nur so ist eine ruhige Weiterentwicklung möglich, nur so dienen wir der Sache.

In Vorbereitung befinden sich: **Zur nordgermanischen Sagengeschichte.** Von R. Kralik. — **Studien zum deutschen Volkslied. I.** Vom Herausgeber. – **Deutsche Volksschauspiele aus Ungarn.** Von A. Depiny. – **Studien zur deutschen Volksmusik. I.** Von R. Zoder.

Wir gestatten uns auf dieses Unternehmen, dessen einzelne Bände den Umfang von 8 – 15 Druckbogen erreichen werden, aufmerksam zu machen und schon jetzt um gütige Unterstützung durch Bestellungen, die in jeder Buchhandlung oder direkt an uns erfolgen können, zu bitten.

Vorliegender Prospekt entspricht dem Format, Papier und den Lettern der Publikation. Der Verleger hat es sich zur besonderen Aufgabe gemacht, nur vom buchtechnischen Standpunkt aus einwandfreie Ausgaben zu veranstalten.

Neben den „Quellen und Forschungen zur deutschen Volkskunde" beabsichtigen wir noch eine weitere Serie herauszugeben, welche gleichfalls volkskundliche Themata in wissenschaftlicher Form behandelnd, als Privatdruck in beschränkter Auflage nur nach Maßgabe der einlaufenden Bestellungen gedruckt werden soll. Ausführliche Prospekte hierüber stehen über Verlangen zu Diensten.

Hochachtungsvoll

Rudolf Ludwig Verlag,

Wien IV, Weyringergasse 37.

Erschienen ist:

Band I.

Heitere Volksgesänge aus Tirol.

Tisch- und Gesellschaftslieder.

Mit Melodien.

Im Volke gesammelt und zusammengestellt von

Franz Friedrich Kohl.

F. F. Kohl, der sich um die wissenschaftliche Erforschung des Tirolerliedes bedeutende Verdienste erworben hat, bietet hier den ersten Teil einer umfangreichen Sammlung von Spott- und Scherzgesängen aus Tirol, die sowohl vom kulturhistorischen, als auch vom volkspsychologischen Standpunkte aus hochwichtig und wertvoll sind. All der tolle Übermut, all die sprühende Lebenslust, die dem Älpler innewohnt, bricht hier mit elementarer Gewalt hervor und scheut auch vor Derbheiten nicht zurück. Die Weiber, die Männer, die Handwerker, alles was nur irgendwie die Spottlust herausfordern kann, muß herhalten und wird durchgehechelt. Eine ganz neue Seite der Volksdichtung, die wir in solcher Vollständigkeit noch nicht beisammen hatten, tut sich vor unseren Augen auf.

Im Drucke befindlich:

Band II.

Brennenberger Gedichte.

Von **Artur Kopp.**

Die Herzmäre, deren Bearbeitungen Gaston Paris und H. Patzig ihre Aufmerksamkeit schenkten und die durch Uhlands Castellan von Coucy den weitesten Kreisen bekannt wurde, erfährt durch vorliegende Arbeit Prof. Dr. A. Kopps neuerliche Beleuchtung. Im Deutschen ist es die Geschichte vom Ritter Brennenberg, welche die Herzmäre vorstellt, und Kopps Arbeit ergänzt und erweitert unsere Kenntnisse auf Grund ungedruckten Materials bedeutend. Er stellt das Geschichtliche über Ritter Brennenberg ins richtige Licht, macht dessen Zusammenhänge mit der Herzmäre klar und druckt schließlich die bisher bekannten Brennenberger-Gedichte nach fliegenden Blättern ab.

Bestellschein

(im offenen Kuvert als Drucksache aufzugeben).

Bei der Buchhandlung von: ....

.... bestelle ich:

..........Ex. **Heitere Volksgesänge aus Tirol**

gesammelt von F. F. Kohl, geheftet Mk. 6.–

..........Ex. **Brennenberger Gedichte**

von Artur Kopp, geheftet Mk. 2.–

und bitte um Zusendung des Werkes sofort nach Fertigstellung unter Nachnahme des Betrages.

Name: ....

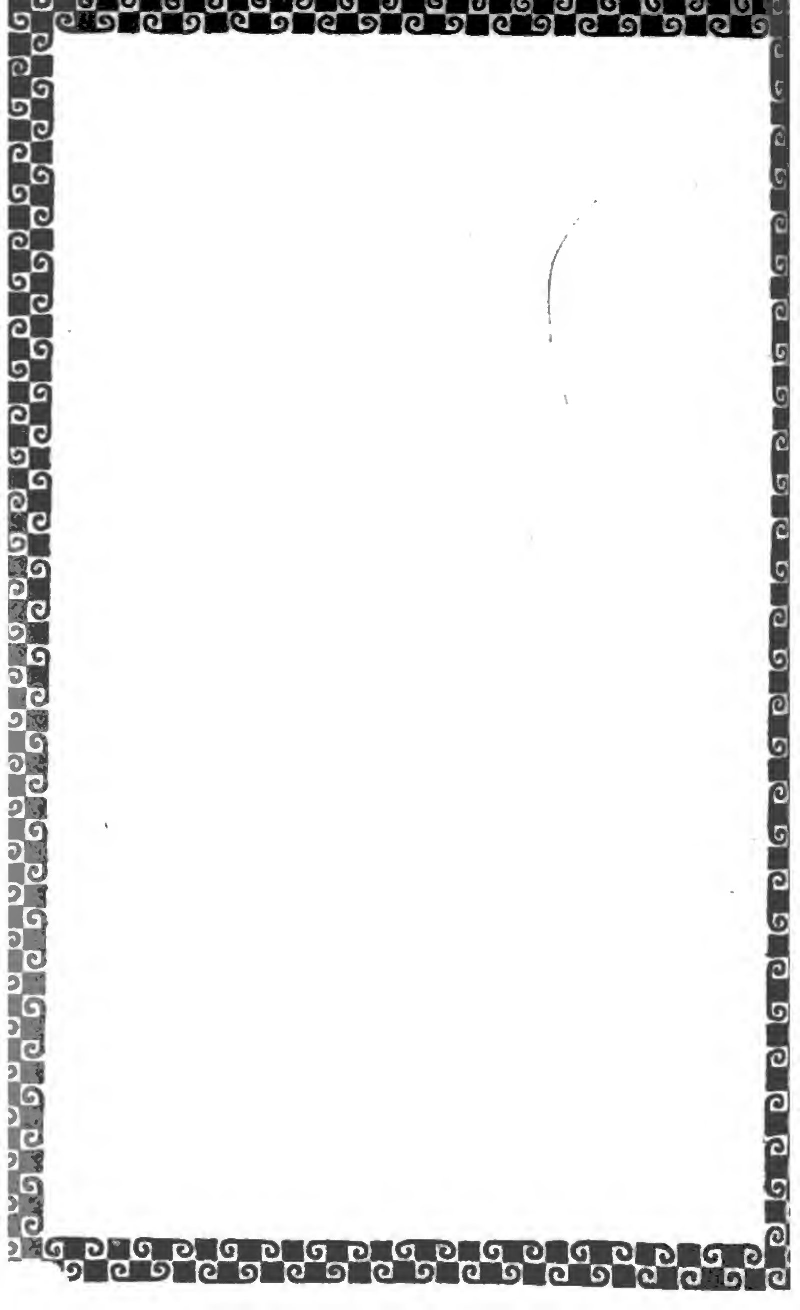
Adresse: ....

Ein Exemplar Ihres Prospektes empfehle ich Ihnen zu senden an:

....

....

Druck von Hesse & Becker in Leipzig.





HERAUSGEGEBEN
VON E. K. BLÜMML

BAND III

DIE TIROLER BAUERN-HOCHZEIT · SITTEN, BRÄUCHE, SPRÜCHE, LIEDER UND TÄNZE MIT SINGWEISEN · VON

F. F. KOHL



VERLAG DR. RUD. LUDWIG
WIEN

DIE TIROLER BAUERNHOCHZEIT. – SITTEN, BRÄUCHE, SPRÜCHE, LIEDER UND TÄNZE MIT SINGWEISEN

VON FRANZ FRIEDRICH KOHL

VERLAG DR. RUD. LUDWIG
WIEN 1908

Frau

Therese Wolfram

von ihrem Schwiegersohn gewidmet

Franz Friedrich Kohl.

Vorrede.

Der Verfasser erhielt vor Jahren von Herrn A. Baumgartner, Schulleiter in Alpbach, die Texte zu einer größeren Zahl alter Hochzeitsgesänge aus dem Pustertale. Es gelang ihm auch von der Mehrzahl derselben die Weisen, zum Teile in volkstümlicher Harmonisierung, aufzutreiben. Auch aus anderen Teilen Tirols brachte er Hochzeitslieder zustande. Da es leider Tatsache ist, daß die Sitte, bei Volkshochzeiten Lieder mit Bezugnahme auf das Brautpaar und dessen „Ehrentag" zu singen, im Erlöschen begriffen ist, so entstand bei ihm der Wunsch, diese Art Volksgesänge in einer Sammlung vereinigt zu sehen.

Das jüngst ins Leben gerufene, prächtige Unternehmen des hervorragenden Volksliedforschers und ersten Volksliedliteraturkenners in Österreich, E. K. Blümml und dessen Verlegers Rud. Ludwig, die Herausgabe der „Quellen und Forschungen zur deutschen Volkskunde", ermöglichte nun dem Gefertigten, die aufgesammelten Tiroler Hochzeitsgesänge und Trauungsbräuche zu veröffentlichen. Bisher bestand in Österreich, außer den auf Deutschböhmen beschränkten Hauffen'schen „Beiträgen", kein Sammelunternehmen, das in der Lage oder bereit war, zusammenfassende Arbeiten in größerem Umfange aufzunehmen. Durch zentralisierende Unternehmungen ist der wissenschaftlichen Sache im allgemeinen mehr gedient als durch musterkartenartige Zeitschriften mit kleinen Notizen und Artikelchen.

Durch die Veröffentlichung ist auch die Möglichkeit beseitigt, daß diese vom Verfasser im Volke gesammelten Gesänge einmal auf Nimmerwiedererstehen in einem Archiv begraben liegen. Die Herausgabe mag einmal zum Materiale für die geplante umfassende, streng wissenschaftliche Behandlung des Tirolerliedes gehören.

Von mehreren Seiten angeregt, entschloß sich der Verfasser, den Hochzeitsliedern eine Anzahl Volkstänze, wie sie vor Jahrzehnten in Kastellruth noch üblich waren, Hochzeitsreimereien und eine größere Anzahl von Hochzeitsschilderungen beizugeben. Die letzteren ergänzen und erweitern das Bild, welches wir durch die bisher veröffentlichten Beschreibungen von der Tiroler Volkshochzeit gewonnen haben. Auch wurde die Gelegenheit wahrgenommen, die tirolische Primizfeier, deren Gebräuche zum Teile der Volkshochzeit entlehnt sind, als Hochzeit im weiteren Sinne auch in das Werk aufzunehmen.

Allen Freunden und Bekannten, sowie den Leutchen aus dem Volke, welche zum Zustandekommen des Buches irgendwie beigetragen, vorzüglich denen, welche Mitteilungen über Hochzeitsgebräuche gemacht haben, entbiete ich Dank und Gruß. Es sind dies:

Fräulein Anna Aigner in Abfaltersbach; Hr. A. Baumgartner, Lehrer in Alpbach; Michael Baumgartner in Niederrasen; Josef Blachfelner, Bürgerschullehrer in Wien, Frl. Toni Durnwalder in Toblach; Frl. Maria Eder in Hochfilzen; Frau Barbara Erharter, Wirtin auf der hohen Salve im Brixentale; Hr. Dr. Jakob Erlacher, Arzt in Sand in Taufers; Konrad Fischnaler, Kustos am Ferdinandeum in Innsbruck; Josef Kiniger, Schulleiter in Sexten; Josef Kirchmair, Schulleiter in Mais; Al. Köll in Innsbruck; Hans Köll, Kooperator in Arzl bei Imst; Karl Köll, Bildhauer in Innsbruck; Karl Kuppelwieser, Schulleiter in Hochfilzen; Prof. Vinc. Lavogler in Innsbruck; Frau Hanne Lang, Steuereinnehmersgattin und Heinrich Lang, Steuereinnehmer in Klausen; Frau Lina Lipp, Professorsgattin in Innsbruck; hochw. Hr. Ludwig Moser, Kurat in Katharinenberg im Schnalsertale; Frau Anna Obrist, Bäuerin in Abfaltersbach; Franz Obrist, Bauer in Abfaltersbach († 1907); Frau Emma Pechlaner, Professorswitwe in Innsbruck; hochw. Hr. Nikolaus Pfaffstaller, Kooperator in St. Nikolaus in Ulten; Isidor Plankenstein, Lehrer in Steinhaus im Ahrntale; hochw. Hr. Al. Pramstrahler, Benefiziat in Feldthurns; Dr. Karl Proßliner, Rechtsanwalt in Bilin; Ludwig Proßliner, Besitzer des Bades Ratzes a. Schlern; Frl. Mizzi Psenner, Postoffiziantin in Bozen; hochw. Hr. Gilbert Rabensteiner, Kooperator in Völs am Schlern; Frau Anna Raß, Kranzlbinderin in St Johann in Tirol; Hr. Alfons Seeber, Lehrer in Luttach im Ahrntale; Josef Stallbaumer, Müller in Abfaltersbach; Rudolf Stolz, Maler in Bozen und Josef Taschler in Toblach.

Besonderen Dank sage ich aber meinen Freunden Josef Reiter, Direktor des Mozarteums in Salzburg und E. K. Blümml in Wien. Ersterem für die Durchsicht und Ausführung der Liedersätze, für die Einrichtung der Hochzeitstänze und die Korrektur des musikalischen Teiles, letzterem für mannigfache Anregungen, Beistellung von Literatur und Mitarbeit bei der Textkorrektur. Ebenso meiner Frau Angela Kohl herzlichen Dank für Hilfe und Unterstützung.

Das Werk begleitet mein Wunsch, es möge besonders in Tirol Verbreitung finden und beitragen, daß mein Heimatvolk auf seine Hochzeitsgebräuche noch einen Wert lege. Oder sollten sie wirklich einmal jener Freudelosigkeit des Volkes zum Opfer fallen, die gleichbedeutend mit seiner Proletarisierung wäre?

Wien, im Jänner 1908. **Franz Fr. Kohl.**

A. Religiöse Hochzeitlieder.

(Hochzeit-Kirchenlieder.)

1. Blick' mit sanfter Huld hernieder!

1. Blick' mit sanfter Huld hernieder,
Jesu, heut' auf den Altar,
Als das Haupt auf seine Glieder,
Auf dies neuvermählte Paar,
Das der Priester eingesegnet
Durch das heil'ge Sakrament,
Mach', daß ihnen nichts begegnet,
Was ihr Herz bedrücken könnt'!

2. Stärke sie in den Beschwerden,
Tröste sie in Traurigkeit,
Gib dem Brautpaar hier auf Erden,
Was im Eh'stand wohlgedeiht:
Einer Rachel sanfte Liebe,
Der Rebekka weisen Sinn,
Sarahs treue Herzenstriebe
Und des Tugendlohns Gewinn!

3. Gib, o Jesu, deinen Segen,
So wie einst zu Kana dort,
Daß sie glücklich leben mögen
Heut' und allzeit immerfort!
Ja, du wollest sie stets leiten
Auf der Tugend schönen Pfad,
Wie der Engel einst vor Zeiten
Den Tobias g'führet hat.

4. O, ihr Brautleut', fleht um Stärke,
Daß Gott euch mit seiner Gnad'
Unterstütz' bei jedem Werke,
Das ihr zu verrichten habt!
Hart zu tragen ist die Bürde,
Der ihr unterworfen seid,
Aber schön ist eure Würde,
Wenn ihr dieser treu verbleibt.

5. Du hast Lieb und Treu versprochen
Deiner Braut, o Bräutigam,
Halte jetzt auch ungebrochen
Deine Pflicht wie Abraham!
Auch, o Braut, du sollst gedenken,
Wie einst Sarah hat getan,
Ihm ein treues Herz zu schenken
Und zu lieben deinen Mann!

6. Stärk', o Gott, in Kreuz und Leiden
Mit Geduld die Brautperson',
Schick' in Trübsal Trost und Freuden,
Wie du einst mit Job getan!
Schenke ihnen Glück und Segen
Durch die ganze Lebenszeit,
Auch zugleich ein langes Leben
Und hernach die Himmelsfreud'!

Durnholz im Sarntale. — Mitgeteilt vom hochw. Herrn Nik. Pfaffstaller, Kooperator in St. Nikolaus in Ulten.

2. Da heute erscheinet ein fröhlicher Tag.

1. Da heute erscheinet ein fröhlicher Tag,
So merket ihr Brautleut', was Paulus euch sagt:
Der Eh'stand ist heilig, ein groß' Sakrament,
So wird's von der christlichen Kirche erkennt.

2. Gott selbst schuf den Menschen im Anfang der Welt
Und hat ihm die Eva zur G'hilfin bestellt.
Er sagt: „Ihr sollt bleiben einander getreu
In Arbeit und Leiden, bis euch der Tod scheid't."

3. Wer immer den Eh'stand jetzt antreten will,
Der soll nicht vergessen, was Gott ihm befiehlt;
Er soll dafür sorgen, daß Gott und sein Reich
Auf Erden erkannt und gesucht wird zugleich.

4. Zum Trost Gott auch jenem den Segen verspricht,
Der in diesem Stande erfüllt seine Pflicht,
Und der sein Kreuz traget mit steter Geduld,
Im Leid nicht verzaget, hofft auf seine Huld.

5. So geht in Gott's Namen nun hin zum Altar,
Gott füg' euch zusammen wie's erst' Ehepaar;
Er geb' euch den Segen mit mildreicher Hand,
So bleibet zufrieden in euer'm Eh'stand!

6. Doch rufet mit Eifer zu Gott um die Gnad',
Die er frommen Bitten versprochen schon hat;
Dann wird euch begleiten sein Engel nach Haus,
Die Sünd' und das Unglück wird weichen daraus.

Schlaiten im Iseltal. — Handschriftlich. 1805—17.

3. Daß der Eh'stand sei zu ehren.

1. Daß der Eh'stand sei zu ehren,
Kann man leicht aus dem bewähren,
Weil zu Anfang dieser Welt
Gott, der alles weiß, regieret
Und zu seinem Zwecke führet,
Solchen selbst hat eingestellt.

2. Da dem Adam war gegeben
Samt dem Wesen auch das Leben,
Ward er in das Paradeis
Übersetzt, es zu beschauen
Und in Zukunft anzubauen
Durch sein' Arbeit, Sorg' und Fleiß.

3. Als Gott aber hat gesehen,
Daß es gut nicht würde gehen,
Wenn der Adam blieb allein,
Sprach er: „Laßt uns auch gestalten
Eine, die in dem Verwalten
Könne ein' Gehilfin sein."

4. Derohalben er verschüfe,
Daß der Adam sanft einschliefe
Und dalag in süßer Ruh.
Da nun dieser sich nicht rühret,
Sein Vorhaben Gott ausführet
Und geht alsobald hinzu.

5. Seht mit seiner Allmachtshande
Ein Kunstwerk bringt er zustande
Und er schuf das erste Weib;
Nicht aus schlechtem Leim der Erden,
Aus der Rippe muß sie werden,
So er nahm aus Adams Leib.

6. Dieses Weib da er vorstellet
Und dem Adam zugesellet,
Gab er beide selbst zusamm',
Sprechend: „Wachset, euch vermehret,
Dieser Erdkreis euch gehöret,
Euren Kindern, eurem Stamm!"

7. Aus dem, werte Hochzeitsleute,
Lernet recht zu schätzen heute
Jenen Stand, den ihr itzt sucht,
Der schon dort hat angefangen,
Eh' der Adam sich vergangen
Bei verbotner Baumesfrucht.

8. Wer ist aber, der erkläre,
Wie hoch sei des Eh'stands Ehre,
So die Kirch' ihm zuerkennt,
Nachdem Christus ihn erwählet,
Daß er werde beigezählet
Denen sieben Sakrament'?

9. In der Eh' gibt es zwar Freuden,
Doch gibt es auch viel zu leiden,
Welches euch betrüben wird;
Da müßt ihr nicht gleich verzagen,
Sondern miteinander tragen,
Was der Eh'stand mit sich führt.

10. Hört! Ich warne itzt euch beide,
Hütet euch vor Haß und Neide,
Vor der Untreu, Eifersucht;
Alles, was anreizt zu Sünden
Und was Zwietracht könnt' anzünden,
Dieses fliehet und verflucht!
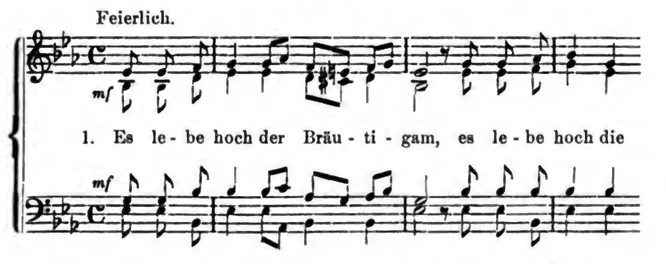
11. Beisammen in dem Frieden lebet
Und nach wahrer Tugend strebet,
Auf Gott eure Hoffnung baut;
Richtet allzeit eu'r Gemüte
Zu der Vorsorg seiner Güte,
Auf sein' Hilf' allein vertraut!

12. Sollt' euch Gott auch Kinder geben,
Sorget, daß sie christlich leben,
Fleiß und Müh', ach, sparet nicht!
Geht voran in allen Arten,
Mahnt mit gut' und scharfen Worten,
Wie es fordert eure Pflicht!

Pustertal. (Niederrasen.)

4. Es lebe hoch der Bräutigam!

Feierlich.





Solo.
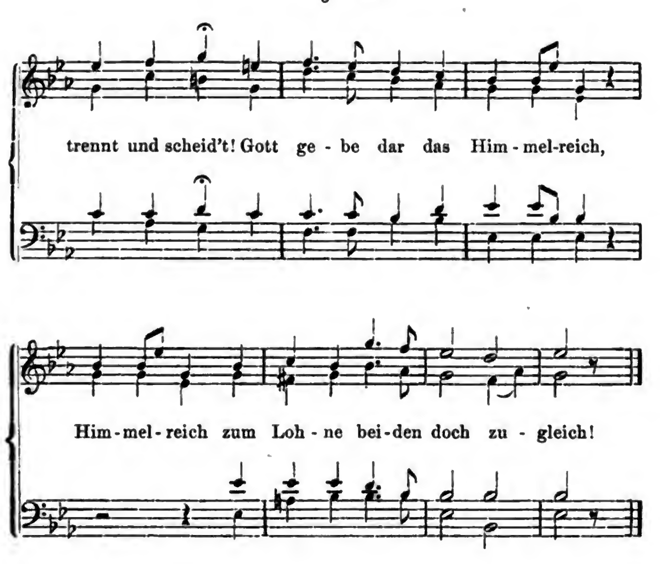
Braut mit Nam'! Er - le - be, neu - es E - he - paar, des Him - mels

Chor.

Glück recht vie - le Jahr' in Lie - be und in Ei - nig - keit, voll

Tu - gend - sinn und Fröm - mig - keit, im Glük - ke wie in

Kreuz und Leid, bis euch der Tod einst kommt und scheid't, euch



2. Dem Höchsten stimmt ein Danklied an,
Denn seine Fügung hat's getan,
Bringt ihm das ganze Leben lang
Ein' Dank-, ein' Lob-, ein' Preisgesang,
Denn, was sein Wille immer tut,
Das ist unendlich weis' und gut.
Er ist so gut, so liebevoll
Und stets bedacht für unser Wohl;
Wer auf den Herrn recht fest vertraut,
Hat nicht auf eitlen Sand gebaut.

3. So lebet fromm in Einigkeit,
Dies bringet euch Zufriedenheit,
Dies ist der Schild im Mißgeschick
Und bringt euch Segen, Heil und Glück;
Die Sünde scheuchet von euch fort!
Sie bringet Unglück hier und dort,
Die Tugend nur allein beglückt
Schon hier auf Erden und entzückt.
Der Herr streckt seine Vaterhand,
Er segnet einen solchen Stand.

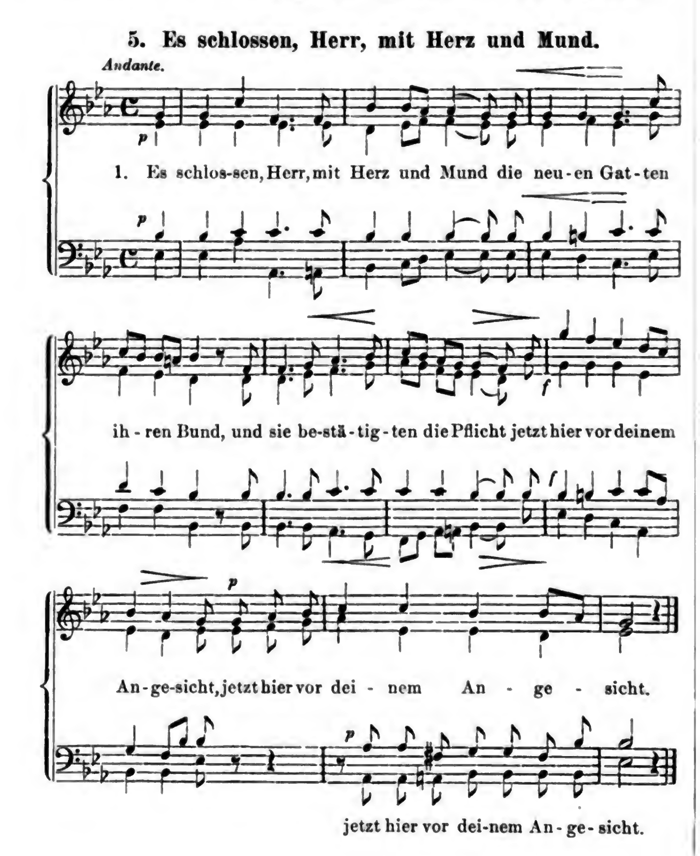
4. So geht im Namen Jesu hin
Und schenket ihm eu'r Herz und Sinn,
Beginnt den neuen Lebenslauf
Und blicket heut' zu Gott hinauf!
Vertraut auf ihn mit Zuversicht,
Gewiß der Herr vergißt euch nicht!
Wenn euch schon Müh' und Trübsal droht,
Er kennt und hilft euch in der Not.
Seid dankbar, wenn er nimmt und gibt,
Er suchet jene, die er liebt!

5. Der Segen Gottes sei mit euch!
Er mach euch fromm und tugendreich!
Dies wünschet froh der Gäste Schar
Und legt die Bitten am Altar.
Gott segne reichlich ihr Bemühn,
Laß ihnen fromme Kinder blühn!
Die sollen in spätem Alter Freude [1])
Und ihnen Freud' und Stütze sein;
Und nimm nach diesem Lebenslauf
Einst sie zu dir im Himmel auf!

[1]) vielleicht: später sie erfreu'n.

Pustertal. (Niederrasen. — Handschriftlich.)

5. Es schlossen, Herr, mit Herz und Mund.



2. Mit Gnade schau' auf sie herab,
Daß sie zusammen bis ins Grab
Verträglich, freundlich, gleichgesinnt,
|: Vor allem gottesfürchtig sind. :|

3. Laß' sie sich lieben inniglich,
Doch über alles, Vater, dich!
Laß' sie in ihrem Stande rein
|: Und keusch in Wort und Werken sein. :|
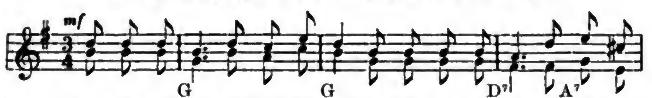
4. Und drückt sie dieses Lebens Müh',
So tröste, so regiere sie,
Daß jeder an dem schweren Tag
|: Des andern Bürde tragen mag. :|

5. Wenn einst der Tod sie trennet [1]),
O, dann sieh ihre Tränen an,
Und bring sie wieder höchst erfreut
|: Zusammen in der Seligkeit. :|

[1]) wohl: Tod eins führt davon.

Hochfilzen. — Handschriftlich. (Die Harmonisierung des Liedes soll vom Lehrer P. Schiechtle in Scheffau stammen.) — Vermittelt durch Herrn Karl Kuppelwieser, Lehrer in Hochfilzen.

6. Geschlossen ist der Bund der Treue.



1. Ge-schlos-sen ist der Bund der Treu-e auf e-wig, Bräu-ti-gam und



Braut! Das Sa-kra-ment gab ihm die Wei-he, ihr seid ein-



an-der an-ge-traut, ihr seid ein-an-der an-ge-traut.

2. Auf daß dies Werk in Gott beginne,
Gesegnet war das Eheband,
Ihr gabt mit frommem lieben Sinne
|: Einander 's Herz, den Ring, die Hand. :|

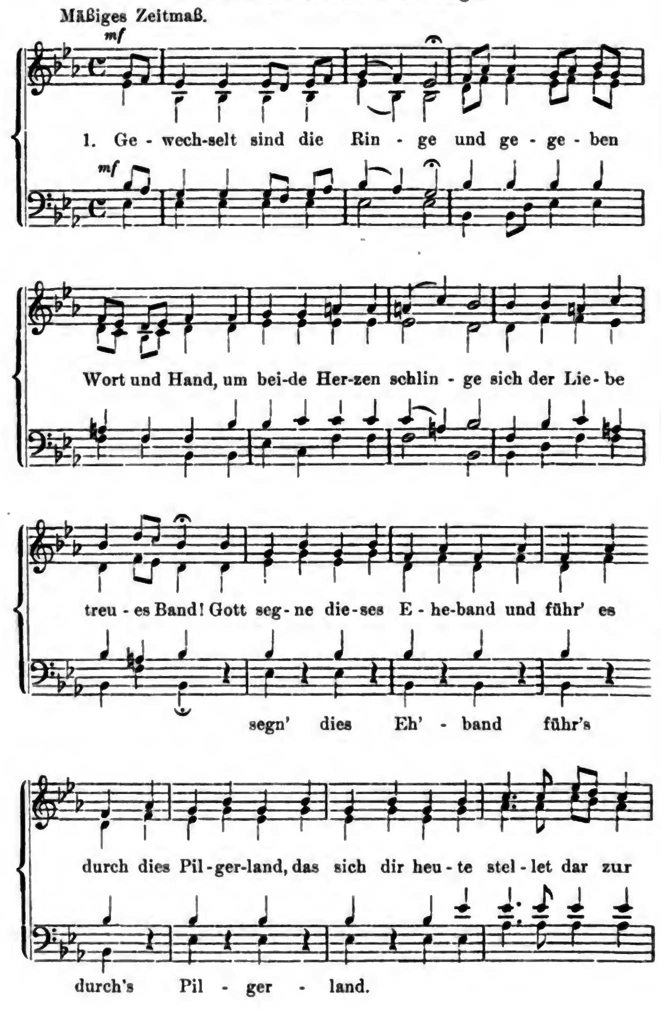
3. Vergiß, o Bräutigam, die Stelle
Des Altars nie in keiner Zeit,
Wo du die Braut mit Leib und Seele
|: Vor Gottes Angesicht gefreit. :|

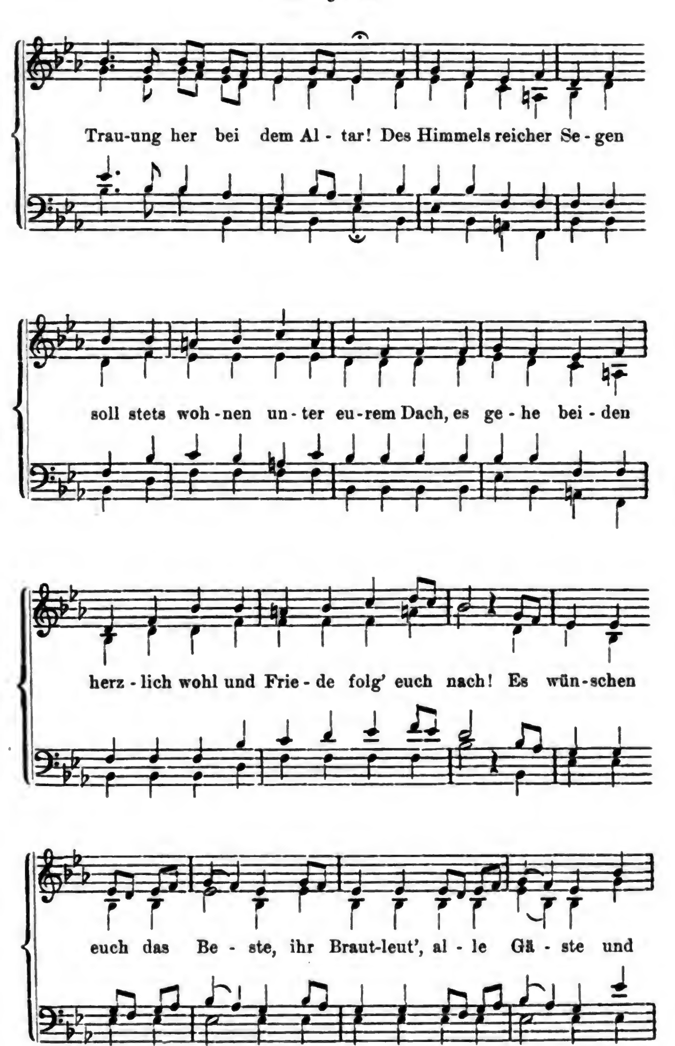
4. Und Braut, auch du verlier' die Stunde
Der Trauung nie aus deinem Herz,
Denk', daß das Ja aus deinem Munde
|: Für ihn erscholl in Glück und Schmerz. :|

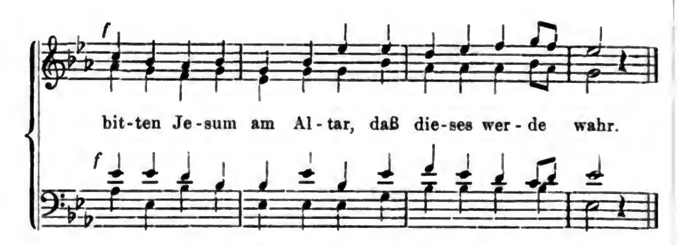
Hochfilzen. (Vermittelt durch Herrn Karl Kuppelwieser, Lehrer in Hochfilzen.)

7. Gewechselt sind die Ringe.

Mäßiges Zeitmaß.




Trau-ung her bei dem Al - tar! Des Himmels reicher Se - gen
soll stets woh - nen un - ter eu - rem Dach, es ge - he bei - den
herz - lich wohl und Frie - de folg' euch nach! Es wün - schen
euch das Be - ste, ihr Braut-leut', al - le Gä - ste und



2. Gleich Lilien und Rosen,
Rein und herzig, gut und schön,
Euch Kinder sollen sprossen
Und mit euch durchs Leben gehn.
Gott, läßt du ihnen Kinder blühn,
Hilf ihnen christlich sie erziehn,
Daß sie so fromm, wie Engel rein
Und sie im Alter dann erfreun.
Und gibst du ihnen Kreuz und Müh'
Zur Bürde auf den Lebenspfad,
So sende ihnen spät und früh
Zu Hilfe deine Gnad'. —
Es wünschen euch das Beste usw.

3. O Gott, auf gleiche Weise,
Wie du dort das erste Paar
Schon einst im Paradeise
Seg'ntest, das voll Unschuld war,
Als du die Eva hast zur Braut
Dem Manne Adam anvertraut. —
Nimm diese zur Gehilfin hin
Und liebe sie mit Herz und Sinn,
Verlass' sie nie in Müh' und Not
Und bleib' bei ihr bis in den Tod;
Lebt friedlich und in Einigkeit,
Bis Gott der Herr euch scheid't! —
Es wünschen euch das Beste usw.

4. Wie du die Eheleute
Wunderbar gesegnet hast,
So segne diese heute!
Jesus, sei ihr Hochzeitsgast,
O, ladet ihn zur Hochzeit ein!
Und wenn eu'r Herz von Sünden rein,
So ist er mitten unter euch,
Beglückt und segnet beide euch.
O Jesus, laß dies neue Paar
Zufrieden leben viele Jahr'
Und nimm sie nach dem Lebenslauf
Zu dir im Himmel auf!
Es wünschen euch das Beste usw.

Pustertal. (Niederrasen. — Durch Herrn Ant. und Michael Baumgartner.)

8. Gott, erteile deinen Segen!

1. Gott, erteile deinen Segen
Diesen Brautpersonen hier,
Daß sie friedlich leben mögen
Und dir dienen für und für!
Leite sie in diesem Stande,
Liebster Gott, verlass' sie nicht,
Stärke das geschloßne Bande,
Bis der Lebensfaden bricht!

2. O, wir wünschen tausend Glücke,
Neuversprochnes Hochzeitspaar!
Alles, was der Himmel schicke,
Was euch lieb und ang'nehm wär'.
Stets gesund und langes Leben
Wollt' Gott geben jederzeit;
Vivat, ihr sollt freundlich leben
Hier in dieser Zeitlichkeit!

3. Fröhlich sollt ihr hier anfangen
Diesen heil'gen Stand der Eh',
Und von Gott all' Hilf' erlangen,
Daß es allzeit glücklich geh'.
Niemals sollt ihr euch betrügen,[1]
Auch sollt ihr Gott allzeit lieben,
|: Um sein' Hilfe rufen an. :|

4. Bräutigam, halt' dein Versprechen,
Bleibe deiner Braut getreu,
Diese Wort' tu' niemals brechen,
Ihr ein milder Eh'mann sei!
Deine Braut wollst allzeit lieben,
Laß kein' Feindschaft schleichen ein;
Bräutigam tu's nicht betrüben,
Laß sie dir empfohlen sein.

5. O, Maria, voll der Gnaden,
Du woll'st dich auch stellen ein,
Heut' bei diesen Brautpersonen,
Schließ' sie in'n Schutzmantel ein!
Laß sie deine Hilf' erfahren,
O, Maria, süß und mild,
Schütze sie von allen G'fahren,
Bleibe ihnen Schutz und Schild!

---

[1]) besser: betrüben.

Ahrntal. (Durch Herrn Dr. J. Erlacher in Sand in Taufers und Herrn Lehrer J. Plankenstein in Steinhaus.)

9. Gott hat schon in dem alten Bund.

1. Gott hat schon in dem alten Bund
Den Ehstand eingesetzt,
Und will, daß er zur heut'gen Stund'
Noch bleibe unverletzt,
Daß ihr sollt den Stifter ehren,
Ihm zulieb die Welt vermehren,
Vermählet und doch keusch und rein
Euch selbst Gehilfen sein.

2. Jesus im Neuen Testament
Hat diesen Stand erhöht
Zu einem wahren Sakrament,
Wie's in der Bibel steht,
Daß ihr eure Standespflichten
Um so leichter könnt verrichten,
Daß die Kinder nicht wie Kain,
Sondern wie Abel sein.

3. Wie Christus seine Kirche liebt
Und ihr getreu steht bei,
Wie Christus selb' euch nie betrübt,
Sein Kirch' sie ist getreu,
So sollt ihr getreulich lieben,
Euch einander nie betrüben.
Paulus sagt: „Bis an das End'
Sei groß dies Sakrament!"
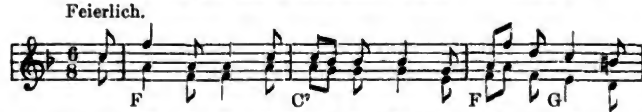
4. Wenn auf d' Kirch die Höll' aufprellt,
Doch nie zugrunde geht;
Unmöglich das zusammen fällt,
Was so auf Felsen steht.
Eh'leut nur zusammen haltet,
In der Liebe nicht erkaltet,
Drückt euch schon ein Kreuz und Leid,
Gott schickt bald bess're Zeit!

5. Endlich, o liebes treues Paar,
Wir wünschen euch viel Glück,
Und bitten, daß Gott viele Jahr'
Euch seinen Segen schick';
Dann nach langem, langem Leben
Woll' er euch den Himmel geben,
Binden eure Händ' auf's neu'
Und ewig bleibt's dabei.

Handschriftlich — Schlaiten im Iseltale. Hochpustertal. 1805—17.

10a. Gott segne das geschloßne Band! („Ehesegen".)

Feierlich.



1. Gott seg - ne das ge-schloß-ne Band am hei - li - gen Al-



tar, und lei - te durch das Pil-ger-land dich neu-es E - he-paar.

2. So bitten alle, alle wir:
„Gott, höre unser Flehn
Und laß es euch auf Erden hier
Nach Herzenswunsch ergehn!"

3. O Braut, sei sanft als wie ein Lamm,
Fromm, züchtig und voll Fleiß!
Mit Liebe führ', du Bräutigam,
Sie auf der Lebensreis'!

4. Dann gebe Gott mit Vaterhuld
Stets Segen in der Eh'
Und stärk' mit Trost euch und Geduld,
Drückt euch so manches Weh.

5. Gott laß euch fromme Kinder blühn,
Die euch noch spät erfreu'n,
Laß euch sie christlich auferziehn
Und fromm wie Engel sein.

6. Er schütze euer Feld und Haus,
Daß euch kein Unglück drück',
Rings streu' er seinen Segen aus
Und geb' euch Heil und Glück!

7. Mit seiner Gnade krön' er euch
Und schenk' euch viele Jahr',
Und ruf' euch sanft ins Himmelreich,
Euch, liebes Ehepaar!

Telfs (durch Herrn J. Schweinester, Schulleiter). — Hochfilzen handschriftlich, 1865. — Durch Herrn Karl Kuppelwieser 1907).

10b. Gott segne das geschloßne Band.[1])

(Nach der Einsegnung.)

2. O Braut, sei sanft als wie ein Lamm,
Unschuld in Wort und Tat!
Mit Liebe führ', o Bräutigam,
Sie auf dem Lebenspfad!
Dann geb' euch Gott voll Vaterhuld
Stets Segen in der Eh',
Stärk' euch mit Trost und mit Geduld,
Drückt euch so manches Weh.

3. Gott laß euch fromme Kinder blühn,
Die euch noch spät erfreun,
Laß euch sie christlich auferziehn
Und fromm wie Engel sein.
Mit seiner Gnade krön' er euch
Und schenk' euch manches Jahr,
Und ruf' euch sanft ins Himmelreich,
Euch, liebes Ehepaar!

---

[1]) Strophe 1 genau wie bei Nr. 10a Strophe 1 und 2.

4. Wohl dem, der Gottes Wege geht,
Der kindlich ihn verehrt,
Das Glück der stillen Häuslichkeit
Wird ihm von Gott gewährt;
Sanft fließen seine Tage hin,
Und endet sich sein Lauf,
So lohnt ihm Gott die Gattentreu'
Und nimmt ihn zu sich auf.

5. Auf euch wird Gottes Segen ruhn,
Er hat ihn euch gewährt,
Geht hin und macht durch frommes Tun
Euch dieses Segens wert!
Der Herr erfüllt, was er versprach,
Sein Heil sollt ihr empfahn,
Kommt ihr nur dem Gelübde nach,
Das ihr dem Herrn getan.

6. Ihm weiht euch nun im Ehestand,
Ihm heiligt euer Herz
Und folgt der Leitung seiner Hand
Durch Freuden und durch Schmerz,
Bis ihr den Lauf der Pilgerzeit
Nach Gottes Willen schließt,
Und euch von seiner Herrlichkeit
Der reine Glanz umfließt!

Schlaiten im Iseltale. (Handschriftlich. — 1805—17.)

11. Heut' ist jener Tag der Ehre.

1. Heut' ist jener Tag der Ehre,
Der euch, Braut und Bräutigam,
Nach der Kirchen wahren Lehre
Setzt in einen neuen Stand,
Den Gott selbst hat eingesetzet
Schon alldort im Paradeis,
Der allzeit bleibt unverletzet
Dem, der dessen Würde weiß.

2. Was Gott selbsten hat verbunden,
Soll der Mensch ja nicht zertrenn',
Denn das Eh'band hat gefunden
Einen Wert im Sakrament.
Dadurch will der Herr uns zeigen
Seine Lieb und seine Gnad',
Der bei uns allzeit zu bleiben,
Längstens schon versprochen hat.

3. So wie Gott uns Menschen liebet,
Sollten auch die Eh'leut' tun;
Euch einander nicht betrübet,
Lieb' und Treu' ist euer Ruhm!
Alle Kreuze, Müh'n und Plagen,
Die der Eh'stand mit sich führt,
Helft einander willig tragen,
Bis sie Gott abwehren wird.

4. Selig jene sind zu nennen,
Die Gott fürchten allezeit,
Die ihn lieben und erkennen,
Ihm zu dienen sind bereit;
Die treu sind in ihren Pflichten,
Das Kreuz tragen mit Geduld,
Was gerecht ist, recht verrichten
Und abbüßen ihre Schuld.

5. Dann spricht Gott durch seinen Segen:
„Wachset und vermehret euch!
Seid beglückt auf allen Wegen,
Seid an Gut und Tugend reich!
Eure Früchte werden blühen,
Seid gesegnet bis ans End',
Ich bin's, der jetzt eu'r Bemühen
Und einst eure Tugend krönt!"

6. Ruft dann heute mit Vertrauen
Seinen Schutz und Beistand an,
Er wird gnädig auf euch schauen,
Denn er ist's, der alles kann.
Er wird euch gewiß beistehen
In Gefahren, in der Not,
Seine Hilf', ihr werdet sehen,
Bleibt bei euch bis in den Tod.

Schlaiten. (Handschriftlich. — 1805—23.)

12. Ich wünsch' euch von Herzen.

1. Ich wünsch' euch von Herzen
Viel tausendmal Glück
Zum heiligen Eh'stand,
Den ihr heut antritt.
Nun habt ihr gesehen,
Das Eh'band ist g'macht,
Kann's niemand zertrennen
Als die göttlich Macht.

2. Nun habt ihr bekommen
Ein' Ring ohne End',
Ihr schließet zusammen
Vor Gott eure Händ'.
Jetzt habt ihr versprochen
Mit Mund und mit Herz,
Gott treulich zu dienen
In Trübsal und Schmerz.

3. Wenn schon euch Gott schicket
Ein' Trübsal daher,
Daß ihr schon vermeinet,
Es fällt euch zu schwer,
In Kreuz und Krankheiten,
In G'sundheit und Freud'
Beisammen zu bleiben,
Bis euch der Tod scheid't.

4. Nun seid ihr verbunden,
Ihr zwei Brautperson',
Weil ihr heut' bekommen
Den heil'gen Eh'stand.
So lebet beisammen
In Freud' und in Not,
Dabei nicht vergesset
Vom Priester das Wort.

5. Der Eh'stand ist heilig,
Ist ein Sakrament,
Den sollt ihr recht halten
Bis ans letzte End'.
Die Mutter Maria
Verlasset euch nit,
Sie wird euch mitteilen
Den Segen und Fried'.

6. Wenn ihr leidet Mangel,
So klagt es niemand
Als eurem Erlöser,
So euch helfen kann;
Wann ihr werdet leben
Nach Priesters sein' Rat,
Den er euch vorg'lesen
Jetzt vor dem Altar.

7. Gott wird euch schon geben
Von oben herab
Sein' heiligen Segen
Und göttliche Gnad',
Wenn eines dem andern
Beistehet in Not,
Bis euch endlich scheidet
Der grimmige Tod.

8. So lebet vertreulich
Und friedlich darbei,
Gott wollen wir bitten
Auch zu jeder Zeit.
Wann der Tod wird kommen,
Das Eh'band zertrennt,
So wünsch' ich euch beiden
Ein seliges End'.

Handschriftlich. — Pustertal.

13a. In Jubel und in Freude.

1. In Jubel und in Freude
Kniet hier vor dem Altar
In buntem Feierkleide
Geschmückt die Hochzeitschar.
Erhebet Geist und Herz
Für unsre Brautperson',
Vereinigt himmelwärts
Zu Gottes hohem Thron'!
Voll Liebe, Vater, schaue
Auf die, sich heut' vermählt,
Mit Segen sie betaue
Von deinem Himmelszelt!

2. Das Jawort ist gegeben
Der Liebe und der Treu',
Mitsammen fromm zu leben,
Wie Gottes Will' es sei.
Gott legt euch eine Pflicht
In diesem Stande auf,
Verletzet diese nicht
Im ganzen Lebenslauf!
Um seinen heil'gen Willen,
Die Pflichten jederzeit
Recht treulich zu erfüllen,
Gibt er euch Kräfte heut'.

3. Das Jawort ist gesprochen
Vor Priester und vor Gott,
Die Lieb' und Treu' versprochen,
Zu halten bis in Tod.
Es löst kein Erdenmacht
Den feierlichen Schwur,
Den ihr vor Gott gemacht,
An euch der Himmel nur.
Ihn feierlich zu halten,
Gott euch mit Gnad' betaut
Und treulich zu verwalten,
Was er euch anvertraut.

4. Bejaet ist die Frage,
Ihr gebt den Willen drein,
An eurem Hochzeittage
Soll alles fröhlich sein!
Dies will ja auch der Herr,
Daß wir in Ehren froh;
Dies tat ja selber er,
Drum machen wir es so.
So lasset ihm zu Liebe,
Uns froh und fröhlich sein,
Entfernt vom Sündentriebe,
Ihm unsre Freuden weihn.
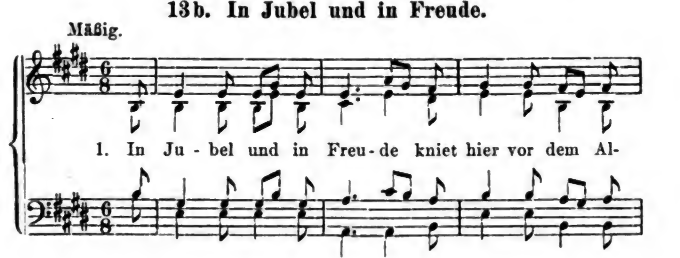
5. Ihr sollet nun mitsammen
In Gott euch stets erfreun,
So wird in seinem Namen
Das Gute auch gedeihn.
Ihr nehmet willensfrei
Das Ehejoch auf euch,
Gott steh' euch allzeit bei,
Er mach' euch tugendreich.
Er geb' euch Eintracht, Frieden,
In Leiden Trost, Geduld
Und bleib' in eurer Mitten
Mit seiner Vaterhuld.
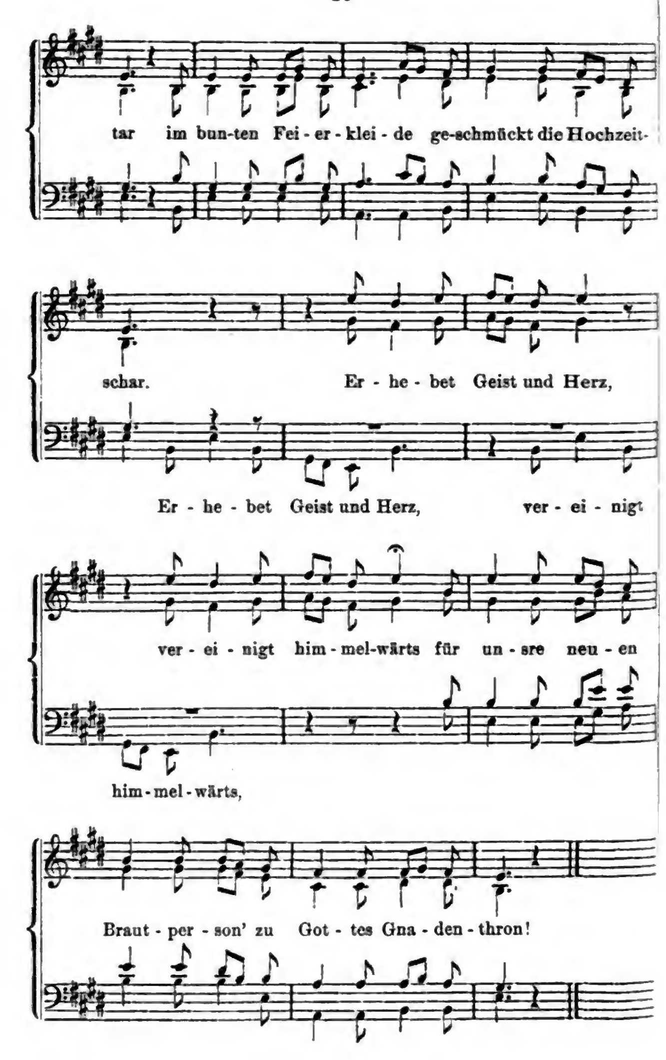
6. Herr, leite diese beide
In diesem neuen Stand',
Und schenk' ihnen zur Freude
Der Liebe Unterpfand.
Wir flehn dich noch einmal
Um deinen Segen an,
Zeig' ihnen durch dies Tal
Zum Ziel die sichre Bahn.
O, laß sie glücklich landen
Am Port der Ewigkeit
Und knüpf' mit sel'gen Banden
Sie in der Himmels Freud'!

Pustertal. (Niederrasen. — Handschriftlich, 1856.)

13b. In Jubel und in Freude.

Mäßig.




tar im bun-ten Fei - er - klei - de ge-schmückt die Hochzeit-
schar.
Er - he - bet Geist und Herz,
Er - he - bet Geist und Herz,
ver - ei - nigt
ver - ei - nigt him - mel-wärts für un - sre neu - en
him - mel - wärts,
Braut - per - son' zu Got - tes Gna - den - thron!

2. Das Jawort ist gegeben
Der Liebe und der Treu',
Mitsammen fromm zu leben,
Wie Gottes Will' es sei.
Gott legt euch eine Pflicht —
Verletzet diese nicht! —
In diesem neuen Stande auf
Im ganzen Lebenslauf.

3. Das Jawort ist gesprochen
Vor Priester und vor Gott,
Die Lieb' und Treu' versprochen,
Zu halten bis in Tod;
Der Himmel löset nur
Den feierlichen Schwur,
Den ihr gegeben heute dar
Dahier vor dem Altar.

4. Ihr sollet nun mitsammen
In Gott euch stets erfreun,
So wird in seinem Namen
Das Gute auch gedeihn.
Ihr nehmet beide gleich
Das Ehejoch auf euch!
Und Gottes Gnade sei bei euch,
Er mach' euch tugendreich!

5. Herr, leite diese beide
In diesem neuen Stand
Und schenke ihnen Freude,
Der Liebe Unterpfand!
Wir flehen noch einmal:
Zeig' ihnen durch dies Tal
Die wahre Seelenfrömmigkeit
Und einst die Himmelsfreud'!

Pustertal. — Handschriftlich. (Durch Herrn Ant. Baumgartner in Alpbach.)

14. Jesus lehrt am Hochzeitfeste.

1. Jesus lehrt am Hochzeitfeste
Ohne Sünde fröhlich sein;
Er erfreut die Hochzeitgäste,
Macht aus Wasser edlen Wein.
Wie sie alle bei dem Essen
Auf den Heiland hingeblickt,
Selbst des neuen Weins vergessen,
Durch das Wunder ganz entzückt!

2. Freuet euch, ihr Hochzeitgäste!
Jesus läßt euch fröhlich sein!
Jesus sei der Freund der größte,
Ladet ihn zur Hochzeit ein!
O, er ist ein göttlich guter
Seelengast, verschmäht uns nie,
Ladet ihn und seine Mutter,
Unsichtbar erscheinen sie!

3. Jesus, wenn er eingeladen,
Kommt mit reicher Segenshand,
Segnet euch mit Gottes Gnaden,
Bindet selbst der Ehe Band.
Gibt den Frieden, gibt die Liebe,
Gibt Geduld, Verträglichkeit,
Daß euch Zwietracht nie betrübe,
Daß euch Eintracht stets erfreut.

4. Jesus hilft euch alle Plagen,
Jede Sorge, jede Pflicht
Friedlich miteinander tragen,
Bis der Lebensfaden bricht.
Jesus lehrt euch in den Pflichten
Trachten immer himmelwärts,
Lehrt euch Kinder unterrichten,
Bilden ihr empfänglich's Herz,

5. Kinder, Gottes besten Segen,
Als der Liebe Unterpfand
In die Hände Jesu legen,
Leiten in das Vaterland;
Ferne von dem Weltgetümmel,
Einsam wie ein Garten blüht,
Schäflein Christi für den Himmel,
Gute Kinder auferzieht!

6. Jesu Liebe knüpfe beide,
Seine Gnade wirk' auf sie,
Gebe Frieden, gebe Freude
Und verlasse beide nie,
Bis das Band, das heut' vermählet,
Mit dem Lebensfaden bricht.
Jesus zu euch auserwählet
Und als Seligmacher spricht:

7. „Kommt zur Hochzeit alle beide,
Werdet ewig mir vermählt,
Kommt in meines Vaters Freude,
Beide seid ihr auserwählt;
Ihr seid meines Leibes Glieder,
Mir vermählet, das seid ihr,
Singt nun ewig Jubellieder,
Kommet, freuet euch mit mir!“

Pustertal. (Niederrasen. — Handschriftlich.) — Ahrntal (durch Herrn Dr. J. Erlacher in Sand in Taufers und Herrn Lehrer J. Plankenstein in Steinhaus i. A.) mit folgenden Varianten: 1_2 lustig sein. — 1_5 statt dem. — 1_7 den neuen Wein. — 2_3 der Freuden größte. — 3_4 das Eheband. — 4 fehlt. — 5_4 fehlt. — 5_6 im Garten blühn. — 5_8 auferziehn. — 6 fehlt. — 7_2 mir vermacht. — 7_3 lebt in.

15. Kommet her, ihr reinen Herzen!

1. Kommet her, ihr reinen Herzen,
Sehet hier der Engel Lust!
Dieses Band bringt Freud', bald Schmerzen,
Wie es jedermann bewußt.
Dieses Band getreuer Liebe
Hat der Stifter selbst gestift',
Daß man sich in Tugend übe,
Meide frecher Laster Gift.

2. Denn es stammt vom Paradeise,
Christen, dieses Sakrament,
Doch es bringet Angst im Schweiße,
Stärkt zur Arbeit eure Händ',
Denn es kommen Vatersorgen.
Tragt geduldig jede Pein,
So wird auch bei jedem Morgen
Eure Freude schöner sein.

3. Haltet Treue, Pflicht und Glauben,
Scherzet nicht mit diesem Eid!
Haß soll nicht die Freude rauben,
Fliehet die Uneinigkeit.
Fest soll sich euer Herz verbinden,
Wie die Kirche sich mit Gott,
Eure Liebe sich entzünden,
Dauern bis zum späten Tod.

4. So erzieht zu Gottes Ehren
Eure Kinder christlich auf,
Zeigt durch Beispiel und durch Lehren
Einen frommen Lebenslauf.
Lebt vergnügt bis an die Bahre,
Reich an Segen, Heil und Ruh',
Lebt recht viel beglückte Jahre,
Himmel, sprich das Ja dazu!

Pustertal. (Niederrasen. — Handschriftlich.)

16. Kommt, ihr Engel!

1. Kommt, ihr Engel, kommt herunter
Von dem hohen Himmelssaal!
Kommt zu ehren Gott besonders,
Ihn zu grüßen allzumal;
Kommt und helft uns zelebrieren
Dieses Hochzeit-Ehrenfest,
Gott woll' beide kopulieren,
Singt und klingt aufs allerbest!

2. Gleich und gleich zusammeng'sellet,
Josef und Maria rein,
Also auch da Gott erwählet,
Daß sie beid' beisammen sein.
Gott darumen wolle geben
Beiden Fried' und Einigkeit,
Daß sie friedsam, einig leben,
Schickt er Leiden oder Freud'.

3. Komm, o Jesu, zu den zweien,
Sei demütig g'laden ein!
Tu' sie durch dein' Hilf' erfreuen;
Auch Marie und Josef rein
Sollen mithin sein eing'laden,
Daß des Teufels List und Hohn
Diesem Brautvolk keinen Schaden
Antun oder bringen kånn.

4. Helft begleiten die Brautleute
Zu dem hl. Sakrament,
Daß sie wolle Gott erleuchten,
Schützen, segnen bis ans End',
Daß Gott oben Heil und Segen
Ihnen allzeit geben wöll',
Ein erwünschlich einig's Leben,
Segnen sie an Leib und Seel'.

5. Weil dann heint hat angefangen
Fröhlich dieser Hochzeittag
Und all g'ladne Gäst' beisammen,
Diese Bitt' ich euch vortrag':
Auf das beste, Hochzeitgäste,
Bittet heint für beide sambt,
Daß Gott geben Glück und Segen
Woll der Braut und Bräutigamb.

6. Endlich wünsch' ich euch von Herzen
Alles Glück zu jeder Zeit,
Daß's kein' Trübsal, Angst und Schmerzen
Überfall', noch Traurigkeit.
Nach dem Leben woll' euch geben
Gott die Freuden ohne Zahl
Und verschonen, euch belohnen
Mit dem schönen Himmelssaal.

Handschriftlich. (Jos. Schneider. — Abfaltern. 1815—21.)

17. Laßt uns heut' besingen!

1. Laßt uns heut besingen
Vor Gottes Altar,
Ein Meßopfer bringen
Fürs eh'liche Paar!
Damit Gott woll' geben
Durch dies Sakrament
Ein christliches Leben,
Bis sie der Tod trennt.

2. Als einst in Judäa,
Zu Kana genannt,
Im Land Galliläa
Sich Hochzeit befand,
Da haben die Brautsleut',
Zum Beispiel der Welt,
Zum Gast ihrer Seele
Auch Jesum bestellt.

3. Es wird auch geladen
Maria darzu,
Der Hölle zum Schaden,
So mach' es auch du!
Da hat an der Hochzeit
Der Satan kein Teil,
Du gehst mit Gewißheit
Zum ewigen Heil.

4. Die Eh' wird geehret
Durchs göttliche Wort,
Das Wasser verkehret
In Wein wurde dort.
So woll' auch Gott geben
In dieser Zeit
Ein christliches Leben
Und Beständigkeit.

5. Der Priester will beten,
Wenn er in der Hand
Den Helfer in Nöten,
Der Jesus genannt;
Wenn er ihn aufhebet
Und betet ihn an,
Daß Gnade umschwebet
Das Weib und den Mann.

6. Wir wollen zusammen
Zum himmlischen Reich,
Den göttlichen Namen
Anrufen zugleich,

Daß Gott die Brautsleute
Durch dies Sakrament
Mit Segen begleite
Jetzt und ohne End'.

Sarntal. — (Mitgeteilt vom hochw. Herrn Nikolaus Pfaffstaller, Kooperator in St. Nikolaus in Ulten.)

18. Laßt uns heut nach Kana gehen!

1. Laßt uns heut nach Kana gehen,
Denn dort ist ein Hochzeitsfest,
Jesum und die Mutter sehen,
Sehen wie die Hochzeitsgäst'
Ihre Herzen fröhlich weiden
Bei dem festlichen Verein;
Doch bei allen Hochzeitsfreuden
Mangelt bald der gute Wein.

2. Herr, so zeige deine Stärke
Uns und deine große Macht,
Deine Sendung wird durch Werke
Und durch Wunder kund gemacht.
Ja, dein Herz ist ja voll Güte,
Voll von Liebe, Gottes Sohn,
Du erhörest da die Bitte
Deiner guten Mutter schon.
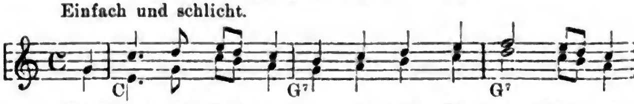
3. Sieh', das Herz soll sich bewegen
Und sich nur in Gott erfreun,
Wandeln dann durch deinen Segen
Wasser heut in Freudenwein.
Du befiehlst: „Zum Meister traget
Hin die Wasserkrüge jetzt!" —
Und bedenklich dieser saget:
„Warum guten Wein zuletzt?"

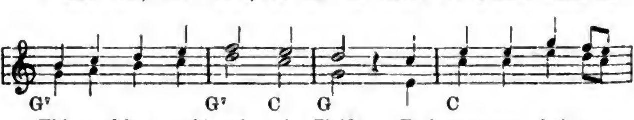
4. Herr! Das Wunder zeiget wieder,
Was da deine Allmacht kann
Und wir fallen vor dir nieder,
Beten dich in Demut an.
Ja, wir preisen deine Güte,
Herr und die Barmherzigkeit,
Heilig wird die Hochzeitsitte,
Heut durch dich erhöht die Freud'!

Hochfilzen. (Durch Herrn Karl Kuppelwieser, Schulleiter in Hochfilzen.)
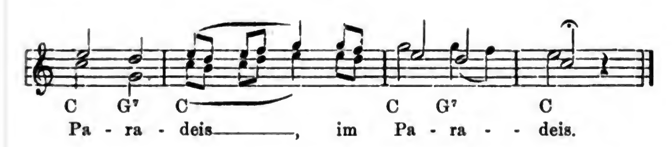
19. Merk' auf, mein Christ!

Einfach und schlicht.









2. Als Gott den Adam erschaffen hat
Und er ruhig schlafen tat,
Tat ihm nichts weh.
Er nahm ein' Ripp' aus Adams Leib
Und macht' daraus ein eh'lichs Weib,
Setzt' ein die Eh'.

3. St. Paulus spricht den Eh'stand gut,
Den Eheleuten sagen tut
Die Seligkeit zu.
Wenn man ihn halt' und fürchtet Gott
Und tut auch halten sein Gebot,
So ist's schon gut.

4. Der Eh'stand ist ein hartes Band,
Es muß durch Priesters Hand
Unzerreißbar sein.
Niemand darf sich wagen dran,
Der dieses Band auflösen kann
Der Tod allein.

5. Ein Bitt' hab' ich, ihr Hochzeitsgäst',
Daß ihr dies Brautvolk nicht vergeßt.
Und seid so gut,
Verrichtet für sie ein Gebet,
Daß sie den Eh'stand recht antret'
Und halten gut.

6. Zum letztenmal gratulier' ich euch,
Den Frieden wünsch' ich euch,
Das gebe Gott!
Geb' euch Gott viel Glück und Segen
Und nach dem Tod das ew'ge Leben,
Das geb' euch Gott!

Durch Franz Obrist, Bauer in Abfaltersbach 1907 († 1907). Obrist bemerkte: „Dieses Lied haben wir öfters zweistimmig den neuvermählten Eheleuten vorgesungen und gleich darauf das andere ‚Schian' Roggen, schian Wåazen' — (siehe weiter unten)."

Dem Inhalte nach eigentlich ein Hochzeitkirchenlied, wird es nach vorigem doch auch bei der Hochzeittafel zur Gitarre gesungen.

Dieser Hochzeitgesang steht in zwei Lesearten, aber mit einer vollkommen verschiedenen Singweise in L. Erk u. F. M. Böhme (Deutscher Liederhort II 1893, S. 660, Nr. 867a u. 867b); unsere Leseart ist von denen in Böhme mehrfach abweichend, enthält aber Bestandteile von beiden. — Die Varianten in Böhmes Werk stammen aus Becheln (Unterlahnkreis) und Welterod (Kr. St. Goarshausen) — 867a, andererseits aus Wendelsheim in Schwaben — 867b. Andere Lesearten stammen aus Wurmlingen (Birlinger, schwäb. V.-L. Nr. 17) und aus der Schweiz (Tobler, I, S. 155). — Von Leseart 867a bemerkt Böhme: „Dieses Lied wird bei Verlobungen (Hillig) von Burschen und Mädchen vor dem Hause der Braut gesungen, um vom Bräutigam dafür ein Trinkgeld zu erhalten;" von 867b steht: Am Hochzeitabend vor dem Hause gesungen.

20. Nun hat euch verbunden.

1. Nun hat euch verbunden
Ein heiliges Band,
Die Freiheit ist g'schwunden
Bei Reichung der Hand.
Nun schickt euch in Leiden,
In Freuden, in Not,
All's müsset ihr teilen,
Weil's so will nun Gott.

2. Doch soll's euch verdrießen,
Was ihr jetzt getan,
So denkt nur, wir müssen
Wie andere dran.
Das Trauern, das Klagen,
Das Weh' und das Ach
Wird wenig eintragen
Nach g'schehener Sach'.

3. Die Gnad' und der Segen
Von oben herab,
An dem ist all's g'legen,
Dies sei eine Gab'.
Drum sucht nur vor allem
Und trachtet darnach,
Gott einzig zu g'fallen,
So g'winnt ihr die Sach'.

4. Jetzt geht nur mit Glücke,
Mit Segen und Gnad'
Erfüllet, zurücke
Und bleibt auf dem Pfad,
Der alles hinlenket,
Wo sie einstens frei,
Von Gott reichlich b'schenket,
Dem sie dienten treu.

Hochpustertal. (Durch Josef Schneider, Lehrer in Abfaltersbach.)

21. Nun seid ihr verknüpfet.

1. Nun seid ihr verknüpfet,
Frei's Leben ist aus,
Mit dem Eh'band verknüpfet
Euch habt im Gott'shaus;
In die Eh' seid's eingangen,
Müßt bleiben beisammen
In Lieb' und in Leid,
Bis euch der Tod scheid't.

2. Den Eh'stand ein Weh'stand
Oft nennen man kann;
Doch selig das Eh'band,
Wenn's Weib und der Mann
In Frieden tun leben
Mit göttlichem Segen
In Lieb' und in Leid,
Bis sie der Tod scheid't.

3. Kreuz werden euch grüßen,
Kein' Zweifel dran habt,
Geduld kann's versüßen,
Sanftmütig es tragt;
Denkt an eu'r Versprechen,
Die Treu' nicht zu brechen,
Bis scheidet der Tod,
Das gebe euch Gott!

4. Gott geb' euch den Segen,
Eh'liches Paar,
Verleich langes Leben,
Unzählbare Jahr,
Damit euch der Segen,
Vom Priester gegeben,
Ewig bleib' wahr,
Verehrliches Paar!

5. So lebt denn in Frieden
Und gehet nach Haus,
Jesus tret' inmitten
Und segn' euer Haus
Mit Liebe der Gnaden,
Die euch bestrahlen,
Damit ihr gesåmt
Ins Himmelreich kommt!

Durch Franz Obrist in Abfaltersbach (1907 — † 1907). — Aus den hinterlassenen Schriften seines Vaters, „Flatscher Hansilō", aus Obertilliach.

22. Nun sind vergangen.

1. Nun sind vergangen die ledigen Stunden,
Alles was eitel ist, hat nun ein End',
Da ihr einander euch eh'lich verbunden
Durch dieses heilige Eh'sakrament.
Die Freiheit ist vorbei,
Versprochen ist die Treu'
In Fried', in Lieb' und Leid,
Bis der Tod scheid't.

2. Was ihr versprochen, befleißt euch zu halten,
Macht euch zum Glück und zum Unglück bereit,
Treue und Liebe soll niemals erkalten,
Auch in den trübesten Stunden der Zeit;
Dann in den Stand der Ehe
Gibt's oft viel Kreuz und Wehe,
Dort kann die Geduld allein
Mindern die Pein.

3. Nur zu dem Himmel erhebt eure Herzen,
Klopfet beim Thron der Barmherzigkeit an;
Dort findet ihr Trost und Erquickung im Schmerzen,
Gott ist's, der glückselig machen euch kann.
Stimmt beide gleich zusamm,
Fangt an in Jesu Nam',
So find't ihr statt dem Weh'
Ein' gute Eh'.

Hochpustertal. Handschriftlich (Jos. Schneider. 1815—20) Abfaltern.

23. O Gott, siech wohlgefällig.

(Meßgesang bei Hochzeiten.)

O Gott, siech wohlgefällig auf dieses neue Paar,
Das dir mit Preisen bringet vereint dies Opfer am Altar.
Vater siech herab mit Liebe und mit Huld,
Ach, vergib, verzeihe die gemachte Schuld!
Laß dich bewegen, laß dich bewegen
Um Jesu wegen, unser Gott!
Drum, Vater, verschone, verzeihe uns,
Und wegen dem Sohne erhöre uns!
O, sei doch gnädig, o, sei doch gnädig,
O sei barmherzig, höchster Herr!
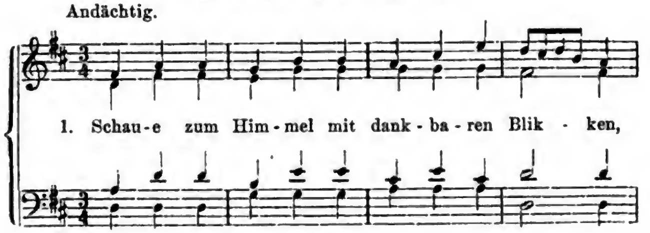
(Zum Kyrie.)
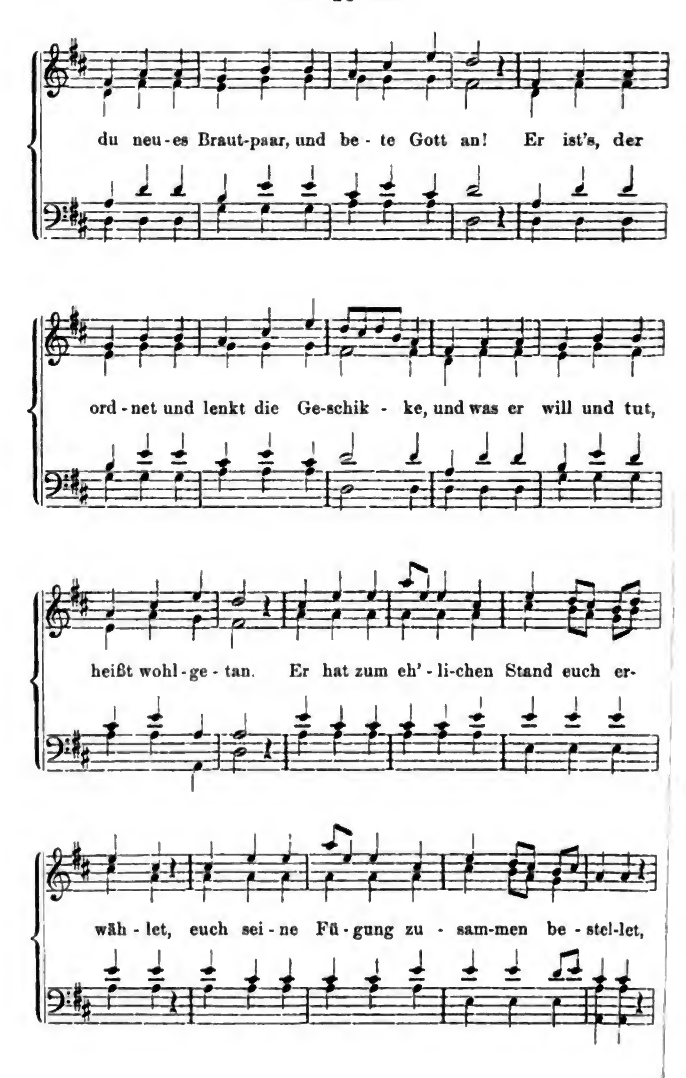
Hier liegt vor deiner Majestät
Das neuvermählte Paar,
Erhebet zu dir Herz und Sinn,
Die Augen zum Altar!
Eröffne deine milde Hand
Und segne sie in diesem Stand,
Dein gnadenvoller Vaterblick
Verschaffe ihnen Glück!
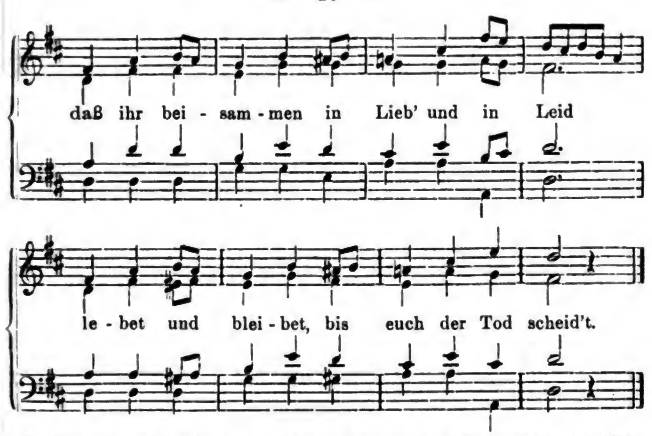
Pustertal. (Niederrasen.)

24. Schaue zum Himmel!

Andächtig.




du neu-es Braut-paar, und be - te Gott an! Er ist's, der
ord-net und lenkt die Ge-schik - ke, und was er will und tut,
heißt wohl-ge - tan. Er hat zum eh' - li-chen Stand euch er-
wäh - let, euch sei-ne Fü-gung zu - sam-men be - stel-let,



2. Preiset und danket, der Herr will's so haben,
Er setzte euch in den eh'lichen Stand,
Darum wird er euch mit Gnaden begaben,
Führen mit seiner allgütigen Hand.
Er wird euch alles, was nötig zum Leben,
Für Seel' und Leib nach Bedürftigkeit geben;
Er ist allmächtig, so lieb'voll und gut,
Stellt mit Vertrauen euch in seine Hut.

3. Doch liebe Brautleut', müßt ihr euch bestreben,
Nicht zu verletzen die heilige Pflicht,
Stets nach dem göttlichen Willen zu leben,
Ja, liebe Brautleut', vergesset dies nicht!
Wenn eure Pfade mit Dornen besäet,
Wenn für euch düster die Sonn' untergehet,
Haltet zusammen und trauet auf Gott,
Klaget und bittet, er hilft in der Not!

4. Haltet stets heilig und fest das Versprechen,
Das ihr euch heute gemacht am Altar,
Denn dieses wäre vor Gott ein Verbrechen,
Daß er den Segen entzieht euch sogar.
Bräutigam, liebe die Braut und beschütze
Und sei in allem ihr Trost, ihre Stütze!
Braut, mach' das Leben dem Bräutigam süß,
Dann habt im Eh'stand ihr ein Paradies.

5. Geht also hin in des Ewigen Namen,
Tretet mit Gott euren Stand heute an,
Lebet recht glücklich und friedlich beisammen,
Gott sei und bleibe mit euch nun fortan!
Lange, recht lange auf Erden zu wandeln,
Um für den Himmel zu wirken, zu handeln,
Daß, wenn der Tod einst zerreißt dieses Band,
Ihr euch einst findet im besseren Land.

Pustertal. (Durch Herrn Ant. Baumgartner, Lehrer in Alpbach.)

25. Segne die geschlossnen Bande!

(Hochzeitslied bei der Hochzeitsmesse.)

1. Segne die geschlossnen Bande
Hier am heiligen Altar,
Segne in dem neuen Stande,
|: Gott, das neue Ehepaar! :|
Laß es ihnen wohlergehen
In dem Pilgerlande hier,
Schenke ihnen Glück und Segen,
Dieses bitten sie und wir.
Leite sie auf ihren Wegen
Sanft in Liebe und Geduld,
Daß sie unter deinem Segen
Preisen deine Vaterhuld!
Leite sie mit deiner Gnade
Auf der dunkeln Erdenbahn,
Daß sie auf dem Tugendpfade
Zu dir wandeln himmelan!

2. Wandelt auf der Lebensreise
Durch die Liebe Hand in Hand,
Wandelt fromm und gut und weise
Bis zum Himmels-Vaterland!
Laßt der Herr euch Kinder blühen,
Sollen sie euch teuer sein;
Christlich sollt ihr sie erziehen,
Daß sie euch noch spät erfreun.
Wenn des Lebens rauhe Gänge
Mühsam oft und düster sind,
Wenn im schmerzlichen Gedränge
Oft des Kummers Träne rinnt,
Leite sie mit deiner Gnade usw.

Pustertal.
(Olang. Niederrasen.)

(Kyrie bei der Hochzeitsmesse.)

Gott, sieh' wohlgefällig nieder
Heut' auf dieses neue Paar,
Das mit Preise singet Lieder
Mit dem Opfer am Altar.
Sieh' die Hände aufgehoben,
Flehn um Gnade sie und Huld,
Danken, preisen dich und loben,
Bitten um Nachlaß der Schuld.
In die Dank- und Bittgesänge
Mischt sich heut der Gäste Schar,
Legen Bitten dir in Menge,
Fromme Wünsche für sie dar.

Pustertal. (Niederrasen.)

26. Seid glücklich, ihr Brautleut'!

(„Der Ehesegen".)

1. Seid glücklich, ihr Brautleut',
Ohn' Kummer und Schmerz,
Bleibt stets in der Liebe
Ein Sinn und ein Herz!
Habt Freuden und Eintracht
Und helfet euch treu,
Es steh' euch die Gnade
Des Ewigen bei!

2. Gott, sieh auf den Bräut'gam
Gnädig herab,
Dein Engel begleit' ihn
Bis hin zu dem Grab;
Er führ' ihn durchs Leben
Mit schützender Hand,
Wie einst den Tobias
Ins himmlische Land.

3. Versag' deine Gnade
Dem Bräutigam nie
Und tröst' ihn bei Leiden,
Versuchung und Müh',
Damit er dich preise
Mit Wort und mit Tat,
Wie Abraham, der dich
Verherrlichet hat.

4. Segn', himmlischer Vater,
O segne die Braut,
Damit sie auf häusliche
Ordnung recht schaut;
Damit sie sich immerhin
Fleißig bemüht,
Daß allzeit dein heiliger
Wille geschieht!
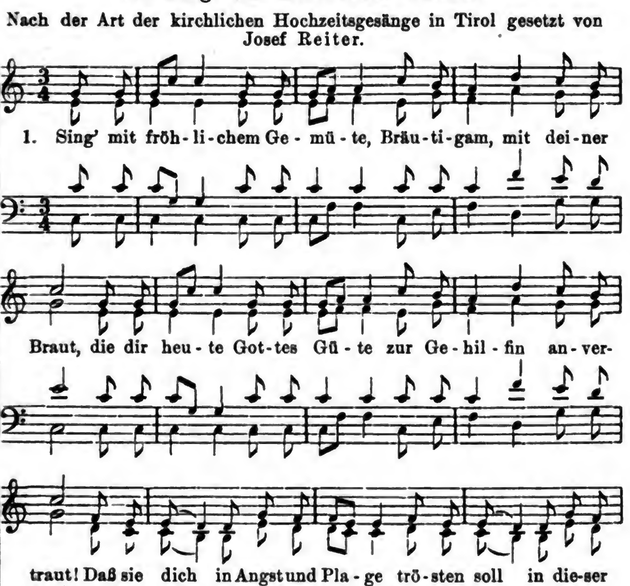
5. Wie Rachel so fein,
Wie Rebekka gescheit,
Wie Sarah so alt
Und zum Guten bereit,
So mache die Braut
Und verleihe, daß sie
An Tugend und frommen
Kindern erblüh'.
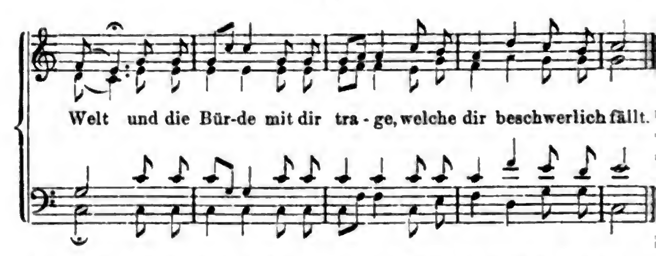
6. Der Segen des Himmels
Bleib' immer bei euch
Und mach' euch an Freuden
Und Tugenden reich!
Und wenn einst der Tag
Der Vergeltung erscheint,
Erstehet zum ewigen
Leben vereint!

Pustertal. (Oberolang. Niederrasen.)

27. Sing' mit fröhlichem Gemüte!

Nach der Art der kirchlichen Hochzeitsgesänge in Tirol gesetzt von Josef Reiter.





2. Tretet fröhlich zum Altare,
Betet Gott mit Ehrfurcht an,
Dessen Güte viele Jahre
Euch gesund erhalten kann;
Bittet Jesum um den Segen,
Ladet ihn zur Hochzeit ein,
Denn daran ist es gelegen,
Wann ihr glücklich wollet sein!

3. Reicht einander Hand und Herzen
Redlich ohne Heuchelei,
Trachtet, daß in Freud' und Schmerzen
Eure Treue standhaft sei.
Immer soll die Liebe brennen
Nach dem göttlichen Gebot,
Niemand soll die Ehe trennen,
Niemand als allein der Tod.

4. Meidet eifrig jede Sünde,
Wachet, daß die böse Lust
Eure Herzen nicht entzünde,
Meineid sei euch unbewußt!
Gott hat ja im Paradeise
Selbst den Eh'stand eingesetzt,
Haltet ihn auf diese Weise,
Wie er ordnet, unverletzt.

5. Geh' nun hin in Jesu Namen,
Laß dich segnen, frommes Paar,
Die Versammlung saget „Amen",
Was sie wünscht, das werde wahr.
Lebet fröhlich in dem Frieden,
Dieser ist der Christen Teil,
Den der Heiland hat beschieden;
Gnade sei mit euch und Heil!

Passeier. Durch Sebastian Oberbrandtacher 1896. — Auch handschriftlich. Platt in Passeier. (Durch Herrn O. Menghin.) Ulten. Durch hochw. Herrn Nikolaus Pfaffstaller.

28. Singt Preis- und Dankeslieder!

1. Singt Preis- und Dankeslieder,
Geschlossnes Ehepaar,
Singt hin und her und wieder
Mit dieser Gäste Schar!
Nun tretet in den neuen Stand
Und ehret Gottes weise Hand,
Auch preiset ihn mit frohem Mut,
Was Gott getan ist gut. —
Wir wünschen euch entgegen
Und beten am Altar:
Des Himmels reicher Segen
Erfülle euch fürwahr!

2. Der einst die Welt gebauet
Und schuf das erste Paar,
Im Paradies getrauet,
Traut euch heut am Altar;
Preist ihn mit Dank und wahrem Sinn
Und lobet ihn mit lauter Stimm':
Gott, deine Vorsicht preisen wir,
Die Ehre sei nur dir! —
Wir wünschen euch entgegen usw.

3. Was ihr mit einem Eide
Versprochen habt vor Gott,

Ihr Brautleut' haltet's beide,
Bis trennet euch der Tod.
O liebet euch im Mißgeschick,
So wie in Freude, wie im Glück,
Dann ruft des Himmels Segen euch,
Ihr werdet glücklich, reich.
Wir wünschen euch entgegen usw.

4. Die Sünde immer fliehet,
Den gift'gen Schlangenstich,
Sie bringet und sie ziehet
Oft Ach und Weh nach sich.
Nur Tugend bringt das Glück zur Welt
Und auch ein Herz, das Gott gefällt,
Nur Tugend macht den Frieden süß,
Bringt hier das Paradies.
Wir wünschen euch entgegen usw.

5. Der Herr wird's euch vergelten,
Wenn's Leben euch entfallt,
Im Himmel bessrer Welten,
Wo er verdienstlich zahlt.
Dies fleht zu Gott der Gäste Schar,
O, vielgeliebtes Ehepaar!
O, Vater, o erhör' uns du,
Sag' „Amen“ noch dazu!
Wir wünschen euch entgegen usw.

Pustertal. (Niederrasen.)

29. Umschlungen, gebunden.

1. Umschlungen, gebunden
Ist nun das neue Paar,
Gegeben ist das Wort
An Altars Stufen dort,
Gegeben ist die Hand
Als treues Liebespfand,
Gewechselt sind die Ringe jetzt
Als Treuesiegel unverletzt
Vor Gottes Antlitz da
Und auch der Gäste Schar.
Lobt und preiset,
Preiset, lobt Gott immerdar!
Lobt und preiset!
Was Gott tut, ist wohlgetan.

2. Ihr Brautleut', bedenkt
In eurem neuen Stand:
Jetzt seid ihr eins und gleich
Im Schicksal hart und weich,
O, traget mit Geduld
In Liebe, sanft und Huld,
Wenn Kreuz und Leiden euch umschlingt,
Sowie, wenn Trost im Herzen klingt,
Bis euch der Tod entzweit
Nach abgelaufner Zeit!
Lobt und preiset usw.

3. Ihr alle versammelt
Im Heiligtume hier,
O, helft uns nach Gebühr
Mit Andacht für und für,
Den Schutz des Heils erflehn,
Für d' Brautleut' soll's ergehn,
Daß s' in Fried' und Einigkeit,
Mit Wahrheit und Gerechtigkeit
Stets wandeln ihre Bahn,
Getreu, hoch himmelan.
Lobt und preiset usw.

4. O, Vater im Himmel,
Wir rufen auf zu dir;
Das neuvermählte Paar
Und auch der Gäste Schar
Erheben Herz und Hand
Und bitten insgesamt:
Gib ihnen Frieden, Lieb' und Treu',
Auch Weisheitssinn für beiderlei,
Gesundheit, Lebenskraft,
Ein Aug', das niemals schlaft.
Lobt und preiset usw.

5. Erlöser, o Heiland,
O Jesus, guter Hirt,
Du rufest allen hier:
„O, kommet her zu mir,

Seht, ich erquicke euch,
Nur werdet tugendreich!"
Dein Segen ströme wunderbar
Auf dieses neuvermählte Paar
Und sprich zu uns zugleich:
„Der Friede sei mit euch!"
Lobt und preiset usw.

Pustertal. (Niederrasen.)

30. Vater, sieh' vom Himmelsthrone.

1. Vater, sieh' vom Himmelsthrone
Herab auf diese Brautpersone,
Welche heut vor dir erschein',
Laß sie dir empfohlen sein!

2. Gib, o Jesu, deinen Segen,
Daß sie allzeit friedlich leben,
Führe sie an deiner Hand
In den so harten Ehestand!

3. Wird euch Zwietracht jemals kränken,
Sollet ihr allzeit gedenken,
Was ihr hiemit versprochen habt,
Als ihr euch die Hände gabt.

4. Ihr habt einander Treu' versprochen,
Haltet selbe unverbrochen!
Teilet Freude, teilet Leid
Miteinander jederzeit!

5. Sollen euch hier Kreuze drücken,
Müßt ihr euch in selbe schicken,
Selbe tragen mit Geduld,
Denken, ihr habt sie verschuld't!

6. Ladet Jesum ein vor allen,
Dies wird ihm am besten g'fallen;
Unsichtbar erscheinet er,
Dieser große Gott und Herr.

7. Wie zu Kana, dort beim Feste,
Wird er euch, ihr Hochzeitsgäste,
Wasser wandeln in den Wein,
Euch denselben schenken ein.

8. Ihr seid jetzt zusammen'geben,
Ihr müßt beieinander leben,
Bis euch der Tod die Augen schließt
Und ihr von Gott den Lohn genießt!

Ahrntal. (Durch Herrn Dr. J. Erlacher in Sand in Taufers und Herrn Lehrer J. Plankenstein in Steinhaus i. A.)

31. Viel Glück anheut' vor allem.

1. Viel Glück anheut' vor allem
Dem werten Bräutigam
Und wie auch ihr zumalen,
Der Jungfrau Braut mit Nam',
Weil ihr zusammen'geben,
Wohl durch des Priesters Händ',
Gott gebe auch den Segen,
Bis an das Lebensend'!

2. So ruhet nun im Schatten
Der stillen Einsamkeit,
Gott wolle euch begnaden
Mit seiner Hilf' allzeit.
Laßt euch kein Kreuzlein schrecken,
Wenn eins ankommen soll
Und will den Zorn erwecken,
Tut widerstehen wohl.

3. Tut stets einander lieben
In Freud' und auch in Leid,
So wird euch nie betrüben
Ein' Widerwärtigkeit.
Lad't Jesum und Maria
Anheut' zur Hochzeit ein,
Wird's Wasser aller Trübsal
Verkehret in den Wein.

4. Was wir mit Gott anfangen,
Ist allzeit g'wesen gut
Und niemals leer abgangen,
Weil er stets helfen tut.
Der Eh'stand solcherg'stalten,
Ist ein glückselig's Band,
Drum sag' ich's unverhalten,
Viel Glück zum neuen Stand!

Hochfilzen. (Handschrift. — Vermittelt durch Herrn Karl Kuppelwieser, Schulleiter). — Ahrntal (durch Herrn Dr. J. Erlacher in Sand in Taufers und Herrn Lehrer J. Plankenstein in Steinhaus i. A.) mit folgenden Varianten: 1_2 jungen. — 1_8 wie auch seiner Gemahlin. — 2_2 der lieben Einigkeit. — 2_7 Und euch den . . . — 3_1 Tut euch einander . . . — 3_3 Auch mit zur . . . — $3_{7/8}$ Das Wasser aller Trübsal Verkehret sich in Wein. — 4_3 leer ausgangen. — 4_7 ich's unterhaltend. — 4_8 zu eurem Stand. Außerdem fanden Strophenverschiebungen statt: Ahrntal 1 = obige 1. — $2_{1-4} = 3_{1-4}$. — $2_{5-8} = 2_{5-8}$. — $3_{1-4} = 2_{1-4}$. — $3_{5-8} = 3_{5-8}$. — 4 = 4.
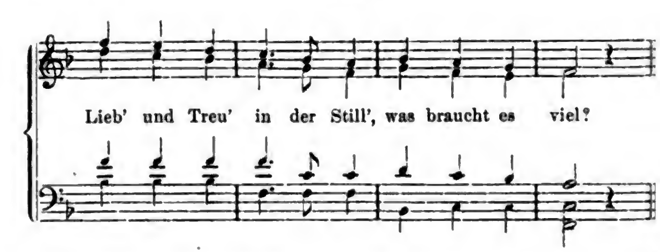


32a. Vivat der Bräutigam!

Langsam. Volkstümlicher Satz von Jos. Reiter.

1. Vi - vat der Bräu - ti - gam! Vi - vat der Braut ihr Nam'!

Le - ben soll die - ses Paar recht vie - le Jahr';

le - ben in Ei - nig - keit, bis Gott euch von - an - der - scheid't;



2. Ihr habt vorm Hochaltar,
Wo Gott selbst Zeuge war,
Das Jawort geben her,
Was braucht es mehr?
Es braucht ja nur zwei Ding':
Den Kranz, den Machelring [1])
Und das Ding auch sogar
Ein Zeug' uns war.

3. Kreuz und Leid'n in dem Stand
Müßt tragen miteinand'
Und gedenken an den Job,
Patriarch Jakob.
Gedenkt an diese zwei,
Daß Gott im Himmel sei,
Der das Kreuz sieht und hört,
Es lohnen wird.

4. Gott will ja von euch zwei,
Daß ihr einand' seid treu
Und keines weich' darvon,
Weder Weib noch Mann.
Zeug' sei eure Frucht,
Christlich der Kinder Zucht,
Alsdann gib Gott euch beid'
Die Himmelsfreud'.

5. Merk' auf, Hochzeiterin,
Wenn ich zum Rat dir bin:
Den Mann wie Sarah lieb',
Ihn nie betrüb'!
Sarah und Abraham
Hielten so fest zusamm',
Denn die Lieb' nicht nahm ab
Bis in das Grab.

6. Hochzeiter, lieb' die Braut,
Die dir ist anvertraut!
Bis in 'n Tod steh' ihr bei,
Lieb' ihre Treu',
Bleib' ihr Mann allezeit,
Bis Gott euch vonanderscheid't!
Dann gibt Gott auch zum Lohn
Die Himmelskron'.

[1]) Machelring = Ehering (mhd. = mahelrinc), von „macheln" = vermählen.

Aus einem alten (Ende des 18. Jahrh.) handschriftlichen Gesangbuch aus Platt in Passeier. (Vermittelt durch Herrn O. Menghin.)

32b. Vivat dem Bräutigam!

1. Vivat dem Bräutigam;
Vivat der Braut mit Nam',
Leben soll dieses Paar
Recht viele Jahr'!
Leben in Einigkeit,
Leben in Ewigkeit,
Beiden geb' Gott zum Lohn
Die Himmelskron'!
Gott hat mit eigner Hand
Ja selbst gemacht dies Band,
Welches noch Weib noch Mann
Auflösen kann.

2. Das Eh'band will nur Gott
Auflösen durch den Tod,
Bis auf die letzte Stund'
Dauert dieser Bund.
Ihr habt vor dem Altar,
Allwo Gott selbsten war,
Das Jawort geben her;
Was braucht es mehr?
Es braucht ja nur zwei Ding',
Das Jawort und den Ring;
Lieb' und Treu' ist nur Ziel,
Was braucht es viel?

3. Merk' auf, Hochzeiterin,
Wenn ich zum Rat gut bin!
Den Mann wie Sarah lieb',
Niemals betrüb'!
Sarah und Abraham
Hielten ja fest zusamm',
Daß die Lieb' nicht abnahm
Bis in das Grab.
Hochzeiter, lieb' die Braut,
Die dir Gott anvertraut,
Bis in'n Tod steh' ihr bei,
Bleib' ihr getreu!

4. Bleib' Eh'mann allezeit,
Bis Gott vonanderscheid't,
Lieb' und Treu' nimmt nicht ab
Bis in das Grab.
Euch zwei, vermähltes Paar,
Heut wünscht man immerdar
Eine glückvolle Zeit
In Ewigkeit.
Wenn euch Gott Kinder schickt,
Sie fromm zur Tugend zieht
Und ihr auch lebet fromm
Ewig beisamm'!

Pustertal. (Niederrasen. — Handschriftlich.)

33. Wahr ist es, ich muß bekennen.

1. Wahr ist es, ich muß bekennen,
Heilig ist die Eh' zu nennen,
Die Gott selbst hat eingesetzt,
Wenn die Treu' in diesem Stande
Und das reine Liebesbande
Bleibet allzeit unverletzt.

2. Noch mehr ist die Eh' zu loben,
Weil sie Christus hat erhoben
Und sie als ein Sakrament,
Die Eh'leute zu beehren,
Ihnen Gnad' und Hilf' zu mehren,
In dem neuen Bund ernennt.

3. Alles ist an Gottes Segen
Und an seiner Gnad' gelegen,
Sonderbar im Stand der Eh';
Wenn die Gnad' und Segen weichet,
Dieser Stand der Hölle gleichet,
Wo nichts ist, als Ach und Weh'!

4. Willst, o Mann, samt deinem Weibe,
Daß der Segen bei euch bleibe,
Daß sei Glück in eurem Haus,
Stets Gott fürchtet und Gott liebet,
Ihn mit keiner Sünd' betrübet,
Allem Zwietracht weichet aus!

5. Sollte Gott euch Kinder schenken,
Müßt ihr wohl und oft bedenken:
Es sei eure größte Pflicht,
Daß in Gottesfurcht und Tugend
Selbe schon in erster Jugend
Von euch werden abgericht'!

6. Wenn ihr lebt, wie ihr sollt leben,
Wird gewiß Gott alles geben,
Was euch machen kann beglückt;
Er wird euch niemals verlassen,
Wenn euch die Beneider hassen
Oder auch ein Kreuze drückt.

7. Geht itzt hin und euch erfreuet,
Lobet Gott und benedeiet
Heut, als an dem Ehrentag!
Was ihr habt so hoch versprochen,
Haltet allzeit unverbrochen,
Merket wohl, was ich euch sag'!

Pustertal. (Handschriftlich. 1907.)

34. Wahr ist es, ich muß bekennen.

1. Wahr ist es, ich muß bekennen,
Heilig ist die Eh' zu nennen,
Die Gott selbst hat eingesetzt.
Gott, der alles weis' regieret,
Hat den Eh'stand eingeführet
Schon beim Anfang dieser Welt,
Da dem Adam war gegeben
Samt dem Wesen auch das Leben
Und sie als ein Sakrament
In dem neuen Bund ernennt.

2. Als Gott aber hat gesehen,
Daß es gut nicht würde gehen,
Wenn der Adam blieb' allein,
Sprach er: „Laßt uns auch gestalten
Eine, die in dem Verwalten
Könne ein' Gehilfin sein!"
Derohalben er verschüfe,
Daß der Adam sanft entschliefe
Und dalag in süßer Ruh';
Gott geht alsobald hinzu.

3. Seht, mit seiner Allmachtshande
Ein Kunstwerk bringt er zustande
Und erschuf das erste Weib;
Nicht aus schlechtem Leim der Erden,
Aus der Rippe muß sie werden,
So er nahm aus Adams Leib.
Dieses Weib, so er vorstellet
Und dem Adam zugesellet,
Gab er beide selbst zusamm'
Euren Kindern, eurem Stamm.
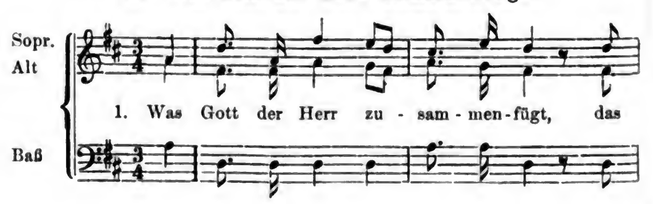
4. Aus dem, werte Hochzeitleute,
Lernet recht zu schätzen heute
Jenen Stand, den ihr jetzt sucht,
Der schon dort hat angefangen,
Eh' der Adam sich vergangen
Bei verbotner Baumesfrucht.
Wer ist aber, der erkläre,
Wie hoch sei die Eh'standsehre,
So die Kirch' ihm zuerkennt
In den sieben Sakrament?
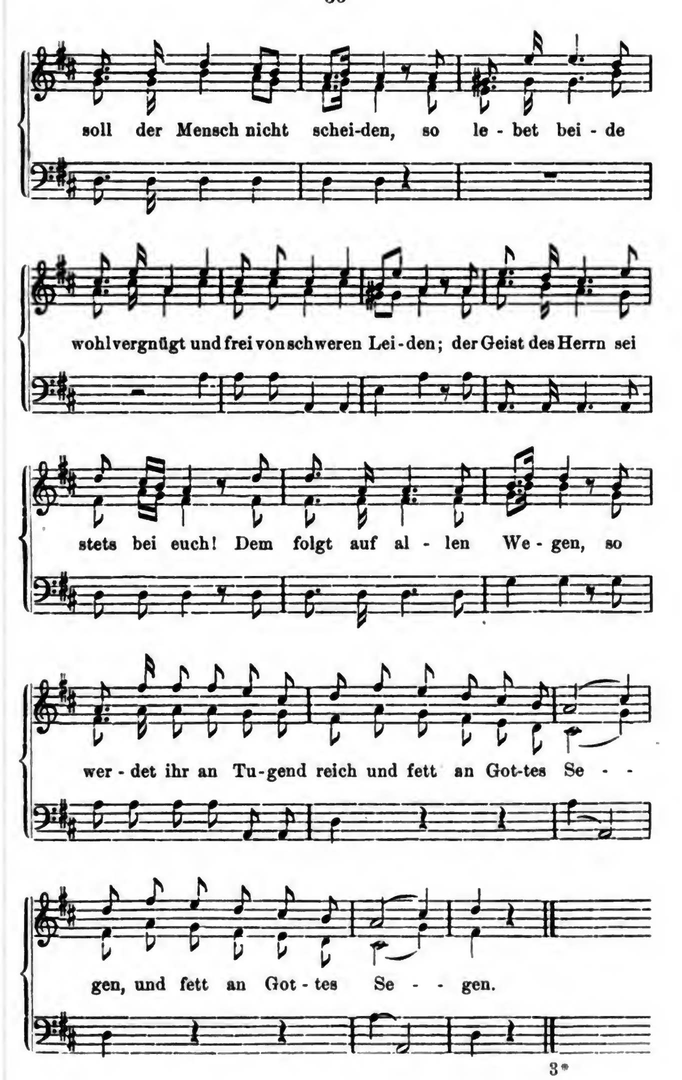
5. In der Eh' gibt es zwar Freuden,
Doch es gibt auch viel zu leiden,
Welches euch betrüben wird.
Da müßt ihr nicht gleich verzagen,
Sondern miteinander tragen,
Was der Eh'stand mit sich führt.
Hört, ich warne jetzt euch beide,
Hütet euch vor Haß und Neide,
Vor der Untreu', Eifersucht,
Dieses fliehet und verflucht!

6. Beisamm' in den Frieden lebet
Und nach wahrer Tugend strebet,
Auf Gott eure Hoffnung baut;
Richtet allzeit eu'r Gemüte
Zu der Vorsorg' seiner Güte;
Auf sein' Hilf' allein vertraut!
Sollte euch Gott Kinder geben,
Sorget, daß sie christlich leben,
Fleiß und Müh', ach, sparet nicht,
Wie es fordert eure Pflicht!

Handschriftlich. — Mittel- und Hochpustertal. 1905. — Vgl. oben Nr. 3.

35. Was Gott der Herr zusammenfügt.




soll der Mensch nicht schei-den, so le - bet bei - de
wohlvergnügt und frei von schweren Lei-den; der Geist des Herrn sei
stets bei euch! Dem folgt auf al - len We - gen, so
wer - det ihr an Tu-gend reich und fett an Got-tes Se - -
gen, und fett an Got - tes Se - - gen.

2. Der Mann ist selig, der den Herrn
Verehrt und vor ihm wandelt,
Der, von Betrug und Arglist fern,
Mit allen redlich handelt.
Sein Weib ist einem Weinstock gleich,
Behängt mit süßen Trauben;
Sie ist an guten Werken reich
Und lebt durch ihren Glauben.

3. Die Kinder sollen mit der Zeit
Wie Ölbaumzweige grünen,
Sie werden, wenn der Tisch bereit,
Den Eltern fröhlich dienen.
Sie werden, ob sie gleich noch klein,
Doch Tugendfrüchte tragen
Und ihnen einst zur Stütze sein,
Zum Trost in alten Tagen.

Ahrntal. (Durch Herrn Dr. J. Erlacher in Sand in Taufers und Herrn Lehrer J. Plankenstein in Steinhaus i. A.) — Platt in Passeier. (Aus einer durch Herrn O. Menghin in Meran vermittelten alten Handschrift. Nur der Text.)

36. Wie die Heilig' Schrift tut lehren.

1. Wie die Heilig' Schrift tut lehren,
So hat Gott mit allem Fleiß
Den Eh'stand, die Welt zu mehren,
Eingesetzt im Paradeis.
Gott aus Adams Ripp' formierte
Eva schön gestalten Leib,
Diese zu dem Adam führte
Und ihm gabe als ein Weib.

2. Hoch der Eh'stand ist zu loben,
Wie die Heilig' Schrift bekennt,
Weil von Christo ist erhoben
Er zu einem Sakrament.
Als in Kana Galiläen
Eine Hochzeit g'halten ward,
Christus tät zur Hochzeit gehen,
Ehrt sie durch sein' Gegenwart.

3. Christus selbst den Eh'stand ehret
Durch das erst' Mirakel sein,
Da er's Wasser tät verkehren
In den allerbesten Wein.
Gott durch dieses wollt' andeuten,
Daß Trübsal, Kreuz, Not und Leid
Werd' verkehrt fromm' Eheleuten
Durch sein' Gnad' in lauter Freud'.

4. Tausend Glück ich wünsch' euch beiden,
Braut und Bräutigam zugleich,
Die ihr eingangen mit Freuden
Den Eh'stand so gnadenreich;
Gottes Gnad' wolle euch sparen
Frisch, gesund zu jeder Zeit,
Stetes Glück woll' euch bewahren
In viel Jahr' ohn' Traurigkeit!

5. Was die Seele tut belangen,
Gleichen Segen Gott euch send',
Weil nunmehro ihr empfangen
Dieses heilig' Sakrament,
Daß ihr einstens möget sehen
Eure Kinder ohne Zahl
Vor den Augen Gottes stehen
Oben in dem Himmelssaal.

Handschriftlich. (Jos. Schneider in Abfaltern. 1815—20.)

37. Wie Isaak einst mit Freuden.

1. Wie Isaak einst mit Freuden
Rebekka hat gewählt,
Was schon bei ihnen beiden
Die Tugend festgestellt;
So soll die Tugend eben
Auch dich, geehrtes Paar,
Mit Wirksamkeit beleben,
Beseelen immerdar!

2. Dich Gottes Macht beschütze,
Wie Jakob einst erfuhr
Mit Rachel, seiner Stütze,
Die ihm die Treue schwur!
Kein Feind soll euch je schrecken,
Kein arger Unglücksfall
Soll Traurigkeit erwecken,
Gott schütz' euch überall!

3. Wie einst Tobias lachte
Mit seiner Braut vor Freud',
Wie er sein Geld heimbrachte
Zum Trost der armen Leut',
So sollst auch du der Armen,
Gefreites Ehepaar,
Ganz lieb'voll dich erbarmen,
So g'fällst du Gott fürwahr!

4. Wie Booz sich hat betragen
Mit seiner lieben Ruth
In frohen Friedenstagen
In freudevollem Mut,
So sei der liebe Frieden,
Die schönste Himmelsgab',
Euch beiden auch beschieden,
Er bleibe bis ins Grab!

5. Wie Jesus einst voll Güte
Bei jenem Hochzeitspaar
Zu Kana selbst in Mitte
Der Hochzeitsgäste war,
So soll auch Jesus wohnen
In Mitte unter euch,
Bis ihr empfängt die Kronen
Von ihm im Himmelreich.

Handschriftlich. (Jos. Schneider in Abfaltern. 1815—20.)

38. Wied'rum hier ein neues Paar.

1. Wied'rum hier ein neues Paar,
Wiederum ein Ehepaar
Hier vor dem Hochaltar!
Höchster, blick' auf sie hernieder,
Sende ihnen Heil und Glück;
Gib ihnen Sittsamkeit,
Gottesfurcht, Frömmigkeit,
Frieden und Einigkeit!
Treib' von ihnen alle Qualen,
Nimm hinweg das Mißgeschick,
Schicke ihnen Hilfe in der Not,
Wenn ein Unfall etwa sie bedroht,
Ewiger Gott!
Blick' auf sie mit deiner Gnad',
Führ' sie auf den Tugendpfad,
Mächtiger Gott, segne sie!

2. Gütger Gott, schütz' vor Feu'r,
Haus und Hof, Stadl und Scheu'r
Schütz' vor Brand und vor Feu'r!
Schütze ihre Äcker, Wiesen
Vor dem Schau'r und Hagelschlag!
Schütze sie jederzeit
Vor Herzenstraurigkeit!
Krankheit und Pest sei weit,
Daß sie deine Güte preisen
Hocherfreuet alle Tag.
Gib zum Guten Weisheit, Licht, Verstand,
Daß getreu sie halten ihren Stand.
Gütiger Gott!
Schütze sie mit deiner Gnad',
Führ sie auf den Tugendpfad,
Huldvoller Gott, segne sie!

3. Heilger Gott, alles harrt
Auf deine Gegenwart,
Alles horcht, alles harrt.
Komm und sei als Gast zugegen,
Mit der milden Vaterhuld!
Guter Gott, komm als Freund,
Jeder es da gut meint;
Alles ist heut gut Freund.
Bringe nun als Morgengabe
Den Vermählten die Geduld,
Daß sie tragen ihre schwere Bürd',
Daß von beiden keins mißmutig wird.
O, starker Gott!
Schütze sie mit deiner Gnad',
Führ' sie auf den Tugendpfad,
Heiliger Gott, segne sie! — Amen.
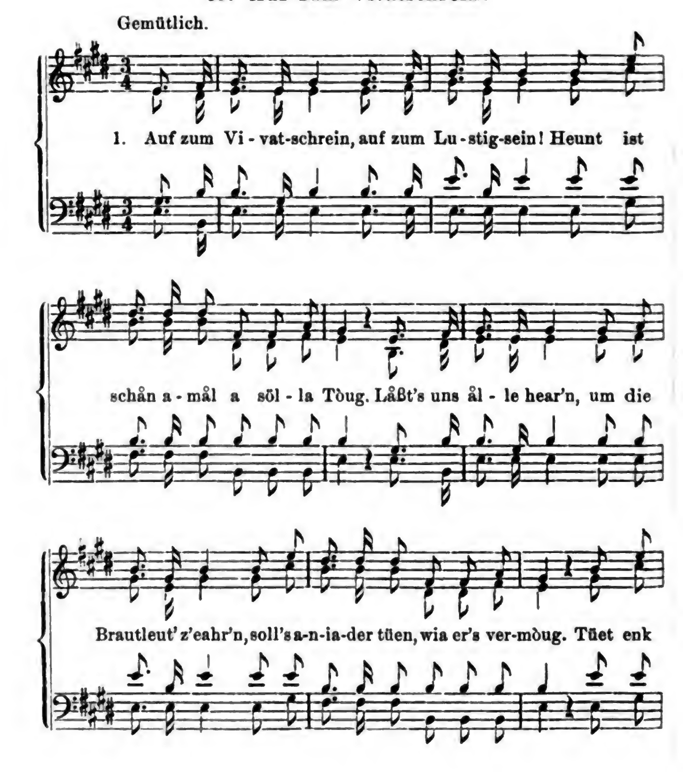
Hochfilzen.
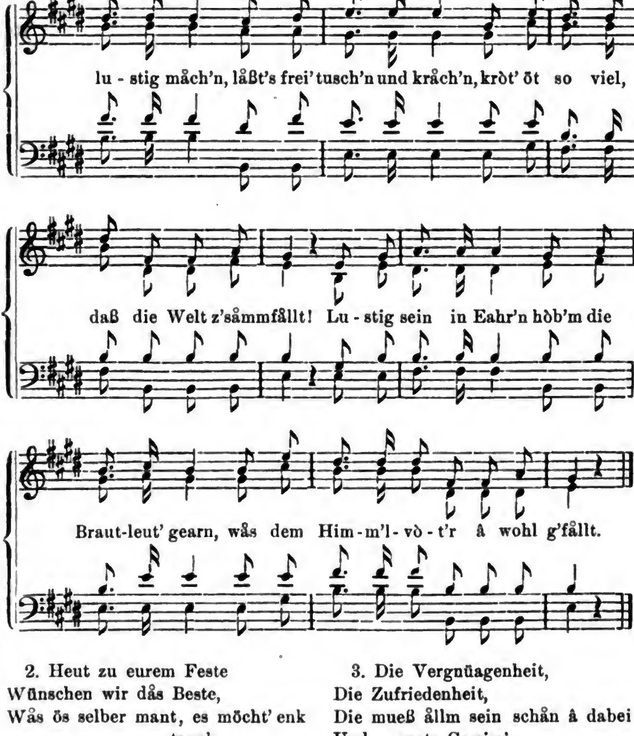
B. Hochzeit-Tafellieder.

(Tischgesänge.)

39. Auf zum Vivatschrein!

Gemütlich.





2. Heut zu eurem Feste
Wünschen wir dås Beste,
Wås ös selber mant, es möcht' enk taug'n;
Die Gesundheit g'höart
Wohl gewiß zuerst,
Nåch'er wöll mar woll giehn weita schaug'n.
Und der liebe Fried'n
Wår' går guet hinied'n,
Gånz besonders in der heil'gen Eh';
Hån ihn oft g'höart lob'm
Då und drent'n und drob'm
Går von Gscheid'n übern grüanen Klee.

3. Die Vergnüagenheit,
Die Zufriedenheit,
Die mueß ållm sein schån å dabei
Und a guets Gewiss'n
Ist dås böste Kiss'n,
Låßt enk såg'n, ist kåa' Pfuscherei!
Dånn wird Gottes Sög'n —
Ån den åll's ist glög'n —
Kommen in dås Haus schon untern Dåch.
's And're wirft gòr åll's
Übern Kopf und Håls
Enk der Himm'lvòt'r rödla nåch.

4. Braut und Bräutigåm,
Nur lei schaut recht z'såmm,
Woltan müahsåm ist der Ehestånd;
Ös seids jung ån Jåhrn,
Müeßt no viel erfåhrn,
Es gibt Schnöggilan går ållerhånd.
Wenn oft Kreuzlan kemm',
Låßt enk 's Herz 'öt nehmm',
Tüet's den Teufl in der Höll' zun Spott;
Denn nåch Kreuz und Leid'n
Kemmen wieder Freud'n,
Und es lebt jå noch der liabe Gott.

5. Schaut nur auf die Leut',
Håbt recht Muat und Schneid',
Håbt ein' Ordnung in und außern Haus,
Ist kåa' Sperr' an Tür'n,
Könn' die Knecht' und Diarn'
Unscheniert marschiern ein und aus.
Wenn mit Röd'n, Låch'n
Sie sich lustig måch'n,
Wilde Poss'n såg'n mit lauter G'spött,
Die Leut' ausricht'n
Und nåch Lug'n dicht'n,
Sölla Ding dörft ös hålt leid'n 'öt.

6. Es wår ållerhånd
Für den Ehestånd
Noch zu såg'n, wie es geaht und steaht,
Und von åll den Såch'n
Enk a Prödig måch'n,
Uns kròt å am best'n 'öt ånsteaht.
Darum nehmt zum Schluß
Unsern schönst'n Gruß
Und die best'n Wünsche mit nåch Haus!
Vivat! Neues Påår,
Lebe viele Jåhr!
Dreimål „Vivat!" Und dås Gsangl ist aus!

Pustertal. (Niederrasen.)

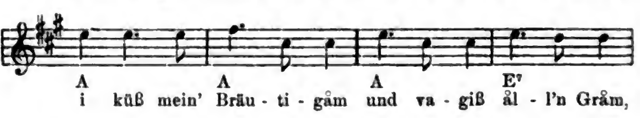
40. Ein Mädchen ging vor einem Jahr.
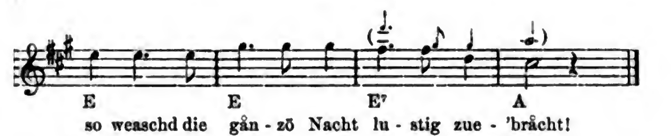
1. Mutter: Ein Mädchen ging vor einem Jahr
Mit ihrem Mann zum Traualtar;
Die Mutter ging und sprach zu ihr:
„Ich segne dich als Mutter hier,
O, merk' dir diese Lehr' von mir!"

Tochter:









2. Mutter: Bald wirst du ein
Weiblein sein;
Lieb' deinen Mann getreu und rein,
Erfülle du stets deine Pflicht,
Und wenn es dir an Geld gebricht,
Verletze deine Ehre nicht!

Tochter: Jå, ich hun ihn recht
gern,
Wer' ihm nid untreu wer'n;
Wenn ich kein Geld nid håb,
Kränk i mi nid hinåb;
I tua mit größta Freid
G'wiß meine Schuldigkeit,
Hålt auch die Ehrlichkeit
Zu jeder Zeit.

3. Mutter: Bleib' deinem Mann
nicht nur getreu,
Sei auch recht gut und sanft dabei;
Behandle ihn zu jeder Zeit
Mit Liebe und mit Ehrbarkeit,
Vermeide jeden Zank und Streit!

Tochter: Zånk'n, dås tua i nöd,
Na, na, då gehd kåa Röd;
Wenn meiñ Mann brummeln tuad,
Såg ich dazua kåa Wort;
Wenn er dånn disputiert
Und erst recht fuchtig wird,
Gib i ihm aus Verdruß
Erst no an Kuß.

4. Mutter: Wenn deinen Mann
dann Kummer drückt
Und er lebt recht mißvergnügt,
So sei du die Trösterin,
Erheitre seinen trüben Sinn
Und leite ihn zur Ruhe hin!

Tochter: Wenn ihn da Kumma
druckt,
Und er weaschd fåst varuckt,
Schmeichl' i ihm erst dånn
Und såg: „Meiñ lieba Månn,
Kränk di nid so heråb
Und tua nid so vazåg[t],
Denn mid da Traurigkeit
Bringt ma's nid weid!"
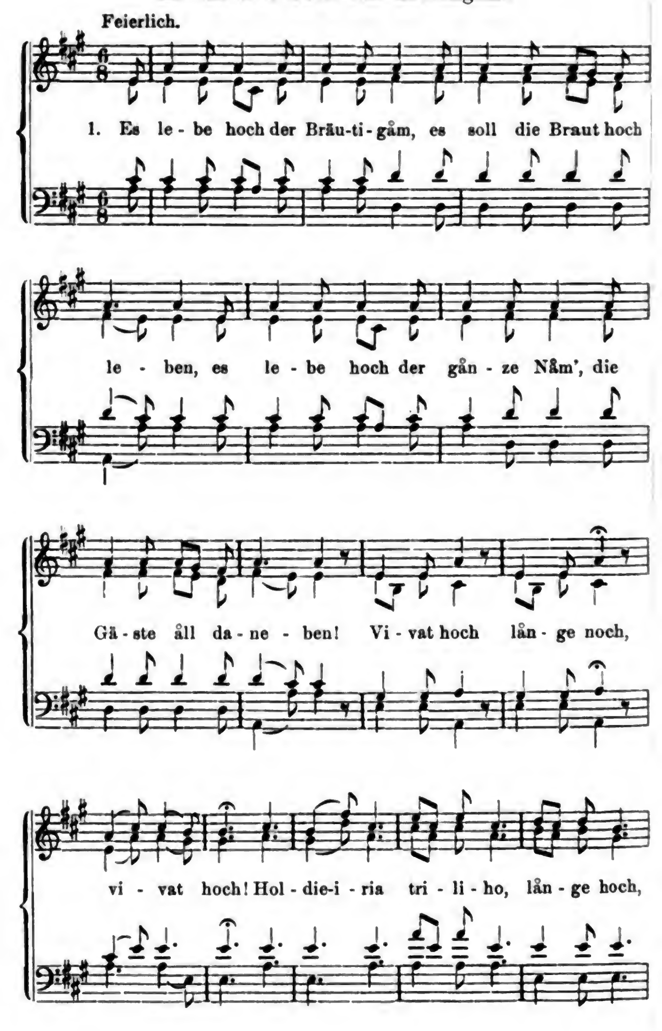
5. Mutter: Nun merk dir diese
Lehre heut,
Bedenke auch zu jeder Zeit,
Daß Eifersucht dich nie betört;
Warum, weil sie das Herz empört
Und auch deine Ruhe stört.
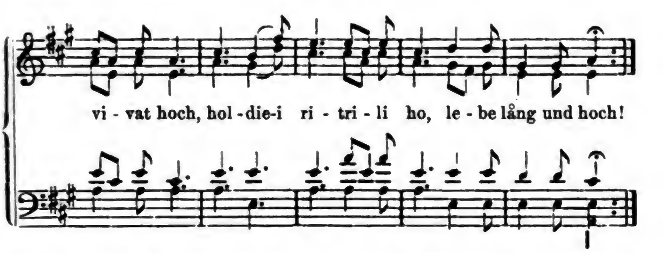
Anmerk. Das Lied wird von zwei Männerstimmen (Tenor u. Baß) zur Gitarre gesungen. Der Baß singt die Reime der Mutter nach der bekannten Weise „So leb' denn wohl, du stilles Haus!" von W. Müller in D-dur (für die zweite Verszeile werden die drei ersten Takte des Liedes wiederholt; da hier fünf, nicht vier Reimzeilen vorhanden sind); der Tenor singt obige volkstümliche Weise der Tochter Braut.

(Aufgezeichnet nach Mitteilung der Frau Anna Aichrainer geb. Fuchs, Wirtin „zum Oberbräu" in Hopfgarten in N.-Tirol. — 1900.)

41. Es lebe hoch der Bräutigam!

Feierlich.





2. Verlobtes Påår, wir wünschen dir
Gesundheit, långes Leben
Und Glück und Segen für und für
Soll dir der Himmel geben,
Lieb' und Treu',
Fried' und Freid'
Jederzeit — Jodler —
Allezeit.
Fried' und Freid' — Jodler —
Fried' und Freid' ållzeit.

3. Jå, Bräutigåm, dir wünschen mir
Gnua Geld und Bankanot'n
Und, Braut, dir wünschen ålle mir
Frei Ziegerkås und Schott'n,
Butter, Schmålz,
Pfeffer, Sålz,
Wårm's und Kålt's — Jodler —
Pfeffer, Sålz,
Butter, Schmålz — Jodler —
Neu's und a Ålt's.

4. Jå, Bräutigåm, von Heu und Klee
Sollst håb'm recht viel Nutz'n,
Die Braut hålt Zucker und Kaffee,
Dånn werschd sie sich schon schutz'n,
Flingg umdrahn
In dem Haus,
Ein und aus — Jodler —
Ein und aus
In dem Haus — Jodler —
In und außern Haus.
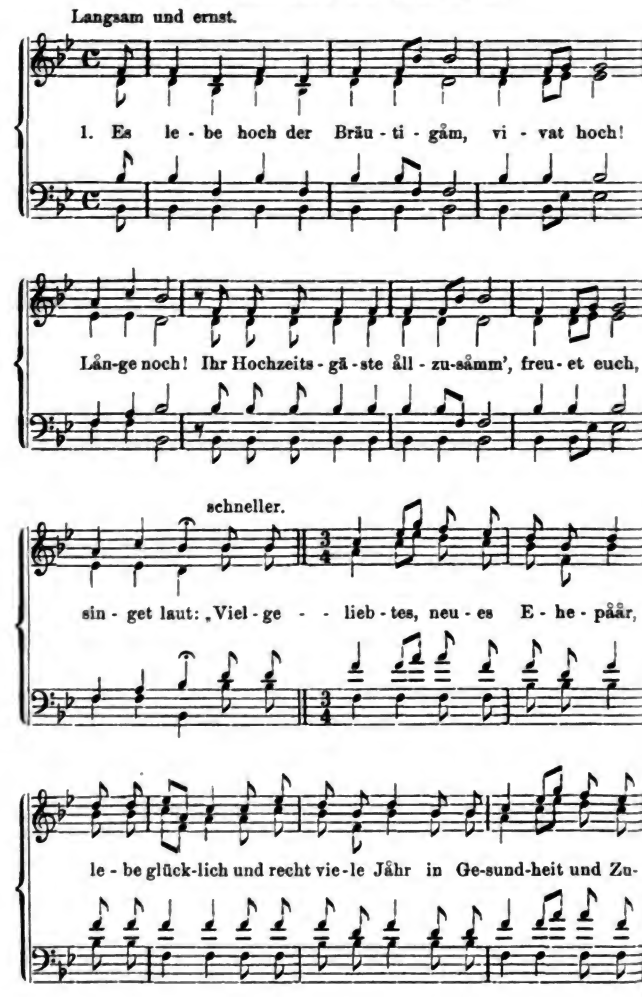
5. Jå, Bräutigåm, wir wünsch'n dir
Ein' Ståll voll Küah und Rinder —
Und, Braut, du kånnst's errat'n schier,
Die Stub'n g'stöckt voll Kinder:
Peter, Paul,
Hans und Jos,
Stindl und Bros — Jodler —
Gretl und T'res,
Cill und Nes — Jodler —
Und Mathäs, Mathäs.
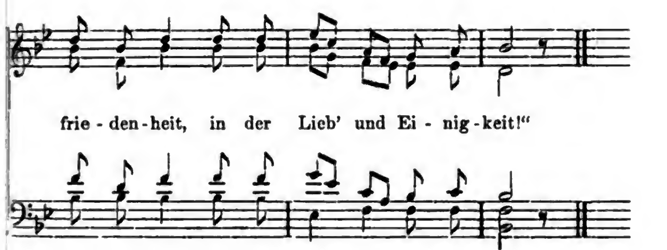
6. 's Getraide, Bräutigåm, dir soll
Gehn auf den Überbod'n
Und, Braut, die Kast'n und Kist'n voll
Sollst håb'm Tuech und Lod'n,
Weiß und schwårz,
Grüen und grau,
Gelb und blau — Jodler —
Gelb und blau,
Grüen und grau — Jodler —
Schwårz, weiß, grüen und grau.

7. Jå, Brautleut', enk soll's g'wunsch'n sein
Dås Böste hier auf Erd'n,
Denn ålles fällt uns hålt å nöt ein;
Lei hofft, es wird schon werd'n,
Traut auf Gott,
Hofft lei föst
Åll's dås Böst' — Jodler —
Åll's dås Böst
Hofft lei föst — Jodler —
'n Himm'l no zulöst.

Pustertal. (Niederrasen.)

42. Es lebe hoch der Bräutigam!





2. Jå, Bräutigåm, dier wünschen mier
Böste åll's auf der Welt;
Verst söch'n, a Weib dås tauget dier
u dein' Guet und zu dein' Feld,
st kåa Wunder, daß dein Herz'l låcht,
Veil du dås so nett håst z'wögn 'bråcht;
Håst a Baurschåft und a Weib dåzui,
Zeug und Såch'n in Haus' genui.

3. Jå, Bräutigåm, tue lei recht schaugn
Auf die Braut, auf dein Weib,
Tue ihr lei ålles ånvertraun,
Liebe sie wie dein' Leib!
Wenn du dås tuest, können mier dier sög'n,
Werd sie dich fåst auf den Händen trög'n
Und dier ålles tien, wås dier nutzt und freut,
Daß di' 's Heirat'n går nie reut.

4. Jå, låß dier såg'n, geliebte Braut,
Wie's hålt geht, wie's hålt kimmt,
Håst ållweil hin zum Gåller[1]) g'schaug',
Ob er di nöt båld nimmt.
Håst woll oft an' liab'n Hansl 'denkt
Und dein Herz ihm in dem Leibe g'schenkt;
Er ist dier vor åndern Bursch'n åll —
Kånnst 'öt laugn' — am böst'n g'fåll'.

5. Jå, Måidl, wie bist du g'wös'n drein
Und håst es 'troff'n — auf ein Håår,
Jetz fållt uns kröt no eppas ein —
Wenn vielleicht in ein' Jåhr
Dich der Himmlvåter schon beglückt,
Dier a Knechtl oder a Diandl schickt,
Nimm dås åls a G'schenk des Himmls ån;
Wås Gott tuet, heißt wohlgetån.

6. So löbt wohl auf in Gottes Nåm' —
Wünschen euch ålle Göst —
In Fried' und Einigkeit beisåmm!
Dås ist g'wiß 's ållerböst!
Dånn måg's kemmen sauer oder süeß,
Sei's von Dux her oder går von Gsies[2]);
Wenn ös seid Beide ein Herz und Sinn,
Werst enk abgewing ein Sinn.

Pustertal.

---

[1]) Hofname. [2]) Talname.



43. Es lebe jetzt hoch dås Brautpåår!

Gemütlich.

1. Es le - be jetzt hoch dås Braut-påår in - mit - t'n! Es le - be auch noch nåch länd - li-cher Sit - t'n der Gä - ste Ge-schmeid in se - li - ger Freud' bei die - ser Hoch - zeit!

2. O, glückliches Påår,
Das heute vermählet
Dort bei dem Åltår,
In Liebe beseelet,
Ihr seid jetzt nun eins,
Wie immer sonst kein's,
So liebes und feins!
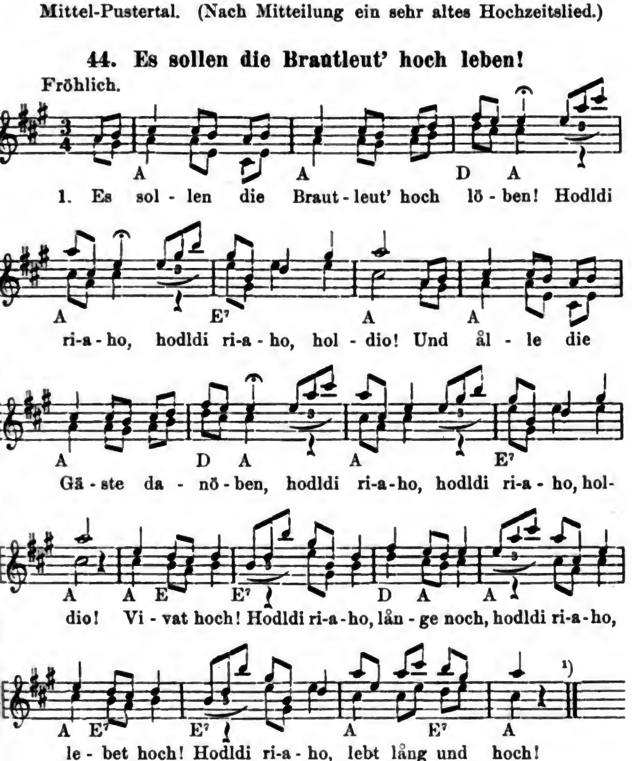
3. Jetzt, Bräutigam, schau
Mit lieblichen Augen
Hin auf deine Frau;
Sie wird diar schån taugen;
Bedenke dabei,
Daß dieses doch heut
Kein Küehhåndl sei!

4. Jetz wünschen wir åll'
Dem Brautpåår hienieden,
Daß Gott nun vor åll
Euch gebe den Frieden,
Daß Gott euch bewåhr'
Vor Unglück, Gefåhr,
Euch segne fürwåhr.

5. Nun lebet jetzt hoch!
Låßt Gläser zuetrinken,
Erlaubet uns noch,
Einånder zu winken.
Seid fröhlich und fein,
Beim Schmause und Wein
Låßt uns lustig sein!

Mittel-Pustertal. (Nach Mitteilung ein sehr altes Hochzeitslied.)

44. Es sollen die Brautleut' hoch leben!



Auch in G-dur zu singen.

[1]) Diesem Hochzeittafelliede liegt die Weise des Jägerliedes „D'Jaga, jå, dö håmbd håld a Le'm!" in einer Variante zugrunde. (Vgl. Fr. Fr. Kohl, Echte Volksgesänge aus Tirol. II. Nachlese [1903] S. 16, Nr. 10.)

2. Ein långes zufriedenes Leben — Jodler —
Euch Frieden des Himmels soll geben! — Jodler —
Lieb' und Treu', — Jodler —
Fried' und Freud' — Jodler —
Jederzeit, — Jodler —
Fried' und Freud' ållzeit.
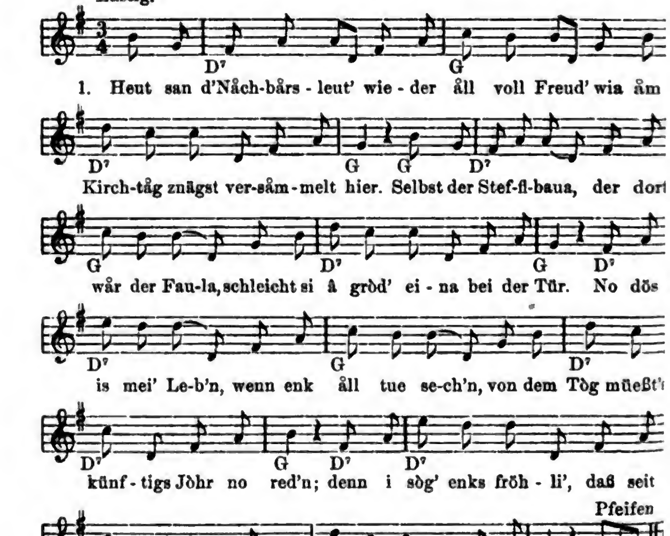
3. Jå, Brautleut', wir wünsc nicht minder — Jodler -
Den Segen an sehr frommen K dern: — Jodler —
Håns und Jos, — Jodler —
Stindl und Bros, — Jodler —
Cill und Nes, — Jodler —
Mathås, Mathås.
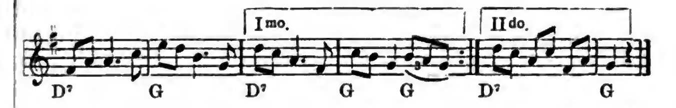
4. Wir wünschen åll's Beste auf Erden, — Jodler —
Lei hoffet, es wird schon recht werden. — Jodler —
Hofft lei fest — Jodler —
Åll's dås Best', — Jodler —
Åll's das Best', — Jodler —
Den Himmel noch z'lest!

Mittel-Pustertal. (Olang. Niederrasen.) — Sehr altes Hochzeitlied.

45. Heut san d'Nåchbårsleut' wieder åll voll Freud'.

Lustig.





2. Nur der g'schupfte Wenzl
Mit der nett'n Zenzl
Und der gstråachte Girgl gengen å',
Åber d'Anna Trudl
Und die Eva Dudl
Und der binggat Hiasl wår'n schån då.
Setzt's enk lusti z'såmma,
Wås nutzt mehr dås Spånna,
D'Hochzeitsupp'n steht schån lång bereit.
Båld wer' i mi ziern
Und die Brautleut' füehrn
'Nei in d'Kircha, wenn ma 's Zåacha läut't.

3. Spielleut', richt's enk schöñ,
Ös müeßts voråñ gehñ,
Mier giehn hinter enk schöñ sittsåm dreiñ.
Und der Baumsteiga
Åls der erste Geiga
Spielt voråñ und d'Bratsch'n stimmt mit eiñ.
Und die rote Nås'n
Mueß Trompet'n blås'n
Und 'n Dudlsåck den pfeift der Frånz
Und 'n groß'n Brumma
Reißt nur den brav umma
Und dås Håckabrettl spielt der Håns.

4. In der Kirch'n drinna
Mueß enk glei erinnra,
Daß's ma nöt rennts ållweil aus und eiñ.
Unter'm Kopuliarn
Dårfts ma nöt diskriarn,
Jå, då woll' ma recht åndächti seiñ,
Daß Gott Glück und Seg'n
Möcht' dem Brautpåår geb'n,
Daß sie friedli möcht'n leb'n und schöñ.
Nåcha könnts meintweg'n
Miteinånder red'n,
Wenn ma ummi tan ins Wirtshaus gehñ.
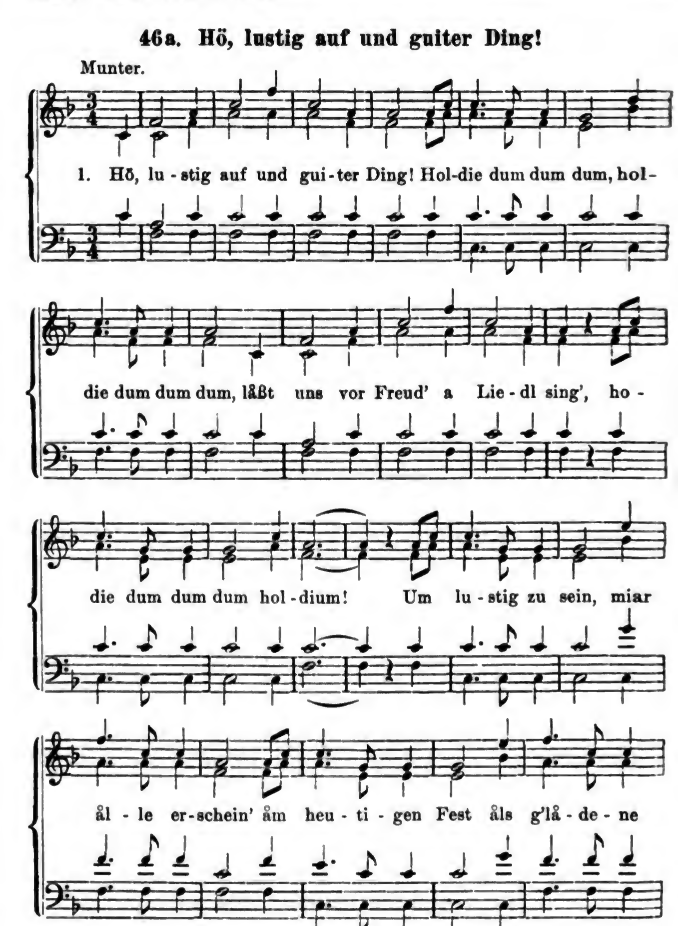
5. Åber då werdts schaug'n,
Wenn enk kimmt vor d'Aug'n,
Wås der Wirt auf heut' åll's z'såmmg'richt' håt.
Z'erst kimb' Kraut und Fleisch
Und a Fåst'nspeis'
Und a schweinas Bratl mit Sålåt.
Auf die Knödl und Nudl
Kimb' a gueter Strudl
Und an Eing'måcht's in der saur'n Brüah.
Und dås Voress'n
Hätt' i båld vergess'n
Und a Bier so guet, wåaß går nit wia.
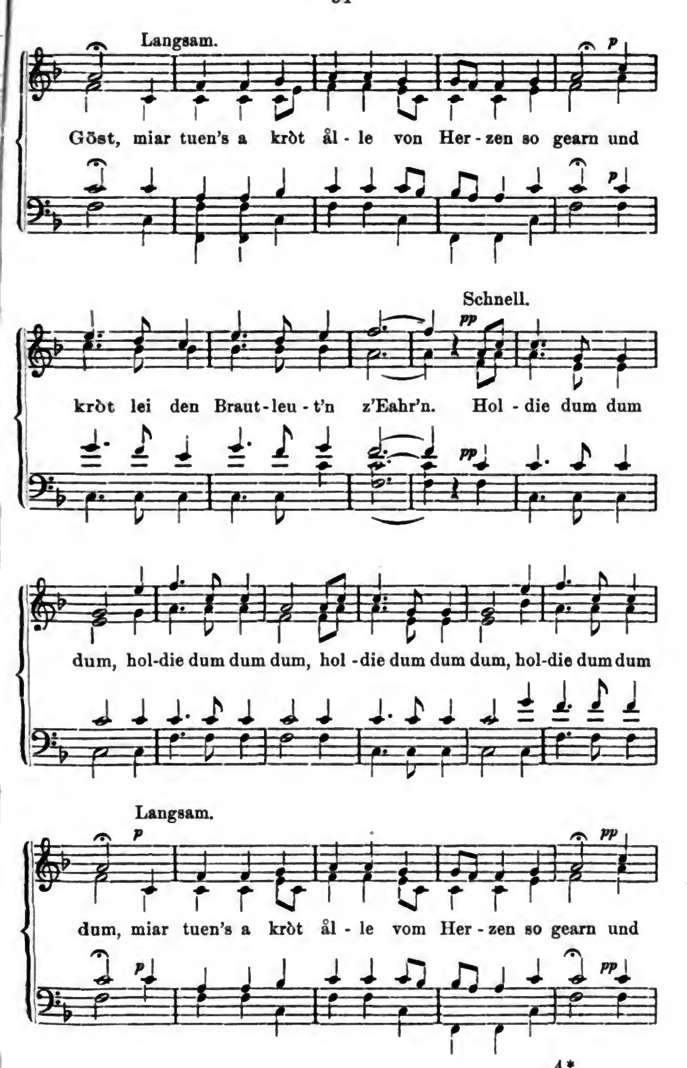
6. Und an' Tånz in Eahr'n
Seh i å recht gearn,
Daß åan's Herz im Leib gråd' låch'n soll.
Und bisweil'n a Freud
Zu der recht'n Zeit,
Nåcha schmeckt åan d'Årbeit nou so wohl.
Drum so seid's nur lusti'
Und is åana dursti',
Der greif g'schwind zum Kruag und schrei' laut auf:
Vivat! D'Brautleut' leb'm
Und mier åll' daneb'm,
Heissa, lusti' seid's ma heut', wohlauf!
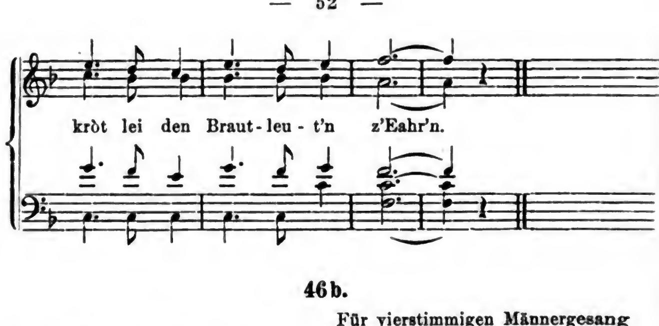
Mitgeteilt in Wort und Weise von Josef Stallbaumer („Brugger Sepp") in Abfaltersbach 1906. — Auch in einer Handschrift aus Fieberbrunn (1847), eingesandt von Herrn Dr. Eduard Pöll in Leogang. — Herr

E. K. Blümml teilte mir das Lied auch in einer Abschrift nach einer aus Pels in Nordsteiermark (c. 1860) stammenden Handschrift (Nr. 871 des Steierm. Landesarchivs in Graz, S. 8b—9a, Nr. 13) mit. — Aus Westböhmen bei M. Urban, Eine Bauernhochzeit in Westböhmen vor fünfzig Jahren. Mies 1905. S. 27 ff.

46a. Hö, lustig auf und guiter Ding!




Langsam.
p
Göst, miar tuen's a kròt ål - le von Her - zen so gearn und
p
Schnell.
pp
kròt lei den Braut - leu - t'n z'Eahr'n. Hol - die dum dum
pp
dum, hol-die dum dum dum, hol -die dum dum dum, hol-die dum dum
Langsam.
p
pp
dum, miar tuen's a kròt ål - le vom Her - zen so gearn und
p
pp



46 b.

Für vierstimmigen Männergesang volkstümlich eingerichtet.

Heiter bewegt.

1. Hö, lu - stig auf und gue - ter Ding! Hö drum dum dum

dum dum hö! — Låßt uns vor Freud ein Lied-lein sing', hö

drum dum dum dum dum hö! — Grȯd lu - stig zu sein, müaß mar

ål-le er-schein' zum heu-ti-gen Föst åls g'lò-de-ne Göst; dås
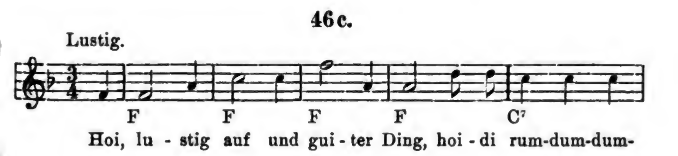
tian miar gròd ål-le von Her-zen so gearn und gròd lei dem
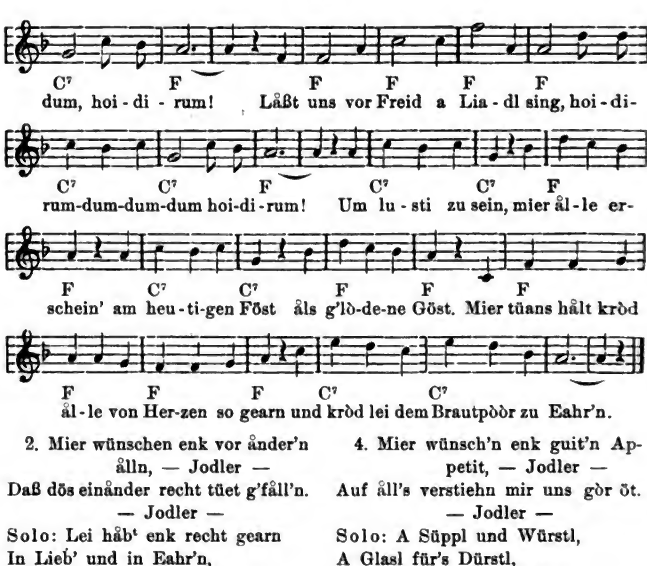
Braut-pòòr zu Eahr'n und gròd lei dem Braut-pòòr zu Eahr'n.

Der obige Satz für vier Männerstimmen läßt sich nach Bedarf leicht mechanisch in den für gemischten Viergesang (F-Dur) umwandeln, indem man die Singstimmen des ersten Systems (Tenöre) um eine Terz tiefer schreibt und die des zweiten (die Bässe) ebenfalls um eine Terz tiefer setzt, diese aber in der Schreibung dann um eine Oktave erhöht. Die Stellen, wo im Männergesang die beiden Bässe eine und dieselbe Note singen, zerlegen sich im Satze für gemischten Gesang in zwei Noten, von denen die untere (für Baß) um eine Oktave tiefer liegt als die durch die Umwandlung gewonnene (Tenor).

46c.

Lustig.





2. Mier wünschen enk vor ånder'n ålln, — Jodler —
Daß dös einånder recht tüet g'fåll'n. — Jodler —
Solo: Lei håb' enk recht gearn
In Lieb' und in Eahr'n,
Einånder anlåcht
Bei Tòg und bei Nåcht.
|: Dås tuit hålt dem himmlisch'n Våter vor åll'n
Und å guit'n Leut'n wohlgfåll'n. — Jodler —

3. Mier wünschen enk dås Böste åll's — Jodler —
Und Glück und Sög'n auf den Håls. — Jodler —
Solo: Ein' Beutl voll Geld,
Gnui Mist in dås Feld,
A Truch'n voll Korn
Und Zeug über d'Ohr'n,
|: Dem Bräutigåm an' Ståll voll trågede Küah,
Der Braut ein' Kaffee in der Früah. — Jodler —

4. Mier wünsch'n enk guit'n Appetit, — Jodler —
Auf åll's verstiehn mir uns gòr öt. — Jodler —
Solo: A Süppl und Würstl,
A Glasl für's Dürstl,
Schmöckt enk 'öt der Wein,
So trinkt an' Legrein [1]).
|: Dem Bräutigåm an' Schnåps zun an' Schlåftrunk af d'Nåcht,
A Wieg'n der Braut, die nöt kråcht. — Jodler —

5. Mier wünsch'n enk Glück zum neuen Stånd, — Jodler —
Der Braut a långes Wieg'nbånd. — Jodler —
Solo: Ein' Åcker voll Ruib'm,
A Stub'n voll Buib'm,
Kròt ållweil a Paarl,
A recht a guit's Jahrl,
|: Dem Bräutgåm die Schupf'n voll Gruemahd und Heu,
Der Braut, daß ihr d'Henn' lög'n frei. — Jodler —

[1]) „Legrein" („Lagrein") nennt man in der Bozner Gegend eine gute Rotweinsorte von dunkler Farbe, die häufig zum Färben der hellen Sorten verwendet wird.

6. Der Knopf ist föst zusåmm' geknüpft, — Jodler —
Daß dös går nimmer ausderschlüpft.
— Jodler —
Solo: Krȯd guit solls enk giehn,
Mög's lieg'n oder stiehn,
Seid's jung oder ålt,
Ist's wårm oder kålt.
|: Und wenn ös recht ålt seid und g'lebt håbt genui,
Im Himmel die ewige Ruih. — Jodler —

a. Text und Melodie aus dem Pustertal. (Niederrasen. Olang.)

b. Feldthurns im Eisaktal (eingesendet vom hochw. Herrn Alois Pramstrahler, Benefiziaten in Feldthurns. Er schreibt: „Eines der schönsten Volkslieder, die ich je gehört habe").

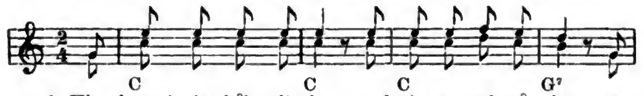
Der sechsstrophige Text besteht aus: 1 = obige 1. — 2 = 2. — $3_{1-6} = 3_{1-6}$. — $3_{7,8} = 5_{7,8}$. — $4_{1-6} = 4_{1-6}$. Nur Zeile zwei lautet: Jå ålles versauf'n, sell könnet ihr nit. — $4_{7,8} = 3_{7,8}$. — $5_{1-6} = 5_{1-6}$. — $5_{7,8} = 4_{7,8}$. Zeile acht lautet: Und der Braut, daß die Wiag'n frei kråcht. — 6 = 6.

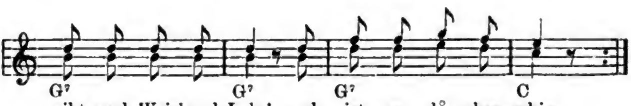
c. Pustertal, Sarntal. Das Lied stammt aus dem Pustertale und wurde durch einen Pferdedeckenhändler in den achtziger Jahren nach Durnholz (Sarntal) gebracht. Während „um lusti usw." bis „Göst" gesungen wird, können einige in gleicher Melodie und Tonhöhe hoidirum dum dum dum singen. Am Schlusse einer jeden Strophe kann wiederholt werden: „um lusti zu" usw. bis „Göst" (aus der ersten Strophe) oder „lei håbt's enk" usw. bis „Nåcht" (aus der zweiten Strophe) in der früher gebrauchten Melodie (Mitteilung des Einsenders Nik. Pfaffstaller in Durnholz).

Der vierstrophige Text zeigt folgende Gestalt: 1 = obige 1. — $2_{1,2} = 4_{1,2}$. — $2_{3-8} = 2_{3-8}$. — 3 = 5. — 4 = 6.

47. Hietz kemm' miar hålt dȯher.

(„Sillianer Hochzeitlied".) [1])





(Stete Wiederholung bis zum Schlusse des Liedes.)

[1]) Die Weise ist so ziemlich die des Tiroler Schützenliedes „Es werfen die Berge ab den Kranz von Hermelin."

2. O Franz, di' wercht's freud'n,
Bist freila hietz a Månn,
So wås muest du g'schwind doleid'n,
Kimmst nimmermehr davon;
Du muest die Buib'm meid'n,
Muest an' Ernst schneid'n
Und ållm gescheide tüen,
Beileibe nöt zin Gitsch'n giehn.
Hålt mit den Mannern mit
Und låß die Buib'm aus
Und denk dier, i hòn's hietz fein,
I hòn die Mòidl z'Haus;
Und sie, sie ist fein mit dier
Und i wett, es kimb' dier heut
schån vür.

3. O Mòidl, lost uns zui,
Mier scham's uns fåst zi sòg'n,
Stått einen Krånz muest du
Ein' Weiberkåppen tråg'n;
So a ålte Gitsche sein,
Håt di gedäucht' öt fein;
Håst recht gitòn,
Kimsche gòr schian davon,
Es hån schån lång gipaßt
Die Gitsch'n weit umher;
Du håst 'öt lång gespaßt
Und nimmst den Franz gròt her.
Håsche recht gitòn, bist du a Frau,
Hietz höb'm die åndern die Mäuler
freila au'.

4. Nåch an' Jåhr, i wött,
Dreiviertl klökt fast 'öt,
Daß so a Klanigkeit
Woll in der Wiage schreit.
Mei' lieber Franzl, schau,
Du håst a brave Frau,
Muest etwa helf'n ihr,
Muest sòg'n — merk es dier: —
„Du muest di nöt ermüed'n!"
Muest etwa helf'n wiag'n,
Sein glei a zwåa a drei,
Dös ist a Schearerei!
Jå, jå, so geht's im Eh'stånd zui,
Då ist bei Tòg und Nåcht ka' Ruih!

5. O, liebe Mòidl freu' di',
Du håst jetz viel zi tüen,
Kånnst von der Arbit her zi der
Früahmeß giehn.
Båld muest die Leut' bedien',
Båld bei der Wiage stiehn,
Båld zi die Leute sòg'n,
Wås sie zi tüen heut hòb'm,
Doch wenn du gescheide bist,
So streng den Franz lei ån,
Wenn recht viel Årbit ist;
Sòg: Geh, hilf, mein lieber Månn.
Und er werd sòg'n: „Mei' liabe
Mòidl, gearn,
Mier tüen jå både zusåmmenkhearn."

6. O, Franz, dier werd's taug'n,
Sie werd auf di schån schaug'n!
Wås nur dein Herz bigehrt,
Kennt sie dier schån in Aug'n.
Kimmst später oder früeh,
So kocht sie doch für di'
Und bist du es zu faul,
So schöpft sie dier's ins Maul.
Und brummelt sie di' aus,
So måch dir nichts daraus
Und will sie mutz'n auch,
So denk, des ist a Weiberbrauch.
I' wett', kan anziger ist dò,
Es geht an' jed'n Mandl a so.

7. O Braut, dier wirds taug'n,
Werst nimmer gern zum Eiller åbi-
schaug'n.
„Zu Feichtla drob'm ist's guet,"
A jedes sòg'n tuet;
Sell der Franz ist fein,
Könnt nimmer ånders sein,
Werd dier ålles tüen,
Befliss'n 'öt a wien';
Du wer'st sòg'n, dås ist fein,
Zu Petterer Bäurin sein.
O, hätt' i dås früher g'wißt,
Daß då bei dier a solches Leb'm ist!

8. Jetz mäch'n mier hält den Schluß,
Weil man amål aufhöarn muß.
Wås mier gisungen håb'm,
Dås ist lauter Spaß.
Tüats uns 'öt übel nehm',
Süst wår'n mier gòr 'öt kemm';
Ein jedes juchzt und schreit
Und håt dås Singen g'freut.
O, Brautleut, heut ist fein,
Möcht es älli Tåg so sein!
Die Glöser setzt an's G'sicht,
Ein Rausch dås schådet nicht;
Lebt wohl, ihr Bräutigåm und Braut,
Ihr Gäste ein Vivat rufet laut!

Abfaltersbach und Strassen (Franz Obrist. — 1906). — Sillian. — Sextental (Moos. — Durch Herrn Josef Kiniger, Schulleiter in Sexten, 1907).

48. Kommt Christen, ich will euch besingen.

1. Kommt Christen, ich will euch besingen,
Was Gott in diesem Tal hat getan,
Maria zu Ehren soll schwingen
Das Herz sich zum Himmel hinan.
Es ist der Mühe wert,
Daß man Maria ehrt,
Wisset, wie sie kam hieher,
Als wie ein Gnadenmeer.

2. In Nöten und manchen Gefahren
Entschloß sich der hiesige Ort,
Zu bauen vor sechshundert Jahren
Ein Gotteshaus am Auhofe dort.
Und der Bau stellt sich ein,
Weil der Grund Fels soll sein,
Sehet, jetzt steht er da,
Höret, wie es geschah.

3. Man zimmert mit rastlosem Fleiße
Da unten im tiefern Tal
Das Holz; nebst saurem Schweiße
Gibt's Hindernis fast ohne Zahl:
Zimmerleut' hacken sich
Hände und Füß' jämmerlich,
Das Blut aus den Wunden floß,
Bis in die Erde schoß.

4. Die Arbeiter wollten verzagen
Und gaben den Mut bereits auf,
Da kamen die Vögel und tragen
Die Holzspän auf den Felsen hinauf.
Pilger vom fremden Land,
Allhier ganz unbekannt,
Kamen ganz ungefähr
Auf diesen Felsen her.

5. Da droben auf felsiger Heide
Erblicken sie mütterlich mild,
Mitten im dicken Gestäude
Mariä jungfräuliches Bild.
Voll Lieb' und Zärtlichkeit
Tragen sie's mit größter Freud,
Mit wahrhaft frommem Sinn
Ins nächste Haus nun hin.

6. Nun legten die Pilger sich schlafen,
Weg flog ihnen der kostbare Schatz,
Sie suchten ihn ängstlich und trafen
Ihn morgens am vorigen Platz.
Dies geschah öfters noch,
Man sucht ihn immer dort;
Immer am alten Ort,
Auf diesem Felsen dort.

7. Nachdem sie ihn öfters dort fanden,
Entschloß man die Kirche zu baun,
So ist dies Gott'shaus entstanden,
Kommt Christen und fasset Vertraun!
Sehet Maria dort,
Sie ist die Himmelspfort,
Die Himmelskönigin
Und unsre Helferin!

„Dieses Lied wird von einzelnen Talbewohnern bei Hochzeiten öfters gesungen." — Ludwig Moser, Kurat in Katharinenberg im Schnalsertale. (Vgl. L. Moser, Das Schnalsertal. Meran 1907. S. 12ff. — Mit Erlaubnis des Herausgebers abgedruckt.)

49. Lasset uns ein Liedchen singen.

1. Lasset uns ein Liedchen singen,
Wie sich's heute schickt und paßt
Und ein Lebehoch erklingen,
Wie's der Hochzeitssaal erfaßt.
Zapft die Fässer,
Stoßt die Gläser,
Trinket auf des Brautpaars Wohl,
Alle Gäste
Wünsch' das Beste,
Was sie nur beglücken soll.

2. Heut' an eurem Hochzeittage
Folg' das Glück auf eurem Fuß,
Für die Zukunft heitre Lage,
Das sei unser Freundschaftsgruß!
Glück und Segen
Allerwegen,
Wahrer Friede unter euch.
Frohe Tage,
Selten Klage
Und Zufriedenheit zugleich!

3. O, bewahre die Gefühle,
Lieber Bräut'gam, denk' daran:
Was dich heute führt zum Ziele,
Ist das, du bist jetzt ein Mann.
Alle Sorgen
Jeden Morgen
Übernimm mit Freudigkeit;
Alle Leiden,
Wie die Freuden
Mutig trag' sie jederzeit!

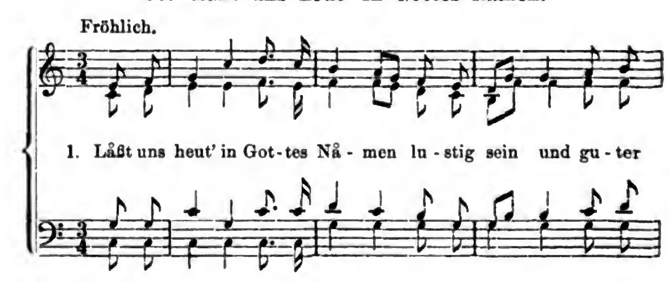
4. Nun du, teure Braut Maria,
Immer sei ein liebend Weib,
Treu ergeben deinem Manne,
Denn ihr bildet einen Leib!
Wenn das Schicksal
Oft und vielmal
Dir manch' Sorge beut, fürwahr,
Tröstend denke,
Wenn's Gott lenke,
Sei es in der Wieg' ein Paar.
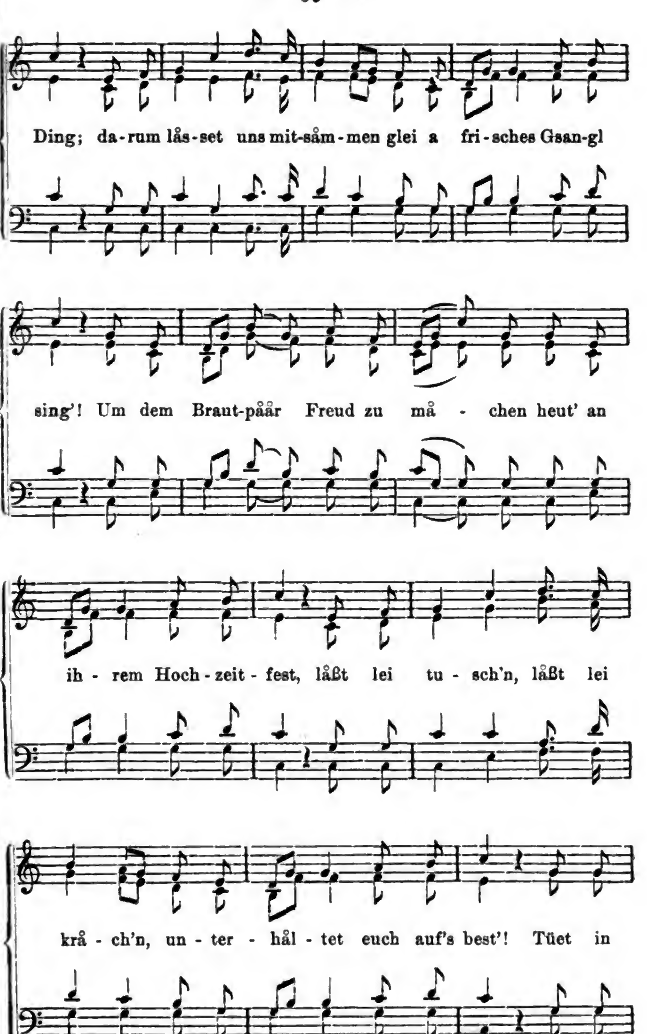
5. Nun wohlauf, ihr teuren Gäste,
Bringt mit uns ein „Lebehoch!"
Zu des Brautpaars Hochzeitfeste
Noch ein rauschend dreifach „Hoch!"
Füllt die Becher,
Lust'ge Zecher,
Setzet an! Dem Brautpaar traut
Gilt das Vivat.
Dreimal „Vivat!"
Unserm Bräut'gam und der Braut!

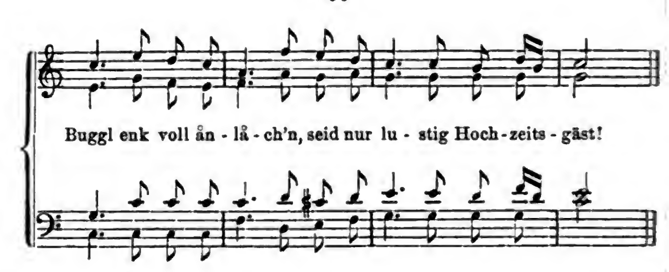
Pustertal. (Niederrasen.)

50. Laßt uns heut' in Gottes Namen.

Fröhlich.




Ding; da-rum lås-set uns mit-såm-men glei a fri-sches Gsan-gl
sing'! Um dem Braut-påår Freud zu må - chen heut' an
ih - rem Hoch-zeit - fest, låßt lei tu - sch'n, låßt lei
krå - ch'n, un - ter - hål - tet euch auf's best'! Tüet in



2. Bräut'gåm nicht mehr jung an Jåhren
Bist du, håst schon oft rasiert,
Wer'st erst viel und mehr erfåhren,
Wås du nicht erfåhren bist.
Tue lei selbst 's Kommando füehr'n,
Låß lei nia die Hos'n her;
Sonst tuest den Respekt verlier'n
Und bist nicht mehr Oberherr.
Sonst tüen sie di åll' ånschmier'n
Und es folgt dier niemand mehr.

3. Lieber Bräut'gåm! Ålle Gäste
Wünschen mit der Nåchbårschåft
Glück und Sög'n und åll dås Beste
Dier und deiner Nachkommschåft.
Und a Weib nåch dein' Vergnüeg'n,
Flingg und g'schickt, kamot und fein,
Dås sich låßt nåch Wunsche bieg'n
Und decht gråd bleibt ob'mdrein.
Und a Weib, dås dier tuit füeg'n
Und 'öt ållweil wåaß zu grein'.

4. Braut, tue lei die Händ aufhöb'm,
Schlåg sie obern Kopfe zsåmm',
Werst a Bäurin, kriagst a Löb'm
G'wiß als wie die böste Dam'.
Guit und Geld, a Haus voll Såch'n,
Mehl und Schmålz und Viech und Feld,
Åll's tuit dier entgög'n låch'n,
Wås du wünschest auf der Welt.
Wollt'st du dir's noch bösser måch'n,
Geh' nur in ein' ånd're Welt.
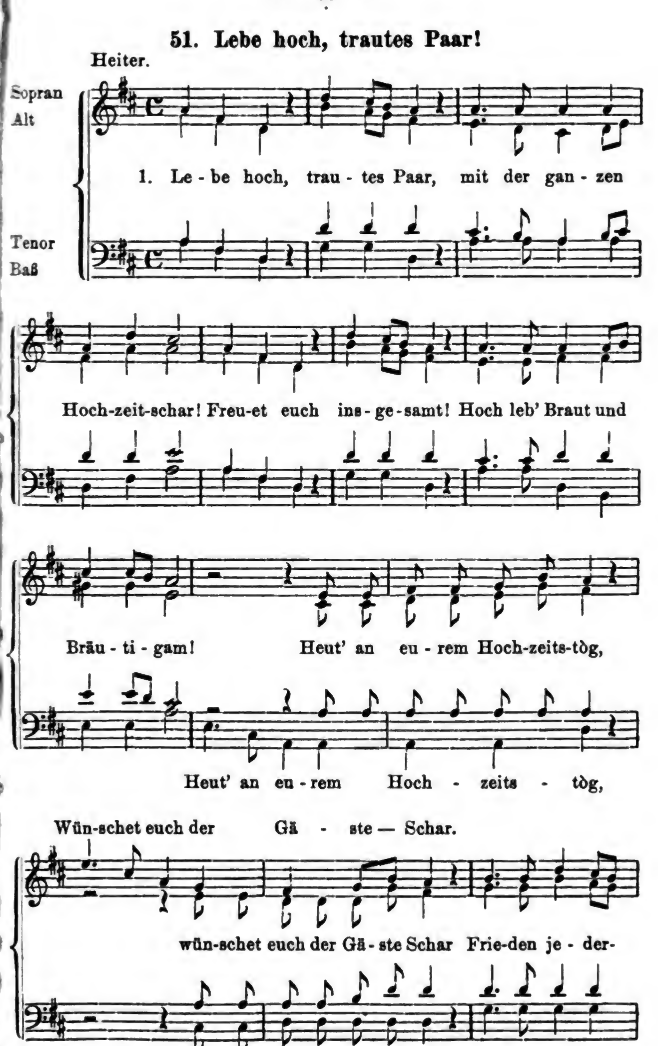
5. Du Brautvåter håst die Freude
Dieser Tåge noch erlebt,
Wie auch Bräut'gåms Eltern beide
Dieser Tòg in Freude schwebt.
Segnet heut' nåch ålter Sitte
Dieses neu verlobte Påår.
Braut, dein' Mutter werdet bitten
Für euch beide, dås ist klår.
Jene werdet oben bitten
Für euch heunt und immerdår.
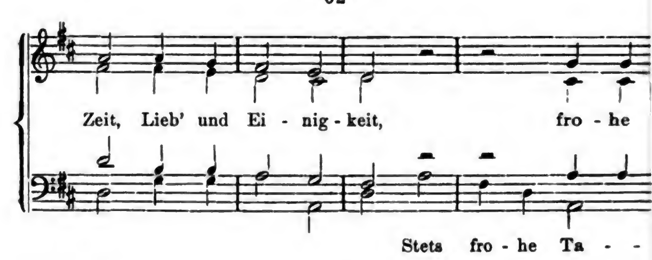
6. Alle Freunde und Verwåndte
Und geliebte Nåchbårsleut'
Und ihr ålle guit Bekånnte
Uns'rem Brautpåår „Vivat" schreit!
Vivat! Vivat! Ihr sollt löben
Beide neunundneunzig Jòhr!
Vivat! Vivat! Gott soll göben
Enk zilötzt den Himmel gòr.
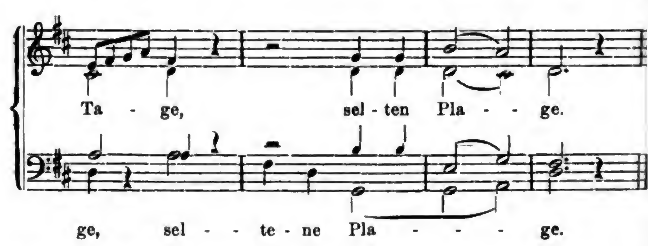
Pustertal. (Niederrasen.)

51. Lebe hoch, trautes Paar!

Heiter.







2. Katharina, teure Braut,
Jetzt bist mit an' Mann betraut,
Sei mit ihm lieb und fein,
Du muest ihm G'hilfin sein!
|: Gott sprach einst im Paradies: :|
|: Schlafet nun auf einem Kiß :|
Und vermehret euch,
Werdet tugendreich,
So folgt der Segen
Euch auf all' Wegen.
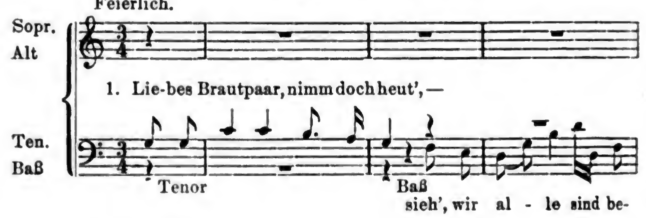
3. Segne heut' Gottes Hand
Dieses neue Eheband,
Das sich heut' Gott geweiht
Durch die ganze Lebenszeit!
|: O, so bringe, Gästeschar, :|
|: Diesem neuen Ehepaar :|
Einen Glückswunsch dar,
Daß durch viele Jahr'
Sie liebend leben,
Einst oben schweben!
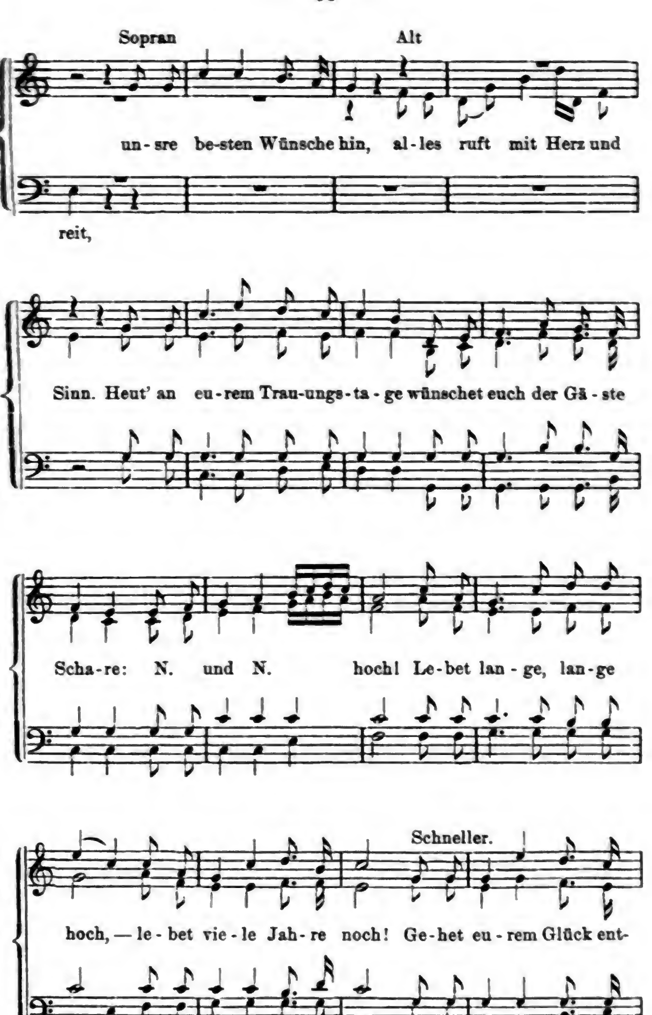
Pustertal. (Niederrasen.)
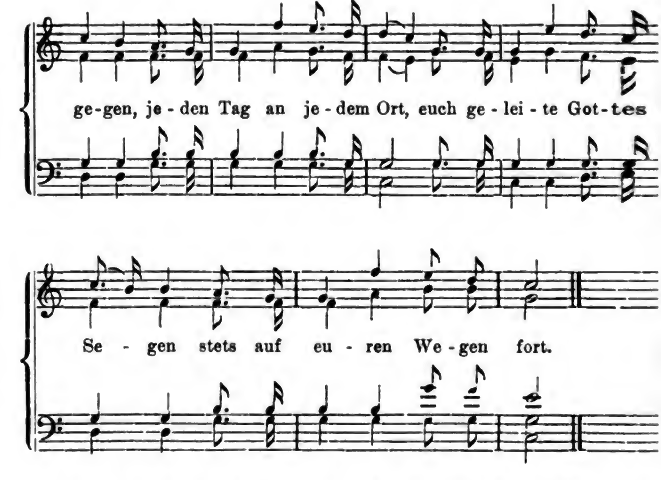


52. Liebes Brautpaar, nimm doch heut'!

Feierlich.




Sopran
Alt
un-sre be-sten Wünsche hin, al-les ruft mit Herz und
reit,
Sinn. Heut' an eu-rem Trau-ungs-ta-ge wünschet euch der Gä-ste
Scha-re: N. und N. hoch! Le-bet lan-ge, lan-ge
Schneller.
hoch, — le-bet vie-le Jah-re noch! Ge-het eu-rem Glück ent-
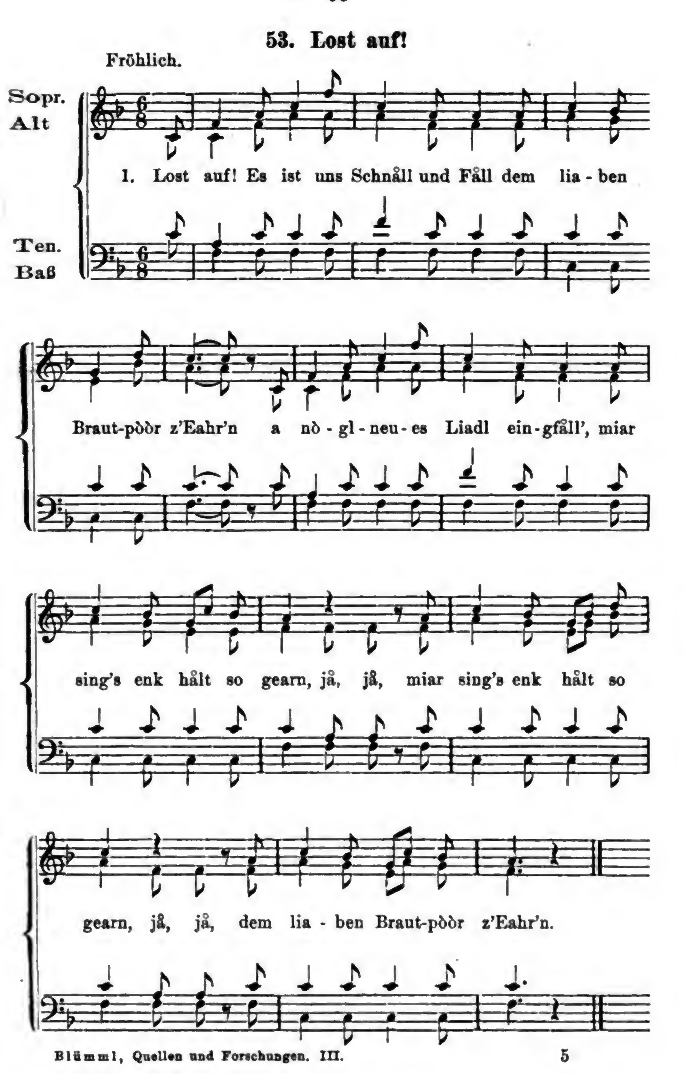


2. Ten.: Heiter soll eu'r Leben sein,
Baß: Glück und Segen sei daheim,
Sopr.: Ohne Kummer auf der Erd',
Alt: Denn ihr seid desselben wert.
Chor: Denkt, ihr seid von beiden eines,
Verlaßt einander keines,
Stehet euch einander bei,
Liebet euch einander treu;
Ihr wißt wohl, was Lieben sei.
Trio: Gehet eurem Glück usw.

3. Ten.: Du N., Jungfrau Braut
Baß: Jetzt bist mit ein' Mann be traut;
Sopr.: Sei recht sauber, flingg und fein,
Alt: Du mußt ihm gehilflich sein
Chor: Gott sprach einst im Paradiese
„Schlafet nun auf einem Kisse,
Wachset und vermehret euch,
Werdet beide tugendreich,
Liebet euch einander gleich!"
Trio: Gehet eurem Glück usw.

4. Ten.: Nehmt unsern Herzensgruß
Baß: Hin als treuen Freundschaftskuß!
Sopr.: Nehmet unsern Wunsch nach Haus,
Alt: Füllt die Gläser, trinket aus:
Chor: Vivat hoch, hoch sollen leben
Braut und Bräutigam soeben,
Lebe hoch, du Hochzeitsschar,
Und der N. (Väter usw.) auch fürwahr
Lebe froh noch viele Jahr'!
Trio: Gehet eurem Glück usw.

Pustertal. (Niederrasen.)

53. Lost auf!


Fröhlich.
Sopr.
Alt
Ten.
Baß
1. Lost auf! Es ist uns Schnåll und Fåll dem lia - ben
Braut-pòòr z'Eahr'n a nò - gl - neu - es Liadl ein - gfåll', miar
sing's enk hålt so gearn, jå, jå, miar sing's enk hålt so
gearn, jå, jå, dem lia - ben Braut-pòòr z'Eahr'n.

2. Ös liabe Brautleut', låßt enk sòg'n,
Jetz seid dös z'såmmgiknüpft
Und heut' nou vor dem Zehnuhr-schlòg'n
|: Wâr'st ös nou ausderschlüpft, jå, jå :|
Jetz seid dös z'såmmgiknüpft.

3. Mein liabes Brautpòòr! Feld und Ståll
Håst du lei meahr z'besorg'n,
Die N. nimb' dier auf einmål
|: Wåaß wia viel åb schån morg'n, jå, jå :|
Håst nimmer åll's z'besorg'n.
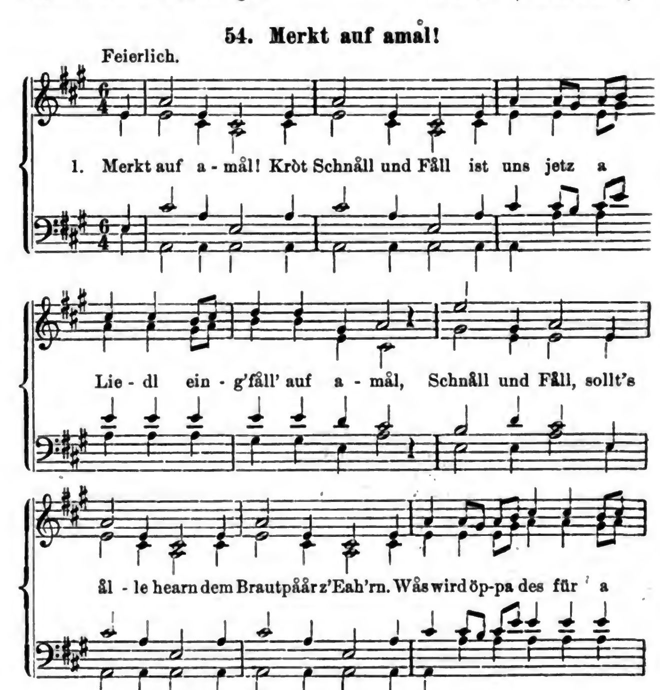
4. Geliebte Braut, du tuest kriag'n
A grååße G'wålt nou decht,
In Hennenståll und bei der Wiag'n
|: Kånnst du regieren recht. Jå, jå :|
Håst grååße G'wålt nou decht.

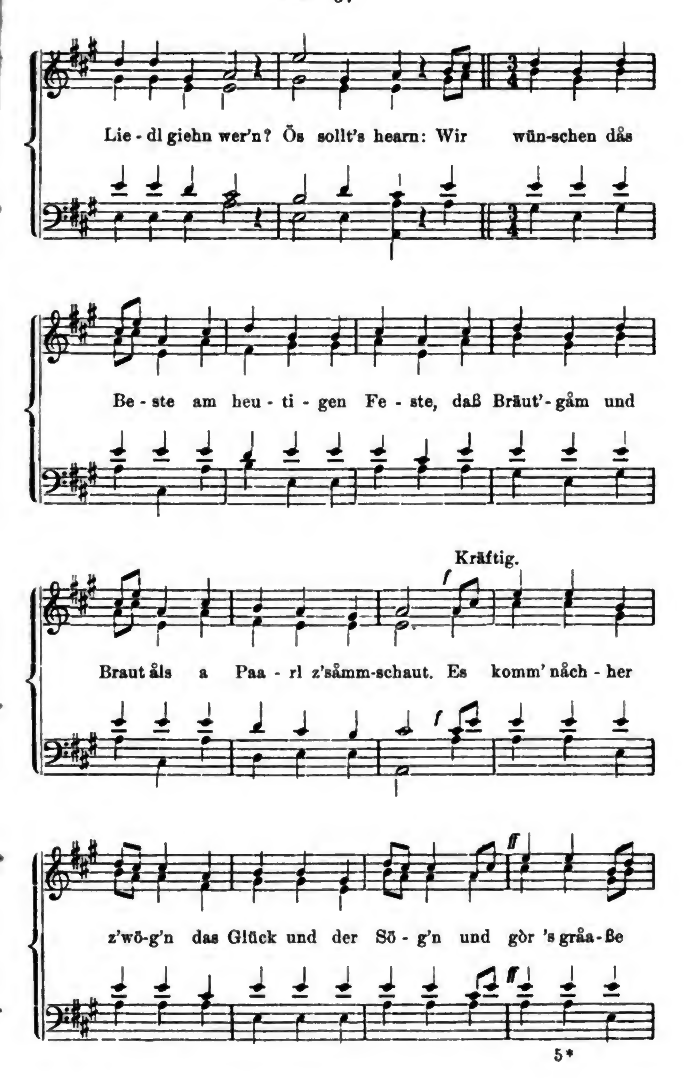
5. Gott soll enk Glück und Sög'n göb'm
Auf Erden gånz ginui,
Auch beiden recht a långes Löb'm
|: Und z'löscht den Himm'l zui, jå, jå :|
Den Himm'l nou dåzui.
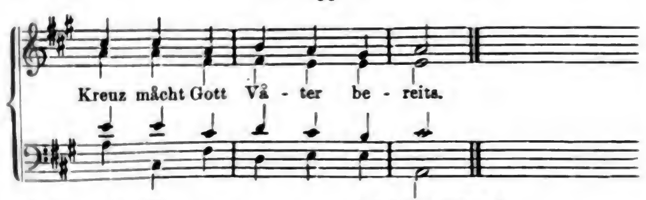
Pustertal. (Niederrasen.)

54. Merkt auf amål!

Feierlich.




Lie - dl giehn wer'n? Ös sollt's hearn: Wir wün-schen dås
Be - ste am heu - ti - gen Fe - ste, daß Bräut' - gåm und
Kräftig.
Braut åls a Paa - rl z'såmm-schaut. Es komm' nåch - her
z'wö-g'n das Glück und der Sö - g'n und gòr 's gråa - ße



2. Du, Bräutigåm,
Fång in Gott's Nåm'
Den Eh'stånd heunt ån;
Nimm di siggrisch z'såmm,
Bräutigåm!
Gör überåll
In Haus und Ståll
Muescht du schån hübsch schaug'n,
Heunt, morg'n amål,
Überåll.
Du muescht kommidiarn
Den Knecht und die Diarn
In Feld und Wåld,
Ist es wårm oder kålt;
Tuit's ihnen 'öt taug'n,
Mueacht sög'n, i will schaug'n,
I zöhl enk bår aus
Und i jög enk von Haus.

3. Diar, Jungfrau Braut,
Ist ånvertraut
In Feld und in Haus
Die Milch und das Kraut,
Mörk diar 's Braut!
Du werst woll kenn'
Die Gäns vin die Henn'?
Schau', daß diar die Nåchbår
Die Åar auszinehm
'öt bikemm'!
Tue di nur recht schick'n,
Zi flick'n und zi strick'n,
Kröt 'weil schlåft der Bui,
Flickt a Löchl leicht zui
Und kochst du a Marende,
Måch s' 'öt gar zi pfende,
Nimm 'öt zi viel Sålz,
Liaber hålbis meahr Schmålz.

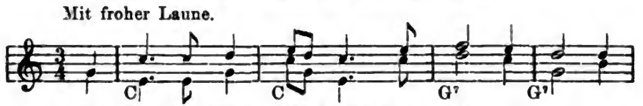
4. Braut, Bräutigåm,
Hietz k'höart ös z'såmm'
Åls Månn und åls Weib,
Seid's å' Leib
In Gott's Nåm'
Båda z'såmm
Tuet nur 'öt grein';
(Recht fein müeßt's sein)
Ist's Wötter, wia's will,
Trinkt ös Jut'n oder Wein,
Seid hübsch fein!
Tuet's enk 'öt Åll's g'röt'n,
Lei låßt 'öt vin Öt'n,
Tüet båda recht g'scheid
Und låßt röd'n die Leut';
Nehmtålle vier Aug'n,
Zusåmmen müeßt's schaug'n
Und mächt's enk schier blind,
Kafft enk Aug'nbrill' g'schwind!

5. Miar wünschen euch
Heut ålle gleich,
Daß enk mächt der himmlische
Våtter stånreich,
Båda gleich.
Ein långes Löb'm
Soll er enk göb'm, —
Die G'sundheit mueß freilich wohl
Å sein darneb'm,
Froh zu löb'm —
Und liebevolle Kinder,
A Dutz'nd kån's minder,
In Feld, Haus und Ståll
Könnt sie brauch'n überåll.
Und wenn enk das Löb'm
Die Leid'n tuit göb'm,
So wünsch'n miar euch
Noch den Himmel zugleich.
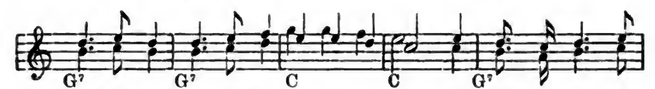
Pustertal. (Niederrasen.)

55. Schian' Roggen, schian' Wåaz'.
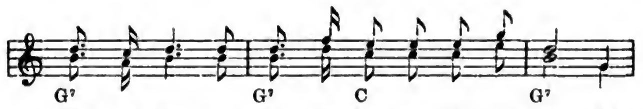
Mit froher Laune.
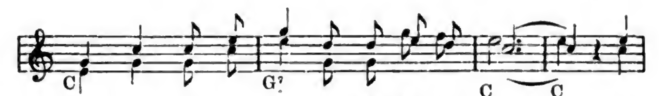


Schian' Rog - gen, schian' Wåaz' wünsch' mar enk gi - nui, zin
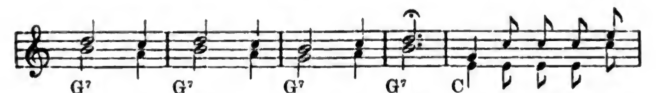


Ger-sten und Hò - ber auch Sö - gen dò - zui, viel Lamp-lan und viel
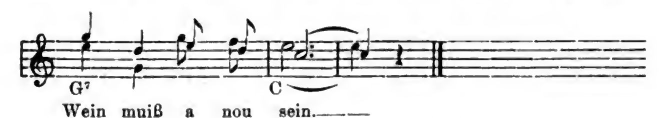


Kin - der - lein an - stått den jun - gen Ki - tzi - lein, viel



Grua - mat und viel Heu, Pou - fl[1]) å dò - bei, — — viel



Milch, Mehl, But - ter, Kås und Schmålz, Ho - nig und gui - ter



Wein muiß a nou sein.— —
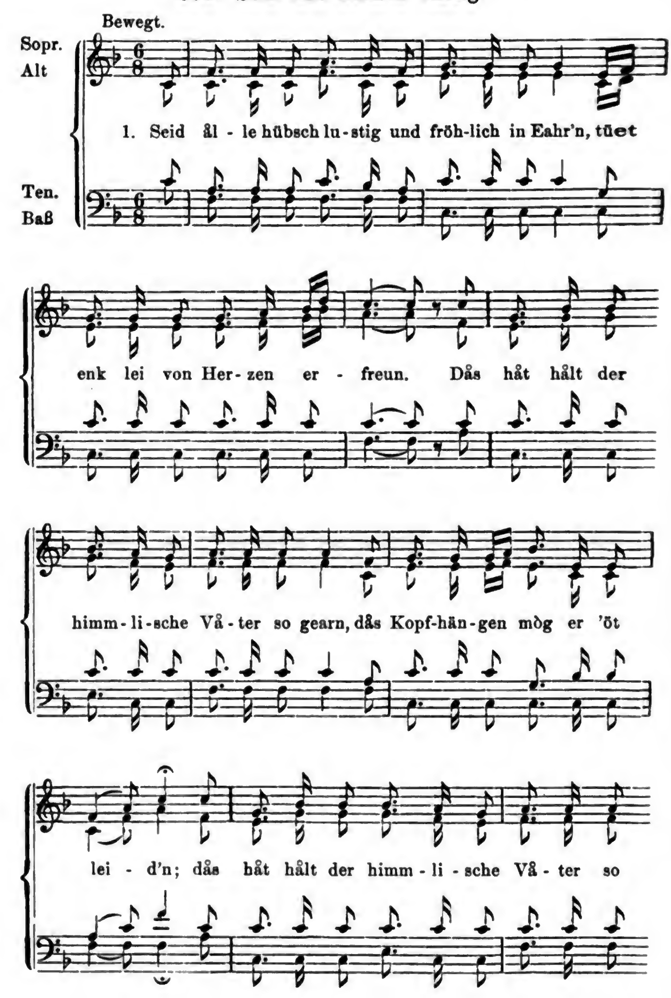
Durch Franz Obrist (Lusser Franzl, Bauer in Abfaltersbach, gestorben am 26. Dezember 1907).
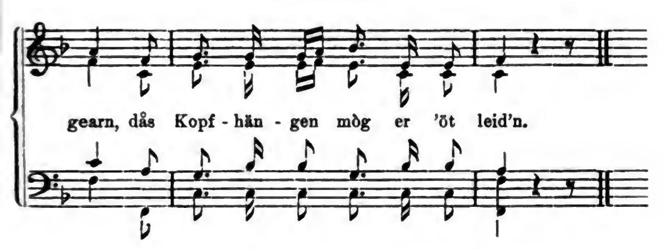
Er sang das Lied bei Hochzeiten zu Zweien mit Gitarrebegleitung im Anschlusse an das Lied „Merk auf mein Christ!“ Vgl. Nr. 19.

---

[1]) Pofel = das letzte Gras auf den Wiesen nach dem „Gruamat“ (Gruenmåhd); es wird nur selten als „drittes Heu“ noch gemäht, sondern meist dem Vieh zum Abweiden überlassen.

56a. Seid ålle hübsch lustig!





2. Ihr Brautleut', seid munter und fröhlich in Eahr'n,
Mier hòb'm mit enk g'wiß a Freud',
|: Mier hòb'm enk bâde so siggerisch gearn,
Weg'n enk sein mier zsåmmkemma heut'. :|
3. Du, Bräutigam N., sei lustig in Eahr'n,
Dås Heirat'n taugnt diar gwiß,
|: Du kånnst von an' Buabn a Mandl ietz wear'n,
Kriegst öfter von Keller an' Friß. :|
4. Du, Bräutigam N., sei lustig in Eahr'n,
Dås Heirat'n werst dier schån taug'n;
|: Du kånnst ietz kròt giehn, wie du willst, auf die Ståhr'n,
Daheim werd dir's Weibele schaug'n. :|
5. Und kommst du von der Årbeit stånmüadn z'wög'n
Mit trockenem Hålse fåst schier,
|: So rennt dir dås Weib in der Tür schån entgög'n,
Sågt: „Mandl an' Schnåps bring i dier!" :|
6. Du, liebe Braut N., sei lustig in Eahr'n,
Du håst's guit gitroff'n, ietz schau:
|: Du kånnst ietz die Meisterin N. wear'n,
Dås mächt di fåst gòr zu a Frau. :|
7.[1]) Du, liebe Braut N., sei lustig in Eahr'n,
Du håst's guit gitroff'n dås Los,
|: Du kånnst ietz a Bäurin, kånnst N. wear'n,
Bist sicher von Störzinger Moos. :|
8. Nun Väter seid lustig und fröhlich in Eahr'n,
Die Leutlan sie taug'n schån z'såmm;
|: Sie håb'n einånder so siggerisch gearn,
So läßt man sie hålt in Gott's Nåm'. :|
9. Seid ålle hübsch lustig und fröhlich in Eahr'n,
Die Gläser auf Gsundheit trinkt aus!
|: Dås freut jå die Brautleut', dås gfållt Gott dem Hearn,
So giehn mier kreuzlustig nåch Haus. :|
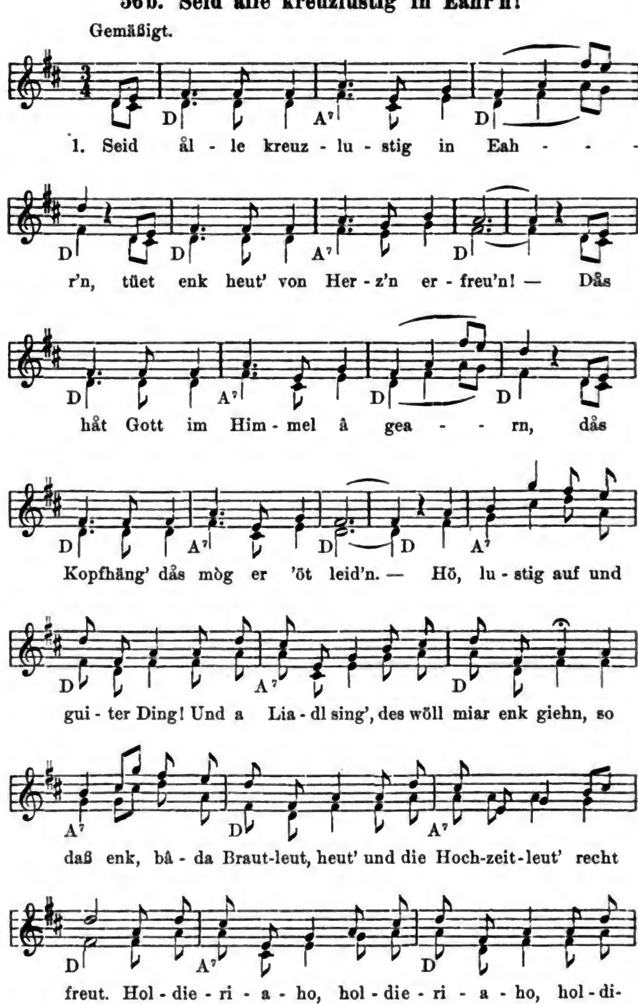
Pustertal. (Niederrasen.)
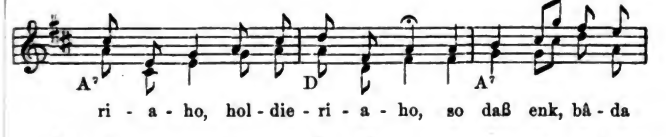
---

[1]) Für den Fall, als die Braut eine Bäurin wird.

56b. Seid ålle kreuzlustig in Eahr'n!

Gemäßigt.





Braut - leut', heut' und die Hoch - zeit - leut' recht freut.

2. Du N. sei lustig in Eahr'n,
Du håst's guit gitroff'n, jetz schau,
Die N., die håt di so gearn;
Muest sie als dein' Frau hietz ånschauñ.
Jå, jå, bis lei mit ihr recht fein,
Fång nie un zi grein',
Nur lei seid recht fein,
Jå, jå, dös seid viel bösser drån,
Weil sie 's å guit kånn, dånn, wånn.
— Jodler —
Jå, jå, dös seid usw.
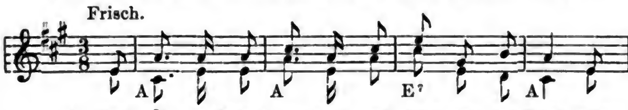
3. Braut N., sei fröhlich in Eahr'n,
Du håst's guit gitroff'n dås Los,
Du kånnst hietz a Weibili wear'n,
Bist sicher von Störzinger Moos.
O jå, a ålta Jungfrau sein,
Dås ist å nöt fein,
Werd so gescheider sein!
Jå, jå, du håst schån recht gitun,
Kimmst går schien davun hietz nun.
— Jodler —
Jå, jå, du håst usw.

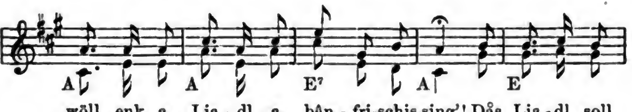
4. Nun Gäste, seid lustig in Eahr'n,
Die Leutlan, die taug'n schån z'såmm'.
Sie hòbm einånder so gearn,
So låßt man sie hålt in Gott's Nåm'!
Jå, jå, o Brautleut', heunt is fein,
Möcht's åll' Tòg so sein,
Tåt enk å gwiß freun,
Zum Wohlsein trinkt die Glöser aus,
'vor wir gehn nåch Haus zum Schmaus, — Jodler —
Zum Wohlsein trinkt die Gläser aus,
'vor wir gehn nåch Haus, 's Gsangl ist aus!

Pustertal. (Niederrasen.)

57a. Seid ålle kreuzlustig und kròt guiter Ding!

Frisch.







gel-t'n dem Bräut'gåm, der Braut, lost ål - le hübsch auf und da-



weil kuilt dås Kraut und da - weil kuilt dås Kraut.

2. Dem Bräutigåm soll's hålt
Guit giehn auf der Welt,
Die G'sundheit zuerst,
Dånn woll freila dås Geld.
Guit Glück sollst du hòb'm
In Feld und in Wåld
Und â sollst du wer'n
|: Wia dein Våter recht ålt. :|
(oder: Fåst hundert Jòhr' ålt.)

3. Miar wünsch'n diar N. N.
Und Bau'r â dåzui
A Dutz'nd recht flingge,
Kreuzlustiga Buib'm;
Ein' Ståll voll Küeh
Und an' Kåst'n voll Wâz'n,
A Weibl dåzui
|: Gòr die feinsta zi Rasen. :|

4. Hiatz kommt's hålt auf,
Du liaba Måidl und Braut:
Du håst diar das Heirat'n
Recht guit åbgschaugt;
Du håst nåch der Wòhl
Kròt die Såch'n in Haus,
Wer'st sech'n, es mòg
|: Diar beim Loche nöt aus. :|
(oder: Fåst gòr nimmar aus).

5. Miar wünsch'n diar G'sundheit
Bei Tòg und bei Nåcht,
A Wiag'n, die still geaht
Und 'öt a so kråcht;
Und stårk muiß sie sein
Für a påår Dutz'nd Buib'm,
Sie wåchs'n so gearn
|: Und so schnell wia die Ruib'm. :|

6. Du muest hiatz die Kuchl
Und den Keller regiar'n,
Muest lauf'n båld auf
Und båld å' vi der Stiag'n,
Båld glugg'n die Henn',
Båld fahlt's bei der Wiag'n,
Båld sollst du dem Hanslan
|: Die Pfeif'n ausstiern. :|

7. Miar wünsch'n enk båd'n
Dås Glück auf der Welt,
Im Haus und in Ståll,
Auf der Ålbe und in Feld.
Und wöllt 'ös lång löb'm
Und kròt wer'n frei ålt,
So trinkt lei hübsch wårm
|: Und so eßt lei frei kålt. :|

8. Miar wünsch'n enk båd'n
Den Fried'n auf 'n Håls
Und wenn ös hübsch g'sund seid,
Åft håbt ös jå åll's;
D'rum seid lei recht fein
Auf manierliche Weis',
So håbt ös a Löb'm
|: Wia in Påradeis. :|

9. Der Våter soll löb'm,
Der åltdeutsche Månn,
Er sågt enk jå åll's
Und a so geht's ös ån;

Er håt jå viel Jòhr
Auf 'n „Gåller Hof" g'haust,
Håt decht guit gilebt,
|: A wien' g'schnåbblt und g'schmaust. :|

10. Zum Schlusse wir wünschen
Euch ållen dås Böst',
Die heut' sich versåmmelt
Als Freund' und åls Göst;
Seid ålle kreuzlustig,
Bleibt g'sund und wohlauf,
Miar trink'n a Glåsl
|: Auf die Brautleutlan d'rauf! :|

11. Der Wirt soll å löb'm,
Der kåtzgraue Månn,
Miar hòb'm ihn so gearn,
Dås kennt er uns ån;
Er kånn uns å leid'n,
Dås wiss'n miar g'nui,
Der Wirt der soll löb'm,
|: Und die Wirtin dåzui! :|

12. Die Våter soll'n löb'm,
Die åltdeutsch'n Leut'!
Seid lei recht manierlich
Und folgt ihnen heunt!
Sie sòg'n 's enk åll's
Und a so geht ös 's un,
A so håt ma ihnaher
Å schån gitun.

Mittel- und Hochpustertal.

57b. Seid ålle kreuzlustig und kròt guiter Ding.

1. Seid ålle kreuzlustig und kròt guiter Ding,
Miar wöll' enk a Liedl a bånfrischis sing'!
Das Liedl soll gelt'n den Brautleut'n z' Eahr'n;
Wås weard öppa dås für a Liedl giehn wear'n?
Dös sollts ålle hearn.
Der Bräutigåm und Braut åls a Paarl z'såmmschau'n,
Fångt lei ån in Gott's Nåm',
Nehmbt enk lei recht saggrisch z'såmm
Und wenn dös enk recht versteht,
Dös enk å g'wiß versteht.

2. Miar wünsch'n diar N. recht Glück dumindum,
A Weiberl dåzui går die feinste weitum.
Jetz kommt's hålt auf die liebe N. und Braut:
Du håst diar das Heurat'n recht guit åbg'schaut,
Jå, recht guit åbg'schaut.
Werst seh'n, es mòg enk beim Loche nöt aus.
Guit solls enk kròt ållweil gieh'n,
Mögts lieg'n oder stieh'n,
Seid ös jung oder seid ös ålt,
Ist es wårm oder kålt.

3. Miar wünsch'n enk båd'n åll's Glück auf der Welt,
Im Haus und im Ståll, auf der Ålm und im Feld
Und wöllt ös lång leb'n und kròt wer'n frei ålt,
So trinkt lei hübsch wårm und so eßt lei frei kålt.
So eßt lei frei kålt.
Miar wünsch'n enk båd'n den Fried'n auf'n Håls,

Wenn dös håbt den Fried'n im Haus,
Låßt ihn lei går 'öt heraus.
Mörkt und paßt recht auf das Ding,
Wås miar enk heunt sing'.

4. Zum Schlusse miar wünsch'n ållen das böst',
Die heut' sich versåmmelt åls Freund und åls Göst',
Seid ålle kreuzlustig, bleibt g'sund und wohlauf,
Miar trink'n a Glåsl auf die Brautleutlan d'rauf,
Auf die Brautleutlan d'rauf!
Der Wirt soll å löb'm recht långe und hoch,
Jå er soll sein heut stotzvoll
Und die Wirtin å, wißt's woll,
Und miar åll' zusåmm in Gott's-Nåm'
Leben hoch und lång!

Pustertal. (Niederrasen, Olang.)

58. Seid uns willkomm'.

1. Seid uns willkomm', Liebwerte all', — Jodler —
Die ihr teilnehmt am Hochzeitsmahl! — Jodler —
Wir begrüßen euch mit Freude,
Sonderbar euch Brautleut' beide,
Wir wünschen euch viel Glück und Wohl. — Jodler —

2. Hoch lebe Braut und Bräutigam! — Jodler —
Gott sei mit euch eu'r Leben lang! — Jodler —
Nie ein Unglück soll hienieden
Eure Lebenstage trüben,
Glück sei stets in eurem Haus! — Jodler —

3. Dir, Bräutigam, gesagt laß sein, — Jodler —
Sei mit der Braut recht lieb und fein! — Jodler —
Hüte dich, sie zu betrüben
Und die Braut wird dich recht lieben,
Dann wird eu'r Stand auch glücklich sein. — Jodler —

4. Zum Schlusse noch ein „Vivat hoch!“ — Jodler —
Es lebe Braut und Bräut'gam noch — Jodler —
Ein langes, glücklich's Leben,
Der Gäste Schar auch daneben,
Für die ganze Lebenszeit! — Jodler —

Pustertal. (Niederrasen.)

Wird nach der bekannten Weise „Zillertål, du bist mei Freud'!“ (F. F. Kohl, Echte Tirolerlieder, [1899] S. 46, Nr. 24) gesungen.

59. Seid uns willkommen all'!

1. Seid uns willkommen all',
Die ihr bei diesem Saal
Versammelt seid in Lieb' und Freud'!
Wir grüßen auch mit Innigkeit
Vorall euch Brautleut' heut';
Wir wünschen, daß euch Glück
Stetshin der Himmel schick',
Daß Gott euch segne und bewahr'
Vor Unglück, Leiden und Gefahr
Im Leben immerdar,
Glück, Glück.
Glück wünschen wir euch allzumal
Und rufen laut im Freudenschall:
Hoch lebe Braut und Bräutigam!
Ruft auch ihr Gäste allzusamm':
Hoch leb' die Jungfrau Braut mit Nam',
Hoch lebe auch der Bräutigam!
Hoch lebe Braut und Bräutigam!

2. Des Himmels Segen soll
Stets fördern euer Wohl
Zu Haus', im Stalle, Flur und Feld,
Gott schenke auch euch recht viel Geld
Allzeit auf dieser Welt.
Dazu soll er auch geben
Gesundheit, langes Leben,
Damit ihr stets vergnügt wie heut'
Hier eure ganze Lebenszeit
Verlebt in Fried' und Freud',
Freud', Freud'.
Die Engel Gottes sollen euch
Beschützen und bewahren gleich;
Sie sollen jeden Unglücksstern
Von euch abwenden schon von fern.
Euch wünschen wir, daß Gott der Herr,
Euch Kleine schenkt ein Dutzend — mehr,
Mägdlein sechs und Büeblein mehr.

3. Damit euch Glück und Heil
Auf Erden wird zuteil
Müss't ihr auch brav und friedlich sein,
Einander lieb'n und niemals grein',
Einander euch ganz weih'n.
Wo Unfried' ist im Haus,
Da zieht das Glück hinaus;
Drum sucht nur immer Hand in Hand
Zu geh'n durch dieses Pilgerland
In eurem neuen Stand,
Stand, Stand.
Dies wünschen wir euch all' vereint
An eurem Hochzeitsfeste heunt
Und einst nach dieser Lebenszeit
Jenseits die ew'ge Seligkeit.
So laßt's uns nun zum Schlusse noch
Dem Brautpaar bring' ein Vivat hoch!
Es lebe unser Brautpaar hoch!

4. Zuletzt nun noch ein Wort:
Gebt åcht ihr Brautleut' dort!
Voråll, du Braut „Maria" hier,
Steh morgens immer auf recht früeh,
Låß heißen dich nur nie;
Sei mit dem Månn recht fein,
Hòb' 's Maul 'öt üb'råll drein,
Befolge treulich sein Gebot,
Denn er ist jetzt dein Herr nåch Gott;
Sei freundlich und kommot,
fein, fein,
Damit der N. an dir sich freut,
Dich immer möglichst sauber kleid't.
Oft sein die Weiber so zerzaust,
Daß einen fast im Innern graust.
So tu dich jetzt nur recht zusåmm'
Und richte dir nur recht viel Henn',
Davon mueßt du's Kaffeegeld nehm'.

Pustertal. (Niederrasen.)

60. Und iatz woll' ma zum Schluß no åañs singa.

1. Und iatz woll' ma zum Schluß no åañs singa,
Aba z'lång künna ma 's å nid måch'n,
Mia wer'n's wohl nid sauba vü^r-bringa,
Es weaschd vielleicht hå^b m den zåch'n,
Müaß' ma decht göahñ die Brautleut' empfånga
Und å die umsitzad'n Gäst',
Glück wünsch' ma öahñ zu da Stu^b mkåmma,
Dås måanat i', wå^r håłd dös Böst'.

2. Jatz grüaß enk Gott, Månna und Weiba!
's håd sich enka Zåhł meahra vameahscht;
I wünsch' ma kåa' Heirösucht weita,
Denn, wås i von Leut'n huñ k'heascht,
Recht bsunda muaß's åan daheakemma,
'båłd åana das Ding amåł håd,
Weil kåana meah^r aufhea^rn kånn renna,
Bis er a söllas Tråmpltia^r håd.

3. D'rum wünsch' ma iatz Glück dem Hea^rn Bräutigåm,
Daß er iatz amål åanö håd;
Sie weaschd ihn vielleicht schoñ lång g'freut hå^b m,
Zum Übablei^b m wå^r å drån schåd;
Es weaschd wohł kam åan' a so g'linga,
Daß åana a söllö bekimmb^t,
Denn viel sein vo dea Gåttung nimma
Und wås seiñ, die meahra'n vafrimmb^t.

4. O, mei' liab's Brautpåår, i' wünsch' enk
Viel taus'nd Glück wohł in das Haus;
Weaschd's öppa wohł nid so unb'sinnt seiñ,
Daß 's zlöst öppa selm nid kömb^t aus.
Beim Hahñln und Hönnan sołłts Glück hå^b m,
Wia åch bein Ross'n und Küah'n
Und åft måanat i, sołłt's öppas aufträng
Und geb'n öppas zon Kås und a Bia^r.
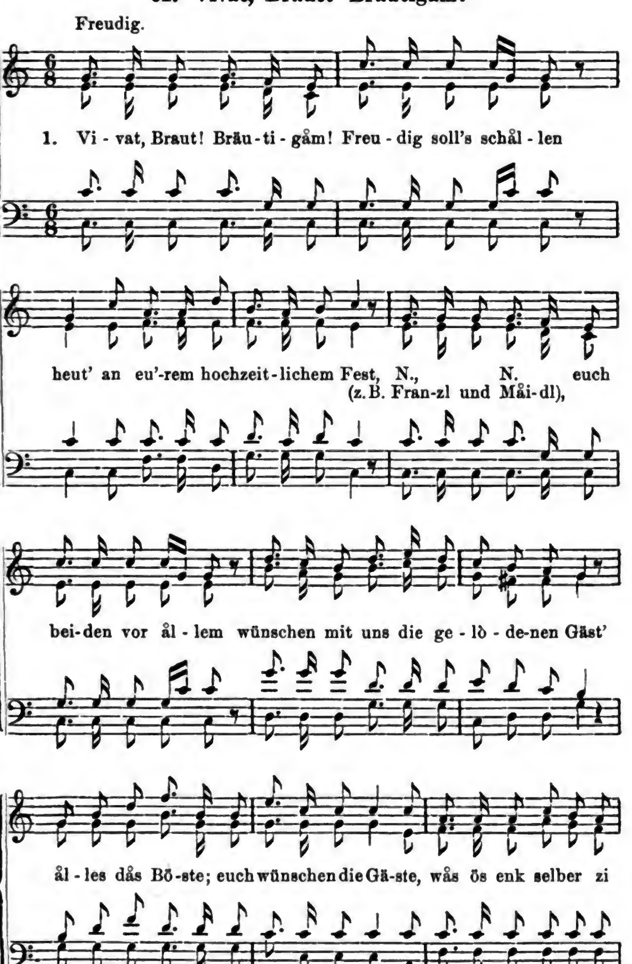
5. Jatz hatt' ma's wohł båłd no vagess'n,
Wås enk öppa dås liabste måg seiñ,
Derfts's üns wohł üb'l nid mess'n,
Vielleicht bild't 's enk's hamisch wohł eiñ:
Mia^r wünsch'n enk Glück recht zun Kinda^rn,
Alle Jåhr sołłt 's a zwåa g'wiß bekemma,
Daß s' mit zwei Jåhr'n scho schö^r umspringa tåañ.
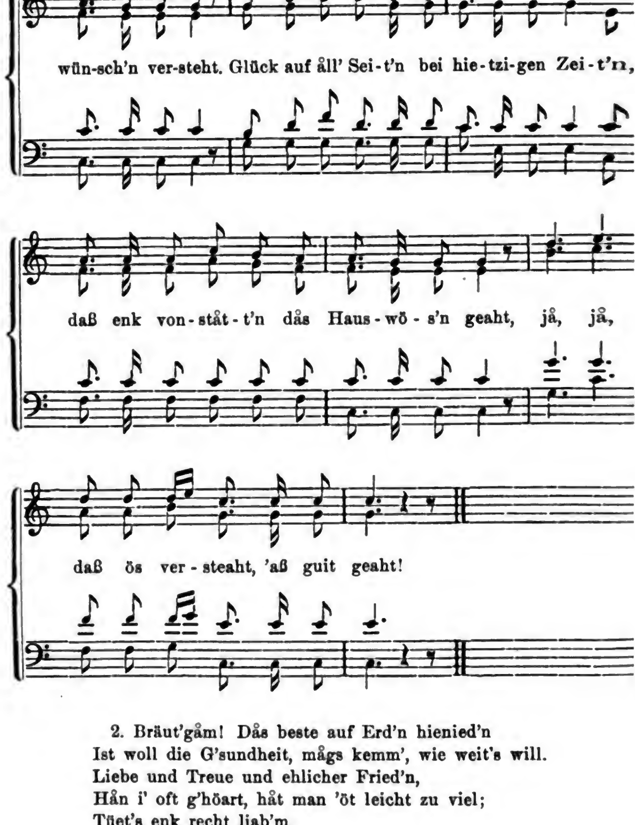
6. Jatz woll' ma das Liadl göahñ b'schliaß'n,
Süst kunnt's åft wohł recht kömma z'weid,
Es kunnt åft die Leut' wohł vadriaß'n,
Dås wå^r jå wohł nid unsa Freid';
Jatz wünsch' ma enk Glück noch zun Håamgöahñ
Und sperrt's nun die Bålk'n brav zua,
Dås, hoff'ma, weaschd scho voraus göahñ, —
Und heunt a Jåh^r juhötzt a Bua.

Aus der Wildschönau. (Wird nach der Hopfgartnerweise [F. F. Kohl, Heitere Volksgesänge aus Tirol, 1908, S. 51 Nr. 33] gesungen).

61. Vivat, Braut! Bräutigåm!

Freudig.





2. Bräut'gåm! Dås beste auf Erd'n hienied'n
Ist woll die G'sundheit, mågs kemm', wie weit's will.
Liebe und Treue und ehlicher Fried'n,
Hån i' oft g'höart, håt man 'öt leicht zu viel;
Tüet's enk recht liab'm,
Mit Fleiß 'öt betrüab'm,
Os wünscht's um's Lödigsein nimmer zurugg,
Gott wird euch göb'm
Dånn recht a fein's Löb'm,
Bis man hålt sågt: Nöhndl und Nahndl, gugg, gugg!
Jå, jå, Nahndl und Nöhndl gugg, gugg!

3. Im Ehstånd gibt's Kreuzlan, dås muiß i enk sòg'n,
's åani a gråaßis, dås ånd're a klåans.
Helft lei einånder frei buggl' und tròg'n,
Båada derpåckt's ös jå leichter åls åan's.
Kreuzlan wia Mugg'n,
Sell jågt's enk von Rugg'n,
Oft ist jå kaum drummiwert um a Såch;
Denn die Leut' dicht'n
Oft ållerhånd G'schicht'n,
Denket söllan Pfifferling 'öt ållweil nåch,
Jå, jå, denkt 'öt den Pfifferling nåch!
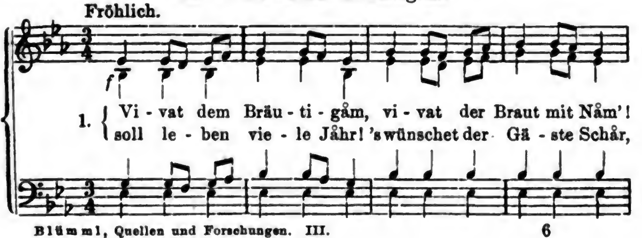
4. Tüet mit'n Leut'n enk freundlich betròg'n,
Nöt als wenn åll' Tòg a Finsternis wår',
Müaßt ös den Ehhålt'n wås untersòg'n,
Tüets 's mit Geduld und aus Lieb' sogår!
Will dås 'öt nutz'n,
Lei låßt enk 'öt trutz'n,
Braucht strenge Mittel, erfüllt eure Pflicht;
Bleibt åan's a Spreizer,
Åft göbt ihm die Kreuzer!
Sölla Leut' taug'n zin' Hauswes'n nicht,
Jå, jå, taug'n zin Hauswes'n nicht.
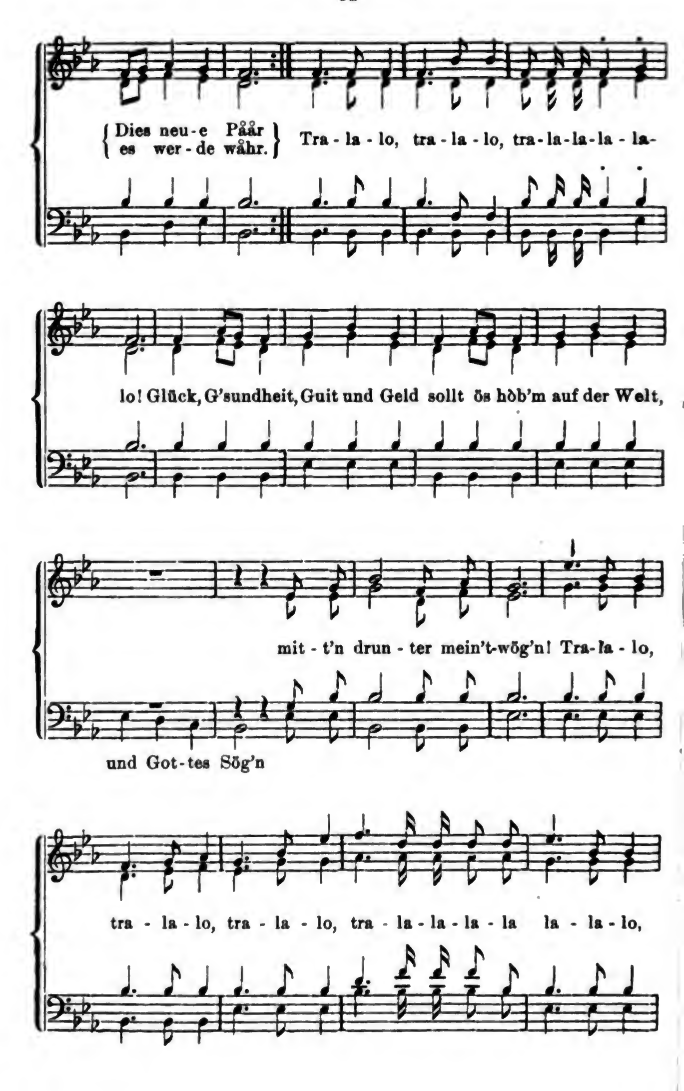
5. Mörkt enk in åll'n ein' Ordnung zi hålt'n,
Recht zi verpfleg'n, zi kleid'n die Leut',
Dånn kriagt's Respekt, dös könnt's schålt'n und wålt'n,
Ålla Leut' hòb'm mit enk dånn a Freud'.
Schickt enk Gott Kinder
In Summer oder Winter,
Tüet sie mit Dånk und mit Freud'n ånnehmm'.
Und recht bemüehn,
Sie guit zi dåzieh'n,
Dånn werd't ös ålle im Himml z'såmmkemm',
Jå, jå, ålle im Himml z'såmmkemm'.
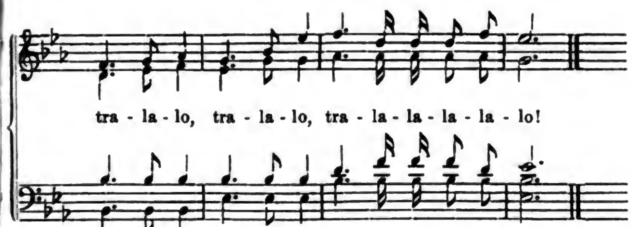
Pustertal. (Niederrasen.)

62. Vivat dem Bräutigam!

Fröhlich.




Dies neu-e Påår
es wer-de wåhr.
Tra-la-lo, tra-la-lo, tra-la-la-la-la-
lo! Glück, G'sundheit, Guit und Geld sollt ös hòb'm auf der Welt,
und Got-tes Sög'n
mit-t'n drun-ter mein't-wög'n! Tra-la-lo,
tra-la-lo, tra-la-lo, tra-la-la-la-la la-la-lo,



2. Fried'n sollt's å toll hòb'm,
Dås wår'n die böst'n Gòb'm,
Dås wår' hålt schien; — Jodler —
Wenn ös håbt's den Fried'n in Haus,
Läßt ihn lei nöt heraus,
Könnt' enk vergiehn. — Jodler —
Fried'n bringt Zufriedenheit,
Unfried'n nur Zånk und Streit,
Einer: Mörkt enk dås Ding,
Dås mier enk då heunt sing'.
— Jodler —

3. Es kommen ållerhånd
Kreuzlan in Ehestånd,
Oft Dutz'ndweis'; — Jodler —
Stöckt sie geduldig ein,
Wenn sie å g'wichtig sein,
Trågt sie mit Fleiß. — Jodler —
Weard 'öt ållweil so sein,
Nåch dem Röig'n folgt Sonnenschein,
Einer: Nåch Kreuz und Leid
Kommt schon wieder d' Freud'.
— Jodler —

4. Seid recht mitsåmmen fein,
Zi zånken und zi grein'
Tüet nie ånhöb'm! — Jodler —
Håbt's recht einånder gearn,
Dås g'fållt dem lieben Hearn
In Himm'l ob'm, — Jodler —
Lost 'öt auf die Plauderei'n,
Låßt die Hennen gluck'n und schrei'n,
Einer: Lächt's ös enk dånn
Den Buggl voll ån! — Jodler —
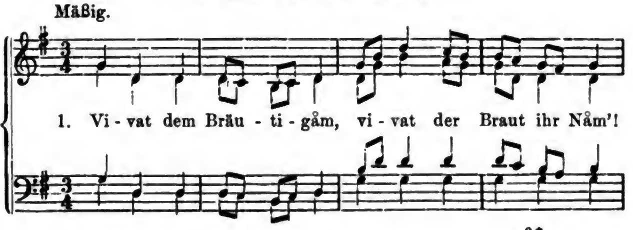
5. Wås ihr euch beim Åltòr
Vor Zeugen noch sogòr
Versprochen schien, — Jodler —
Vergeßt lei öppa nie;
Z' nåchts spåt und z' morgens früeh
Tüet enk verstiehn! — Jodler —
Håltet ös einånder Wort,
Seid's ös glücklich hier und dort.
Einer: Und z'löscht ållzeit
Die himmlisch' Freud'. — Jodler —
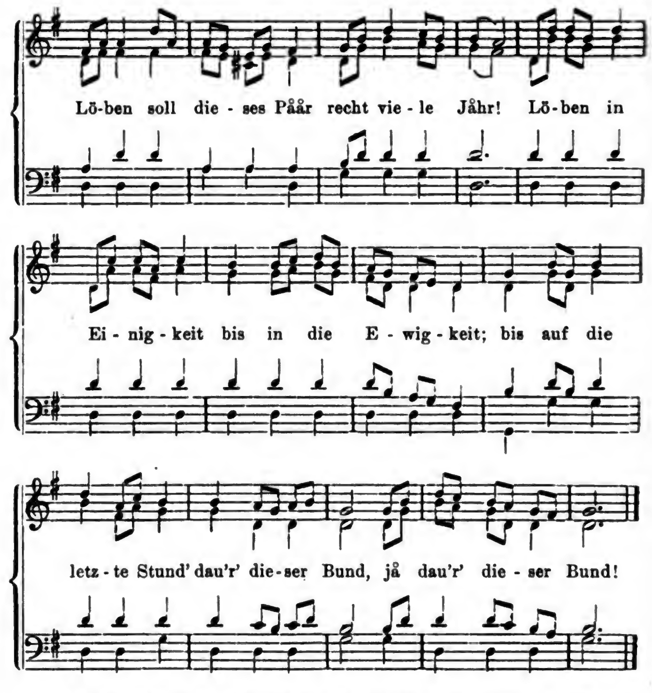
Pustertal. (Olang. Niederrasen.)



63. „Der alte Ehestånd."

Mäßig.





Dieses Trauungslied wurde in Defereggen vierstimmig, vor fünfzig Jahren das letztemal gesungen (Vincenz Unterkircher). — Vgl. Fr. Fr. Kohl, Echte Tirolerlieder. (1899) S. 258, Nr. 188.

64. „Vivat hoch!"

1. „Vivat hoch!" soll freudig schallen,
Dir, geehrtes Trauungspaar,
Euch gratulieret heut' vor allen
Die gesamte Gästeschar.
All's, was glückend und entzückend,
Gebe Gott dem neuen Paar
Durch des Lebens viele Jahr'!
Durch viele Jahr'!

2. Lieber Bräut'gam, sieh' zur Seite
Steht dir jetzt ein liebend Weib,
Sie beschütze und begleite,
Denn ihr bildet einen Leib!
Wenn's Gott lenket, euch beschenket
Mit dem Himmelssegen gar,
Sei's auch in der Wieg' ein Paar,
Ein Wiegenpaar,

3. O, so weint nun Freudentränen,
Denn ein großes Glück fürwahr,
Eure Freude, euer Sehnen,
Eure Stütz' im greisen Jahr!
Glückessonne strahl' in Wonne
Durch des Lebens viele Jahr'
Auf dies Haus, auf dieses Paar,
auf dieses Paar!

4. Nun wohl auf, ihr teuren Gäste,
Bringt mit uns ein „Lebehoch!"
Zu des Brautpaar's Hochzeitfeste
Noch ein rauschend „dreifach Hoch!"
Vivat! Vivat! dreimal Vivat!
Schalle es im vollen Laut
Unser'm Bräut'gam und der Braut,
Der werten Braut!

Pustertal. (Niederrasen.)

65. Wenn's 'öt g'fahlt ist.

1. Wenn's 'öt g'fahlt ist und so wöll' mir åans sing',
Bei 'ner Hochzeit ist der Brauch dås Tònz'n und Spring',
Åber 's Tònz'n måcht oft siggrisch mått und müad,
Ist decht g'scheida, wenn mir sing' a Liad.

2. Liebe Leutlan, dò zu eurem Ehrenfest'
Glück mir wünsch'n enk und sonst dås Ållerbest',
Gottessög'n dò recht viel für Seel' und Leib,
Guite Eintracht dò åls Månn und Weib.

3. Heut' seid ihr getret'n in ein' òndern Stånd,
Tuit mi' wundern, wie ihr worden seid bikånnt.
Ursåch' sein könnt' öpar 's Wåsser von die Wier'n
Oder's Kosten von den Öpfl' und Birn.

4. Liebe Brautleut', ihr seid ållweil glücklich dò,
Daß ihr håbt am Löb'm enk'ra Eltern no;
Freut enk heut' und dònkt dòfür auch Gott,
So verlångt's schån auch dås viert' Gebot.

5. Liebe Brautleut', sorgt nur immer für den Fried'n,
Dånn ist Gottessög'n enk g'wiß beschied'n.
Es ist g'schrieb'm, wo der Unfried'n ist im Haus,
Muiß auch Gottessög'n schnell hinaus,

6. Bei an jed'n Unglück seit 'öt gleich verzåg',
Wenn der Håbich hie und dò a Henn verträg',
Und wenn åll's hübsch g'sund, im Haus und auch im Ståll,
So vergeßt zi dònk'n går koi' mål.

7. Åll'n Göst'n wünsch'n mir in Sonderheit
Unterhåltung dò in åller Fröhlichkeit,
D'rum schenkt ein und stoßt die voll'n Glöser ån,
Hoch soll'n löb'm die zwei Brautsperson'!

8. Liebe Leutlan, heut' mit unsern schlecht'n G'sòng
Werd'n mir mòch'n enk gewiß die Zähn' zi lång,
Denn der Kopf ist schwår und dås Hirn ist laar,
Rauch der Håls, die Zunge a nöt rar.

Ahrntal. Taufers. (Durch Herrn Dr. J. Erlacher, prakt. Arzt in Taufers und Herrn Lehrer Alf. Seeber in Luttach.)

Im Anschlusse an die übrigen tiroler Hochzeitsgesänge sei hier angefügt aus Steiermark:

66. „Lied vom Ehestande.“

[30a] 1. Der eh'lich Stand ist ehrenwert,
Man kann nicht anderst sagen,
Denselben hat Gott selbst geehrt,
Niemand soll d'rin verzagen;
Er macht aus Wasser guten Wein,
Was mangelt, gibt er daneben,
Er will bei den Eh'leuten sein
Im Sterben und im Leben.

2. Ein frommes Weib, spricht Salomon,
Allein von Gott wird 'geben,
Sie ist ihr'm Mann ein' Zier und Kron',
Darzu sein langes Leben;
Ein frommes Weib kein Gold bezahlt,
Sie ist würdig der Ehren,
Der die bekommt, mag werden alt,
Gott wird ihm all's gut's b'scheren.

[30b] 3. Der Mann ist zwar des Weibes Haupt,
Wie Christus der Gemeine
Und was der Mann dem Weib erlaubt,
Das hat ein' solchen Scheine,
Als hätt' es selbst befohlen Gott;
Sie soll sich darwider nicht setzen,
So wird sie leiden keinen Spott,
Niemand wird sie verletzen.

4. Der Mann soll auch dem schwachen G'fäß
Zu Zeit'n was übersehen,
Das ist der Heil'gen Schrift gemäß,
Wie Petrus selbst tut lehren,
Sofern (von ihr) kein' Unehr' g'schicht,
Die ihrem Mann zu scha[n]den,
Sonst höret auf die Lieb' und Pflicht,
Kein' Treu' ist mehr vorhanden.

5. Gleichfalls der Mann verbunden ist
Gegen dem keuschen Weibe,
Er an ihr brauch' kein' argen List,
Sondern stets an ihr bleibe
In Lieb' und Treu', wie's Gott gefällt,
Läßt sich niemand verführen,
Sondern sein G'müt nach Ehren stellt,
Das man an ihm sollt' spüren.

6. Der Teufel ist dem Eh'stand feind,
Mag Einigkeit nicht leiden,
Er will nur, daß man zankt und greint,
Daß Lieb' und Lieb' soll scheiden.
Er schür't auf beiden Seiten zu,
Tut allen Unfall stiften;
Im Eh'stand hat er gar kein' Ruh',
Die Liebe zu vergiften.

[31a] 7. D'rum soll man gottesförchtig sein,
Dem Teufel widerstreben,
Keiner falschen Zungen insgemein
Gar keinen Glauben geben;
Ein' falsche Zung' stift Jammer, Leid
Und all'n Unfall dergleichen,
Darum dieselb' allzeit vermeid',
So wird die Lieb' nicht weichen.

8. Das wünsch' ich euch und noch viel mehr,
Reichtum und langes Leben
Und daß euch Gott all'zeit bescher',
Wie ihr in Ehr'n tut schweben.
Ein züchtig's Weib bringt Gold und Ehr',
Die Zucht hat mich bezwungen,
Daß ich jetzund ohn' alles G'fähr
Dies Liedlein hab' gesungen.

1_4 darin. — 1_7 Eheleuten. — 2_3 ihrem. — 2_8 alles guts bescheren. — 4_2 Zeiten. — 4_3 heiligen. — 4_5 geschicht. — 5_3 daß er an. — 5_7 Gemüt. — 6_5 schüret. — 7_1 darum . . . gott'sförchtig. — 7_5 und Leid. — 7_6 allen. — 8_4 Ehren. — 8_7 Gefähr.

Handschrift Nr. 659 des steierm. Landesarchivs in Graz aus ca. 1850, S. 30 ff. — Das Lied wurde im Paltentale von Jakob Wichner nach einem 1773 gedruckten fl. Blatte niedergeschrieben.

(Vermittelt durch Herrn E. K. Blümml.)

C. Geistliche Hochzeitlieder.

(Primizlieder.)

---

67. Horch! Es wünschen Glück zum schönsten Ziel.

(Tafellied.)

1. Horch! Es wünschen Glück zum schönsten Ziel
Heut' an deinem ersten Feste
Alle Freunde, alle Gäste,
Die voll Mitgefühl;
Dir zum schönsten Ziel
Glück und Freuden viel
Wünscht das Mitgefühl.

2. Vivat, lebe! — ja, er lebe hoch!
Fried' und Freud' dem Neugeweihten,
's sind vorüber graue Zeiten.
Lieb und wirke noch
Hundert Jahre noch;
Wirk' und lebe hoch,
Herr, erhör' uns doch!

3. Vivat! Lebe hoch, du Schäferin,
Kirche Gottes, Braut der Bräute!
Den Bräutigam an ihrer Seite
Wächst der Glaubenssinn,
Hoffnung bleibe grün,
Fried' und Freude blühn!

4. Lebet, liebet, bleibt einander treu,
Hilf ihr hüten Gottes Herden,
Dank und Mühen und Beschwerden
Blühen täglich neu;
Schön und froh und frei
Himmelsblumen zwei,
Gottes Lieb' und Treu'!

5. Geh' zu weiden — Gott der Herr, mit dir!
Alle Hirtenmüh'n und Leiden
Wandle dir in Trost und Freuden
Jesus für und für!
Werd' und bleibe hier
Deines Standes Zier,
Jesus sei mit dir!

6. Lebe wohl, du neugeweihter Hirte!
Jesus führ' uns dort zusamm',
Wo auf ewig Gottes Nam'
Hochgeheiligt wird,
Liebe nur regiert,
Freude jubiliert,
Friede nur floriert!

(In einer alten Hutschachtel eingepappt gefunden von Hochw. Herrn Al. Pramstrahler beim Trautnerhofbauer in Feldthurns bei Klausen. 1907.)

68. Schon wieder ein neuer Priester.

1. Schon wieder ein neuer Priester,
Schon wieder ein neuer Seelenhirt,
Der Christi Schaf zur Weide führt!
O, glücklich ist die Christusherd',
Die nie von ihm verlassen werd!
Seht, wie getreu sein Wort er hält:
„Ich bleib' bei euch an's End' der Welt.“

2. Schon wieder ein neuer Gärtner!
Arbeiter im Weinberg des Herrn
Dünkt er zu jeder Stund sich gern.
Wo Christus selbst der Weinstock ist,
Von welchem Geist und Leben fließt
Und wir soll'n die Reben sein,
Saug'n das ew'ge Leben ein.

3. Schon wieder ein neuer Mittler
Zwischen der Sünde und dem Tod,
Zwischen dem Menscheng'schlecht und Gott;
Zu Gottes höchster Ehr' und Ruhm
Geht fort das wahre Priestertum,
Ja, ewig ohne Unterbrechung
Nach der Ordnung Melchisedech.

4. Wer sollt' dies Glück nicht preisen,
Hochwürdiger „Promiziant!“?
Groß und erhaben ist Ihr Amt,
Das selbst die Engel übersteigt,
Ein' Würde, die nur Menschen bleibt;
Doch sind Beruf und Pflichten schwer,
Denn strenge Rechnung will der Herr.

5. Doch sel'ger, hoher Gedanken!
Wir sprechen all' mit Herz und Mund:
Gott segne noch die erste Stund',
Wo Ihnen der Gedanken kam,
Z'betreten die so steile Bahn,
Die Sie zu diesem Stand geführt,
So jetzt Ihr edle Seele ziert.

6. Zu dir nun eine Bitte,
O, liebster Heiland Jesu Christ,
Der du der höchste Priester bist!
Vom Himmel kommst du selbst sogar,
Opferest dich am Kreuzaltar
Dem Vater auf für unser' Schuld,
Nimm deinen Diener an mit Huld!

7. Dein Geist soll ihn begleiten,
Daß er ihm alle Furcht benimmt,
Wann er dein göttlichs Wort verkünd't;
Verleih ihm Mut und Geistesstärk'
Zu seinem harten Tageswerk,
Damit er stets getreu ausspend'
Die heil'gen Sakrament.

8. O, hocherfreute Eltern,
Euer Glück ist neidenswert,
Weil ihr mit solch einem Sohn beehrt!
Heunt ist für euch ein Freudenfest,
Das auch im Leben nie verfließt
Und auch noch für die Ewigkeit
Ein' hellen Steren vorbereit'.
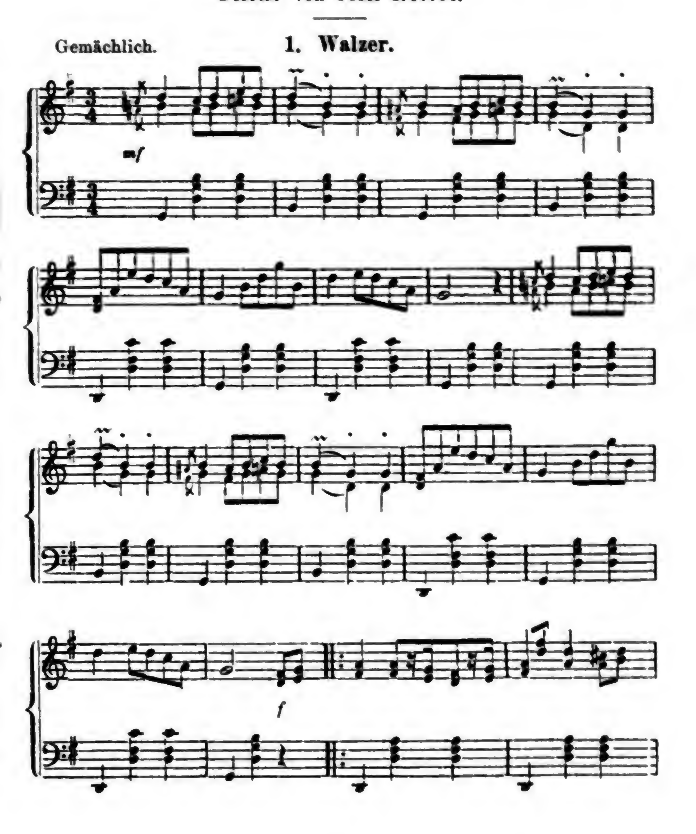
9. Zum Schluß noch an euch alle,
Verehrteste Promizen Gäst,
Bittet den Herrn noch um das Best',
Daß er den neuen Priester schützt
Und ihn als sein Werkzeug benützt,
Damit er seine Schaf' hinführt,
Wo unaufhörend' Freud' floriert.
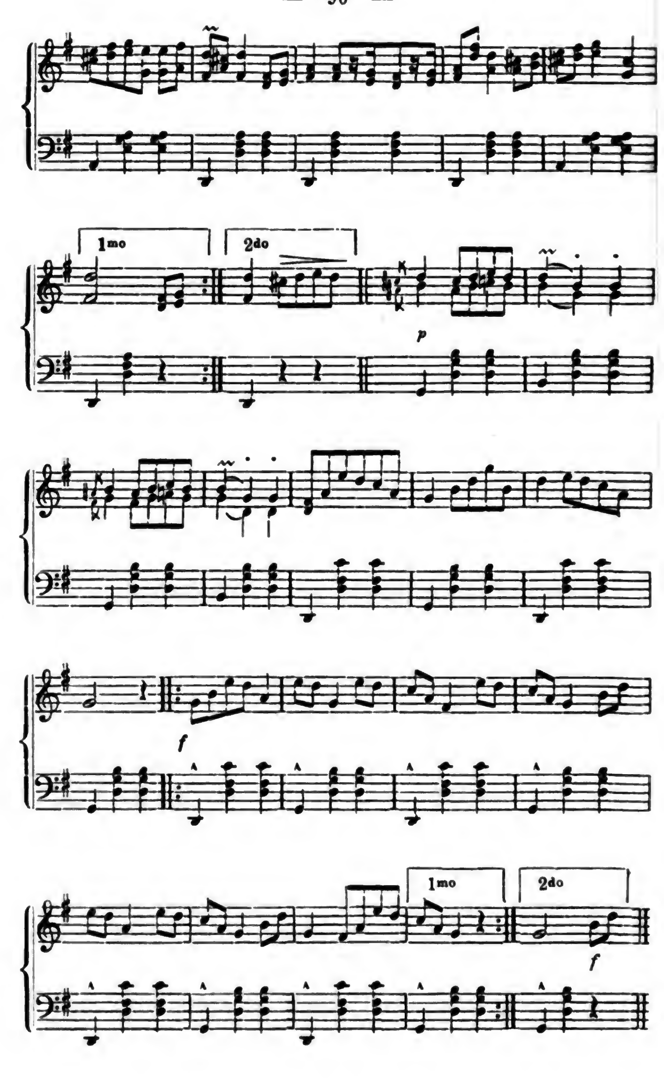
Handschriftlich. — St. Ulrich am Pillersee. Hochfilzen. — Durch Herrn Karl Kuppelwieser vermittelt.
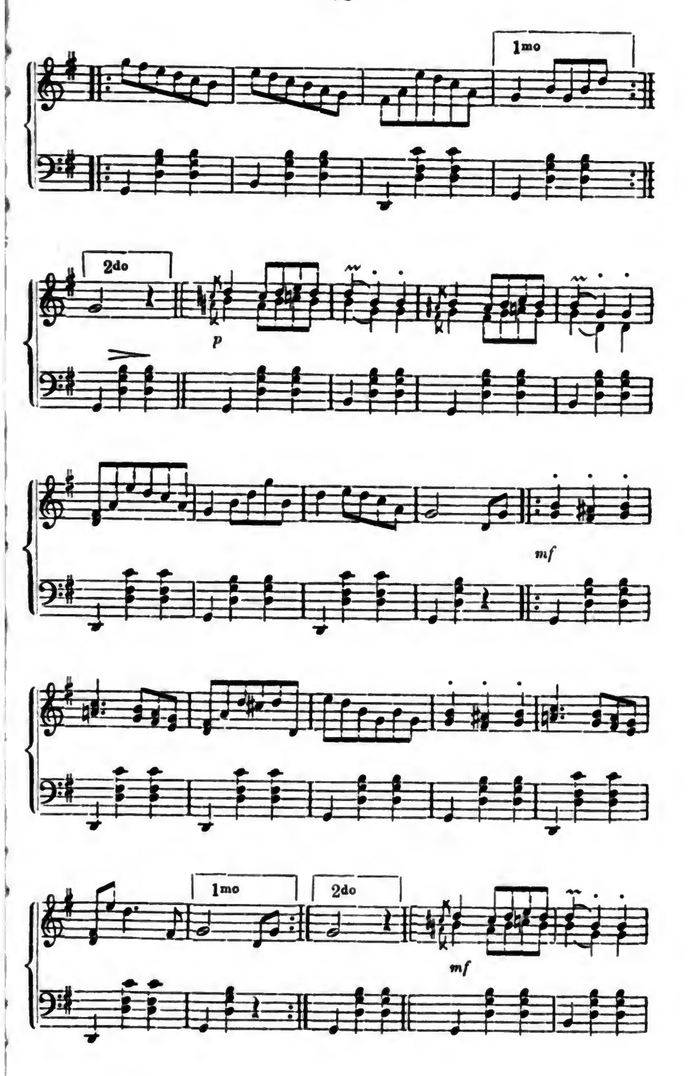
D. Alte Hochzeitstänze aus Kastellruth.
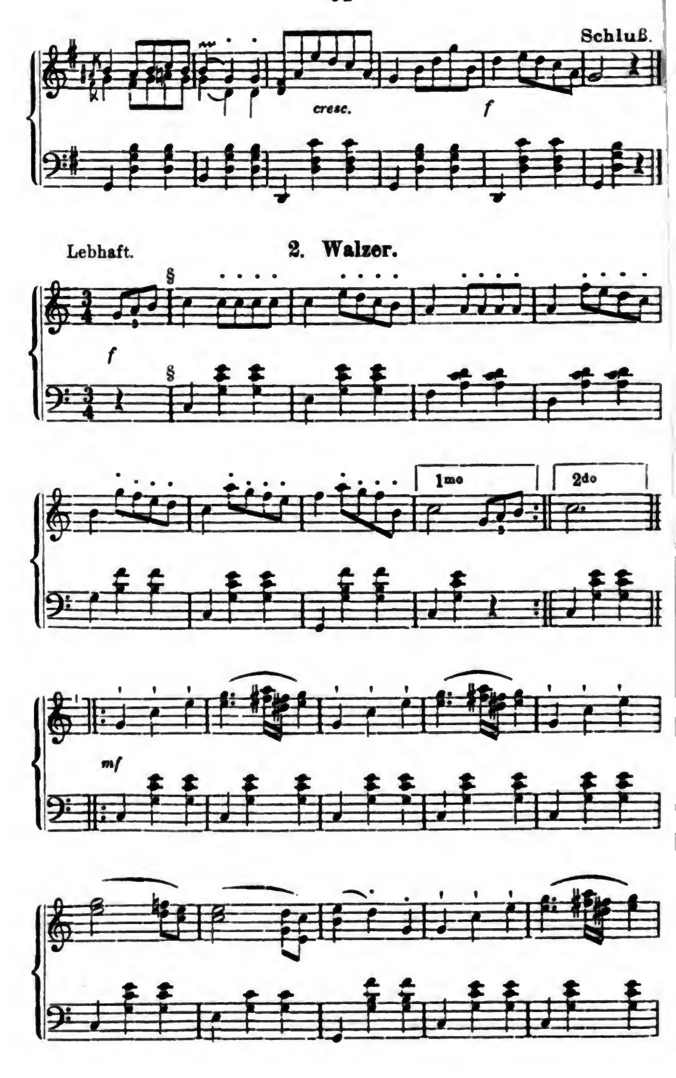
Gesetzt von Josef Reiter.
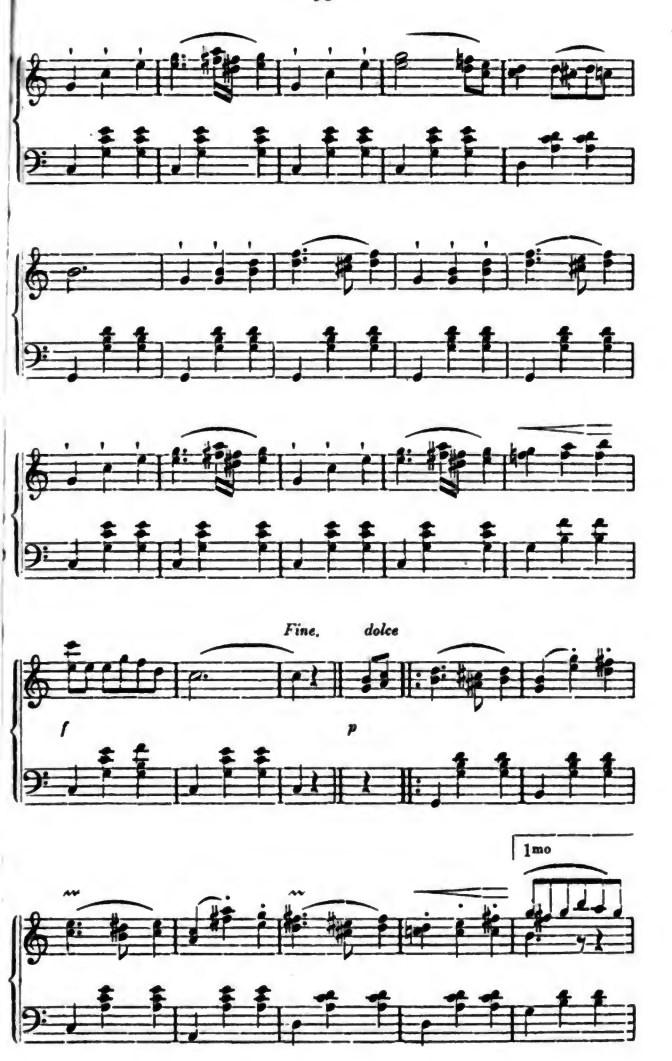
Gemächlich. **1. Walzer.**
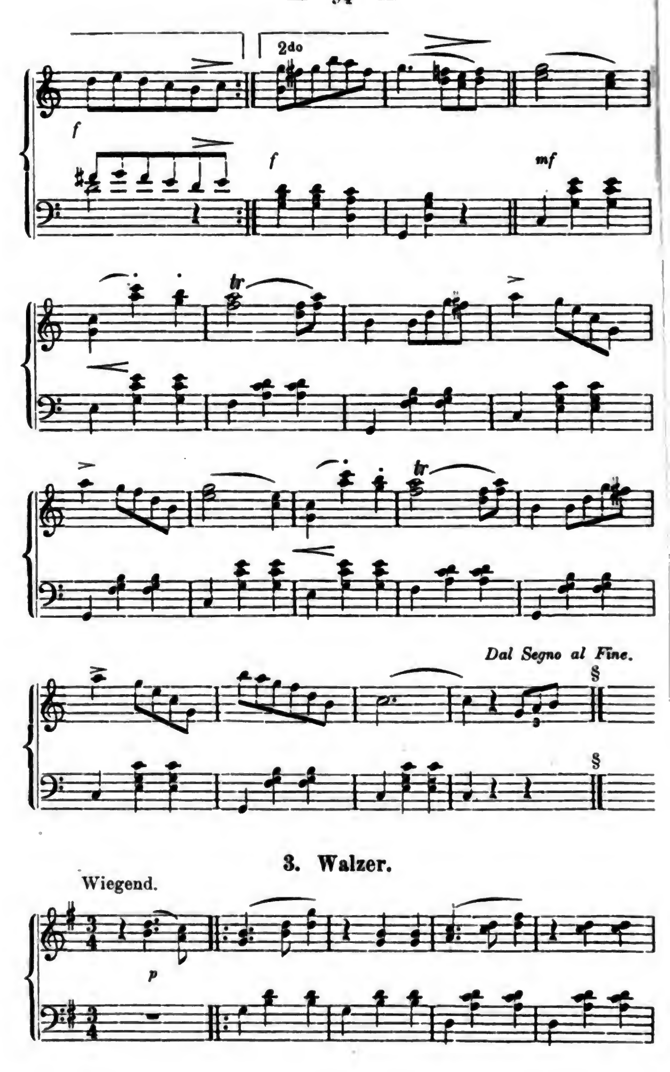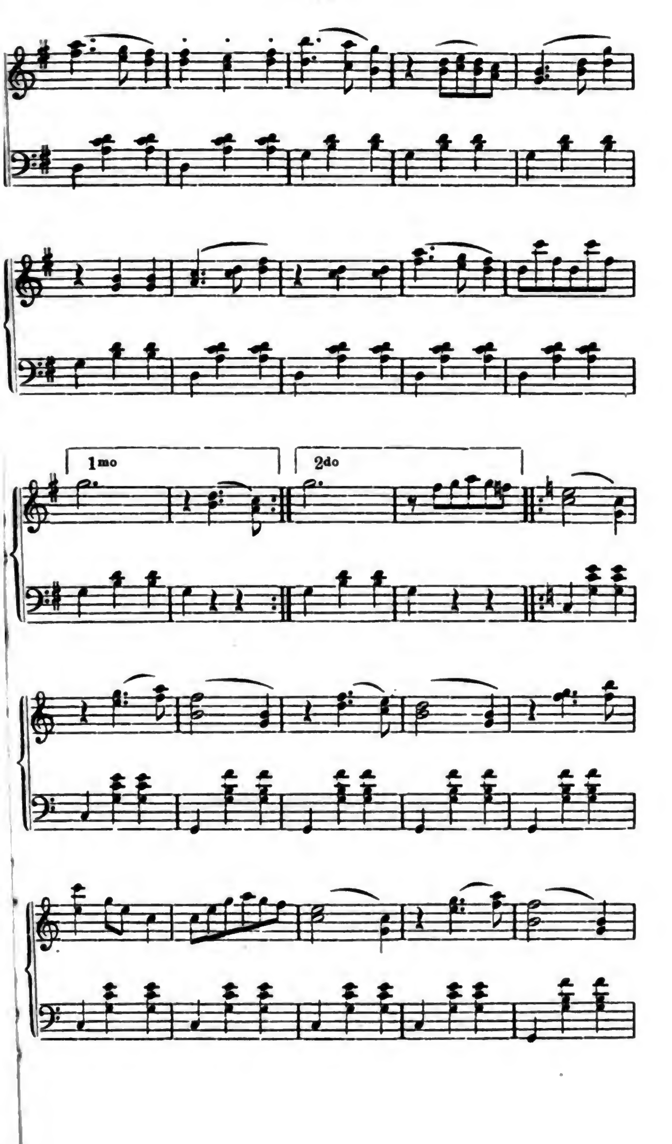



1mo
2do
p
f
1mo
2do
f
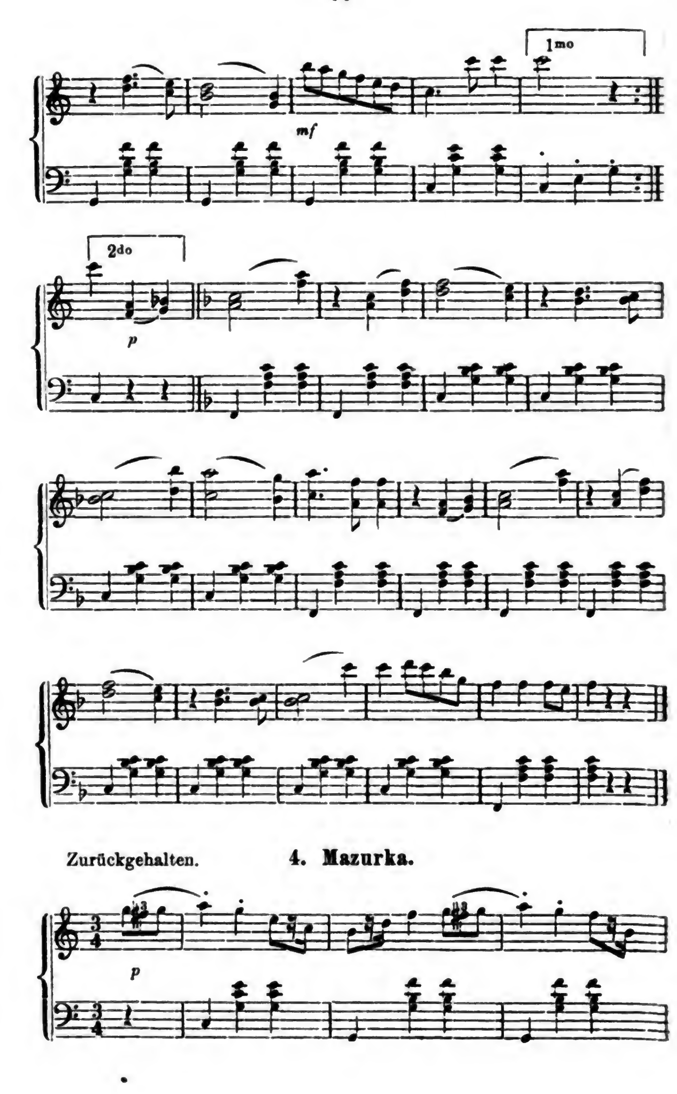

1mo
2do
p
mf
mf
1mo
2do
mf
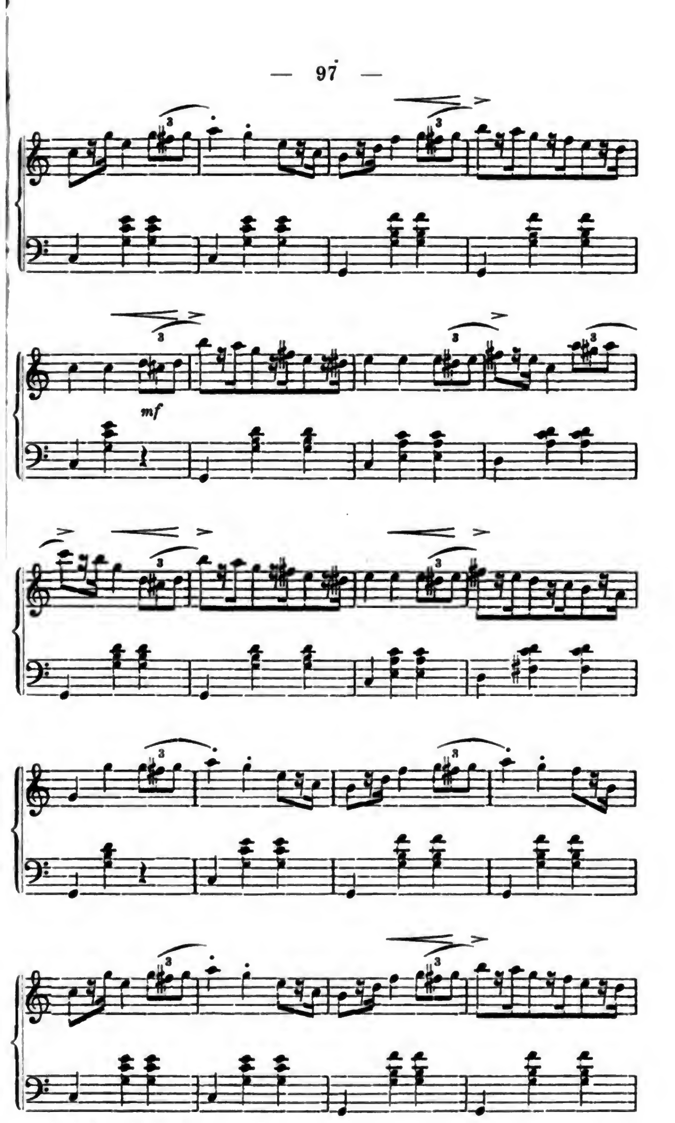

Schluß.
cresc.
f
Lebhaft.
2. Walzer.
f
1mo
2do
mf
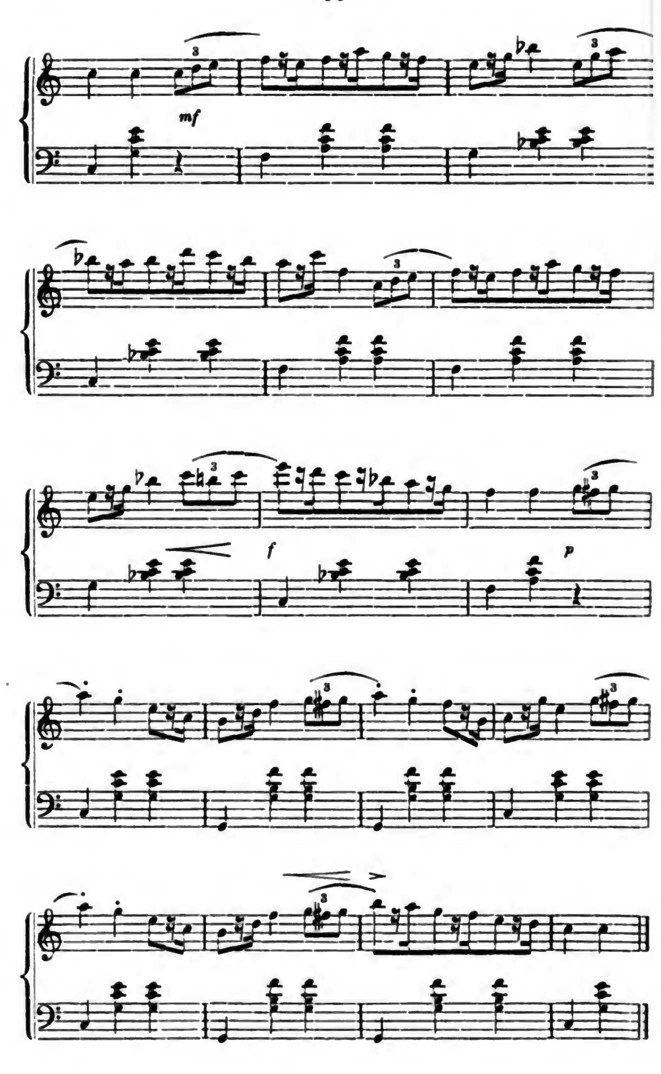

Fine.
dolce
f
p
1mo


2do
f
f
mf
tr
tr
Dal Segno al Fine.
3. Walzer.
Wiegend.
p
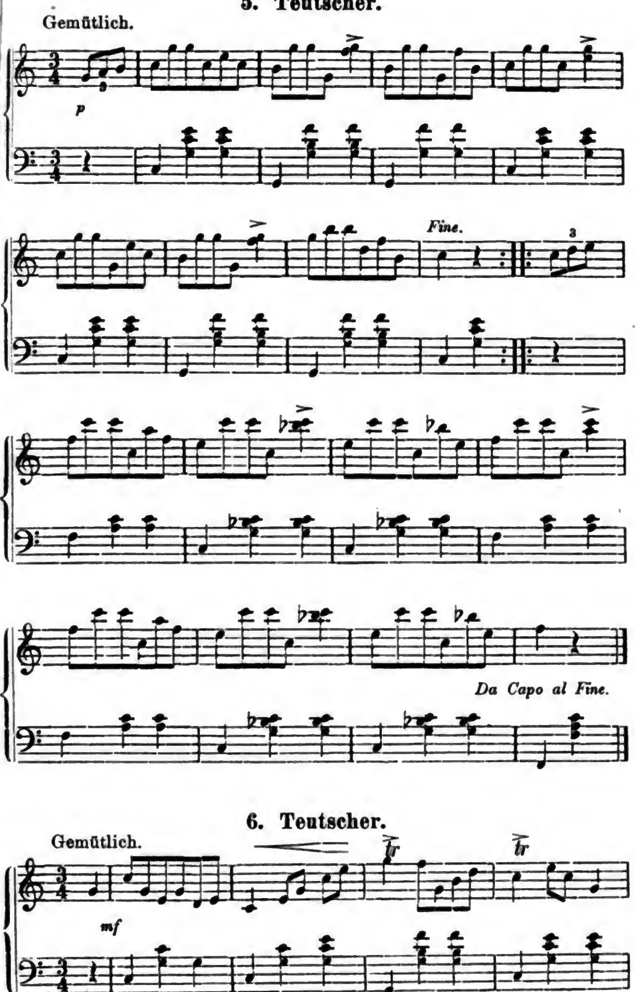

1mo
2do


1mo
mf
2do
p
Zurückgehalten.
4. Mazurka.
p


mf


mf
f
p
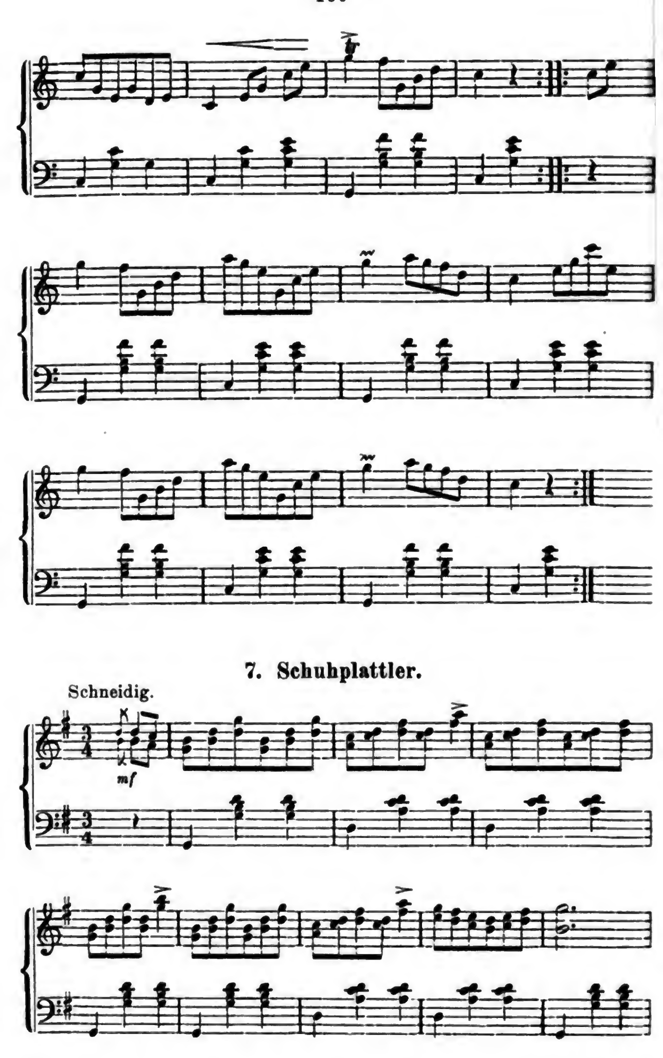
5. Teutscher.
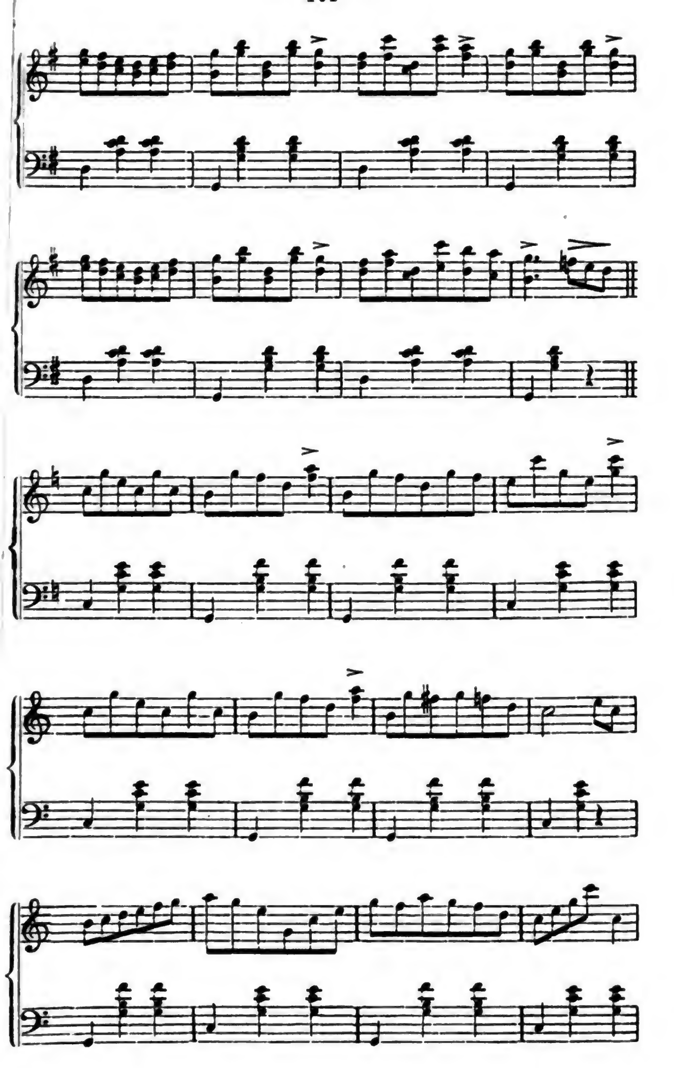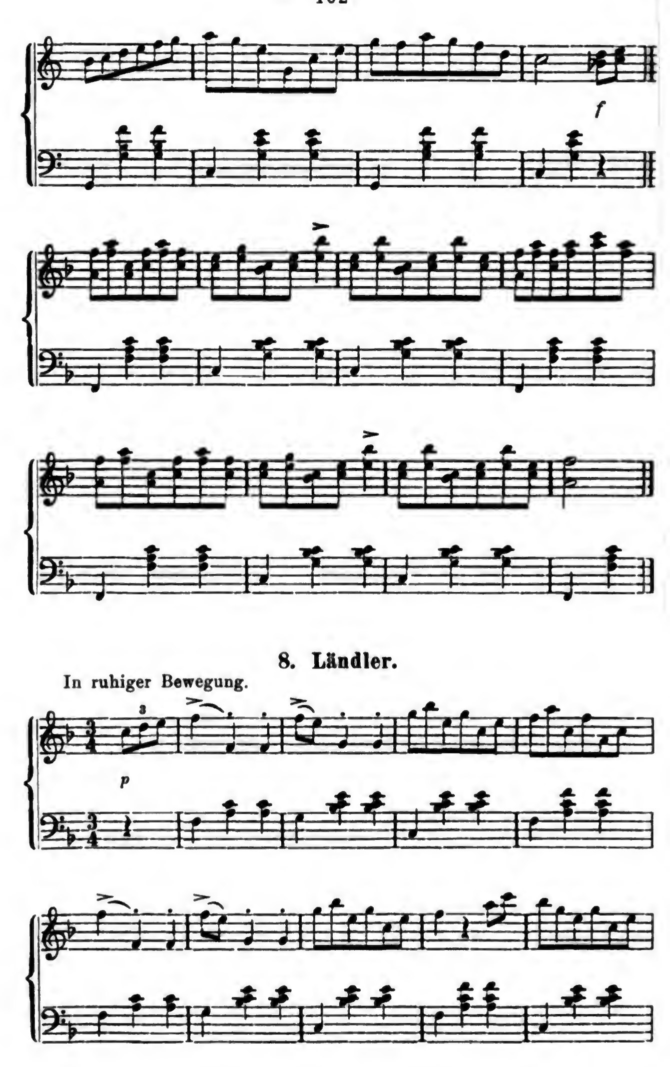


6. Teutscher.
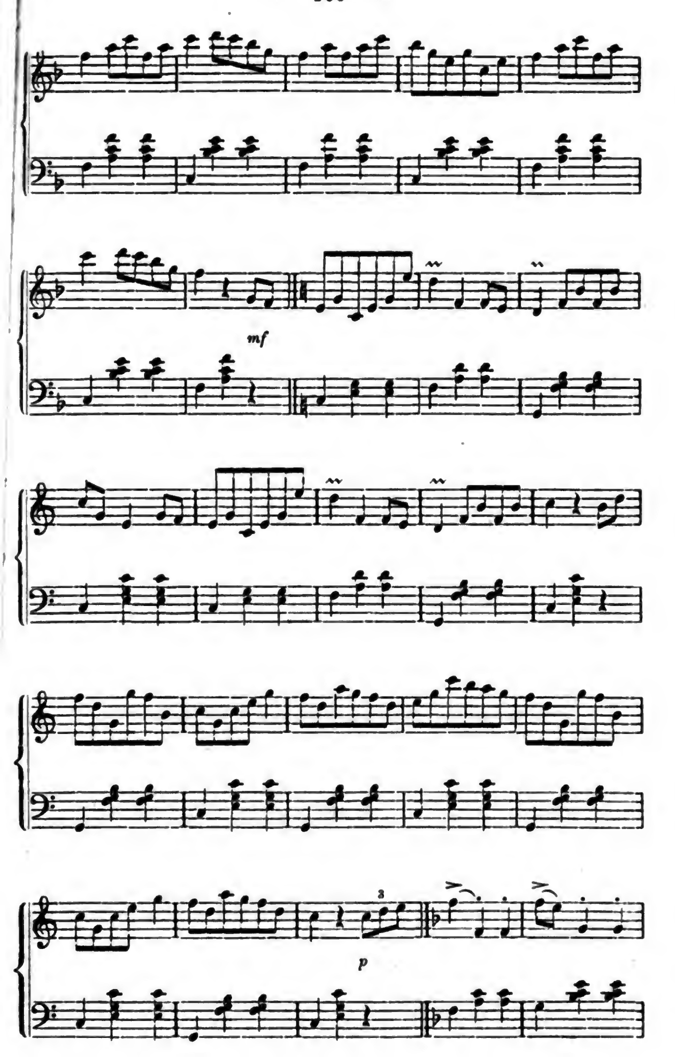
Gemütlich.
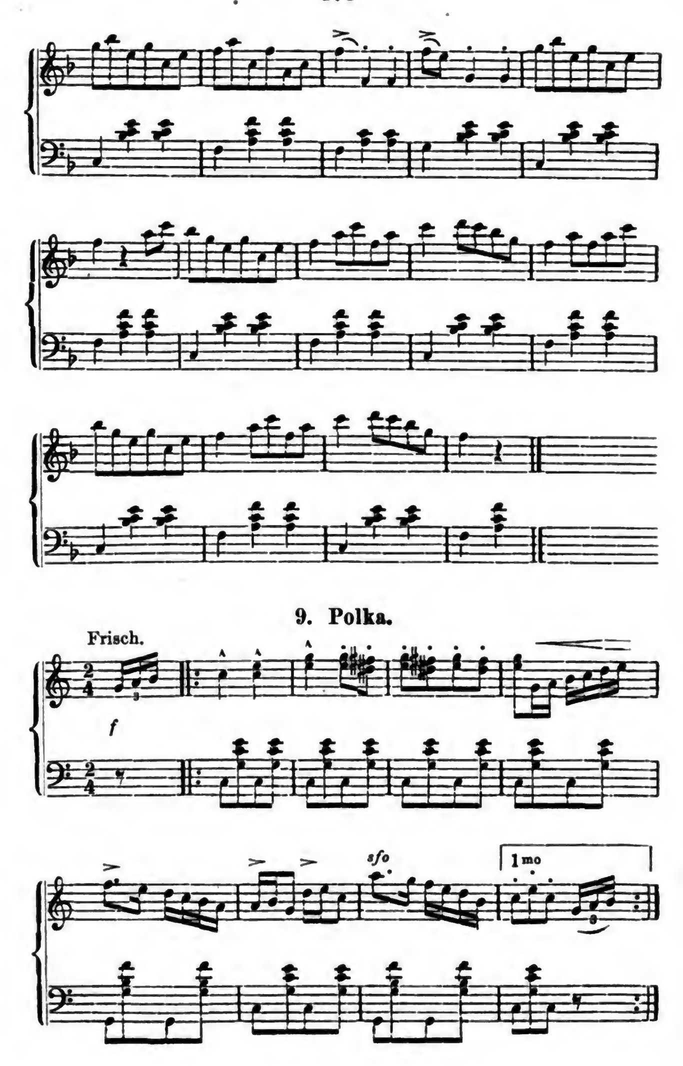
mf
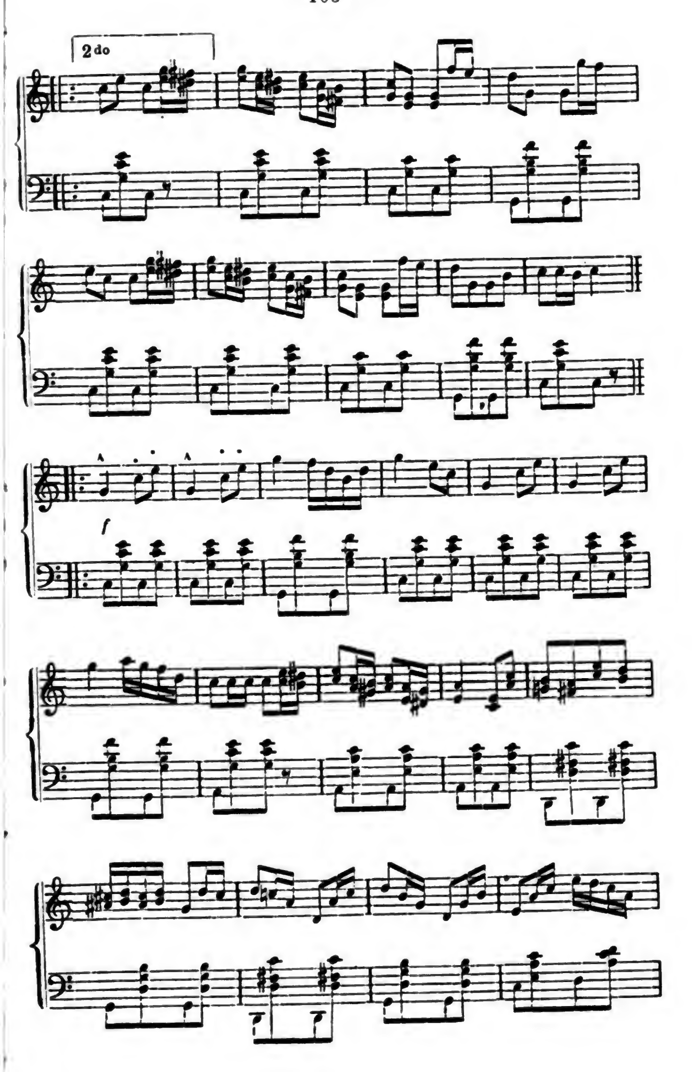

7. Schuhplattler.
Schneidig.
mf
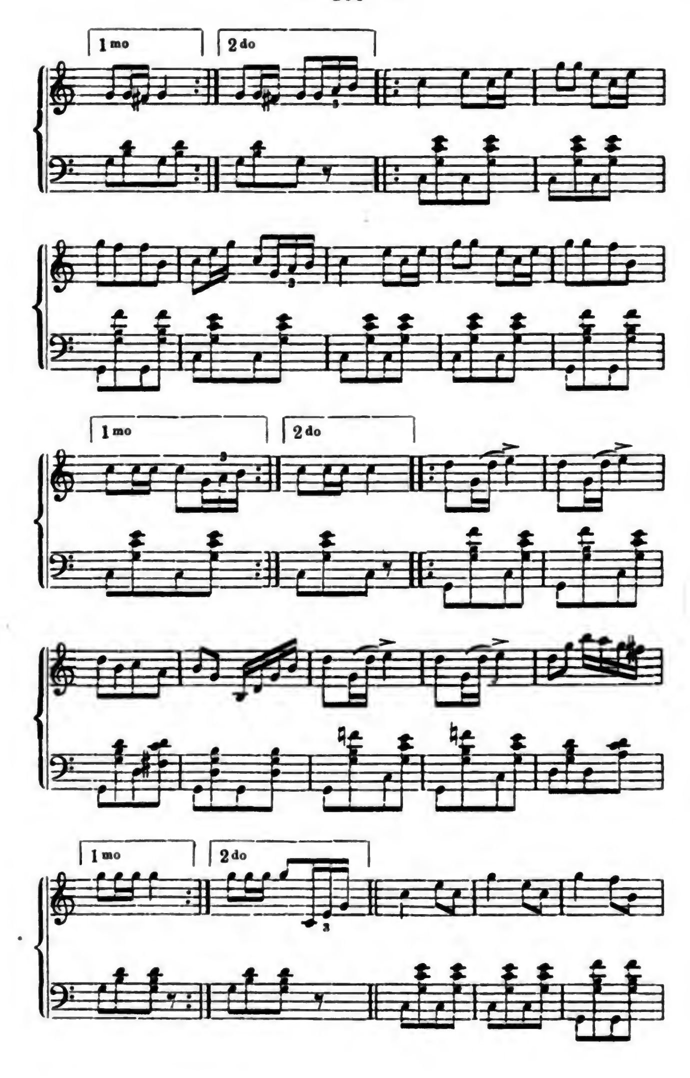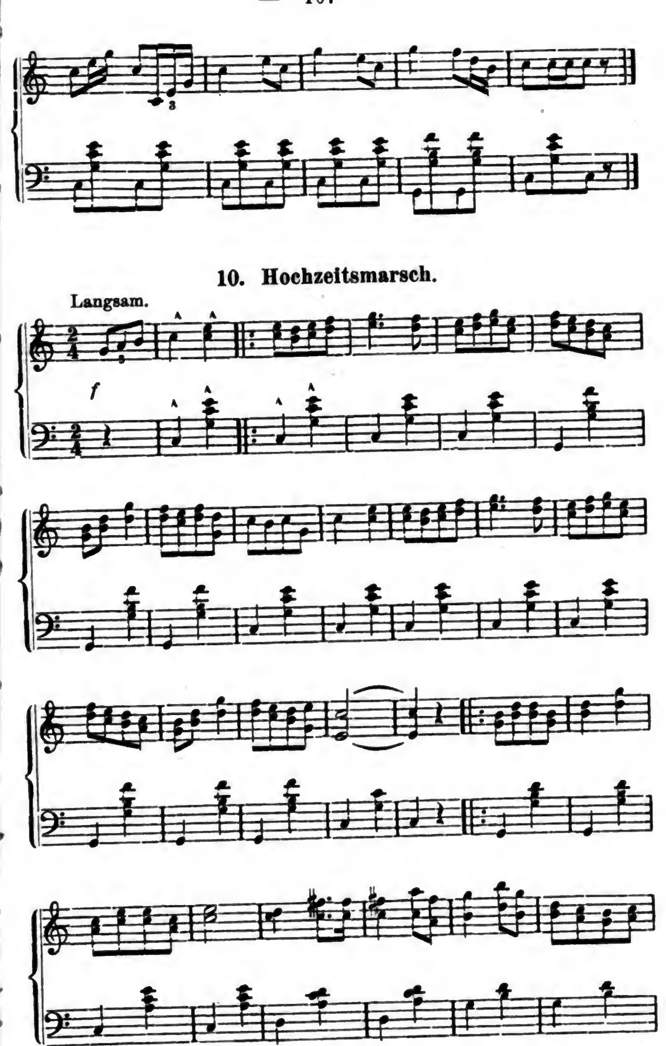



f
8. Ländler.
In ruhiger Bewegung.
p
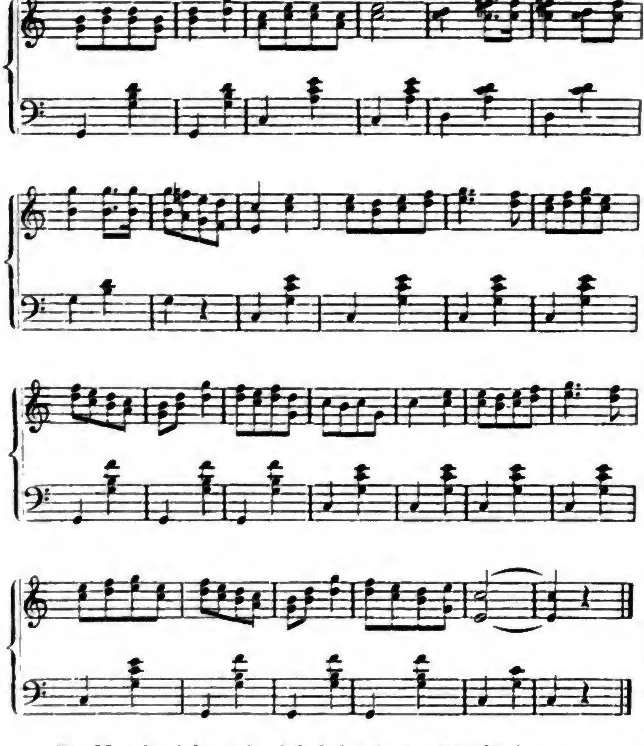

mf
p


9. Polka.
Frisch.
f
sfo
1 mo


2do
f


1 mo
2 do
1 mo
2 do
1 mo
2 do


10. Hochzeitsmarsch.
Langsam.



Der Marsch wird so oft wiederholt, als es notwendig ist.

* * *

Der blinde Kirchendiener und Kalkant Anton Mulser[1]) in Kastellruth hat mir im Sommer des Jahres 1906 die vorstehenden Tänze vorgespielt. Er selbst hat sie in seiner frühesten Jugend — heute ist er 65 Jahre alt — von einem alten Dorfmusiker[2]) gelernt und schon zu

[1]) Ein Bruder des bekannten Volksliedersängers Heinrich Mulser, genannt „der blinde Heinrich". [2]) Namens „Karbon".

dieser Zeit wurden sie nur selten mehr öffentlich gehört; heute dürfte er der einzige sein, in dessen Gedächtnisse diese alte, nirgends aufgeschriebene Tanzmusik noch aufbewahrt ist. An zwei Nachmittagen hat er mir beiläufig 40 solcher alter Tänze der verschiedensten Art auf seiner Es-Klarinette mit unermüdlichem Fleiße zum besten gegeben und ich habe sie zugleich aufgezeichnet. Die schönsten und originellsten davon habe ich zu einem Strauße gebunden, von jeder Art einen, zwei oder drei, damit ein musikalisches Bild einer echten Tiroler Bauernhochzeit gebend. Nach ihrer Form und Ausdrucksweise stammen die Tänze aus dem Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts. Ein Vergleich mit der zur Zeit Haydns und Mozarts üblichen Tanzmusik und dann der späteren Periode Schubert—Lanner—Strauß wird den Beweis für ihr Alter erbringen. Manche der Tanzweisen, insbesondere die Polka und Mazurka verraten städtischen Ursprung, andere dagegen wie die „Teutschen", der Ländler und Schuhplattler, sowie auch die sogenannten Walzer und der Hochzeitsmarsch sind voll echter, derber, bäuerischer Ursprünglichkeit.

Die Frische und Originalität dieser Musik erzeugt den berechtigten Wunsch, die Tänze wieder lebendig zu machen. Möge diese erste probeweise Veröffentlichung hiezu beitragen und es ermöglichen, auch die übrigen noch unveröffentlichten, wertvollen Tänze der Allgemeinheit zugänglich zu machen. Die vorliegende Einrichtung ist für die Ausführung auf dem Klavier gedacht. Sie läßt sich ohne viel Mühe und ohne besondere „Instrumentierungskünste", wie sie da steht, für das zu diesem Zwecke gebräuchliche und geeignete Bauernorchester übertragen. Dasselbe besteht aus einer oder zwei Klarinetten[1]), aus einer ersten und zweiten Geige[2]) (die zweite Geige hat die Begleitung) und Baß; hiezu kann noch — ist aber nicht notwendig und auch selten gebräuchlich — eine Laute (Gitarre) als Begleitungsinstrument gesetzt werden.

Salzburg, im April 1908.

Josef Reiter.

---

[1]) nicht Flöten!!

[2]) Die Geigen können mehrfach besetzt sein.

E. Hochzeitsreimereien und Sprüche.

I. Hochzeitslade-Reime und Sprüche.

1. Mittleres und unteres Eisaktal.

„Gelobt sei Jesus!“ dies Wort ist nicht so gemein,
Aber es soll doch heut mein Vorspruch sein.
I wünsch enk an guetn Heunt und an guetn Tòg,
Zuvor i sünst öppas sòg;
So låßt's enk nöt verdriaßn,
I werd enk mit Rödn und Reimen begrüaßn:
I bin nöt rupfan und nöt harban,[1])
A Tåal Leut sògn gòr, i bin der Schneider von Barb(i)an;
Aber i kimm hear von Wiesn,
Då sein die Leut hochgelobt und gepriesn;
Hochgelobt bin auch ich immerhin,
Weil i a lustiger Hochzeitlòder bin;
I bin nöt gråaß und bin nur klein,
Es soll jeder mit sein Stånd zufriedn sein.
Die Zufriedenheit ist eine schöne Zier,
Und Glück und Sögn wünsch ich dir,
Glück und Sögn wünsch ich heut
Für Zeit und Ewigkeit.
Diese Welt ist nur ein Jåmmertòl,
Und der Himmelswög ist den Leutn viel zu schmòl;
Drum reisn viel auf die bråate Stråß
Und hòbm zun Himml gòr kåan Reisepåß.
Kimb' åaner mit einem Luthertum vor die Himmelstür,
Då steaht der heilige Petrus vür;
Er såg': „Es mòg ålles sein,
Aber uhne Christenpåß låßt er niemad ein.“
Der Himmel ist ein schönes Haus,
Kopft ihn a-n-iader selber aus[2]);
Denn für die Liebenden gibts kåan Himml nöt,
Mit dö ist schun a rechtes Gfrött.
Då måchn sie an Höllnbund,
Då gehen Seel und Leib zugrund.
Ös werdt vielleicht nicht hòbm kheart,
Daß in N. wieder amål a Håazat weard;
Då håt si a Madl beflissn
Und håt wieder amål an Buabm bschissn;
Aber die Braut ist a Madl, sie ist mitterle schian,
Sie spielt å a wia[3]) an Chrakter, man kennt's schun an giahn[4]),
Sie ist weiß, kluag[5]) und a wia toll[6])
Und sie gfållt dem Bräutigåm recht wohl.

---

[1]) i bin nöt von „rupfan“, i bin nöt von „harban“ Tuch, eine Andeutung auf feinere oder derbere Manieren. [2]) male sich ihn (jeder selber) aus. [3]) ein wenig. [4]) am Gehen. [5]) zart. [6]) wacker, üppig.

Und wår er nöt a so g'sprung,
So hätt er die Braut å nöt bekumm;
Åber die Weiberleut wear^a i nöt a so lobm,
Ma siecht schun, wås sie iatziger Zeit måchn für Pròbm.
Sie sein so gscheid
Und benützn die Gelögnheit,
Und die Gelögnheit benützn sie ohne Ziel,
Und Jungfraun, wie i 's versteh, gibt's nimmer viel.
Zum heiligen Sakrament der Ehe hat sich entschlossn: N. N. und N. N.,
Denn 's Lödigsein håt s' verdrossn,
Es hilft kaån Ö^bwöhrn, kåan Reahrn und kåa Bittn,
Am Sunnt verkündt man sie schun zum drittn;
Zum erstn mueß i enk sògn, daß ös enk versteaht,
Daß ös den nächstkommenden Örtòg[1]) und nöt den Mittig geaht,
Dånn tuat man das Volk[2]) begleitn
Auf ålln Seitn
Durch Gåssn und Stråßn,
Über Wögn und Stögn
Hinauf zur löblichen Pfårrkirch;
Då solln miar uns um neune einfindn,
Då wird der Mößner die Liachtr unzündn;
Dånn wird das feierliche Åmt zelebriert,
Wo der Priester die Brautleut kopuliert.
Er kopuliert sie in Lieb und in Leid,
Bis sie der Tod scheidt,
Nicht in Unfriedn und Zånk,
Då wår ihnen die Ewigkeit zu lånk;
Åber då müaßn sie in Friedn löbm,
So daß ihnen der Herr den Himmel kånn göbm;

Denn ållhier ist a kurze Zeit,
Es muaß åll's fort in der Ewigkeit;
Und das Wort „ewig" das bedeutet viel,
Aber christlich löbm ist a schians Ziel.
Drum soll bei jedn Menschn a Bildung sein,
Denn es läutet jedn Christn zur Hochzeit ein.
Då wird sie der Priester unter 's Mößbuach håaßn stiahn,
Und i, der Hochzeitlåder, wear mit a Måß Johannissögn dòhear giahn.
Jå beim Johannissögn
Ist viel drånglögn.
Dånn geaht man hin zum Wirt,
Dear wird die Gäst empfång wie 's kheart mit Gebühr
Schun gschwind bei der Tür.
Besunders bei der Braut wird er sògn,
Wås dö für a Wirtschåft weard unlögn;
Sie ist geziert, i kånn 's nöt laugn,
Um tausnd Guldn kånn man sie nöt låssn ò^bklaubm,
Dånn komm miar hin zun Sòòl,
Då weard das Hochzeitsmòhl.
Åber der Wirt werd si vielleicht låssn zòhln,
Die Kochköll sei voll Ruaß,
Und soll z'erst gekocht wearn a Kindermuas,
Dånn kommt von der Milch der Rahm
Und mit der Jungfer Braut dürfn miar üns gòr nöt fåst zu schåm,
Sie ist voller Köttnschmuck und Ring,
Man wird nöt leicht a sötta Wirtschåft finn.
I hòn 's mit der Braut å amål a wian khåb^t,
Aber wia i hòn kheart, daß sie heiratn håt wölln, lei glåcht.

---

[1]) Erchtag, Dienstag. [2]) die Brautleute.

Die Madler hòbm ålle meahr åan Sinn,
Und heiratn tuat gròd die sell nöt,
dö kåan Buabm bekimb'.
Der Bräutigåm ist süst a kamoter Bua,
Åber die Madler låssn ihm kåa Ruah;
Vier tåt er ålleweil bekemm,
Aber er kånn hålt lei die schianste
außernehm;
Die erste håt g'sågt, i bin zun iader
Årbet saggrisch g'schickt,
Und i hòn miar a mål den Geld-
beutl g'spickt;
Die zweite håt g'sågt, dört hòn i
glächt,
Wenn i's mit den Buabn hån rich-
tig gmåcht;
Die dritte håt g'sågt, i will kåan
Guat oder Geld,
Wenn i den Buabm nöt bekimm,
reiß i a Loch auf in der Welt;
Die vierte håt g'sågt, i bin mit der
Årbet erst 's fünfte Ròd in Wògn
Und wenn lei dear Bua meahr lödig
ist, könn miar Madler nicht hòbm.

(Aus den handschriftlichen Aufzeichnungen des Pet. Pedretscher, vermittelt durch Frau Hanne Lang. — Angeblich vom „Weingartner Much", Hochzeitslader aus Tschötsch bei Brixen zusammengereimt.)

2. Aus dem Eisaktale.

Nachdem Gott der Allmächtige den unaussprechlich schönen Himmel geschaffen und mit vielen Millionen der schönsten Engel besetzet hat, weil sich aber Luzifer voran unter jenen wider sein Erschaffer empörte und in aller Glorie und Macht sein wollte, so hatte der heilige Erzengel Michael auf Befehl Gottes den hoffärtigen Luzifer samt seinem Anhang aus dem hohen Himmel verwerfen und auf ewig in den Abgrund der Hölle stürzen müssen.

Die leeren Stellen der verworfenen Engel zu ersetzen, hatte Gott den Adam erschaffen und aus der Rippe des Adam gemacht die Eva und ihm gegeben zu einem ehelichen Weib. Da dies Sakrament Gott so angenehm und den ledigen Leuten so lieb ist, so hat der ehesüchtige Junggsell Johann Schrott, im Bande der Ehe erzeugter Sohn des Josef Schrott, beschlossen, sich mit der ehr- und tugendsamen Jungfrau Rosa Fitznaider zu verehelichen und zwar vor allen ledigen Personen. Da diese zwei Brautpersonen im Vorhaben sind, dieses heilige Sakrament in künftiger Gelegenheit zu empfangen, so ist man zu diesem Ziel und Ende zusammengegangen und haben einen Heiratskontrakt aufgerichtet; von da aus haben sie sich zu dem hochwürdigen Herrn Kuraten begeben und neben zwei Zeugen einen Handschlag gemacht und beschlossen. Das ist aber diesen beiden Brautpersonen vor- und aufgetragen worden, sie sollten vor dem hochzeitlichen Ehrentag nicht beieinanderliegen, auch beichten und das hochwürdigste Sakrament des Altars empfangen und dreimal wöchentlich von der Kanzel verkündet werden; so ist man den vorigen Sonntag angefangen das erstemal und am hohen Fest der heiligen Drei Könige zum zweitenmal und erst am künftigen Sonntag das drittemal gehört worden. Weil aber dieses eheliche Versprechen noch keine giltige Ehe ist, bis sie noch einmal in die priesterliche Gewalt gekommen

und nach katholischem Gebrauch zusammengeknüpft, bis sie nicht mehr voneinander kommen in Lieb und Leid, bis man Korn schneidt, — hält! bis sie der Tod scheidt, darum bin ich als ein unwürdiger, dummer, tütscher, tålggeter Begleiter und hochnåseter Hochzeitslòder vom Bräutigam aufgefordert, hieher gekommen, euch höflich einzuladen und zu bitten, auf den nächstkommenden Dienstag beim Bräutigam zu erscheinen mit hochzeitlichen Kleidern, mit eurer Gegenwart den hochzeitlichen Ehrentag zu zieren und auch da ein Frühstück mit einem Glasl voll Wein und Löffel voll Suppen dabei zu vernehmen. Von da aus bittet der Bräutigam, man wolle ihn begleiten über ålle Gåssen und Stråßen bis zum löblichen Gotteshaus, bis zur heiligen Stephanskirche in Rom; dort werden sie vom Priester zum Altar geführet und nach katholischem Gebrauch zusammengeknüpft. Dann wohnen wir dem heiligen Gottesdienste bei, um da ein billig Gebet zu verrichten und wir bitten um den lieben Frieden,

Um Einigkeit und Glück und Sögn
Und in drei Jahren ein halb Dutzend Buebm danöbm.
Dås wårn rare Såchn
Und wenn a diamål a Madl drunter fållt,
Werd's der Braut å nix måchn.

Nach vollendetem Gottesdienst werden sie dem Priester noch einmal vorgestellt und die notwendigen Benediktionen gegeben,

Nebst einem heiligen Johannessögn,
Wobei miar ålle Bschåad tuen mögn,
Då trinken wir frei Gesundheit beiden Brautleuten,
Daß sie leben hie und dort
Und gelangen zur himmlischen Port.
Und es schlündet ein jeder in sein Håls;
In ein andern kånn man nit,
Sågt die ålte Mösin in Våls.

Nach vollendetem Gottesdienst ziehen wir mit allen eingelòdenen Hochzeitsgästen über die Gåssen und Stråßen zum „Bären“

Zu einem herrlichen Traktement oder Geleit,
Dås wird sein eine rechte Freud.
Bevor es vor- und aufgetragen wird, spricht Paulus zu den Korinthern:
Die feinen Weiber soll man khåltn, die unfeinen nimmer wintern,
Das Gewölbe ist voller Såchn,
Und in der Kuchl tuets kråchn;
Die Köchin, die kimmb' von Kardaun,
Und kochn werd sie, daß mar uns ålle derstaun,
Und die Kellnerin, die kimmb' von Theis,
Und einschänkn tuet sie üns schneeweiß.
Då wer'n sie üns auftrògn a Penne[1]) voll Suppn,
Då können mar ålle miteinånder a bisl einiguggn
Und ötliche Schinkn zun Vorössn
Uns aus der Schåle herauszutüen, dårauf werd sie jå nöt vergössn
Und an ötlane[2]) Grilln und Schwòbm
Wear mar å dazue hòbm.

---

[1]) Wagenkorb, meist aus Haselruten geflochten. [2]) etliche.

Knödl wearn sie uns kochn wia die Häusr
Und Spöck drein a's wia die Mäus,
Und siedn tüen sie s' üns im Radlsea,
Und die Madler sollten älle junger heiratn,
Denn die ältn frössn gearn die Fleah;
Und a Kraxl voll Kråpfn und an Wein von Theis,
Und die Buabm sollth älle junger heiratn,
Denn die åltn frössn älle die Läus.
Ållerhånd Wildprōt, schwärz und weiß,
Dreihundert Fleah, viertausnd Läus
Und dazua an' åltn Hennenkrògn,
Då können mar die Darm auf den Låast schlògn,
Handl und Kapäun,
Drei Görrn[1]) und vier Gsträun[2]),
Und dazua an älte Kuah,
Då öss mar üns älle genua:
Und då mar älle brav össn und trinkn,
Wenn sie an sölln Humor hòbm wie der Hochzeitslòder,
So låß mar uns gwiß nōt das Herz in die Housn sinkn.
Dem Bräutigåm, dem muaß i 's sògn, daß er's woll wåaß,
Daß er 's nöt mächt wia der Zåder-Wåst zu Gåas[3]).
Dear åt neun Weiber ghåt und åt sie älle neun derschlògn,
Zlöscht hòbm an treitausnd Engel in Himml getrògn.
Der Jungfer Braut, der mueß i 's sògn,
Daß sie 's wåaß, denn wenn sie nöt fein ist,
So nimmb' sie der Månn beim Krògn.
A söller Månn, der sein Weib nia tuet schlògn,
Soll man in keinem geweichtn Erdreich begròbm.
Ünser Herr Wirt und Gåstgeber wollte diese hochzeitliche Ehrentåfel auch mit Musikantn ziern;
Es kommen vierazwanzig Spielleut,
Dås wird sein a rechte Freud:
Söchs kemmen von Baiern und söchs kemmen von Schwòbm,
Då wear mar amål zwölfa hòbm;
Söchs kemmen von Pustertòl und söchs kemmen von — Steinhaus,
Dås mächt vierazwanzig aus.
Söchs kemmen mit Geign, und söchs kemmen mit Pfeifn,
Und söchs kemmen mit Dudlsäck, und söchs giehn begreifn.
Dös werd a Musig wearn!
Söchs bstöllt unser Herr Wirt und Gåstgeber und söchs bestöllt die Jungfer Braut,
Und söchs bestöllt der Schuelleahrer und söchs bestöllt der Bräutigåm,
Gònz gewiß kemmen vierazwanzig z'såmm.

Es bittet der Bräutigam mitsåmt der Jungfrau Braut, man wolle hier keine Entschuldigung vorwenden. Wie man beim Evangelium getån håt, daß viele sind zur Hochzeit gelåden, aber wenige erschienen, das wollen wir nicht hoffen, sondern in unserer so schlechten Einleitung getrost sein

Und euer Versprechen möcht ihr hältn,
Sunst möcht üns das Brautpåår erkåltn.

---

[1]) Mutterschaf. [2]) Kastraun („castratus"), kastrierter Widder, Schöps.
[3]) Gais, Ortschaft im Taufferertal.

Ůnser Herr Wirt und Gåstgeber
wird schon söchn, wås er uns
auftrògn wird,
Allerhånd Dickes und Lauteres und
Dicks,

Då wear mar gelenk zun tånzn a 's
wia die Füx.
Mit weißn und rotn Wein
Wöll mar den nächstn Dienstòg
ban Bärnwirt åll mitanånder fröhlich und lustig sein.

(F. Hoffmann [„Arnold von der Passer"] l. c.)

3. Kastellruth.

Gott der Allmächtige hat den unaussprechlich schönen Himmel geschaffen und mit vielen Millionen der schönsten Engel besetzt. Weil sich aber Luzifer voran unter jenen wider sein Erschaffer empörte und in aller Glorie und Macht sein wollte, so hatte der heilige Erzengel Michael auf Befehl Gottes den hoffärtigen Luzifer samt seinem Anhang aus dem hohen Himmel verworfen und auf ewig in den Abgrund der Hölle stürzen müssen. Die leeren Stellen der verworfenen Engel zu ersetzen, hat denn Gott den Adam erschaffen und aus der Rippe des Adam gemacht die Eva und ihm beigegeben zu einem ehelichen Weib. Da dies Sakrament Gott so angenehm und den ledigen Leuten so lieb ist, so hat der ehesüchtige Junggesell N. N., im Bande der Ehe erzeugter Sohn des N. N. beschlossen, sich mit der ehr- und tugendsamen Jungfrau N. N. zu verehelichen (usw. wie in der vorhin mitgeteilten „Hochzeitladung" aus dem Eisaktale), — — — — — — — darum bin ich als Hochzeitlòder vom Bräutigam aufgefordert hieher gekommen:

1. Ich lade höflich, froh und fein
Euch alle hier mitsammen
Zu dieser Hochzeitfeier ein,
In dieses Brautpaars Namen.

2. Beim A. allhier und dort beim B.
Für Braut- und Bräutgams Gäste
Bereitet das Frühsuppenmahl
An Speis und Trank das Beste.

3. Drauf helft beim Hochzeitamte Gott
Von ganzem Herzen bitten,
Daß er das Brautpaar stets mit Brot
Beglück und guten Sitten.

4. Wie wir sodann zum Hochzeitmahl
Das neue Paar begleiten,
So sollen Engel sie im Saal
Des Himmels aufwärts leiten.

5. Einladend steht das Brautpaar da
In schönstem Festtagskleide,
Nun sagt zu ihrem Bitten „Ja!"
Macht ihnen diese Freude!

Anm. Die einleitenden Worte hat diese Hochzeitladung mit der vorigen gemein.

(Durch Herrn Ludwig Prossliner in Kastellruth.)

4. Tauferer- und Ahrntal. — 1878.

„Gelobt sei Jesus Christus!“ das ist nicht so gemein,
Åber dås soll heut mein Vorspruch sein. —
Låßt enk öt das Züilosn vådriaßn,
I wer enk heunt mit Rödn und Reimen begrüaßn,
I bin öt rupfan, i bin öt harban,
Aber es håaßt wo ban Leutn, i bin la a Schneider va Barwan[1]);
I bin öt gråaß, i bin öt klåan,
Åber es soll an iedå mit sein Stånd zufrieden sein;
Denn Zufriedenheit isch a schönes Ziel,
Und in Himbl kemm bideutet viel,
Denn diese Welt ist nur a Jåmmertål
Und der Himmelsweg isch in Leutn viel zi schmål;
Drum reisen viel auf der weitn Stråß
Und hòbm zin Himbl kåan Reisepåß.
Kimb' åandå mit der liboral Eh,
Mitn Luthertum hin zu der Himmelstür,
Dò steht der heilige Petrus vür,
Dò måchn sie an höllischn Bund,
Dò geaht Leib und Seel zigrund.
Ietz kimm i's her va Wiesn,
Dös sad ålla höchgilobt und gipriesn;
Höchgilobt sei auch ich immerhin,
Weil i å la a Håazatlòder bin.
Dös werschd vielleicht nicht hòbm gherscht,
'aß zi Gåas a christliche Hoahzat werschd.
Dò håt si a Mådl biflissn
Und håt an Buabm saggrisch herbschissn;
Wår er öt oft åargirennt[2]),
Hött er das Mådl å nöt bikemm.
Die Braut isch a Mådl, sie isch mitterla schian;
Sie spielt an Kurakta, man kennts schun an giahn,
Sie isch weiß, kluig, töl,
Sie gfållt in Bräutigåm wöl;
I wer rödn öt kurschz oder lång,
Es wern zwåa Leut das heilige Sakrament der Eh empfång.
N. N. und N. N. dås zum ersten, zweiten und drittn,
Dò hilft kåa Rehrn und kåa Bittn;
Denn dieses Sakrament ist nicht so gering,
Daß åandå sei Seel allåan kånn in Himbl bring;
Denn ålles, wås ihnen Gott ånvertraut,
Isch der Weg zin Himbl gibaut.
Dò sollt ihr giahn, fòhrn oder reitn
Hin zin Wirscht und Brautleutn,
Dò werschd a Frúahsuppe sein,
Für an iadn a Glåsl Wein;
Hernòch wern mir enk bigleitn
Durch Wege und Stege, durch Gåssn und Stråßn
Hin zur St. Johanniskirche in Gåas,
Die an iadå Mensch selber wåaß;
Dò werschd das hochzeitliche Åmt zelebrierscht,
Wo der Herr Pfårrer die Brautleut kopilierscht.
Er kopilierscht sie in Liab und Leid,
Bis sie der Tod scheidt,
Nicht in Unfriedn und Zwång,
Denn dò daurscht ihnen die Ewigkeit vie(l) zi lång,
Hernòch gibt der Bräutigåm der Braut einen Ring;

[1]) Barbian, Ortschaft im unteren Eisaktale. [2]) herabgerannt.

Der Ring isch kuglrund wia die Welt,
Daß die Liabe soll nehmen kåan End af der Welt,
Die Liabe soll bleibm und a långs Lebm,
Dåmit ünser Herrgott in Himbl kånn gebm.
Hernòch werschd sie der Priester unter 's Meßbuech heißn,
Dò wern die Håahzatlòder kemm und wern enk an Johannissögn reichn.
Hernòch giahn mar zin Wisemånnwirscht und Gastgeber,
Der werschd låssn köchn a prächtiges Mòhl,
Åber er werschd si låssn zòhl:
Zin erstn werschd augitrågn a Suppe und a Bråtwurscht dåzüi,
Und, håt er gsåg', gunnt er åll Leutn ginüi;
Die Kuchlköll, håt er gsåg', sei voll Rüiß,
Dò werschd gikocht von Håahzatlòda a Kindismüis;
Nåa werschd augitrågn a Blente[1]),
Dò nimb' der åane Håahzatlòda in Kopf in båada Hänte,
Nåa kemm siebm Richt,
Drei sein laar und viara nicht,
Und du, wenn d' ban an Tischl sitzsch und ißsch nicht,
Bihilfschi di[2]) gòr nicht.
Nåa wern augitrågn söchs Måasn und siebn Finkn,
Und i, wenn i nöt loig, hòbm se mitanånda dreizehn Pòòr Schinkn;
Und wenn i la 's hålbe tui lüagn,
Wern die hålbis gibròtenen Vögl ban Fenstr außnfliagn.

A bisl an Schunkn, an Speck afn Kraut,
Den 's Essn vådroißt, isch a Tanzl dålaubt,
Dò wern die Madlan låchn,
Wenn die Spielleut schian aumåchn;
Wenn se nöt schian aumåchn mit ihnina Geign,
Spörr i sie ålla in a Hennsteign.
Dò werschd augitrågn a Bratl von an Fux
Und åans von an Kitz,
Und sovl, daß die Schmölze afn Oberbodn augnspritzt.
Die Turschtn[3]) sein gibåchn vom Feir,
Und die Küachl kimb' gòr va der Òtei[4]);
Die Kranzl[5]) va Grödn
Werschd a nöt zilöscht åan mitegèbm.
Hernòch werschd die Kellarin af die Göste denkn
Und werschd üns an güitn Wein inschenkn,
An råatn oder an blobm,
Gròd so wia ihn die Leut wöll hòbm,
Oder an weißn, er isch öt sauer und öt süaß,
Und i, bål i Strümpf und Schuach versoffn hån,
Hån i decht no zwåa Füaß.
Die Kellarin kimb' va Zillderschtòl,
Sie werschd åll Leutn wöhlfåll;
Sie schutzt si aus und ein,
Wås möglich kånn sein.
Die Kòchin kimb' va Kiens
Und Mådl isch 's gòr a schians,
's Feier håt se untern Herschd

---

[1]) Speise aus Buchweizenmehl. [2]) behilfst du dich. [3]) Torten (die). [4]) Abtei, — spöttische Nachahmung, wie die Ladiner „Abtei“ (Ort im Ennebergschen) deutsch aussprechen. [5]) ein Gebäck in Kranzform.

Und Schüssl und Håfn obndrau umgikehrscht,
Kochn tüit se hoier no viel bösser a's wia ferscht,
Knödl zi kochn, braucht se gòr kåa Feier;
Sie låt's la a so mottn,
Kam håt se 's erschte ingimåcht, isch's åndre schun gsotn.
Dò gidenkt se a tia[1]) åander in sein Sint,
A sölla Köchin möcht i å schun gschwind,
Åber a tia ban åan isch 's zi spòt,
Wenn åandå amehr[2]) a feina Köchin håt.
Hernòch werschd's no Hendlan gèbm.
Wenn der Wirscht kimb' und werschd mit üns Råatige òᵇlögn,
Dò müaßn ma in Wirscht hunderscht-åchtzig Neukreuzer gèbm;
In Weiberleutn tüit a's um a Klåanigkat Geld,
Wenn se nöt viel törf'n zi zòhl, sein se viel lustigar af der Welt;
Die Mådlan kånn i nöt a sö löbm,
Man herscht schun, wås se måchn für Pröbm,
Denn sie sein sovl gscheid
Und binützn die Gilögnheit
Und hòbm fåst ålla åan Sint,
Und heiratn tüit la dö nöt, dö kåan Buibm bikimb';
Und wenn se å no narrisch wern,
Tian se nicht as wia die Gåssn au und òᵇrehrn,
Oder giahn,
Weil se ålla gearn heiratn tian.
I müiß mein Rödn bschliaßn,
Sischt möcht enk 's Zuilosn vådriaßn.
Glòdn sein ålla in Haus, außern Haus,
Werschd niemad ginumm aus,
Baur und Bäurin, Knecht und Diarn, Töchter und Suhn,
Und wenn sischt niemad geaht, låf i å no davon.
Dåher möcht i gearn wissn, wieviel an die Håazat giahn,
Åans, zwåa oder drei,
Dåmit der Håndl richtig sei,
Dåmit i's in Wirscht kånn låssn teligraphiern,
Dåmit er mi nöt låt schmiarn;
Dò tåt i mi decht schåm,
Wenn i mit mein Håazatlòdn no Schmitze[3]) bikåm,
Schreib mi Johann Mair
Hån kåa Henn und kåane Eir,
A tiamò[4]) schreib i mi Jakob Mandlkern,
Iß und trink und zòhl öt gern.
Pax vobis! Buich zui,
Und in Himbl zi kemm gibts no Gfòhrna ginui:
Ågnwärts[5]) die Ferschn dåfrern
Und augnwärts[6]) die Nåsn våbrenn,
Nåa wern se erst 's heilige Sakrament der Ehe dåkenn.

Anm. Der erste Teil dieser „Hochzeitladung" hat manchen Reim mit der Hochzeitladung Nr. 1 gemeinsam.

(Durch die Herren Dr. Jak. Erlacher, Arzt in Sand in Taufers und Alf. Seeber, Lehrer in Luttach.) — Mundart des Tauferertales.

---

[1]) manchmal. [2]) zuvor. [3]) Schläge (mit der Rute oder Geißel).
[4]) manchmal. [5]) herabwärts. [6]) heraufwärts (aufherwärts).

5. Taufserertal und Ahrntal.

An güitn Tòg, güite Zeit,
Grüaß enk Gott, meine liebm Leut!
Dös werschds dåwårtn, was mir zwåa wöll,
Man kennt üns jå und ünsere gånze Stöll.
As hòbm die vordere Wochn
Zwåa lödige Personen 's Heiratn våsproch'n;
's Lödigsein håt se å vådrossn,
Und wer die sein, dös tüi i enk sògn,
Daß ös öt törft nåchzifrògn:
N. N. und N. N.
Sie schickn üns her und låssn enk grüaßn und sògn,
Wås sich mit ihnen ietz håt züigitrògn:
Sie hòbm sich våsprochn
Schun vor mehriren Wochn
Und sein schun våkündt,
Soviel man vånimb'.
Zin erstn, zin zweitn und auch zin drittn,
Dò hilft kåa Rehrn und kåa Bittn.
In künftign Örschta[1]) dò tüits den Tusch,
Dò solln mir einlòdn ålle Mådlen und Bursch;
Die Mander zi Zeugn und Beistånd zi leistn,
Die Buabm zi schiaßn und für die Braut
Öfters zi juhzn und tånzn beim Kraut,
Die Mådlan zur Zierde und tretn den Spitz,
Die Weiber zin Betn, sunst freila zi nix.
Am künftign Örschta dò sollt ihr dåschein,
Seid ihr groß oder klein,
Her va Pfitsch oder Rein,
Dò wird die Håazat sein.
Ihr müßt erschein um neun in der Früah,
Dò bringt üns åan's a bisl Biar,
Oder vielleicht an Löffl voll Wein,
Nåa werschd die Früahsuppe beisåmmen sein.
Wo mir die Früahsuppe hòbm,
Müiß i selber erst frògn;
Wòhrscheinlich beim Wisemånnwirscht in Gåas,
Soviel i wåaß.
Hernòch werschd's in der Kirch zusåmmenläutn,
Und in diese wolln mir die Brautleut bigleitn;
Dò kommt ein hochgeweihter Priester herbei,
Der wird sie bindn mit einem verborgenen Bånd
Und ihnen erteilen den heiligen Ehestånd,
Dåmit sie im Ehestånd leben in Liab und Leid,
Bis sie der Tod scheidt.
Hernòch gibt der Bräutigåm der Braut einen Ring;
Der Ring ist kugelrund wie die Welt,
Denn die Liab soll nehmen kein End auf der Welt.
Hernòch wird ein Ambt zelebriert,
Wie 's bei Hochzeitn gebührt;
Båld 's Åmbt isch vorbei, wird ein Lied gsungen
Und öt glei von der Kirche gsprungen.
Isch dånn åll's in der Kirche vorbei,
Dånn mächt enk zin Wisemån glei!
Der håt gsåg', er werschd låssn kochn a prächtigis Mòhl,

---

[1]) Dienstag.

Aber er werschd si låssn 18 Kreuzer zòhl;
Dò wersch augitrògn an Essig, a Sålz
Und a Butterschmålz,
Und Pfeffå müiß å sein
Und a hålbe Yhrn Wein,
A Suppe und a Müis,
Såmb' a Pfånn und Rüiss.
Dös törft öt zi dåhungern,
Das Fleisch kimb' von Ungern,
Die Krapflan und Würstlan,
Die Mäuslan [1]) und Türschtlan [2])
Kemmen von der Türkei,
Bikimb' an iader zwåa oder drei.
Der Wein kimb' va Schabis,
Wenn 's wòhr isch, nåa glåb i 's;
Der Kåbis zin Kraut
Wersch ersch morg'n gibaut.
Wås sischt no werschd kemm,
Dås kånn i nöt nenn;
Man håt mir 's öt g'schriebm,
Drum isch mir's öt bliebm.
I måch den Schluß
Mit an herzlichen Gruß
Von den Brautpersonen,
Und kommt in Gottes Nåmen!

(Durch Herrn Dr. J. Erlacher, prakt. Arzt in Sand in Taufers und Herrn Alf. Seeber, Lehrer in Luttach.) — Mundart des Tauferertales.

---

[1]) Art Mehlspeise. [2]) Törtchen.

6. Tauferertal. Ahrntal.

Tüet von mir lei niemad dåschröckn,
Mi tüen die Leut a so umanånderschickn.
Dös werschd's schun wissn,
Daß wieder amòl an Nòrr håt in Ruggn gibissn;
Dös Ruggnbeißn isch å ka güits Ding, weil sich's sovl tüit füagn,
Weil åans allåan sovl hårscht die Hånd übern Ruggn kånn auhebiagn.
O, die Leut wern schun wissn und empfinn,
Wås das Heiratn isch für a Ding!
Es vågeaht und vådirb',
Weil an iadr Mensch stirb',
Und das Heiratn ållzeit no wiedr kimb'.
Weil die Welt öt lei òᵇbricht,
Wåaß niemad nicht,
Wen zerst 's Sterbm oder Heiratn trifft.
Ein frischer Junggsöll
Wird ietz ein Heiratn ånstöll,
Und den Stånd auch nöt mehr wöll.
A Schòd um den Stånd,
Åber er kimb' immer außer ba der Wånd.
Er håt sich ietz zur Ehe entschlossn,
Dås Lödigsein håt ihn hoier vådrossn;
Es nutzt kåan Òᵇwehrn oder kåan Bittn
An Sunntåg håaßt es schun zin drittn.
Und wås i mir hån gilåt sògn,
Will er a liaber den Ehstånd hòbm.
Åber der Ehstånd wird auch hochherrlich geschätzt,
Weil ihn Gott selbst håt zin Sakrament eingisetzt.
Es isch kein Stånd auf Erden so gering,
Wo man nicht seine Seele in'n Himbl kånn bring;
Es geht von ålln Ständen zin Himbl die Tür,
Wer sein Stånd recht håltet, geht giwiß öt irr.

Ietz müiß i enk bittn und frògn
Und recht freundlich an die Håahzat lòdn;
In Haus und af der Weit
Lòdn tüi i ålla heut,
An Stòdl und in Ståll — sògn tüi is überåll —
Jung oder Ålt, Gråaß odr klåan,
Dåmit i enk ålla måan,
Dåmit i 's ålln recht sòg,
Af den hochzeitlichen Ehrentòg,
Dåmit dös es ålla recht våsteaht
Und in künftign Örschta ålla af die Håahzat geaht.
Den Bräutigåm werschd as schun kenn,
Man håaßt ihn den N. N. und die Braut N. N.
Dös wår a Mådl zin Liabhòbm,
Wenn i se kannt brauchn, tåt se mer woll fufzigmål jò sògn.
Sie tüit ållzat a bisl låchn,
Und ietz låßt sie ihr a noies Brustig[1]) måchn.
Dös tüit ållzat schimmern und fehrn — a's wia die Stern am Firmament,
Dös Mådl, hån i Sorge, håt den Büibm schun långå gikennt.
Ietz müiß i enk no åndeut'n
A zwåa, drei Punkt von den Brautleut'n:
Zin erstn sollt dös enk um 8 Uhr beim N. N. einfindn,
Daß wir den Brautleuten oder dem Geistlichen eppar öt die Gåll ånzündn,
Zin zweitn wird das Hochzeitsåmt um 10 Uhr sein,
Die Jungfrauen sollen mit den Kränzen erschein,
Eppar öt lei mit den Kåppn, und die Junggsöll
Solln auch ein lustiges Lebm einstöll.
Die Ehegemòhl —
Erschein'n nåch der Zòhl,
Weiber und Månn,
Wie es sein kånn.
Zin drittn
Låssn die Hochzeitleut bittn,
Sie zi begleitn über Gåssn und Stråßn zin lobwürdigen Gotteshaus der N. N.-Kirche, ålldort hinein,
Wo die Vermählung wird sein.
Då måcht der Priestr ein unauflösliches Bånd,
Und der Bräutigåm steckt der Braut an Ring in die Hånd,
Der ist dick und weit,
Daß er zusåmmenhebt Lieb und Leid,
Lust und Freud,
Trüebsål und Traurigkeit.
Wenn er åber dåbricht,
So ist der gånze Håndl wiedr nicht.
Während dem Hochzeitsåmt soll man frei bittn und betn,
Denn ban Heiratn håts viel vanneatn,
Und das Betn isch ållweil schun güit,
Bsunders, wenn man heiratn tüit;
Denn selm, wenns oft öppas håt goltn,
Håt man die Leut bål am liabistn ausgiricht und gscholtn,
Ban Sterbm håt man åans oft schun gilobt,
Bål 's åber dåzüi isch kemm,
Håt decht wiedr niemand gitobt,
Weil si an iadå håt gforchtn vor der Stråfe bei Gott.
Nåch dem Hochzeitsåmt wird man sie hinbigleitn zin Åltår,
Wo der hochwürdige Priester wår,
Dort wird ihnen die notwendige Dixion (Benediktion) gigèbm
Und der geweihte Johannissögn,
Wo wir auch ålle Bescheid tun mögn,
Zin Zeichn, wia Jesus Christus so wunderlich gehåndelt,

[1]) Brustlatz, Mieder.

Sechs steinerne Krüege voll Wåsser
in den bestn Wein våwåndelt;
Aber mit den Gspaß tüan an die
Wirschte ållzeit auslåchn,
Sie sògn, dös Wunder können sie
å måchn;
Åber sie könn lei Wåsser in den
Wein giaßn,
Dò måan se schun, sie hòbm an
natursüaßn;
Aber mir isch es gleich, i tüi ihn nicht
harschter dåtrinkn oder dåbeißn,
Er tüit an hålt öt a so umanåndåreißn,
Es ist einthålben schun güit,
Wenn er an öt a so ummerreißn tüit;
Denn in Winter isch es vie(l) zi kålt,
Wenn man ållweil a so in Schnea
einifållt.
I hån ihn schun våsüicht und pro-
bierscht,
Hån hålt auch den Sinn nicht ver-
irrscht.
Nåch dem Gottesdienst wollen wir
wieder weiter schreiten
Und die Brautpersonen aus der
Kirche begleiten
Hin zin Wirscht und Gåstgeber an
der Sunnseitn.
Dorscht werschd ein Mòhl,
Åber er låt si schun zòhl;
Er håt schun an Ochsn glåt schlågn,
Daß fünfazwanzg die Horn hòbm
gitrågn,
Und an ålte Küi,
Zi koidn[1]) bikemm mer ålle ginüi.
Zin Ånfång kimb' a Suppn,
Dò sein Bråtwürst und Bröcke drein,
Åls wie es oft in an Strickemåcher
sein Rånze tüit sein;
Dò kånn an iadå åan-zwåa-drei
Löffel voll essn und våzehrn,
Åber tüet enk öppar öt sell dådenkn,
daß öt mehr werschd kemm.
Wås no werschd kemm, tüi i å selber
öt wissn.
Der Håbich håt å viel Henn då-
rissn,
Mittelt in Mòhl kimb' a Speck und
a Kraut,
Dò isch an iadn a Tanzl dålaub'.
Knödl köcht ma nöt lei a bissl,
Söchsedreißig in an iadå Schüssl.
Die Kellarin werschd si schun amerst
låssn bålbiern,
Sischt möcht se ban Auftrògn die
Håar våliern.
Die Köchin kimb' her gòr va Preußn,
Kochn kånn se schun, weil se sovl
weit her tüit reisn;
Kochn kånn se schun, daß man 's
nia a sö håt ghearscht,
Das Feier untern Herschd und die
Hafn umgikeahrscht,
Die Schüssl kåan Bodn,
Ålls glab's, kåan Tåal isch dålogn.
Åber die Kellarin dia schutzt [2]) si
aus und ein,
Weil se sovl weit her tüit sein.
Sie spring' und schleunt si, wås se
dåtüit
Und isch an iadn Menschn güit;
Sie bring' ållerhånd Wildis und
Kapåun
Und gånz gibråtina Gstråun[3]),
Zlöscht bring' se no a Bratl von
an jungen Schwein,
Aber dånn werschd es båld zin Gòr-
wern sein.
I müiß enk sell sògn,
Es soll an iadå a wolta Briaftasche
mit sich trògn,
Dås Mòhl werschd sein an Guldn,
zechn Kreuzer und åcht Vierå,
Zòhln müiß der Baur wia der Hånd-
tierå,
Der Knecht wia die Diern,

[1]) käuen. [2]) sich durch einen Schwung in schnelle Bewegung bringen. [3]) Schöps, kastrierter Hammel.

An Guldn zechn Kreuzer müiß an iades spendiern.
Von Spielleutn werschd's enk hålt å no wundrn:
Söchs kemmen von Ungern
Und söchs va Virgen,
Dö måchn a Musig, a'ß wenn se wöllltn a Kåtze dåwürgn,
Dånn kemmen söchs va Båarn und söchs van Irrnhaus,
Dös måcht vierezwanzig aus.
Dò werschd die Kellarin schun af üns gidenkn
Und werschd üns an güitn Wein einschenkn,
An weißn, an råatn und an blobm,
Gròd wia mer ihn wölln hòbm.
Er isch ållersüaß und kadent(patent?),
Daß er frei zwischen den Zeachn außåbrennt.
Ålso mithin wer i mein Redn schliaßn,
Sischt möcht's enk å bål vådriaßn.
Von an so låppatn Dåzöhl und Sògn,
I hatt 's enk weiter öt übl, wenn dös mi tåt ba då Tür außenjògn.
Wenn i in åan oder åndern Stuck zi viel hån girödt,
Tüet mir 's lei nöt übl aufnehm
Und låts heunt wiedå in Vågessenheit kemm.
Und wås i Fahler mit mein Redn hån gimåcht,
Man håt woll öfter an sölchn låppatn Mensch ausgilåcht.
Bål i forscht bin, mög' ös mi schun frei auslåchn,
Wenn dös mier lei tüet sògn, wia viel i terf Striche måchn;
Sischt, wenn i sell öt wåaß zi sògn,
Nimmt mi der Wirscht ban Krògn;
An Krògn hån i sovl an lång,
A's wenn i vierschzehn Tòg wår af åana Gåttersäuln gihòng.

(Mitgeteilt von Herrn Dr. Jak. Erlacher, Arzt in Sand in Taufers.)

7. Tauferertal — Ahrntal.

Grüaß enk Gott, liabe Freunde und Nåchbårsleut!
Ich håbe euch zu erzählen und zu sågen heut;
Ich bitt euch, tut mich gråd anhörn,
Wås ich euch erzähl, wird ålles wåhr wern.
I bin gliedig und glenk
Und ålles voll Schwänk,
Tüet la frei losn
In Kittl und Hosn,
Die Gråaßn und Klåan,
Damit i enk ålla måan.

Neulich in N. håt der N. zu der N. gsåg':
„Bål no amål Fòsnåcht tüit kemm,
Wer i di nehm."
Sie sein freila schun ba Zeitn,
Wia i her von'n Leutn,
In Wiedn zin Pfårra girennt,
Und der Pfårra håt se freila gschwind
Af der Kånzl våkündt;
Åber dös Ding låt si öt schleun,
Es müiß zwåa- oder dreimål sein.
Den künftign Örschta, dò tüits hålt den Tusch,
Af sebm sött i hålt einlòdn die Mådlan und die Bursch,
Die Mander und die Weiber, die brauchts gòr am meistn,
Die Mander zi Zeugn und Beistånd zi leistn,
Zi füahrn den Bräutigåm, zi füahrn die Braut,
Und die Büibm zin Schiaßn ban Speck und ban Kraut,
Die Mådlan zin Tånzn und zin betretn den Spitz,

Die Weiber zin Betn um Glück af der Grütz[1]).
An Örschta um Neun
Soll mar ålla dåschein,
Beim N. wird die Frühsuppe sein,
Dånn müssen wir uns vorbereiten,
Das Påår zu begleiten,
In die Kirche zum heiligen N. hinein,
Wo ein Hochåmt wird sein.
Der Priester wird binden das ehliche Bånd.
Dò werden sie reichen einånder die Hånd;
Und ist in der Kirche ålles vorbei,
So måchen wir uns zum N.-Wirt wieder glei.
Der Wirscht håts frisch gwåg'
Und håts an iadn gsåg',
Wås die gånze Wöche isch zi tüan:
„Knecht, tüi 's recht ångreif'n,
Beil und Mösser schleifn,
Denn dås Ding müiß schleunig vorwärschts giahn!
Die gråaße Diarn
Soll gschwind einrüahrn,
Und die Klåane holt van Kellder 's Kraut,
Åane rüahr die Kübl,
An åndre spüalt die Tribl;
Und wenn dös es öt dåtüet,
So schickt um die Braut.
Köchin, tüa di richtn
Mit deine Küachlgschichtn,
Låß die Hafn flickn und n Schurschz!
Kellarin, tüe di ziern,
Låß di glei bålbiern,
Tüe 's den åndern Gitschman[2]) gròd zin Trutz!"
Es isch no nö gòr,
Und es isch richtig wòhr,
Wås für Köchinnen wern,
Sòg i enk recht gern:

Die Andl von Ofas[3])
Dö kånn ålm öppas,
Wås an åndre nöt wåaß;
Die Ursche va Leitn
Döi kennt schun va weitn,
Ob die Suppe isch kålt oder håaß;
Die Seffe va Lòidn[4])
Diesell kånns Mògn nojden[5]),
Hån i oft schun gsåg', 's isch völlig aus;
Und die Plåtterbarbe —
Sell isch gòr a harbe,
Sie verrichtet si gòr ninderech drinn oder drauß.
Zi der hintern Füll
Isch die Hörndle Cill,
Und zin Blattltreibm isch di Lies,
Müis zi rüahrn
Und untre zi schüarn,
Isch die Hundsmariand va Gsies.
Dò setzt enk fein frisch
Enker zwölf af an Tisch,
Dågreift Messr und Gåbl,
Dåmit mer mögn schnåbl!
Dò werdn sie autrògn ållerhånd Speisen, i kånn se gòr öt nenn
Und wer se nia gsöchn håt, werschd se nöt kenn.
Gòr bsundara Schnapplan
Von Hüahndlan und Haplan,[6])
Und a Suppn und a Müis
Und a Pfånne voll Rüiß.
Der Tåag isch giriebm,
Åls wenn's åcha hätt gschniebm,
Und die Suppe isch håaß,
Daß i's nie a so wåaß.
Ållerhånd Schinkn,
Von Schneggn und Finkn,
Bekimb' an iadr a Pòòr
Såmt Haut und Hòòr.
Der Wein kimb' va Schabis,
Wenns wòhr isch, nåa glåb is,

---

[1]) kleines Bauernanwesen (auch steiniges Ackerfeld) [2]) die Mädchen. [3]) Evas. [4]) Lajen. [5]) stampfen, pulverisieren. [6]) Schafen.

Der Kåbis zin Kraut
Werschd morgn gibaut.
Dås, wås mar ålls essn,
Dös werdn sie indessn
Glei teligraphiern
Und in Wian dischgariern.
Åber dånn kimb's afs Zòhl,
Håt an iedå die Wòhl:
Gib' man Schmålz oder Schottn
Oder gòr Bangganotn;
Der Wirscht isch öt håaggl,
Dös håt er schun gsåg',
Wenn's lei an Guldn zechn Kreuzer austråg'.
Die klinglate Münze wår 's böschte, wåasch woll,
Åber die isch nimmer Mod in Tirol.
Dånn seid la recht lustig,
Dann mächt's enk brav durstig,
Der Wirscht der siecht's gern,
Wenn die Gschirr laare wern;
Dånn kånn si an iader um an Unterhålting schaugn,
Wie es si zi sein Züiständ tüit taugn.
Dånn kånn man juhzn und sing
Und hupfn und spring
Und låchn ginüi,
Bis üns die Augn fålln züi.
Dò müaß mer freila wöll in Åcht nehm,
Daß mer öt in die Polizeistunde kemm.
Die Spielleut sein dò,
Sie sein kemm vor an Jòhr,
Då Hundshüater Maxl
Und då Sepp mit sein Kraxl,
Då Tusch von Låbis
Und då Sepp mit sein Schmiß,
Då Bibili-Veidl
Und då Teissharsi-Keidl;
Der kimb' über 's Joch
Mit sein Guggeleloch;
Die juhzete Andl
Die tüit Pfeifn handl,
Sie mächt üns åans au,
Wenn mer tånzn wöll drau.
Zwåa kemm mit Gaigloggn
Und zwåa mit Fòsnåchtstoggn [1]),
Und i mit mein Steckn wer in Takt dåzüi schlògn.
Ietz wiederhole i noch zum Schluß
Von Brautleutn den schian Gruaß,
Mit der Bitte, von mir Håazatlòder die Einlådung anzinehm
Und hält an künftign Örschta an die Hochzeit zi kemm.

(Durch Herrn Dr. J. Erlacher, prakt. Arzt in Sand in Taufers.)

[1]) Faschingspuppe, Maske.

8. Taufenertal — Ahrntal.

Vielgeliebte Freunde, willkumm!
Dös werschd vielleicht schun wissn, warum.
Es hòbm zwåa Leut heiratn wolln, er ist der Bräutigåm und sie die Braut
Und selber zi gian hòbm se si nit gitraut.
Zum heiligen Sakrament der Ehe haben sich entschlossen: N. N. und N. N. Diese zwei Hauptpersonen lassen bitten, auf den nächstkünftigen Dienstag zu einem Hochzeitståg, alsdann kommt man zu der Brautbehausung um ein kleines Frühstück:
Ein Löffl voll Suppn und ein schwårschzer Kråpfn und ein Glasl Wein,
Dånn wird woll ålles beinånder sein.

Nåcher tâtn se bittn, daß mier se tâtn bigleitn über âlle Wege und Tritt,
Aber hint lâssn solln mier se baleibe nit.
Wir wollen sie führen zu dem göttlichen Gotteshaus N. dort hinein,
Wo die Vermählung wird sein.
Dò wird er se mâchn
Zi schimpfn und zi lâchn,
Daß er ihnen den Willen tuit mâchn.
Dânn werden wir sie führen vor den Hochaltâr,
Wo der Herrgott selbst zugegen wâr.
Dò tritt ein gottgeweihter Priester her,
Der wird ihnen geben das Geleit,
Bis sie Gott Vâter wieder voneinânderscheidt.
Dò wern se einânder die Hând röckn,
Und er ihr den Machlring an den Finger stöckn,
Er wird sein viel zi ring und viel ziweit,
Aber zsammhöbm, bis sie der Tâad scheidt,
Nicht bis man Roggn oder Wâazen schneidt,
Oder Holz treib',
Oder wie's die Leut sunst güit mein,
Sondern bis sie Gott, der himmlische Vâter, wieder voneinânder teilt.
Vielgeliebte Freund! Ihr müßt mir noch eins hörn:
Es wird für diese zwei heut ein Amt wern,
Dânn wird es frisch außerklenkn,
Dò müiß man fleißig betn und Gott dâs Opfer schenkn:
Zin erstn müiß man betn,
Daß sie den Ehstând recht ântretn;
Zin zweiten müassen wir bittn,
Daß sie Gott vor âllem Unglück tüit behüetn,
Zin drittn bittn wir zugleich um lânges Leben und um Gottes Segen.
'bâl es zi Kirchn âlles vür isch, wird man ihnen geben den Johannissegen,
Dârân isch viel gelegen.
Dânn führt man sie zur Kirche hinaus
In das N. N. Wirtshaus.
Dò wird eine Hochzeit gehâlten, wie es ein jeder Mensch hâben will.
Augitrâgn wird nach Genüagn,
Bis sich recht die Tische biagn.
Zin erstn kommt Suppe und Wurst,
Dâs mâcht recht Appetit und Durst;
Dârauf trinkt man ein Glâs Wein,
Dâs wird das beste sein.
Zin zweitn kommt das Fleisch von einem Rind
Und drauf die saure Suppe gschwind;
Zin drittn Fleisch ginüi
Von einer hundertjâhrign Küih;
Zin viertn kimb' der Kölberskopf samt den Hirn,
Wie einem iedn tüit gebührn;
Zin fünftn kimb' das Kraut und der Speck,
Dò giahn die Leut zin Tânze weck;
Âber bâl se getânzt hòbm, kemm die kurschzn Krâpfn zsâmmt n Mògn,
'bâl la mehr wienig sein tüit, tüen se ândre nòcher trògn.
Zin sechstn kimb' dâs Bratl zsâmmt die Rippn,
Dò hòbm die Leut schun voll die Krippn;
Dâs Bratl isch nicht gòr unfein,
Dâs Kalbl werschd siebm Jòhr âlt sein.
Aan Tâal tüen se siadn, âan Tâal tüan se bròtn,
Dös âane werschd woll giròtn.
Zin siebtn kimb' der Turschtn in a Schüßl
Und ândrs Zoig a bisl.
Dâ Butter isch va Rahm, den tüit man essn,
Das ândre trâg' man in Kindern hâam um an Kreuzer,

Und etliche Bråasn [1])
Kånn i den Leutn schun våhåaßn,
A Hörndl und a Kranzl [2]),
Hernòch hòbm mer a Tanzl.
Zin åchtn, dås isch nöt zin essn, dås isch zin bitråchtn,
Dò kimb' der Wirscht mit an Taller
Und mącht Ziffern uhnan Fahler;
Dò isch —fl—kr zi zòhl
Und kåan åndare Wòhl.
'bål das Håahzatsmòhl isch vür,
Dò påssn schun die Spielleut in der Tür;
Dò könn die heunt tånzn oder kårschtn,
Oder åndern Geschäften auwårschtn.
Ietz röd i erst fålsch oder schlecht,
Åber kemmen tüats schun decht recht.
Ietz wöll må die Rödn schliaßn,
Sischt kannt enk das Züihearn vrdriaßn.
Er isch jå gånz jung und i bin zi dumm,
Ietz sein zwåa sölche Nårrn zsåmmkumm.
Ietz tåtn mier bittn so hübsch und so fein,
Wenn es enker güiter Wille tåt sein

(Dr. Jak. Erlacher, prakt. Arzt in Sand in Taufers.)

---

[1]) Brosamen. [2]) „Hörndl", „Kranzl" Bezeichnungen für volksübliche Gebäckarten.

9. Bruneck.

Grüß euch Gott mit Herz und Mund!
Ich hoff euch alle frisch und gesund,
Auch weit und breit
In Frohsinn und Zufriedenheit.
Auch mir sind guiter Ding,
Euch diese frohe Botschaft zu verkünn.
Euch herzlich zu grüßen
Vom Kopf zu den Füßen,
Sind wir hergesandt,
Euch zu machen bekannt,
Daß sich hat versprochen
Die vorige Wochen
Ein neues junges Paar,
Hinzutreten zum Altar.
Sie lassen euch verkünden,
Daß sie sich verbinden.
Dös Ding geaht recht gischwind
Und sie sein schun våkündt.
Zwåamål ist's gschöichn
Und 's drittemål geahts aus,
Dös werdts lei schun söichn,
Dò mącht kåa Mensch mehr öppas aus.
Der Bräutigåm håaßt N. N., er ist enk guit bikånnt
Und N. N. wird die Braut genånnt.
I hòn gsöichn dös Ding und i wåaß es ginui.
I lüng gòr kåan åanzigis Wort öt dåzui.
Wir hòbm hålt a Gedächtnis, es isch lei a Pråcht
Und i wåaß es, as wenn 's gschöichn wår gestern die Nåcht.
Miar müeßn dös Ding no weiter dåzöhl,
Die Brautleut, döi wölln an Fösttòg ånstöll.
Dåzui isch der künftige Örschta bestimmt,
Wo es in der Früeh gschwind den Anfång nimmt.
Der Bräutigåm hat sich zin Heiratn entschlossn,
Der lödige Stònd håt ihn sovl vådrossn

Und weil mir öt ungern plauschn und dischgiriarn,
Müaßn mir die Leut a wian recht kommidiarn.
Der Adam im Paradies, wia 's a jeder Mensch wåaß,
Er håt's å nöt allåanig derlittn,
Er håt ünsern Hearn gebittn,
Bis er 'n håt a Ripp außergschnittn.
Unser Herrgott isch a rarer Månn, er kånn ålle Ding,
Er kånn van an Feichtnbam lärchene Tschurtschen bring,
Und von a Manderrippn
Måcht er die rarigste Weiberkrippn,
Dös Ding hòbm die Leut ungfòng zi derfrògn,
Und iatz möcht an iada a sölla Weibile hòbm.
Aber måncher, måan i, wur 's nöt wölln dåleidn,
Wenn man ihm deswegn müaßt a Ripp außerschneidn.
Der Bräutigåm håt so schian dischgiriart,
Bis er akrat die Braut håt undåfüahrt.
Üns håt der Bräutigåm ungstöllt umanånder zi spring,
Daß mir solltn a hundert Tische voll Leute zsòmmbring
Und sell derf i nöt vågessn zi sògn:
Bei der Früehsupp werschd sein a Lackl Wein und a Bröckl Fleisch
Und von a Pfutschkinig[1]) das Ingereisch[2]).
Der Bräutigåm wersch kemm zi rechtn Zeit,
'bål man den Handtierern zin Formas[3]) schreit.
Die Brautfüehrer kemm vò der Nåchbårschåft Grödn,
Dö wearn ban an iada Klause wöll rödn.
Die erste Klause måcht der Herr von Cyriak,
Der Welsberger Dokter leicht ihm sein Frack.
Ålsdann wern mir die Brautleut hinfüehrn in die Kirche, in die heilige Stådt,
Wo ünser Hear selber sein Aufenthålt håt,
Ålsdånn wollen wir bittn und beten
Für die zwei Brautpersonen, die in den Ehestånd treten.
Ålsdånn wird der Priester Johannissöign weichn
Und den Brautleuten das Buch zum Kusse dårreichn.
Dò derf mer freila nöt zi dånkn vågessn,
Wås ünser Herrgott zu Kana fra liaber Mensch ist giwesn,
Wie er håt die Gäste so lieblich behåndlt,
Wie er ihnen håt Wåsser in Wein våwåndelt.
Der Johannis Söign, der dò übrig bleibt,
Der wird unter die ånderen Hochzeitsgäste verteilt;
Den müeßn mir gottselig genießn
Und recht kluig übern Håls òchngiaßn[4]),
Daß er lustig òchnrinnt,
Und daß man ihn gwòhrnt gischwind.
Ålsdånn giahn mir von der Kirche hinaus
Und hin zin Wirscht in sein Haus.
Die Wirschtin steht schun långe in Pflichten,
Sie werschd schun gwiß ålles guit richtn.

[1]) Zaunkönig. [2]) Eingeweide. [3]) Frühstück, auch Vormittagjause.
[4]) hinab (abhin) gießen.

Die Kuchlarin håt å schiach gilärmt und gipurstn,
Daß sie muiß früeh und spôt Tåag well[1]) zi di Turschtn;
Die Feldarin will gôr nimmar bleibm,
Die sell håt Blôtern bikemm von Blattlan treibm;
Die Gitsch håt å gsåg', dös isch a schiache Müeh,
An söllan Ummuiß gidenkt sie ihrn Lebtôg nie,
Daß man 's gôr unmügla kånn dåtüan,
Man måanet woll, å gischickt in- und auszigiahn.
Und kâm, daß mir 's mit kochn a bisl dåtüan,
Wersch nôcher 's Brautmahlele å umgiahn.
Grôd gestern sein mir beim Wirscht giwesn zin Jausn in der Früah,
Dô håt er glei ungfông': „Mörkt lei brav zui,
Wås i hôn in mein Haus,
Dös trôg i ihn ålles fein auf."
Der Wirscht håt gsôgt, er werscht brauchn diese Wochn
Schiar a fuchzig Zentn Fleisch zi våkochn,
Söchs gibåazte Eselsköpf
Und vier Zentn Steirerkröpf.
Ietz wern mir no dåzöhl,
Wås ålles werscht kemm;
Mir wern üns schun recht tamisch zisåmmennehm:
Erstl werscht kemm a Suppe, brennhåaß afn Tisch,
Tüat la frei blôsn und låß sie nöt zi lång stiahn,
Daß mir 's bis af die Nåcht gegen neun ålls dåtüan.
Ietz kimb' schun wieder wås ånders dåher,
Jå, schöpft lei brav zui, 's kimb' ålleweil mehr,
Und wie viel i hôn ghearscht, kimb' a Wurst volla Schwåaß[2]),
Sie isch af der Eisnbåhn kemm, wia i wåaß.
Die Köchin Mariandl håt håamlich zi mir giság':
„I wåaß mir öt zi helfn, i bin völlig våzåg',
Bring' lei Haufn Leut, ålle Tisch voll,
Sust wåaß i schiar öt, wås i unfången soll."
Es gib' Knödl, es gib' Blente, es gib' Kraut, es gib' Ruibm,
Es gib' Mandl und Zwöibm, Gitschn und Buibm,
Und Muis ist å vå gestern gilåapits ginui,
Dös fållt ålls in a Loch zin åndern dåzui.
Alsdånn kimb' a Kopf von a Kålm,
Es isch vor fünf Jôhr dåfåll auf der Ålm.
Zi transchiarn kemmin zwåa von Paris,
Sie kenn 's guit und sein giwiß.
Wenn sie dås Hammern und Kliebm tuit vådriaßn,
Wearn sie ihn mittlats vonanônder schiaßn,
Und wenn sell öt tuit dåreißn,
Nôcher muiß hålt an iada sein Tåal ôcherbeißn
Und weil mir dås Fleisch öt wern koidn,
Wearn sie üns etlina Wamplan soidn,
Döi sein woll a wian gschmeidig giputzt,
Dô müaß mir hålt schaugn, daß mir üns 's Maul öt dåschmutzn.
Af 's Kraut hôn i mi no lei nöt våstånn,
Sell kimb' a Portion af an Månn.

[1]) Teig kneten (wellen). [2]) Schweiß, Blut.

Ietz wår erst zi sògn die Fleisch-
litanei,
Die Brüehn, die Sulzn, die Haupt-
sudlerei:
Gisottn, giröastit, gibròtn, gi-
brennt,
Girüahrscht und gimischt, daß man
's hålbe nöt kennt,
Gibuttert, våzuggerscht, gischmelzt
und gibahnt[1]),
Transchierscht und gipulvert, genoit
und ginahnt[2]);
Es isch schun gikoit, man braucht 's
lei zi schlinn,
A Schnittla, a Knofla, a Zwifl isch
drinn,
A Haufn von Süeßn und a Haufn
von Saurn,
A Tåal kimb' von Krautwålsch[3]),
a Tåal übern Taurn,
Dös werscht, i muiß sògn a präch-
tigis Mòhl,
Und dechter braucht man dåfür
kåan Kreuzer zi zòhl.
Nòcher kimb' erst die Leber und
's Bratl ziwögn,
Åber für dås muiß man schun an
Guldn und öppas Kreuzer dålögn,
So såg' die Lisl, die schåfft und
regierscht,
Und mir håt 's die Gretl woll oft
repetierscht.
Dåzui kriagt an iader a hålb Liter
Wein,
An rotn, an weißn, vielleicht gòr
an Lagrein[4]);
A Tåal isch schun dò, a Tåal kimb'
vå Schabs,
Die Kellerin håt 's gsåg', döi wåaß
es und i glåbs.
Und ietz weard ös freila nou wissn
wöll,
Wås die Wirschtin für Köchinnen
tuit bstöll:
Die Krummschnòbl-Burgl kimb' sel-
ber von Gsies,
Von Nußdorf in Pinzgau die Schlutz-
kråpfn-Lies;
Die Buttersüaß-Thresl von Såck bei
Mauls
Und die Zipflwirschts-Zenzl über 's
Joch von St. Pauls,
Die kropfite Kathl von Hopfwirscht
in Schnåls,
Sie håt in Oktober schun gschriebm
an Brief, sie kånn ålls:
Tausnd Suppn isch sie zi kochn
imstånd,
Berüehmt in der Stådt, gepriesn afn
Lånd.
Die Quer-Greatl in Rein
Will gòr no die beste sein;
Die Schwöglpfeif-Barbl von St. Jå-
kob in Ahrn
Håt gsåg': „Es isch nou zi wianig,
wenn nou a pòor wårn;"
Åber i låß es und i måan, es wårn
ginui.
Jå, jå und i sòg å ietz: „Hear au
und gib Ruih!"
Ietz va lauter Kochn, Trinkn und
Essn
Höttn mir lei bål die Spielleut vå-
gessn.
Die lustign Spielleut kemmen von
ållen,
Vielleicht gòr va fünf oder söchs
Weltenden.
Es kemmen söchs vån der Ahrner
Schmölzhüttn
Schun an Tòg davor, um die Nåcht-
herberge zi bittn;
Es kemmen söchs vån Amsterdåm
Und bring an gråaßn Bombardon,

---

[1]) gebäht. [2]) genäht. [3]) Kauderwalsch, Ladinien, Enneberg.
[4]) eine dunkle, rote südtirolische Weinsorte.

Söchs kemmen gòr vå Villgråttn
Und bringen mit zwåa Hòfnblåttn,
Söchs kemmen von Steinhaus,
Ietz måchn s' ålle zsòmm vierazwanzig aus.
Dånn kemmen nou a zwåa, drei
Vå der Innsbrucker Kanzlei.
Der erste ist a Månn,
Von sein Vòter der Sohn;
Der zwåata ist sein Bui,
Der kånn geign ginui;
Dò weard hålt gigeigt und giblòsn,
Dò möign die Leut spring und hupfn wia die Hòsn[1]).
Sie måchen 's bål långsam, bål schleunig, bål gåch,
An Polka, an Wålzer, an Siebmschritt å,
Ländlich und städtisch für Hearn und Bauern,
Und weils a so isch, kånns leicht afn òndern Tòg dauern.
Wie nett und wie fein
Werscht dås Hochzeitsföst sein,
Wenn ålle fein lustig und fröhlich wearn!
Åber mei Plaudern muiß ietz å aufhearn;
Ietz wear i giahn schließn
Mit freundlichen Grüeßn,
Tüet mei Lådung im Nåmen der Brautleut aufnehm
Und am Örschta fleißig af die Hochzeit kemm.
Am Örschta isch der Tòg, dåmit ös recht versteaht,
Und ös öt öpper gòr erst am Mittig geaht.
Den Datum hòn i vergessn,
Mir hòbm die Mäus in Kalender dåfressn.
I måan, ös kennts an meiner Gstålt,
Daß mir extras nicht mehr infållt.
Wenn mir öpper zi vil oder zi wenig hòbm gsågt oder vielleicht gòr öppas vågessn,
So müaßt ös enk hålt lei gidenkn:
es sein hålt lei zwåa sölla Lagglan[2]) giwesn.

(Durch hochw. Herrn Gilbert Rabensteiner, Kooperator in Völs am Schlern.)

---

[1]) Hasen. [2]) Bengel; dumme, plumpe Kerle.

10. Toblach.

Grüß Gott, liebe Leut!
Bin schån geloffn heut weit
In mein Feiertògs Giwånd
Und den Stòb in der Hånd.
Mein Huet ist giziert,
Wia sichs a so gibührt;
Denn ich stöll mich hålt auch,
Wie 's bei uns ist der Brauch,
Um enk zi dòzöhl,
Liaß i mi ånstöll,
Daß wieder a Pòòr
Hiatz will heiratn gòr.
Es ist euch bikånnt,
Daß Gott selbst diesen Stånd
Schån beim Ånfång der Welt
's erste Pòòr håt zsåmmgstellt.
Und Jesus håt selber im Neuen Testament
Den Ehestånd erhoben zu ein Sakrament.
Ich kånn euch den Stånd lång lobm und preisn,
Doch hòn i kå Zeit, muiß weiter nou reisn.

I måch euch in Kürze zi wissn und bikånnt,
Daß mich auf die Hochzeit zi låden gesåndt
Der Bräutigåm N. N.
Mit seiner tugendreichen Braut N. N.
Sie håben niemand die Liebe bekånnt,
Weils ihnen håt völlig dås Herz åbgibrånnt,
Sie hòbm einånder versprochn zi nehm,
Und hiatz af amål ist 's hålt woll dòzui kemm.
Dås Ding göaht hiatz gischwind,
Denn sie sein schån vokündt;
Hiatz wöll sie a feierliche Hochzeit ånstöll,
Den Montòg die kemmende Woche dowöhl.
I soll zi dem Föste
Einlòdn die Göste,
Und hòn sie gemüaßt nòch der Nummer schreibm,
Daß kåner mir aus dem Gedächtnis tuit bleibm.
Und ös seids hålt å in der Nummer drein,
Drum lòd i enk herzlich zur Hochzeit hiatz ein,
Am kommenden Montòg öt weit dort um Neun
Dò sollt ihr beim Wirscht N. N. erschein.
Man wird sich auf zehn Uhr zur Kirche begebm,
Dort wird gleich die heilige Håndlung ånhebm,
Und wird sich vor Zeugen dås ehliche Pòòr
Die Liebe und Treue versprechen am Ăltòr.
Ihr sollt dås Gebet für die Brautleut verrichten,
Daß sie in dem Ehstånd erfüllen die Pflichten,
Daß Gott sie mit Freuden und Segen beglückt
Und ihnen recht kreuzbrave Kinder zuischickt.
Sobåld in der Kirche sich ålles geendet,
Der Segen vom Priester dem Brautpòòr gespendet,
Soll ålles gleich wieder im Wirtshaus erschein
Zur Måhlzeit, um fröhlich und lustig zu sein.
Es wird aufgitrògn,
Kånn's åll's öt hearsògn:
Zin erstn sie hòbm in der Metz a Lådung,
Zin zweitn a Gehåckts und zin drittn a Ginoits[1]),
Zin viertn a Gibrennts und zin fünftn a Gikoits,
Zin söchstn a Giwiagts und zin siebtn vom Kålb in Kopf,
Zin åchtn von der scheggatn Henn in Kropf,
Zin neuntn werschd aufgstöllt a bsundere Kost,
Sie kimb' erst von Pfånnhorn übermorgn af der Post.
Åft werschd aufgispielt, man kånn tånzn und spring
Und dia 's besser freut, dia könn jodlen und sing;
Oft måncher mächt gòr a lustigis Spiel,
An guatn a Hålbe, månt er, isch öt viel.
Sein ålle hübsch lustig und fröhlich in Eahrn,

[1]) Gestampftes (von nojen, nuijen = pulverisieren).

Dös håt hålt der Wirscht und die Brautleut recht gearn
Und merkts enk, i wåß es, am böstn aus åll
Tuits dem himmlischen Vòter wouhlgfåll.
Hiatz hòn i im Sinn mei Lådung zu schliaßn,
Die Brautleut sie låssn von Herzen euch grüaßn
Und bittn, ihr sollt die Einladung annehmen
Und am künftigen Montòg im Feirtiggiwånd auf die Hochzeit gwiß kemmen,
Und wås i no ålls hòn vogessn zi sògn,
Dös werdts ös auf der Håazat dofrògn.

Aus einer Handschrift des Jos. Taschler in Toblach. (Durch Frl. Toni Durnwalder in Toblach und Frl. Mizzi Psenner in Bozen.)

11. Abfaltersbach-Toblach.

Vielgeliebte Freunde, Nåchbårn und Bekånnte!
Erlaubet mir, meinen Besuch åbzuståtten
Im Namen desjenigen, der mich åbgesåndt håt.
Låßt eure Aufmerksamkeit nicht fehlen,
So will ich gleich meinen Aufträg erzählen.
Dieser låßt önk grüaßn,
Er wünscht önk ålles Glück vom Kopf bis zin Füaßn.
Er håt mich zu önk gesåndt,
Mit dem ihr seid so nähe verwåndt
Oder gòr bikånnt.
Er håt vor mehreren Wochen
Einer Braut vosprochen.
„Tochter“ häßt die Jungfrau Braut,
Um döi håt er si vor ållen åndern gschaut.
Er håt ihmö gidönkt: Es isch a bravis Mådl,
Um döi muiß i mo schaugn,
Miar müaßn gånz guit zsåmmötaugn.
Und wia hålt die Mòidl in Hansl håt dokönnt,
Dò is sö woll freila zin Vòto girönnt
Und håt gsåg': „O, liabo Vòto ge^b^t la gròd zui,
Do Hansl ist van ållin do raristö Bui.“ –
Hiatz san die bådn Våtor inzischåltn, döi åbo gsåg' 'åm:
„Man muiß sie lei låssn döi Leut in Gottsnåm.“
Båld richtig ist giwesn, dò sein sie fein gschwind
Zin Pfåra hingång, daß er sie dreimål vokündt.
Schån zwåmål ist's gschechn,
Mit dreimål isch aus.
Dös werd la gròd sechn,
Kå Mönsch mächt sie nicht draus.
Hiatz muiß i önk nou sògn,
Wia si 's håt zuitrògn:
Göstern, in Sunntògö, bål i Housn 'ån gflickt,
Dò kimb' do Bräutigåm
Her und såg': „Göah, stöll di zsåmm
Und sòg in Leutn, daß i di 'ån[1]) gschickt,
Schaug, des håt an Fòdn,
Tui die Leut zsåmmö lòdn,
Zi Berg und zi Tòl in ünsern Lånd,
Daß recht viel doschein
Am Örta um neun
Und üns helfn untern Stånd[2]).

[1]) 'ån (hån) = habe; 'åt = hat.
[2]) zum Ehestand behilflich sein.

Und weil miar dò aweil röidn,
Dò kimb' die Braut zi wöign[1]),
Döi schuistart miar an Busch in Huit
Und dås Jungfraukranzl
Mit 'n Glinzl Glanzl
Jå, das paßt woll å dòzui recht guit.
„Hiatz göah la, låf und spring
Und sei in ållem guiter Ding
Und lòd an iadn der ûns könnt;
Dò bin i freila woll in åller Eilö
Über Stöck und Bröckö außn grönnt;
Dò kemmtö Örta zin Föst ist biställlt,
Dò wöard hålt giknüpft das versprochene Pòòr,
Dò wöarn die Freunde und Nåchbma biställlt,
Um sie zi begleitn vor Gottes Åltòr,
Um für sie zi bittn
Im ehelichen Stånd,
Daß Gott seinen Segen ausschütte,
Ausstrecke die göttliche, allmächtige Hånd.
Es sei in den Herzen der Brautleut geschrieben,
Daß für sie soll bitten die geladene Schåår,
Daß sie recht fromm leben in Eintracht und Frieden
Beisåmmen recht viele und glückliche Jåhr.
'båld nun die heilige Håndlung geendet,
Dem ehelichen Pòòre die Gnåden gespendet,
Dò ist ban Wirtö 's Mòhl schån bereit,
Wo sich dånn die gånzö Gsöllschåft dofreut.
Dò wird augitrògn,
Des will i önk sògn,
Glei a Süppl, das an niadn schmöckt.
Banhörtö Würstö,
Wi zi Kirta Christö,
Brockt man drin, daß fåst do Löffl steckt.
Van Fleischö, ma Liabo,
Då ißt fåst an niado,
Es braucht hå't a guita Schneid.
A Tal isch übosoutn,
A Tal isch zi viel gibròtn,
Åbr i glåb, es git zi åller Gåttung Leut.
Und tuits amö gòr öt taugn,
Kånn man woll zuischaugn,
Kånn man amö woll gidönkn,
Zilöscht bikimm i å nou ginui:
Va die lindn Speis,
Wia ba Muis und Reis,
Dò muiß man sie hå't höibm brav dòzui.
Aus Pariser Möidl
Måchn sie Leboknöidl,
A döi nehm amöh schån in Appötit,
Und die Nigilan[2]),
Å wie die Kügilan,
Döi schmöckn å gschmirbt, man glåbats öt.
Va die Flüaglgschichtn
Kemm a Möngö Richtn. —
Hiatz muiß i amål in Speiszöttl schaugn —
Zuggoböckarei
Ist freila å dòbei,
Und do Wiana-Turtö, wåß ma woll,
Lemunö
Und gò Zötronö
Und sölla Zoig san allö Tischö voll.
Van ållen Gåtting Weinö
Kemmen, wia i meine,
Van Åcha (Aicha) her und å va Schabs,
Und wenn die Brautleut wöll,
Werd do Wirt an bstöll:
Söttnan håt a kån, i glåbs.

[1]) Des Weges. [2]) Nüsseförmige, im Schmalze gebackene Mehlspeise

Und bål nun ist vobei
Die gånze Schmausarei,
Wia man giwöihnlich såg' „Mòhl";
Dò werd die Rechnung san
Van ållö, grååß und klan.
Dò muiß man åchtöfuchzik Kreuza zòhl.
Hiatz muiß i enk nou sògn,
Wås fo Köchinnan tian wöarn,
Des höart a gewiß an niadis recht göarn:
Die Urschl va Tux, die Lenö va Gsiaß,
Die Gröatl va Fönd und die Kathl va Grias.
Die Urschl va Tux
Döi mȧcht ålls flingg und flux,
Die Lenö va Gsiaß
Döi mȧcht ålls sovl süaß,
Die Gröatl va Fönd
Isch la süst hergirönnt,
Und die Kathl va Grias
Döi stöckt 's Bratl afn Spiaß.
Ana kimb' va Gastein,
Ana va Vigelein,
Ana va Walschöll,
Wönn die Wirtin tuit wöll.
Sie 'ȧt åbo gsòt: „I wer woll å öppas tian;
Es san süst schån ginui, dò umma zi stiahn."
Va die Spielleut wer i önk å wås dozöihl,
Döi wern a prächtiga Musik zsåmmstöll:
Do Stindl und do Stöfl, do Veidl und do Håns
Döi wårtn schån drinn zi Klausn af do Gåns.
Do Urban kimb' zi wöign mit seindo Schalmei,
Do Lönzö machts guit af do Triånglarei.
Do Måthl va Lavis
Der håt ållwa sein Schmiß,
Und do Geiga va Kåls
Der kånn 's giwiß å nöt åll's;
Zilöst 'åts nou ghåßn,
Es kåm ando va Rasn
Und do Paulö in do Gåß
Der mȧcht in Tudlsåckbåß.
Göstö 'ån i åbo ghöart,
Daß kå Musik öt wöard,
Sie könn öt hergiahn,
Sie 'åm süst viel zi tian.
Sad dennoch hübsch lustig und füahrt enk brav au
Und göaht nȧcha kreuzlustig nȧch Haus!
Iahr Buibm und iahr Gitschn sad lustig in Öahrn,
Dås gfållt in himmlischn Vòto recht göarn;
Dås Kopfn des mòg er öt leidn.
Hiatz hån i mein Aufträg vollendet,
Zi dem mich die Brautleut gesendet.
Lei an 's 'ån i nou zi sògn,
Daß die Gitschn die Krönzö ållö trògn.
I dosuich enk im Nåmen do Brautleute,
Daß dò in kemmintign Örta ihnen die Öahrö ge^bt und ban wouhlgiåchtitn Wirtö und Gåstgeba önk infindt nȧch Biliabm.

(In der Mundart von Abfaltersbach. — Mitgeteilt von Franz Obrist, Bauer in Abfaltersbach, † 1907.)

12. Abfaltersbach.

Es kamen zehn Christen und neun Heilige,
Acht Duldende und sieben Schneidende,
Vier Krummpe und zwei Gråde
Und wenn wir kommen, sind wir dåde.
Kommen tun wir mit frohem Mut,
Mit einem wohlgebuschten Hut,
Mit einem Stecken in der Hånd,
Mit unserm festtäglichen Gewånd.
Guter Nachbar, guter Freund!
Ich hätte ein Wörtchen zu sågen heunt;
Ich hätte ein paar Wörtlein zu gåssen[1]),
Daß sie zwei ledige Leut heiraten låssen.
Ich möchte gern wissen,
Wie der junge Bua dås Madl håt bschissn.
Die Weiberleut 'båld sie narisch wöarn,
Tun auf den Gåssn auf und åb röahrn.
Und die Buabm tun in Brauch hòbm,
Daß sie die Lugn für die Wòhrheit sògn.
Dås Sakrament der Eh zu empfången håben sich entschlossen:
N. N. und N. N.
Dås Ledigsein håt sie verdrossen.
Und der Jungfrau Braut,
Wie i mi zi sògn 'ån gitraut,
Ist a Madl
Wie a Radl,
Weiß und kluig
Und fein ginuig,
Brav und toul
Und der gröaßti Håndkorb voll.
Es ist mir augitrògn,
I soll önk öt ålls sògn
Und soll önk ålla auf die Hochzeit lòdn.
Lòdn tui i ålls, Großis und Klåns,
Vornehmes und Gimåns,
Hausväter und Hausmuetter,
Suhn und Tochter, Diern und Knecht,
Es ist kåns zi guit und kåns zi schlecht,
Sondern uns ist ein jedes recht.
Doch ist keinem nicht vorgeschriebm,
Giehn mòg a niedis nåch Beliebm
Den zukünftigen Erchtòg[2]) in der Früah,
Krieg' jeder zu essen und trinken ginui,
Ein Glas voll Suppö und an Löffl voll Wein,
Dås werd ban Bräutigåm die Morgensuppö sein.
Die Frühsuppö wird sein beim Untermoi,
Ihr dörft nicht hineingehn, ihr wißt nicht wöign woi.
Hernåch läßt der Bräutigåm auch bitten,
Die Jungfrau Braut zu bigleiten
Über ålle Gåssn und Stråßn,
Sie keinem Hottler[3]), Bettler oder Törcher zu überlåssn,
Bis zum ehrwürdigen Gotteshaus,
Wo wir båld wieder gehen heraus.
Dò nimmt der Bräutigåm die Jungfrau Braut,
Wenn er si gitraut,
Bei der Hånd,
Um mit ihr unzitreten den Ehestånd.
Bei üns åber tuit an agndo Brautführa sein,
Der führt sie schån bei do Kirchtür hinein.

[1]) plaudern, heimgarten (verb.) [2]) Dienstag. [3]) zerlumpter Mensch.

Meistens ist er des Bräutigåms oder Braut ein Verwåndter,
Oder süst gueter Bekånnter.
Der führt sie beim linken Årm als wie ein Kind,
Dås bedeutet, daß die Weibsbilder sind gånz blind.
Er wecht sie bis zin Speisgitter hinführn,
Dò kommt ein hochgeweichter Priester, der tuit sie bâde kopoliern;
Er bindet sie mit einem verborgenen Bånd
Und zwingt sie zin christlichen Ehestånd,
Dåmit sie können verhårren in Lieb und Leid,
Bis sie der Tod scheidt
Und 'öt, bis man zi hinterst in Kåls an Hòbo schneidt.
Dò gibt der Bräutigåm der Braut an Ring,
Es ist gewiß kâ klâns Ding.
Der Ring ist kugelrund,
Er bedeutet einen ewigen Bund.
Er tuit sie auch segn und spreng[1]),
Damit sie niema solln voneinåndo kemm.
Åft müaßn mo auch helfen an „Vater unser" beten,
Damit sie guit den Ehestånd åntreten,
Die Sünden floichn,
Und die Kinder christlich auferzoichn.
Und ist dieses vorbei,
So kommen zwâ oder drei
Mit Sankt Johannes-Sögn,
Ist gòr viel dårån gilögn;
Dò trink mir a wian,
Åft ist, a's möign miar schån außagiahn.

Hernåch läßt euch der Bräutigåm bittn,
Die Jungfrau Braut zi bigleitn
In dås ehrgeåchte Wirtshaus
N. N., von wo wir ålle gehen lustig nåch Haus.
Dò tüan mo ålla essn, trinkn und tånzn,
'ass mo ålla sein wie die Wånzn.
Er håt sich schon ålls ingirichten und vüargisöichn,
Dåß â no åndre Leut könn zöchn.
Er 'åt ògischlògn an ålta Kuih,
Dò hòbm mo gewiß zi beißn und zi koien[2]) ålla ginui.
Åft 'åt er ògischlògn a Kålb,
Dås werchd morgen ånderthålb Tògö ålt;
Kapäundo und Hönn,
Sell werchd auf den Brauttisch kömm.
Die Köchin ist giwiß â kâ Sau,
Die sell tròst üns recht saubre Richtn au:
Mäuse und Råtzn
Und gibròtne Kåtzn,
Fledermäus und Grilln,
Dö tüan sie zsåmmöhåckn und in die kurzn Krapfl fülln.
Dås Foir ist untern Höart,
Und die Håfn sa ålla umigiköahrt.
Dås Bratl wearcht woll am böstn giròtn,
Des werdn sie in der Hönnsteige bròtn.
Dås gånz Mòhl wern miar vernehm,
Wie es va der Kuchl tuit kömm;
Wås sie òber ålls wern auftrògn,
Des hån i vogessn zi sògn.
Zinerst amål Suppö und a Wurst,
Des mâcht den Leutn brav Durst;
Åft trinkt man a Glasl Wein,

[1]) Mit Weihwasser besprengen.

[2]) käuen.

Des werchd vielleicht dås ållerböste sein;
Aft kimb' a Lebo, döi ist gibròtn und gibåchn,
Dò wern mo å wiedo låchn;
Nåa kimb' 's Fleisch van an Stiar,
Wönn is öt essn tuist, tròsst is mit diar.
Zin vierten kimb' Kraut, geseltes Fleisch und Spöck,
Hernòch füahrt man die Madlan zi tånzen wöck.
Zin fünften kimb' a Kölberskopf såmt 'n Hiarn,
Dòrauf tüan diar die Leberwürste gibüahrn.
Dås Kalb ist van a hundertjåhrign Kuih,
Zi essn bikömm mo ålla ginui.
Zin sechstn kimb' Saursingimåchts und Knödl a Schüssl voll.
Åft, wönn lustigö Buibm sein, werchd Braut gstouhl.
Dò fòhr sie dåmit zin an åndorn Wirt oder in an Lòdn,
Dò werd åft Wein, Süaßis und Kaffee augitrògn,
Dò tüan sie ålls bring, wås sie hòbm und finn,
Daß an schiar möcht die Trintschl außarinn[1]).
Die Buibm soll auch jedo sei Madl mitnöhmm
Und öt gidenkn, wånn i la amål va diar wöck tåt kömm;
Selbm isch gischeider, er tuit sie nia nöhmm,
Oder er bleib' im Wirtshaus sitzn beim Tisch
Und tuit öppar amål an Tånz und stöllt si frisch;
Denn Brautstehl braucht Geld und frischn Muit,
Süst ist der Braut und den Madlan öt guit.
Die sell Weil könn die Mando und Weibo hübsch stat tånzn und spring,
Damit sie es ihnan öt in die Schinkn bring;
Denn a Freud wöarn sie schån nou hòbm
In åltn Tògn.
Mit do Braut bleibm sie oft aus a zwei, drei Stun,
'bål sie damit zuruck kömm, göaht wiedo dås Essn un.
Åft kimb' an Ofnmuis von türggan Mehl.
Darnòch kimb' dås Reismuis gånz schnell.
Im Reismuis sein Floign drau,
Dò müaßt dös brav essn, iatz höarts båld au.
Åls Zuispeis kömm nou Ruibm und giröaste Wånzn,
Ders öt göarn ißt, kånn die sell Weil a lustigis tånzn;
Åba er darfs öt vogessn,
Süst werchd ihm å nou dås Bratl gfressn.
Zin neuntn kimb' dås Bratl zsåmt den Rippn,
Dò hòbm die Leut schån voll die Krippn.
Dås anö tüan sie soidn, dås åndrö bròtn,
Dås anbödre[2]) werchd ihnan woll giròtn.
Aft kemm nou die kurzn Kråpfn zsåmt dem Mògn,
Wönn sie nöt tuit do Wind vo-trògn.

---

[1]) Speichel aus dem Munde laufen (von trenzen, trentschen).
[2]) entwedere, das eine von beiden Dingen.

Zin elftn kömm die Turtn in do Schüssl
Und åndaro Zoig a bisl.
Dås Muschgötn-Türtl, wißt dös woll, ist va Rahm,
Wås dös öt esst, trògt dös den Kindern håm.
Mâcht nur kâne Tummheitn und kâne Gschichtn,
Autrògn tüan sie dreizehn Richtn,
Sieben sein lår und in söchs ist nix drinn,
Wollt dös öppas hòbm, so müaßt dös selbst mitbring.
I muiß enk nou öppas sògn,
Wås uns die Kellarin f'ran Wein werchd autrògn:
An råatn oder an weißn,
Der üns recht werchd in die Winkl reißn,
An weißn oder an blaun,
An süaßn oder an saurn,
Welcher für üns am besten tuit taugn.
Ietz muiß i enk erst nou öppas sògn:
Tüats la recht an vollin Geldbeutl mittrògn,
Süst kannts Wetter ò^b^göibm, wâr üns a Schånd,
Wönn mo kâmin aufn af die Wånd!
Dås gånze Mòhl zsånt der hålbm Wein
Werchd a Guldn åchtavierzig Kreuza sein,
Àba Münz (Konventionsmünze) und öt Schein;
Die Weiberleut zòhln la sechsadreißig Groschn,
Weil sie hòbm die klânare Goschn.
Der Übertrunk werchd sein siebundzwanzig Kreuzer und a Viara,
Zòhln muiß der Båur wia do Håndtiara.
Lustig werchds wöarn, dås könnt dös önk råtn,
Spielleut kömm ålldohånd, Musig und Såtn.
Zwiene hòmb die Brautleut bstöllt va Villgråtn,
Do anö håt an Tudlsåck, do åndre zwâ Hòfnblåttn.
Zwieni hòbm miar Håazatlòda bstöllt va Rittn,
Wönn a Madl kan Bui zi tånzn 'åt, so wöarn mir schån an bittn.
Zwiene kömm van Engadein,
Diese wöarn die vornöhmbstn sein;
Ando weard kömm mit a krumpn Nòsn,
Do sell werchd recht saggrisch in an Knittl blòsn;
Und ando schlògt mit an Schlögl af an Bånzn,
Dò, Vötter, könn mo amål ans tånzn!
Dò mòg a niado spring, wås er dotuit,
Wenn ando göarn tånzt, san leichte Spielleut guit.
Enk Buibm muiß i â nou öppas sògn,
Wönn dös in die Hochzeit werchd gilòdn,
Tüet öt råfn und öt schlògn,
Denn dò ist der Brauch zi röidn und zi låchn,
Daß die Madlan nicht törfn[1]) Blattlan zi bòchn.
Ietz hån is önk ålls dozöhlt,
Wås i sògn hån giwöllt.
Und wås miar der Bräutigåm håt augitròst,
Hån i woll â gisògt.

---

[1]) dürfen.

Drum seid so guit und tüat fleißig doschein,
Weil i lödn nicht kånn, muiß i a Bettla sein.
Amen! Ein hebräisches Wort,
I muiß weita giahn in an åndern Ort.
Punktum und Gstra[1]) drauf,
So geht der Lebenslauf!

(Aus einer Handschrift des Josef Weitlaner in Abfaltersbach. — Mitgeteilt von Frl. Anna Aigner in Abfaltersbach.)

[1]) Streusand (Gestreu).

13. Unterinntal.

Wir werden geschickt als zwei Abgesandte von einem ehrliebenden Brautpaar, vom Bräutigam N. N. und seiner vielgeliebten Gespong N. N. Dieses sehr liebende Brautpaar laßt euch freundlich bitten und einladen, auf den nächst kumbtigen Montag aufs spätigst um acht Uhr zu einer Früh- oder Morgendsuppen zu erscheinen. Nach genossener Suppe wird die verordenliche Anstalt gemacht zu den hochlöblich S. Ulrich und Lorenzi Gotteshaus; so wollt ihr ihne auch ihren Kirchgang helfen ehrn und ziern bis zu deme vorbemeldeten Gotteshaus, alldorten der Kupalazion wie auch deme Amt der heil. Messe beiwohnen, auch mit ihne den hochgeweichten St. Johannissegen trinken und nach Vollendung desselben wiederumb in die vorbemeldete Wirtsbehausung begleiten, alldorten dem Traktement oder Mahlzeit beiwohnen. Also ist anstatt der Brautpersonen unser freundliches Bitten und Einladen.

(„Der Sandwirth"-Beilage zum Innsbrucker Wochenblatt 1852. S. 283: Perthi. Genaue Abschrift eines Unterinntaler Hochzeitsspruches. — Hier erscheint er mit Beseitigung der zahllosen Schreibfehler des Originals, sonst aber unverändert wiedergegeben.).

14. Brixental-Hopfgarten.

Vielgeliebtister Freund! Es hat sich ein sunderbare Schickung Gottes zuegetrang. Aus Eingebung des heil. Geistes haben sich zwei lödöge Personnen in ein eheliches Verhältnis eingelassn; der Bräutigum ist der ehrensichtige Jungegsöll N. N., die Braut ist die tugendreiche Jungfrau N. N. Sö haben ihren hochzeitlichen Ehrentag bei geistlich und weltlicher Oberigkeit ausgebracht als den n-Tag des Monät N. So laßt euch der Hochzeiter oder Hochzeiterin ganz freundlich bitten und einladen zu einer kleinen Trakzian oder Morgensuppen zu dem ehrsamen N. N. (Wirt). Nach eingebrachter Morgensuppen laßt er euch wiederumb ganz freundlich bitten, daß ihr wollt helfen begleiten über die Gassen und Strassen in das lorwürdige Vikariat-Gotteshaus N. N. und wollet alldorten der ehelichen Kupalazion und dem hl. Gottesdienst beiwohnen und nach Vollendung des hl. Gottesdienst und eingebrachtem Johannes-Segen laßt er euch wiederum ganz freundlich bitten, daß ihr

wollt helfen begleiten über die Gassen und Strassen bis zu dem ehrenfösten Wirt und Gastgeber N. N. und wollet alldorten mit ihnen zu Tisch sitzen und den hochzeitlichen Ehrentag helfen pflanzen und zieren vom Anfang bis zum End.

Aus einer alten Handschrift aus dem Brixentale (vermittelt durch Frau Barbara Erharter, Wirtin auf der hohen Salve bei Hopfgarten in Nordtirol.)

15. Waidring. Hochfilzen.

Demnach sich nach göttlicher Anordnung Franz Mair, Bauer beim Egger in Reit, mit Maria Brantner, Zimmermeisterstochter in Jochberg in ein eheliches Versprechen eingelassen haben, so bin ich beauftragt, dich zu bitten und einzuladen, an ihrem Ehrentag zu erscheinen und uns mit deiner Gegenwart zu erfreuen. Das ist Montag den 20. Jänner. — Die gebräuchliche Morgensuppe ist um acht Uhr bei Herrn Simon Strach in Reit; die Kopulation ist um zehn Uhr im Pfarr-Gotteshaus in Reit; das Hochzeitmal ist in Reit bei Egidi Jöchl und kostet 3 fl. Beinebst freundlichen Gruß und dem Schutze Gottes und der seligsten Jungfrau empfohlen!

Aus einer Handschrift des Waidringer Hochzeitladers Josef Soder. (Vermittelt durch Herrn Karl Kuppelwieser, Schulleiter in Hochfilzen.)

II. Reime und Sprüche beim Brautbegehren.

1. Abfaltersbach.

„Gelobt sei Jesus Christ!"
Das ist ein schönes Wort,
Es ist uns allen nützlich hier und dort.
Die Nacht ist vorüber, der Tag kommt hervür,
Wo soll ich erscheinen — als der Braut vor dir.
Der Tag ist angebrochen,
Von diesem Hause mußt du fort,
Ein großes Wort hast du gesprochen,
Treu zu bleiben in einem andern Ort;
Denk an deinen Bräutigam,
Der dir heut wird zugeteilt.
Ihr sollt erleben viele Freuden,
Aber auch gemischt mit manchen Leiden,
Ihr sollt erleben vieles Glück —
Aber denk an diesen Tag zurück,
Du fängst an ein neues Leben
In der Blüte deiner Zeit,
Aber denk daran an dein Leben,
Es trifft dich auch oft manches Herzeleid.
In den Stand, in den du wirst treten,
In des Lebens neuer Bahn,
Mußt du selber recht viel beten,
Denn der Kampf geht mit Not und Sorgen an;
Aber alles kommt von Gottes Hand,
Darum vergesset nicht Gott den Herrn,
Er schenkt euch alle Gnaden gern!
Liebe Eltern, ich bitt euch noch
Kommt her, gebt ihr euren Segen! —
O, wie traurig ist sie doch,
Von ihrem Elternhause muß sie fort; —
Denn daran ist viel gelegen,
Sprecht ein Mahnungswort ihr noch!

(Leben die Eltern nicht mehr, so spricht der Brautführer zu deren Stellvertretern, den Hausvorgesetzten:)

Die Eltern sind nicht mehr am Leben,
An deren Stelle seid jetzt ihr, drum gebt ihr heut den Segen!
Sie danket euch stets dafür.
Sie tritt in einen neuen Stand,
Nicht mehr geführt von eurer Hand.
Treu spricht sie aus ihrem Mund:
„Sein will ich sein von dieser Stund!"
Der Bräutigam verspricht es ihr auch gern,
Drum fanget an mit Gott dem Herrn.
Harre aus, o holde Braut,
Einem Manne wirst du zugetraut!
Nichts soll euch auseinander trennen,
Magsts Freude oder Leiden nennen,
Und Schweres hast du oft zu ertragen,
Das wirst du selber schon erfahren.
O, liebe Braut, denk zurück
An diesen Tag der Freuden,
Er deutet an ein neues Glück,
Dann kommt das schwere Scheiden!
Es wird ein Tag wohl kommen,
Ich weiß nicht wie und auch nicht wann.
Heute wirst du fröhlich heimwärts fahren,
Aber einstens wird man dich aus dem Hause tragen;
Heute fliegen dir viel Glückwünsch zu,
Dort wird man sagen:
„Herr, gib ihr die ewige Ruh!"
Und wenn du so vom Mann mußt scheiden,
Überwunden deine Leiden,
Dann wird dir Gott die Krone geben,
Die du verdient in deinem Leben;
Aber eines ist noch, was ich sage:
„Es ist wohl eine große Plage!"
Die Kinder, die euch Gott wird geben,
Schaut, daß ihr sie bringt zum ewigen Leben!
Das wünschen wir alle von Herzen gern,
Daß alle getauft und selig wern.
Jetzt mache ich Schluß,
Weil ich aufhören muß.
Alles steht schon bereit
Und winkt dir nur zur Freud.
Ich wünsch dir Segen und viel Glück
Und denke stets an dich zurück.

Durch Frau Anna Obrist in Abfaltersbach.

2. Abfaltersbach.

Nun, liebe Eltern, Geschwister, Freunde und Bekannte!
Haben wir das hochzeitlich Frühstück vernommen
Und ich glaube, ihr werdet schon wissen,
Wozu ich hieher gekommen.
Zuerst bitt ich euch zu schweigen,
Dann werde ich euch alles übrige zeigen:
Es grüßt euch Gott, liebe Eltern, Geschwister, Freunde und Bekannte,
Ich bin gesandt von Bräutigams Vaterlande,
Meine aufgetragene Pflicht zu erfüllen;
Drum bitt ich euch, liebste Eltern, ihr werdet von mir nicht fliehen;
Denn ich stehe zwar als ein Unwürdiger vor euren Augen,
Aber bin dennoch gewürdigt, ihr dürft mirs schon glauben,
Und zwar hat mir der Bräutigam den Auftrag gegeben,

Ich möcht die Jungfrau Braut schön grüßen
Und die liebsten Eltern, Geschwisterte, Freunde und Bekannte in den Gruß einschließen.
Zweitens hat er mir befohlen, bei euch, liebe Eltern, die Jungfrau Braut abzuholen;
Drum ergebt euch jetzt in den göttlichen Willen
Und suchet mein heißes Begehren zu erfüllen!
Wir dürfen daher nicht mehr lange verweilen
Und müssen bald zur Kirche eilen.
Bald wird uns das Verehlichungszeichen verkünden,
Daß sich die Jungfrau Braut muß mit ihrem Bräutigam verbinden.
Das Sakrament der Ehe, o Eltern, ist ein heiliges Sakrament!
Drum bitt ich euch zum letztenmal, drückt mir das Jawort in die Händ;
Denn ich muß es ja selbst gestehen,
Ohn die Jungfrau Braut darf ich nicht vom Hause gehen.
Und nun, Jungfrau Braut, seid ihr mir übergeben als Unterpfand,
Trauert nicht, ich führe euch in des Bräutigams Hand!

(Durch Fräulein Anna Aigner in Abfaltersbach.)

3. Hochpustertal.

Vielgeliebte, Hausvòtr und Hausmuattr!
Wir unwürdige gelòdene Gäste
Sind vom Bräutigåm N. N. hierher geschickt worden,
Sie möchten lassen bitten um Glück und Gunst;
Zum zweiten tåt er bittn um Hilf und Beiständ,
Daß uns begünstigen wollet, aus eurem Haus
Euer Jungfrau Tochter zu führen über alle Gåssen und Stråßen,
Zum löblichen Pfarr-Gotteshaus.
Då wird der Herr Pfarrer binden mit Buach und Bånd,
Sie werden einånder göbm die rechte Hånd,
Sie werden ihm versprechen zu harren und zu bleiben,
Bis sie der Tod tuet scheiden;
Und wenn sie sell nit freut,
Bis ma Hòfer schneidt.
Då wird man sie begleiten über ålle Gåssen und Stråßen,
N. N. wird ein Måhl vernehmmen,
Wie es wird von Kuchl und Keller bekemmen;
Man kånn sich wohl belustigen
Mit einem Tånz, eins, zwei, drei,
So wås jedem gefällig sei.
Bereite uns seine willige Bitte und Begeahrn,
Tuet nicht gleich den Rücken zuekeahrn,
Sondern auch seine Jungfrau Braut
In seine Hausung begleiten;
's wird ihr gegöben die Schlüssl
Zu Kuchl, Keller und Gårn
Für sein eheliches Weib, wie's anno då aufsteht.

Anm. Scheint etwas zersprochen und unvollständig zu sein.

(Durch Ursula Strigl, verehlichte Plankl, Altwirtin in Jenesien, mitgeteilt von den Herren Albert und Rud. Stolz, Maler in Bozen.)

4. Eisaktal.

Nachdem Gott der Allmächtige den unaussprechlich schönen Himmel geschaffen und mit vielen Millionen der schönsten Engel besetzt hat, weil sich aber Luzifer voran unter jenen wider seinen Erschaffer empörte und in aller Glorie und Macht gleich sein wollte, so hatte der heilige Erzengel Michael auf Befehl Gottes den hoffärtigen Luzifer samt seinem Anhang aus dem hohen Himmel verworfen und auf ewig in die Hölle stürzen müssen.

Um diesem Unheil ein Mittel zu verschaffen, gingen alle drei göttlichen Personen zu Rat und haben den Entschluß gefaßt, daß die zweite Person in der Gottheit den Menschen zu erlösen, vom Himmel herabgestiegen und die menschliche Natur hat annehmen müssen, so wurde dem heiligen Erzengel Gabriel befohlen, daß er sich auf die Welt in der Stadt Nazareth zu einer neu ersehnten Jungfrau, Maria mit Namen, begeben sollte, und sie grüßen: „Gegrüßt seist du Maria, du bist voller Gnaden, der Herr ist mit dir, die Kraft des Allerhöchsten wird dich überschatten und du wirst empfangen und einen Sohn gebären, dessen Namen sollst du heißen: Jesus!"

Jungfrau Braut, ich sollte hiermit dein Botschafter sein, bin aber nicht vom Herrn gesendet, sondern mich schickt der Bräutigam, wie vormals Abraham den Elizar samt seinen Junggesellen in das Haus geschickt hat, mit dem Auftrag: Ich möchte seine geliebte Braut allda abholen und ihm als seine getreue Haushälterin zuführen. Ich zweifle aber nicht, daß ihr, o Vater und Mutter, in diese vorhabende Verehlichung eurer Tochter werdet freiwillig eingewilligt und das Jawort abgegeben haben. Nun zum Voraus verlange ich die Jungfrau Braut im Namen Gottes des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes, mithin im Namen der allerheiligsten Dreifaltigkeit begehre ich sie zum ersten von Euch, herzallerliebster Vater, der sie erzeugt und christlich erzogen habt, zum zweiten begehre ich sie von Euch, herzliebste Mutter, die ihr sie von Gott erhalten, vom Vater empfangen, neun Monate unter eurem mütterlichen Schoß getragen, in Schmerzen zur Welt gebracht, mit großer Liebe und Geduld, mit tausend Kummer und Sorgen durch soviel schlaflose Nächte von der Wiege an bis auf die heutige Stunde besorgt und verpflegt habt, zum dritten begehre ich sie von Euch, o herzliebste Freunde und Nachbarsleute.

Verzeihet ihr auch, herzliebster Vater und herzliebste Mutter, wenn sie sich sollte vergangen oder verfehlet haben in Ungehorsam oder Widerwärtigkeiten! Jetzt bitte ich Euch, übergebt mir die Jungfrau Braut, jetzt wollen wir hinziehen auf den gemeinen Kirchweg bis zum heiligen Gotteshaus, bis zur heiligen Stephanskirche in Rom; dort stelle ich sie dem Bräutigam zur Seiten in Gegenwart des Priesters und deren Zeugen, bis sie einander auf Liebe und lebenslängliche Treue das Jawort abgegeben haben, dann gibt sie der Priester zusammen im Namen Gottes des

Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes; dann steckt der Bräutigam seiner herzliebsten Braut einen Ring an den Finger, dessen Runde kein Ende haben soll. Dieser Ring erinnert auch beide Brautpersonen, daß ihre Liebe und Treue kein Ende haben soll. Jetzt bitte ich alle meine Grobheiten ab

Und wenn ich mit der Höflichkeit komme, das weiß ich noch nicht,
Denn, weil mir mein Weib den Kalender zerbricht.
Ich bin bei den Stiern übergstiegen,
Ist mir die Höflichkeit hinten geblieben.

(F. Hoffmann [Arnold von der Passer] l. c. p. 149.)

5. Kastellruth.

(Gesprochen beim Abholen der Braut.)

Brautführer: „Ich sollte heute ein Botschafter sein, bin aber nicht vom Himmel gesandt, sondern mich sendet der Junggesell Bräutigam mit dem Junker hieher, um seine geliebte Braut abzuholen und sie ihm als eine treue und sichere Haushälterin zuzuführen. Wie ihr nun schon alle wißt, daß sie im löblichen Pfarrgotteshaus das erste, zweite und dritte mal zu diesem Sakrament sein verkündet worden, so wollte ich nun meine Bitte anfangen im Namen des Bräutigams und im Namen der heiligsten Dreifaltigkeit. Ich begehre die Jungfrau Braut im Namen des Bräutigams von Gott dem Vater, der sie und uns alle erschaffen hat, von Gott dem Sohn, der sie und uns alle erlöst hat, von Gott dem heiligen Geist, der sie und uns alle in der heiligen Taufe zu Kindern Gottes und Erben des ewigen Heils gemacht hat. Ich begehre die Jungfrau Braut von ihrer vielgeliebten Mutter, welche sie neun Monate unter ihrem Herzen getragen, mit Schmerzen geboren und alle Mutterpflicht, Kummer und Sorgen und schlaflose Nächte mit ihr durchgemacht hat. Dann begehre ich die Jungfrau Braut von ihren Geschwistern, welche Freuden und Leiden miteinander geteilt haben; ich begehre die Jungfrau Braut von allen Paten und Patinnen; ich begehre die Jungfrau Braut von allen Nachbarn und Gästen und allen hier Versammelten. Also von da aus ziehen wir hin zum ehrsamen Wirt und Gastgeber N. N., wo wir uns mit dem Junggesell Bräutigam und den übrigen Hochzeitsgästen versammeln werden zu einer kleinen Jause. Von dort aus ziehen wir hin in das löbliche Pfarrgotteshaus, das zu Ehren der Fürstenapostel Petrus und Paulus ist eingeweiht worden. Dort stellen wir sie hin vor den Hochaltar in Gegenwart zweier Zeugen und aller übrigen Hochzeitsgäste, wo sie dann das Ehesakrament empfangen und laut das Wort „Ich will“ abgeben werden. Dann führen wir sie wieder zurück in die Kirchenstühle, um dem Gottesdienste beizuwohnen, wo wir dann besonders während der heiligen Wandlung alle miteinander für das neue Paar beten, daß ihnen Gott gebe Glück und Segen auf dieser Welt und das ewige Leben in der andern Welt, was wir alle wünschen. Nach vollendetem Gottesdienste und empfangenem

Johannessegen ziehen wir wieder zurück zu dem ehrsamen Wirt und Gastgeber N. N. zu einem herrlichen Mahle, wo dann ein jedes kann essen und trinken und lustig sein nach seinem Belieben. Also wiederhole ich meine Bitte noch einmal und begehre die Jungfrau Braut im Namen des Junggesell Bräutigam von ihren vielgeliebten Eltern, sie wollen sie führen von ihrer Hand an meine Hand und dann wollen wir sie hinbegleiten zu dem verlobten Ehestand im Namen der heiligsten Dreifaltigkeit, des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes."

(Mitgeteilt von Herrn Ludw. Prossliner in Kastellruth.)

6. Toblach.

(Wird beim Abholen der Braut von einem Verwandten des Bräutigams gesprochen.)

Gott zum Gruß, wertgeschätzte Freund'!
Liebster Vater, teuerste Mutter!
Wir kommen voller Freud heut
Mit aufgeziertem Fuhrwerk, mit Roß und Schlitten,
Um euch zu grüßen und euch herzlich zu bitten,
Daß wir eine gute Aufnahme finden,
Und ihr euch laßt unsern Auftrag verkünden.
Er laßt euch recht schön grüßen,
Er laßt euch herzlich bitten,
Lieber Vater, um eure brave Tochter N. als seine liebe Braut,
Die ihr ihm als Gehilfin zum Weibe anvertraut!
Er laßt euch herzlich danken für 's eifrige Bemühn,
Das ihr habt angewendet, sie christlich zu erziehn;
Er dankt euch für die Liebe, für alle Müh und Sorgen,
Die ihr für sie gehabt am Abend und am Morgen,
Für alles Gute, das ihr habt bei Tag und bei der Nacht
Für eure liebe Tochter zu tun ausserdacht.
Was ihr zu Leib und Seele ihr Gutes habt getan,
Das wird der liebe Gott vergelten, nur zweifelt nicht daran.
Euch, vielgeliebte Mutter, sei tausend Dank gesagt!
Ihr habt so viele Stunden bei ihr oft zugebracht
In Sorgen, Müh und Kummer, sowohl bei Tag wie bei der Nacht;
Ihr habt sie auferzogen zur wahren Frömmigkeit,
Und waret ihr ein Muster in aller Häuslichkeit.
Der Bräutigam hat all dies wohl erwogen,
Drum hat er eure Tochter den andern vorgezogen;
Er kann mit vollem Recht die Hoffnung auf sie bauen
Und ihr sein ganzes Haus zur Wirtschaft anvertrauen.
Er wird ihr nun die Schlüssel im Haus übergeben
Und recht auf sie zu schaun, sich immerhin bestreben,
Daß ihr an eurer Tochter noch Freude könnt erleben;
Nun bitten wir, ihr wollet ihr noch euren Segen geben.

Aus einer Handschrift des J. Taschler in Toblach. (Mitgeteilt von Frl. Toni Durnwalder in Toblach und Frl. Mizzi Psenner in Bozen.)

7. Toblach.

Wir zwei Treue, aber ganz Unwürdige, vom Bräutigam abgesandt,
Geben gleich unsere Bitten bekannt;
Wo sollen wir uns aber mit der Bitte wenden hin,
Da ich keinen Vater sieh?
Über ihn ist das traurige Schicksal verfällt,
Gott hat ihn genommen in die bessere Welt.
Damit wir nicht zu lange verweilen,
Will ich euch gleich des Bräutigams Bitte anzeigen:

Erstens laßt euch der Bräutigam bitten, daß ihr ihn als euren Sohn und Schwager erkennt und aufnehmt; zweitens bittet er, daß ihr ihn in eure Freundschaft eintreten laßt; drittens bittet er um euren Beistand, Liebe, Hilfe und Gebet; viertens bittet er euch an diesem Ehrentage teilzunehmen; fünftens bittet er euch um eure Tochter, Schwester, die Jungfrau Braut; sechstens bitte ich mein Vorhaben in Erfüllung zu bringen und das, was man mir wird zugesellen, will ich getreulich dem Bräutigam zustellen.

Wir haben weder Roß noch Bendl[1]) mitgenommen,
Werden aber doch an Ort und Stelle kommen.

Wir werden uns in wenigen Minuten in die N.-Kirche begeben und da mit Beten verweilen, während der Priester dem Bräutigam und der Jungfrau Braut wird das heilige Sakrament der Ehe erteilen:

Er wird sie verknüpfen mit Buch und Band
Und gibt ihnen durch die Kopolazion den christlichen Ehestand.
Die Braut wird auch einen Ring erhalten
Zum Zeichen, daß die Lieb soll niemals erkalten,
Daß sie ausharre in Freud und Leid,
Nicht etwa bis man Roggen oder Hafer schneidt,
Sondern bis sie der Tod scheidt.
Dem heiligen Amte wollen wir recht andächtig beiwohnen und den Allmächtigen bitten,
Er möge seinen Segen über sie ausschütten,
Bitten um einen glücklichen Anfang,
Einen guten Fortgang,
Um ein seliges Ende,
Damit wir alle kommen in seine Hände.
Die Brautleute werden auch erhalten ein Glas Wein
Und das wird St. Johannissegen sein.

Nach dem heiligen Amte wollen wir den Brautleuten wiederum die Ehre erweisen und sie begleiten in die Wirts- und Gastbehausung des N. N. zu einer lustigen Mahlzeit,

Dò werschd von Kuchl, Keller kemm,
Daß es ein jeder mit Lust und Freude kånn vernehm;
Es werden sich hören låssen Musikåntn mit Pfeifn und Trompetn,
Kånn jeder nåch Biliebm ein oder mehrere Tänze heruntertretn.

---

[1]) Wagenkorb, Schlittenkorb, Schlitten.

Ȯber ietz fållt mir gȯnz wås ånders ein,
Es wearn kåane Musikåntn sein.
Dȯ können die Månnsbilder kårtn und kugln
Und Glaslan umgugln;
Die Weibsbilder müeßn freila so lång in an Ort sitzn,
Bis ihnen der Hintere werd schwitzn.
Am Ȯbmd werd der Wirscht kemm mit der Kreidn
Und werd an iadn a fünf bis söchs Guldn af die Tȯfl aufischreibm.
Ȯber tüat la nöt dȯschröckn,
Es werd woll öppas minder dȯklöckn.
Wenn unterdessen die Zeit herånrückt,
Und ihr euch nach Hause zu gehen anschickt,
So wünschen wir euch noch viel Glück und Segen
Und a langes Leben,
A Wiege, dia ållzeit göaht,
Denn er braucht a Weib, dia den Håndl guit vȯstöaht.
Håltet mit jedermann Freundschaft,
Mit wenigen Gemeinschaft,
Mit vielen Kundschaft!
Dann laßt Gott walten,
Und ihr werdet dafür erhalten
Zum Lohn
Die Himmelskron.
Zur Braut: Bete fleißig in der Kirche für dich und deinen Mann
Um Glück und Segen euer Leben lang;
Vergiß aber auch des Bräutigams Eltern nicht,
Denn das befiehlt die Christenpflicht! —
Jetzt will ich die Brautbegehrung schließen,
Weil wir weiter gehen müssen.

Vermittelt durch Frl. Toni Durnwalder in Toblach und Frl. Mizzi Psenner in Bozen.

III. Spruch bei der „Brautzustellung" durch den Brautführer.

1. Kastellruth.

Hier übergebe ich dir in Gottesnamen die Jungfrau Braut, wie ich sie etwa vor zwölf Stunden von ihren vielgeliebten Eltern empfangen habe, und ihr beiden Brautspersonen werdet euch noch zu erinnern wissen, was ihr euch in unserer Mutterkirche vor dem Hochaltar in Gegenwart zweier Zeugen einander versprochen habet; das rufe ich euch jetzt noch zu eurem Gedächtnisse ins Ohr, hier am Scheideplatz.

Du Junggeselle Bräutigam, schone die Jungfrau Braut als ein schwaches Geschöpf wie Adam die Eva, wie Abraham die Sarah und halte ihr in diesen wenigen Tagen die Treue, bis euch der Tod voneinander scheidet!

Du Jungfrau Braut, sei deinem Manne in billigen Sachen untertänig und gehorsam wie Eva dem Adam, wie Sarah dem Abraham und halte ihm in diesen wenigen Tagen die Treue, bis euch der Tod voneinander scheidet!

Euch nun, ihr lieben Freunde und Nachbarn, euch möchte ich in der letzten Abschiedsstunde noch recht bitten, verlaßt dieses neue Ehe-

paar hinfüro hin nie weder in Freud noch in Leid, teilet beides mit ihnen, damit ein Sprichwort in Erfüllung gehe: Ein recht guter und getreuer Nachbar ist das größte Glück und Geldeswert!

Kurz noch einmal möchte ich alle Brüder, Schwestern, Freund und Anverwandten und alle geladenen Hochzeitsgäste recht bitten, daß, wenn heute oder seit der Einladung einige Fehler eingeschlichen sein sollten, daß ihr sie nicht den Brautspersonen, sondern mir und meiner Nachlässigkeit zuschreibet, die ich ein anderes mal zu verbessern verlange und wünsche. Vivat, es soll leben das neue Ehepaar! Vivat, es sollen leben die Eltern, alle Brüder, Schwestern und Anverwandten! Vivat, es sollen leben alle eingeladenen Hochzeitsgäste! (Die Musik spielt einen Tusch.)

Dieser Hochzeitsspruch ist in Kastellruth fast ganz verschollen und nur mehr einigen Wenigen bekannt. Vor vielen Jahren wurde er das letztemal (in Kastellruth) gesprochen. (Mitgeteilt von Herrn Ludwig Prossliner und Heinrich Mulser.)

IV. Ansprache des Hochzeitladers an den kopulierenden Priester.

(Wie man den Geistlichen solt anröden bey den „Föstnen" [= Kopulieren].)

1. Brixental.

Nun, Euer Ehrwürden, in Gott geistlicher und wohlgelehrter Herr Vikarius! Es erscheinen allhier gögenwärtig die zwei ehrenreiche lödöge Personen, der Bräutigam N. N., die Braut N. N. Diese sind willens und ihrer Meinung, von ihrem lödögen Stand abzutreten; dieweil ihnen bei geistlicher und weltlicher Oberigkeit ein eheliches Versprechen ist erlaubet worden, so ist heut der Tag und die Stund, daß ein Teil dem anderen solle Röd und Antwort geben, so haben sie sich miteinander examiniert und was das Zeitliche anbelangt, alles zu Röd beschlossen; was aber die Geistlichkeit anbelangt, daß mier unwürdig und nit Gewalt haben zu föstnen, so bitten mier Euer Ehrwürden Herr Vikarius, daß Sie sie sollen bei der Hand nehmen und wollet sie föstnen.

Aus einer alten Handschrift aus dem Brixentale. (Vermittelt durch Frau Barbara Erharter, Wirtin auf der hohen Salve bei Hopfgarten in Nordtirol.)

V. Hochzeitsdank.

1. Umgebung von Innsbruck?

Brautführer:
Der Bräutigåm håt mi gebetn,
I möcht beim Dånk sie vertretn.
Der erste Dånk ist Christengebot,
Er gehört vor ållem dem lieben Gott;
I sòg dåher viel Lob und Dånk
Dem lieben Gott für Speis und Trånk.
Dem Brautpåår wünsch i Glück zum neuen Stånd,
Gott segne die Eh mit seines Våters Hånd!

Vergeßt nie Gott und denkt ållweil darån,
Wås für an Schwur ihr beim Åltår getån.
Zusåmmenhåltn müaßt ihr und euch lieben
Und keins das åndere betrüben.
Die Brautleut-Eltern tua gern i nennen
Und ihnen den größtn Dånk bekennen
Für ålle Liab durch die gånze Löbenszeit,
Die sie den Kindern angetån bis heut.
Gotl und Göt seien hoch gepriesen,
Sie håben dem Brautpåår viel Guts erwiesen.
Den Brautjungfern, Buabm und Verwåndtn
Sei gedånkt wia allen Nachbårn und Bekånnten.
Den Dånk sòg i an ålle Hochzeitsleut,
Die erschienen sein am Ehrntòg heut.
Iatz hätt i bål z'frògn vergessn,
Ob a jeder wår z'friedn mitn Essn.
I måan, ålls håt uns gschmeckt, å der Bròtn
Und ålle Grichter wåren prächtig gròtn.
Daß der Wein guat wår, dös kennts an meiner Nòsn,
I hòn heunt müaßn wåas wia viel Glåslen blòsn.
So bring i den Wirtsleutn meinen Dånk
Für guate Speisn und Getrånk.
Dò hintn steht åaner mid an trüabm Gsicht
Wia a Sünder beim letztn Gricht.
's Diandl håd ihm d'Liab aufgsåg'
Und håtn nåcher no toul ausglåcht.
Schau di håld um an ånders Dianał um,
Stehñ jå nette Madln gnuag um di herum.
Wia's Brauch ist, muaß ich enk iatz heißn,
Geht's ålle nåcheinånder „weisn".
Es gibt hålt jed's Weibsbild und å jeder Månn,
Wås er zum Hausstånd für die Brautleut gebm kånn.
Der Schuellehrer sitzt schon dort mitn Protokol,
Måchts nur den Geldtopf dort recht voll!
Iatz nehmt's die Glåsln und schreits in die Luft a Loch:
„'s Brautpåår soll leben! Hoch! Hoch! Hoch!"

Angeblich aus der Umgebung Innsbrucks.

2. Unterinntal.

Hochverehrteste Hochzeitgäst! Die Ehre und das Vergnügen, so ihr heunt deme neuverlobten Bräutpaar erweiset, fordert mich auf, euch im Namen derselben verbindlichst zu danken. Ihr Hochwerteste, habt heunt die herrlichen Beispiele aller Völker und sonderbar unserer altdeutschen Voreltern gefolget und einen Tag verherrlichen gholfen, an welchen eine Verlöbnus ist geschehen, die Gott selbsten zu einem Sakrament erhoben und mit seiner Gegenwart im Paradeis und nachin zu Kanan in Galilüha beehret, ja durch ein Wunderwerk merkwürdig gemacht hat. Vor dem Altare habt ihr als Zierde und Gezeugen dieser ehrwürdigen Handlung begleitet gegenwärtiges Brautpaar und alldorten beigewohnt dem Amt der

heil. Messe vom wohlerwürdigen, hochgelehrten, in Gott geistlichen Herrn Herrn N. N. Wiederumb habt ihr mit ihnen getrunken den hochgeweichten St. Johannissegen und nach Vollendung desselben gegenwärtiges Bräutpaar hieher begleitet und dann mit selbem das Traktament in voller Lust eingenommen. Wie sehr diese Ehe das Bräutpaar ziert und wie verbindlichst es euch für eure angenehme Gesellschaft dankt, könnt ihr aus ihre zufriene Mienen selbsten mehr lesen, als ich es euch ausdrucken kann. So viel im Namen des Bräutpaar. Nun noch ein paar Wort im Namen des Gastwirt; auch er dankt euch ergebinst für eure Zufriedenheit mit seiner vielleicht hin und wieder mangelhaft gewesten Bedienung, welche Zufriedenheit er aus euren allseitigen Lustbarkeiten wahrzunehmen sich schmeichelt und auch hoffet, daß seine schwarze, aber gewiß billiche Rechnungstafl sie keineswegs vermindern werd. Was die Abrechnung dieses eingenommenen oder verzehrten Hochzeitmahles oder Traktaments betrifft, so geht es auf Konto des Hochzeiters N. N., oder es ist auf jede Person so oder so viel zu bezahln. Auf jedem Tisch ein Maß St. Johannissegenwein wird den Schluß des Traktaments machen, und ein allfölligs Braut- oder Wiegenbandgeschenk dürfte der Braut zum ewige Angedenken eurer Freundschaft werden. Nun ergeht euch noch in fröhlichen Tänzen, jauchzet den Neuvermählichten ein aufrichtiges „Vivat!“ zu, kehrt dann glücklich zu Haus und denkt oft an den freudvollen Tag mit deme menschenfreundlich Wunsch, daß Gott diese angehenden Ehleut mit deme großen Segen St. Abrahambs begnadige, ihnen Freude, Treu und Vergnügen und Gedeihen geben woll und denselben aus ihren Kindern, Enkeln und Urenkeln als nützliche Glieder des Gemeinenwesens machen wolle.

Dieses wünscht, ihr Zeugen dieses Landes,
Dieses wünscht in aller Menschen Namen!
Und Gott der Stifter dieses Standes
Spricht in dem Himmel mächtig „Amen!“

Es ist mir zwar anheunt vom gegenwärtigen Bräutpaar anbefohlchen worden, allen Hochzeitgäste, einem jedem insonder seinen gebürenden Ehrentitl zu geben, da es aber unterlassen, das wollen sie nicht gegenwärtigem Bräutpaar, sondern mir als eine einföltigen Bräutführer zumessen.

Vivat! Es lebe das neuverbundne Paar!

(„Der Sandwirth“. Beilage zum Innsbrucker Wochenblatt. 1852. S. 283: Perthi „Genaue Abschrift eines Unterinntaler Hochzeitspruches.“ — Hier erscheint er mit Beseitigung der Schreibfehler des Originals, sonst aber unverändert wiedergegeben.) — Vermittelt durch Herrn Prof. V. Lavogler in Innsbruck.

3. Brixental. „Morgendank“ des Hochzeitladers.

Ich bitt um ein kleine Geduld,! ich hätte ein Wort oder zwei vorzubringen. Ich wünsche euch allen sammentlich einen glückseligen Morgen, einen glückseligen, freudenreichen hochzeitlichen Ehrentag, wie auch eine guete Gesundheit von Gott, dem Allerhöchsten. Ich will zwar in Essen oder Trinken nicht lang aufhalten, aber was mir heutiges Tags ist anbefohlchen worden von dem Hochzeiter und Bräutigam, wie, daß ich einer jedwederen ehrenreichen Person ihren gebührenden Ehrentitel recht sollte gebm oder nennen; dieweil ich aber nicht weiß, wo sie Gott, der Allmächtige, erschaffen und bisher so reichlich ernähret hat, so bitte ich, man wolle mirs nicht für unguet aufnehmmen, nochweniger unserem Hochzeiter in keineswegs gedenken, sondern mir in meinem Unverstand zuemessen, dieweil es mein Kopf nit fassen und die Zung nit aussprechen kann. Nun, ihr Vielgeliebte, so steht auch heutiges Tags gögenwärtig eine ehrsame Freundschaft, Vater oder Mutter, Schwöster oder Brueder, Schwager oder Schwägerin, wie auch eine friedsame Nachbarschaft, eine wohlerhöbe Gvatterschaft, dieselbige möchte sein in der hl. Tauf oder siegreichen Firmung als Göden oder Gotn; es steht auch zugögen den Hochzeiter sein vielgeliebtester Gerhab[1]) oder Beistand; es mögen auch vorhanden sein wohlehrenföste, fürnehme Burger oder Burgerinnen oder Burgers-Kinder aus einem ehrsamen Burgersstand; es mögen auch zugögen sein wohlehrsame, kunstreiche Meister oder Meisterinnen oder Meistersgsöllen oder Lehrjunge aus einem ehrsamen, wohlgelehrten Handwerk: es mögen auch zugögen sein wohlehrengeachte, herzhafte Feuerschützen, oder Milizen, oder Handlsleut, die mir noch nicht bewußt seind; es mögen auch zugögen sein Böcken, Müllner, Schmied oder Schlosser; es mechten auch zugögen sein Knappen, Schmelzer oder Kohler, oder vorsichtige Holzknecht; es mechten auch zugögen sein Schuester, Schneider oder fürnehme Zimmerleut; es seind auch zugögen wohlehrsame liebreiche Bauersleut, die unsre Äcker, Wiesen und Garten pflanzen und zieren, wodurch mir den so reichlichen Segen Gottes erlangen, von dem wir Alle ernähret und erhalten werden; es seind auch zugögen wohl ehrsüchtige, junglödige Gesellen; es seind auch zugögen wohl ehrsame, keusche, gezierte Jungfrauen; es ist auch zugögen ein von Gott gesegneter Ehstand, Ehemänner oder Eheweiber; es mögen auch vorhanden sein ein Gott wohlgefälliger Witibstand, derselbe möge sein ein Weib- oder Mannsperson, wie er alsdann solle genennet sein von wegen seiner hochzeitlichen Ehr. — Ich wollte euch alle von Herzen gern recht titlen, wann ich euch kunt nenna, aber Gott, der Allmächtige, der uns alle erschaffen hat, wird das woll voneinander kenna. Nun, ihr Vielgeliebte, so steht auch heintigen Tags gegenwärtig unser Hochzeiter und Bräutigam N. N.! Dieser bedankt sich umb die allererfröhlichiste Erscheinung, daß ihr heutiges

[1]) Vormund (hier Trauzeuge).

Tags im Namen der hl. Dreifaltigkeit seid frühe aufgestanden, habt euere hochzeitlich Kleider angelögt, euere Hausarbeit und Geschäften auf die Seiten gesötzt und seid kummen durch eine geringe Einladung zu einer Trakzion oder Morgensuppen und wollet darmit verlieb und verguet nehmmen. Nun, ihr Vielgeliebte, er bedankt sich auch gegen denjenigen, welche haben herbeigebracht eine ehrliche Kuchelsteuer in Essen oder Trinken oder sunst eine notwendige Sach, welches er keineswegs in Vergessenheit stöllen wollte, sondern mit gleichen Mittlen zu verschulden und bezahlen. Nun, ihr Vielgeliebte, er bedankt sich auch geistlicher Weis als erstlich gögen Gott dem Vater, daß er ihn aus Nichts hervorgebracht und so treulich nach sein Ebenbild erschaffen hat. Er bedanket sich auch gegen Gott den Sohn, daß er ihn durch sein Kreuz und Leiden von dem Gewalt des Teufels mit seinem kostbaren Bluet am Stammen des heil. Kreuzes erlöset und so teuer erkaufet hat. Er bedankt sich auch gegen Gott den hl. Geist, daß er ihn geheiligt in dem hl. Sakrament der Taufe. Nicht weniger bedanket er sich gögen der seligisten Jungfrau Muetter Gottes Maria und desgleichen bitten mier, daß sie uns die Gnad mächte zu wegen bringen, daß mier gezöhlt werden zu den Gerechten und mit den Frommen, daß alle werden zusammen kommen. — Nun, ihr Vielgeliebte, jetzt komme ich wiederumb auf leibliche Weis und ist mier wohl bekannt, wie daß sich alle hochzeitliche Göst haben so fleißig eingestöllt. (Allein ein- oder zwei- oder drei Personen seind mir ausgeblieben, seind mir aber nicht unter meine Augen erschienen; ich sieche zwar hin und wider, kann dieselbigen nicht mehr unter mein Gesicht bringen. Es mangelt mir niemand anderer als den Hochzeiter sein vielgeliebister Vater als mit Namen N. Ich sieche zwar hin und her; ich sieche auch die vielgeliebte Mutter nimmermehr als mit Namen N., die uns auch heutiges Tags zum alleranständigisten wären. Dieweil sie aber Gott, der Allmächtige, schon vor etlichen Jahren von dem Zeitlichen zu dem Ewigen hat abgefodert und hoffentlich in die ewige Freud und Glückseligkeit hat an- und aufgenommen, so wollen mier sie in den Gottsacker lassen ruehen und rasten.)[1] — Nun, ihr Vielgeliebte, so bedanket sich unser gögenwärtiger Hochzeiter und Bräutigam als erstlichen gögen seiner liebwertesten Mutter, daß sie ihn hat getragen neun Monate lang unter ihrem Herzen, hat geboren mit großen Schmerzen, hat gereicht ihre mütterliche Brust, daß er in seiner zarten Jugend darvon ist ernähret und erhalten worden. Zweitens er bedanket sich umb den Schlaf, den sie seinetwegen gebrochen hat, ihn gehöbt und gelöbt und hat wegen seiner wachbar sein müeßen. Drittens er bedankt sich gögen seinen liebwertisten Vater, daß er ihn hat nach Gott erzeugt, hat ihn lassen tragen zu der Mutter, der christkatholischen Kirchen und hat ihn lassen taufen mit dem hl. Sakramente der Taufe und hat ihn lassen

[1]) Der eingeklammerte Teil bleibt weg, wenn die Eltern der Brautleute noch am Leben sind.

einschreiben in das Buch der Lebendigen, damit er ist worden ein Mitglied der christkatholischen Kirchen und auch heutiges Tags kann vorgestöllt werden als ein katholischer Christ. Viertens er bedanket sich, daß er ihn hat auferzong in harter Müeh und Arbeit, in hartem Schwitz und Schweiß und hat viel Sorg und Kummernus wegen seiner getragen. Fünftens, er bedanket sich, daß er ihm hat so fleißig erwiesen in christlichen Glaubenssachen und hat ihm gelernt beten das heil. Vaterunser, den engellich Gruß, die zöchen Gebott Gottes, die fünf Gebott der christlichen Kirchen, die sieben Sakrament, die zwölf Artikel des Glaubens und andere Gebetter, was dem lieben Gott angenehmb und wohlgefällig ist. Söchstens, nun ihr Vielgeliebte, so bedanket sich unser gögenwärtiger Hochzeiter und Bräutigam gögen seinen liebwertisten Öltern, als Vatter und Muetter, Schwöster und Brueder, Befreundte und Benachbarte, die ihn von den kindlichen Tagen an bis auf die gögenwärtigen Stund etwas Guetes erwiesen und erzeigt haben. Und desgleichen bittet er um Vergebung und Verzeihung. Wann er etwan eines oder das andere sollt beleidigt haben in seinem lödigen Stand mit Worten oder Werken, mit Tuen oder Lassen, so bittet er, man wolle ihm solliches durch die fünf Wunden Jesu Christi vergeben und verzeichen, damit er desto würdiger in das hl. Sakrament der Ehe kunnte eintreten. Nun, ihr Vielgeliebte, siebtens so nimt unser Hochzeiter und Bräutigum Urlaub, alswann er etwan in die Fremd oder in den Tod wollte eingehen; er mueß verlassen den lödögen Stand, sein Vatter und Muetter, Schwöster und Brueder, Schwager oder Schwägerin, Befreundte und Benachbarte, Bekannte und Verwandte, Junge und Alte, Große und Kleine und mueß anhangen an sein eheliches Weib so lang und so viel, bis sie der Tod scheidt. Achtens, nun ihr Vielgeliebte, wann es sich aus wunderbarer Schickung Gottes täte zuetragen, daß sie geraten täten in eine große Not oder Armseligkeit oder eines oder das andere von dem frühzeitigen Tod sollte hingenommen werden, so laßt euch der Hochzeiter ganz freundlich bitten, absonderlich ihr liebe Öltern, daß er noch darf zu kommen bei Tag oder bei Nacht, in Freud oder in Traurigkeit, daß ihr die mildreiche Hand nicht von ihm wolltet abziehen, sondern noch viel weniger ein Tür oder Riedl zueschließen und allzeit noch für euer Kind erkennen. Neuntens, dieweil ich dann siech, daß der Hochzeiter schon gedacht ist, in den heil. Ehestand einzutreten, so hat er noch wohl zu vermörchen (vermerken), wie daß der Ehestand ein von Gott gesegneter Stand sei, ja sogar ein hl. Sakrament, mithin soll er auch heilig angefangen werden. Erhöbt euer Gemüt vor dem Altar und mörchet auf alle Worte, so euch der Priester wird vortragen und was ihr alldort miteinander verspröcht, das soll gehalten sein! So wird Jesus und Maria allzeit bei euch sein. Diese rufet allzeit an in euerem Kreuz und Widerwärtigkeit. Jesus und Maria wird euer Hilf und Trost sein nach dem Exempel des jungen Tobias, wie geschrieben steht in göttlicher heiliger Schrift, wie zu lesen ist im Buch Tobiä am siebenten Kapitel. Wie sich dieser hat verehlichen

wollen mit der Sarah, so hat ihm der Engel Rafel befolchen, er soll nit in den Ehestand treten aus fleischlicher Begier oder Wollust, dann über diese hat der bese Feind den Gewalt, wie die sieben Ehemänner bei der Sarah erfahren haben; sie sollen drei Tag und Nächt in Gebet obliegen und nach dem dritten nächtigen Gebet spricht der Engel zu ihm: „Nimmb die Jungfrau zu dir!" Und wenn man dasselbige recht tut betrachten und wohl beobachten, so gibt Gott den Segen von oben herab. Zöhntens: Nun, ihr Vielgeliebte, jetzt wollen mir noch von ein' oder andern Hochzeit ingedenk sein, von welcher mier lesen in heiliger Schrift, welchliche geschehen ist zu Kanna in Gallalea. Darbei ist gewesen der Bräutigum, die Braut, der eingeborne Sohn Gottes, aber die menschliche Seel, der Bräutführer, der Erzengel Gaberel, das Brautbött, der jungfräuliche Leib Maria. Höret wie sich dieser Bräutigum Jesus Christus mit der Mutter der christkatholischen Kirche vermählet hat. Da hat sich alle Freud in das große Leid verkehret. Die Hochzeit ware gewesen in der finsteren Nacht, der Hochzeitlader ware Judas mit seinem falschen Gruß und Kuß, die hochzeitlichen Göst waren zwar ansechliche Herren als: Kaiphas, Herodes, Piladus und Anus. Das Hochzeitmahl war nicht anderst als die Speichl und allerhand Unflat, so sie dem Herrn in sein heiliges Angesicht verwischet haben, das hochzeitliche Kleid war nicht anderst als der weiße Verspottungsmantel, der hochzeitliche Kranz war die Dornenkrone, so sie dem Herrn in sein heiliges Haupt haben hineingedruckt; der Brautbusch war der Moosrohr in der Hand, der Machelring war nicht anderst als die Strick und Köden (Kette), mit welcher sie die allerheiligesten Händ und Füß gebunden haben, die Spielleut ware nicht anderst als das entsötzliche Geschrei der jüdischen Henkersbue[b]m, die Tanzer die herumbspringenden Henkersknecht, so tanzen mit Ruethen und Geißlen umb den allerheiligsten Leib des Bräutigum herumb; der Dank ware nicht anderst als die Schmach- und Lasterwort, so sie dem Herrn hamb angetan, die Glückwünschung ware die Gotteslästerung, die hochzeitliche Verehrung ware nicht anderst als die Lanzen und Nögl, so den allerheiligsten Leib durchstochen und durchdrungen haben und endlich das Brautbött ware das harte Holz des Kreuzes, an welchem er hat aufgerufen: „Anjetzo ist alles vollbracht!" — und diese Hochzeit hat ein End.

Vergesset nun nur dieses nicht, meine liebe hochzeitliche Göst, wie dieser Bräutigam Jesus Christus die menschliche Seel so teuer erkauft hat! Nun, ihr Vielgeliebte, so laßt euch eilftens der Hochzeiter noch ganz freundlichst bitten, absunderlich ihr junge, lödige Gesöllen, daß ihr dem Herrn seine Wunden nit wollt eröffnen mit schelten oder fluchen, in raufen oder schlagen oder sunst mit einem sündigen Le[b]m (Leben), sondern mier sollen allzeit gedenken, daß mier nur seind eingeladen aus christlichem Gebrauch, dem hl. Sakrament beizuwohnen, dieweil sich Jesus Christus selbsten hat eingefunden bei der Hochzeit zu Kanna in Gallalea. Mithin so laßt euch der Hochzeiter ganz freundlich bitten,

daß ihr wollt helfen begleiten von hier aus über die Gassen und Strassen bis zu dem ehrenfösten Wirt und Gastgeber N. N. und wollet auch alldorten in die christliche Ordnung einstöllen und wollet wiedrum helfen begleiten über die Gassen und Strassen in das glorreiche Vikariat-Gotteshaus St. Oswald und Sixtus und wollet alldorten der ehelichen Koplation und dem heil. Gottesdienst beiwohnen und christliche Zeugen abgeben und wollet euer andächtiges Gebet Gott dem Allmächtigen aufopfern umb einen glückseligen Anfang und eine friedsame Beiwohnung. Und nach Vollendung des hl. Gottesdienst und eingebrachtem Johannissegen laßt er euch wieder ganz freundlich bitten, daß ihr wollet helfen begleiten über die Gassen und Strassen bis zu dem ehrenfösten Wirt und Gastgeber N. N. und wollet alldorten mit ihnen zu Tisch sitzen und das hochzeitliche Ehrenmal helfen pflanzen und ziern vom Anfang bis zum End. Mithin will ich mein weniges Vorbringen beschließen. — Nun ihr Vielgeliebte zulötzt aber gedunket mich, ich höre eine Stimm in meinen Ohren: „Erbarmet euch meiner, wenigstens doch ihr, meine Blutsbefreundte!“ dieweil die Urtel Gottes unergründlich sind und dieweilen mir nöt wissen können, ob nit dem Hochzeiter sein vielgeliebtister Vater oder Muetter oder ein Geschwisteret N. in schmerzliche Flammen des Fegfeuer mächte aufbehalten werden, so wollen wir doch bei angestellten hl. Gottesdienst ein wenig daran gedenken und wollen ihm allhier auch einen Vaterunser und einen „Ave Maria“ schenken.

Aus einem alten Hochzeitladerbüchlein (Handschr.) aus dem Brixental. (Vermittelt durch Frau Barbara Erharter, Wirtin auf der hohen Salve bei Hopfgarten in Nordtirol).

4. Brixental. „Nachmittags-Dank.“

Gott verleiche uns allen ein glücklichen Abend! Er wolle uns segnen die so guete aufgetragene Speis und Trank, durch Jesum Christum, unsern Hörrn. — Ihr wohlehrenföste, vorsichtige, hochgeehrte Hörrn Freunde und Schwager und auch Herrschaften, wie ich mier eueren Titel oder Namen vorbehalte! Wann euch Gott der Allmächtige hat gesötzt einen Jeden in seinen Stand und Beruf, ist keiner davon ausgenommen.

Was mier heutiges Tags ist anbefohlen worden von dem Hochzeiter und Bräutigam, wie daß ich ein jedwederer reiche Person ihren Ehrentitel röcht sollte ge^bm oder nenna, so will ich aber anstatt dössen eine jedwedere hoch oder niedere Standsperson ihren gebührenden Ehrentitel in sein gehöriges Ort gestöllt haben. Nun, ihr Vielgeliebte! desgleichen stets auch zugögen unser Hochzeiter und Bräutigam N. N., so stets auch die Jungfrau Hochzeiterin N. N., so ist mier von ihnen anbefohlchen worden, wie daß ich euch allen großes Lob und schuldigisten Dank sage umb eueren geringen Willen, daß ihr seids kummen durch ein geringe Einladung zu einer kleineren Trakzion oder Morgensuppen, aber wegen der Ehr Gottes dem hl. Sakrament beizuwohnen und habt damit verlieb

genumben. Nach eingebrachter Morgensuppe habt ihr ihn holfen begleiten über die Gassen und Straßen in das lorwürdige Vikariat-Gotteshaus des St. Oswald und Sixte, habt alldorten euer andöchtiges Gebet vor die zwei Bräutspersonen aufgeopfert, allwo unser ehrwürdiger, in Gott geistlicher und Hochwürden Hörr Vikarius das hl. Mößopfer oder Hochzeitsambt offoliert und aufgeopfert das hl. Sakrament mit Fleisch und Blut, mit Leib und Seel, lebendig und glorwürdig, ganz unzerteilt, ohne Anfang und Ende nach Laut des göttlichen Befelch verricht und allen christgläubigen Seelen zu Hilf und Trost geschenkt, mithin seind sie auch verblieben, bis der St. Johannes-Segenwein ist geben worden. Nach Vollend dösselbigen bedankt sich das ehrenreiche Bräutvolk wiederumb durch Gott den allerhegsten, daß ihr ihn habt holfen begleiten aus dem lorwürdigen Gotteshaus über die Gassen und Strassen bis hiehör zu dem ehrenfösten Wirt und Gastgeber N. N. (— — — (? unleserlich) seid ihr auch allda zu Tisch gesessen. Die Mahlzeit einsteil ist aufgetragen worden; was aber noch nicht aufgetragen worden, das wird schon aufgetragen werden. Solichlicher Ehr, Lieb, Treu wollen sie die Zeit ihres Lebens in keine Vergössenheit stöllen, sundern mit dergleichen Mitteln verschulden und bezahlen.

Zu dem anderen. So ist schon bekannt, so in der ganzen Christenwesen, daß Gott, der Allmöchtige, an dem Ehestande jederzeit ein großes Wohlgefallen und ein sunderbarliche Freud hatt lassen. Vermörke, indem er den Menschen, unseren ersten Vatter, den Adam hat erschaffen, gedachte er unsere erste Muetter, die Eva ihm an die Seiten zu stöllen. Dò ließe Gott der Allmächtige den Adam einen tiefen Schlaf überfallen und nimbt eine Rippen aus seiner linken Seiten und erschafft dem Adam daraus ein Weib. Darnach wöcket er den Adam auf und sprach: „Adam, dieses habe ich genumben aus deiner Seiten!“ — Er hat's nit genumben aus dem Haupt, daß sie soll über ihn herrschen, hots auch nicht genumben aus den Füßen, daß er sie soll unter die Füß werfen, sunderen hots genumben mitten aus dem Leib, als dieses zu verstehn, daß eins das andere nicht verlassen sollte; dann zu diesem hot der bese Feind den Gewalt. — Die kinigliche Braut (Maria?) hot dem Ehstand ein einziges Lobgesang erdicht, so da sind 27. Psålm — ins Teutsch versötzt —:

Erstlich lieb' Gott, so viel euer
 Höriz vermag,
Große Hoffnung zu Maria trag',
Sünde und Laster flieh' und meid',
Was Gott verhängt, geduldig leid';
Umbfanget einander mit keuscher
 Lieb,
Mit Ungehorsam nit betrüb';
Sorg und Sorge nit zu viel,
Gott weiß, wie er euch nähren will.
Glaub' mier darumb, auf solchliche
 Weis
Werd euch der Ehstand ein Paradeis.
Glückselig Mann, der fürchtet Gott,
Halt seinen Stand und die Gebot!
Dann er werd sunst wenig gnießen,
Alles werd ihm wohl ersprießen.

Gleich wie der schöne Weinstock prangt,
Wann er in vollen Trauben hangt,
Noch mehrir Zweig sprossen heraus,
Also ist ein Frau in dem Haus;
Allzeit grün, allzeit frisch
Sind die Kinder um den Tisch.
Dieser, o gewünschter Seng,
Bringet Gottesfurcht zuweng.
In dem noin Gesang
Aber erhaltet Gott noch — — (?) ferner.

Wie daß er sich selbsten hot eingefunden
Bei einer Hochzeit zu Kana in Gallalea
Und alldorten sein erstes Wunderzeichen gewirkt hat,
Gemacht den ollerbösten Wein,
Also verhoffe ich anheut, er werde bei uns sein.
Also komme ich zu meinen gelodenen Gösten,
Die anheunt mit uns seind zu Tisch gesössen.

Es werde aber einem jeden wohl bekannt sein, wie daß über ein so aufgetrogenen Mahlzeit ein Unkosten sei darüber aufgangen, das würde aber etwan dem ehrenreichen Bräutvolk schwer fürkummen, wenn sie es müßten allein ersötzen oder bezahlen. Also hat man mit dem Wirt dergestaltn verstanden, daß ein Person sollte sein — Aufwarter oder Einschänker, — in guetem Gold zu bezahln; fürnehmblich, wann aber diese aufgetrogene Mahlzeit diesen Geding nicht gleich wäre, so soll ein jede ehrenreiche Person bei ihrem Ehrentisch sitzen blei^b^m, dann es werd einem jeden umb einen röchten billichen Pfennig genugsam aufgetrogen und traktiert werden. Wann aber ein Not oder Mangl vorhanden ist, es mag sein Essen oder Trinken, im Aufwarten oder Einschänken, und wann einer oder der andere vorhanden wäre, der einsteil noch hungerig wär, derselbige sollte miers in der Kheim (= im Geheimen) offenbaren. Aber weil ich sieche, daß kein Not oder Mangel vorhanden ist, so bedankt sich das ehrengeliebte Bräutvolk noch vielmehr unserm ehrenföstem Wirt und Gastgöber, dann er spricht und sagt, er hât noch Mehl beim Müller, Brot beim Böcken, Fleisch beim Mötzger, den allerbösten Wein in Keller, er will auftragen lassen, daß sich mächten die Tisch biegen; essen und trinken sollten mir uns genueg, aber nit zu viel einschie^b^m. — Nun ihr Vielgeliebte, dieweil ich dann siech, daß zwar wohlverständige Personen beisammen sind und ich als ein Töllerer (Talbewohner) meine Wort nicht stöllmäßig kann vürbringen, so bitte ich man wolle miers nicht für unguet aufnehmmen. — Mithin so will ich mein weniges Vürbringen beschließen.

Wann etwan ein Jungfrau sollt vorhanden sein, die noch gern heiräten tät, so wird sie miers woll bringa, mier wär ach wohl bei söllen Dingen.

Aus einer sehr alten Handschrift (mitgeteilt von Frau Barbara Erharter, Wirtin auf der hohen Salve bei Hopfgarten im Brixentale.)

5. Brixental-Sakristei-Dank („sagerá stey danck“).

Hochzeitlader: Hochwürdiger, in Gott geistlicher, hochgelehrter Herr! Es schicket mich ein ehrsames Bräutvolk da herein, und lasset sich demütig bedanken umb das dreimalige Verkünden, daß ihr sie auch miteinander verbunden und ein Knupf gemacht habt, den allein der Tod kann auflesen. Über das erstatten sie schuldigisten Dank vor das gelesene Hochzeitamt. Wiederumb lasset Euere Hochwürden das ehrsame Bräutvolch noch ganz untertänig bitten und einladen, daß Sie ihnen die Ehr wollten erweisen, und sie von dem lorwürdigen Gottshaus in die Wirtstavern zu begleiten, alldorten mit ihnen zu Tisch sitzen; und was die Schuldigkeit anbelangt, werden sie sie fleißig abführen. Ich aber bitt für mein Person, Euer Hochwürdig wollet mit einem Geringen doch für guet nehmmen, denn ich denk mir „kurz und guet ist das Meist, wie das Sprüchwort heißt.“

Aus einer alten Handschrift aus dem Brixentale. (Vermittelt durch Frau Barbara Erharter, Wirtin auf der hohen Salve bei Hopfgarten in Nordtirol.)

6. Waidring, Hochfilzen.

Hochzeitlader: „Geehrte Hochzeitgäste! — Nach dem ortsüblichen Brauch wird mir die Aufgabe zuteil, an sämmtliche anwesende Hochzeitgäste Worte des Dankes und der Ermunterung zu richten mit der Bitte um freundliche Nachsicht. Wir hier Versammelten feiern heute einen Tag, wie wohl viele von uns, ihr Ehemänner und Ehefrauen, schon mitgefeiert haben und viele von den hier anwesenden Jünglingen und Jungfrauen noch feiern werden.

Es ist ein Tag der Ehre, das es jedem Brautpaare sein und bleiben soll. Es ist ein Tag der Freude aber auch des Ernstes, indem wir den heilgen Akt mit dem geehrten Brautpaar in der Kirche mitgefeiert haben, nämlich das hl. Sakrament der Ehe, welches Gott eingesetzt hat.

Ihr Eltern und Erzieher wisset es, was Wichtiges dieser Stand mit sich bringt, was gegenseitige Liebe und Anhänglichkeit in Freud und Leid mitsammen erträgt. Ihr allein wißt es, was die Kindererziehung kostet, wie viele schlaflose Nächte und schwere Tag da auszuhalten sind, aber gegenseitige Liebe und die Liebe zu den Kindern macht alles leicht.

Darum ist es mir meine erste Pflicht nebst Gott, dem Geber alles Guten, den geliebten Eltern im Namen des Brautpaares den kindlichen Dank abzustatten und bitte Euch, verzeihet ihnen ihren jugendlichen Leichtsinn und Ungehorsam, was sie Euch vielleicht zugefügt haben; der liebe Gott soll es Euch vergelten durch langes Leben und Wohlergehen auf Erden und dann die ewige Seligkeit.

Nach den Eltern bedanke ich mich im Namen des Brautpaares bei den Tauf- und Firm-Gotnleuten für alle empfangene Wohltaten, was Ihr ihnen erwiesen habt. Auch Euch, liebe Geschwisterte, Verwandte und

Ehrengäste danke ich im Namen des Brautpaares für die Liebe und A
hänglichkeit, die Ihr ihnen erwiesen habt.

Demnach (hernach) bedanke ich mich bei allen kunstvollen Han
werksleuten, Meistern und Gesellen, keiner ausgenommen; da ich ab
nicht imstande bin, jedem seinen Namen und Titel zu geben, so bitte ic
um freundliche Nachsicht. Auch wollen wir nicht vergessen, dem eh
samen Ackersmann zu danken, der seinen Acker bebaut, damit wir durc
ihn eine glückliche Ernte erhalten und ernährt werden.

Nun bitte ich noch alle hier anwesende Junggsellen, seid friedferti
verunehret diesen Tag nicht, der uns so heilig sein soll, durch Zan
Streit oder gar durch Rauferei, auch nicht durch unsittliches Betrage
damit niemand schlechter nach Hause gehe, als er hieher gekommen is

Nun frage ich noch im Namen des Bräutigam und des Herrn Wir
ob jedem im Essen und Trinken nach Gebühr zugekommen ist, oder o
jeder sein Ehrenzeichen bekommen hat; sollte etwas fehln, so bitte ich
es nicht dem Brautpaar noch den Herrn Wirt entgelten zu lassen, son
dern mir es zu melden; so wird wie möglich abgeholfen.

Noch einige Worte an das geehrte Brautpaar: Der Friede sei mi
Euch! Nur im Frieden werdet Ihr Euer häusliches Glück finden, nur im
Frieden werdet Ihr alle Trübsale leichter ertragen. Und sollte Euch Got
mit Kindern segnen, so haltet fest zusammen in ihrer Erziehung, damit
Ihr eine Stütze zu hoffen habt in Euren alten Tagen! Sollte eine gegen-
seitige Beleidigung vorkommen, so klaget es niemand, denn niemand kann
Euch helfen als der liebe Gott; der kann Euch den Frieden geben und
erhalten; darum sage ich noch einmal: Der Friede sei mit Euch! Nu
im Frieden ist der Segen Gottes, den wir Euch allen wünschen. — Ge-
lobt sei Jesus Christus!

Sind die Eltern des Brautpaares nicht mehr am Leben oder nur zum
Teile, so ergänzt oder ändert der Hochzeitlader seine Ansprache an die
Eltern des Brautpaars in geeigneter Weise ab, z. B.:

„Ich gehe heute den ganzen Tag unter den Hochzeitgästen umher
und es gehen mir noch wichtige Personen ab. Wo ist denn der Vater
der Braut? Ich kann hinschauen, wo ich will, ich finde ihn nirgends.
Er ist uns vorausgegangen in ein besseres Jenseits, hoffen wir. Auch
diesen wollen wir nicht vergessen, wir wollen hingehen zu seinem Grabe
und ihm unsern kindlichen Dank abstatten beim Grabe, wollen den lieben
Gott bitten, daß er ihm, wenn er vielleicht noch zeitliche Strafen zu
büßen hätte, verzeihe und ihn zur ewigen Seligkeit aufnehme."

Nach einer Handschrift des Josef Soder, Hochzeitladers in Waidring
in Tirol. (Vermittelt durch Herrn Karl Kuppelwieser, Schulleiter in
Hochfilzen.)

VI. Hochzeitschnaderhüpfel.

1. Aus Hochfilzen, Waidring und dem Leukentale.

(Werden „beim Absingen“ vor der Heimkehr der Neuvermählten beim „Brautleute außitånzn“ von lustigen Burschen gesungen.)

1. A eisanö Bödstått
Dås weis i da Braut,
Jå, daß's iah^{r} nid eiñgeaht,
'båłd da Ałt eiñhiñ schaut.

2. Båłds amåł gheiröt is,
Müaßt's enk vie^{l} ònast richtn,
Es hòt enks da Pfårra g'såg^{t},
Dås send strengö Pflichtn.

3. Båłds amåł gheiröt is,
Müaßt's ös dalei^{d}n,
Wånns nid gònz lustig is
Inna da Steing.

4. Båłds amåł gheiröt is
Und amåł gleng,
Kemmand dö großn Kreuz,
Dö klåan å dane^{b}m.

5. Bräu(t)igåm, håst gheiröt,
Öatz måan ö, geht's schöñ,
Öatz brauchst åft decht nimma
As Schneidbettln z'göhñ.

6. Bräu(t)igåm, wånns d'Hebåmm tuast brauchn,
Muaßd schögoschi bittn,
Süst geht s' da nid auffö
A dei Schintahüttn.

7. Braut, öatz håst gheiröt,
Öatz måan ö, bist zfrie^{d}n,
Öatz mòg da da Staudjaga
Woł a nimma ziem.

8. Bua, öatz håst gheiröt,
Öatz håst di vabrennt,
Bist nett wia a Kuahdał
Zum Bårm hiñghäng^{t}.

9. Da Bräu(t)igåm is a Schwånz,
'aß a dås leidt,
Daß s' heut den ersten Tòg scho
An Kaffee nid dareib^{t}.

10. Da Bua håt's selba g'såg^{t},
D'Leut möng scho rö^{d}n,
Er håd kåa Viech an Ståłł,
's Hendl muaß löng.

11. Daß as Diandl gea^{r}n gheiröt håd,
Håd mi nia gwunda^{r}scht;
Håd 99 Löda ghåbt,
Dås is da hunda^{r}scht!

12. Die Braut ist luschula[1]),
Da Bräu(t)igåm ist dünn,
Aft muaß a håłd Ståan inschia^{b}m,
Süst is a zkring.

13. Dö Braut dö is mòga,
Dös såg^{t} å da Voda;
Muaßt ihr schö tåañ,
Süst håd s' nix wås die Båañ.

14. Dö Braut dö muaß gscheida seiñ,
An Bräu(t)igam friart's zeascht nid eiñ,
Daß 's enk dö Tobiasnåcht
Jò nid vagåcht.

15. Dö Braut is vo Pinzgau
Und ea vo Tirol,
Und sö gfåłłt wohł an iadn
Recht saggarösch wohł.

16. Drei Wochn håd s' kochn glernt,
Dös weaschd da wohł gfüang;
Öatz kuñ s' Brummösuppö kochn
Und gòr ös Nockn å^{b}sia^{d}n.

17. Er schwåschz und sie weiß,
Wiaschd da Zügl recht schöñ,
Wenn sie å a so wå^{r},
Kunnts as Negagschlecht göhñ.

18. Gheiröt is gå^{r} båłd,
Åba nåcha is 's bång,
Kemmand åft hå^{r}schtö Zeitn,
Åftn is 's lång.

---

1) ? lustlich (reizend, üppig).

19. Heirötn tua i nid,
Huñs scho varödt,
Wâr ållweil dås Kinn^{d}agschråa
Umma ums Bött.

20. I wünsch an Bräutigåm
Vuił tausnd Glück,
Daß öahm d'Hendl å schwånga wea^{r}n
Und's Weibał dick.

21. I wünsch da an Kinn^{d}aseng
Eiñhiñ ins Böd,
Daß's Weibał nid grantig weaschd,
Süst höttst hålt a Gfröt.

22. I wünsch da recht Glück,
Åba d'Braut wea^{r}schd ma zdick,
Wånn decht d'Fåstn außigång,
Daß i zan Hòzatgehñ kåm.

23. I wünsch da recht Glück und Seng
Und a brav's Weib dane^{b}m,
Kin^{d}a soiłts gnuag ò^{b}gebm,
Dåus kheascht zan Ehle^{b}m.

24. I wünsch enk viel Glück und Seng,
Voraus da Braut,
Daß bei an iadn Fensta
A Klååñs außaschaut.

25. Jå, Mònna, i sòg enks,
Låßt d'Hosn nid hea!
As geahnd scho viel Mònna
Midn Kidał dòhea^{r}.

26. Kimmb^{t} åft a Kinnaschår,
Dö Geldnåat is då;
Åft keaschd da Unfrie^{d}n eiñ,
Weaschts a långs Jåh^{r}.

27. Kròd heirötn tua i nid
Huñs scho austråcht,
I lieg kråt bein Diandl
Und gib a wenk åcht.

28. Lustig is's Buaseiñ,
I tausch mid kåan Muñ;
Wånn mi's Diandl nid freut,
Kun i åłł Stund davu(ñ).

29. Pfiat enk God, Brautleut!
Öatz weaschds enk dastia^{r}n,
Muaß dös åa 's Kachał tròng
Und dös åa d'Wiang.

30. 's Häusał is ausbaut
Und's Kellał is grå^{b}m,
Nett a Wiag und a Böttstadl
Müaßn s' no hò^{b}m.

31. Und 'båłd die Braut schöñ is,
Dö is wołł a Freud;
Åba an a påar Munatn
Is s' åft scho zkeit.

32. Und heirötn tua i nid,
Weil's mi nid freut,
I lieg liaba ban Diandl
Ałs wia beim Weib.

33. Und Heiröt håst an guadn gmåcht,
Braut, as is da vagunnt,
Er håd a sex a sie^{b}m Vögl
Und a drei a vier Hund!

34. Und öatz håd s' a pois måchn glernt,
Òba vadommb^{t} an lå^{b}m Schmied,
Öatz stöhnt ihr dö Kittl voraußi,
Bua, dòs måcht i nid.

35. Und öatz kriagst a grausö Plòg,
Ragga^{r}n mògst 'n gònzn Tòg,
Af d'Nåcht beim Weib dahåam
Håst åft å öppas z'tåan.

36. Und vierzehn Tòg kochn lern,
Muaß sö rentia^{r}n;
Sö kuñ Brennsuppn kochn
Und Erdöpfl sia^{d}n.

37. Und wånn dö Braut schöñ is,
Is ewig drum schòd,
Weil's an an hałbm Jòhr
Kåa åanziga mòg.

(Durch Herrn Dr. Eduard Pöll in Leogang, Karl Kuppelwieser und Frl. Maria Eder in Hochfilzen.)

VII. Empfangsreimereien bei der Ankunft der Neuvermählten in ihrem Heim.

1. Toblach.

Von außen:
Mir als Fremdling sind gekommen,
klopfen an bei deiner Tür, bitten,
wollest uns das Tor aufmachen
und die Herberg geben heut.

Von innen:
Wer ist draußen, der anklopft,
Zu uns verlangt herein,
Unsre Ohren sind verstopft,
Da wird niemand erhöret sein.

Von außen:
Ich bin ganz müd, glaub sicherlich,
Daß du mir die Herberg abschlagest nicht,
Ich bitt herzinniglich.

Von innen:
Keinem Fremden ich aufmache,
Möchten Dieb und Räuber sein;
Von diesem Hause euch fortpacket
Und wo anders kehret ein!
Das Tor das bleibt verschlossen,
Das sag ich euch geschwind,
Es ist hier ganz verschlossen,
Daß ihr kein Herberg findt.
Jetzt ins Nachbarshaus hingeht,
Ich sag es euch für gut,
Damit er euch vielleicht eure Bitt gewährt
Und euch behalten tut.

Von außen:
Seid so gut, mächt üns la auf,
Wir werden üns woll tucken und schmucken
Und unter an Stållstoggl huckn.

Von innen:
Jetzt fallt mir erst ein,
Es ist noch ein leeres Zimmer,
Ein aufgerichtnes Bett wird sein;
Dort könnt ihr schlafen immer.
Und weil ihr mich jetzt ermüden tut,
So lasse ich euch herein;
Ich hoffe, ihr habt ein guts Gemüt
Und werdt nicht böse sein.
Jetzt stehe ich auf in Gottes Namen,
Die Jungfrau Braut soll die erste sein!
Jungfrau Braut, sei willkommen!
Sei gegrüßt viel tausendmal!
Den du heut gewonnen
Zu dem treuen Ehgemahl,
Lieb und Treu hat er geschworen
In dem siebten Sakrament
Und dieses Band soll niemals brechen,
Bis der Tod das Leben trennt.
Und wenn euch Gott wird Kinder schenken,
Müßt ihr immer wachbar sein,
Müsset sie zu allem Guten lenken
Und den Grundstand legen ein.
Und wenn ihr so werdet leben
Und so geartet sein,
Dürft ihr gewißlich hoffen,
Gottes Segen kehret ein.
Jungfrau Braut! Hier hast du ein Glas Wein,
Mit diesem sollst du vergnüget sein.
Nimm auch ein schwarzes Brot,
Leiden sollst du in diesem Hause keine Not.
Hier hast du ein Präsent,
Nimm es in deine Händ,
Es könnt wohl besser sein;
Aber mußt halt mit dem zufriedn sein.
Da hast du die Schlüssel zur Küche, Keller und Garn,
Da wird dir sein eine große Sorge aufgetragn.
Bräutigam, nimm die Braut bei der Hand
Und führ sie in ihr Vaterland;
Führ sie in die Stube hinein,
Da wird noch etwas zum Essn und Trinken sein!

Aus einer Handschrift des Josef Taschler in Toblach. (Durch Frl. Toni Durnwalder in Toblach und Frl. Mizzi Psenner in Bozen.)

VIII. Brautstehlreime und Sprüche beim „Zaunmachen".

1. Unteres Eisaktal.

Brautfüahrer:

Wås håst denn du für an Glåbm,
Daß du uns die Braut willst ver-
nar^{r}n?
Und lödiger håst nia kåan Wort
gsåg^{t}.
Siegst der Glust[1]) håt di schun öfter
geplåg^{t}.
So, weil du gwißt håst, daß du dò
ò^{b}schnöllst[2]),
Òber dös tuet mi wundern, daß du
di so bockhåårig stöllst.

Brautschölm:

Bei der Braut wur^{d} i diar 's Platzl
unsògn,
Und du wurst å no mehr Leut kenn
fròg
Und der N. N. håt's å kheart
Bein N. N. aufn Heard,
Wie sie 's mier versprochn håt,
Wie sie gsåg^{t} håt: „Büabl, du bist
mein,
Kåan liaberer kånn's sein."
„Büabl", — håt sie g'såg^{t} — „di hòn
i gearn,
Du muast schun no mein Mandl
wear^{d}n!"

Brautfüahrer:

Du, dös håt sie dier å schian hear-
gschimpft und ausgelåcht,
Und du håst dabei a so an Ernst
gmåcht.
Dò wår mier amål nimmer wohl
gewödn[3]),
So schimpfn hòn i nöt leicht amål
gsöhdn;
A so wår i do amål in an Loch
innigschloffn
Und nimmer fürher gekrochn.

Dånn håst du no bei der Klause a
Gosch[4]) gehåb^{t},
Daß die gånze Welt gezittert håt.

Brautschölm:

Wås geaht di mein Gosch un,
Du håst selber gånz schiech getun,
So daß die Leut hòbm gsåg^{t}:
„Dös Ding måcht mi gånz verzåg^{t},
Den håt do der Bettl[5]) von der Hölle
verjåg^{t}."

Brautfüahrer:

Iatz wear^{d} i mi bål^{d} bösser rüahrn,
Vo diar wear^{d} i mi nimmer låssn
bei der Nòs herumfüahrn.
Du tuast zerst deine Schuldn zòhln,
Stått a Madl hòbm!
Vo dier hòn i mier lång gemögt
låssn nòchschreidn,
Mit der Antnflüg höst du å gemögt
darhåam bleibm.
Då håst du an Stolz ghåb^{t}, bist mit
die Mådler frei umergfòhrn;
Mier ist's schun zu schlecht, i möcht
gòr nicht mehr sògn.

Brautschölm:

Braut, die Antnflüg bist du mi
nöt wohlfl kemm,
Då hött i a eigne Kellerin gebraucht
um Wein zu renn
Und wenn 's Zòhln aufn Bräutigåm
wår kemm,
Hött er ihm gemögt den Huet låssn
nehm;
Då wurst du di hòbm gschåmt,
Mier wår amål nimmer wohl, wenn's
mier schun lei wår enttråmt.

Brautfüahrer:

Wås hältest du uns von die Schuldn
für?

---

[1]) das Gelüste. [2]) abschnellst, abfällst. [3]) gewesen. [4]) der Mund (Trivialausdruck). [5]) der Teufel.

Bei dier gibt selber der åane Gelder[1]) dem åndern die Tür
Und es kheart nöt amål 's Såcktüechl dein,
Kånn so a Mådl bei dier sein!

Brautschölm:

Den Schurz hån i ihr å gekåft,
Just dort, wie dö zwåa Mådler um mi hòbm gråft;
Båade höttn sie mi gearn ghåb',
Dò hött mier bål[d] amål die Wòhl geplåg';
Òber iatz låß i sie nimmer wöck,
Und soll der Bräutigåm vor Låad verröckn.

Brautfüahrer:

Die Braut håts beim Åltòr versprochn und verhåaßn
Und sell wearst du wissn, daß sich der Schwur nicht bröchen läßt und ånders schwåaßn,
Und sie håt auf ihrn Löbm jå gsåg',
Nöt lei so lång, 'aß sie a so an Lump, wie du bist, liaber håt.

Brautschölm:

Dös geaht mi åll's mitnånder nicht un,
Dös håb' ihr enk lei selber getun,
Und's Jåwort håb' ös ihr lei außergschröckt,
Und wenn sie mi an Blick håt g'söhdn,
Håt sie enk die långe Nåsn gröckt
Und mier die Hånd göbm.

Brautfüahrer:

Jå, Gott erbårm,
Bist du gòr ninderscht meahr wårm?
Wås håst du denn für an Sinn,
Håst du gòr kåa Religion inn,
Wåast du dös nöt, daß die Kirche die Ehe spendet
Und nimmer endet?

Brautschölm:

I hòn mit der Kirche nix zu tian,
I hòn's mit der Braut ausgerödt, muast du verstiahn.
Sie håt mier's versprochn
Und sell vor drei Wochn.
So, Braut, du håst mier's verhåaßn
Und sell schun ameahdn[2])
Und wögn meiner mòg ihm der Bräutigåm
Die Augn außerreahrn.

Brautfüahrer:

Du kånnst den Priester fròg'n,
Wia si dös Ding håt zuegetrògn.
Ear håt sie kopuliert
Und dem Bräutigåm zuegfüehrt,
Gemåcht håt er an Knopf,
Schun den gräßern wie dein Kropf.

Brautschölm:

Wås geaht di dös un, du långstutzeter Krògn,
Du wearst in mein Kropf nicht drinngezòhlt hòbm!
Hålt du die Fotzn, du kropfates Schwein,
Zöhl deine z'såmm, du håst in der hålbm Seit neun!

Brautfüahrer:

Ist der Mensch narrisch, oder håt er lei kåan Verstånd,
Er höb' die Braut gånz grausåm bei der Hånd
Und håt an Stolz, wia wenn's a so khearat
Und måcht woll a Gfries, wia wenn erålle Tòg reahrat.

Brautschölm:

Wås håst du dò, daß du nicht åls schimpfst,
I måan, daß du bål weiter kimbst
Und wögn der Braut, dårfst du å nöt dò zu stiahn,
Dö weard heut höchstns mit mier giahn.

---

[1]) Gläubiger. [2]) ehedem (dem eh).

Brautfüahrer:

Die Braut håt ihre Treue verschworen unter zwåa Zeugn
Und dō mueß ihrn Schwur ihr Lȯbm treu bleibm,
Und in die Stuck siecht die Kirche kåan König und kåan Kaiser.

Brautschölm:

Du mȯgst dȯ sȯgn wia du willst, mier schaug' niemand um an kåan ånders Mådl,
Wenn i's mit der verspiel;
Mit der Braut hȯn i å a schians Geld vertrȯgn
Und just den Kittl, den sie ånhåt, tuet sie å vo mier hȯbm.

Brautfüahrer:

Brum[1]) håst du es getun, Ösl der Welt,
Iatz hintn nȯchn reart er um's Geld.

Brautschölm:

Wås, du spitziger Krȯgn,
Dier wear i nie vürgreahrt hȯbm
Und wȯhr ist's, daß i sie gwandtet hȯn und khåltn
Und iatz möchst du sie verwåltn.

Brautfüahrer:

Sein sölles å Rödn,
Ȯber du bist nie kåa Christ gwödn,
Sell hȯn i schun g'schwind gekennt,
Weil du nicht hältst aufs Ehesakrament.

Brautschölm:

Um das Christentum ist dier å nöt gȯr so viel,
Dier ist å lei meahr, daß du die Braut verspielst;
Wenn dier um die Ordnung gȯr a so wår,
So höttst du die klåanere Gosch ausglaart.

Brautfüahrer:

Von meiner Ordnung brauchst du mier nicht vürzusȯgn,
Weil du selber no wieniger a's kåane tuest hȯbm;
I hȯn mei Löbm no nia kåa Braut aukrödt
Und du håst's dȯ bein Åltȯr nöt verhöb'.

Brautschölm:

Dō hȯn i nöt gebraucht auzurödn,
Dō håt schun amerst mier meahr åchtgegöbm;
Ös håbts hålt geglustet und drum
Håbt's gmåant, ös håb' sie schun.

Brautfüahrer:

Die Braut håt mier amål vürgereahrt,
Daß sie di gȯr nöt una[2]) weard:
Sie håt gsåg', wenn sie di ihrn Löbm mueß hȯbm,
So mueß sie ihrn Grind zur Mauer schlȯgn.

Brautschölm:

Dō håst du a lei fålsch verstånn,
Sie håt gsåg', wenn sie mi nöt bekimb' zun Månn;
Und es håt amål a klåan's Gsicht ghåb'[3]),
Mi hȯbm zwåa åndere röcht gearn ghåb',
Und bei der åan håt mi die Liab röcht geplåg'.

Brautfüahrer:

Mit der Lieb håst du schun öfter ghåb' zu schånzn,
Ȯber die Mådler hȯbm di gsaumb', mei gueter Låndsmånn,
Und dös ist å a so a verzåg'e Haut
Und håt ihr å nöt g'schwind öppes zu sȯgn getraut;
Ȯber bål[d] a Bösserer håt a Wort gsåg',
Håt sie a so an Lauskrumer woll å sitzn glåt.

Brautschölm:

Wås håst du von die Läus zu schimpfn?

---

[1]) warum. [2]) loswerden (mhd. ane). [3]) kaum den Anschein gehabt.

Bei dier sein sie von Beiß nöt zuekemm;
Wie sie di hòbm gewöllt impfn,
Dò hòbm sie an Sarggl[1]) gnumm und Wög gemåcht,
Dò håt dennålles z'såmmglåcht.
Und iatz håst du an Stolz, a's wenn du öppes wollt'st sein,
Und wenn du müeßtest zòhln, vermögst du nöt a hålb Liter Wein.

Brautfüahrer:

Wås håst du mier von die Schuldn vürzusògn,
Weil du selber kåan Söchser in Såck tuest hòbm?
Und måchn tuest du mi bål röcht verfluacht;
Hött i dös gewißt, hött i mier drhåam an Steckn g'suacht,
Und gewischt hött i di gånz der Müah wert,
So daß du frei hött'st über's Ding au geplärrt.
Sell tue i dier schun sògn:
Hålt'st nöt die Fotzn, nimm i di gschwind beim Kròga.

Brautschölm:

Wås, du willst mier Schlög göbm?
Mit dier wear i bål bösser rödn,
Du, Sauzåggler von Ausbund,
Du, aufgschrie[b]mer Saulump,
Du, verdächtiger Spitzbua,
Und sölla Titl håst lei gnua!

Brautfüahrer:

Wås brauchst du sölla Rödn zu füahrn
Und mi so auszutitaliern?
Du, Åffngfries von Lapplånd,
Du, tscherggfozeter Uhnanzåhnd[2]),
Du, rotziges Schwein,
Wås derfst du uns über der Braut sein!

Brautschölm:

Daß die Braut bei mier dòsitzt,
Bringt di hålt recht in der Hitz;
Dös hòn i schun lòng gekennt.
Und wenn du mier lei wår'st[3]),
Wårst mi schun lång ungerennt;
Òber die Braut kimb[t] mier nimmer aus,
Und der Streit ist bei mier ietz aus.

Brautfüahrer:

Iatz wear i dier's sògn,
Wia lång du die Braut mògst hòbm.
Dös wear mier bål in Bischof vürtrògn,
Und sunst wearn sie mit zwåa Zeugn unterschreibm,
Die Braut mueß ihrn Lebm dem Bräutigåm treu bleibm.

Brautschölm:

Wås geaht dös den Bischof un?
's Heiratn håt a niader selber getun;
Der Bischof håt dò gòr nicht drinn zu rödn,
Er werd nöt sein Zeuge gewödn.

Brautfüahrer:

Du verfluechter Protestant, håt man dös no amål gheart,
Daß der Bischof bei so an Håndl gerechnt weard?
Dös sògn die Liberaln und die Gåttung wie du,
Und dö holt schun båld der Guggu.

Brautschölm:

Von Guggu holn müaß mier no bösser dischguriern,
Dò müaßet i a sölla Löbm, wia du håst, füahrn;
Und von selm ist no weit davun,
Då müaßet i die Buabmstückler do ålle hòbm getun.

Brautfüahrer:

Du håltst mi lei zu an Ösl,
Òber dier wear[d] i bål 's Kapitl lösn;

---

[1]) kleine Haue, Jäthaue. [2]) krummmäuliger Ohnezahn.
[3]) gewachsen wärest (an Kraft).

dier sein sie von Beiß nöt [illegible]
kemm:
se sie d[illegible] höbm gewöllt [illegible]
höbm sie an [illegible]
und Wög gemacht
hä: denn alles [illegible]
nd iatz hast du an [illegible]
du öppes wollt [illegible]
nd wenn du müestest [illegible]
mögst du nöt a [illegible]

Brautführer [illegible]

ås håst du [illegible]
vürzuebögn.
weil du selber [illegible]
Sack tuest [illegible]
nd machn tuest [illegible]
verfluachn:
Hött i dös gewußt [illegible]
drhaam an [illegible]
Und gewiesen [illegible]
Müah wer[illegible]
o daß du [illegible]
an gepiarr:
sell tue i [illegible]
Hätt's nöt [illegible]
gschwind [illegible]

Br[illegible]

Wås, du [illegible]
Mit dier wear [illegible]
Du, Sauzag[illegible]
Du, aufgeta[illegible]
Du, verdäch[illegible]
Und söm [illegible]

[illegible]

Wås [illegible]
[illegible]

Brautführer.

Daß die Braut [illegible]
[illegible]

Du bist a Råber, a Schölm,
Kemm tuest zuunterst in die Höll,
Mier håst å die Brieftaschn gstohln,
Daß du håst gekennt beim Sunnewirt 's Mådl åholn.

Brautschölm:

Wås brauchst du mier sölla Rödn zuaschlåachn,
Weil di selber nimmer mòg a Hund unsåachn!
Und wenn i dier hat gewöllt die Brieftasche stehln,
Hött i dier gemög' åane überråachn;
Du håst deine Zöhring å bål gezählt,
Håst zwåa Kreuzer und an Groschn, wenn's viel ist, in Geld.

Brautfüahrer:

Wås brauchst du mier von dem vürzureim,
Dier wear i nicht schuldig sein?
Iatz låtst du die Braut außer hinter dein!
Håst du nie kåan Katechismus gelösn
Oder håst du döi Leahrn ålle vergössn,
Daß es håaßt: die Ehe ist ein unauflöslichs Ding,
Und nöt lei so lång, bis a-n-åndrer Vogl sing'?

Brautschölm:

Iatz kenn i-d-n schun,
Iatz kimb' er wieder mit sein Christentum;
Du mògst mi lång Katechismus learn,
Bis i dös Bürschl bei der Braut låß Bräutigåm wearn.

Brautfüahrer:

Wås håst du denn für an Mògn,
Daß du dier von der Religion gòr nicht låtst vürsògn?
Åber jå, jå, Råber sein Råber, hòn i mein Löbm gheart,
Es håt ihm der böste 's Gewissn derfreart.

Brautschölm:

Das Christentum liegt dier å nöt gòr so im Herz,
Över daß du die Braut nöt bekimmst, ist der örgere Schmerz;
Und iatz låß i dier sie nimmer und sell schun zu Fleiß,
Wenn du schun a Gstöll måchst, a's wenn du mi wollst zerreiß.

Brautfüahrer:

Die Ehe håltet ihr Wort
Vom Anfang der Welt, und a so fort und fort;
Adam und Eva hòbm sie zuerst empfång,
Und a so höb's dös Pòòr å no z'såmm.

Brautschölm:

Du mògst dò reim, bis di der Hunger verjåg',
Du mit dein Prödign måchst mi decht nöt verzåg'.
Måanst du, i bin å a so dumm,
Daß i dier öppes glåbet, i wisset nöt brum,
Dier a so an Saurâbr?
Du bist ålm lei g'sinnt, mier die Braut zu vernar(r)n.

Brautfüahrer:

Der Priester håt sie ausdrücklich gfråg',
Ob sie den Bräutigåm gearn håt.
Und sie håt gsåg' „jå" und sell der Müeh wert,
Und sell ist wòhr, i hòn's mit meinen Åahrn kheart.
Und dånn håt sie der Priester z'såmmkopuliert,
Und der Bräutigåm håt sie von Åltòr wöggefüahrt.

Brautschölm:

Dier hòn i lång schun kåan Obacht meahr göbm,

Mi wundert kròd, daß du mit dier allåane mògst rödn;
Die hött i lång schun, wenn i di gekennt hött, in Båch außi grissn,
Oder über an Kofl ausgschmissn.

Brautfüahrer:

Iatz måchst du mi bål wirsch,
Iatz wear[a] i di bål außilång hintern Tisch.
Von dier mòg man viel schlechta Rödn unhearn,
Und die Muatter måchst du ålle Tòg zu reahrn,
Du Saulump, von gånz Brixner Låndgericht!
So schreib' man dein Nåm mit der Håndschrift.

Brautschölm:

Wås brauchst du mier a so die Eahr zu nehmm
Und mi in schlechtn Ruaf zu breng?
A Möß hòn i no ålle Sunntig ghåb',
Òber di håt man woll schun zöhn Jòhr in kåaner Kirch derfråg'.

Brautfüahrer:

Sölla Rödn stöck i nöt in Såck,
Weil du selber a-n-Ordnung håst wia a Fåck.
Und ietz hött i gearn gfråg',
Wer zu dear Braut no die Recht håt.
Die Kirche spricht,
Das Eheband kann sie lösen nicht,
Ist der Kopf, von wem er will,
Und döswögn muest du verspiel.

Brautschölm:

Iatz woll wieder amål verstehst du gòr åll's,
Weil du Ålls so katholisch und augeklärt vürbringst;
Ist gròd a Wunder, daß du nöt zun-an Pfòrrer zuwög kimbst.

Brautfüahrer:

Du werst mi nimmer lång schimpfen und auslåchn,
Mit dier wear[a] i's bål ånderst måchn.
Wås håst denn du für a Religion,
Håst du gòr kåa Christentum?
Du håst an Ordnung, a's wenn du wårst bei die Råber gewödn,
Von dier hòn i no nia kåan christliches Zeichen gesöhdn.

Brautschölm:

Von die Råber bist woll du hear,
Und wer di bekimmb' håt å vo der Kåtz as Schmear;
Und a Gwånd håst du un, wia wenn du wårst in a Mistlåckn glögn,
Hòn i nia kåan so dröckign Brautfüahrer g'sögn.

Brautfüahrer:

Wås, i bin in a Mistlåckn glögn?
Sölla Rödn mògst dier bösser überlögn.
Låßst du die Braut hear, ist guet und recht,
Sunst zåag i dier in Bischof sein Unterschrift.

Brautschölm:

Du mògst mitn Bischof selber kemm,
Die Braut wer'st du mier nöt wöcknemm,
Mit der Braut hòn i's schun ausgemåcht,
Du wearst höchstns ausgelåcht.

Brautfüahrer:

Bürschl, dier wear i å amål a Kleazl lögn,
Die Braut wirst du mier mit Willen göbm!
Dö G'schicht schreib i hin zum Påbst in Råam,
Dear weard di gewiß derzåan.

Brautschölm:

Der Påbst drinn in Råam håt sie selber nia g'södn,
Er weard wissn, wås dös für a Håndl ist gwödn.

Du mògst's mit mier bring, gròd
wia weit, daß du willst,
Du wearst ållemål sögn, daß du
ålles verspielst.

Brautfüahrer:

Bürschl, mit sölla Rödn mògst du
di bösser b'sinn,
Sölla Mander hòbm an åndern Humor
inn;
Bei sölla Mander hòbm schun bössere
nöt gwißt, wås sògn,
Dò wurst du a Rant derfrògn;
Wenn sölla Mander amål dischguriarn,
Wur'st du å die Spròche verliarn;
Wenn sölla Mander amål hòbm gerödt,
Håt's schun bössara gehöbt.

Brautschölm:

Wenn du mit den Größten in der
Welt muest kemm,
Wenn du mier die Braut willst nehm,
Stöll i dier sie wohl lei freiwillig zua
Und sölla Mådler sòg i dier, bekimm
i gròd gnua.

Brautfüahrer:

Iatz wåaß er woll die Säcke außer
zu häng,
Weil er um der schönen Braut tuet
kemm;
Du i kimm hear von Såchsn,
Wo die schian Mådler wåchsn,
Wenn i gewißt hött, daß du sie a
so hårt tåtst bekemm,
Hött i gemüaßt 's Aufgeraume mit
mier nehm.

Brautschölm:

Ho, ho, ho, ho!
's Aufgeraume, däucht mi, håb' ihr
woll dò,
Mit der Braut hòn i di woll lei vür
Nårrn getratzt,
Sunst hött i di nöt zwåa Kreuzer
geschatzt;
Du, i bin a Bauer,
Drei Wochn unter Weihnachtn au'n
Und liaber åls a so a Weibitz
Liaß i mi liaber von der Hütt jògn.

Brautfüahrer:

Iatz geah nur lei hin mit dein Körbl
Und låß dar zwåa Wiedlan eindrahn,
Dein Schimpfn sell blòst mier in
Örml,
Du mògst di dei Löbetòg schåm.

Brautschölm:

Zu schåm ist's bei dear Braut nöt
der Müah wert,
Dö mächt woll a Gfries, wia wenn
sie ålm hatt gepläart.
Und Weibsleut hött i bekemm,
Daß sie mier die Fersen hòbm wögerennt.
Mit dear mògst du schun weitergiahn,
A's wia dö hòn i schun die bössern
glåt stiahn.

Brautfüahrer:

Dös hòn i mei Löbm gheart,
Daß man von die schlechtn Leut
ausgericht weard.
Und wenn i no mit an so an Saurâber
hött za tian,
Tåt i mi schåm unter der Sunne zu
giahn.
Iatz kånnst du fein nòcher glustn
und luagn
Und die Gfrießer ålle måchn,
Iatz håt die Braut an Buabm
Mit alle Såchn.

Angeblich vom Hochzeitlader „Weingartner Much“ aus Tschötsch bei Brixen erdacht.

(Aus einer Handschrift des Peter Pedretscher —; mitgeteilt von Frau Hanne Lang, Steuereinnehmersgattin in Klausen.)

2. Jenesien.

Wo inn, wo aus in schneller Eil?
Hàltet still und làt derweil!
Wenn ihr wöllt durch fremde Länder reisn,
Nòr müaßt ös Siegl und Briaf aufweisn;
Siegl und Briaf ist nöt genua,
A guat's Zaungeld sell kheart â dazua.
Geb' nur a pòòr Tòler hear,
Ist miar a Nutzn und enk an Eahr!
Wenn ös wöllt mit enkern Zaungeld gòr so spòrn,
So mög' ös enker Jungfer Braut über die hâachn Berg übertrògn.
Sein ünser dreißig Baurn und vierzig Hearn,
Fuchzig Guldn ist mein Begeahrn.
Sein 's Groschn oder hàlt Bàtzn,
Sust kànn der Bräutigàm die Jungfer Braut ban Ò . . . . òᵇkràtzn.

(Durch Herrn Albert und Rudolf Stolz, Maler in Bozen; ihnen wurde es von Frau Ursula Strigl, verehlichte Plankl, Altwirtin in Jenesien mitgeteilt. 1907.)

IX. Klausemàchenreime.

1. Tauferertal.

Brautführer:
Isch woll dò die rechte Haustür?
Incherwärts sein mer nindàscht aughàltn giwesn, außerwärts làt man üns nindàscht mehr vür!
Àber i kenn schun enkern Zweck;
Wàrum ös üns nimmer wöllt làssn weck;
Döswegn tüat as üns auhàltn,
Weil dös die Braut gearn tàt dòkhàltn.
I hàn woll a hàrschtis Ding,
I soll die N. N. heunte um zöichne nàch N. bring,
Und dò làt man mi schun öt forscht,
Wàaß mer niemad an àndàn Orscht,
Wo i mit der Braut auskàm,
Sischt müaßn mer üns àlla vorn Bräutigàm schàm.

(Hier fehlt die Entgegnung des Klausemachers, die durch den Gewährsmann nicht mitgeteilt werden konnte. — Dr. J. Erlacher.)

Brautführer:
Dös braucht öt mehr a Weil zi rödn,
Mier sein öt lei dò àllweil dàs Maul auzihöbm.
Mier mögn jò fòhrn durch àlle Gàssn und Stràssn,
Die Braut hàt sich schun zum ersten-, zweiten- und drittnmal berüefn làssn.
Ietz geah her, höb au die Hànd,
I will dier gèbm, wàs du vàlàngst,
I will dier gèbm a schians Stuck Geld,
Wàs deinem Herschzn erst wohlgifällt.
Màch au dein Schloß und Bànd,
Dàmit wir mögn fòhrn durchs gànze Lànd,
Durch alle Stràßen!
Von dein Plodern müißt du mier ietz schnell ein Ende làssn.
Wenn du öppar nicht hàsch zi fressn oder zi lebm,
So will ich dir noch etwàs aus meiner Tasche gebm,
Dàmit die N. N. bleibt unberührt,
Bis sie wird dem Bräutigàm zugeführt.

(Vermittelt durch Herrn Dr. J. Erlacher, prakt. Arzt in Sand in Taufers.) — In der Mundart des Tauferertales.

2. Taufferertal.

Klausemåcher:

Wo in, wo aus in schneller Eil?
Håltet still und låt dåweil!
Håltet ein wenig Stilleståud,
I hån an Briaf für's gònze Lånd,
I hån an Briaf für's gònze Gericht,
Möcht gern wissn, wo die Braut no Jungfrau isch.

Brautführer:

Güitn Morgn in åller Früah!
Mein güitå Freund, wås tüist du hier?
Mögn mier nicht fòhrn über ålle Gåssn und Stråßn,
Wårum tüist du üns nicht vürelåssn?

Klausemåcher:

I bin von Kaiser auserwählt
Und hier auf diese Wåch gestöllt,
Hån schriftlicha Zeugnisse und Patenten auziweisn,
Deswögn kånn ich euch nicht låssn durchreisn.

Brautführer:

Weis auf dein Briaf und deine Måcht,
Wenn du wider Kaisers Befehl etwås zi geltn håst!
Die Braut wird sich nicht weiter bereißn,
Einen solchen Lumpen wird man auf der Stelle niedåschmeißn.
Wås bisch du dò um Güit oder um Geld,
Oder bisch du då greaschte Nårr auf då Welt?
Wenn sölche Ding tåt då Kaiser dåfrògn,
Låssat er dier glei a Star Schuachnögl in Ò .... einischlògn,
Oder di gòr aus dem Gerichte jògn.
Bisch du der sell rare Klausnmåcher von Engadein,
Der an Rüaßl håt wia an ungarisches Schwein,
Der nicht tüit åls lüagn und dichtn
Und umanåndå geaht Leut auszirichtn?
Oder bisch du dersell Klausnmåcher und dersell Gspenschterbringer,
Der in Summer geaht åls sischt a Bletterer und in Winter åls a Sternsinger,
Håst recht, Kerl, daß i di dò tüi dåfrògn,
Dier will i ietz no ånderst dei Meinung sògn.

Klausemåcher:

I bin ein Månn von dreißig Jåhren,
Håb auch schon viel im Krieg erfåhren,
Hån von der Grenz af die Wålschn gschossn
Und hån die Lombardei genossn.
Åber dò sein åndara Sittn und Leut,
Nöt sölle Hosnscheißer, wia dös seid.
Du därfst å nöt gòr a so dåherzischnålzn,
Håst selbå ersch vor åcht Tògn an åltn Schimml eingsålzn,
Gfressn håsch davon la die hintern Schinkn,
Mier kimb' vür, du tüisch heint no davon stinkn.
Dös fòhrscht dåher in åller Früah,
Wås håbb es für gemåana Ochsn oder Küah,
Wås tüatis füahrn? Holz oder Mist?
Möcht gern wissn, wås dös für a Zådawerk ist.
Du fòhrscht dåher gånz brinnråat,
Hån giglab', du bisch der Tåad.
Dånn hån i mi erst våstånn,
Daß då Tåad öt Brautfüahrn kånn.

Va Reichtum dărfst du a nöt gòr a so zi pochn,
I hån di schun å gsechn kochn:
Dås Wåsser tüische wägn, dås Mehl tüische messn,
Ba dir håt öt amål a Kåtz ginui Suppe zi fressn.
Du fòhrsch dåher gånz klåan vå-bissn,
I måan, du håsch in die Hosn gschissn.
Und håsch dar öt dåweil ginumm, die Hosn ausziraum,
Weile håsch gemåant, du tåsch 's Brautfüahrn våsaum.

Va der Nåat derfsche mier nicht fürzihåltn,
Håsch selber in drei Tògn zwåa Knödl zi spåltn;
Håsch öt amål a Stückl Bråat,
Ba dier liegn die Mäus in då Tisch-truche tåat.
O, mei liabe Braut, bisch woll an årme Haut!
Håsch di hålt in dös Tòl inne gi-traut,
Hösch sischt gòr kåan bikemm,
'aße håsch gimüaßt in rotzign Jåggl nemm?

(Vermittelt durch Dr. Jakob Erlacher in Sand in Taufers.)

3. Tauferertal-Ahrntal.

Klausemåcher:
Wohin, wo aus in schneller Eil?
Håltet still und låt dåweil!
I hån an Brief für 's gånze Lånd,
Königs Befehl håt mich erwählt,
Heunt auf diesen Weg.
I muiß sechn die Wòr und den Påß,
'vor i enk vürfòhrn låß.

Brautführer:
Mensch, wås håsch üns dò vürgi-baut?
I zòhl kåan Zoll, i zòhl kåa Maut,
Und fòhrn tüi i durch die Wiana-stådt,
Und zòhln tüi i, wenns vaneatn håt.

Klausemåcher:
Brautfüehra, du brauchsch di nöt gòr a so zi binehm,
Du mögasch dier woll å bösså die Hosn augnhäng;
Teufl, dös wår decht a Spott und a Schånd,
Wenn dier dei Braut die Hosn nåchtrògn müaßt in då Hånd!
Braut, du tüisch må woll då-bårm,
Ban enk scheint die Sunn gòr öt wårm.
Der gib' dier nicht z'essn, a's wia girschtina und håbrina Kleibm,
Dö wern dier die Fürz schun van Hintern treibm.

(Vermittelt durch Herrn Dr. Jak. Erlacher in Sand in Taufers.)

4. Unteres Eisaktal-„Klausespiel“.

Klausenmacher:
Halt ein, halt ein!
Heunt werd ich im Wege sein.

Ja, meine liabm Nåchbårmänner,
Kommt ihr jetzt mit eurem Weiber-schwender?[1])

[1]) Weiberverderber (schwenten = schwinden machen, verderben, ver-schwenden.)

Jå, meine liabm Hochzeitsleut,
Auf den Tòg hòn i mi lång schun gfreut!
Und heunt mueß i schun låchn,
Kånn i enk amål a recht a lustige Klausn måchn.
Ich wünsche euch Ållen ein guatn Heunt und ein guatn Hoit,
Håb' ihr die Morgnsupp schun lång gekoit[1])?
Wås håb' ihr ghåb'? A Stückl Supp und a Lackl Fleisch
Und von an Pfutschkinig[2]) 's Ingeräusch[3])?
So lång håb's ös woll gfrössn und gsoffn,
Bis enk a Stangl[4]) ist im Wög gekrochn.

Brautführer:

Guatn Morgn, meine Hearn!
Wås håst du von üns zu begeahrn,
Daß du muascht um die Wög ummerreahrn?
Bist du dò um Guat oder Geld,
Oder bist du der örgste Sauzåggler in der Welt?
Wås håst du dò herzagiahn
Und üns im Wög za stiahn?
Mi håt die Braut eingloòdn mit ihr za giahn, den Wög zu räum,
Damit wir nicht den Gottesdienst versäum;
Mier müssn hin, a Sakrament zu empfång,
Denn sie wird ein Weib und er ein Månn.

Klausenmacher:

Haltet ein, ein wenig ein in eurn Ehestånd!
Denn i hòn an Brief von gånzn Tirolerlånd,
Auf allen Wegen, Stegen, Gåssen, Stråssn
Dårf ich niemand unbezåhlter weiter låssn.

Brautführer:

Ich bin vom Kaiser åbgesåndt
Und håb ein Brief von gånzn Lånd;
Auf allen Wegen, Stegen, Gåssen, Stråssn
Mueß uns ein jeder Huttler[5]) weiter låssn.

Klausenmacher:

I bin vom Kaiser ausgegången
Und hòn das Lårvngsicht mitgenommen;
Auch hòn i den kaiserlichen Påß aufzuweisn,
Und håst du mier keinen aufzuweisen,
So mueßt du mier in die Housn scheißn.

Brautführer:

Weis auf dein Brief von gånzn Lånd
Samt åll deine Siegl und Wåppn,
Und sonst wirst du von uns nicht zu viel ertåppn!

Klausenmacher:

Ich bin vom Kaiser abgesåndt
Hinaus ins gånze Tirolerlånd,
I bin gången von Ihnien zu Ahnien
Und zum kaiserlichn Protestanien,
Zur kaiserlichn Residenzstådt
Und just i möcht gearn wissn,
Wia viel dö Jungfrau Vermögn håt;
Dreißig Baurn, vierzig Hearn,
Fuchzig Guldn ist mei Begeahrn,
Jå mier ist dös a nöt genua,
I möcht die Jungfr Braut å nou derzua.

Brautführer:

Der Braut ihr Vermögn steht schun geschriebm,

---

[1]) gekäut. [2]) Zaunkönig. [3]) Eingeweide. [4]) Hiemit ist die Holzstange gemeint, deren man sich beim „Zaunmachen" als Hindernis bedient. [5]) = Mensch mit zerfetzten Kleidern, auch maskierte Person, die mit allerlei Fetzen bekleidet ist.

Haus, Hof und ausliegende Güeter im Lånd,
Zuerst mit söchs Küah und vier Ochsen im Ståll,
Heu und Stroh in der Schupfn,
Siecht man die Schåfe auf- und niederhupfn.

Klausenmacher:

Ös kemmt drhear in åller Früeh,
Wås håb' ös denn für ein Gemähn[1]),
Ochsn oder Küah?
Wås håb' ös denn aufglög'? Holz oder Mist?
Und i möcht gearn wissn, wås du für a schmutziger Brautfüehrer bist.

Brautführer:

Guaten Morgn, guater Freund!
Wås måchst du denn heunt?
Bist du dò um Guet oder um Geld,
Oder bist du der örgste Sauzäggler in der Welt?

Klausenmacher:

Håt dò gòr a so a halfozeter[2]) Rotzer gemüaßt
Von Berg inner reahrn,
In N. dò Brautfüehrer zu wearn!
Iatz tuest du mar recht innerschleichn,
Zur Håazat za giahn håst du müaßn 's Gwandtl leichn,
Daß du håst gekünnt füehrn die Braut,
Sust hött sie si mit dier nöt getraut.

Brautführer:

Wås håltest du üns von der Schianheit für?
Håst selber a Maul wia a Krethäusl-Tür
Und a Nòsn wia an Torgglbåm[3]),
Und wögn deiner mòg si die gånze Nåchbårschåft schåm.

Klausenmacher:

Du steahst dåhier a so rar und so köck,
Du kimmst mar just vür wia a augstöllter Fåckndröck[4]),
Für di wår gscheider, du nåhmst an Korb oder an Såck
Und måchst mier an Allewåck (?)

Brautführer:

Håst du an Hamor? Du steahst her wia a Kind,
Du tuest in die Housn, daß 's untn durchrinnt;
Du håst der Muettr gschriedn und groß greahrt,
I hòn mei Löbtòg nia kåan a so an Lärm kheart.

Klausenmacher:

Du kimmst hear von Engadein,
Håst an Kopf wia a ungarisches Schwein,
A weits Maul und derrissnes Gsicht,
Und zu a so an schmutzign Sauhuttler wår am böstn, i sòget gòr nicht.

Brautführer:

Du håst an Kopf wia an Ochsnfoz
Und an Ò .... wia an Melchstotz,
Zwåa Stützn[5]) wia zwåa Lòdsteckn,
Wenn diers nöt bål paßt, kònnst mich im Ò .... leckn.

Klausenmacher:

Du håst zwåa Åahrn wia a Grischer[6]),
Und an Bauch wia an Ruebmkössl
Und an Grind wia a Star
Und dein Hinterbummer ist dreißigtausnd Zentner schwar.

Brautführer:

Du håst a Maul, wenn du wårst in an Heutrettn gfålln,
Drei Klòftr håsch es lång und zwåa weit,
Sein ban enk drhåam ålls so weitgoschata Leut?

---

[1]) Pferdestand. [2]) bartlos (hal = glatt; die Foz — Vulgärausdruck für Mund.) [3]) Weinpressebaum. [4]) Schweinekot. [5]) Beine, Füße. [6]) Esel.

Klausenmacher:

Dem Bräutigåm mueß i schun å no wås sògn,
Er wurd nöt just döi hòbm gemüaßt hòbm;
Er wurd woll an åndre hòbm gekennt nehm,
Döi hött mit der Zeit i bekemm;
Dem Bräutigåm hött i woll an åndere gewißt zuazaròtn
In Kastlrut mit hundert Dukòtn,
Zwåa Kastn voll Gwånd
Und zwåa hundert Guldn in der Hånd;
Ist å a schians Vermögn,
Dös hött an åndere å ò^{b}göbm.

Brautführer:

Du kimbst hear von Ungarn
Und willst bereits derhungern;
Du håst der Köchin die Kråpfn von der Pfånne gstouhln,
Mit dier ists do zum Teufelhouln;
Dånn håst du no die Braut gewöllt,
Dò wûr a so a Kråpfnschölm dò sein ò^{b}gschnöllt.

Klausenmacher:

Die Braut håt mier 's versprochn
Beim N. auf 'n Ofn;
Hött sie mier's nöt versprochn,
Hött i sie in die Ofnhöhle òhig'stochn.
Gelt Braut, hött'st mier's nöt verhåaßn,
Hött i di derstochn oder derståaßn.

Brautführer:

Die Braut håt mier's schun anempfohln,
I soll sie von ålles aufbewòhrn,
Von åller Hitz und Költ,
Und a so an Saugauner, wie du bist,
Hatt sie do nia kåan gwöllt;
Mir kemm hear von Såchsn,
Wo die schian Mådler wåchsn;
Dò wåchsn sie so nett und so fe
Wia die nettigstn Köst [1]).
Wenn i gewüßt hött,
Daß du sie hårt tåt'st bekemm,
Hött i woll 's Augeraume gekön
mit mier nehm.

Klausenmacher:

Ho, ho, ho, ho!
's Augeraume, däucht mi, håb^{t} 's
woll dò;
Der Braut mueß i lei frisch di
Wòhret sògn,
Wenn sie 's nöt tuet glåbm, kån
sie bösser nòchifrògn.
I hòn mein Häusl in an schian O
ungebaut;
's Dåch ist a lei von a ålter Gitsch
haut,
Der Kamin von ausg'schòbte
Ruabm,
Und dös sòg i dier schun, Braut,
In mi håst du gewiß an rechtn ra
Buabm.

Brautführer:

Von dein Hauswösn hòn i oft khea
sògn,
Daß dier die Läus hòbm 's Dac
ò^{b}gnògn;
Und wenn du viel håst, håst d
Schuldn oder nicht,
Und a so a schmutziger Sautörch
steaht der Braut schun dò g
nöt zun G'sicht.

Klausenmacher:

Wo fòhrt ös hin zu eurn lötztn Zi
und End?
Und heunt bin amål i genennt,
Die Braut ist mein,
Dö låßt ös mier sein!
Sie hat mier versprochn ihr Lie
und ihr Treu,
Und iatz ists schun söchs Woch
dö Pfuscherei,

[1]) Kastanien. [2]) ausgeschabt, ausgehöhlt.

Und seit der Pfuscherei ist bei mier freili vorbei.

Brautführer:

Es håt gemög' sein, wia 's håt gewöllt,
Bei der Braut wårst du ålm augschnöllt;
Und i möcht gearn wissn, wer di håt dò heargstöllt;
Amål der Kaiser håt di nöt heargstöllt,
Und so, du Braut, du håst ihn å nöt gwöllt.
Du stöllst di schun viel za verzåg',
Di hòbm sie lei in an Ort außergjåg',
Steahst du woll hear, åls wenn du hättst in die Housn g'schissn,
Heunt hòbm sie di lei in an Ort außerg'schmissn.

Klausenmacher:

I kimm hear von Zillertål,
Graudn Lodn wirkt man überåll.
Er ist von åltn Weibern ingetrògn,
Kopf und Ò . . . . recht tauglisch überanòndzuschlògn;
Jå, meine liabm Hochzeitleut, wöllt's ös a so an Lodn hòbm?

Brautführer:

Du kimmst hear von Barbian,
Bist nöt rupfan, bist nöt harban,
Håst a weit's Maul und derrissn's G'sicht,
Und zu a so an rotzign Sautörcher,
Wår am böstn, i sògat gòr nicht.

Klausenmacher:

I kimm her von der Vintl,
Hòn a Köpfl wia a Hündl
Und a Bårtl wia a Gåas,
Willst du wissn, wia i håaß?

Brautführer:

Du kimmst her von Båarn
Mit deine söchsadreißig Klòfter långe Åahrn
Und an Håls wia a Scheit,
Mi wunderts, daß dier der Grind oubm bleibt.
Wia håaßt du?

Klausenmacher:

I håaß Benedikt,
Der in Pfunders drinn den åltn Weibern die Henn auslåßt und Pfònnen flickt.

Brautführer:

O, du Häuter, du Blüeter,
Du Hennensteignhüeter,
Du wårst mier za schlecht
Für an Hennsteign-Knecht!
Di håt a Henn den Finger òbgeklemmb'
Und vor Schröckn in die Lüftn gespreng'.

Klausenmacher:

I bin a lustiger Klausnmåcher, bin Schåttseitn dahåam,
Schmeiß'n tua i mit an iadn, òber niederbring i kåan,
Und wenn i kåan Schneid nöt hött, wår i woll a Schwånz,
Kannt i nie außnschlògn über die Ånz[1]).

Brautführer:

Iatz hòn i woll g'söchn, wås dein Hamor kånn,
Hött i di bål gemög' höibm, auf der Stång auher zglång;
Heunt wår dier woll a Suppn nåat,
Geah hin und bettl dier a Bråat;
Suppn kochn, Brockn måchn,
Dös Ding wår mier lei za låchn.

Klausenmacher:

Du steahst dårhear gònz klåan vermössn,
Håst an gråaßn Bauch, nicht za frössn,
Du wearst frössn heunt, di weard 's Frössn heunt guet dåuchn,
Du frißt woll an Ösl såmt die Eisn.

[1]) Deichsel.

Und i måan, es tuat dier sell no nöt drklöckn[1]),
Du tuast ihn woll zulöscht no die Schnålln òröckn.

Brautführer:

Wås willst du von der Mòhlzeit sògn,
Weil di selber tuat sovl der Hunger plògn;
Du kånnst dier an Ösl und an Hund schindn,
Um die Haut hint umer bindn,
Und a Kåtz bròtn,
Und wenn åll's recht guat tuat geròtn,
No a Görre melchn
Und 's Übrige aufselchn;
Du schaugst woll aus wia der Tåad,
Håst nicht åls die Nåat.
Håst du gòr nicht za frössn,
Håt di Vòtr und Muattr gånz vergössn?
Mächt di dås Ding nöt verzåg',
Vòtr und Muattr hòbm di å verjåg'?
Åber wårt lei, Kerl, du werst dös Ding schun no ånders bedauern,
Du leckst schun no Eard auf hinter die Mauern!

Klausenmacher:

Wås håst du mier denn vürzahåltn?
I bin bestöllt, die kaiserliche Wåcht za håltn,
Mich håt der Kaiser bestöllt
Und åls Wächter auserwöhlt;
Auch dårf ich mier nicht von Hunger låssn vürhåltn,
Du håst in deiner Labratschn[2]) selber nia nicht derhåltn.

Brautführer:

Mier kemm dårhear beim Tòg und nöt bei der Nåcht,
Dr Teufl! Wås ist denn dös für a kaiserliche Wåcht;
Mier könn üns nimmer länger aufhåltn,
Der Braut möcht dò die Liebe drkåltn,
Iatz bei der kåltn Winterszeit,
Wo å kåan Sunne scheint.

Klausenmacher:

O, wenn lei i sie hött,
I wollt ihr göibm a wårmes Bött!
O, wenn lei i sie kunnt hòbm!
I wur sie aufbewòhrn,
I gåb ihr an schian Sössl,
I sötzat sie afn Ofnkössl,
Dò wur i mar sie wårm håltn,
Dò wur die Liab g'wiß nia drkåltn.

Brautführer:

Ah so, dö Braut tåtst du möign?
Iatz wear i dier bål za derròtn göibm;
Geah lei hin zan Schinder Pius, dear weard dier Årbat göibm,
Dò håst du å guat za löibm,

— — — — — — — —

Dier håt die Braut schun ålm gegfålln,
Òber dò, mein guater Kårrner, hilft kåa Reahrn, kåa Bittn und kåa Låfn,
Um dö Braut hòbm schun öfter a fünf a söchs Buabm gemüaßt råfn.

Klausenmacher:

O, Braut, du bist a årme Haut,
Daß du dier håst zum heiratn getraut!
Du håst di nöt gòr a so getörft za schleun und za gråm,
Zum heiratn håst du woll do no bekemm,
Und wenn du sust kåan håst bekemm,
Håst du wohl mi gekennt nehm;
I wår schun å a löbfrischer Bua,
Hòn a Häusl und hundert Gelder dazua,

[1]) erklecken, genug sein. [2]) Mund, Gesicht (verächtlich).

Und wenn i mein Häusl tât verkâfn,
Tâtn die Gelder no um's Nâchtgschirr râfn.

Brautführer:

Du bist a Reimer und a Liadldichter,
Du passest in Klausn òbi zun an Bettlrichter.

Klausenmacher:

Jâ, Braut, iatz werd das Ding â ânders kemm,
Iatz hâaßt's derhâam bleibm, stâtt mit die Buabm ummerrenn!
Du hâst â viel geschwatzt und Buabm ausgelâcht,
Und just mier hâst du's â so gemâcht;
Iatz kânnst du frei reim und frei lâchn,
Bist du verkâft und kânnsts nimmer ânders mâchn.

Brautführer:

Jâ, hâst du dös nöt verstân'n,
Daß di döi Braut nöt möign kânn,
An so an Zâggler muaß man lei den Grind âarreißn
Oder das Lând verweisn.

Klausenmacher:

Dös Dröckvögl, dös Sötznögl, dös Kranebitstaudn, dös verfluachtn Baurn!
Dös tüat enk woll schiach über mi getraudn,
Dös kemmt dârhear mit schiachn Schimpfröidn,
Òber das Vorbeireisn weard enk schun â dergöibm.

Brautführer:

Di wear i no ânderst or'nen,
Wearn tua i no voller Zorn,
Du bist a spottschlechter Kerl,
Weit und brâat sògn's âlle Leut, du rotziger Rânzn,
Hâltest du nöt 's Maul, wirf i dier söchs Mösser in Bânzn[1])!

Klausenmacher:

Das Lândesgericht schreib',
Wenn's ba den no nöt bleib',
Das Lândesgericht verspricht,
Wenn ös wöllt zòhln nicht,
Soll i enk bei der Bezirkshauptmânnschâft verklògn,
Oder gòr in Wög versògn.

Brautführer:

I hòn an Brief von Kaisershând,
Mit den kânn i giahn durch Berg und Lând;
Weil i den Brief tua hòbm,
Hât mi der Bräutigam eingelòdn,
I muaß sie ihm zuastölln frisch und gsund
Und bewòhrn vor iadn Lump;
Heunt dòrf die Braut nöt amâl a Hund unkòln,
Mier sein frei von âlln Zòhln.
Braut, 's Zòhln lâß lei,
Mier sein von âlln Zòhln frei!

Klausenmacher.

Du hâst nur dein Zeugnis nòch Wien òbig'schriebm,
Dò ist dier von hundert Guldn a Söchser übrigbliebm;
Du bist dummer âls der Ochs ban Bârrn,
Du kânnst mit dein Zeugnis hint auerfòhrn.

Brautführer:

Du bist mit dein Zeugnis zum Kaiser hingfòhrn
Und hâst an Zwâaer zaruckgetrògn,
Dò kânn man si denkn, wâs für a Kâlb das du bist,
Kânnst dein Zeugnis nehm hint auer zu wisch.

[1]) Bauch (Faß).

Klausenmacher:

Ich komm vom König her
Und geh nicht unbezòhlter mehr;
Dò ist mein Påß,
Den i di söchn låß
Såmt dem Stempl und Wåppn,
Und den bist du mir nicht im Stånd zu dertåppm,
Und auch meine Rechtfertigung,
Warum ich dårher kumm.

Brautführer:

Dös ist mier lei åan's,
Håst du an Stempl oder håst du kåans,
Tuast du werfn oder tuast du schutzn,
Di wear i bål von Wög außiputzn.

Klausenmacher:

Wås wöllt ös mi von Wög außischmeißn,
Wenn i nöt hött Brief und Påß aufzuweisn;
Und vor[1]) obm auf der Råppm
Ist mein kaiserlicher Wåppm,
Der weard mier bezeugn,
Daß ös mier müaßt dòbleibm
Und ös müaßt mier dò stiahn,
Gròd bis i enk gearn låß giahn.

Brautführer:

Potztausnd Höllnelement!
Ist dös ünser Testament?
Warum solln mier nöt reisn
Und glåbst, mier sein åll's lei sölla Hålbnòr(r)n.

Klausenmacher:

Du håst g'sågt, bist dò, den Wög zu raum,
Daß ös nöt tüat den Gottesdienst versaum;
I måan, um sell weard dier å nöt gòr a sou sein,
Dier ist lei um den Johannissöignwein.

Brautführer:

Du bist mier kåan eahrlicher Ke[rl]
nöt gewödn,
Von dier tuat man nicht Gua[te]
hearn und söhdn,
Di håt der Schwårze[2]) verlorn,
Geahst iatz nöt, schlòg i dier åan[s]
zu die Ohrn.

Klausenmacher:

I komm her von Trabant,
Meine Rößlein haben keinen Stand
Damit sie an Stånd hòbm,
Hòn i sie låssn b'schlògn;
Der Schmied und die Toblacher mi[t]
dö Wåffn
Hòbm mi Klause za måchn hear-
g'schåffn,
Und wår dö Braut nöt a so hübsc[h]
und a so nett und so fein,
So wur i zu enk Rotzer dò Klaus[e]
zu spieln å nöt heargång sein.

Brautführer:

Wås håst du za verwåltn
Und üns so lång aufzahåltn?
Wås håst du a Recht,
Die Braut so lång aufzahåltn såmt
ihrn Knecht?
Die Braut håt schun göster g'såg[t],
Mier solln sein nöt verzåg[t],
Mier solln üns wöhrn auf åll[n]
Wögn, Stögn und Stråssn,
Muaß uns jeder so a spottschlechte[r]
Sauhuttler weiter låssn.

Klausenmacher:

Wo kimmst du hear? Vo Brixn
oder Båazn,
I kenn's nöt, håst du dò Butzn[3])
oder Klåatzn,
An Rotzklachl håst du hearòbhång,
An årmdickn und klòfterlång,
Mier scheint, vo Recht kimbst du
hear vo Grödn

---

[1]) vorne. [2]) der Teufel. [3]) Butzbirnen (eine kleine Birnensorte).

Und mit a so an rotzign Saumògn
tuat mi schun grausn za rödn.

Brautführer:

Dös muaß i dier â nou sògn,
Wia si 's bei dier amål håt zugetrògn:
Du bist gerennt und geloffn,
Wia dier ist der Knospmlåtz gebrochn,
Und weil du håst den Knospmlåtz gemåcht,
Håt's in die Housn gekråcht;
Und weil du håst die Housn ausgeraumbt,
Håst du in Lorenzn die Vösper varsaumbt.

Klausenmacher:

I bin a lustiger Klausnmåcher, bin Schåttseitn zu Haus,
Mein Schneid ist kitzlich, drum stöll i kåan sölln schlutzign[1]) Brautfüahrer nöt aus;
Die åane Seit ist schnietig (schnittig), die åndere ist raß[2])
Und mit mier ist nicht za måchn, i versteah heunt kåan Spaß.
Und heunt ist nicht dò åls a spottschlechte Wòr
Und wenn si åaner tåt getraudn, wår er längst schun dò;
Daß i a so a Schneid hòn, ist schun auf's böst,
Und heunt hón i schun zrecht, heunt steah i schun föst.

Brautführer:

Mier hòbm ålle Födern afn Huat,
Daß's rechta Flåtterer tuat,
Und vor obm an Stearn
Und wenn dr 's nöt båld paßt,
Kånnst du von üns die Födrn begeahrn[3]).

Klausenmacher:

Nòch die Födern afn Huat möcht man måan, wer ös seid,
Und bei dem Zaun dò seid ös lötzer åls in Fåcknhiasl sein Weib;
Òber i bin uhne Födern und Huat
Und hòn dò Schneid genua;
Dö Födern måchn enk woll gòr a sou za pròhln,
Und dös håbt nöt an Söchser, dö Klause za zòhln.

Brautführer:

Dös sòg mar schun g'schwind,
Dü füahrst üns lei gånz blind,
Håst du geglåbt, du mògst üns lei betrüagn,
Oder 's Geld von Beutl außerlüagn.

Klausenmacher:

I hålt die kaiserliche Wåcht
Bei Tòg und bei Nåcht;
Und wenn ös nöt wöllt zòhln,
Låß i enk nöt fòhrn vor der Nåcht,
Und wenn ös wöllt vürmarschiarn,
Müaßt's ös Geld spendiarn.

Brautführer:

Wenn du von üns a Geld tuast wölln,
Muast du deine Rödn gånz ånders stölln;
Du kimbst hear mit so verfluachte Röidn,
Für döi wear i diar bål za derròtn göibm
Und wear schaudn,
Håltest du nöt die Fotzn, gib i dier den Stiefl hint audn.

Klausenmacher:

Du bist a Schlump und a Schlåmp,
I kenn dier 's schun un an Gewånd,
Du bist mier schun länger bekånnt!

Brautführer:

Du bist a Råber und a Diab,

---

[1]) schlüpfrig (vor Schmutz). [2]) von scharfem Geschmacke, versalzen. [3]) Die Feder vom Hute des andern begehren bedeutet eine Herausforderung zum Raufkampfe (Zweikampf).

Derwischt hòbm sie di ba ũns zöbrst af der Stiag,
Bekemm håst du viel za hååß
Vor lauter Schlög und Stååß;
Du bist a rechter Hungerleider
Und a Rotzklachlderschneider!

Klausenmacher:

Du woll bist a Hochzeitlòder!
Du bist a Häuslraumer und a Mist-austròger!
Wo håb' ös denn enkre Braut?
Ös håb' woll lei a so a ausgedör(r)te Gåasch-Haut[1])!

Brautführer:

Du Dummkopf, du Ösl, du Lümml,
Geh, schau dò amål gögn Himbl!
Dö Braut ist schneekreideweiß,
Geziert ist sie mit ålln Fleiß;
Daß sie nöt glånzt wia Gold und Edlstein,
Ist sie woll im Herzen und Ånge-sicht rein;
Geh, hålt 's Maul, du dummer Når(r), sein mier nöt ehrliche Hochzeit-leut!
Ũns kennt man weit und breit,
Bei Tòl und Lånd
Sein mier überåll guat bekånnt.

Klausenmacher:

Der Bräutigåm ist genånnt,
Die Braut håt kåan Zåhnd,
Der Löffl kåan Stiel,
Und ånders Geraffl ist å nöt gòr viel.

Brautführer:

Der Bräutigåm ist schun imstånd,
Er klopft un afs gånze Lånd,
Er nimb' a Mådl das kochn und nähen kånn.

Klausenmacher:

Mit den Bräutigåm dårfst du 'n å nöt gòr a so zu schneidn,
Dear wenn er döi nöt hött bekemm, hött er hålt å gemög' lödig bleim,
Und dò håt er erst no åane,
A's wia döi ist mier schun liaber kåane;
Döi håt woll zwåa linke Füaß,
Iatz wååß i nöt, wo i enk woll no vürliaß.

Brautführer:

Die Braut ist a Mådl
Wia a Erdnrådl,
Sie ist a bißl schian, a bißl toll
Und süst a bißl meahr åls a Mösser-sackl voll.

Klausenmacher:

Der Braut muaß i å no åan's losn,
Gåb sie mar ihre Schuah, gåb i ihr meine Pfosn[2]).

Brautführer:

Der Braut ihre Schuach tåtn dier freila woll gfålln,
Sie hòbm goldene Riem und silberne Schnålln;
Òber vor du der Braut ihre Schuach kånnst hòbm,
Muaß i dier 's Lånd verweisn
Oder in Grind åarreißn.

Klausenmacher:

Du steahst dòhear gånz eitl,
Håst du gòr kåan Söchser in Beutl,
Soll i dier öpper vieradreißig leichn,
Daß du mit der Jungfrau Braut kånnst weiterschleichn?

Brautführer:

I hòn nöt Zeit zun losn,
Geah stöck dier die Pfåat bösser o[b]i in die Housn!

Klausenmacher:

Iatz scheint, wåascht du gòr nimmer wås sògn,
Und früher håst du's gòr gewöllt åll's derreißn,
Und iatz steahst du hear, åls wenn du wollt'st in die Housn sch . . . . .

---

[1]) ? ob von Gaiß = weibliches Schaf, bevor es Junge gehabt.
[2]) Strümpfe ohne Socken.

Brautführer:

Du dò steaht an Öbmbild so schårf und unermössn,
Du håst an gråaßn Bauch und nicht za frössn,
Du måchst a Gstöll wia a Gåas,
Weil du dier vo lauter Hunger nicht za helfn wåast.

Klausenmacher (öffnet die Klause):

Ah, wås tig tåg, tig tåg,
Döi Braut håt nia kåan Söchser ghåb'
Und wia i hear rödn und sògn,
Weard der Bräutigåm å nöt viel meahr hòbm;
Dò möcht i woll låssn den Mond aufgiahn,
Dò möcht i morgn å nou stiahn.

Brautführer:

Dös Stiahn tuat dier å nöt gòr a sou taugn,
Man siecht dier den Hunger bei den Augn außerschaugn;
Und wenn du lei von den muast löbm,
Muaß i dier lei do öppas göbm.
Marschier dò wöck und måch di fort,
Sust zåag i dier an åndern Ort!
I wåaß schun, wås es ist.
Und wåaß, wer du bist,
Daß dein Klausnmåchn lei afs Bettlan heargerichtet ist;
Marschier dò fort, i kenn di schun!
Du håst deine Såchn ålle lei in an Häusl[1]) gfun'n,
Du håst zwåa Augn wia a Roggnreiter[2]),
Und die Nòsnlöcher sein nou viel weiter,
Und a Maul wia a Såckuhrghäus
Und den Grind voller Läus;
Du brauchst nöt gòr so za reim und za ruckn,
Dier tuat die Muatter ålla Tòg die Leintüacher za truckn[3]),
Und die Mådler hòbm mier å schun derzöhlt,
Daß du an iade håst gwöllt
Und an iader Törcherin nòchgreahrt.
Håt man dös nou amål kheart?

(Aus einer Handschrift des Peter Pedretscher. — Dieses Klausespiel soll von Much Weingartner, Hochzeitlader aus Tschötsch bei Brixen, zusammengereimt worden sein. — Vermittelt durch Frau Hanne Lang in Klausen.)

---

[1]) der Abort. [2]) großes Sieb. [3]) trocknen.

5. Toblach.

Wo inn, wo aus in schneller Eil?
Håltet ein und lòt derweil!
Geb' ein schön's Trinkgeld her,
Ist für mich a Nutzn, und für euch ein Ehr.
Wenn ihr wollt hindurchaus reisen,
Müeßt ihr Brief und Siegl erweisen,
Brief- und Sieglerweisen ist a nöt ginui,
A pòòr Tòler å dåzui.

(Wenn das „Klausegeld" spärlich ausfällt):

O, hellichte Welt,
Ist dås å Klausegeld!
Dò hött i mi bösser bholfn,
Wenn i hött an Bock gimolchn.
Und der Klausemåcher werd kömm von Walschöll,
Er håt wo g'såg', er håt hårt derweil,
Òber er werd woll an Tògewercher ånstöll.

6. Toblach. — Sehr alter Reim.

Wo kommt ihr her, ihr Unbekannten,
Mit euren Truhen, Schloß und Band?
Ihr kommt nicht aus unserm Land,
Ihr seid uns ja ganz unbekannt.
Gebt uns zwölf Reichstaler in die Hand,
Dann lassen wir euch reisen in unserm Land;
Zwölf Reichstaler haben wir begehrt,
Die Braut wär noch ein Mehres wert.
Sie ist tugendsam und frumm,
Hundert Taler sollt's uns geben drum,
Wir sind vom Kaiser auserwählt
Und sind hieher zur Wach bestellt.

X. „Puschgawill" *).

(Über neckische Vorkommnisse gelegentlich eines Brautkastenführens im Sillianer-Gebiete.)

Wanderer, stehe a bisl still
Und betråcht amål dås Puschgawill;
Göah, tui di nöt ärgern und måch diar nicht draus,
Denn hoir kimmb' zi Kasperer[1]) der Heiratsgeist aus.
Er schickt woll an Boutn durch 's Lånd hin und her
Und möcht göarn hòbm den Nutzn und d'Ehr.
Der Boutö vokündet an höacharn[2]) Månn,
Wås åber a lödando[3]) å nöt sein kånn.
Und endlich ist's gång und sie wårn woll gleich,
Dò mânt hålt do Seppl, er håt 's himmlische Reich.
A g'schliffenes Glås und a pòòr Fuißeisn,
Und sou will er hiatz selbo af Riedl[4]) auföreisn.
In Brautstånd öt lang, wie 's hätt solln sein,
Süst möcht ihr die Warbl[5]) die Augn auswein.
Die Schwester, die Lisö[6]) ist zum Vorscheinö kemm,
Sie möcht göarn wissn, ob sie in Hörma[7]) soll nehm;
Sie låft glei nåch Waldö[8]) an Ròt unzinehm,
Zin äußerstn Wunsche ist 's Schuistarlö kemm;
Es wurde geopfert, gekuppelt und g'sprung
Gånz prächtig und rar, und dås Ding ist gilung.

---

[1]) „Zi Kasperer" = Name eines Bauernhofes, dessen Besitzer reich und nobel heiraten wollte.

[2]) „höcharn Månn" = der Kasperer war in der Gemeinde angesehen.

[3]) „lödando" = lederner.

[4]) „Riedl" ist ein Bauernhof am Sillianerberg, woher sich der Kasperer die Braut holte.

[5]) „Warbl" = Barbara, Namen der Braut.

[6]) u. [7]) „die Lisö" (= Elisabeth), die Schwester des Kasperer, wollte auch heiraten; es war ihr ein Nachbar, „Hörmer" zugedacht.

[8]) „Waldö" = eine Gemeindefraktion in der Ebene von Abfaltersbach.

*) In der Mundart von Sillian und der benachbarten Orte.

Der g'schliffenö Becher, der wår nou a Zier,
Der muiß ban Hochzeitsföst å kemm herfür;
Dò kånnst du diar trinkn die G'sundheit dåraus,
Sei dechto so guit und nimm 's Bötschl[1]) heraus.
Es wår woll weit g'scheida den Kåstn lei trògn.
Dås ließ hålt die Furcht öt, der Wåschbloil[2]) könnt schlògn.
Die Bürger sein g'sessn woll ålle beim Mòhl,
Gebissn hòbm sie brav, åbo gitrunkn lei schmòl.
Hernòch sein sie gången, hòbm Heiligtum[3]) gfüahrt,
Doweil ist dås Weindl ban Tor ausmarschiert:
Dò sein hålt die Lumpen zum Wein einikemm
Und hòbm sich entschlossn, den Bånzn[4]) mitznehm.
Die Lisl muiß låfn, die Bürger zi houl[5]):
„Geht, kehrt önk g'schwind um, den Wein hòbm sie g'stoul."
Dò hòbm sie a klåns Büabl ertåppt,
Es håt åbo lei zwå larö Flåschn mehr ghåb'.
Der Ròt[6]) håt bischlossn, den Lumpn zi sògn,
Sie sollta dås Geld für dås Weindl hintrògn,
Es muiß af do Welt åll's in Richtigkeit sein,
Fållt wenigstens zi Füaßn und dånkt für den Wein! —
Miar könn öt vostiahn, zu wås brauchst du denn's Geld,
Håt öppa die Lisl dei Åltö giquält;
Håst du öppa vosprochn wie åndere a Tål?
Du lödando Richta, dås Ding wår miar fål!
Die Stån bei der Mauer[7]) sein å åbogrollt,
Dös Ding ist vodriaßlich, hött å nött sein g'sollt:
Man kånn sie sou leicht afn Füaßn volötzn,
Dås zweite Gebot ist: Sollst Stån auf'sötzn.
O, Warbl, du ödla, du recht guita Haut,
Tui di lei nöt fürchtn, wönn di do Klauba unschaut!
Sou sei es giklågt und bitt Gott den Höarn,
Daß deine Kinder öt råatkopfat wöarn. —

---

[1]) „'s Bötschl" (wohl von baetzlein?); so heißt man Rolltabakstückchen, die Tabakkäuer in den Mund nehmen; der „Kasperer" war ein solcher.

[2]) „Wåschbloil" = der Waschblui, Bluiwasch (Eisaktal, Etschtal, Oberinntal) ist ein Holzkörper, mit welchem die nasse Wäsche behandelt, gebläut wird (bläuen, bluien). Wird der Sitte gemäß als Zeichen häuslichen Fleißes in den Brautkasten gelegt.

[3]) „Heiligtum". Darunter ist die Brautausstattung, die Brautkastenfuhr gemeint.

[4]) „Der Bånzn" = das Faß. [5]) „zi houl" = zu holen.

[6]) „Der Ròt" = der Rat.

[7]) „bei der Mauer". Der Weg von Abfaltern nach Waldö ist eine Strecke von Feldmauern eingeschlossen. Die Burschen hatten die Mauer zum „Klausemachen", zum Hindernis für die Brautkastenfuhr an einigen Orten umgeworfen.

Man will öfter å wissn, wånn g'schechn ist dö Såch,
Då lautet die Antwort am 12. die Nåcht.

Mitgeteilt von Franz Obrist (Lusser Franz), Bauer in Abfaltersbach. Dieser brave, intelligente Mann und Freund des Heimatliedes verschied am 26. Dezember 1907 an einer tückischen Krankheit im 31. Lebensjahre. Ich verdanke ihm viele Volksliedmitteilungen.

XI. Primizladungen.

1. St. Jakob im Ahrentale.

1. Lader:

Ietz kemmen ünsar zwiena,
Buschn håmmer schiena,
Schneid ginüi
Und an Steckn dòzüi.
Åffå låt enk lei nöt vådriaßn,
Mir tüen enk schian grüaßn
Und kemm mit a gråaßer Freud,
Für enk, für üns und für ålla Leut.

2. Lader:

As braucht sischt kåan långes sògn,
Wås sich werschd züitrògn,
Dös wißt as woll ohnedem.
Åffå mir sein lei dechtå kemm,
Enk öppas vorzipredign und auziklärn.
A Tåal isch zi låchn, a Tåal isch zi reahrn,
A Tåal isch zi långweilig wern;
A Tåal isch wòhr, a Tåal lei girödt
Und wås mier lei lüagn, dös glabbis hålt nöt.

1. Lader:

Es isch lei bål a Jòhr her,
Aß wo hòbm gihåb' a sölla lüstigs Gscher,
Båld der Mare Franz isch giwesn,
Dò die noie Messe zi lesn.
Sebm hòbm se hålt å recht gilòdn,
Die Krumpn und Giròdn,
Die Jung und die Åltn
Und ålle Giståltn,
Obm afn Berge und untn im Tòle
Zur Primiz in die Kirche und zin Steinhauswirscht zin Mòhle.

Und ietz wår's hålt wiedr amål zi kemm
Und an der Primiz a wien Teil zi nehm.

2. Lader:

Wer primizierscht, dås wißt dös schun;
Es isch hålt a Jåkobr, vån Tischler a Suhn,
Der Tischl-Seppl, kenn tüet asn woll.
Dös freudet die gånze Christenheit toll,
Studierscht håt er gòr
Und ietz tritt er åls Priester hin zum Åltår.

1. Lader:

Dös isch her gòr schrecklich lång.
Aß er 's erstemål Schuile isch gång
Ban Leahra zi bugstabiarn
Und zi våsüichn Tingga zi rüahrn.
Dånn isch a gång af Brixn,
Sebm håt's gibraucht a Schwitzn
Und a Bänke dåsitzn,
Um ålle die Gscheidheit zi dålearn.
Dö's braucht zin Hearn.

2. Lader:

Und ietz isch er's åll's überstån'n,
Daß er kemm und Primiz håltn kånn
O, wie vornehm und groß ist der Priesterstånd,
Daß er über ålles åndre auhi gilång't.
Wås der Priester bei der heiligen Messe tüit,
Wie dås wunderbar ist, wißt dös gånz güit.

Und mit'n Sündern im Bußsakrament!
Und wenn i's åll's sògat, i kâm an kåan End.
Drum isch a Primiz a gråaße Freud
Für 'n Primiziant und für ålla Leut.

1. Lader:

Der Primiziant låßt enk bittn und lòdet enk ein,
Bei der großen Freude dòbei zi sein,
Mit ihm zi betn und zi jubiliern
Und dånn beim Steinhauswirscht 's Mòhl zi probiern.

2. Lader:

Wenn die Föstlichkeit den Ånfång nimb',
'båld er åls noigiweichter Priester kimb',
Die Kirche wird girichtit mit bsunderer Pråcht,
Der Mößner werschd springen bei Tòg und bei Nåcht,
Bis åll's håt a G'ståIt
Und Gott und den Leutn frei gfållt.

1. Lader:

Am 30. Juli um Viera werschd's kråchn,
Daß der Jåkober Bichl lei werschd hupfn und låchn;
Då sollt ös hålt außa ass'n Nöst,
Wia's sich gheart zi dem Föst.
Und es wår woll schien,
Wenn dös Kirchn kinnat giehn,
Die Mössn zi hearn,
Dö gilesn wearn.

2. Lader:

Åffå gånz bsunders sollt dös dåschein,
'båld die Primiz selbå werschd sein;
Sebm håbbis hålt nåch Stånd und Våmögn
's böste Gwandl ånzilögn.
Gegn an Åchte hin
Werschd der Einzug beginn,
Die Pöller wern tüen: pum, pum!
Die Musikantn musiziarn herum,
Die Gloggn dö hupfn frei auf
Und gebm recht fösttäglich drauf.

1. Lader:

Musikantn und Schützn,
Es werd la frei gilitzn,
Die Jungfraun mit 'n Kranzlan,
Ålla dö Pflanzlan
Und ålles vollå Leut
Im festlichen Kleid;
Dånn kemen die geistlichen Hearn,
Just netta wia's tüit khearn,
Und der Primiziant im föstlichen Schmuck
Und ålles vollå Leut und kåan's bleib' ziruck.

2. Lader:

Und dånna, wia's gewöhnlich und allbikånnt,
'bål a Tåal in die Kirche hòbm einefunn,
Dånn stimmt der Primiziånt
Dås „Veni creator spiritus!" ån.
Dånn kimb' hålt åana, der predign tüit,
I måanat, er kånn's völlig güit
Und werschd üns bizeig'n und dåklearn,
Wia mar die Priestr soll schätzn und eahrn.
Tüet la nöt schlòfn und paßt frei au.

1. Lader:

's Åmt isch die Hauptsåche, dös kimb' dånn drau.
Während der Primiziant zum Åltåre tretet,
Müaßt's hålt recht für ihn betn.
Während er's Opfer dårbring'
Und ünsern Hearn in sei Hånd giwingt,
O, dås ist ein föstlicher Augenblick
Und a heiligis, himmlischis Glück!
O, betet frei ån;
Låßt's Herz öt davon
Und freut enk hålt
Mit åller Giwålt!

2. Lader:

Dånn wird der Primiziant
In seiner Hand
Das heilige Fleisch und Blut unseres Herrn —
A bessere Gåbe kannt gfundn nimma wern —
Zur Freud ohnes Gleichen
Den Seinigen reichen.
Ietz wâr's vån Umigang zi sògn,
Werschd der Primiziant ünsern Herrn außatrògn.
Wen dös 'öt freut und betn mâcht,
Wenn wir mit a Föstlichkeit und Pråcht
Mit an iadå Zier und mit an iadå Fòhn,
Mit a Föstprozession
Ünsern Herrn begleiten,
Wen dös öt freut, isch woll a lötzå Christ,
Wenn die Engel des Himmels frei mitegiahn.

1. Lader:

Dr åftå werschd der Primiziant die Hånd erhöbm,
Ålln Leutn den Primizsögn zi gèbm;
Daß der isch viel werschd,
Wißt ös amerst.
Und isch dös åll's våbei a so schien,
Dånn wern die Gäste zin Föstmòhl giehn,
Zir Leibeserquickung öppas zi tüen.
's Mòhl isch ban Steinhauswirscht
Und nobl und großårschtig und wer's öt glaub', geah hin und schaug.

2. Lader:

Und richtig, ietz wâr no öppas zi sògn:
Die Wirschtin kånn selber güit kochn,
Åffå sie håt dechter dumidum her
Köchinnen und Kellarinnen b'stöllt zi den Gscher;
Dieselbm a's kemm, müiß enk b'schreibm und nenn:
As kimb' di Th'rese vå Braunöggn,
Mit fünf Strutzn und neun Butter-wöggn;
As kimb' die Greatl vå Pfålzn,
Dö tüit åll's no amål sålzn;
Und die Threin vå St. Larenzn,
Tüit zwòr gearn faullenzn,
Åffå kocht ohne Tådl
Recht schmåckhåfte Gänsewådl.
As kimb' recht a nutza vå Kians,
Dö kocht völlig ålm öppas schian's;
Und bstöllt isch die Moschtau-wischt-Nann
Vå St. Johann, dö hålt gòr ålles kånn.
Sie kocht ålles recht süaß und ringe
Und isch hålt recht güiter Dinge;
Und die Kathl vå Merånsen,
Håt's Pfandl vollå Fråns'n,
Und åana vå Pfunders,
Dö kocht gòr öppas bsunders.
Und die Kundl vå der Vintl
Bròtet a zaundürres Hüntl,
Und åana vå Prettau,
'bål se gòr håt, hearscht se au.
Und die Lise vå Rein,
Die lötzeste werschd's öppa â nöt sein.
Dò könnt es enk schun òchanemm,
Daß dös zi wien nöt werschd bikemm.

1. Lader:

Und sischt isch åll's hergirichtit und vorbireitit,
Wås a saubers und an orndliches Mòhl bideutit:
Fleisch und Bratl ginüi,
Knödl und Kraut und Straubm dåzüi,
Und ållerhånd Såchn
Wearn außagibåchn,
Dö wa nöt nåmhåft dåmåchn;
Und Wein woll â, tât i måan,
Lötzn håt der Wirscht kåan.
I hòn ihn gfråg',
Dånna håt a mier's gsåg',

Zi den Föst
Sein giwesn in då Möst:
A Küih und a Fackl, a Kitz und a Gåas,
Und öppas, wås i nöt wåaß;
Und worn isch åll's woltan fåaß.
Dò könntis enk schun gidenkn a bissl,
Wås dò kemm for Schüssl,
Bratl und Fleisch gònza Haufn,
Daß die Esså vor Freude kåm dåschnaufn.
Und bål sie hòbm ginüi,
Kemm a Schüssl voll Nockn dåzüi;
Und die Nockn
Sein woltina Brockn
Und gilång gewiß in's Maul,
Wenn nöt die Hänte sein faul.
Und glåtte Türschtlan,
Recht schmåckhåfte Würstlan
Und åndara Krapflan,
Recht schiane Hapflan
Und a Hennkrògn
Wår òᵇzinògn.
Und an Eslbuggl vollå Båandå,
Den dåpåckat woll kåandå,
Und a gibåchnes Huihn,
Und a Schüssl voll Buin,
Und die schianstn Nudl,
A recht — — — —
Und zilescht a Müis
Vollå Rüiß.

2. Lader:

Ietz bis na stille! Sell isch no 's böste,
Sischt våjågsch üns no ålla Göschte;
Dös isch girödt woltan tumm,
Um den Plunder wår mier gòr nix drum.
's Mòhl werschd sein güit und recht
Dös wår in Wirscht und der Wirschtin schun z'schlecht.
Und ietz müaßt's hålt öppas wògn,
Wås no wår zi sògn.

1. Lader:

Ietz kimbᵘ's af's Zóhl
Für 's Müis und für 's Mòhl;
Wia dås wichtig isch, wåaß an iadå Mensch;
Denn dås Geld
Regiarscht die Welt.

2. Lader:

As müiß amål sein;
Für 's Mòhl und fürn Wein
A Kron und a Guldn
Mitsåmbᵗ die Schnupftibakschuldn;
Und gòr a so viel
Werschd dös dåbei å nöt våspiel
Ban an Primizmòhle,
Wo dös ess'n könnt nåch Lust und Wòhle,
Und ålla Leut
Sein voll Fröhlichkeit.
Und übrigens kånn an iadå nòch sein Willn tüan,
Wo er will oder öt will giahn.
Åffå gilòdn seidis ålla recht toll,
Dös wisst as woll.
Es werschd a Freud sein fürn Primiziåntn,
Wenn ålle Våwåndtn und Bikånntn
Ban Mòhle dåschein
Und mit ihm fröhlich sein.

1. Lader:

Ban Mòhl ist's — i hoffat — recht fein,
Es wern recht viel Leut dò sein,
Ältara und jüngara,
Schwarara und ringara,
Überåll sein bikånnt
Und gèbm enk die Hånt.
Sie wern a wian essn
Und 's Lustigsein öt vågessn,
Und wern a ti låssn die Schüssl
Und öppas rödn und predign a bissl
Von dem Primiziant und då Primiz,
Von St. Jåkob und in Hearnspitz.

Und dånna tüen sich ålla recht freudn
Und singen und schreidn:
„Hoch lebe der Primiziånt!"
Und hòbm 's Glòs in der Hånt.
Und wer öppas våsteaht, werschd die Künste å nöt spòrn,
Und a Liadl ums åndere sing
Und ållweil a lustigrs bring.

1. u. 2. Lader zusammen:
Und die Musikantn wern musiziarn
„Hoch lebe der Primiziant
N. N. genannt!"
Und ietz hòbm mir gòr, ietz wiss't as ginüi,
Wås såg' ös dåzüi?

(Mitgeteilt von Herrn Dr. Jakob Erlacher in Sand in Taufers.)

2. St. Jakob im Ahrntale.

1. Lader:
Grüaß enk Gott, liabe Leut,
Wia dös dò beisåmm seid!
Wir kemmen mit a rechter Freud;
Es werschd ban üns in kurschzer Zeit
A grååße Fröhlichkeit sein,
Und dò lòdn wir enk ein.
Dò werschd der hochwürdige Herr N. N. primiziern,
Dò tüit 's is schun gòr gebührn,
Daß man sich freut und dånkt ünsern Hearn,
Daß wieder a noia Mösse tüit wearn.

2. Lader:
As isch woll erscht a Jahrl hear,
Daß üns a Jåkober håt gemåcht a sella Eahr.
Der håt's å wiedå dårichtet,
Daß ar si håt von Vieche weck dåflüchtet,
A Heare zi wearn; und den isch's gilung mit Studiarn und Schwitzn
Und Bänke dåsitzn,
Und brav sein ginüi, wååschte woll,
Wegn sebntwögn freuen mier üns sovl toll.

1. Lader:
Dò müaßn mier schun åll's tüen,
Daß die Föstlichkeit werschd ghåltn recht schien,
Gott zi lobm und zi eahrn,
Daß er an Jåkober håt gilåt an Priester wearn;
Mitzihelfn isch an iadå våpflichtit,
Und es werschd öt lei in då Kirche åll's hergirichtit,
Sie werschd å außant våziarscht,
Mit Kränzn und Triumpfbögn ausstaffiarscht.
Die Båmblan in Wålde, dö freudets sehr,
Daß sie könn gebm die Taxn her;
Die Blüamlan in Felde sògn 's åane zin åndarn:
„Mier tüen zin Föste wåndarn
Zin a Ziar, zin an Glånz
Af a Fåhndl, af an Krånz."
Dò müaßt dös enk schun ålle richtn å schian,
Dös Föst in der rechtn Weise zi bigiahn.

2. Lader:
Buibm, richtit enk güit,
Stöckt a Nagile afn Hüit,
A Rosmarin oder a Rosn,
Lög' ån enkara böste Hosn
Und a seida Leibl und a löda Röckl,
Und paßt mar auf af a Bröckl!
Dò müaßt's å inwendig recht sauber sein,
Mit güitn Giwissn ban Föste dåschein,

Gott zi lobm und zi preisn,
Ihm ålle Eahr zi dåweisn.
Dös Buibm richtit enk dumidum güit,
Innat und außig,
Nöt låahmig, nöt lausig,
Mit fröhlichem Sinn und lustigem Müit!

1. Lader:

Dös Gitschn, stöllt enk la å brav ein!
Mitn schianstn Kranzlan müaßt as dåschein;
A Kranzl afn Kopf, a guldan's, a grüan's
Und sischt å no a Kranzl a recht a schian's
Va Gibetn und güitn Werkn und sellan güitn Ding,
Dö müaßt as ünsern Hearn zin Föste bring.

2. Lader:

Dös Kindlan, schau, schau!
Kembt lei å, röckt die Hantlan schian au!
Und betit hålt mit åller Giwålt,
Daß in noigiweichtn Priester güit geaht,
Und daß no amål a söllandå austeaht!

1. Lader:

Und mier sògn in åltn Leutn:
„Låt enkara Sorgn bei Seitn,
Lögt enkar Kreuz ban ünsern Hearn amål ò[b]
Und freudet enk jå,
Und reahrt vor Freud über die Fröhlichkeit,
Ös ålte Leut,
Und gschåfft ålla mitanånda frei fein!"

2. Lader:

Die Föstlichkeit werschd am 30. Juli sein.
Zmorganz um Viera wearn Pöller kråchn,
Daß ålla rechtzeitig audåwåchn.
Schaugt, daß dös g'scheid austeaht
Und fleißig Kirchn geaht
Zin heilign Mössn, dö gihåltn wearn,
Weil dò sein meahrara geistliche Hearn,
Und ga Beicht giahn wår å recht schian;
Die Sakrament empfång isch völlig as böste
Ban an söllan Föste.

1. Lader:

Und um åchte lòdn enk die Glockn ålla ein,
Zin föstlichen Einzug zi dåschein.
Die Kinder giahn ziearst,
Dånna kemm, wia si's gihearscht,
Musik und Schützn
'aß tüit lei frei blitzn.
As kemmen nòcha die geistlichn Hearn in föstlichn Gwåndt
Und zilescht der hochwürdige Herr Primiziånt.
Und so giahn ålla Kirchn und die Pöller kråchn toll,
Die Glögglan tüen läutn und die Kirche werschd voll.

2. Lader:

Ietz stimmt der Primiziant im hochföstlichen Ton
Vor dem Åltår das „Veni creator spiritus!" ån;
Hochw. Herr Jesuitenpater N. wird die Kånzl besteign,
Werschd üns bezeigen und belehren,
Wia man die Priester soll ehren
Und daß der Primiziant
Beim heiligen Amt
Üns alle einschließn soll.
Und mier müaßn freila woll
Bei der Predigt aupassn güit,
Und daß üns niemåd schlòfn tüit.
Und merkn, wås er sågt und folgn dåzüi,
Dånna ischt's erst güit und giprödigt ginüi.

1. Lader:

Und ietz kimb' die Hauptsåch zi bischreibm,
O, wia wern si die Öltern freudn,
Daß sie ihrn Suhn der Kirche hòbm gischenkt,
'bål's zi der heiligen Mösse außaklenkt,
Und der Neugeweichte tritt zum Åltår
Und bringt das erste heilige Meßopfer dår!
Und wenn vielleicht Seeln von Güittätern und Våwåndtn
Des hochwürdigen Herrn Primiziåntn
No im Fegfeur büaßn
Und wårschtn müaßn,
I tüi mier hålt denkn,
Dò werschd 's ihnan å außaklenkn,
Und werschd ünser Hear ihnen schenkn die ewige Rüih,
Und so schaugn sie üns gòr von Himbl her züi.
Dò müaßn mo hålt å frei betn,
Die Zerstreuungen ausschlògn
Und ünsern Hearn åll's vortrògn,
Wås mo für Leib und Seal brauchn
Und daß er üns tüit in's Himblreich auchn.

2. Lader:

Und wenn der heilige Augenblick kimb',
Und der Priester in seine Hånd die heilige Hostie nimb',
Und die heiligen Wandlungsworte spricht,
Wo das große Wunder geschiecht,
Ünsern Hearn sein heiligstes Fleisch und Blut
Auf dem Altar als Opferlamm ruht;
Dò müaßn mo üns ihm aufopfern und schenkn
Und recht bidenkn,
Wås der Priester von Gott für a Giwålt håt bikemm;
O, tüa mo lei dås recht zi Herzn nemm!

1. Lader:

Und bei der heiligen Kommunion ah sebm isch schian,
'bål Öltern und G'schwistrat z speisn giahn!
Sie hòbm sich viel gimüaht und giplåg'
Und sich selber månches våsåg',
Daß sie ihrn Suhn hòbm gekün[illegible] gèbm und spendiern,
Wås er gibraucht håt zi den lången Studiern;
Und ietz kånn zi Dånk er ihnen gebm und reichn,
Dås si nicht låt dåmit vågleichn,
Dås Böste, wås dò ist:
Ünsern Hearn und Heiland Jesus Christ.
O, der Priester kånn zòhl
Mitn himmlischn Mòhl!

2. Lader:

Dånn werschd der Umigång sein;
Dös däucht mi ålm sovl fein,
Daß man 's höchste Güit vå di Kirche außatråg'
Und der gånzn sichtbårn Natur und Schöpfung såg',
Wås man håt für a Freud
Und Fröhlichkeit.
Wia isch a so schian, wenn ünser Heiland selber
Geaht durch die Fluren und Felder!
Und ålle Leut betat mitegiahn,
O, wia isch dös a so schian!
Und, o, welche Freud, wenn dås Jåkoberkind
Dås höchste in seine Hånd bekimb'
Und üns den heiligen Sögn kånn gèbm!
O, tüa mo lei recht zin Gibet die Hänte auhèbm!

1. Lader:

Und bål zi Kirchn ålles isch gschechn,
Müiß mo ünsern Leib zi stärkn umsechn.
As werschd a hochföstliches Mòhl,
Wia no kåan's giwösn in gånzn Ahrnestòl,
Ban Steinhauswirscht girichtit, girüahrt und gibåchn
Von åll die böstn Såchn.
Und dåmit ålles güit giròtit
Und nöt ziviel oder zi wienig bròtit,
Håt die Wirschtin vå dumidum her
Die böstn Köchinnen und Kellarinnen b'stöllt zi den Gscher.

2. Lader:

As kimb[t] die Ursche vå Mühlwåld,
Sie isch sischt schun a wian ålt;
Òber sie kocht öppas gòr süaßes,
Geah hin und ginieß es.
As kimb[t] die Kathl vå Weißnbåch,
Sie såg[t], sie wår sovl schwåch;
Òber schmölzn a bisl
Kånn sie in an iader Schüssl.
Die Greatl vå Pfunders
Kocht gòr öppas b'sunders;
As werschd sischt öt gòr aus sein,
Då hòn i schu liaber die Greatl vå Rein,
Dö wåaßt zi sògn, wia ma soll tüan,
Daß ålles werschd schmåckhåft und schian.
Die Geadl vå St. Peater
Kocht Krapflan und Måuslan und åndre Kreater,
Und die Eva vå Prettau
Tüit überåll an güitn G'schmåchn drau.

1. Lader:

As kimb[t] å die Nease vå Våls,
Wås die åan nöt könnan, kånn se åll's.
Die Rose vå Zösn
Kimb[t] mit an tüchtign Müisbesn,
Und die Lise vå St. Johann in Ahrn,
Kimb[t] die Pfånn auszilårn.
In böstn Wein, den då Wirscht håt, werschd man ausschänkn
Und dò könnt dös enk gidenkn,
Daß mo nöt hungriger und durstiger sitzn afn Bänkn.

2. Lader:

I hòn å no giwöllt ålles sògn,
Wås dò werschd augitrògn;
Åfå öppas wåaß i nöt zi binenn,
'bål man's siecht, werschd ma si woll auskenn.
Esst enk lei ginüi
Und schaug[t] öt lei züi,
Und seid öt schiach vå die Hearn,
Dö å dåbei sein wearn!

1. Lader:

Für üns und für sie isch a Freudnföst,
Stimmt man ålle güit z'såmm vå z'erst bis zilöst
Und bål[d] die Hearn 's Glåsl auhöbm
Und schrein und sing: „Då Primiziant soll löbm!"
Tüa må å mithåltn: „Hoch lebe der Primiziånt!
Hoch lebe der gånze Priesterstånd!"
Und iatz hatt mo völlig gòr
Bis af åan Hòòr,
Und dös isch: Wer zin Mòhle geaht,
Daß dös mi lei recht våsteaht,
Der zòhlt an Guldn und a Krone dåzüi,
Dånn isch gizòhlt ginüi.
Låt enk la nöt vådriaßn,
I tüi mei Röde beschliaßn,
Und låd enk nochmåls ein,
Am 30. Juli zi då Primiz zi dåschein.

(Durch Dr. Jak. Erlacher, prakt. Arzt in Sand in Taufers.)

3. Eisaktal — Feldthurns.

Grüeß euch Gott und der Friede sei mit euch!
Heut verkünd ich euch ein großes Freudenreich,
Das uns und ållen wird zuteil
In der Pfårrgemeinde zum Glück und Heil.
Und wir ålle im einzelnen und im ållgemein,
Håbm Ursåche uns zu erfreun
Und recht fröhlich zu sein,
Denn nåch dem Geheiße unserer Religion
Geaht dieses Glück uns ålle ȯn;
Drum wollen wir tun, wås wir können,
Denn sein Glück ist auch unser Glück
Und das Gånze ist Willegottes-Geschick;
Drum wollen wir ålle dånken,
Daß er sein Studium vollendet ohne Wånken.
Vor ållem wollen wir den hl. Geist bitten,
Daß er ihn bewåhrt in gottgefälligen Sitten,
Daß er ihn stärkt und bewåcht,
Daß er in seiner Würde recht viel Guetes durchen måcht.
Und am (Datum!) wird er als Konsekrierter am Åltår erschein,
Und dös wird sein größter Freudentȯg in seinem Leben sein.
Dabei soll die Ehre in der Höhe sein, und Friede auf Erden
Den Großen wie den Kleinen werden.
Dånn wollen wir guten Mutes sein
Und uns erfreun im ållgemein',
Und diese Freude gibt sich kund
Schon in åller frühen Morgenstund.
Då werden wir den Primizianten begrüeßen
Mit vielem Läuten und Schießen;
Und diese Freude håt wåhren Stånd und Grund
Und ist für den Primiziant und für uns ålle recht g'sund.
Es ist nicht nur Weltlust oder Eitelkeit,
Jå, dås verstiehn woll ålle Leut.
Mit Gott beginnen wir diese Freudenlust,
Sobåld am Primiztȯg der erste Pöller tuscht.
Und um åcht Uhr beginnt der Einzug;
Dies soll nicht nur ein festlicher sein,
Sondern eine Prozession von tiefer Bedeutung;
Diese Prozession soll uns hindeuten
Auf Jesu Lebenszeiten,
Wo er in der Jerusalemstådt
Seinen Einzug gehålten håt,
Wo ihm das Volk die Kleider auf den Weg gestreut
Und gerufen „hoch gelobt und gebenedeit!"
Sobåld der Primiziant in der Kirche beim Åltår ankommt,
Ruft er mit lauter Stimme den Geist in sich herein,
Und dies soll kein leerer Ruf mehr sein;
Dånn wollen auch wir mit innigstem Herzensdrång
Um den heiligen Geist anbelång,
Daß er auch in uns einkehrt
Und durch den Mund des Priesters das Wort Gottes erklärt;
Dånn wird der hochwürdige Herr Prediger die Känzel besteigen
Und die erhabene Würde des Priesters bezeigen.
Es werden ihm sein hoch und teuer
Die årmen Seeln im Fegfeuer,
Wo vielleicht måncher Nåchbår und Freund,

Der schon so lång in der Buße weint
Und sich gefreut håt auf ihren Primiztôg,
Wo er å amål mit weißem Lilienkleide in den Himml einziechn môg;
Vielleicht ist es måncher, der mit ihm in die Schule gegången
Und zu gleicher Zeit die heil. Sakramente empfången;
Gewiß sind es auch Nåchbårn und Freunde
Und auch von dieser hiesigen Pfårrgemeinde,
Für die er gedenken und beten wird,
Sobåld er den Ållerheiligsten mit die Hände berührt.
Nåch Gloria, Evangelio, Händewåschung und Praefation,
Dånn fångt die stille heilige Messe ån.
Då denkt der Primiziant
An ålle Lebendigen insgesamt,
Er wird seine noch lebenden Eltern Gott empfehlen,
Daß er sie segne an Leib und Seelen.
Dånn denkt er an die Wohltäter und Freunde
Und ån die gånze Pfårrgemeinde,
Und ålle, die ihm wohlgetån,
Empfiehlt er Gottes Gnåde ån.
Dånn tönt das Glöcklein zum Schweigen,
Wo ålles sich ehrfurchtsvoll soll beugen.
Es beginnt die heiligste Håndlung,
Die Brotes- und Weinesverwåndlung.
Das ist der ållerheiligste Hauptteil,
Woraus fließt ålle Gnåde und ålles Heil.
Wås wir weder begreifen noch erfåssen,
Das müssen wir nur dem katholischen Glauben überlåssen.
Nåch der Wåndlung ist der Toten Gedächtnis,
Ein åltes, schönes Christen-Vermächtnis;
Einige von seinen Kåmeråden verließen die Welt,
Vielleicht, daß ihnen noch månches fehlt;
Bei der Primiz wird auch ihrer gedåcht
Und Jesu Verdienste zu den ihrigen gmåcht,
Besonders wird's den verstorbenen N. (Nennung eines Angehörigen) freuen,
Wenn er vielleicht noch im Fegfeur muß leidn,
Wenn ihm von unsern Herrn Jesu Christ
Der Primiztôg zur Erlösung bestimmt ist,
Wo ihn der Primiziant führt bei der Hånd
Hinauf ins himmlische Våterlånd,
Wo ihn die Engel und Heiligen grüßen und gratuliern
Und ihn als Bruder des Primizianten zur himmlischen Hochzeit einfüehrn.
Ålsdånn wird der Primiziant die Hände aufheben
Und uns den vielvermögenden Segen geben,
Und wir wollen unsere Herzen aufschließen,
Um ihn recht reichlich zu genießen.
Sobåld wir die Seelen mit ållerhånd geistlichen Gåben
In der Kirche gespeist und getränket håben,
So wird der Leib, mit der Seele gleicher G'söll,
Då wird freila der Leib auch gearn öppas wölln
† Und um den Leib zu kräftigen und zu låbm,
Wird der Wirt die Mittl dazue håbm;

Då liegt freilich am meistn drån,
Wenn die Köchin den Kuchlkatechismus guet kånn,
Und wenn sie fleißig nåch dem tuet,
So wird das Mittòg gånz gwiß guet;
Håt sie åber ein dumm Kopf und a schlecht's Talent,
Daß sie das åane zu wienig siadet, und das åndere verbrennt,
Jå, selm måchts freilich an bittern Eindruck;
Es braucht schun aufpassn ba sovl Stuck.
Hòbm tüen sie Mehl, Schott und Kraut,
Dös måcht a tolla Haut;
Schliefen tuets freila hårt,
Wåaß, die Köchin verliert ålleweil a bisl Bårt,
Sein weard's völlig zun verkriachn,
Wenn man ålleweil an Zuzl Hòòr muaß davon ziachn;
Die Kochköll ist volla Rueß
Und soll zuerst gekocht wear^dn a Blente Muas[1]),
Dånn wird aufgetrògn a Plentn[2]).
Då nimb' der Bräutigåm a Stuck in beiden Händn;
Dånn wird aufgetrògn von der Milch der Rahm,
Und mit a so a Kost dårfn mier üns nie zu scham.
Die Köchin stöllt si a so fein,
Es weard a-n-echte Zigeunerin sein;
Sie kommt von Zillertål
Und werd iadn guet gfåll;
Sie kocht allerhånd köstliche Såchn,
A Tåal tuet sie gòr in der Knödlsupp båchn.
Sie nimb' ållerhånd Grill,
Dås, såg' sie, ist a guete Füll.

Knödl zu kochn braucht sie gà keinen Heard,
Betråcht, wås dås für a Gekòch weard,
Sie låßt's lei a wien mottn,
Kåm håt sie das åane eingemåcht,
So ist's åndre schun g'sottn.
Und so a Köchin wur i å gschwind
Krotn und gedörrte Grilln
Wear^dn z'såmmghåckt, die Türtler[3]) zu fülln,
Dånn an Schinkn und an Spöck aufn Kraut
Und a Trånk ist å a-n-iadn erlaubt,
Dånn wear^dn aufgetrògn siebn Richtn[4]),
Drei låre und viere mit nichtn.
Die Turtn wear^dn gebahnt beim Feier
Und die Semml kemm gòr von Alteier,
Und die Kranzlen[5]) von Grödn,
Von die weard man zlöscht no jeder wås göbm.
Dånn weard kemmen a Wild,
Wenn's lei nöt no brüllt,
Dånn wear^dn kemmen drei Måasn[6]) und vier Finkn,
Wenn i nöt luig, hòbm sie mitsåmmen dreizehn Pòòr Schinkn
Und wenn i lei die Hälfte dårf lüagn,
So siecht man die hålbsgebròtnen Vögl über die Fenster aufliagn.
Die Küechl[7]) weard der Wirt selber kochn,
Er håt sie schun gmåcht vor a drei Wochn;
Sie sein hårt zu dergreifn und zu derkoin[8]),
Aber då kimb' a Mörscher, daß jeder kånn noidn[9]).

---

[1]) Mus aus Heidekornmehl. [2]) Polenta, Mehlspeise aus Maismehl. [3]) Torten. [4]) die Richten, die Gerichte von Speisen. [5]) kranzförmiges Gebäcke. [6]) Meisen. [7]) in Schmalz gebackener Kuchen. [8]) zerkäuen. [9]) stampfen (nojen, nujen; mhd. niuwen).

ånn weard die Kellerin auf die Gäst denkn
nd weard üns an guetn Wein einschänkn,
n weißn oder an blòwn,
ròd wie ihn die Leut gearn hòbm;
r ist nöt sauer und nöt süaß
nd wenn i Stiefl und Schuah versoffn hòn,
Iòn i do no zwåa Füaß.
Dånn bringt sie an süeßn,
Då tuet sie Wåsser eingießn,
Dånn kimb' die Bräukellnerin mit an Bier,
Dös ist å wieder a Zier;
Sie stöllt si so hübsch und fein,
Ës werd ein ordentliche Grödner Matz[1]) sein.
Dånn kimb' a Bràtn von an Fux und a Fell von an Kitz
Und sovl Schmålz, daß's übern Bodn ausspritzt.
Die åndre Kellnerin kimb' von Teis,
Einschänkn weard sie schwårz und weiß.
Und di Köchin kimb' von Gufidaun,
Knöidl weard sie kochn, ös weard enk recht derstaun,
Sie kocht sie gråaß wia di Häuser,
Drinn schneidn weard sie Råtzn und Mäuser,
Högadexn[2]) und Blindschleichn
Und dös weard enk erst recht guet däuchn;
Heartrògn weard sie a Schüssl voll Suppn,
Då wear[d] mar ålle recht eineguggn
Und an åltn Hennenkrògn,
Den weard sie recht tüchtig um die Wända schlògn.
Dånn påckn mar ihn feinstat ò[b]zunògn[3]).

Hinter der Stubmtür ist an ålte Kuah,
Då måan i, hòbm mier ålle gnua.
Ò[b]schlògn wear[d]n sie an åltn Oxn,
Dear stinkt bei der Fotzn.
Sein weard er a 100 Jòhr,
Der Nåchbår håt g'sågt, es glång' nöt gòr;
Dazue ist die Köchin für nix,
Då lüagt man amål nicht.
Wenn der Wirt såg',
Wo[4]) sie nöt båld aufträg',
So sitzt sie aufn Heard
Und die Håfn und Schüssler håt sie umgekeahrt;
Òber die Wirtin ist a rechte Sau,
Dö tråg' saubere Richtn au.
Zun Össn gibt sie guet und viel,
Würste mächt sie wie die Rechnstiel,
Göbm tuet sie üns Gebåchnes und Fleisch,
Tüan tuet sie ålles lei z'Fleiß;
Beißwürm, Råtzn und Grilln
Wiagt sie au, die klåan Krapfler zu fülln,
Högadexnschweaf und ausgebròtene Hennsteign,
Tuat sie ålls z'såmm in die Knöidl schneidn.
Krotneingewåade und Hirschhornhaut
Rüahrt sie unter das Kraut;
Augewiagte Schußgråan[5]) und geriebene Wånzn
Und dem a söllas Mòhl nöt paßt,
ist a delikater Schwänza,
Dear kònn derweil åan's tånzn.
Mit der Håachzat kemm mar nöt zu Schånden,
Mier hòbm fünfavierzig Musikåntn,
Sölla dürre Schwåntn[6]).
Söchs kemmen von Engadein und söchs von Schwåbm,

---

[1]) Metze, Mädchen (in trivialem Sinne); weiblicher Hund. [2]) Eidechsen. [3]) abzunagen. [4]) ob. [5]) grüne Eidechse (Lacerta viridis — „Gruen Echs", „Gråauz"). [6]) abgedorrter, geschwendeter Baum, Fichte.

Då könn mar amål ruhig zwölfa hòbm;
Söchs von der Kasern und söchs von Nårrnhaus,
Måchn vierazwanzig aus;
Söchs von Meransen,
Håt åaner a Trumbl und åaner schlåg' recht tüchtig af an Bånzn.
Söchs von Villgråttn,
Håt åaner a Geign und åaner zwåa Plåttn,
Söchs von Låyen, håt åaner an Båß
Und åaner a so a Ding wia a Köhrichtfåß;
Söchs von Pfunders,
Dö können nicht bsunders,
Åber söchs von Våls,
Dö können wieder gòr åll's.
Söchs von Schram mit Zither und Såatn,
Dö könnts ihr enk å no råatn[1]);
Dånn ihre[2]) von Wian,
Wenn sie 's no dertüan[3]).
Soviel Spielleut wear[d]n 's måchn z sumpern,
Daß mar af d'Nåcht können tånzn und klumpern.
Då wear[d]n mar üns guet unterhåltn
Und i å mit meiner Åltn,
Und spieln sie nöt auf mit ihrn Geign,
So spör mar sie ålle in a Hennersteign.
Dås muaß i å sògn,
Daß ös no bekommt mitzutrògn
Kranzlan und Zuig,
Daß i nöt luig.
I kònn åll's nöt derklärn;
Dear schun amål ist zu Håachzat gewesn, der wåaßt 's schun anmehrn.

Die Håachzat ist a Zeichn, daß Jesus auch einmal zu Kana ist zur Hochzeit gewesen, da er sein erstes Wunder hat gewirkt, da er sechs steinerne Krüge voll Wasser in Wein verwandelt hat und die Mutter sagte: „Sie haben keinen Wein" und er sagte: „Meine Stunde ist noch nicht gekommen, sie müssen nur a bisl wårtn." Åber mit den tüen åan die Wirte lei auslåchn, sie sògn:

„Dös Wunder können mar å schun måchn".
Sie gießn Wåsser obenein
Und låssn untn außer Wein;
Då sògn sie: „Hòbm mar iatz an süeßn,
Der ist guet zu genießn,
Der ist süeß und rezent,
Der ist iatz dopplt gebrennt.
Åber der Wirtswein ist iatz nimmer so hårt zu derbeiß'n,
Er tuat åan viel wieniger hin- und herreißn.
Im Winter ist's bösser, ist å oft a so kålt,
Wenn man nöt ålleweil so quer über Schnee einifällt."

Aus einer Handschrift des Peter Pedretscher. Vermittelt durch Frau Hanne Lang in Klausen. — Diese Primizladung soll ebenfalls vom Hochzeitlader „Weingartner Much" zusammengereimt sein. — Diese Primizladung ist vom Zeichen † (S. 195 unten) an dem Inhalte nach sicher der Reimerei einer weltlichen Hochzeitladung entnommen.

[1]) bezahlen. [2]) etwelche. [3]) zurechtkommen („ertun").

XII. Reimereien (Rückerinnerung) des Primizladers gelegentlich einer Primiz — über die goldene Hochzeitsfeier der Großeltern des Primizianten.

1. Eisaktal.

Nun werfen wir noch einen Blick
Auf die verstorbenen Großeltern zurück,
Welche im Jahre .... gestorben sind
Und zurückgelassen haben das liebe Enkelkind,
Und das sie jetzt beim Meßopfer wird erfreudn,
Besonders wenn sie noch sind in den Leidn;
Aber wir hoffen sie werden im Himmel triumphieren
Und die ewigen Freuden genießen.
Doch es ist im Haus kein Freud so groß,
Die das Meßopfer nicht noch kann versüßen,
Drum wird sie der hochwürdige Herr Primiziant gratulieren
Und im Geist zum Altar hinführen
Und ihnen Glück wünschen zu ihrer goldenen Hochzeit,
Die sie zu Freuden und Ehren ihrer Kinder auf Erden haben gefeirt;
Denn es ist eine äußerste Seltenheit,
Daß man noch hört von einer goldenen Hochzeit.
Drum will ich es heut netta sògn,
Wie sich dös Ding håt zuegetrògn:
Es waren zwei ålte Leut gewesen wohl in die åchtzig Jòhrn,
Die sein in der Welt gòr viel derfòhrn;
Sie sein hingetröten in die Kirche zum Hochåltår und göbm anånd die Hånd
Und hòbm verlångt zum drittnmål das hl. Ehebånd.
Und das ist ein Zeichen zur Lieb und Treue,
Daß sie das Heiratn noch einmal freue.
Der N. und N. sind Zeuge gewesen bei döi Leut,
Und dås håt die Kinder woll schröckli fåst gfreut.
Der N. bestieg den Åltår und horcht,
Er håt uns erklärt die goldene Hochzeit so deutlich und schian,
So daß es ein jeder bäurische Mensch kånn verstiahn.

Aus einer Handschrift des Peter Pedretscher. Vermittelt durch Frau Hanne Lang.

F. Die Tiroler Volkshochzeit.

> **So richt' uns Herr, von freien Stücken,**
> **Eine schöne Hochzeit an!**
> **Vor Verwandten und dem ganzen Bann**
> **Empfangt sie öffentlich zur Ehe,**
> **Und noch zuvor, eh' das geschehe,**
> **Nehmt in der Kirche sie zur Frauen,**
> **Daß es Lai'n und Priester schauen,**
> **Wie es Christenbrauch begehrt:**
> **Damit wird euer Heil gemehrt:**
> **Daß euch in allen Dingen**
> **Desto besser muß gelingen,**
> **Es schafft euch Ehr' und Glück ins Haus.**
> **(H. v. Freiberg. 16. Jahrhundert.)**

Wenn sich zwei Menschen zum ehelichen Lebensbund zusammenschließen, vollzieht sich für sie das wichtigste Ereignis des Daseins. Sie wollen eine neue Familie gründen und vereint allem begegnen, was das Geschick bringen mag, sei es Freud oder Traurigkeit. Wohl meistens ist die Liebe die Macht, welche Mann und Weib zur Ehe führt, seltener sind es ausschließlich praktische Erwägungen, unter welchen Ehebündnisse geschlossen werden. In letzteren Fällen, für welche die Allgemeinheit des Volkes Mißachtung empfindet, spielen Heiratsvermittler, „Kuppler" eine Rolle.

Der Schritt zur Ehe läßt von vorneher nicht bestimmen, ob er zum Glück führt oder zu einer Quelle tiefgehendsten Leids. Darum wagen ihn viele nicht und müssen darob vereinsamt und unbefriedigt ihre Jahre verbringen, wenn ihnen nicht das Leben einen Ersatz bietet, vielleicht einen idealen; sie haben den von der Natur gewollten Lebenszweck nicht erreicht.

Es sind aber nicht allein die Brautleute, welche die Sorge um ihre Zukunft erfüllt, auch andere Personen werden ins Mitleid gezogen. Die Mutter der Braut denkt und sorgt sich, ob die Tochter mit dem Manne ihrer Wahl, unter dessen Schutz sie sich jetzt begibt, glücklich werden wird; nur ungern sieht sie die blühende Tochter mit ihrem sonnigen Wesen aus dem Heim scheiden. Bisher hat sie dafür gesorgt, sich um ihre Erziehung die Jahre hindurch bemüht; mit den Sorgen und der Anhänglichkeit der Tochter ist auch ihre mütterliche Liebe gewachsen. Wird sich die Tochter in die neuen Verhältnisse schicken und wird ihr so viel Liebe entgegengebracht werden wie im Elternhause? — Solche

und ähnliche Gedanken sind ein Wermutstropfen bei der Hochzeitfreude. Das ist wohl auch der natürliche Grund, warum sich die Mutter der Braut bei den meisten Tiroler Volksheiraten nach Brauch und Sitte von dem Hochzeitsjubel ferne hält. Ähnliche Gedanken werden auch den Vater der Braut und nicht weniger die Eltern des Bräutigams beschäftigen. Wird ihm, dem braven Sohne, das Weib, das er sich nimmt — ihr Ruf ist ja ganz gut — auch in der Tat das sein, was er sich von ihr erhofft, eine treue Lebensgefährtin zu jeder Zeit, eine gute Mutter, sparsam und häuslich, daß sie dem Heimwesen wacker vorzustehen vermag. Geschwister verlieren mit Leid ihre liebe Schwester, auch die ganze engere Verwandtschaft und die Paten trifft die Anteilnahme an der Zukunft der Braut. Die Freundinnen fühlen, daß ihre Freundschaft nunmehr zurücktreten muß und die Nachbarn sehen nur ungern das Mädchen aus der Nähe scheiden, dem sie alle so gut waren.

In einem kleinen Gemeinwesen, in einem Dorfe bildet eine Hochzeit zweier Ortsangehöriger, welche eine neue Familie in Sicht stellt, ein Ereignis für alle, das auch gründlich besprochen werden muß. Vielleicht werden durch die Brautsleute zwei Familien mit weitverzweigter Verwandtschaft verschwägert, oder hat die Heirat gar Verschiebungen der Vermögensverhältnisse und der Besitze im Gefolge. Ist der Bräutigam jung, hübsch und dazu noch reich, versinkt für viele Dorfschöne, die ihn gerne als Werber hätten kommen sehen, eine Hoffnung; ist er nicht mehr jung, denkt sich manche ältere Jungfrau: „I måanat, für den wår i woll å leicht guat genua gewödn"; ist er jung und hübsch, wenn auch ohne Reichtum, so gibt's doch gewiß dieses und jenes wohlhabende Mädchen im Orte, das meint: „Dem wår i schun å zuidngången (als Bäurin zum Hofe); der Vòtr hött mar'n schun gelåt." Ähnlich wird mancher Bursche, der die Braut vielleicht gerne gesehen, die Hochzeit beklagen, oder die Heirat aus diesem oder jenem Grunde unpassend finden. Aber auch viel Wohlwollen und Anteilnahme begleitet die Hochzeitfreude bei den Verwandten und Bekannten und selbst bei solchen, welche die Brautleute nur vom Sehen kennen, aber für sie doch eine gewisse Zuneigung empfinden.

Die geschilderte Hochzeitsbewegung in allen ihren Erscheinungen trifft in allen kleineren Gemeindewesen zu, nicht nur in Tirol, sondern auch anderswo und bei allen Völkern; sie ist allgemein menschlich. Es kann nun bei der regen Anteilnahme der Bevölkerung an den Vermählungen nicht wundernehmen, daß auch in den katholischen deutschen Ländern mannigfache Sitten und Gebräuche entstanden sind, die sich in steter Weiterentwicklung um die feste kirchliche Funktion, als Mittelpunkt der Hochzeitsfeier, gruppieren. Die Wurzeln dieser Gebräuche reichen weit zurück. Sie gehen aus dem seelischen Inhalt des Volkes hervor und so mit dem Volkstum in unzertrennlicher Verbindung stehend, muß ihr Studium und ihre Darlegung auch naturgemäß den Aufgaben der Volkskunde zuzählen.

Feste kirchliche Ehelichungsfunktionen, die in allen katholischen Ländern die nämlichen sind, weil sie die Kirche seit alters her vorschreibt, und an denen diese im Einverständnisse mit dem Staate festhält, sind das „Aufgebot" („Verkündigen") und der Trauungsakt. Das Aufgebot erfolgt in Tirol wie überall in katholischen Ländern in der Ortskirche des Brautpaares an drei aufeinanderfolgenden Sonn- und Festtagen durch den Pfarrer oder dessen Stellvertreter nach der Predigt vor dem Amte beim „Verkündigen". Im Jahre 1215 wurde es vom vierten Lateranischen Konzil zuerst vorgeschrieben und vom Konzil von Trient (Sess. XXIV. de ref. matr. c. 1.) näher bestimmt. Es hat den Zweck, Ehehindernisse zu entdecken und ist auch vom Staate gefordert. Dispens vom dreimaligen Aufgebote erteilt bei Gründen der Bischof der Diözese und die politische Behörde. Der Trauungsakt geschieht in der Kirche oder in der Sakristei vor einem Altare nach gegebener Vorschrift vor zwei Zeugen („Beiständen"); ihm folgt seine Buchung. Nicht mehr zum kirchlichen Trauungsakte, sondern bereits in das Bereich der Hochzeitssitten gehören gewisse religiöse Handlungen vor- und nach der Trauung in der Kirche, z. B. das in Tirol völlig allgemein übliche „St. Johannessegenweintrinken", das „zum Opfergiehn" während der Hochzeitmesse, diese selbst, das Singen von Hochzeitliedern, das Sprechen gewisser Segensgebete durch den Priester bei der Messe (z. B. das Gebet um reichen Kindersegen zum Schlusse — Sarntal), der „Trauungstusch", das Brennen von geweihten Kerzen usw.

Als Hochzeit im Wortsinne können nur die Eheschließungen angesehen werden, bei denen die althergebrachten, aus dem Empfinden des Volkes hervorgegangenen Sitten und Bräuche als der freudige und jubelnde Ausdruck einer allgemeineren öffentlichen Anteilnahme zur Geltung kommen, nicht aber jene, wo die Paare nur den kirchlichen und staatlichen Anforderungen zu entsprechen suchen und ohne Gefühl für eine Pflege alter Vätersitte und ohne Rücksichtnahme für das Empfinden und Interesse der Umgebung und der Öffentlichkeit nach einer unbeachteten Trauung sang- und klanglos an einen Wallfahrtsort wandern. Der Ausdruck „stille Hochzeit", welchen man für diese Art ehelicher Verbindung hat, enthält einen inneren Widerspruch; richtig sollte man sie „stille Trauung" heißen.

Von Hochzeitsbräuchen, die aus alter Zeit stammen, erwähnt K. Weinhold, der berühmte Folklorist, drei Gruppen: 1. wurden von alters her bei Hochzeiten ernste und heitere Lieder gesungen (s. „Deutsche Frauen im Mittelalter" I² 368); 2. erscheinen dabei auch vermummte Personen, die ursprünglich als Ahnengeister, Hausgeister zu deuten sind (vgl. ebenda I² 353); 3. wird mit schallenden Geräten, Schellen, Glocken, metallenen und irdenen Schüsseln und Töpfen, die auch zerschlagen wurden, Lärm gemacht, der ursprünglich bezweckte, die bösen Geister zu schrecken und zu verjagen

Die Sitte Lieder zu singen, die auf die Hochzeit Bezug nehmen,

war auch in Tirol verbreitet, ist jedoch leider im Verschwinden begriffen und in gewissen Teilen des Landes schon als erloschen zu betrachten. Die Hochzeitsgesänge, wo man solche noch kennt, verschwinden in dem Maße, als überhaupt die Gebräuche der großen Hochzeiten verschwinden.

Das Volk selbst unterscheidet Hochzeit-Kirchenlieder und Hochzeit-Tischlieder („Tafellieder").

Die Hochzeit-Kirchenlieder werden bei der Hochzeitmesse nach dem Offertorium oder nach der Wandlung 2—4stimmig gesungen mit Orgelbegleitung oder vierstimmig ohne Begleitung. Inhaltlich sind sie nicht gleichwertig. Mancherorts hat man die alten schönen, textlich naiven, innigen Hochzeitslieder zurückgelegt und nach modern-vertonten und empfundenen gegriffen, die wegen ihrer inneren Leere meist keine Beachtung verdienen. Die Weisen der älteren sind einfach, ihre Harmonisierung, wahrscheinlich das Werk von Landorganisten und musikkundigen Schullehrern, zeigt den bekannten, schon etwas künstlichen Kirchengesangstil, der nicht unwürdig klingt. Die Kirchenlieder der Tiroler Hochzeiten lassen sich textinhaltlich in zwei freilich nicht streng geschiedene Gruppen teilen und zwar in Lieder, welche die Hochzeit vorzüglich in ihrer Würde und Bedeutung als Sakrament behandeln und sich gerne biblischer Erörterungen bedienen mit einem Schlusse von Glück- und Segenswünschen für das Brautpaar, und in die Hochzeit-Segenlieder, welche vorwiegend die Beglückwünschungen des jungen Paares zum Gegenstande nehmen. In beiden findet man auch fast stets den Hinweis auf die Unlöslichkeit der Ehe und Mahnungen zur ehelichen Treue und Eintracht sowie zur gottesfürchtigen Erziehung der Kinder. Josef Reiter, Mozarteumsdirektor in Salzburg, der erfahrene Kenner des ländlichen Kirchenmusikstils, hat die in Tirol von mir gesammelten und in diesem Buche aufgenommenen religiösen Hochzeitlieder (Abt. A. S. 1—37) in bezug auf Harmonisierung überprüft und die notwendigen Änderungen vorgenommen, ohne sie des ursprünglichen Charakters zu entkleiden im Wunsche, daß sie wieder aufleben möchten zum Frommen alter Väterweise.

Die andere Gruppe Hochzeitslieder, die Hochzeits-Tischlieder, sind schalkhaft-fröhliche Gesänge, fast stets in der Mundart und haben nach Text und Weise als Volkslieder im engsten Sinne zu gelten. Sie erhöhen während des Mahles die Hochzeitsfröhlichkeit. Häufig benützt hiefür das Volk die verbreitetsten und bekanntesten Tirolerliederweisen z. B. von: „Zillertål, du bist mei Freud!", „Bin der Gamsjäger aus Tirol", „D'Jåga, jå, dō håmbd håld a Le[b]m!" usw. (S. Fr. Fr. Kohl, Echte Tirolerlieder. 1899). Wo es ihm not erscheint, ändert, verkürzt oder erweitert es. Auch von diesen wurde eine größere Zahl in 2—4-stimmigem Satze, der aus dem Volke stammt, in diesem Buche aufgenommen (Abt. B. S. 38), und gleichfalls von J. Reiter überprüft. Auch die Hochzeits-Tischlieder sind im Verschwinden begriffen. Dies muß um so mehr befremden, als man es ja nicht wie beim Untergang des religiösen Hochzeitliedes zum Teil auf den Einfluß des dem deutschen

Kirchengesange der Landkirchen nicht geneigten Cäzilianismus zurückführen kann.

Hochzeitslieder, besonders Tischlieder singt man heute noch am meisten im sangfrohen Pustertale, wo sich die alten Hochzeitsbräuche verhältnismäßig am besten erhalten haben und wo überhaupt noch manche Schätze von Volkspoesie zu heben sind. Hier wird der erfahrene Sammler noch manches schöne Hochzeitslied hören, oder wenigstens handschriftlich erwerben können. Vielleicht trägt dieses Werk dazu bei, daß man die Gesänge nicht ganz verklingen läßt und wieder aufleben macht, wo sie schon verstummt sind. Schon aus diesem Grunde wird ihm eine größere Verbreitung im Lande gewünscht.

Neben den Hochzeitsliedern verdienen jene mit alten Hochzeitsbräuchen im Zusammenhang stehenden gereimten und ungereimten, vom Volke erdachten Sprüche Interesse, welche bei den verschiedenen Anlässen einer Volkshochzeit — meist vom „Hochzeitlader" und „Brautführer" — gesprochen werden. Diese Sprüche sind: die „Hochzeitsladung", das „Brautbegehren" (Brautführer), der Morgendank, d. i. der Spruch des Hochzeitsladers nach der Frühsuppe, der Sakristeidank des Brautführers (oder Hochzeitsladers), der Abenddank des Brautführers (oder Hochzeitsladers), der Spruch bei der Übergabe der Braut an den Hochzeiter, die Reimereien beim Eintritt der Braut in ihr neues Heim. Hochzeitlader und Brautführer sind, weil am meisten beschäftigt und mit den jeweiligen Bräuchen verknüpft, die volkstümlichsten Erscheinungen bei der Hochzeit. Leider ist die biedere Figur des Hochzeitsladers, des fröhlichen Boten der Hochzeitslust mit dem geschnitzten strauß- und bändergeschmückten Stocke und dem strauß- und federngeschmückten Hute, im Verschwinden. Man trifft sie in der alten Art noch im Leuken- und Brixentale, hie und da im Unterinntale, Eisak- und Pustertale; sonst wird heute die Einladung überall in anderer Form besorgt, entweder durch Verwandte oder das Brautpaar oder durch eine Vertrauensperson in Begleitung des Bräutigams und zwar ohne die Sitte des Reimesprechens. Auch die Reimereien des Brautführers verstummen mehr und mehr; es scheint fast, daß in einigen Dezennien die Hochzeitssprüche im Volke vergessen sein dürften, wenn nicht etwa die Wiederbelebung durch irgend einen Anstoß erfolgt. Ausgeschlossen ist ein solcher nicht, wenn auch nicht wahrscheinlich; tatsächlich haben Hochzeitsbräuche da und dort nachweisbar wieder aufgelebt, die schon so gut wie vergessen waren.

Außer den genannten Sprüchen des Brautführers und Hochzeitladers kennt man in Tirol auch mundartliche Reimereien, welche gelegentlich der bekannten Sitte des „Brautstehlens" zwischen dem Brautführer und „Brautschelm" oder beim „Zaunmachen" von einer „Maske", oder beim „Klausemachen" zwischen dem „Brauttruhenführer" und dem maskierten „Klausemacher" gesprochen werden. Die Reime des letzteren streifen oft in derb satirischer Weise ohne besondere Beziehung zur

Brautkastenfuhr und zu den Brautleuten — die Anfangs- und die Schlußreime ausgenommen — zur Ergötzung der Zuhörer die verschiedensten Ortsvorkommnisse und Dorfpersönlichkeiten. (Defereggen — V. Hintner.) Auch die Sitten des Klausemachens und Brautstehlens haben sich, wo sie nicht schon ganz verloren gegangen sind, stark vereinfacht. Die ganz alte Form des Klausemachens, wie sie Ig. v. Zingerle aus der Gegend von Lienz schildert, kommt in Tirol nicht mehr vor.

Beim Vergleiche der Reimsprüche wird man wahrnehmen, daß sie nicht nur einzelne Reimzeilen, sondern oft ganze Reimgruppen gemeinsam haben. Es scheint, daß viele der lustigen Hochzeitslader, die stets für eine ganze Gegend die Einladungen zu besorgen hatten, sich ihre Reime, wie es ihnen für die Ortsverhältnisse passend dünkte, selbst zurecht gemacht und unter das selbst Erdachte auch Bestandteile aus älteren Hochzeitsreimereien aufgenommen haben. Auch wurden Reimereien, die bei der Hochzeit einem speziellen Zwecke dienten, durch Auslassungen und Zusätze in solche für eine andere Gelegenheit umgewandelt. Dies geschah beispielsweise mit dem Hochzeitsladespruch Nr. 12 aus Abfaltersbach (S. 186) der in der Weise zu einem „Brautbegehren“ umgeändert und als solches verwendet wurde, daß an Stelle der ersten 48 Reimzeilen („Es kamen zehn Christen und neun Heilige“ — „Hernach läßt der Bräutigam auch bitten“) folgende Reime traten:

„Grüaß Gott Vötto! Dös wercht vielleicht schån wissn, warum
der Bräutigåm håt mi hergschickt um die Jungfrau Braut;
Allån åt er si nöt hergitraut.
Mit nåndo håt er å nöt giwöllt,
Nå håt er üns zwå ungistöllt
Und håt miar augitrògn önk zi bittn und zi frògn
Und die Jungfrau Braut (hier beginnt mit der 48 Reimzeile der
erwähnte Hochzeitsladespruch) . . . . . usw.

Daß man es hier mit einem eigentlichen Hochzeitladerspruch zu tun hat, geht schon aus dem durchaus lustigen Inhalt und Tone des Spruches hervor, wie er nur den Hochzeitsladungen, nicht aber auch den Brautbegehrsprüchen eigen ist; diese sind sonst durchaus religiös und ernst gehalten.

Einige von den in diesem Buche niedergelegten Hochzeitsreimereien sollen von einem lustigen Bauernburschen, dem „Weingartner Much“ aus Tschötsch herstammen. Nach einer Angabe von J. Bachler (Zeitschr. des Vereins für Volksk. X. [1900] 238) scheint es, daß wenigstens ein Teil derselben von der Schwester des genannten Hochzeitsladers erdacht worden ist. Bachler schreibt: „Anfangs der achtziger Jahre lernte ich eine Bauernfamilie in Tschötsch bei Brixen (Südtirol) kennen, die, nur aus Eltern und sechs Kindern bestehend, weitum einen guten Ruf als Volksliedsänger genoß. Eine Tochter aber, die Moidl, verlegte sich leidenschaftlich auf das Dichten lustiger Hochzeitlieder für das Hochzeitmahl, zum Zwecke des Zaunmachens. Ich war damals Gymnasial-

[illegible]

[illegible] waren.

[illegible] Klassenmacht [illegible]

Brautkastenfuhr und zu den Brautleuten — die Anfänge und [illegible] ausgenommen — zur Ergötzung der Zuhörer die [illegible] Vorkommnisse und Dorfpersönlichkeiten. (Deferegger — [illegible] Auch die Sitten des Klausemachens und Brautstehlens [illegible] sie nicht schon ganz verloren gegangen sind, stark vermischt [illegible] alte Form des Klausemachens, wie sie Ig. v. Zingerle [illegible] von Lienz schildert, kommt in Tirol nicht mehr vor.

Beim Vergleiche der Reimsprüche wird man wahrnehmen [illegible] nicht nur einzelne Reimzeilen, sondern oft ganze Reimgruppen [illegible] haben. Es scheint, daß viele der lustigen Hochzeitslader [illegible] eine ganze Gegend die Einladungen zu besorgen hatten [illegible] wie es ihnen für die Ortsverhältnisse passend dünkte [illegible] macht und unter das selbst Erdachte auch Bestandteile [illegible] zeitsreimereien aufgenommen haben. Auch wurden [illegible] der Hochzeit einem speziellen Zwecke dienten, [illegible] Zusätze in solche für eine andere Gelegenheit umge[illegible] schah beispielsweise mit dem Hochzeitsladerspruch [illegible] bach (S. 136) der in der Weise zu einem „[illegible] und als solches verwendet wurde, daß zu [illegible] („Es kamen zehn Christen und neun Heilige [illegible] Bräutigam auch bitten“) folgende Reime [illegible].

„Grüaß Gott Vötto! Dös wercht [illegible]
der Bräutigåm håt mi hergeschickt [illegible]
Allån åt er si nöt hergitraut.
Mit nåndo håt er å nöt giwöllt
Nå håt er üns zwå ungistellt
Und håt miar augitrògn [illegible]
Und die Jungfrau Braut [illegible]
erwähnte Hochzeitsladerspruch [illegible]

Daß man es hier mit einem [illegible] hat, geht schon aus dem durchaus [illegible] hervor, wie er nur den Hochzeitslader[illegible] begehrsprüchen eigen ist; diese sind [illegible] gehalten.

Einige von den in diesem [illegible] sollen von einem lustigen [illegible] Tschötsch herstammen. Nach [illegible] des Vereins für Volksk. X. [illegible] Teil derselben von der [illegible] [illegible]

schüler und weilte zur Ferienzeit öfters in dieser Familie. Manchmal an Sonntagen verschwand die Moidl plötzlich aus dem Kreise der Familie; nach einiger Zeit kam sie wieder herbei, um uns Stück für Stück die in einsamer Kammer angefertigten Gedichte vorzulesen, die bezüglich Versmaß und Reim nicht so genau gehalten aber voll Humor und derber Schalkheit waren. Ihr Bruder, der schneidige „Weingartner Much“, wurde weithin in entfernte Gemeinden als Deklamator bei Hochzeiten und anderen feierlichen Gelegenheiten gerufen.“

Auch die zweite Gruppe alter Hochzeitsbräuche, die Weinhold nennt, das Erscheinen von vermummten Personen, die ursprünglich als Ahnengeister, Hausgeister zu deuten sind, ist bei vielen Tiroler-Hochzeiten noch zu finden. Masken erscheinen bei mehrerlei Gelegenheiten z. B. im Hause, wenn am Hochzeitsmorgen die Braut oder der Bräutigam das Haus verlassen will (Abfaltersbach), beim Zaun- und Klausemachen während des Hochzeitsganges zur und von der Kirche (Jenesien, Vintschgau, Sexten, Abfaltersbach usw.), bei der Feier im neuen Heim der Braut am Abend des Hochzeitstages, wo tanzende Masken Püppchen werfen als Hinweis auf Kindersegen und Eheglück (Toblach), besonders aber während der Hochzeitstafel, wo vermummte Personen erscheinen, heitere Spiele aufführen, meist mit Bezugnahme auf die Beschäftigung oder die „Buabmzeit“ des Bräutigams, lustige Lieder singen, tanzen (Kastellruth, Klausen, Abfaltersbach), die Brauttorte mit den Kindersegen verheißenden Püppchen tanzend und neckend herbeibringen (Jenesien) u. dgl.

Die dritte Gruppe der Gebräuche, bei irgend einer Gelegenheit der Hochzeit mit Schellen, Glocken, irgendwelchen schallenden Geräten, Peitschenknallen, Schießen oder sonstwie Lärm zu schlagen, ist auch in Tirol zum Teil noch lebendig. Ursprünglich bezweckten diese Bräuche die bösen Geister zu erschrecken und zu verjagen, später arteten sie aus und wurden den Brautleuten oder jungen Eheleuten zum Spott und Ärger geübt. Die Ausartung kennt die Folklore unter dem Sammelausdruck „Hochzeitscharivari“, zu dem besonders die Katzenmusiken bei Hochzeitsanlässen gehören.

Hochzeitscharivari sind die von Vermummten ausgeführten Verhöhnungen und Beschimpfungen der Brautleute zu irgend einer Gelegenheit der Hochzeit, besonders bei Verheiratungen von Witwen oder mißliebigen Paaren. Der Wiederverheiratung der Witwen war das Gefühl der Völker von uralter Zeit her abhold. Schon bei den alten Deutschen gebot die Sitte den Witwen, sich einer zweiten Ehe zu enthalten. Das Charivarium hatte im 14. und 15. Jahrhundert in romanischen Ländern (Frankreich) bereits einen solchen Umfang angenommen, daß die Diözesanstatuten und Synodalbeschlüsse dagegen eingriffen und Ausschreitungen dieser Art im Gotteshause mit Exkommunikation belegt wurden.

Auch in Deutschland, einschließlich Tirols, war das Charivari verbreitet und existiert heute noch in mehr oder minder ausgeprägten Resten.

Zum tirolischen Hochzeitscharivari gehört gewiß „die wilde Hochzeit", wie sie I. v. Zingerle im Jahre 1857 (Sitten und Bräuche. S. 141) aus dem Oberinntale schildert. Sie findet statt, wenn eine Braut vom Bräutigam noch vor der Hochzeit verlassen wird. Der Verlassenen wird dann „die wilde Hochzeit" gehalten. Am Tage, an welchem das erste Aufgebot hätte sein sollen, machen die Dorfbursche vor dem Elternhause des Mädchens eine Katzenmusik. Zwei von ihnen tragen ein großes Kornsieb in das Haus der gewesenen Braut, was soviel bedeutet wie „durchgefallen". Vor dem Hause wird dann von Masken eine lange, verhöhnende Hochzeitsszene aufgeführt. Zunächst tritt ein Bursche vor und verliest einen satirischen Eheverkündzettel. Hierauf erhebt sich ein höllischer Lärm; es wird gejohlt, Spottlieder werden geschrieen, dazwischen knallen Flinten und Pistolen. Dann folgt unter ungeheurem Getöse, ohrenzerreißend die Katzenmusik, ferner der „Brauttanz" und die eigentliche Hochzeitsszene. — Der böse Brauch der „wilden Hochzeit" dürfte heute wohl schon erloschen sein.

Zum tiroler Hochzeitscharivari gehört auch das „Faule Weib-Singen" und der „Òbenttânz", Bräuche, wie sie P. Paßler (1900) aus dem Wipptale und Mar. Rehsener aus Gossensaß schildert. Unter „Faules Weib" versteht man eine der zahllosen Varianten des alten, auch als „der Tod von Basel" bekannten Volksliedes. Es wird im Wipptale in abwechselnder Verbindung mit Katzenmusik nach der Rückkehr von Hochzeitern von der Wallfahrt nächtlicher Weile vor dem Hause gesungen. Dieses Ständchen gilt aber hier als Ehrung. Nicht dasselbe ist aber der „Òbenttânz". Dieser wird nach dem „Faules Weib-Singen" aufgeführt, wenn der Neuvermählte früher in einem Verhältnisse zu einem andern Mädchen des Dorfes gestanden ist. Die Bursche ziehen vor das Haus der Verlassenen, singen schreiend verletzende Spottschnaderhüpfel und vollführen zum Schluß eine gräuliche Katzenmusik. „Wer den Schaden hat, darf für Spott nicht sorgen". Dies Sprichwort gilt hier wohl ganz. — Hochzeitscharivari ist auch das Schießen, Schreien, Bockhornblasen und das satirische „Absingen", wie es in Ulten am Samstage vor der Hochzeit von zahlreichen herumziehenden Burschen vor allen Häusern des Ortes, besonders vor dem des Hochzeiters geübt wird, oder der schreiende Unfug, wie er nach Beda Weber (1852) während der ganzen letzten Hochzeitswoche vor dem Hause des Bräutigams von den Ortsburschen ausgeführt wird. Wie mild ist dagegen das Knallen mit langen Peitschen am Vorabend von Hochzeiten im Burggrafenamte, — hier heißt man es ironisch „die guate Zeit ausschnölln" (Hoffmann) — oder die Katzenmusik, die den werbelustigen Burschen in Kastellruth ereilt, wenn er beim Werbegang bemerkt wird.

In den weiteren Bereich der Hochzeit fallen auch die Bräuche, die sich an die Werbung, den Ehekontrakt, das Ehegelöbnis vor dem Seelsorger in Gegenwart von Zeugen („Handstreich" — „Håndstråach") und an das Überführen der Habseligkeiten der Braut in das neue Heim („Braut-

kastenfuhr", „Brauttruhefuhr") knüpfen. Allgemein ist der Tränen-Abschied und Empfang des elterlichen Segens der Braut beim Verlassen des Hauses; es liegt dies mehr noch als in der Religiosität in der natürlichen Liebe und Sorge des Kindes und der Eltern. Diese Sitte wird auch nie verschwinden; sie ist allgemein menschlich.

Überall in Tirol bemerkt man ein stetiges Erlöschen und Verblassen der alten, früher lebhaft geübten Hochzeitsbräuche. Es scheint als ob die Hochzeit mit ihrer ganzen Volkslust und allen ihren Freuden einmal der Erinnerung angehören soll. Woher wäre eine Wiederbelebung zu erwarten? Die Ursachen, welche diese Erscheinung bewirken, sind mannigfache und stehen im allgemeinen ohne Zweifel im Zusammenhange mit dem ganzen Zuge unserer Zeit. Nicht zum geringsten trägt der Niedergang der Landwirtschaft dazu bei und in Verbindung damit das unselige Abströmen der ländlichen Bevölkerung in die Städte. Wie soll man auf den Bergen und in den Dörfern beim Bauer jene Freude und jenes Selbstbewußtsein suchen dürfen, das man für die Hochzeitspracht und den Hochzeitsjubel voraussetzen muß, so lange die Bauernbursche, wenn sie einmal ihre Militärpflicht in großen Städten erfüllt haben, nicht mehr zur heimatlichen Scholle zurück wollen, sondern in der Sucht, rasch und leicht zu erwerben, lieber als stiefelwichsende Hausknechte in einem Hotel die Fußtritte mit Trinkgeldschröpfung quittieren, als daheim in schwerer Arbeit, aber kräftig und stolz hinter dem Pfluge schreiten. Ein weiterer Grund des Verschwindens der Hochzeitsbräuche, zum Teile wohl auch mit dem Rückgange des Bauernstandes verknüpft, ist der Umstand, daß der berechtigte Bauernstolz heute nicht mehr so stark ist als die Scheu vor den Hochzeitskosten, daher der Bauer häufig lieber unsere heutigen Kommunikationsverhältnisse benützt, um ohne besondere Müh und Kosten an einen Wallfahrtsort zu gelangen, wo er seinem religiösen Empfinden gerecht werden kann, sich in aller Stille trauen läßt, und sich um alle jene nicht kümmert, die eine Freude an einer Hochzeit und ihrem Jubel gehabt hätten.

Zu beklagen ist das Aufhören des Tanzes bei Hochzeiten und bei sonstigen feierlichen, öffentlichen Gelegenheiten; dafür leben die Winkeltänze und das Muckertum auf. Unsere Väter haben gerne und fröhlich getanzt, das beweisen die vielen hinterbliebenen, handschriftlich aufgezeichneten Tänze von Originalität und Kraft. Ich glaube immer, daß unsere Alten nicht schlecht waren. Und heute hört man in vielen Tälern des Landes keine Tänze mehr als Beweise des Lebensfrohsinns, der sonst dem Tiroler eigen war.

Das Verschwinden der Bräuche und der damit verbundenen Lebensfreude bedeutet eine Verarmung des Volksgemütes; es läßt schmerzlich ahnen, daß auch dieses Volk der Berge mit dem Aufgeben seiner Individualität und seines inneren Gehaltes in den kosmopolitischen Völkerbrei der Zukunft zu versinken im Begriffe steht. Die maßgebenden und interessierten Faktoren hätten eigentlich die Aufgabe, der zunehmenden

Freudelosigkeit des Volkes auf jede mögliche Art zu steuern, da dieses in der Verarmung seiner Poesie einmal dort anlangen könnte, wo ihre Macht aufhört.

* * *

Nachstehendes Literaturverzeichnis bietet im ganzen ein Bild dessen, was über Tiroler-Hochzeiten und Primizen bisher veröffentlicht worden ist:

Bacher, Josef: Die deutsche Sprachinsel Lusern. Innsbruck. 1905. — S. 63. (Lusern.)

Blümml, Emil Karl: Drei Primizlieder aus Tirol. — Zeitschrift des Vereins für Volkskunde in Berlin. XVIII. (1908) 88 ff.

Bote von und für Tirol und Vorarlberg: 1820. Beilage 5 (Ampezzo), 1821. S. 52 (Gröden), 1827. S. 48 (Pergine), 1829. S. 104 (Zillertal).

Düringsfeld, Ida v. und Otto Freih. v. Reinsberg-Düringsfeld. Hochzeitsbuch. Leipzig 1871. S. 113. (Iseltal, Defereggen, Gröden, Ampezzo, Predazzo, Fascha, Enneberg, Passeier, Zillertal, Etschland.)

Hauser, Christian: Werbung und Hochzeit. — Tiroler Bote. 1897. S. 1999. (Patznaun, Langesthei.)

Heyl, Joh. Adolf: Volkssagen, Bräuche und Meinungen aus Tirol. Brixen 1897. S. 766—780. (Unterinn, Wälschnoven, Strengen, Pustertal, St. Lorenzen, Prägraten.)

Hintner, Valentin: Proben von Reimen beim Truchefühen im Tale Defereggen. — Zeitschrift f. österr. Volkskunde. III. (1897) 324 ff.

Hörmann, Jos. v.: Hochzeitsbräuche aus dem mittleren Eisaktal. — Innsbrucker Nachrichten, 1903, Nr. 38.

Hörmann, Ludwig v.: Eine Bauernhochzeit. — Tiroler Bote 1891, S. 1542, 1550, 1558.

Hoffmann, F. (Arnold v. der Passer): Hochzeitsgebräuche im Eisaktal. Zeitschrift des deutschen und österr. Alpenvereins, 1888. S. 146 ff.

Kaltenbaeck, J. P.: Ethnographische Schilderungen aus Österreich. I. Hochzeitsgebräuche. — Austria. Universal-Kalender. Wien 1845. S. 222—225. (Passeier, Zillertal, Palù, Schnalsertal, Gröden, Enneberg usw.)

Österreichische Alpenpost. 1907. Nr. 134. — Brautreime, wie sie in Windisch-Matrei üblich sind.

Paßler, Peter Paul: Ein Hochzeitsbrauch aus dem Wipptale in Tirol. — Zeitschrift des Vereines für Volkskunde. X. (1900) 202 ff.

Perthi: Genaue Abschrift eines Unterinntaler Hochzeitsspruches. — Der Sandwirt. Beilage zum Innsbrucker Wochenblatt. 1852. S. 283.

Piger, Franz Paul: Eine Primiz in Tirol. — Zeitschrift des Vereines für Volkskunde. IX. (1899) 396 ff.

Rehsener, Marie: Aus dem Leben der Gossensasser. — Zeitschrift des Vereines für Volkskunde. X. (1900) 397 ff. (Gossensaß.)

Der Sammler für Geschichte und Statistik für Tirol. Innsbruck. III. 1808. (Predazzo.)

Schmidl, A. A.: Das Kaisertum Österreich. — Tirol. — Stuttgart 1837. I. 33. (Zillertal, Gröden, Enneberg.)

Schützenzeitung, Tiroler, 1863, S. 75: Eine Hochzeit im Oberinntal.

Staffler, Joh. Jak.: Tirol und Vorarlberg, statistisch mit geschichtl. Bemerk. Neue Ausg. Innsbruck 1848, S. 156 (Zillertal).

Stimmen, Tiroler, 1894, Nr. 27: Bauernhochzeit im Pustertal.

Vogl, J.: Die hohe Salve. München 1877 (Brixental).

Volksbote, Tiroler. Brixen. Jahrg. XVI. Nummer vom 19. I. 1908. — Das Hochzeitsmahl (von „Rueper Jörgele").

Volkskalender, Tiroler, für's Jahr 1856 (Gröden).

Weber, Beda: Das Land Tirol. Innsbruck 1838. Pergine — II. 514; Ampezzo — III. 17; Predazzo — III. 37; Defereggen — III. 157; Gröden — III. 131; Lechtal — III. 185; Patznaun — III. 309; Schnals — III. 381.

Weber, Beda: Das Tal Passeier und seine Bewohner. Innsbruck 1852, S. 164. (Passeier).

Weinhold, Karl: Zum Hochzeitcharivari. Zeitschrift des Vereins für Volkskunde. X. (1900) 212 f.

Zingerle, Ignaz V.: Sitten, Bräuche und Meinungen des Tiroler Volkes. Innsbruck 1857, S. 7 ff., S. 139 ff. — 2. verm. Aufl. Innsbruck 1871. S. 13 ff. (Iseltal, Palù, Proveis, Laurein, Leukental, Pergine, Gröden, Unterinntal.)

Hochzeitsschildereien.

1. Kastellruth.

Am Fuße des Dolomiten Schlern, der herrlichen Seiseralm und des Puflatsch dehnt sich in sonnenfroher Bergluft das Kastellruther Mittelgebirge aus. Seine bäuerliche Bevölkerung hängt an den alten Sitten und Gebräuchen und an einer patriarchalischen Denkungsweise mitten im Getriebe des Fremdenverkehres noch mit ziemlicher Treue fest. Der Kastellruther auf seinem unteilbaren Hofe, umgeben von seinen Äckern und Wiesen, meist im Besitze von Waldparzellen und einem Seiseralmwiesen-Anteil, ist das Bild eines freien, unabhängigen Tirolerbauers; ihm liegt die Scholle, der Name und Stamm seines alten Hauses am Herzen. Hier werden noch Volkshochzeiten in alter Prachtentfaltung gefeiert — man kennt die poesielosen Wallfahrtstrauungen ohne Sang und Klang noch nicht — und sie bieten oft ein so farbenprächtiges, bewegtes Bild, daß häufig Maler herbeikommen, um den ganzen Hochzeitsprunk auf sich wirken zu lassen.

Der Bursche, der heiraten will, begibt sich nächtlicherweile, heimlich, daß ja niemand von der Nachbarschaft etwas erfährt, mit seinem

Vater oder Bruder oder mit dem Taufpaten (Göt) auf die Brautwerbung — zum „Richtig machen". In den meisten Fällen ist er mit dem Mädchen seiner Wahl schon längst im Einverständnis und gilt es nur mehr, die elterliche Zustimmung zu erlangen. Hat die Werbung Erfolg, so bewirten die Eltern des Mädchens oder ihre Stellvertreter die Gäste nach alter Sitte mit „Strauben". Diese sind eine in ganz Tirol beliebte Bauern-Mehlspeise. Dickflüssiger Teig wird aus dem Straubentrichter („Lorl") in eine Pfanne mit heißem Schmalz spiralsträngig ausgegossen und gebacken. Für Werben gebraucht man in Kastellruth die launige Umschreibung „Straub'm z'öss'n giahn". Wird der Werbegang bemerkt, so gibt es Katzenmusik oder sonst einen Schabernak (Überbleibsel des alten Hochzeitscharivari).

Wer des öfteren in die Gegend kommt, dem ist gewiß die hochgelegene (2053 m) „Mahlknechtschwaige" und vielleicht auch deren Besitzer bekannt. Im Sommer, wenn sich in den „Almwochen" auf der Seiseralm ein reges Leben entfaltet, zur Zeit der Bergmahd, wandert wöchentlich einmal der alte Mahlknechtbauer (Jos. Goller) im sonntäglichen Trachtschmucke hinauf über die Matten der Alm zu seinen Ehehalten und Mähdern, der Typus eines biedern, kraftvollen Tiroler Freisassen, eines deutschen Bauernaristokraten, wie man einen solchen in Welschtirol vergeblich sucht. Wenn er in Sicht kommt, singen sie ihm im Chore entgegen, daß es ganz herrlich hinausklingt.

Als der Mahlknechtbauer noch jung war und „richtig machen" wollte, ging er bei Nacht und Nebel heimlich über die Tagusener Bühel nach Tisénz. Schon saß er glücklich neben der Auserkorenen bei den „Strauben", da läutete es auf einmal vom Turme der Dorfkirche Sturm. Alles lief erschreckt in die Nacht hinaus. Droben vom Walde herab rief eine Stimme: „Wo brennt's denn?" Von der andern Talseite kam die Antwort: „Zu Gånz (Hofname) unter der Straubenpfånne." Auf diese etwas ungewöhnliche Weise bekam die Bevölkerung mit einem Schlage Kunde von der für sie so wichtigen Verlobung des wackeren Mahlknechtbauers.

Bald nach dem „Richtigmachen" begibt sich der Bursche mit seinem Mädchen und zwei Zeugen im Sonntagskleide in den Pfarrhof („Widum", „Wied'n") zum „Handschlag" (Håndstråach). Vor dem Ortsseelsorger und den Zeugen wiederholen sie das Ehegelöbnis mit Handschlag und melden sich zum kirchlichen Aufgebot. Das Volk sagt dann: „Ietz wear'n sie verkünd't" oder „von der Kånzl ð'erg'worf'n".

Vom Pfarrer weg geht das Paar und seine Zeugen ins Gasthaus zum Verlobungsschmause, zum „Håndstråachmðhl", welches der Vater der Braut bezahlt. Von jetzt an bis zur Beendigung der Hochzeitsfeierlichkeit zeigt sich das Brautpaar stets in Festtracht. Die Zeugen erhalten von ihm zum Andenken ein Hemd („Pfåat") und ein seidenes Tuch („Tüechl").

Das erste Aufgebot erfolgt schon am ersten Sonntage nach dem

14*

Handschlage. Ihm voran geht noch das „Brautexamen" des Paares vor dem Pfarrer und zwei Zeugen, die kirchliche „Unterweisung".

Es ist in Kastellruth, wie fast überall in Tirol Sitte, daß die Brautleute am Sonntage des ersten Aufgebotes nicht die Ortskirche besuchen, um der Neugierde und dem Geflüster der Leute zu entgehen. In aller Frühe fahren sie in einem Schlitten in ein Nachbardorf und kehren erst abends heim. Hier muß erwähnt werden, daß die Hochzeiten stets im Winter, in der Faschingzeit gefeiert werden, wo die Felder noch nicht die Arbeitskräfte für sich beanspruchen.

In der Woche nach dem ersten Aufgebote erfolgen die Einladungen zur Hochzeit. Der Hochzeitlader im größten Staate, mit einem „Buschen" (Strauße) auf dem Hute fährt als Pferdelenker mit dem gleichfalls festlich geschmückten Brautpaar in einem Schlitten von Haus zu Haus, wo einzuladende Personen sind. Geladen werden die Verwandten und Nachbarn. Wo das Gefährte in Sicht kommt, wird gepöllert. Die Pöller stehen schußbereit, da ja jeder gemäß Brauch und Sitte die Einladung vorauszusehen imstande ist. Nach der ersten Begrüßung spricht der Hochzeitlader seinen Reim, durch welchen, nach einer religiös gedachten Einleitung, die Einladung erfolgt und das zum Wissen Notwendigste den Geladenen mitgeteilt wird (s. S. 115, Nr. 3). Bei der Einladung drückt der Pate des Bräutigams der Braut nach alter Gepflogenheit einen Taler in die Hand.

Dem zweiten und dritten Aufgebote muß das Brautpaar beiwohnen. Nach Schluß des Gottesdienstes wird die Braut beidemale von einem weiblichen Dienstboten des Wirtes, bei dem das Hochzeitmal stattfinden wird, abgeholt und in das Gasthaus geleitet, wo das Paar zu Mittag ißt.

Als Hochzeitstag ist der Dienstag angesetzt. Am Sonntag vor der Hochzeit, also am Tage des dritten Aufgebotes überbringt die „Körbljungfrau" („Kranzeljungfer") im Auftrage des Bräutigams dessen Paten ein seidenes Sacktuch („Tüechl") und dem Bräutigam und den beiden Zeugen als Geschenk der Braut die „Håazatpfåat'n" (Hochzeithemden); denselben Tag übergibt auch die Näherin, die berufen ist am Hochzeitsfeste der Braut beim Ankleiden zu helfen und sie zu schmücken, das „Brauthemd".

Den Hochzeitsmorgen verkünden bei besonders feierlichen Hochzeiten Pöllerschüsse; es versammeln sich die von der Braut geladenen Gäste im Hause der Braut, die anderen im Hause des Bräutigams zum „Frühsuppenmahle", wie ja auch aus der Fassung der Hochzeitseinladung (s. S. 115) hervorgeht; jedoch herrscht der Brauch, daß ein Gast der Braut zum Frühstückmahl des Bräutigams und umgekehrt einer des Bräutigams zu dem der Braut abgesandt wird. Nach dem Frühsuppenmahle erhebt sich der Brautführer — meist der Bruder, oder Taufpate, oder sonst ein naher Verwandter der Braut — und spricht das „Brautbegehren": „Ich sollte heut' ein Botschafter sein, bin aber

nicht vom Himmel gesandt, sondern mich sendet der Junggeselle Bräutigam usw." (s. S. 145). Nun wird ihm die sogenannte „wille (wilde[1]) Braut" vorgeführt, eine ältere, redefertige und ganz entstellte Person, die mit Witz und Humor den Brautführer zur Erheiterung der Gesellschaft in Verlegenheit zu bringen trachtet. Die „wilde Braut" kommt auch bei den Welschnovaner Hochzeiten gelegentlich des Brautstehlens vor (s. A. Heyl, l. c. S. 768. — „Willabraut"). Endlich wird die wilde Braut durch ein Geldgeschenk abgefertigt, und es erscheint die rechte Braut in der Stube. Der Brautführer führt sie an der Hand vor die Eltern und bittet in ihrem Namen um Verzeihung für allen durch sie angetanen Kummer und alles Ungemach, auch bittet er die Eltern, die Tochter nicht zu vergessen und etwa im Unglücke nicht zu verlassen; zuletzt erbittet er noch den elterlichen Segen. Sie kniet nieder, die Eltern besprengen sie mit Weihwasser und machen über die Weinende segnend das heilige Kreuzzeichen.

Jetzt kann die Ausfahrt der Brautgäste und der Braut erfolgen; sie fahren gegen das Ortswirtshaus, in welchem das Mahl stattfinden soll. Der Brautführer begleitet die Braut; er hat von jetzt an bis zum Eintritt in die Kirche wohl darauf zu achten, daß sie ihm nicht gestohlen wird; denn geschieht dies, so hat er außer Spott noch einen großen Verlust an Geld zu tragen, da die Auslösung teuer ist. Auf dem Wege wird von Burschen „Zaun gemacht", d. h. der Weg durch vorgehaltene Stangen, ein ausgespanntes Seil oder sonstwie versperrt und muß dieser vom Brautführer durch ein Geldgeschenk („Trinkgeld") wieder freigemacht werden. Gleichzeitig ist auch der Schlittenzug der Bräutigamsgäste in Bewegung; es muß aber stets so eingeteilt sein, daß der Bräutigam mit seinen Leuten etwas vor der Braut im Wirtshause eintrifft. Haben beide Teile den gleichen Weg zu fahren und wollen daher gemeinsam im Dorfe anlangen, so trachtet der Zug der Bräutigamsgäste zur Stelle, wo die Versammlung aller Gäste stattfinden soll, etwas früher hinzukommen. Beim Dorfeingange harrt schon die Musik. Unter den Klängen fröhlicher Weisen bewegt sich der Zug der Hochzeitsteilnehmer in feierlich langsamem Schritte zum Wirte. Hier überreicht die „Körbljungfrau" allen Gästen ein Sacktuch, den männlichen überdies den roten „Håazatbusch'n" aus Kunstblumen, welcher am Hute neben dem Federschmuck befestigt wird.

Bei der Zusammenstellung des Hochzeitszuges hält die Sitte an der gewohnten Reihenfolge der Teilnehmer fest. Voran bewegt sich die Musik; ihr folgt das ledige Mannsvolk und zwar: der Junker allein, (dieser ist ein Patenkind des Bräutigams, häufig noch im Knabenalter, von 6 bis über 20 Jahre); paarweise die ledigen Paten der Brautleute, ledige Brüder und Nachbarn und der Bräutigam in Gesellschaft des

[1]) wild hier in der im Eisaktale und wohl auch noch anderwärts üblichen Bedeutung von häßlich.

Tauf- oder Firmpaten; er trägt einen Strauß („Busch'n") roter und goldiger Kunstblumen mit kleinen goldenen Buchstaben seines Namens und einer roten Schleife auf dem Hute. Dahinter schreitet wieder allein die Körbljungfrau mit einem Kunstblumenkranze auf dem Kopfe und einem Körbchen mit Blumen am Arme. Hieran schließen sich die verheirateten männlichen Gäste, die Braut mit dem Brautführer — sie trägt ein Kränzchen aus Kunstblumen, weißen Rosen und Nelken auf dem Haupte — die Patinnen, darunter die „Brautmutter", die ledigen weiblichen Teilnehmer (Schwestern des Brautpaares, Nachbarinnen) und die verheirateten weiblichen Gäste. Wenn auch die Standespersonen des Ortes, z. B. der Arzt, der Notar und der Bezirksrichter geladen werden, so beschließen diese den Zug. Die Mutter der Braut und die des Bräutigams dürfen sich nach der Sitte und dem feinen Empfinden des Volkes bei der Hochzeit nicht beteiligen. Unter dem Geläute der Glocken und den Klängen der Musik gelangt man in die Kirche. Die Brautleute treten, hinter sich die Zeugen, zum Altare vor. Das Volk beobachtet, mit welchem Fuße die Braut die erste Stufe des Altares betritt; der rechte bringt Glück, der linke Mißgeschick. Die Hochzeitsgäste haben unterdessen in den Kirchenstühlen, wie es üblich ist, die Weiber links, die Männer rechts vom Mittelgang Platz genommen. Nun beginnt der Trauungsakt. Eng aneinander geschmiegt, damit im Eheleben nichts Feindliches zwischen sie trete, sprechen die Brautleute vor dem kopulierenden Priester das Ja-Wort und wechseln die Ringe. Der Trauung schließt sich das Hochzeitamt (Hochzeitmesse) an. Die Getrauten begeben sich in den vordersten Kirchenstuhl, jedes vor sich einen brennenden Wachsstock. Wessen Kerze schlechter brennt, stirbt zuerst. Wie überall in Tirol besteht auch in Kastellruth der Glaube, daß Schnee am Hochzeitstage Kindersegen und Reichtum, Wind und Wetter Unfrieden in der Ehe bedeuten. Während des Gottesdienstes gehen alle Gäste zweimal zum Opfer und zwar genau in der Ordnung des Hochzeitszuges. Im Anschlusse an die Messe weiht der Priester am Altar Rotwein, den „St. Johannessegen" und läßt das junge Paar davon trinken. Durch den Junker und die Körbljungfrau wird auch den Hochzeitsgästen der Johannessegen „zum Bschåadtüen" gereicht. Der Pfarrer und der Meßner bekommen vom Hochzeiter zum Andenken ein weißleinenes Sacktuch und ein Geldstück.

Der Auszug geht in gleicher Ordnung vor sich wie der Einzug. Von der Kirche bis zum Wirtshaus wirft der Junker Geld unter die Zuschauer. Im Gasthause angelangt soll das neuvermählte Paar dasselbe bis zum Hochzeitsschlusse nicht mehr verlassen; im dringenden Falle muß der Gatte das junge Weib begleiten. Die Gäste kleiden sich nun für die Tafel um, die männlichen legen Mantel und Rock ab, die weiblichen Hut und Jacke. Alle erscheinen in schneeweißen Hemdärmeln und nehmen so am Mahle teil, die Männer und Bursche den mit Federn und „Busch'n" reich geschmückten Hut immer auf dem Kopfe. Vor

und während der Tafel wird mit Pistolen und Flinten fleißig geschossen.

Um 12 Uhr beginnt das Hochzeitsmahl. Oben an der Tafel sitzt das Brautpaar, daneben als Ehrengast der Pfarrer und andere Ehrengäste, dann die Zeugen, Paten und Patinnen, Nachbarn und Nachbarinnen und zum Schlusse der Hochzeitlader. An anderen Tischen sitzen die entfernteren Verwandten und die Musikanten.

Das Hochzeitessen, welches vom Bräutigam bezahlt wird, besteht nach alter Sitte aus zwei Abteilungen, dem Mittagmahle und der „Marende". Die letztere beginnt $2^1/_2$ Uhr. Hier mag die volkstümliche Speisenfolge bei einer besseren Hochzeit angeführt werden: Mittagmahl: 1. Butter („halbgeschlagener" — Schlagsahne) mit Krapfen. Kalter Braten; 2. Suppe (Nudelsuppe oder „geriebene Teigsuppe") mit frischen Würsten; 3. „Geröstl" (geröstete Lunge) und gebackene Leber; 4. gesottener Kalbskopf und „Kreas" (Gekröse); 5. „gebachenes" Kalbfleisch mit „Zwöschb'm" (gesottene, gedörrte Zwetschken); 6. Oblatenküechl. — Marende: 7. Rindfleisch mit Kren, geselchtes Schweinfleisch mit Kraut; 8. Tirolerknödl (Speckknödel) und „Eingemachtes" (Kalbfleisch) mit spanischen Krapfen; 9. „grüene" Krapfen (mit grüner Pflanzenfülle); 10. Schweinsbraten mit Kraut; 11. „Mòg'nproföss'n" (Mohnpafesen); 12. Hasenbraten mit Schlieferküchl; 13. Grieskoch; 14. Kalbsbraten mit Salat und Orangen-Kompot; 15. verschiedene Torten („Turten") und Bäckereien. Von letzteren erhält zum Schlusse jeder Gast als „Bschåadöss'n" ein Tüchlein voll zum mitnachhausenehmen, ein alter Brauch, an dem zähe festgehalten wird.

Eigentümlich für die Kastellruther Hochzeitsgebräuche ist, daß das „Brauttruhefüehr'n" am Hochzeitstage selbst um 2 Uhr nachmittags, also während des Hochzeitsmahles erfolgt. Nachbarbursche, mit Blumen und Federn geschmückt, die an der Hochzeit nicht teilnehmen, holen die Ausstattung vom Hause der Braut ab und führen sie in das neue Heim. In beiden Häusern werden sie von den Müttern des jungen Paares reichlich bewirtet. Der Ausstattung darf selbstverständlich das Spinnrad, der Haspel und ein Flaumenbett nicht fehlen. Die Fuhre bildet hier im Volke nicht selten den Gegenstand wohlwollenden Humors oder auch scharfer und kränkender Satire, je nach Wertschätzung der Braut. Bei beliebten Bräuten, die „aus dem Orte heirateten" und deren Scheiden man nur ungern sah, kam es vor, daß die Brauttruhenfuhr von Burschen aufgefangen und versteckt wurde; ja sie wurde abgeladen, auseinandergenommen und fand sich des anderen Tages wieder schön geladen auf einem — Dache. Einmal heiratete in Kastellruth eine sehr mißliebige Braut. Wie die Brauttruhe nach Seis fuhr, kamen die Bursche mit Heu- und Mistgabeln und schoben den Wagen behufs schleuniger Hinausbeförderung.

Nachmittags erscheinen zum Mahle Masken und führen heitere Spiele auf, meist mit Beziehungen zum Stande und den Lebensverhältnissen des

jungen Paares. Als der früher erwähnte Mahlknechtbauer heiratete, wurde am Hochzeitsnachmittage auf dem Dorfplatze dessen Schwaige auf der Alm, er selbst mit seinen Ehehalten und „Schnöllerbuam“ dargestellt; es erschienen dabei unter allerhand lustigem Unfug berittene Engländer als Touristen. Bei der Hochzeit eines jungen, schönen Mädchens, das auch als sehr brav und in allen Bauernarbeiten erfahren galt und geschätzt war, von dem man aber wußte, daß es nicht recht zu melken verstand, brachten maskierte Seiserbursche eine Kuh und begannen diese unter allerlei komischen Gebärden und Ulken zu melken, aber ohne Erfolg. Die Brautleute standen daneben und mußten sich über den Scherz krumm lachen.

Beim Mahle schneidet der Hochzeiter der Braut vor, schenkt ihr ein und bedient sie in allem. Früher war es, wie in der Klausnergegend heute noch, Sitte, daß jedes Mädchen bei der Hochzeit einen Burschen an der Seite hatte, der es bediente. Wenn zum Beginn der Marende ($2^1/_2$ Uhr) Selchfleisch, Rindfleisch und Sauerkraut auf den Tisch kommt, wird von den Hochzeitsburschen im Freien mit Pistolen geschossen („übers Kraut geschossen“) und dann der Braut von der Näherin der Kranz abgenommen. Später stellt man den „B'schau- oder Brautturt'n“ vor die Braut hin. Diese Torte ziert ein geheimnisvolles Schächtelchen. Die Gäste sind bemüht, die Aufmerksamkeit der Braut abzulenken, daß es ihr nicht etwa gelingt, das Schächtelchen verschwinden zu lassen; ein Gast hebt wie von ungefähr den Deckel und siehe, es gehen zwölf kleine Püppchen, die an einem Bande hängen, hervor. Fröhliches Gelächter begrüßt die recht verständliche Anspielung auf künftigen Kindersegen.

Von 4 Uhr ab gehen mit Ausnahme des jungen Paares die meisten Gäste paarweise, Männer und Weiber, Bursche und Mädchen in ein anderes Gasthaus „Kaffee trink'n“. Er bezahlt Kaffee, Wein und Gebäcke; sie versorgt ihn dafür mit Zigarren.

Selbstverständlich wird bei den Kastellruther Hochzeiten auch getanzt, vielleicht heute nicht mehr so fleißig als es früher der Fall war. Den Tanz eröffnet der Junker mit der Körbljungfer. Eine große Anzahl der schönsten Volkstänze, die früher bei dieser Gelegenheit gespielt wurden, sind heute verklungen und vergessen. Einige davon finden sich in diesem Buche (S. 89—108).

Abends erhebt sich der Brautführer und spricht den Spruch der ‚Brautzustellung und des Hochzeitdankes“ (s. S. 148) und übergibt endgültig die Hochzeiterin. Man läßt das neue Paar mit einem kräftigen „Vivat!“ dreimal hoch leben und die Musik spielt einen Tusch. Die Gäste übergeben nun dem jungen Weibe ein Geldgeschenk und packen ihr „Bschåadöss'n“ in ein Tüchlein zusammen. Man verabschiedet sich allseitig und tritt um 10 Uhr die Heimfahrt an.

Am Sonntag nach der Hochzeit führt das neue Ehepaar die beiden Mütter zum Hochzeitswirt und nimmt dort das Mittagmahl ein.

Die soeben vorgeführten Sitten und Gebräuche der Kastellruther Hochzeit bestanden etwa vor einem halben Jahrhundert; heute erscheinen schon einige als aufgegeben, so die Reimereien und Sprüche des Hochzeitladers und Brautführers (Hochzeitladung, Brautbegehren, Brautzustellung). Es wäre zu wünschen, daß diese Bräuche wieder auflebten, oder daß wenigstens ihrem Verluste nicht noch weitere folgen.

(Nach Mitteilungen der Herren Dr. Karl Proßliner in Bilin, Ludwig Proßliner in Kastellruth und des hochw. Herrn Benefiziaten Alois Pramstrahler in Feldthurns.)

2. Völs am Schlern.

Das Bergdorf Völs liegt am Fuße der Westseite des Schlern. Die Völser sind ein ernstes, sparsames Völklein. Bei den Hochzeiten wird im Einklange damit keine solche Pracht entfaltet wie im benachbarten Kastellruth.

Das „Richtigmachen" geschieht durch den Liebhaber selbst und bei der Unbeholfenheit der Bauern in Herzenssachen ohne viele Worte. Ein alter Bauer erzählte, wie er zu seinem Weibe gekommen: „Er gelächt, sie gelächt" und die Heirat war beschlossen. Sind nun die Eltern auch einverstanden, gibt der Bräutigam der Braut das Drangeld, die „Kapare", etwa in der Höhe von 60 Kronen. Zum Beschlusse der Vereinbarung werden Strauben gebacken. Ist die Braut recht arm, so besorgt zu dieser Feier der Werber den Wein.

Der „Håndstråach", das öffentliche Ehegelöbnis, findet vormittags vor dem Seelsorger in Gegenwart von zwei Zeugen statt. Ihm schließt sich ein kleines Mittagmahl an, woran sich aber nur die Brautleute und die Zeugen beteiligen. Während des „Håndstråachess'ns" um 12 Uhr wird ordentlich gepöllert.

Einige Tage vor der Hochzeit bringt nach altem Brauch die Braut dem Bräutigam persönlich die sogenannte „Pfåat" (das Brauthemd). Auch bei dieser Gelegenheit krachen die Pöller.

Der „Brautkasten" (Brautausstattung) wird hierorts ebenfalls einige Tage (2—3) vor der Hochzeit abgeholt. Er ist nach Bauernart rot angestrichen, mit grünen Feldern versehen und birgt drei bis vier Schubladen. An der ersten Lade prangen außen links und rechts die Anfangsbuchstaben des Tauf- und Schreibnamens der Braut, in der Mitte die Jahrzahl der Hochzeit. Dem Kasten liegt außer anderem das Flaumenbett bei. Wiege und Spinnrad sieht man heute nicht mehr. Die Brautkastenfuhr erfolgt, wenn die Braut unbeliebt ist, unter manchen, oft bösartigen Hindernissen. Der Weg wird durch Bäume, andere Fuhren u. dgl. verlegt.

Am Tage vor der Hochzeit wird um 12 Uhr mittags gepöllert und abends beim Ave-läuten („Betläuten") wieder. Der Hochzeitsmorgen, ein Montag oder Dienstag bricht an; ihn verkündet das Krachen der Pöller um 4 Uhr früh. Steht am Hochzeitstage im Orte ein Grab offen,

oder verkündet das „Zügenglöckl“, daß soeben jemand gestorben, so wird dies vom Volk als unheilbringend für die Hochzeitsleute empfunden. Der Brautführer holt mit den Kranzeljungfern und anderen Gästen die Braut ab. Sie empfängt den elterlichen Segen und verläßt unter Tränen das Heim. Pöller geben dies kund. Die Mutter der Braut schließt sich dem Hochzeitszuge nicht an, sondern bleibt dem Feste fern. Der Brautführer mag nun Sorge tragen, daß ihm die Braut nicht vor der Trauung gestohlen wird, denn sonst muß er sie aufsuchen, auslösen und wird überdies den ganzen Tag hindurch gehänselt. Die Braut kann aber auch noch nach der Kopulation abhanden kommen. Der Zug bewegt sich zu Fuß in das Gasthaus, wo das „Frühessen“ stattfindet. Der Bräutigam erwartet dort bereits die Braut und die Gäste.

Brautkranz wird in Völs heute von der Braut fast durchgehends keiner mehr getragen. Geschieht es doch z. B. von einer fremden Braut, die hieher heiratet, so besteht er aus künstlichen weißen Blumen und Blättern mit Flittersilber und Gold geschmückt. Die Braut behält ihn dann auf, bis sie nach Hause kommt, da hier die Sitte des Kranzabnehmens fehlt. — Findet eine größere Hochzeit mit feierlichem Amte statt, so läutet eine halbe Stunde vor der Trauung die große Glocke.

Der Hochzeitszug zur Kirche, der oft 30—40 Teilnehmer zählt, ist folgender: Voran schreitet die Musik, insoferne eine solche begehrt wurde, oder wenn der Hochzeiter etwa selbst Musikant ist; ihr folgt allein als Anführer der Gäste „der Junggeselle“. Dieser muß, wie man hier zu sagen pflegt, „überall der erste sein“, als erster beim Hochzeitsamte zum Opfer gehen und zwar mit einem Patenkinde des Bräutigams oder der Braut, beim Auszuge aus der Kirche wieder allein voranschreiten, beim „Krautschießen“ den ersten Schuß abgeben. — Ihm folgen die Bursche, die Braut mit dem Brautführer, der Bräutigam und sein Führer, die „Körbeljungfrau“ mit einem Blumenkörbchen am Arme als Anführerin der Kranzeljungfern, und die verheirateten Männer und Weiber.

In der Kirche tritt das Paar, hinter sich die Zeugen, zum Altare und wird getraut. Der Trauung folgt das Amt. Während des Amtes gehen alle Hochzeitsgäste zum Opfer und zwar in der beim Hochzeitszuge beobachteten Reihenfolge. Das Opferergebnis gehört dem Priester, der die Ehe einsegnet. Unmittelbar nach Schluß des Amtes findet auch das sogenannte „Unter das Buch gehen“ statt, ein alter Brauch, der in Tirol nur mehr da und dort geübt wird; er besteht darin, daß der Priester den Brautleuten das Bild des Gekreuzigten, das im Meßbuche vor dem „Canon“ abgebildet ist, zum Kusse darbietet. Hierauf reicht der Priester den Brautleuten den eigens zu diesem Zwecke geweihten „Johannessegen“ (Wein). Ist große Hochzeit, dann muß der Brautführer zuerst dem Priester, der kopuliert hat, in der Sakristei den Johannessegen reichen, hernach kommen alle Hochzeitsgäste zum „Bschåadtüen“ an die Reihe und endlich auch die übrigen Anwesenden, die vielleicht nur zu diesem Zwecke noch in der Kirche bleiben. In der Sakristei erscheint nach dem

Amte auch die Körbljungfer und übergibt dem Priester, dem Meßner und den Ministranten nach Brauch und Sitte das Taschentuch. Der Auszug aus der Kirche zum Gasthaus, wo das Mahl geboten wird, geht in gleicher Anordnung vor sich wie der Einzug.

Beim Hochzeitsmahl nimmt das junge Paar wie überall den Ehrenplatz ein. Es ist auch Brauch, daß einer oder zwei Ortsgeistliche, vorausgesetzt, daß eine Einladung an sie ergangen ist, zum Mahle kommen, sich aber in 1—2 Stunden wieder entfernen, nachdem einer von ihnen auf die Neuvermählten einen Trinkspruch ausgebracht hat. Die Körbljungfrau wird stets dem Junggesellen als „Recherin"[1]) zugeteilt, d. h. er muß sie bedienen und bei Tisch vorschneiden. Überhaupt wird jedem Burschen ein Mädchen zugeteilt, das sich von ihm den ganzen Tag über bedienen läßt.

Bei einer sehr großen Hochzeit wird an Speisen aufgetragen: 1. Butter (Schlagsahne) und Krapfen; 2. Nudelsuppe mit Würsten; 3. abgeschmalzte Würste; 4. Mehlspeise; 5. gebeiztes Fleisch mit Brühe; 6. gebackenes Kalbfleisch; 7. Kalbskopf und „Kreas" (Gekröse); 8. Mehlspeise; 9. gebackene Leber; 10. Rindfleisch und Kraut; 11. Torten; 12. Schweinsbraten mit Kraut; 13. warme Mehlspeise; 14. Hasenbraten; 15. kleine Bäckereien; 16. gebackene Hühner; 17. Kalbsbraten mit Zwetschken; 18. Kaffee — Brauttorte.

Bevor das Kraut aufgetragen wird, heftet die Körbljungfer jedem männlichen Gaste das übliche, mit einem rosafarbenen oder gelben Seidenbande geschmückte Kranzl (Backwerk aus „spanisch Wind") an die Brust. Zur 10. Richte wird vor dem Gasthause von sämtlichen männlichen Hochzeitsgästen mit Pistolen „Kraut geschossen". Hierauf begeben sich alle Gäste mit Ausnahme der jungen Eheleute in alle im Dorfe befindlichen Gasthäuser. Die Bursche warten ihren Mädchen mit Glühwein und Backwerk auf. Nach Verlauf von $1^1/_2$—2 Stunden kehrt man aber wieder zurück und setzt das Mahl fort.

Es gelingt auch manchmal einem der Gäste, die Braut zu stehlen, d. i. sie unauffällig von der Seite des Bräutigams zu bringen und mit ihr ebenfalls in ein anderes Gasthaus zu fliehen; dem Hochzeiter kann es dann passieren, daß er 1—2 Stunden allein sitzen muß.

Kurz bevor abends das Mahl aufgehoben wird, erscheinen zwei maskierte Männer und tanzen von einer fröhlichen Tanzweise begleitet mit der Brauttorte, unter versteckten und deutlichen Anspielungen auf Kindersegen, dreimal um die ganze Tafel herum. Beim dritten Male wird die Torte vor die Braut hingestellt. Sie ist ihr Eigen und kann nun selbst oder durch einen anderen das Geheimnis des Schächtelchens enthüllen, welches zur Torte gehört und nach der Zahl der Püppchen, die aus ihm hervorgehen — es sind nicht wenige — ihre künftigen Mutterfreuden abschätzen.

[1]) Dieser Ausdruck scheint dem Verhältnis bei der Feldarbeit entnommen, wo der Knecht mäht, und die Dirne das Gemähte „recht".

Um 11 Uhr verabschiedet man sich und es wird aufgebroche
Die Hochzeitsleute empfängt daheim, wenn sie beliebt sind, eine „Katze musik“ (Hochzeitscharivarium!) und dann wird noch in Erinnerung a die Feier des Tages bei Wein und Speise manche Stunde zugebrach — Die Kosten des Hochzeitmahles trägt der Bräutigam, dafür erhält di Braut von jedem Gaste ein entsprechendes „Håazatsg'schenk“ en weder in Geld oder in anderer Form.

Ist feierliche Hochzeit gewesen, so unterbleibt jede Wallfahrt. Sons wallfahrten die Brautpaare von der Trauung weg nach Maria Rast be Bozen oder Trens bei Sterzing oder Absam.

Trotzdem Völs von Kastellruth kaum $2^1/_2$ Wegstunden entfernt lieg so ergeben sich beim Vergleiche der Hochzeitssitten doch namhaft Unterschiede, für die sich bei wissenschaftlicher Durcharbeitung de Stoffes gewiß auch gute Gründe werden angeben lassen.

(Nach Mitteilungen des hochw. Herrn Gilbert Rabensteiner Kooperators in Völs.)

3. Villanders — Feldthurns — Latzfons.

Die Brautwerbung vollzieht sich geheim im Hause der Brau durch den Liebhaber. Besitzt er von ihr das Jawort — und sind di Eltern mit der Ehe einverstanden — reichen sie sich die Hand und e gibt ihr ein Drangeld („Kapare“). Dieses darf nach Brauch und Sitte nicht aus Papiergeld bestehen, sondern aus Silber, bei „bessern“ Bauern aus Goldstücken. Die Höhe des Betrages richtet sich nach der Wohlhabenheit des Bewerbers. Nach dem „Richtigmachen“ wird wacker aufgekocht und man sitzt in fröhlichem Gespräche über die Zukunft länger beisammen.

Die Mitgift, wenn überhaupt eine beansprucht wird und gegeben werden kann, wird von den Eltern des Brautpaares vereinbart, oft mündlich, gewöhnlich jedoch schriftlich. Die Eltern der Braut sagen beispielsweise: „Ich gebe meiner Tochter so und so viel, dafür mußt du ihr den halben Besitz oder diesen Wald oder dieses Ackerfeld zum Eigentum schreiben lassen.“ Haben die Brautleute keine Eltern mehr, so machen sie alles selbst unter sich aus.

Auf das „Richtigmachen“ folgt der „Håndschlòg“ (sponsalia). Die jungen Leute begeben sich wie überall in Tirol bei diesem Falle mit zwei Zeugen in den Widum, erklären vor dem Pfarrer, sich ehelichen zu wollen und ersuchen um das kirchliche Aufgebot. Nach dem Handschlag setzen sich die Brautleute mit den Zeugen zum „Håndstråachmòhl“ zusammen, das die Braut bestreitet.

Die Hochzeitsladung geschieht durch zwei sogenannte „Hoachzatlòder“. Sie führen einen längeren mit Strauß und Bändern geschmückten Stab und tragen auf den Hüten reichen Blumen- und Goldflitterschmuck, kühne Federn und oftmals auch einen Kranz am Arm. Die Einladung

ird gereimt gesprochen, wenigstens zum Teile (s. S. 112, Nr. 1). Die ader erhalten ein kleines Trinkgeld oder werden bewirtet. In Ermangeung eigener Hochzeitslader besorgen die Einladungen Verwandte des Paares, er Bruder oder ein Cousin. Geladen werden die Verwandten ersten und weiten Grades, die Patenschaft, die Nachbarschaft und sonstige Freunde er Brautleute. Die Mutter der Braut beteiligt sich meist gar nicht an er Hochzeit oder erscheint erst zur „Marende" (Feldthurns). — In dieser egend wird gegenwärtig, wenn es recht lustig sein soll, als Reimer und egleiter des Hochzeitladers und als „Servierer" der früher erwähnte „Weingartner Much" geholt, ein strammer, fröhlicher Bauernbursch aus Tschötsch, unergründlich im Reimesprechen und als Sänger heiterer Volkslieder beliebt.

Die Brautkastenfuhr mit den Habseligkeiten der Braut, denen das Flaumenbett ja nicht fehlen darf, wird einige Tage vor der Hochzeit oder — wie in Feldthurns — nach dem Hochzeittage in das neue Heim geschafft.

Wenn sie abfährt, wird gepöllert. Zugleich mit der Brautfuhr verläßt die Braut heimlich das Elternhaus und gelangt auf Umwegen in das Haus des Bräutigams, wo sie ihm eigenhändig die „Brautpfåat" (das Brauthemd) überreicht. Die Mutter der Braut richtet das doppelspannige Brautbett auf. Der Brautkastenfuhr wird selten noch — früher war es stets üblich — „Klause gemacht". Vermummte Bursche versperren den Weg, der erst nach langen Reimereien zwischen dem „Klausemacher" und dem „Brautkastenführer" und nach Abgabe eines Lösegeldes wieder frei gemacht wird (s. S. 178 Nr. 4).

Die Hochzeiten wurden früher immer in der Faschingszeit gefeiert. Heiratete einer zu einer anderen Jahreszeit, hieß es bei bösen Nachbarn gleich „Holla! Dò fahlt's" oder „Döi hòbm å schun 's Gloria gsungen". Heute heiraten die Paare wohl auch noch in der Regel im Winter, wo die Felder noch nicht die Arbeitskräfte beanspruchen, doch nicht ausschließlich und beanständet der Volksmund eine Heirat zu anderer Jahreszeit nicht mehr. Zum Hochzeitstag ist früher immer der Dienstag nach dem dritten Aufgebot ausersehen worden, heute gibt es auch Montag-Hochzeiten.

Schon um 4 Uhr früh beim „Betläuten" wecken am Hochzeitstage Pöllerschüsse das Hochzeitsvolk. Im Hause der Braut wird es lebendig. Alles ist vollauf beschäftigt, sich zu schmücken, das Frühessen zu bereiten. Man will die Gäste, die erscheinen, um die Braut abzuholen, aufs würdigste empfangen. Das Frühessen besteht aus Suppe mit „Würstler", Schweinsbraten, Rindfleisch, Kaffee und Krapfen.

Vor dem Verlassen des Brautheims wurde früher das „Brautbegehr'n" gesprochen, heute ist dies nicht mehr Brauch. Die Braut kniet sich zum Abschied beim „Weichbrunnkrüagl" nieder, wird von den Eltern mit Weihwasser besprengt und dreimal bekreuzigt. Gegenseitig fließen Tränen der Trennung und der Rührung; die Braut weiß,

daß sie nun nicht mehr unter elterlicher Obhut steht und in ein Lebe voll Sorge und Arbeit tritt.

Die Brautleute erscheinen in Festtracht, die gewöhnlich ganz ne hergestellt ist. Die Braut trägt eine lange silberne Kette um den Hal geschlungen, ein seidenes Halstuch mit Fransen und in gleichen Farbe eine seidene Schürze — früher trug auch die Braut eine weiße Schürz wie sie die Kranzeljungfern tragen. Auf dem Kopfe schlingt sich hinte um die am Hinterhaupt durch eine schöne breite und platte silbern Haarnadel festgehaltenen Haarflechten das Brautkränzlein aus echte Rosmarin, mit Goldflitter bestäubt und mit zwei roten Seidenbänder geschmückt.

Die weiblichen Hochzeitgäste tragen alle weiße Schürzen, di ledigen auch Kränze auf dem Kopfe wie die Braut („Kranzeljungfern" die verheirateten den Trachtenhut. Der Bräutigam hat ein Sträußche am Oberarm; auf seinem Hute prangt ein Blumenstrauß aus echte Rosmarin und Nelken oder aus künstlichen Blumen und Goldflitter. Di männlichen Gäste tragen die alten vielsträngigen Silberuhrketten mi vielen, schönen Berlocken; ihre Hüte schmücken wie beim Hochzeitslade ringsum farbige, flatternde Federn und „Busch'n" (Sträuße).

In Feldthurns geht der Hochzeitszug vom Wirtshause aus; das is übrigens dort stets der Fall, wo das Brautheim zur Aufnahme alle Hochzeitsgäste für das Frühmahl nicht groß genug ist. Hochzeits zugsordnung: 1. Musik; 2. die beiden Hochzeitlader, welche Geld aus werfen; 3. einige Junggesellen, Kameraden des Hochzeiters; 4. Braut mi ihrem Brautführer, dem „Junggsöll"; 5. die Kranzljungfern; 6. der Bräu tigam mit seinem Führer; 7. zum Schlusse alle übrigen geladenen Gäste Männer und Weiber. In Latzfons geht auch ein Geistlicher mit der Braut

Es herrscht noch die Sitte des „Zaunmachens". Mit Stange wird von maskierten Burschen dem Hochzeitszuge der Weg versperrt; si sprechen Reimereien und lassen den Weg erst gegen ein entsprechende Trinkgeld, das der Brautführer zu erlegen hat, wieder frei. Der Zug in die Kirche erfolgt bei besonders feierlichen Hochzeiten unter Pöller-schießen und dem Geläute der Glocken. Die Brautleute und Beistände treten zum Altare vor. Zum Schlusse des Trauungsaktes erschallt der „Musikantentusch". An die Kopulation schließt sich das Hoch-zeitsamt. In Latzfons gehen die Brautleute während desselben zum Opfer. Die schönen Hochzeitlieder sind heute im Eisaktale leider schon so gut wie verstummt, nicht nur in der Kirche, sondern auch die trau-lichen gemütlichen bei der Hochzeitstafel; früher wurden solche gesungen. Nach der Messe weiht der Priester den Johannessegenwein; zuerst trinkt davon der Bräutigam und die Braut; dann reicht ihn der Meßner den übrigen Gästen. Was übrig bleibt, gehört ihm. In Feldthurns erhält der Kooperator als Entlohnung für das Aufgebot nach der jeweiligen Taxe 1 Kr. 75 hl., ebensoviel der Pfarrer für die Trauung. Das Amt muß gesondert bezahlt werden. Außerdem erhalten Pfarrer und Koope-

rator von der Braut je ein Sacktuch, auch werden sie zum Mahle geladen. In Latzfons ist es Brauch, daß die Herren Kooperatoren für jede Ehe beim Hochzeitswirte acht Viertelliter Wein bekommen, den sie gelegentlich nach und nach an Ort und Stelle trinken, aber sich nicht holen dürfen. Dieser Brauch stammt aus früherer Zeit, wo im Widum noch nirgends eine Jause („Marende") geboten wurde.

Beim Auszuge aus der Kirche zum Wirtshause hin spielt die Musik fröhliche Weisen und krachen die Pöller. Die Zugsordnung hat jetzt nur insoweit eine Änderung erfahren, als Braut und Bräutigam, die nunmehr ehelich Verbundenen, miteinander gehen.

Das Hochzeitsmahl bezahlt entweder der Vater der Braut oder der Bräutigam, oder jeder Gast sein Gedeck (c. 11 Kronen) selbst. In Feldthurns wird als Zahlung für das Mahl von jeder Person an den Hochzeitlader der Betrag von 6—8 Kronen abgeführt. Im Falle als die Hochzeit „frei" ist, also vom Vater der Braut oder vom Bräutigam bezahlt wird, so wird der Braut zum Schlusse des Mahles je nach Vermögen von jedem Gaste ein Geschenk von 5—20 Kronen in die Hochzeit gegeben, und müssen die Gäste später beim ersten Kinde der Neuvermählten „ins Waisat gehen". Dieser Brauch besteht darin, daß man der Wöchnerin durch weibliche Personen verschiedene Eßwaren ins Haus bringt als: Schmalz, Butter, Fleisch, Mehl, Kaffee, Zucker; manchmal bringen Bäuerinnen auch vom hochgeschätzten Hauslinnentuch „ins Waisat". Bezahlt jeder Gast selbst, so empfängt er von der Braut zum Andenken an ihren Ehrentag ein kleines seidenes Tüchl, wie es die Bauern hierorts als Krawatten zu den umgelegten Hemdkrägen tragen. Dafür bekommt die Braut ein Trinkgeld.

Das Hochzeitsmahl besteht aus der Herren- oder Brauttafel, an der die Ehrengäste neben dem Brautpaare oder den allernächsten Verwandten platznehmen und aus der gewöhnlich lustigeren allgemeinen Hochzeitstafel mit den übrigen Gästen. Die Gäste der Herrentafel müssen, falls die Hochzeit nicht frei wäre, sich beim Zahlen splendider erweisen, da auch in den „Richten" beider Tafeln einiger Unterschied besteht. Für solche, welche die Richten eines Tiroler-Festessens aus dem Eisaktale kennen lernen möchten, sei hier der Speisezettel von der Hochzeit, die am 27. April 1897 in Latzfons stattfand, wiedergegeben: Allgemeine Tafel — 1. „Butter" (Schlagsahne) mit „Krapfler"; 2. Suppe mit „Würstler"; 3. „Gerestl" (geröstete Lunge) mit Leber; 4. Tirolerknödl mit „Eingemächten" („eingemachtem" Kalbfleisch); 5. Rindfleisch mit Kren, Erdäpfelsalat und Rettich; 6. heißgesottenes „Schweinernes" mit Kraut; 7. Brotkoch mit warmem Wein; 8. „gebächenes" (gebackenes) Kalbfleisch mit „Zwöschb'm" (gedörrten und gesottenen Zwetschken); 9. Faschingskrapfen mit Preißelbeeren („Granten"); 10. Kalbsbraten mit Salat; 11. Torten und Kaffee.

Bei der Brauttafel wurden einige andere Richten aufgetragen als: 2. Milzschnittensuppe; 3. kalter Aufschnitt mit Kren; 5. Rindfleisch mit

Kraut, Spinat und gebackenem Hirn; 6. Lungenbraten mit Butterpastetchen 7. Koch mit Chaudeau; die übrigen „Richten" stimmten mit jenen de allgemeinen Tafel überein.

Der Vater der Braut und des Bräutigams weist den Gästen di Plätze an, gewöhnlich so, daß Leute, von denen man weiß, daß sie sich gut leiden mögen, zusammenkommen. Jeder Jungfrau wird ein lediger Bursche als „Vorschneider" zugesellt. Er ist für diesen Tag ihr Schatz und muß sie während des Mahls aufmerksam bedienen, ihr das Fleisch vorschneiden, einschenken u. dgl. Nun kommt es doch manchmal vor, daß ein „Vorschneider" mit seiner ihm zugewiesenen Jungfrau nicht einverstanden ist. Er bedient sie zwar, gibt aber sein Mißbehagen zu erkennen, indem er beim Aufschneiden den Zeigefinger über den Messerrücken streckt, d. h. „*hinauszeigt*". Die Jungfrau steht sogleich auf und wechselt ohne Aufsehen und ohne etwas zu sagen den Platz. Will sie aber nicht verstehen, daß sie nicht genehm ist, so wartet der Bursche, bis das Kraut auf die Tafel kommt. Für die Burschen stecken auf dem Kraut Blümchen. Die Mädchen nehmen sie herab und setzen sie auf die Hüte der Bursche. Der Unzufriedene nimmt das Blümchen wieder herab, steckt es in die Öffnung seiner Pistole, die er für einen solchen Zweck mit sich führt, und schießt es zum Fenster hinaus. Dann muß die Verschmähte weichen, schon wegen der Stichelreden. — Beim Auftragen des Krautes — hiefür ist die Zeit genau bestimmt — wird wacker gepöllert („*Kraut geschossen*"), der Braut der Kranz abgenommen und das erstemal getanzt. In *Feldthurns* steht beim Erscheinen des Sauerkrauts auf der Tafel die Brautmutter auf, nimmt der Braut feierlich den Kranz vom Kopfe, legt ihn auf einen schönen Teller und stellt eine Flasche Wein und ein Glas mitten darauf. Dann entfernt sie sich mit der Braut. Der Brautführer füllt das Glas und läßt den Teller mit Kranz und Wein zum „*Bschåadtüen*" vom Bräutigam angefangen die ganze Tafelrunde herumgehen. Nun erscheinen Brautmutter und Braut wieder, diese nunmehr als „Weib" mit dem ortsüblichen Festtagshute.

Nach der Hauptmahlzeit ist es Sitte, daß von Burschen oder verheirateten Männern in einem unbeachteten Moment die *Braut gestohlen* und in andere Gasthäuser geführt wird, wohin dann die ganze ledige Gesellschaft zieht. Der Bräutigam muß die Braut suchen und in jedem Gasthause die aufgelaufenen Zechen begleichen. Nach meinem Gewährsmanne kennt man in Feldthurns die Sitte des Brautstehlens nicht.

Bei den Hochzeiten der Gegend wird auch meist *getanzt* (in Feldthurns nicht). Allerdings kommt das Tanzen heute allenthalben mehr ab. Es soll auch schon das Bestreben bestehen, bei den Hochzeiten Männer und Frauen zu sondern, wobei leider manch alter Brauch gefährdet wäre.

Während des zweiten Teiles des Hochzeitsmahles erscheinen *Masken* und vollführen ihre auf die Hochzeit und das Brautpaar Bezug nehmenden Neckereien und Späße (z. B. Vorführen des „Hochzeitsesels" durch drei Masken). Dem Volkswitz bietet überhaupt die Hochzeit willkommenen

Stoff. Im nahen Lajen wurde einmal der Braut ein verzierter Besen feierlich überreicht mit dem Verse: „N., nimm diese kleine Gabe, nimm sie fest in deine Hände, im Frieden brauch den borstigen Teil, im Krieg das andre Ende!“

Auch gesungen wird beim Mahle, wenn einmal der rote Tiroler die Gemüter heiter gestimmt; wirkliche Hochzeitstafellieder hat man früher öfter gehört, heute erklingt freilich selten mehr eines. (Vgl. S. 52, Nr. 46b.)

Die jungen Eheleute verlassen spät abends, ohne sich von den Gästen zu verabschieden und ohne jedes Aufsehen die Hochzeitstafel. Es ist hier nicht Sitte, daß sie unmittelbar nach der Hochzeit eine Wallfahrt unternehmen. Gelöbnisse werden in der Regel zu einer anderen Jahreszeit erfüllt. Jedoch kommt es vor, daß sich ärmere Leute, welche das Aufsehen und die Kosten einer Hochzeit scheuen, still trauen lassen und dann einen Wallfahrtsort besuchen. Nach ihrer Rückkehr feiern sie im eigenen Heim und im engsten Kreise ohne Beachtung besonderer Gebräuche die Vermählung.

(Nach Mitteilungen der Frau Hanne Lang und des Herrn Heinrich Lang in Klausen und des hochw. Herrn Alois Pramstrahler, Benefiziats in Feldthurns.)

4. Ultental (St. Nikolaus).

Es ist schon ziemlich lange her, daß die Volkstracht der Männer von Ulten der nüchternen, wertlosen halbstädtischen Kleidung gewichen ist. Auch die feierlichen Hochzeiten schwinden immer mehr und werden solche noch gehalten, so bleibt doch schon mancher früher übliche schöne Brauch weg.

Das „Richtigmachen“, die Brautwerbung erfolgt durch den Liebhaber. Ist er reich, so gibt er nach erfolgter Vereinbarung dem Mädchen eine „Arrha“ (Drangabe) von 100—200 Kronen. Eine Mitgift erhält die Braut nur selten und als Brautausstattung braucht sie nur ein Bett ins neue Heim mitzubringen. — Der „Handschlag“, die förmliche Verlobungsfeier geschieht am Samstage, welcher dem Sonntage des ersten Aufgebotes vorangeht, nachmittags 3 Uhr. Das Volk sagt: „Sie giahn in Widn“. Hier wird vor dem Ortsseelsorger und zwei Zeugen („Beiständen“) das Eheverlöbnis gegeben. Der Priester erhält bei dieser Gelegenheit ein Sacktuch. Darauf begibt man sich in das Wirtshaus zum „Håndstråachessen“, welches die Braut bestreitet.

Am Mittwoch und Donnerstag vor dem dritten Aufgebote besorgen die Brautleute in eigener Person die Einladungen zu der Hochzeit. Den Brauch eines Hochzeitladers kennt man heute in Ulten nicht mehr.

Ist der Bräutigam eine populäre Persönlichkeit, die etwa ein bewegteres Junggesellenleben hinter sich hat, so findet am folgenden Samstage nachts ein ausgesprochenes Hochzeitscharivarium statt. Es ziehen viele Bursche, oft mehr als dreißig im Dorfe von Haus zu Haus und

sagen Reimereien her, in welchen Begebenheiten und Irrungen, Liebesabenteuer des Bräutigams oder erlebtes „Abschlüpfen“ satirisch behandelt werden. Ehevor sie zu einem Haus kommen, schießen sie mit Flinten und Pistolen, blasen Bockhörner und verbringen ein großes Geschrei. Das Haus des Bräutigams bleibt selbstverständlich nicht unverschont.

Die Hochzeit findet aus praktischen Gründen fast immer an einem Montage und nur selten mehr am Dienstag statt, wie es früher üblich war. Der „Beistand“ der Braut holt diese am Hochzeitstage vom Elternhause ab; bevor sie es verläßt, empfängt sie noch den Segen der Eltern. Sie begeben sich zum Wirtshause, wo das Mahl erfolgen soll. Gepöllert wird am Hochzeitstage nicht, und Schießen mit Pistolen und Flinten wird als Spott aufgefaßt. Musik spielt nur sehr selten bei Hochzeiten, etwa dann, wenn der Hochzeiter selbst Musikant ist. An der Hochzeit beteiligen sich die Geschwister der Brautleute, die sonstigen nächsten Verwandten, die Tauf- und Firmpaten („Göten“ und „Goteln“), die Nachbarn und auch die Dienstboten. Die Mutter der Braut und des Bräutigams gehen nur ganz ausnahmsweise zur Hochzeit. Sitte ist es nicht. Die Braut ist wie alle übrigen weiblichen Teilnehmerinnen in der Festkleidung der Burggräflerinnen; am Kopfe — auf dem Zopfe — prangt der straußartige Brautkranz. Auch sämtliche Jungfrauen schmücken sich mit Kränzen. Der Bräutigam trägt am rechten Oberarm einen Kranz, desgleichen der Priester als Führer des Hochzeitszuges. Die übrigen männlichen Hochzeitsgäste haben ein Sträußchen im Knopfloche und eines am Hute. — Ordnung des Hochzeitszuges: Voran schreitet das Brautpaar, zur rechten von dem Hochzeitsführer, einem Geistlichen, begleitet; ihm folgen die beiden Beistände, meist Brüder der Hochzeitsleute oder in deren Ermangelung die nächsten „Freund“, dann die Tauf- und Firmpaten, die übrigen männlichen ledigen und verheirateten Gäste, die Kranzeljungfern und die verheirateten Weiber nach dem Range der Verwandtschaft. Beim Einzug in die Kirche wird georgelt; wird irgendwo aus Flinten oder Pistolen geschossen, so zeigt dies von Mißgunst. In der Kirche knieen die Brautleute auf der untersten Stufe des Altares nieder. Nun erfolgt die Trauung. Hierauf gehen sie in den ersten Betstuhl zurück. Nach dem Pater noster der nun folgenden Messe treten sie wieder vor und der Priester spricht über sie ein Gebet. Dasselbe tut er auch vor dem letzten Segen. Früher, noch Ende der siebziger und anfangs der achtziger Jahre, wurde nach der Wandlung ein volkstümliches Hochzeitlied (s. S. 27, Nr. 27) gesungen. Nach dem letzten Evangelium gibt der Priester zuerst dem Bräutigam, dann der Braut aus demselben Glase von dem eigens zu diesem Zwecke geweihten Johannessegenwein zu trinken. Den übrigen Hochzeitleuten wird dieser von den Beiständen gereicht.

Ist am Trauungstage im Orte ein Leichenbegängnis, so halten die Leute dafür, daß den Neuvermählten in der Ehe das Glück versagt ist oder eines derselben bald in das Grab steigt.

Der Priester erhält für die Kopulierung die Stolagebühr, auch bekommt er von der Braut ein Sacktuch und wird zur Tafel geladen.

Nach der kirchlichen Feier stellt sich der Hochzeitszug in der früheren Anordnung zusammen und begibt sich zunächst zum Widum, wo der Seelsorger den Trauungsakt bucht und dann zum Wirtshaus zum Hochzeitsmahle. Dieses bestreitet der Bräutigam. Braut und Bräutigam sitzen obenan; beide essen aus einer Schüssel und trinken aus einem Glase. Das Aufschneiden und die Bedienung der Braut muß der Bräutigam besorgen. Beim letzten Gange des eigentlichen Mittagmahles — Kraut und Speck darauf — erscheint die Köchin, nimmt der Braut den Kranz und gibt ihn auf einen schönen Teller. Die Braut legt ein Trinkgeld dazu. Dann steckt oder legt die Köchin den Kranz auf den Hut eines Burschen. Dieser muß ihr dafür einen Geldbetrag einhändigen, wogegen sie ihm ein Hemd machen soll. Zum Schlusse erhält die Braut ihren Kranz wieder, der nach pietätvoller Sitte zugleich mit dem des Bräutigams unter einer Glastafel oder im Glasschrank zum Andenken verwahrt wird. Zugleich mit der Braut nimmt auch jede Kranzeljungfer ihren Kranz ab und heftet ihn einem Burschen auf den Hut; er gibt ihr dafür einen kleinen Geldbetrag, später auch wieder den Kranz.

Vor Endigung des Hochzeitmahles danken die Gäste den Neuvermählten. Jeder Gast bekommt ein Tüchlein zum Geschenk und darin etwas von den Mehlspeisen (Torten, Krapfen, Backwerk) eingepackt zum mitnachhausenehmen, was hier nicht „Bschåadessen“ sondern „die Mit“ genannt wird.

Am Tage nach der Hochzeit geht das junge Paar mit den Zeugen und vielleicht auch den allernächsten Verwandten zum Ortsgottesdienste und nach demselben in das Wirtshaus, wo das Mahl stattfand, zum „Aufessen“. Sie erhalten von den Überbleibseln (kalten Braten, Torten u. dgl.) und trinken Wein. Der eigentliche Zweck dieses Besuches ist aber die Abrechnung, die der Bräutigam mit dem Wirte pflegt.

Am Tage oder zwei Tage nach der Hochzeit wird vom jungen Manne „der Plunder“ seines Weibchens ohne besondere Gebräuche in das neue Heim geführt.

(Nach Mitteilungen des hochw. Herrn Nikolaus Pfaffstaller, Kooperators in St. Nikolaus im Ultentale.)

5. Vinschgau (Latsch).

Voran gehen wie überall die Brautwerbung und der „Handschlag“. Die Brautleute erscheinen erst beim dritten Aufgebote in der Kirche. Bei dieser Gelegenheit trägt der Bräutigam an der linken Brustseite und auf dem Hute einen Strauß („Busch'n“) und außen am linken Oberarm einen sogenannten „geschlossenen Kranz“, der gewölbt, in der Mitte mit Rauschgold und Flitterzieraten ausgefüllt ist. Die Braut ziert der „Geier“. So heißt eine schwarzsamtne, ringsherum mit etwa

15 cm breiten, gefältelten und steif hinausragenden schwarzen Spitzen gezierte Haube. Das Hinterhaupt ist mit einer aus rotseidenen Bändern geformten Rose bedeckt, welche durch eine lange, reichausgestattete Haarnadel am Zopfe befestigt erscheint. Auf der Rose sitzt ein kleines hochgewölbtes „Zitterkranzl". Aus ihm ragen glitzernde, mit Flitter gekrönte, in Spiralform gedrehte und daher sehr bewegliche Staubfäden heraus. Diese alte Zier bestand noch vor vierzig Jahren. Heute ist sowohl Tracht als Schmuck anders, moderner geworden.

Am Hochzeitmorgen in aller Frühe wird die Braut durch drei Pöllerschüsse geweckt („Brautwecken"). Der Hochzeitszug stellt sich im Gasthause zusammen. Den festlichen Zug zur Kirche eröffnen die Kranzlbursche, ihnen folgen die Kranzeljungfern, die Braut mit dem Brautführer, der Bräutigam mit den Beiständen; den Schluß bilden die verheirateten Gäste. Musik spielt nur, wenn der Bräutigam selbst Musikant ist. In der Kirche geht nun zunächst die Trauung und dann die Hochzeitmesse vor sich. Das Volk in Vinschgau meint bei den Trauungen: Wenn am Hochzeitmorgen der Bräutigam in die Lage kommt, die Braut zuerst zu begrüßen, wird die Ehe glücklich, im entgegengesetzten Falle müssen die Brautleute auf viele Widerwärtigkeiten gefaßt sein. — Tritt die Braut bei der Kopulation dem Bräutigam auf den Fuß, wird im künftigen Ehestand sie das Regiment führen. Der Auszug aus der Kirche und der Gang zum Wirtshause erfolgt in der nämlichen Ordnung wie der zur Trauung. Im oberen Vinschgau war bei Gelegenheit des Zuges zum Hochzeitmahl das „Zaunmachen" üblich. Zwei maskierte Männer stellten sich in den Weg, hielten ihre Flinten einander gegenüber und schossen sie ab; dabei wurde gesprochen: „Hier läßt man nichts passieren, — entweder Geld oder Braut spendieren!" Dem Brautpaar reichte man Wein und des Brautführers Aufgabe war es, durch eine Geldspende die Passage frei zu machen. Dafür aber schossen die beiden auch später bei der Taufe des ersten Sprößlings der Hochzeiter.

Im Gasthause setzt man sich nach der Begrüßung durch die Wirtsleute zum Mahle. Ein altes Vinschgauer Hochzeitmahl bestand aus folgenden „Gerichten" („Richten"): 1. Nudelsuppe mit frischen und halbgeselchten Würsten; 2. gebackenes Kalbfleisch; 3. geröstete Lunge und Leber mit Zitronen und Zwetschken; 4. heißgesottenes Schweinernes; 5. Gekröse („Kreas") und gesottener Kalkskopf — letzterer im ganzen Stücke aufgetragen und erst auf der Tafel zerteilt —; 6. Rindfleisch mit Roterübensalat und Kren; 7. Geselchtes mit Kraut; 8. Hasenbrühe mit Knödeln und spanischen Krapfen; 9. Wurstgeröstetes mit Geflügel, gedünstetem Reis und Äpfelsalat und Brotkoch; 10. Kalbsbraten mit Salat; 11. Torten mit Kaffee. Wann das Kraut aufgetragen wird, krachen die Pöller. Die Brautmutter erhebt sich und nimmt der Braut den Kranz ab und heftet ihn auf den Hut des Bräutigams. Zur selben Zeit nehmen auch sämtliche Kranzljungfern ihre Kränze ab und heften sie an die Hüte der Bursche. Dafür erhalten sie von diesen 1—3 fl. Trinkgeld. Ist der

Hochzeiter ein Musikant, so spielt bei der Tafel auch die Musik aber nicht zu einem Tanze. Von einem Hochzeitstänzchen weiß man hier nichts mehr.

Den Schluß der Hochzeit künden Pöllerschüsse an. Beim Heimgang treffen die Hochzeiter vor der Haustüre eine Klause. Ein langer Baum ist in halber Mannshöhe quer über dem Weg errichtet. Dabei steht ein maskierter Wächter bei einem Tische mit einer Maß Wein. Die Brautleute können erst ins Haus eintreten, nachdem die Maske gehörig bewirtet worden ist.

Auch in Vinschgau ist das Erlöschen von Hochzeitssitten nachweisbar.

(Nach Mitteilungen des Herrn Jos. Kirchmair, Schulleiters in Mais.)

6. Schnalsertal.

Der Brautwerber geht gewöhnlich abends, wenn die Leute sich bereits zur Ruhe begeben haben, von einem Vertrauten begleitet, in das Haus der ersehnten Braut. Nachdem sie deren Eltern, oder wenn sich das Mädchen in einem Dienstverhältnisse befindet, den Bauer geweckt haben, bringt der Bursche seine Absicht vor. Das Mädchen wird gerufen und nimmt die Werbung entgegen. Ist sie nicht abgeneigt, dem Manne, der in allen Ehren um sie wirbt, als Weib anzugehören, so entfernen sich nach Beantwortung der wichtigsten Fragen die Zeugen, um den jungen Leuten Gelegenheit zu geben, sich weiter zu eröffnen und auszusprechen. Sie teilen sich Geheimnisse, Pläne für die Zukunft und Wünsche mit. Dann erscheinen die Zeugen wieder und es erfolgt als Besiegelung des „Richtigmachens" eine bescheidene Bewirtung und der Bräutigam gibt der Braut die übliche Arrhe. Ist der Vertraute des Bewerbers ein Verwandter des Mädchens, so kommt es wohl vor, daß diesem die Werbung nicht ganz überraschend ist. Häufig nimmt das Mädchen Bedenkzeit für sich in Anspruch und stellt einen Besuch im Hause des Freiers in Aussicht. Es kommt vor, daß der Bursche das Mädchen, das er heiraten möchte, vielleicht noch gar nie gesehen oder wenigstens noch nie mit ihr gesprochen hat und seine Werbung lediglich auf den Rat von Freunden oder als erfahren geltenden Männern hin erfolgt.

Ist alles „richtig", meldet sich der Bräutigam beim Seelsorger und ersucht um Bestimmung des Tages zum „Handschlag". Zu diesem erscheint Braut und Bräutigam mit je einem Zeugen. Die Braut reicht dem Seelsorger schüchtern ein weißes Sacktuch und einen Blumenstrauß mit den Worten: „Ich bitte es anzunehmen". Der Pfarrer weiß, um was es sich handelt und stellt nun die vorgeschriebenen Fragen über Verwandtschaft usw. Nach der „Verlöbnisaufnahme" geben sich Braut und Bräutigam die Hand („Håndstråach"). Den Schluß bildet als Handschlagmahl eine bescheidene Jause im Wirtshaus. Sie wird beim Wirt rechtzeitig angemeldet und von der Braut bezahlt.

Während der Zeit des Aufgebotes geschieht die Hochzeit-

ladung. Geladen werden die Verwandten und Patenleute des Paares, Nachbarn, der Seelsorger, der Lehrer, häufig auch einige lustige Sänger und Spaßmacher, die für Ausführung von Schwänken sorgen. Die Zahl der Gäste ist in der Regel 30—36. Man kennt hier noch die Figur des Hochzeitladers in seiner festtäglichen Tracht mit dem Blumensträußchen am Hute und seinen gemütlichen Reimereien. Heute ist er aber leider auch hier als fast verschwunden anzusehen.

Am Hochzeitsmorgen krachen schon in aller Früh — um 2 Uhr — die Pöller: es wird die „Braut geweckt".

Um $^1/_2$8 Uhr versammeln sich die Hochzeitsgäste. Der Bräutigam geht der ankommenden Braut einige Schritte entgegen und begrüßt sie. Dabei wird mit Pöllern wacker geschossen. Die Braut bindet nun dem Bräutigam den Armkranz um den rechten, dem Seelsorger um den linken Arm und gibt jedem ein Sacktuch. Der Zug der Hochzeitsgesellschaft in die Kirche erfolgt um acht oder halb neun Uhr. Voraus geht der Bräutigam in Gesellschaft des Seelsorgers und seines Zeugen; ihm folgt die Braut mit dem Brautführer. Sie ist mit dem Brautkranze und noch einem „Zitterkranzl" aus Gold- und Silberfäden geschmückt. Dann kommen die Hochzeitsbursche und die verheirateten Männer, die Kranzljungfern und die verheirateten Weiber. Der Brautführer muß achthaben, daß die Braut nicht stolpert; er soll kleine Schritte machen und die Braut bei etwaiger Gefahr des Stolperns am Arme halten. Die Trauung wird beim Speisegitter vorgenommen. Vor der Kommunion treten die Brautleute und Zeugen zum Altare vor und bleiben dort bis nach Ende der Messe. Zum Schlusse weiht der Priester den Johannessegenwein und reicht davon den Brautleuten zum Nippen. Sie begeben sich wieder an ihren Platz und verbleiben, bis der Meßner auch allen Gästen vom Johannessegen zu trinken gegeben hat.

Unter dem Krachen der Pöller geschieht der Auszug aus der Kirche hin zum Wirtshaus, wo das Hochzeitsmahl gefeiert wird. Dieses besorgt und bezahlt, wie fast überall, der Bräutigam. An der Brauttafel nehmen die Brautleute Platz, links von der Braut der Seelsorger, die Zeugen, der Vater und die Mutter des Bräutigams und der Braut, die Patenleute und die nächsten Verwandten. Demgemäß herrscht in Schnals nicht wie fast überall die Sitte, daß die Mutter der Braut von der Hochzeit ferne bleibt. Alle übrigen Gäste sitzen an der allgemeinen Tafel. Der übliche Speisezettel bei einer Schnalser Hochzeit: 1. „Schneemilch" (Mandelmilch) mit Mandelkernen, Krapfen und „Struggl" (Strudel); 2. Nudelsuppe mit Fleisch und Würsten; 3. geröstete Lunge und gebackene Kalbsleber; 4. Rindfleisch mit Kren; 5. Bisquit-Torte; 6. Tiroler-Knödel mit Eingemachtem; 7. Kraut mit Speck und Geselchtem; 8. Mandeltorte; 9. gesottener Kalbskopf und „Kreas" (Gekröse); 10. „Maulkörbe mit Schmalznudeln"; 11. Kalbsbraten mit Kompot; 12. Schlangentorte mit Kaffee.

Die Kellerin hat Sorge zu tragen, daß stets Wein in den Flaschen

blinkt; geht er aus, so stürzen die Gäste die Gläser um und hänseln die Kellerin; aber so eine weiß sich zu helfen und stellt sich erfreut, daß dem Weine zu Ehren des Wirtes so wacker zugesprochen wird — und man lacht. Früher wurde von den Burschen und Männern mit „Puffern“ (Pistolen) in und außer dem Hochzeitsgasthause von Zeit zu Zeit geschossen, besonders beim Erscheinen des Krauts auf der Tafel. Bei dieser Gelegenheit wurden den Kranzljungfern von den Burschen die Kränze abgekauft (2—3 fl.) und an die Hüte geheftet (vgl. Ulten). Der Brauch des Schießens mit Pistolen und des Kranzlverkaufes wurde vor einigen Jahren abgeschafft wegen der Unzukömmlichkeiten, die ab und zu vorgekommen sind.

Nachmittags wird gesungen, wenn die Sangeskundigen vom Dorfe zur Tafel geladen sind, oder es wird ein lustiger volkstümlicher Schwank aufgeführt, meist mit Bezug auf die Hochzeit. Die Sänger singen Tirolerlieder, nicht selten auch das Katharinenberger Marienlied, welches die Legende der Katharinenberger Marienkirche behandelt (S. oben S. 57, Nr. 48) oder Kunstlieder aus dem bekannten „Regensburger Liederkranz“. Sind keine Sänger da, die „Bringer der Lust“, so gibt man sich vor dem zweiten Teile des Mahles eine kurze Zeit dem bäuerlichen Kartenspiele hin.

Die aufgetragenen Torten teilt man in so viel Stücke als Gäste bei jedem Tische anwesend sind und legt diese beiseite, um sie den Angehörigen mit nach Hause zu bringen. Sie bilden das übliche „Bschåadess'n“. Auf jedem Tortenstück steckt ein Blümchen; dies steckt sich der Gast hinter das Ohr.

Von einem Hochzeitstanz weiß man hier nichts. Wenn um sieben Uhr abends ungefähr die Brautleute mit den Gästen nach der üblichen Verabschiedung und Bedankung das Gasthaus verlassen, krachen nochmals die Pöller und das Fest ist nun zu Ende. Nach einem halben oder nach dreiviertel Jahren wird von jedem Hochzeitsgast „geweist“, d. h. es wird dem jungen Eheweib ein entsprechendes Geschenk gebracht.

(Nach Mitteilungen des hochw. Herrn Kurats Ludwig Moser in Katharinenberg im Schnalsertale.)

7. Jenesien.

Senösi (Jenesien) ist a nett's Dörfl ober Båaz'n oubm afn Berg. Die Leutlan sein selbm oubm sauber und brav und årbatn tüan sa genua, sell isch gleich. Und hòbm tüan sa nou die ålta Tracht und diesell steaht ihmanen guat. Òber sischt khearn sa meahr zu die Tamisch'n, die Tschöggl, miar Båaznar håaß'n sa a so, außer bringsch mitterla nöt viel draus. Gsungan und g'jod'lt weard oubm amål nicht; i wåaß nöt, künnan sa's nöt, oder tüan sa's lei nicht åcht'n. Wenn d'r a Dutzet drinn in Wirtshaus banònderhuck'n, hearscht weiter wianig, daß da måanan möchst, sie wårn ålla sturnig; söig'n tuasch sa òber â nöt, wal sie mit der Pfeif

sola (soviel) Årbet hòbm. Dò mäch'n d'r a pòòr Walscha allåan a gònz an' åndara Mött'n, sell isch dechter lei gleich.

Ba die Håachzatn geahts bis af dös a wia Läut'n und Schiaß'n nöt gòr a so laut hear, òber suschtn sein sa gånz nett. I muaß enk decht drvun d'rzöhln. Bål' a Baurnbua heirat'n will, so mächt er's mit seiner Gitsch[1]) (Båi)[2]) z'erscht richtig, und nächer mächn sa ban Pfòrer in Håndstråach und a klåans Mahlele, òber es wear'n bei dö Gschicht'n nöt viel Spargamentn g'mächt. Die Håachzat'n sein 's måaschta Weil um Liechtmöß ummer oder åfter Åast'rn oder um Maria Gaburt, òber ållamål in Örchtig. Ächt Tòg vor der Håachzat giehn die båad'n Beiständ inzalòdn. Saggvoll, selm hòbm sa geneatig! Dò müaß'n sa Bergl au, Bergl ò, Wög au und Wög ò, die Verwåndt'n ålla, die gònz'n Göt'nleut, å die klåan', die Nächbern und döi hält die Håachzeiter suscht gearn hòbm, inzalòdn und zsåmmenzatreiben. Siabatamål kemmen d'r a hundert Göscht z'såmm. Jå, wear zòhlt denn nòcher die Håachzat? Jå, wear weard sa denn zòhln! Woll der Bräutigåm, sogòr in B'schauturt'n; es mòg schun viel gstiahn[3]), òber ear kånn's woll tüan, as kriagt jå sei Braut, 'vor sie ålla asanòndergiahn a wia a Geld va die nöchnern Verwåndt'n in der Händ gadruckt, die Tschöggl håaß'n dös a „Zåach'n". Ameah hät man ihr åan' bis zwåa Tòler göbm, heunt hål' a fünf bis zöhn Krianlan und a bösserer Vötter gibt meahrer å. Und nächer müaß'n nou ålla galòdanan Göscht, wia's überåll umanånder der Brauch isch, „ins Weisat giahn", dös håaßt, sie müaß'n in jungan Weib ban erschtn Kind spöter ållerhånd Gschenker mäch'n: an' Zugger, an Kaffee, an Tschuggaladi, Butter, Schmålz, Fleisch, Hausleimat (Hausleinwand) und sötta Såch'n. Am Håachzattòg tuat's schun um drei in der Früah die gråaßn Pfnåtsch, sie tüan lei mit die Pöller die „Braut wöck'n". Teigl, i måan, sie wur's woll suscht å nöt v'rschlòf'n. Um hålba fünf kemmen richtig schun die erschtn Göscht, die Braut òzuhòl'n. Dös tüan hält döi, döi in der Nöchnat sein oder dò verbei müaß'n, die måaschtaweil kheart d'r Bräutigåm å d'rzua. Söttana, döi's a wia weiter hòbm oder mit'n Au'putz nöt recht glei förti wear'n — sell wear'n woll die Weiberleut sein — kemmen hält spöterer, òber nòch und nòch drpäckn's schun mehrer. Ålle kemmen òber erscht ban Wirt z'såmm, wo sie z'erscht a wia an' Kaffee trink'n (Frühessen).

D'rvor die Braut as'n Haus geaht, kriagt sa nou, wia's hält ban üns christlicher Brauch ist, von Vòter und va der Muatter ban Weichbrunnkrüagale zuidn knialater in Söign, und dò weard hält nou a fezzala g'reahrt. Òber luschtig isch iatzern: wia die gånza Gsöllschäft ban Haus auß'n will, stiahn wohl a pòòr Maschgera dò, gånz gspassig unglög' und mit Bös'n in der Händ. Die Saggara tüan, as wenn sa köhr'n tät'n, låss'n òber die Leut nöt auß'n. Nòcher sòg' åaner a Sprüchl au und wås sie tät'n bageahrn (s. S. 171). Erscht wia a Beiständ, der die Braut füahrt, a fünf Güldelan Trinkgeld speckt, derf'n sa giahn. I hòn gmüat läch'n,

---

[1]) Mädchen (Eisaktal, Pustertal). [2]) Mädchen (Jenesien). [3]) kosten.

den tuir'n Brauch håaßt ma ba die Nösiger (Jenesier) åanfach „Zaunmåch'n", i tåt mi badònk'n.

Um a dreiviartl af neuna geaht die Gråaßa (große Glocke); dös håaßn sa „'s Zåach'n göibm", wal si der Håachzatzug für die Kirch z'såmmenstöll'n muaß. Sie giahn ålla pòòrweis. Z'erscht kemmen die Buabm mit Busch'n und Födern afn Huat, nåcher die Mander, nåcher die Gitsch'n (Båid'n) mit weißa Schürzlan und blòwa Bantlan, und ban Håls hòbm sa a weißas Tüachala und a Myrt'nkranzl afn Kopf wia ban heilign Bluatstòg. Nòcher kemmen die verheiratet'n Weiberleut, dråfter kimb' woll endla å der Bräutigåm mit an' Beistånd und drhinter die Braut, å mit an Beistånd und an Geistlich'n, kròt ås wenn sie si nou Zeit låssat'n. Der Bräutigåm tråg' die ålta Föschttråcht, an' recht an' bråatkrämpat'n, gealn Huat mit bråata grüana Seid'nbänter wia die Regglberger (Eggentaler, Deutschnovner). Unt'n sein die Krämp'n mit grüener Seid'n gfüattert. Afn Huat håt er an' schian Zitterbusch'n und Pfowfödern, döi recht wachtlan tüan. Nöt lötz måch'n si å die kurzn Hos'n, die weiß'n Strümpf und ausgschnittnan Schuach drzua. Wås mar òber gòr so g'fållt, sein die grüan Hosnhöber und 's råata „Leibl" (Weste), wie sa die Burggråfler hòbm. Die schwårzbrauna Joppn, die er un håt und dö die Tschöggl a „kålmukas Hemat"[1]) håaßn, schaugt völlig aus wia Lod'n. Ban Håls, wo der weiße Pfåatkròg'n umglög' weard, håt 's Hemat an „musesternen Sumatinsatz",[2]) dear ògstöppat isch und vorn af der Råndseit å a wia ò'er geaht und å söttana Örblauschlög. Af'n linggn Örbl oubm håt er an' Kranz audngebunt'n, dear ausschaug' wia a Zitterbusch'n voll Gold- und Silberfåd'n und Flinserlan. Die Braut paßt schian zun Bräutigåm zuidn, wal sie å a so an' schian' bråat'n Huat håt, freila uhna Födern, drfür òber mit an' klåan Kranzl oubm gånz mitt'ndrau. 's Kranzl isch run', va Gold- und Silberfåd'n gmåcht und von an råatn Bantl durchgflochtn. Es kåm mar bål' vür a's wia a Tschurtsch oder wia an Artitschogg. Hålstüachl håt sie a seidanas und a weißes Schleierfürtig (Schleierschürze). Die råatn Strümpflan und die ausgschnittnan Schüachlan pass'n verteigIt schian drzua und 'bål' 's Madl å schian isch, selm geahts guat, nåcher fahlt nicht meahr. Die jungen Nösinger Weiberleut sein suscht die meahrigst'n nöt låtschet, sell muat man ihmanen låss'n. — Der Tschåap isch schwårz, der Kittl oubm ingereiht, a bisl gfåltat, òber nöt as wia a Wiefling. Der Kittl håt unt'n für an' Såm a grüans Bån', dös håaß'n sa 's „Gelunibån'". Wo die Nösinger Schwänz lei dös Wort hear hòbm? Dò müaß' mar an' Gscheidern fròg'n; i måan, sie tian selber nöt gearn wiss'n, wås dös håaßt.

Die Gloggn läut'n ålla föschtòglach, iatz kemman die Håachzatsleut za der Kirch. Die Buam stöll'n si au in a Zeil und låss'n die åndern ålla in der Kirch inni. Dös måcht åan' wundern, b'rum döi Mander nöt å inni wöll'n, döi luthrisch'n; òber i måan, i tua's schun wiss'n: In der

[1]) Kålmuk = ein barchentähnlicher Baumwollstoff.
[2]) Einsatz aus Manchestersammt.

Kirch tuat der Geistla die båad'n Leutlan glei z'såmmknüpf'n; gåch röckt åaner va die Mander ba der Kirchtür in Grint außer und sågt zu die Buabm, döi drauß'n stiahn, recht güatla: „Buabm, paßts au, iatzern weard der Knopf gmåcht und Jå und Amen!" Und er gib' ihmanen a Zåach'n Die Buabm schiaß'n iatz ålla zagleich mit Spitolln („Puffer" — Pistolen), nòcher giahn die Pöller los und d'rbei läut'n ålla Glogg'n z'såmm, — sola feierla! Ah, schian isch woll, schian, sell isch lei gleich! Döi wear'n iatz woll ord'ntla z'såmmengeknüpft sein, måan i! Sie sein's å, wia i die Leut oubm kenn'. D'råfter isch no an Amtl; iatz giahn die Buabm woll å inni. Wenn der Geistlicha das „Ite, missa est" sing', nòcher låft gschwing' der Beistånd von Bräutigåm zu die Mander, låt sie von dem frisch gweichtn Wein, in „Johannessöign" trink'n und der Beistand va der Braut gib' in die Weiber drvun, döi mög'n å åan'.

Isch as in der Kirch aus, stöllt si åll's wieder z'såmm, völlig wia sie inni sein, vorun die Musig; lei der Bräutigåm läßt si's nöt nehmmen und geaht iatzern mit der Braut. Sell mògsch glåbm, daß sie zan Wirt giahn, sellm isch as Mòhl. Saggara, heunt håt der Wirt a hearisches Gschauga! Wenn der Reatl (Rotwein) guat isch und 's Öss'n, nòcher kånn's fein wear'n. Die Weiberleut tüan ålla, å die Braut, ihmena Hüat awöck, nòcher sötzt si ålls, wal bål' 's Mahlele ungeaht. Sein tüen zwåa Tòflan. Ba der „Brauttòfl" sitzt as Pòòr, nöbm der Braut der Geistlicha, d'råfter vun Bräutigåm die Muatter, die Brautmuatter, die Gvåttersleut und die Gotnkinder — es kimb' åan völlig vür, daß af Sinösi die geistlicha Verwåndtschåft håach ungsöchn isch — nòcher kemmen nòchanånder die òndern nöchner'n Verwåndten. Ba der òndern Tòf'l sitz'n die Nåchbern, die weitschichtigern Verwåndt'n und suscht a so die Göscht. I amål wår liaber ba der ållgemein Tòfl, dò geaht's måastns luschtiger hear. Holla! Iatz kimb's Öss'n! Lauter guata Såch'n und öppas Unhöbig's, nöt lei sötta hearisches Zuig. Paßt au! 1. Nudlsupp und Würschtlan drinn; 2. a håaßgsot'ns Kölbernes; 3. Butter (Schlagsahne) und Kråpf'n; 4. kölbernes Gräaschtla (=geröstete Kalbslunge); 5. gabåchana Löber; 6. Kölberskopf håaßgsòtn und Kreas (Gekröse); 7. Spöckknödl und Ingemåchtes (eingemachtes Kalbfleisch); 8. Rindfleisch mit Rattig; 9. Schweinernes af Kraut; 10. Küachlan und Straubm; 11. a saur's Bratl; 12. a Ridlturt'n, ban üns håaßt ma's å an' Struggl; 13. a verechts Bratl (=der rechte Kalbsbraten); 14. ingemòchte Mògnkrapflan; 15. gabåchenes Kölbernes (Kalbfleisch); 16. Turt'n; 17. Kaffee; 18. Bschauturt'n.

Herrgott, då weard ingepåckt! Össn tüan sa föst, die Berger; ob öpper dös Wort Föstöss'n gòr dòdervun hearkimb', ma måcht fåst måan'. Die Hauptmòhlzat gwäahrt bis a 3 nòmittòg. Gåch stiahn die Buabm ålla au und giahn auß'n — i glab nöt, daß sie schun g'nua hòbm — wås weard denn öpper sein? Wia's Schweinerna mit'n Kraut afn Tisch kimb', schiaß'n ålla vor'n Haus zagleich mit die Spitolln („Puffer"). Dön Brauch håaß'n sa „Krautschiaß'n". Mit'n Schweinernan geaht die Marenn („Marend") un. Dös mògsch glåbm, daß dò die Buabm å glei wieder

kemmen. Z'löscht kimmb' ba der Marenn, döi bis gög'n neuna afn Ȯbnd gwäahrt, der Kaffee — as ist wög'n die Weiberleut — und nòcher nou der Bschauturt'n. Ȯber wia! Dös Ding isch iatzern luschtig! A Maschgera mit a Lårv au' tròg' in Brautturtn inner, tånzt d'rmit ummer und mâcht suscht ållerla Tummheit'n. Der Brautturt'n hât oubmau a fünf a sögs Poppelen (Püppchen). Wås weard öpper dös za badeut'n hòbm? Und b'rum geaht er d'rmit krò zu döi Eahpaarlan zuidn, döi kåana Kinder hòbm und zåagt ihmanen die Poppelen recht aufållat, der Spitzbua? Z'löscht stöllt er 'n der Braut vor der Nòs und lâft d'rvun. Der Turt'n kheart ihr allåan. Wögn die Poppelen mâcht a siabat åana — ob's krò bluatiger Earnst isch, sell wåaß i nöt — a recht lång's Gsicht und dò müaß'n si die åndern drwöger recht drlâch'n. Zun Kaffee kriagt gòr aniader, Manderleut und Weiberleut, a „Bischgot'nherzl (Bisquitherz)“ und a Myrt'nbüschala drau. O, dös hån i å sola gearn!

Gatånzt weard nòcher å, nöt lei va die Göscht, schun å vun Bräutigåm und va der Braut. Wås wâr' å a Håachzat uhna Musig, uhna Pöller und uhna Tanzl? A söttane tât mi gòr nöt gfreud'n. Dò fållt mar kròt's Håachzatliedl (S. 48) vun luschtig'n „Brugger Seppala“ in Ȯᵇfålters-båch in, wia d'r sing':

„Und a Tanzl in Eahrn
Siech i å wolta gearn,
Daß åan' 's Herz in Leib kròt lâch'n soll.
Und bisweil'n a Freud
Zu dar recht'n Zeit,
Nòcher schmöckt åan' die Årbat nou so wohl.“

Mögn sie å nöt singen die Nösinger, tånz'n tüan sa gearn. Wia oubm in Glanig der „Nåafner“ Håachzat ghåb' hât, sellm hòbm sa gatånzt, daß as frei gståb' hât und sellm hòbm die „Båidn“ (= Gitsch'n = Mädchen), dö mit blüahdala weißa Pfåat-Ȯrbl za der Håachzat kemmen sein, zalöscht die Pfåat'n umkeahr'n gmüat, suscht hött'n sa si g'schâmb', z'morgats ban helliacht'n Tòg — sola lång hât's g'wäahrt — håamzagiahn, va lauter schwårz sein sa g'wödn. Dös Ding versteah i guat, die Manderleut gar'n ållaweil in der Pfeif ummer und ban Ȯss'n wear'n sie å krò kåa Manipala gagwåhnt sein. Wögn den bisl schwårz wear'n, wenn suscht nicht isch, låt sa lei tånz'n.

Iatz soll aber 's Tånz'n af'n Tschögglberg (Jenesier-Berg) meahr òkemmen. Teixl, sell wâr' schòd! Wenn sell wâr; nòcher kannts å nimmer sein, daß a Håachzat tât a zwår a drei Tòg dauarn, wia's ameah isch g'wödn. Dös Åltvåtrischa sollt man nöt ålls òkemmen låssen. Sell wâr å nòch'er lötz wög'n die Kinder, wal's oubm ållm håaßt, daß die Håachzeiter mit-anånder saggrisch tånz'n müaß'n, suscht kriagat'n sa bugglata Fråtz'n; valleicht isch å wòhr?

In Tòg nòch der Håachzat kemmen die nöchenstn Verwåndt'n und die Håachzeiter nou amål ban Wirt zsåmm und öss'n die „Ȯschreatler“

au, sell isch dös, wås übrig geblieben ist. Den Tòg håaß'n sa in Òar- und Schmålztòg.

Ba Baur'n döi weit awöck von Dorf 's Höfl hòbm, und wo 's Haus und die Stubm å gråaß genua isch, selm hålt'n sa die Håachzeit drhäam und geaht va der Kirch awöck å die Musig mit. Sellm woll weard getònzt, daß die Fetz'n drvun fliag'n und tuats gearn a wia länger daurn, oft a pòòr Tòg å. In nuierer Zeit måch'n die Brautleut öfterer a Håachzatreisl af Innsbruck od'r Vanödig. Nòch an' Wållfåhrtsort, as wia af Trens ba Störzing oder af Åbsåm, giahn lei döi, döi si selm z'såmmknüpf'n låss'n und valleicht a Gelöbnis drfüll'n. Òber Håachzat kånn ma sell woll nöt håaß'n. Nåa! Wenn wieder amål a Håachzat isch af'n Tschögglberg oubm, sellm — i geah wieder aud'n, i woll i, miar tuats sovla gfåll'n.

(Nach Mitteilungen des Herrn Rudolf Stolz, Malers in Bozen, in der älteren [ca. 1860] Bozner-Mundart dargestellt von Fr. Fr. Kohl.)

8. Sarntal (Durnholz).

Der Werber begibt sich in einem besseren Anzuge auf den Hof zu der Bauerntochter, die er gern ehelichen möchte und frägt sie, ob sie ihm „nöt zuigieng“ (d. i. als Bäurin zu seinem Hof). Hat sie ernstlich eingewilligt und sind ihre Eltern auch einverstanden, so gibt er ihr eine „Arrha“ von 2—20 Kronen und auch mehr. Mitgift gibt es bei der geringen Wohlhabenheit im Tale keine, die Braut braucht sich nur die Brautausstattung selbst zu beschaffen. Zu dieser gehört auch das Bettgewand für das Ehebett. In Sarntal ist es noch Brauch, daß Mann und Weib in einer „doppelspannigen“ Bettstätte schlafen. Mit dem Ableben der Eltern kann ihr immerhin ein kleines Erbe zuwachsen.

Nachdem die Zwei die Sache „richtig haben“, „giehn“ sie am nächsten Samstag um 3 Uhr nachmittags „in Wid'n“ zum „Håndstråach“ d. h. die beiden Heiratskandidaten begeben sich mit zwei Zeugen („Beiständen“) im Sonntagskleide zum Seelsorger, versprechen vor ihm mit Handschlag, daß sie sich ehelichen wollen und ersuchen um das kirchliche Aufgebot. Es ist das Bestreben des Brautpaares, auf dem Gange „zum Handschlag“ ja nicht gesehen zu werden, dagegen passen die Leute, die die Sache ahnen oder von ihr wissen, recht auf, um durch kräftiges Pöllern die Gegend recht laut von dem Ehegelöbnis in Kenntnis setzen zu können. In Durnholz ist der Widum zugleich das Ortswirtshaus. Die „Widnhäuserin“ (Wirtschafterin im Pfarrhause) kocht, während die Brautleute vor dem Seelsorger und den Zeugen den Handschlag leisten, das „Håndstråachess'n“, das die Braut bestreiten muß. Diese hat zu dem Zwecke Eier, Mehl, Milch und Schmalz in einem „Spårtele“ (Körbchen) mitgenommen zu einem „Båchemues“ (Kaiserschmarren). Dazu kommt noch Kaffee und Wein.

Am Sonntag nach dem Handschlag werden die Verlobten das erstemal von der Kanzel herab „verkündet“. Nach alter Sitte dürfen sie

diesmal die Ortskirche nicht besuchen, sondern sie gehen „in's Dorf“ (Sarnthein, Hauptort des Tales). Dort kauft die Braut „die Tüechlar“ (Sacktücher) für die Hochzeitsgäste, und der Bräutigam „Busch'n“ (künstliche Blumen). Bei einem Wirt „zòhlt er ihr a Bratl“. Die Hochzeit ist am Montage nach dem Sonntage des dritten Aufgebotes. Die Einladungen dazu besorgen die Brautleute; sie gehen jedoch nicht mitsammen, sondern jedes geht allein, wann es ihm passend erscheint. Eingeladen werden meistens nur die Eltern, die Geschwister, die sonstigen nächsten Verwandten, die Tauf- und Firmpaten und Patinnen, der Seelsorger und der Meßner, seltener auch entferntere Verwandte.

Ein oder zwei Tage vor der Trauung fährt der Verlobte allein oder, wenn es not tut, auch der Knecht die Brautfuhr ins neue Heim. Sie enthält neben den Habseligkeiten der Braut auch das Bettgewand für das Ehebett. Die Braut schmückt den Bräutigam für die Fuhr mit einem schönen „Schlengglbusch'n“.

Am Hochzeitstage holt ein Zeuge die Braut von ihrem Hause ab. Es kann ihr, ebenso auch dem Bräutigam begegnen, daß bei einem Gitter der Weg versperrt wird, der dann durch ein Geldgeschenk freigemacht werden muß. Wie beim Weg zum Handstreich krachen die Pöller, wenn die Brautleute bei ihrem Hochzeitsgang in Sicht kommen. Das Paar erscheint im höchsten Feststaat der Sarnertracht, die jetzt, es sei beklagt, leider zu verschwinden droht. Die Braut trägt eine weiße Schürze und ein weißes Halstüchl (oft Spitzentuch), heute auch öfters ein seidenes, farbiges, auf dem Kopfe den Brautkranz aus Kunstblumen. Der Bräutigam führt den Kranz am linken Oberarm. Die Gäste bekommen von der Braut als Hutzierde eine weiße Kunstrose. Die Brautleute und Zeugen (Väter der Brautleute oder Onkel und Oheime) kommen im Widum zusammen. Von hier aus zieht man in die Kirche: Bräutigam und Braut, rechts von dieser der Seelsorger, dann die Zeugen. In äußerst seltenen Fällen z. B., wenn der Hochzeiter ein Musikant sein sollte, spielt beim Ein- und Auszuge aus der Kirche voranschreitend die „Musi“. Die sonstigen Hochzeitsgäste beteiligen sich nicht am Hochzeitszuge. In der Kirche knieen die Verlobten an der untersten Stufe des Altares nieder, die Zeugen bei der Kommunionbank. Die Trauung beginnt, nachdem sich der Priester nochmals laut an die Anwesenden gewendet und sie aufgefordert hat, allfallsige Ehehindernisse zu verlautbaren. Es meldet sich niemand. Nun legt der Priester nach den vorausgegangenen üblichen Fragen und Antworten die Stola auf die verschlungenen Hände des Brautpaares und segnet den Bund. In diesem Augenblicke kracht vor der Kirche ein Flintenschuß, „der Knopfschuß“ (zusammenknüpfen = trauen); er ist, im Falle als beim Einzuge gepöllert wurde, auch das Zeichen zum Pöllerschießen.

Nach der Trauung und der Ringgabe des Bräutigams[1]) fordert der

---

[1]) Ebenso oft als ein Ringwechsel kommt es in Durnholz vor, daß nur der Bräutigam der Braut einen Trauring an den Finger steckt, ohne

Priester die Anwesenden auf, für die Neuvermählten zu beten. Diese gehen in die ersten Kirchenstühle zurück, die Braut links, der Bräutigam rechts vom Mittelgange. Nun beginnt das Hochzeitsamt. Nach dem „pater noster“ treten die Neuvermählten wieder zum Altare, der Priester spricht ein sehr schönes Gebet über sie, und ruft besonders Gnade auf die Braut herab. Beim Offertorium und nach der Wandlung werden heut noch zwei Brautlieder gesungen: „Laßt uns singen vor Gottes Altar“ (S. 19, Nr. 17) und „Blick' mit sanfter Huld herunter“ (S. 1, Nr. 1). Die Sängerin Maria Pramstaller schreibt davon: „Die Lieder sind alt, schon meine Mutter hat sie gesungen und schon damals galten sie als sehr alt.“ Nach dem „Ite, missa est“ bittet der Priester Gott, er möge den Vermählten viele Kinder schenken; nach dem letzten Evangel weiht er den „Johannissegenwein“ und reicht ihn in einem und demselben Glase zuerst dem Bräutigam, dann der Braut. Den Zeugen reicht ihn der Meßner.

Der Priester erhält von der Braut ein Sacktuch wie alle anderen Hochzeitsgäste und wird zum Mahle geladen. In derselben Ordnung und Weise wie der Einzug erfolgt auch der Auszug aus der Kirche. Zunächst wird der Trauungsakt gebucht und dann geht man zum Frühstück. Um 11 Uhr wird etliche Male mit Flinten und auch mit Pöllern geschossen, wenn diese schon tätig waren. Dies bedeutet den Beginn der Hochzeittafel. Den Vorsitz führt der Seelsorger. Ihm zur Seite sitzen einander gegenüber Bräutigam und Braut, dann kommen die Zeugen und die übrigen Gäste. Auf jedem Teller muß eine Semmel liegen, in der ein kleines Büschelchen (Kunstblume) steckt. Vor dem Sitze der Braut prangt die Brauttorte, die ihr gehört. Nachdem man sich gesetzt hat, wird die Torte wieder abgetragen. Kommt zum Schlusse des Mittagmahls das Kraut mit dem Speck obenauf, so erfolgt „der Krautschuß“, das letzte Schießen bei der Hochzeit. Es erscheint nun die Köchin, nimmt der Neuvermählten den Kranz ab und verfährt nach dem Brauche wie in Ulten. Beim Hochzeitsschlusse erhält ihn die Braut wieder. Es ist hier Sitte, die Kränze der Hochzeiter unter Glas und Rahmen zu bringen. Zur Marende, dem zweiten Teile des Mahles, werden oft Sänger oder andere Gäste geladen. Heute singen bei den Durnholzer Hochzeiten Michael und Maria Pramstaller und ihre Tochter ihre lustigen Lieder („Schwatzlieder“).

Das Mahl bestreitet der Hochzeiter. Zum Schlusse bedanken sich die Gäste bei den Hochzeitern und bekommen in einem Tüch'l oder Papier Torten, Krapfen, kleine Bäckerei, gebackenes Fleisch und drgl. zum mit nach Hause nehmen, „die Mit“ genannt, eine Sitte, die das Paar wohl zu beachten hat.

Getanzt wird in Durnholz nicht. — Heute machen manche statt eines Hochzeitfestes, manche auch nach demselben eine Wallfahrt nach

---

auch von ihr einen zu erhalten. Dieser in England gang und gäbe Brauch ist mir sonst von keiner Tirolerhochzeit bekannt.

Absam, die für sie zugleich eine Hochzeitsreise und eine Gelegenheit ist, die Landeshauptstadt in Erfüllung eines lang gehegten Wunsches zu sehen.

Volksglauben. — Schneit es am Hochzeittage, so bedeutet es den Leuten, daß die Vermählten Glück haben und mit Gütern gesegnet sein werden; ist schönes Wetter, so fürchtet man das Gegenteil. Haben zwei Paare an demselben Tage Hochzeit, so meinen die Leute, daß eine Braut über nicht gar lang sterben müsse.

(Nach Mitteilungen des hochw. Herrn Nikolaus Pfaffstaller, Kooperators in St. Nikolaus in Ulten.)

9. Sand in Taufers — Ahrntal.

Die Brautwerbung geschieht ohne besondere Gebräuche, meist durch den heiratslustigen Burschen allein; seltener nimmt er zwei Begleiter mit sich und, wenn er seiner Sache gewiß ist, auch Wein und Branntwein. Nach dem Richtigmachen wird aufgetischt und ausgiebig gezecht.

Das Brautpaar „geht" bald nach erzieltem Einverständnis „in den Widen" zum Handschlag, um vor dem Ortsseelsorger in Gegenwart zweier Zeugen brauchgemäß das Ehegelöbnis abzulegen. Nun folgen die drei Aufgebote wie überall an drei aufeinanderfolgenden Sonn- und Festtagen. Die Brautleute sind nur bei dem dritten Aufgebote in der Kirche anwesend. Für die Mühe des Aufgebotes und der Trauung bekommt der Geistliche außer der festgesetzten Stolagebühr ein seidenes Tüchlein; manchmal werden auch der Meßner und die Ministranten mit einem Tüchlein bedacht. Den Geistlichen, den Meßner und den „Regens chori" lädt man zum Hochzeitmahle, wenigstens zum zweiten Teile desselben, abends zur „Marende", ein.

Die Einladung zur Hochzeit, die gewöhnlich am Montag oder Dienstag nach dem letzten Aufgebot gefeiert wird, besorgt ein eigener Hochzeitlader (manchmal zwei). Er erscheint im Festkleide, den Hut voll Federn neben einem aufgehefteten Seidentüchlein, mit einem Kränzlein am linken Arm und einem eigenen, schön geschnitzten und mit bunten Bändern und einem Blumenstrauße gezierten Stab in der Hand. Die Einladung spricht er in zum Teile derblustigen Reimen (Hochzeitladersprüche — s. S. 116—127, Nr. 4—8), alle auffordernd, pünktlich zur Ehrung des Brautpaares zu erscheinen. Eingeladen werden die nächsten Verwandten, die Patenleute, die Nachbarn, besondere Freunde des Brautpaars und Ehrengäste.

Das Brauttruhenführen unter namhaften volkstümlichen Gebräuchen kennt man hier nicht, vielleicht besser — nicht mehr, denn die Truhenfuhrbräuche dürften wohl hier nur erloschen sein, da man solche im Pustertale sonst fast überall kennt. Die Habseligkeiten der Braut werden entweder vor oder nach der Hochzeit ohne irgendwelche Förmlichkeiten in das Haus des Bräutigams geschafft.

Am Vorabend der Hochzeit begibt sich die Braut in Begleitung einer Schwester oder Verwandten in das Haus des Bräutigams und bringt ihm in einem zierlichen Körbchen verschämt das „Brauthemd“. Er überreicht ihr dafür ein Paar neue Schuhe — die „Brautschuhe“.

Am Hochzeitstag in der Früh erscheint im Hause der Braut im Festkleide der Brautführer, den Hut mit Federn reich geschmückt und spricht zu den Brauteltern folgenden Spruch („Brautbegehren“):

Der Bräutigam hat mich abgesandt
In der Braut ihr Vaterland.
Er hat mir gegeben Roß und Wagen,
Ich soll euch herzlich bitten, ihr sollt mir eure geliebte Tochter, die Jungfrau Braut aufladen;
Ich will sie führen über Gassen und Straßen,
Bis ich sie endlich dem Bräutigam tu überlassen;
Dann wollen wir sie begleiten zum Hochaltar,
Wo der ehrwürdige Priester war.
Er wird sie dann binden mit einem verborgenen Band
Und ihnen erteilen den heiligen Ehestand,
Und wenn es zu Kirchen ist aus,
Gehn wir alle zusammen ins Wirtshaus.

Die Braut empfängt noch den Segen der Eltern, verabschiedet sich unter Tränen von allen Hausgenossen, besonders von der Mutter, die den Hochzeitsfeierlichkeiten vollständig ferne bleibt, und von der Stätte ihrer sorgenfreien Jugend. Dann geht oder fährt sie mit dem Brautführer ins Gasthaus, wo die Frühsuppe (Wein, weizene Krapfen u. dgl.) genommen wird. Auf dem Wege dahin wird von Masken die erste „Klause gemacht“ (Klausemachensprüche s. oben S. 171—173, Nr. 1—3).

Im Wirtshause befestigt zunächst eine Näherin „die Kranzeljungfer“ den männlichen Hochzeitsteilnehmern das flach ausgebreitete Tüchlein auf dem Hut. Diese Tüchlein, ein Geschenk der Braut, sind aus Seide oder Baumwolle, für die Burschen hellfärbig, für die Männer rot oder blau. Die Braut empfängt als Gegenleistung ein Trinkgeld. Die Burschen tragen neben dem Tüchlein auch reichen Federnschmuck auf den Hüten.

Ein förmlicher Hochzeitszug ist hier nicht üblich. Die Braut im Hochzeitsfestkleide, auf dem Kopf den Kranz weißer Kunstblumen mit grünen oder goldenen Blättern — die Myrte kennt man noch nicht — fährt mit der Brautmutter und dem Brautführer, der kutschiert, in die Kirche. Der Bräutigam, die „Beistände“ und die übrigen Gäste gehen in zwanglosen Gruppen hinterher. Auf diesem Wege wird oft „Klause gemacht“.

In der Kirche geht zunächst die Trauung vor sich, der die Hochzeitsmesse folgt. Bei dem Hochzeitsamte wurden früher stets stimmungsvolle deutsche Lieder gesungen. Diese verschwanden auch hier wie fast überall unter dem Einflusse des dem kirchlichen Volksgesange besonders abholden Cäcilianismus. Nach dem Gottesdienste und dem Johannis-

segentrunke geschieht der Rückzug in das Gasthaus, wo das Hochzeitsmahl stattfindet.

Beim Eintritt reicht die Hausmagd nach alter Sitte der Braut das „Mues", d. i. einen Löffel voll halbgeschlagener Butter mit dem Wunsche, sie möge das Mues nur essen, damit auch ihre künftigen Sprossen tüchtig Mues essen und gedeihen. Dafür erhält die Magd von der Braut ein Trinkgeld.

Das Hochzeitsmahl besteht aus dem Mittagmahle und der „Marende". Aufgetragen wird auf zwei Tafeln, der „Brauttafel" und der allgemeinen Tafel. An der Brauttafel sitzen Braut und Bräutigam, die Brautmutter (eine verheiratete nahe Verwandte der Braut oder Patin), der Brautführer, die Beistände, die nächsten Verwandten und der Pfarrer, alle übrigen Gäste an der allgemeinen Tafel, und zwar immer Mann und Weib, Bursche und Mädchen beisammen. Braut und Bräutigam essen aus einem Teller und trinken aus einem Kelchglase; er muß für sie „aufschneiden", d. i. die Speisen vorlegen und zerkleinern. Dasselbe muß auch jeder Bursche tun und das ihm zugeteilte Mädchen, gewöhnlich das seiner Wahl, als „Aufschneider" bedienen. Er hält auch das Mädchen frei; es versorgt ihn dafür mit einer größeren oder geringeren Menge der beliebten Virginierzigarren und ist seine Haupttänzerin.

Die Kosten des Mahles trägt an der „Brauttafel" der Bräutigam, wofür die Teilnehmer an derselben „in die Hochzeitsgeber" mindestens 10 Kronen zahlen. Die übrigen Gäste zahlen selbst ihr Gedeck und geben überdies 1—2 Kronen in die Hochzeit. Auch in Taufers ist es strenge Sitte, daß allen Gästen Kuchen und Bäckerei in ein Tüchlein gepackt und als „Mite" zum heimnehmen gegeben wird.

„Richten"-Folge bei einer Tauferer Hochzeit (Beispiel): 1. Milzschnittensuppe mit Würsteln; 2. „Gschlingl" (= geröstete Lunge), gebackene Leber und Kalbsfüße; 3. Leberwürste; 4. Schweinskopf in polnischer Sauce; 5. Rindfleisch mit Rettich, Schinken und Kraut; 6. gebeiztes Schöpsenfleisch mit Zwetschken; 7. Knödl mit Eingemachtem; 8. „Brottürtl" (Brottorte) mit Wein; 9. Nigelen mit Butter und Honig begossen; 10. Braten.

Wenn das Kraut auf den Tisch kommt, wird geschossen, die Musik bläst Tusch und der Brautführer „tanzt mit der Braut ums Kraut". Nach dem Mahle findet eine allgemeine Ausfahrt in ein Nachbardorf statt, nur der Bräutigam und die beiden Beistände bleiben sitzen. Abends kehrt die Gesellschaft fröhlich ins Gasthaus zurück, man gibt sich dann dem Tanze und allgemeiner Lustbarkeit hin. Es wird auch fröhlich gesungen, leider aber kommen heute die „Hochzeits-Tischlieder" schon außer Brauch. Wenn die Brautleute heimgehen, tanzt der „Herbergsvater" mit der Braut, begleitet von der Musik, zur Haustür hinaus.

Das Volk im Tauferer- und Ahrntale ist ruhig und nüchtern, und daher findet man hier im allgemeinen wenig Aberglauben. Bei Hochzeiten sagt man wohl, „stehen Braut und Bräutigam in der Kirche weit aus-

einander, so leben sie lange" oder — wie überall in Tirol — „wenn es bei der Hochzeit schneit, so bedeutet dies Glück und Geld". Alte Trachten sieht man nicht mehr. Hier wie fast überall bemerkt man nicht nur eine Abschwächung und Verflachung, sondern auch ein Schwinden von schönen Bräuchen. Die nüchternen und öden Wallfahrtstrauungen, die man im volkstümlichen Sinne nicht als „Ehrentage" und „Hochzeiten" bezeichnen kann, verdrängen auch hier mehr und mehr die schönsten Bräuche aus dem Volksleben.

(Nach den Mitteilungen des Herrn Dr. Jakob Erlacher, prakt. Arztes in Sand in Taufers.)

10. Toblach.

Der Freiersbursche begibt sich abends mit einem oder zwei Vertrauten in das Haus seines Mädchens zum „Richtigmachen". Nachdem er das Jawort und die Zustimmung der Eltern erhalten hat, wird aufgekocht (Küchel, Strauben u. dgl.) und ein kleiner Schmaus veranstaltet, zu welchem der Bräutigam den Wein mitgebracht hat. Bei dieser Gelegenheit wird dann der „Heiratskontrakt" gemacht, d. i. ausgesprochen, was man nach Maßgabe der Vermögensverhältnisse geben kann und will, im Falle die Braut das Unglück hätte, den Mann früh durch den Tod zu verlieren. Das Vereinbarte wird ihr auch behördlich zugesichert. Von einer künftigen Erbschaft ist dabei keinerlei Rede.

Der Werbung folgt das offizielle Ehegelöbnis vor dem Seelsorger, der „Håndstråch" und diesem eine kleine Marende, welche von Seite der Braut bestritten wird.

Die Hochzeitsladung geschieht in der Woche vor der Trauung meist durch einen oder zwei Anverwandte von Braut oder Bräutigam. Sie sind festtäglich gekleidet und tragen Sträußchen am Hute. Hier kennt man noch die Hochzeitsladersprüche (s. S. 131, 133). Früher gab es auch eigene Hochzeitslader mit bänder- und straußgeschmücktem Stab und Hut.

In der Woche vor der Hochzeit, welche an Montagen oder Dienstagen stattfindet, wird nachts die Brautfuhr bestellt, wobei allerlei Unfug und Mutwille geübt wird; dieser trägt keinen besonders freundlichen Charakter, wenn die Heirat als eine unpassende empfunden wird oder eines der Brautleute unbeliebt ist.

Die Geladenen der Braut finden sich am Hochzeitsmorgen in deren Haus zur „Frühsuppe" ein, bestehend in Suppe mit Würsten, Fleisch mit Kraut und Braten. Ein Verwandter des Bräutigams, der auch erschienen ist, erhebt sich nach dem Frühessen und begehrt im Namen des Bräutigams von den Eltern die Jungfrau Braut (s. Brautbegehrreime, S. 146—147). Sie empfängt noch den Segen der Eltern und verläßt mit den anwesenden Hochzeitsgästen das Elternhaus. Paarweise ziehen sie in das Wirtshaus, wo das Hochzeitsmahl stattfinden soll. Dort harrt ihrer schon

der Bräutigam mit seinen Verwandten und sonstigen Gästen. Es ordnet sich nun der Zug zur Kirche. Unter dem Geläute der Glocken setzt er sich in Bewegung. Voran schreitet die Musik, im Falle eine solche geladen ist, ihr folgen die „Kranzlbuabm", der Bräutigam mit dem „Altvater" (häufig der Pate des Bräutigams) und dem Herrn Pfarrer, die Männer; dann kommen die Kranzljungfern, die Braut mit dem Brautführer (ein Bruder oder sonstiger naher Verwandter der Braut). Diese schmückt eine Schleierschürze und der Brautkranz von Kunstblumen; die Braut muß den Kranz den ganzen Tag über tragen; er wird ihr nach der Sitte erst vor dem Schlafengehen vom Bräutigam abgenommen. Den Schluß des Hochzeitszuges bilden die Weiber.

Die Mutter von Braut und Bräutigam beteiligen sich nicht an der eigentlichen Hochzeit, erst abends bei der „Marende" nehmen sie neben der Braut Platz. Sämtliche Hochzeitsgäste tragen einen Kranz am linken Arm und überdies noch „Büschilan" (Sträußchen) am Hute. Der Bräutigam trägt den Kranz am rechten Arm.

Der Brautführer stellt die Braut zum Altare, wo sich auch der Bräutigam und die Zeugen hinstellen. Die Trauung geht vor sich. Beim Zurücktreten vom Altare wird die Braut stets von einem Verwandten des Bräutigams geführt. Während des Amtes stehen vor der Braut zwei Wachskerzen; sie bedeuten nach der Volksvorstellung Bräutigam und Braut. Wes Kerze schneller abbrennt, stirbt früher. Zur Rechten der Braut kniet die Altmutter (die Patin oder eine verheiratete nahe Anverwandte der Braut). Nach dem Hochzeitsamte wird vom Johannessegenwein gereicht. In früherer Zeit holte der Hochzeitslader den „Johannessegen" aus der Sakristei und kredenzte ihn allen Hochzeitsgästen und auch allen übrigen in der Kirche Anwesenden. In der Sakristei wird noch die Trauung gebucht, dann ziehen die Gäste unter fröhlichem Orgelspiele aus der Kirche hin zum Gasthause. Beim Auszuge haben die Kranzljungfern den Vorantritt, im übrigen bleibt die Anordnung des Zuges die nämliche wie beim Einzuge. Kinder „machen Zaun"; es werden Kreuzer und „Zehnerln" unter sie geworfen. Auch Masken treten auf, „machen Klause" und sprechen Klausereime. Häufig veranschaulichen sie die Beschäftigung des Bräutigams oder stellen Begebenheiten aus dessen Junggesellenleben dar; dafür bekommen sie in einem anderen Gasthause zu essen oder zu trinken, manchmal auch beides. Im Gasthause angelangt, setzen sich die Hochzeitsgäste an die für sie bestimmten Plätze. Es ist Brauch, daß die männlichen Gäste des Bräutigams den weiblichen der Braut bei Tisch „aufschneiden", und umgekehrt die männlichen der Braut den weiblichen des Bräutigams. Beim Auftragen von geselchtem Fleisch und Sauerkraut wird mit der Braut der Tanz eröffnet, im Falle auch eine Musik geladen ist; sonst verläuft das Hochzeitsmahl ohne Tanz.

Nach Beendigung des Mittagmahles wird von einem der Gäste „die Braut gestohlen" und in andere Gasthäuser entführt. Mit ihnen zieht

das ganze Jungvolk und die Brautmutter. Getrunken wird gewöhnlich Wein, Glühwein und Kaffee, dazu wird Konfekt gegessen. Die Zechen bezahlt der Brautführer.

Gegen 7 Uhr kehrt die Gesellschaft zur „Marende“, der Abendtafel der Hochzeit, zurück. Der Bräutigam war mit den Alten sitzen geblieben. Die Marende findet jedoch manchmal im Hause des Bräutigams statt. Hier zahlt keiner der Geladenen, gibt aber der Braut ein Geschenk.

Wenn die Braut nach der Hochzeit mit ihren Angehörigen zum neuen Heim kommt, wird sie „eingefacht“. Man findet die Türe verschlossen. Der Brautführer bittet in Reimen um Einlaß und Herberge (s. S. 163). Hinter der Türe antwortet jemand gleichfalls in Reimen. Nach längerer Hin- und Herrede wird geöffnet. Der Braut reicht man nach Brauch und Sitte ebenfalls unter Reimen ein Gläschen Wein. Jeder der Hausinsassen bringt nun der Braut einen Gegenstand mit Beziehung zu ihrem künftigen Hauswesen: die Haus- und Kastenschlüssel, einen Besen, einen „Haussegen“ (gedruckter Spruch), eine Muspfanne, einen Kochlöffel u. dgl. Es kommen noch die Nachbarsleute herbei und man setzt sich neuerdings zu Tische. Aufgetragen werden Suppe, Fleisch und Würste mit Kraut, Kalbsbraten mit Salat und Kompott, „Nigilan“ und „Krapflan“. Häufig erscheinen auch Masken, welche tanzen, „Poppelen“ (Püppchen) werfen und sonstige Scherze vollführen.

Für die nächsten Verwandten zahlt der Bräutigam die Hochzeitstafel, dafür erhält die Braut von ihnen ein entsprechendes Geldgeschenk oder später zur Marende ein Geschenk. Bei den entfernteren Verwandten, Freunden und Nachbarn zahlen die Burschen für die Mädchen, nehmen aber von ihnen später ein Geschenk entgegen. Außer den festgesetzten Trauungstaxen erhält der Pfarrer ein Sacktuch und einen Hochzeitskranz; er wird auch zum Mahle geladen.

Der Tag nach der Hochzeit führt den Namen „Eier- und Schmalztag“. Von irgend jemand werden nach Volksbrauch ein paar Eier in eine große Schmalzpfanne „geschlagen“ und den Hochzeitern vorgestellt.

(Nach Mitteilungen von Fräulein Toni Durnwalder in Toblach und Frl. Mizzi Psenner in Bozen.)

11. Sexten.

Das Sextental mündet als südliches Nebental bei Innichen in das Hochpustertal. Die Hochzeitsgebräuche ähneln dort denen von Toblach. Bursche und „Diandln“ lernen sich wie überall auf dem Wege, bei der Arbeit auf dem Felde, im Heimgarten, auf der Alm usw. kennen. Eine gewisse Rolle spielt wohl auch das „Fensterln“. Von Heiratskuppeleien hört man hier wie überhaupt in Tirol kaum etwas. Der Bursche, der mit seinem Diandl schon „handeleins“ ist, begibt sich in der Früh zu den Eltern der Braut und holt sich von ihnen die Heiratszustimmung. Häufig sind diese wohl schon durch die Tochter von der Angelegenheit

unterrichtet und auf das Kommen des Freiers vorbereitet. Gegen Abend desselben Tages erscheint der Liebhaber in Begleitung einiger Freunde oder Verwandten mit mehreren (8—15) Litern Wein im Hause der Braut. Zur Bekräftigung der „Richtigkeit“ trinken nun Eltern, Dienstboten und Zeugen dem Brautpaare wacker zu. Der Brautvater wartet den Gästen mit einem Imbiß auf, und so bringen die Leutchen in fröhlichster Stimmung einige Stunden zu.

Der Werber kennt im allgemeinen die Besitzverhältnisse der Braut. Darum und weil es Ehrensache ist, sich um deren Vermögen nicht zu bekümmern, wird über eine Mitgift nicht verhandelt. Würde der Freier diesbezügliche Fragen stellen, könnte er sich leicht die Liebe des Mädchens verscherzen und die Heiratsangelegenheit gefährden. In Fällen einiger Wohlhabenheit erhält die Braut von ihrem Vater am Hochzeitstage oder kurz darauf eine bestimmte Summe als Mitgift. Ihren eigentlichen „Anteil“ erhält sie erst nach dem Ableben der Eltern. Jede Braut bringt aber eine „Ausstattung“ mit in die Ehe (Betten, Bettzeug, Wäsche, Brautkasten, Spinnrad, Nähmaschine u. dgl.).

Der Bräutigam meldet dem Ortspfarrer, daß er zu heiraten willens sei, und das Paar wird (gewöhnlich) auf den kommenden Mittwoch oder Donnerstag zum „Handschlag“ („Håndstråch“) und Brautexamen bestellt. Zu diesem erscheint es mit zwei Zeugen. Vom Pfarrhause fort begibt sich die Gesellschaft in das Gasthaus zum „Håndstråchmòhle“, zu welchem auch die nächsten Verwandten erscheinen. Die Kosten des Mahles bestreitet die Braut.

In der Woche vor der Hochzeit wandern die Brautleute sonntäglich geschmückt mitsammen von Haus zu Haus und laden die Verwandten, Freunde und Nachbarn für den Montag oder Dienstag nach dem dritten Aufgebote zur Hochzeit ein. Die Braut bekommt von den Geladenen ein Handgeld von 2 fl. 50 kr. — 10 fl. (5—20 K) zur Bestreitung der Hochzeitskosten. In der Regel übersteigt das Handgeld die Kosten, so daß den jungen Leutchen noch ein kleiner Betrag für den Beginn der Hauswirtschaft übrig bleibt. In Sexten weiß man ebensowenig wie in Abfaltersbach von einem Hochzeitslader, und in Übereinstimmung damit sind auch keine Hochzeitladersprüche bekannt.

Das „Kastenführen“ bildet in Sexten einen beträchtlichen Teil der ganzen Hochzeitsfreude. Es erfolgt am Mittwoch oder Donnerstag vor der Hochzeit, manchmal auch an einem Tage nach der Hochzeit, in welchem Falle sich auch das junge Weib dabei ganz beteiligt. Alle Bursche aus der Nachbarschaft des Bräutigams und der Braut werden dazu geladen und versammeln sich zugleich mit dem Bräutigam im Hause der Braut. Sie steckt den Burschen Sträußchen auf den federngeschmückten Hut und stellt ihnen einen reichlichen Imbiß vor. Es wird nun wacker gegessen und getrunken, getanzt und gesungen in übermütig fröhlicher Stimmung. Ist es endlich an der Zeit zum Aufbruch, so laden die Bursche die Habseligkeiten der Braut (Brautkasten, Betten, Glaskasten,

Spinnrad usw.) auf einen bereitstehenden Wagen (Schlitten); er wird mit einem blumengeschmückten Pferde bespannt und dann setzt sich der Zug, dem auch der Bräutigam (beziehungsweise auch das junge Weib) angehört, unter dem Gejauchze und Jodeln des jungen Volkes in Bewegung. Die Brautkastenfuhr begegnet auf ihrem Wege mannigfachen, zum Teile ganz erwünschten Hindernissen. Es sind dies nicht nur nach altem Volksbrauch die maskierten Klausemacher mit ihren Reimsprüchen, welche die Bahn versperren und erst nach Abgabe eines Trinkgeldes (1. Klause = 1 fl.) wieder frei geben, sondern mehr noch die verschiedenen Wirtshäuser mit den einladenden Schildern am Wege. Überall wird eingekehrt, gezecht und gesungen. Der Bräutigam kommt für die Zeche auf. Im Heime des Hochzeiters wird nach glücklicher Einbringung des Brautkastens der Jubel bei erneuerter Bewirtung noch bis tief in die Nacht hinein fortgesetzt.

Während des Kastenführens und am Hochzeitstage werden häufig von mutwilligen Burschen im Hause des Bräutigams allerlei Ulke und manche Streiche verübt, die nicht immer ganz harmlos sind oder von Teilnahme für den Hochzeiter zeigen. Einem Bräutigam wurde das Bett entwendet und auf die Schießstandsfahnenstange gehißt. Oft wird das Haustor ausgehängt, anstatt dessen ein Scheiterstoß aufgerichtet, an der Kaminplatte die Schnur abgeschnitten, um das Entweichen des Rauches zu verhindern, oder es werden Fleischtöpfe vom Herde und Eßwaren (z. B. Strauben) aus der Speisekammer entwendet u. dgl.

Am Hochzeitsabend geht es laut und lebendig zu. Masken bis zu 70 an der Zahl, meist in alter Tracht, bekunden lärmend ihre Teilnahme für die Hochzeit (Polterabend).

Am Hochzeitsmorgen krachen wie bei verschiedenen Gelegenheiten des Tages die Pöller.

Die Braut wird abgeholt und verabschiedet sich, nachdem sie noch kniend den elterlichen Segen empfangen hat, vom heimatlichen Herde. Die Mutter schließt sich dem Hochzeitsgange nicht an.

Im Gasthause, wo das Mahl stattfindet, versammeln sich die Trauungsgäste und nehmen die „Frühsuppe". Die Kranzljungfer, eine Schwester oder nahe Verwandte der Braut oder des Bräutigams reicht den männlichen Gästen die Hochzeitssträußchen aus künstlichen Blumen. Die Männer tragen sie am Arme, die Bursche an der Brust. Dafür erhält sie von jedem ein Trinkgeld. Nun stellt sich der Hochzeitszug zusammen. Ist der Bräutigam ein Musikant, so geht dem Zuge die Musik voran und begleitet ihn mit einer lustigen Weise zur Kirche. Beim Eintritt in die Kirche wird er „eingeorgelt", d. i. von der Orgel mit einem fröhlichen Tänzchen bewillkommt. Auch Sänger werden „eingeorgelt", und gegen eine Krone Entlohnung an den Organisten jeder beliebige Hochzeiter. Die Braut, festtäglich gekleidet, mit einer Schleierschürze, auf dem Kopfe den Brautkranz aus Kunstblumen, wird von einem Priester durch die Kirche zum Altare geführt. Ihnen folgt der Bräutigam mit

dem Führer (Zeugen), der Brautführer und die Kranzljungfer. Die Verwandten und übrigen Gäste nehmen in den Kirchenstühlen Platz. Es folgt die Trauung. Die Brautleute sollen eng beieinander stehen, daß sich nicht der „böse Geist" zwischen sie drängt. Mitunter wird nach der Trauung ein Hochzeitslied eines modernen Komponisten gesungen; das volkstümliche Trauungslied kennt man nicht mehr. Nach der Hochzeitsmesse gibt der Priester zunächst dem Bräutigam, dann der Braut von dem am Altare geweihten „Johannessegen" zu trinken; den übrigen Gästen wird er vom Meßner gereicht. Der Brautführer und der Führer des Bräutigams unterschreiben als Zeugen bei der Trauungsbuchung. Außer der festgesetzten Taxe erhält der kopulierende Priester 1 Krone, ein Blumensträußchen und ein Sacktuch und wird zum Hochzeitsmahle geladen. Erscheint er bei diesem nicht, bekommt er um 1 Krone mehr an Geld. Ähnliches erhält der Meßner.

Der Auszug aus der Kirche geschieht wieder feierlich unter dem Krachen der Pöller und den Klängen der Musik. Masken machen Klause, auch Kinder, die man gerne sieht, „machen Zaun".

Das Hochzeitsmahl, das aus der Mittags- und der Abendtafel besteht, bestreitet der Bräutigam. Die Braut sitzt beim Bräutigam an der Tafel oben an; er „schneidet ihr vor". Neben ihnen nehmen die Führer und die Väter der Brautleute, dann der Geistliche, die Verwandten und Nachbarn Platz.

Älterer Speisezettel — Mittagstafel: 1. Suppe mit Würsten; 2. Speckknödel und „Eingemachtes" (Kalbfleisch); 3. Weinkoch; 4. Schinken mit Sauerkraut; 5. Tirolerbraten mit Reis, Preißelbeeren und Karviol; 6. Apfelkuchen; 7. gebackenes Kalbfleisch mit Salat und Kompott; 8. Torte mit Weinchaudeau und 9. Butterteigkrapfen. — Abendtafel: 1. Suppe mit Würsten; 2. Schweinsbraten mit Kraut, beigelegten Kartoffeln und Kompott; 3. Wuchteln mit Marmelade; 4. Knödl mit „Eingemachtem"; 5. Rindsbraten mit roten Rüben und Preißelbeeren; 6. Torte und Wein, Strauben, Faschingskrapfen; 7. Kaffee. — Heute ragt bereits die Wienerküche in die tirolische Hochzeitsküche stark herein.

Nach dem Mittagsmahl wird die Braut heimlich entführt. Das ganze Jungvolk, der Brautführer und die Brautmutter an der Spitze fahren in Wägen oder Schlitten jauchzend und singend in das eine halbe Stunde weit entfernte Dörfchen Moos oder nach Innichen ($1^1/_4$ St.). Da geht es nun lustig her bei Tanz, Sang und Wein. Unterdessen besuchen die Alten mit dem Bräutigam das Nachbargasthaus. Nach der Rückkehr der Jungen beginnt die Abendtafel. In Sexten wird bei der Hochzeit auch wacker getanzt von Jungen und Alten. Auch Hochzeitstischlieder wurden früher gesungen, heute kennt man nur mehr das „Sillianer-Hochzeitslied" (s. S. 55, Nr. 47).

Abends nach dem Kaffee verläßt die Braut die Hochzeit. Ein Teil der Gäste begleitet sie in das neue Heim. Die Tür ist verschlossen; die Braut klopft, es wird aber nicht sogleich geöffnet. Erst nach einer

anmutigen Wechselreimerei von Seite des Brautführers und einem Hausangehörigen hinter der Türe sperrt man auf. Die Braut wird mit einem Kusse empfangen und erhält die Insignien ihres nunmehrigen Wirkens: die Schlüssel, einen hölzernen Kochlöffel, einen Musbesen, eine Muspfanne u. a. Wie beim Abschiede aus dem Elternhause füllen sich die Augen der Braut mit Tränen. Die Gäste treten gleichfalls ein und setzen sich abermals zu einem kleinen Mahle zusammen. Meist bricht der Tag an, bevor sich alle verabschiedet haben.

Am Tage nach der Hochzeit begibt sich das junge Paar in den Widum zur „Belehrung" durch den Ortsseelsorger. In neuerer Zeit lassen sich Brautleute, zumal ärmere, in einem Wallfahrtsorte (Trens, Absam) trauen und kehren entweder unbeachtet wieder heim oder sie treffen bei der Rückkunft mit einigen geladenen Gästen zu einer „Marende" zusammen. Wohl die meisten Neuvermählten machen einige Zeit nach der Hochzeit eine stille Wallfahrt zur Erfüllung eines frommen Gelöbnisses.

Aberglauben: Ist am Hochzeitstage schön Wetter, so geht es dann in der Ehe gut. Ist das Wetter windig, so gibt es später Zank und Streit. Schneit es der Braut auf den Kranz, wird sie reich und glücklich. Liegt am Hochzeitstage in der Gemeinde jemand auf der Bahre, so stirbt eines der Neuvermählten frühzeitig.

(Nach Mitteilungen des Herrn Jos. Kiniger, Schulleiters in Sexten.)

12. Abfaltersbach.

Der heiratslustige Bursche wirbt selbst bei den Eltern um die Braut, welche im günstigen Falle und nach gegebenem Jaworte einige Taler „Kapare" erhält. Nach der Erledigung dieser in der Sache wichtigsten Angelegenheit geht später der Bräutigam zum sogenannten „Richtigmachen" mit einigen Nachbarburschen unter Mitnahme eines Fäßchens Wein spät abends in das Heim der Braut. Nach mehrmaligem Klopfen mit brennenden Spänen an die Haustür wird aufgemacht; die Eindringlinge suchen mit den brennenden Spänen in der Hand selbst nach der Braut und bringen sie in die Stube. Da geht's nun lustig her; gegessen, getrunken und gesungen wird bis in die Früh. „Von an Richtigmòch'n weacht åbo nix girödt, sie wearn's schån früho gitun hòb'm." Die nächste Angelegenheit der Hochzeitsleute ist der Handschlag („Håndstråch"). In der alten Zeit vollzog er sich am Samstag. Gegenwärtig ist der Donnerstag hiefür ausersehen. Braut und Bräutigam begeben sich im Feiertagskleide mit den beiden Zeugen, dem Brautführer und dem „Åltvòtor" in den Wid'n und leisten vor dem Seelsorger unter Handschlag das Ehegelöbnis. Hierauf zieht man ins Wirtshaus zum „Håndstråchmòhl". Zu diesem erscheinen aber auch noch die nächsten Verwandten der Brautleute und Nachbarn, jedoch nur Männer, im ganzen bei einer größeren Hochzeit 12—14 Personen. Dabei wird schon ganz wacker aufgetischt: 1. „geriebene Tågsuppe" (Teigsuppe) und Würste; 2. Rindfleisch mit

mehreren Zuspeisen; 3. „Knödl“ und Eingemachtes (Kalbfleisch); 4. „Bratl mit Zweschbm“ (Kalbsbraten mit Zwetschken); 5. „Reistuchtn“ (Reistorte) mit Glühwein; 6. Kaffee und Strauben. Hierorts ist auch schon beim Handschlagmahl ein „Bschåadess'n zin mitnehmen“ üblich. Dieses besteht aus 1 Stück Guglhupf, 1 Stück „Bisgoitn“ (Bisquit) und 1 Straube. Das Handschlagmahl bezahlt die Jungfrau Braut und gibt vor dem Heimgange überdies jedem Gast „a gråaßis Schneuztuich, a råat gibluimt's.“

Am ersten „Verkündigungzsunnta“ besuchen die Brautleute nicht den Ortsgottesdienst und benützen diesen Tag zu Einkäufen für die Hochzeit. Der Bräutigam kauft seiner Braut einen Unterrock, a Tschepele (Tschåapele = Spenser = Jacke), in neuerer Zeit auch einen Kittel (Rock), ein seidenes Fürtuch (Schürze), ein seidenes Halstuch, ein Gebetbuch, einen Rosenkranz, einen Hut und die Brautschuhe. Dafür erhält er von der Braut eine Weste („Leibl“), das Brauthemd, ein Halstuch, eine Tabakspfeife, dazu einen seidenen Tabaksbeutel. Für ihren „Kranzlbuaᵇm“ (Brautführer) besorgt die Braut ein Hemd.

Die Hochzeitsladung besorgt der Bräutigam mit dem Altvater (Åltvðtor — der Tauf- oder Firmpate des Bräutigams) einerseits und die Braut mit der Altmutter (Åltmuattor — der Tauf- oder Firmpatin der Braut) andererseits außerhalb der Gemeinde am Donnerstag, in der Gemeinde selbst am Samstag vor der Hochzeit. In jedem Hause wird ihnen mit Wein, Strauben, Kaffee oder „Affoman“[1]) aufgewartet. Solche welche nicht gesonnen sind, sich an der Hochzeit zu beteiligen, geben dem Bräutigam beziehungsweise der Braut 2—4 Kronen in die Hochzeit. An die Figur eines Hochzeitsladers, wie er in anderen Teilen des Pustertals vorkommt, mit strauß- und bändergeschmücktem Stocke und Hut, wissen sich auch alte Leute hierorts nicht zu erinnern. Es scheint mir aber doch wahrscheinlich, daß solche auch hier vorzeiten ihr fröhliches Amt übten, wenigstens besitze ich aus Abfaltersbach einen Hochzeitsladerreim (s. S. 133) und ein hier üblicher Brautbegehrreim scheint ein Hochzeitsladerreim mit etwas geänderter Einleitung zu sein.

Am Donnerstag abends vor der Hochzeit wird „Kasten geführt“. Der Bräutigam begibt sich mit seinen ledigen Brüdern und vielen lustigen Nachbarsbuaᵇm, oft 14—18 an der Zahl, in das Heim der Braut, um ihre Habseligkeiten zu holen. Hier wird ihnen wacker aufgekocht, selbstverständlich wird's recht lustig. Endlich fahren sie mit der Brautkastenfuhr von dannen. Sie besteht aus dem Kleider- und Wäschekasten, zwei Betten, zwei gefüllten Strohsäcken, einem Wandglaskästchen, dem Spinnrade und heute auch einer Nähmaschine. Werden die Leute das „Kastenführen“ gewahr, so versperren sie mit Holz und Wagen den Weg oder

[1]) „Affoman“ heißt hier eine Mehlspeise. Ein Teigblatt (aus Mehl, Eier, Rahm und Salz) von runder Form wie ein Suppenteller wird halbfingerdick ausgetrieben, der Quere nach „abgeradelt“, in echtem Schmalz schön gelb gebacken. Dies Gebäcke ist sehr mürb, so daß man von einer zimpferlichen Person vergleichsweise sagt „mðr (mürbe) wie Affoman“.

es wird im Hause des Bräutigams die „Stòdlbrugg'n“ abgetragen, über welche die Fuhr muß, wenn sie unter Dach kommen soll. Da gibt es oft längeren Aufenthalt. Dafür wird aber auch hier bei Speise und Wein bis in der Früh mit der übersprudelnden Fröhlichkeit sorgloser Jugend gesessen.

Einen Polterabend kennt man in dieser Gegend nicht.

Am Hochzeitsmorgen finden sich die von der Braut geladenen Gäste bei der Braut, die vom Bräutigam geladenen im Hause des Bräutigams zur „Frühsuppe“ ein. An beiden Orten wird reichlich aufgetischt: Suppe mit Würsten, Kraut und Fleisch und Kraut mit gesottenem Speck darauf, Krapfen, Nigilan, Kaffee und Strauben und „Affoman“. Die Jungfrau Braut befindet sich in der Kammer; sie ist bereits bräutlich gekleidet, im Festgewande mit weißer Schürze (Schleierschürze), auf dem Kopfe den länglichen Myrtenkranz. In ganz alter Zeit trugen die Bräute runde Kränze, unten etwas bauschiger, mit Silber- und Gold schimmernden Blumen und Flitter. — Nun vernimmt man Schellengeklingel. Vor dem Hause steht ein Schlitten und ein bekränztes Pferd. Die beiden „Kranzlbua^{b}m“ sind angelangt, die Braut zu holen, und den Hochzeitszug zusammenzustellen. Es ist schon Zeit, da bereits die Hochzeitsglocken läuten; sie läuten dreimal, „erstens zu die Freud'n, zweit'ns zu die Leid'n und dritt'ns zin Scheid'n.“ Die beiden Kranzlbua^{b}m klopfen dreimal bei der Brautkammertür, die Altmutter (die Tauf- oder Firmgotl der Braut) öffnet und fragt um ihre Wünsche. Der Brautführer (1. Kranzlbua) spricht nun das „Brautbegehren“ in Reimen, die entweder ernst in altväterlichem Schriftdeutsch oder in bäuerlicher Mundart und scherzhaft klingen (s. S. 141). Die Altmutter übergibt nun die Braut, nachdem diese noch von allen unter Tränen Abschied genommen und kniend den elterlichen Segen empfangen hat. Jauchzend führen sie die Kranzlbua^{b}m hinaus, werden aber gleich vor der Kammertür durch Masken aufgehalten. Diese erste „Klause“ kostet dem Brautführer bereits 2—3 fl.

Der Hochzeitszug der von der Braut geladenen Gäste setzt sich nun in Bewegung: voran die Kranzlbua^{b}m mit der Braut und Altmutter, dann die Kranzljungfer — eine Schwester oder Freundin der Braut — die übrigen ledigen Brautgäste und zum Schlusse die verheirateten. Die Mädchen tragen alle weiße Schürzen und grüne Kränze wie die Braut. Die Mutter der Braut, die nach Brauch und Sitte von der Hochzeit ferne bleibt, befindet sich nicht im Zuge, wohl aber der Vater. Der Zug wird auf dem Wege zur Kirche noch mehrmals aufgehalten. Masken oder sonstiges Volk machen mittels vorgehaltenener Stangen oder mit Holzblöcken „Klausen“ und stellen zuweilen den Beruf des Bräutigams dar. Der Weg wird erst nach Abgabe eines Trinkgeldes freigemacht. Am liebsten hat man es, wenn sich bei den Klausen viele Kinder zeigen. Früher wurden auch Klausereime gesprochen, heute hat man davon nur mehr die Kunde.

Im Hause des Bräutigams vollzieht sich ähnliches. Er wird vom

Altvater abgeholt; auch ihm wird schon im Hause vor seiner Kammertür die erste „Klause gemacht." Endlich vereinigen sich die beiden Gruppen, und man gelangt unter dem Geläute der Glocken zur Kirche. Braut und Bräutigam werden vom Brautführer und Altvater unter den Klängen der Orgel, die einen fröhlichen Walzer oder Marsch spielt, in die Kirche und zum Altare geleitet. Nun erfolgt die Trauung. Ihr schließt sich die Hochzeitsmesse an. Zuletzt wird sämtlichen Hochzeitsgästen der Johannessegen (Wein) gereicht, wobei jeder für den Pfarrer 20—30 Kreuzer auf den Weinteller legt. Der Priester wird für seine kirchliche Dienstleistung vom Bräutigam bezahlt und zu einer „Marende" geladen für die Zeit, wo sich ein großer Teil der Hochzeitsgäste mit der gestohlenen Braut auswärts vergnügt.

Daß allen Buaᵇm und Männern das Hochzeitssträußchen von der Kranzljungfer auf den Hut gespendelt, auch dem Bräutigam, Altvater und den Kranzlbuaᵇm das Kränzchen um den Arm gebunden worden, soll nicht verschwiegen bleiben. Dafür erhält sie von jedem 20—30 Kreuzer als Trinkgeld.

Nach der kirchlichen Feier begleitet der Brautführer der Braut, der Altvater, den Bräutigam ins Wirtshaus. Ihnen folgen jauchzend und in jubelnder Feststimmung die anderen Hochzeitsgäste. Vor dem Tore empfängt sie mit einer lustigen Weise die Musik. Der Wirt sorgt für die Sitzordnung an der Tafel. Braut und Bräutigam sitzen beisammen, rechts von der Braut die Altmutter und der Brautführer, links vom Bräutigam der Altvater. Daran schließen sich Mann und Weib, Madl und Bua („Fürschneider"). Das Mahl und der Tanz beginnen. Diesen eröffnet der Bräutigam mit der Braut und der 1. Kranzlbua mit der Kranzljungfer. Die Mädchen haben ihre Kränzlein abgelegt, die Braut allein behält ihn am Kopfe, bis sie in ihr neues Heim kommt. Während des Hochzeitsmahles sind aber auch im Hause des Bräutigams Menschen, die sich freuen und herzlich vergnügen; das sind die Nachbarskinder und Nachbarsweiber, die nicht zur Hochzeit geladen sind; es wird ihnen dort ein gutes Mittagessen bereitet.

Hier mag der Speisezettel einer besseren alten Hochzeit am Platze sein: 1. „Grieᵇma Tågsuppe (geriebene Teig-Suppe) mit Würstlan" und „håssg'sott'nen Kålbfleisch"; 2. „G'restl (geröstete Lunge) mit gebach'ner Leber"; 3. Rindfleisch, Kraut und Speck d'rau und saurer Rattich; 4. gibåchando Kölboskopf (gebackener Kalbskopf) und -Füeße mit Salat und „Granten" (Preißelbeeren); 5. Brotkoch mit Himbeersaft; 6. Schweinskopf in dicker Weinsauce; 7. Tirolerknödl und saure Suppe (eingemachtes Kälbernes); 8. „Kölbrabratl" (Kalbsbraten) mit „Zweschbm" (Zwetschken); 9. Milchreis mit Weinbeerlein; 10. „gibròt'ne Gänse mit gidünstete Äpf'l und Köst'n" (Kastanien); 11. Leberwürste; 12. „ungimachta Nigilan";[1]) 13. „B'schåådess'n (in an Tüachl ingipòckt zin håmtròg'n).

---

[1]) Die Nigilan, eine nüsseförmige Germmehlspeise, werden gebacken,

Nach der 7. Speise, den Tirolerknödln, richten sich die Bua[b]m und Madlan zum Tanze. Der erste Kranzlbua (Brautführer) nimmt die Braut an die Hand, fängt bei der Stiege an toll zu jauchzen; es folgen ihm alle ledigen Paare und auch die Brautmutter. Vor dem Tore steht schon eine Reihe Schlitten bereit, deren Pferde mit Blumen und bunten Bändern geschmückt sind. Im ersten Schlitten nimmt die Braut, die Brautmutter und der erste Kranzlbua, im zweiten die Kranzljungfer mit dem zweiten Kranzlbua[b]m und in den übrigen die anderen Paare Platz. Jodelnd und jauchzend im hellsten Hochzeitsjubel geht's nun dahin mit „der gestohlenen Braut" in ein entlegenes Gasthaus, in ein anderes Dorf, aber stets in entgegengesetzter Richtung vom Heim der Braut.

Hier wird in ungezwungener Lust gezecht, gesungen und getanzt. Die Zeche — Wein, Kaffee und Bäckerei („Süaßes") bezahlen die Bursche. Dafür und fürs „Fürschneid'n" erhalten sie von ihren Mädchen die Zigarren für den ganzen Tag und als Hochzeitserinnerung „a Leibl" (Weste), jedenfalls ein Hemd („Pfåad"), eine Pfeife, einen Tabaksbeutel und vielleicht auch noch eine Zigarrentasche.

Um 6 Uhr abends kehrt die ganze Gesellschaft zurück zum zweiten Teile des Mahles. Braut und Bräutigam gehen um die Tafel herum und bieten jedem Gaste das Glas, „Bschåad" zu trinken, und nehmen dabei von jedem einzelnen die Glückwünsche entgegen. Meist stellen sich abends Masken ein, welche den Beruf der Brautleute darstellen und zum Schlusse ein hübsches Lied singen. Den Masken sind drei Tänzchen frei, aber dann müssen sie wieder abziehen; auf des Bräutigams Rechnung wird ihnen Wein verabfolgt.

Als „Schlußrichte" des Mahles wird das „Bschåadessen" aufgetragen „in an Tüachl ingipòckt zin håmtròg'n". Es besteht aus drei Stücken Gebackenem (Mehlspeise) (1 Krapfen, 1 „Kranzl" und 1 „Hörndl"), zwei Stücken Konfekt, je 1 Stück Torte, Bisquit und „Prezidee-Strützl" und endlich einem Stücke Kalbsbraten.

Endlich nach dem Bschåadessen, um 10 Uhr abends, rüstet sich die Braut zum Heimgange. Mit ihr geht der Brautführer, die Altmutter, der zweite Kranzlbua und die Kranzljungfer. Die Musik geleitet sie hinunter in die „Lab'm" (die Hausflur). Hier findet noch der Brauch des „Stocktanzes" statt. In die Mitte des Raumes wird der „Kuchlstock" (Küchenhackstock) gestellt, darauf ein paar Liter Wein, der „Stockwein". Um den Stock herum machen nun der Brautführer mit der Braut, der zweite Kranzlbua mit der Kranzljungfer unter der Obhut der Altmutter bei verschlossenem Tore drei Tänzchen. Dann öffnet sich das Tor wieder und die Braut fährt mit der kleinen Gesellschaft ihrem neuen Heime zu. Sie findet es versperrt. Der Brautführer klopft dreimal an und meldet, daß man jetzt mit der Jungfer Braut käme. Es wird nun geöffnet. Jemand

---

einen Moment in Zuckerwasser gelegt, auf einem Teller dann mit gestoßenem Mohn bestreut und mit brauner Butter (heißem Schmalze) übergossen („abgeschmalzen").

von den Anverwandten des Hauses begrüßt die Angekommenen herzlichst und überreicht der Braut einen Prezedé-Kranz[1]), in der Mitte die Hausschlüssel, einen Kochlöffel und einen Musbesen, die Insignien ihres nunmehrigen Wirkungskreises und Lebensberufes, sowie in einem „Pfandl" ein frisch gekochtes „Kindsmüasl" (Kindsmüschen). Davon ißt sie nach altem Brauch. Dann begleiten sie die Braut in ihre eheliche Kammer, wo ihr von der Altmutter der Brautkranz abgenommen wird. Mittlerweile, d. i. nach einer halben Stunde erscheint auch der Altvater mit dem Bräutigam. Im Heim wird neuerdings aufgetischt und man verbleibt in vertraulichem Gespräche bis gegen 1 Uhr. In der Frühe erhalten die Neuvermählten den Kaffee zum Bette gereicht; die Überbringerin erhält dabei zwei Gulden Trinkgeld.

Manche Brautleute unternehmen nach ihrer Hochzeit eine Wallfahrt nach Maria Luggau in Kärnten, Aufkirchen oder Absam in Tirol.

Volksglauben. Wenn's am Hochzeitstage schneit, bedeutet dies viel Glück in der Ehe und Reichtum. Beim Traualtare müssen die Brautleute ganz nahe aneinanderstehen, sonst werden sie sich untreu. Wer von beiden zuerst in die Kirche kommt, stirbt zuerst. — So ging es in der Gegend von Abfaltersbach bei einer Hochzeit im Jahre 1870 her. Heute ist manches schon abgeändert worden oder verschwunden, was früher Brauch war, aber immerhin erfolgen die Hochzeiten auch heute noch mit beachtenswerten schönen Bräuchen und Sitten.

Die Hochzeitsgesänge in der Kirche und bei der Tafel (s. S. 20) sind fast ganz abgekommen, wenigstens die ersteren. Schießen mit Pistolen und das Pöllern ist in dieser Gegend nicht mehr stark gebräuchlich. Meistens wird nur mit einer Pistole geschossen und selbst dies nicht gerne gesehen, besonders beim Brautstehlen wegen des Scheuens der Pferde. In früherer Zeit kam es wohl vor, daß übermütige Bursche sogar unter die Tische hineinschossen. Dies wurde abgestellt, dafür fingen die Bursche an einhellig zu juchzen.

(Nach Mitteilungen von Fräulein Anna Aigner in Abfaltersbach.)

13. Hochfilzen. — St. Johann i. T.

Die Bevölkerung des Pramautales und Leukentales ist wie im Brixentale und im Unterinntale besonders lebenslustig, lieder- und tanzfroh. Sie liebt bei ihrem Überschuß an Lebenslust körperliche Kraftproben „Haggeln", „Ranggeln" und Raufen. Hier ist es, wo „åam dås Hågmåarischtåañ no Gönna vaschåfft", wo man sich unter Beaufsichtigung der Alten zu förmlichen Ringkämpfen (Ranggeln) zusammenfindet (Kitzbichler-Horn) und wo es vorkommt, daß kraftvolle Dianal nach Brünhildenart sich mit den Burschen im Ranggeln („Schmeißen") erfolgreich messen. In diesen Gegenden faßt man selbst erfolgreiche Zweikämpfe bei Kühen (im Volke

[1]) Prezedé = Bezeichnung für eine Art feinen Gebäckes in Deutschsüdtirol.

„Stechen“ genannt) als Ehrensache auf und bezahlt „die Måar'nküah“, die Siegerinnen bei solchen Kämpfen, mit hohen Preisen. Man mag daher leicht verstehn, daß hier die Hochzeitslust einen Grad erreicht, wie selten im deutschen Südtirol und der Hochzeitslader von Waidring berechtigt ist, wenn er die „Bua^bm“ bei seinem „Hochzeitsdank“ in köstlich naiver Art bittet, nicht zu raufen und sich sittlich zu betragen, „damit niemand schlechter nach Hause gehe, als er gekommen ist.“

Der Heiratsbursche wirbt meist selbst bei den Eltern des Mädchens seiner Wahl ohne Beachtung namhafter Bräuche. Er sagt vielleicht: „Du, i mächt dei Tochta N. zon Weib hå^bm, kuñst ma sie woll ge^bm.“ Von einer Mitgift oder von einem Vermögen ist keine Rede; der Werber kennt ohnedies die Verhältnisse des Hauses und muß selbst in der Lage sein, eine Familie zu ernähren. Das Streifen der Geldfrage könnte unter Umständen für die Werbung verhängnisvoll werden. Ein Erbe kann der Braut erst nach dem Ableben der Eltern zufallen, aber die übliche Ausstattung bringt sie mit in die Ehe. Nachdem das Jawort gesprochen, gibt der Bräutigam je nach seinen Vermögensverhältnissen ein „Drangeld“ (Arrha) von 100—200 Kronen und auch mehr; er wird bewirtet, was Küche und Keller vermag. In fröhlichem Zusammensein und in zukunftsfreudiger Stimmung wird die Hochzeit besprochen. Nach altem Brauch hat der Bräutigam das Brautkleid zu kaufen.

Vier oder fünf Tage vor der Hochzeit, welche an einem Montag oder Dienstag stattfindet, wird die Ausstattung der Braut — „die Fertigung“ — abgeholt. Der Bräutigam erscheint festlich gekleidet mit einem oder mehreren Schlitten oder Wagen und seinen „Schnöllern“ (Kutschern) im Hause der Braut. Hier wird ihnen wacker aufgekocht. Die Pferde sind mit Bändern, Blumensträußen und Federn geschmückt. Hat man die Habseligkeiten der Braut aufgeladen, so wird noch obenauf neben andern Sachen als Sinnbild des häuslichen Fleißes das Spinnrad mit einer von einem roten Seidenbande umschlungenen Flachsreiste angebracht und der Zug setzt sich in Bewegung. In einiger Entfernung hinter dem Schlitten führt ein Bursche die mit Bändern und Blumen geschmückte Brautkuh, das Hochzeitsgeschenk der Eltern, und wieder in einem Abstande von dieser schreiten die Brautleute. Nach alter Sitte wird die Brautkastenfuhr aufgehalten, was man hierorts „vermachen“ heißt. Dies geschieht jedoch ohne Reimsprüche. Den Vermachern muß zur Freimachung des Weges ein Trinkgeld gegeben oder eine Zeche bezahlt werden.

Einen Polterabend im alten Sinne kennt man in Hochfilzen und St. Johann nicht; als solcher mag aber immerhin der „Nåchttånz“ gelten. Am Abend vor der Hochzeit wird meist im Hause der Braut, seltener — wenn es die Umstände fordern — in einem Gasthause bei Bier und Tee, bei Tanz und Gesang eine Art Brautabschied gefeiert, an dem sich die Hausinsassen, die Dienstboten und Nachbarsleute beteiligen. Die Kosten bestreiten die Brautleute.

Am Hochzeitsmorgen holt der Wirt, bei dem die Hochzeitstafel stattfindet, mit seinem Gespann zuerst den Bräutigam, dann die Braut und endlich die Eltern der Braut ab, im Falle diese nicht selbst über Pferd und Wagen verfügen. Auch die übrigen Gäste erscheinen meist zu Pferd und Schlitten, selten zu Fuß. Der Bräutigam empfängt vor dem Gasthause die Braut, welche vor ihrem Abgang aus dem Heimathause, wie es überall in Tirol üblich ist, noch kniend den Elternsegen empfangen hat. Beide zusammen begrüßen nun die anrückenden Gäste und reichen ihnen als Willkommtrunk ein Glas Glühwein. In einem eigenen Zimmer — in der Hochzeitsstube — werden die Hochzeitsleute „aufgebuscht". Die Braut heftet dem Bräutigam selbst ein Sträußchen auf den Hut und eines an die Brust. Ihr wird der Brautkranz auf den Kopf gesetzt und ein Sträußchen am Arme oder an der Brust befestigt. Den Brautkranz zu tragen sind nur „Kranzbräute" berechtigt, nicht aber Witwen und gefallene Mädchen. Alle männlichen Gäste erhalten einen Strauß als Hutzierde; den weiblichen wird ein Sträußchen an den Arm gebunden oder an die Brust gesteckt. Kranzeljungfern kennt man hier nicht. Die Musikanten und Schnöller, sowie alle im Gasthause Bediensteten bekommen als Hochzeitsabzeichen ein Seidenband. Die ganze „Aufbuschung" wird von den Brautleuten beigestellt.

Um 9 Uhr versammelt der Hochzeitslader in der großen Stube die Gäste zur „Morgensuppe". In Hochfilzen besteht sie aus Nudelsuppe mit Würsten und heißem Wein und Bier. Früherer Zeit wurde nur eine Brotsuppe aufgetragen. In St. Johann ist das Frühessen etwas reicher (Nudelsuppe mit Würsten, ein Voressen, Rindfleisch mit Gemüse, Bier). Auch die Schnöller und Musikanten erhalten vom Bräutigam als Frühstück, das sie während der kirchlichen Funktion einnehmen, Suppe, ein Voressen und Rindfleisch, beim Mittagsmahle Suppe, Voressen und Braten mit Beilagen. — Ist die Braut eine Kranzbraut, so holt der Hochzeitlader vor 10 Uhr die Geistlichen aus dem Widum, wenn sie überhaupt geladen werden, und stellt den Hochzeitszug zusammen. Bei Glockengeläute und Musik bewegt sich der Zug in folgender Ordnung zur Kirche: Musik, Braut von einem Geistlichen oder Zeugen begleitet; Bräutigam mit der Brautmutter (Tauf- oder Firmpatin der Braut); Brautvater (Pate des Bräutigams) mit dem Hochzeitlader; die Hochzeitsbua^{b}m; die Dianal; die Jungferndiener; die verheirateten männlichen und weiblichen Verwandten und sonstigen Gäste. In Hochfilzen war die Reihenfolge früher eine andere, so wie sie heute noch in St. Johann üblich ist: Musik; Hochzeitsbua^{b}m; Hochzeitsdianal; zwei „Jungferndiener"; Braut mit einem Geistlichen oder Zeugen; Bräutigam mit der Brautmutter oder dem Brautvater; Männer; Weiber. Jungferndiener heißt man zwei Bursche, meist Brüder oder Verwandte der Braut, welche zu sorgen haben, daß jedem Mädchen ein Bursche zugeteilt ist, der sein Tanzgenosse ist; wenn's not tut, müssen sie sich selbst zur Verfügung stellen.

In der Kirche treten die Brautleute mit den Zeugen zum Altare, die

anderen Hochzeitsleute nehmen in den Stühlen Platz. Zunächst geht die Trauung vor sich, ihr folgt ein Amt, bei welchem auch Hochzeitslieder gesungen werden (s. S. 6, 20). Während des Offertoriums gehen alle zum Altare opfern. Nach dem Amte wird der Wein (Johannessegen) geweiht, den der Wirt mit Gläsern in die Sakristei schickte. Der Priester gibt davon dem Hochzeitspaare dreimal zu trinken; dann nehmen die Jungfrauendiener Wein und Gläser vom Altare und geben vom Johannessegen den Hochzeitsgästen in den Stühlen.

Der Auszug aus der Kirche geht in der nämlichen Ordnung wie der Einzug vor sich. Vor der Kirche harrt die Musik und stellt sich an die Spitze. Unter ungeheurem Jubel bewegt sich der Zug. Die Bursche werfen jodelnd und jauchzend die Hüte in die Höhe, schlagen Rad und „schuhplattln" in tollster Ausgelassenheit. Vor dem Gasthause wird „vermacht" und Masken führen Szenen und Schwänke auf mit Bezugnahme auf den Buaᵇmastånd des Hochzeiters, auf seinen Beruf, auf Vorkommnisse im Liebesleben der Brautleute. Die „Vermacher" erhalten ein Trinkgeld. Meist wird schon beim Verlassen der Kirche von zwei Männern die Braut gestohlen und in ein Gasthaus geführt.

Im Hochzeitshause kleiden sich die Gäste um. Die Buaᵇm und die Dianal ziehen dann mit der Musik „über's Gassal" („üba die Gåß") in ein anderes Gasthaus zum „Kranzltånz". Hier gibt man sich bis 3 Uhr nachmittags mit unverminderter Lust dem Tanze hin. Die Zeche bestreiten die Hochzeitsbursche. Der Hochzeiter geht unterdessen mit der Brautmutter die Braut suchen und bezahlt die aufgelaufene Zeche der „Stehler", die mitunter nicht klein ist. Nach erfolgtem Aufrufe kehrt das Jungvolk unter den Klängen der Musik vom Kranzltanz in das Hochzeitshaus zurück. Der Hochzeitslader hat auch die Aufgabe, die Hochzeitsgäste aus den verschiedenen Gasthäusern zusammenzurufen, man rüstet sich zum Mahle. Dieses beginnt um 4 Uhr nachmittags. Speisezettel aus Hochfilzen: Eingekochte Suppe mit Würsten; Voressen (geröstete Lunge); Knödl mit Kraut. — Nach dem Knödlessen geht der Hochzeitslader von Tisch zu Tisch und sammelt das „Mahlgeld" ein. Jeder bezahlt sich sein Essen selbst; von den Brautleuten wird nur für die Eltern, die Brautmutter und den Hochzeitslader bezahlt. — Rindfleisch mit Gemüse; erste Torte; gebackenes Kalbfleisch und gebackene Leber; zweite Torte; Kalbsbraten mit Kompott und Salat; dritte Torte; Hochzeitsnudel („Germküchl"). Nach dem Einsammeln des Mahlgeldes beginnt die Musik zu spielen. In Hochfilzen begeben sich die Jungen bereits von Zeit zu Zeit auf den Tanzboden, während das Mahl seinen ruhigen Fortgang nimmt. Die einzelnen Speisen werden jenen, die gerade auf dem Tanzplatze sind, auf die Teller gelegt und von enger Bekannten oder dem Hochzeitslader nachgetragen (Hochfilzen). In St. Johann wird nach der vierten „Richte" für die Musik Geld eingehoben.

Der Speisezettel eines gewöhnlichen Hochzeitsmahles in St. Johann lautet: 1. „geriebene Teigsuppe mit Würstel" oder Milzschnittensuppe;

2. „Lüngal“ (geröstete Lunge) mit Butterteigkrapfal; 3. Geselchtes mit Kraut oder kalter Aufschnitt; 4. Rindfleisch mit warmer und kalter Zuspeise; 5. Braten mit saurer und süßer Zuspeise; 6. „Kalbsschnitzl“ mit zwei Zuspeisen oder gebackenes Kalbfleisch mit Kompott und Salat; 7. und 8. verschiedene Torten; 9. „Nudel“ (eine Germmehlspeise) mit Zwetschken; 10. Kaffee.

Werden die Hochzeitsnudel aufgetragen, so wird für die Brautleute „geweist“, so heißt man das Abgeben von Geldgeschenken. Die Brautleute setzen sich an geeigneter, bequem zugänglicher Stelle an einen Tisch. Vor ihnen steht ein großer Teller mit einer Serviette. So nehmen sie die Geldgeschenke der Gäste entgegen, die zur Deckung der Kosten gelegentlich der Hochzeit und als kleines Angebinde gelten sollen. „Sö soiln ba da Håazad kåan Schå^{d}n hå^{b}m“ — heißt es. Zuerst „weist“ der Brautvater (100—200 K), dann die nächsten Verwandten (10—20 K) und die übrigen Gäste nach dem Grade der Verwandtschaft und ihres Vermögens (4—6 K). Nach dem „Weisen“ nimmt die Brautmutter der Braut den Kranz ab und heftet ihn an den Hut des Bräutigams. Zum Schluß des Mahles spricht der Hochzeitslader in biederen, meist gereimten Worten den „Abenddank“ (S. 159, Nr. 6) zu den Gästen und den Wirtsleuten und richtet Mahnworte an die Hochzeitsbursche. In St. Johann eröffnet das Brautpaar nach Beendigung des Mahles den Tanz. Man gibt sich nun mit der ganzen Lebenslust dem Tanzvergnügen und dem Gesange hin. Es tanzt jung und alt, „ålls, wås dö Håxn imstònd is zon ziachn“. Die ältesten Weiblein werden herausgeholt und wenn jemand sitzen bleiben müßte, ohne ein Tänzchen machen zu können, würde er es als kränkende Hintansetzung empfinden.

Vor der Heimkehr der Brautleute wird das Wirtshaus vorne und hinten versperrt und es geht das „Absingen“ los (St. Johann und Hochfilzen). Einige schneidige Sänger und Gsangldichter singen nun lustige, satirische und oft hübsch derbe Schnaderhüpfel (Hochzeitsgsángl — s. S. 161), welche sich inhaltlich entweder überhaupt mit dem Heiraten befassen oder im besonderen mit den Hochzeitern und deren Vorleben. War der Bräutigam selbst ein sangfreudiger und lebensfroher Bursche, so singt er zurück. Es gibt dabei recht drastische „Gsangln“ und viel Stoff zum Lachen. Zwischen den Gsangl'n spielt die Musik von Zeit zu Zeit Zwischentakte, welche den Sängern Zeit bieten, Neues zu erdenken. Fast bei jeder Hochzeit hört man in St. Johann unter anderem z. B. folgende zwei „Gsangl“:

Daß er ötz kheiröt håd,
Dås bin i frouh;
Ötz leit er an Bödt dabei,
Nimma aufn Stråuh.

I wünsch da viel tausnd Glück,
Die Bua^{b}m dös werdn rechtö Strick,
Zon håamgehñ werdn s' zòch,
An Bräutigam kròt'n s' nòch.

Das Absingen („Brautleute außitånz'n“) dauert oft fast eine Stunde. Endlich tritt einer der Bursche vor und wünscht den Brautleuten — manchmal in Reimen — „gute Nacht!“ Erst jetzt werden die Tore wieder geöffnet und können die Brautleute heimgehen. Das „Abgesungen“

werden gilt als Aufmerksamkeit und ist ehrend; ein Unterbleiben würde als Mißachtung und schwere Beleidigung aufgefaßt werden. Von den Hochzeitsschnaderhüpfeln kehren bei den Hochzeiten selbstverständlich nur diese immer wieder, welche sich auf alle Brautpaare (S. 161) singen lassen, wozu aber jene nicht gehören, welche sich mit dem jeweiligen Brautpaare und seinen Verhältnissen befassen.

Von Wallfahrten gelegentlich der Hochzeiten weiß man im Pramauer-, Leuken- und Brixentale nichts, ebensowenig als von Volksaberglauben bei gewissen Erscheinungen der Hochzeit.

(Nach Mitteilungen der Frau Anna Raß, Kranzlbinderin in St. Johann — vermittelt durch Hrn. J. Blachfelner, Bürgerschullehrer in Wien — des Herrn Karl Kuppelwieser, Schulleiters in Hochfilzen und des Fräulein Maria Eder in Hochfilzen.)

14. Brixental (Hopfgarten).

Die Hochzeitsgebräuche des Brixentals stimmen in vielen Dingen mit denen des Leukentales und Pramautales überein. — Der heiratslustige Bursche begibt sich in sonntäglicher Kleidung zu den Eltern seines Mädchens oder, wenn sie nicht mehr am Leben sind, zu deren Stellvertretern und wirbt. Eine Mitgift bekommt die Braut nicht, sondern nur eine Ausstattung, hier „Watzum“ oder „Fertigung“ genannt. Wegen der „Fertigung“ wird nichts vereinbart; sie ist die herkömmliche und richtet sich in betreff des Umfanges nach dem Grade der Wohlhabenheit der Brauteltern. Wenn eine Bauerstochter heiratet, bekommt sie als „Watzum“ gewöhnlich 2 Bettstätten samt „aufgerichteten“ Betten, 2 Kleiderkasten, 1 Kommodekasten, 1 Glaskästchen, 1 Tisch, 4 Sessel, Heiligenbilder, Bettwäsche, Spinnrad und Haspel. Ein Erbe kann der Braut vielleicht erst nach dem Ableben des Vaters zuteil werden. Auf die Erteilung des Jawortes folgt eine reichliche Bewirtung. Am Sonntag nach dem üblichen Handschlag, dem Ehegelöbnis vor dem Pfarrer und zwei Zeugen, wird das Paar das erstemal aufgeboten.

Während der vierzehn Tage Brautzeit führt der Hochzeitslader, der für die ganze Gemeinde stets derselbe ist, an der Hand einer Liste die Einladungen zur Hochzeit durch. Festlich gekleidet, mit Strauß und Bändern geschmückt, geht er von Haus zu Haus. Mit dem Gruß „Gelobt sei Jesus Christus!“ tritt er, den Hut in den Händen, in die Stube und bringt vor der einzuladenden Person seinen Spruch (s. S. 140, Nr. 14) vor. Die Gäste, welche zusagen, zeichnet er auf, damit die Brautleute im Gasthause entsprechend bestellen können. Bei einer großen Hochzeit kommen — wenigstens beim Frühmahle — 200—300 Personen zusammen. Als Entlohnung für seine Mühe erhält der Hochzeitslader vom Bräutigam für jeden der erscheinenden Gäste 10 kr (20 hl) und wird auch bei der Hochzeit freigehalten. Die Braut gibt ihm überdies einen Gulden Trinkgeld oder kauft ihm ein schönes Hemd.

Am Freitag vor der Hochzeit ist „Grunacht“[1]) (Polterabend) im Hause der Braut. Nachbarn und Verwandte werden zum Tanze geladen und auf Kosten des Vaters der Braut mit Branntwein und Kaffee bewirtet.

Am Samstag früh erfolgt die „Watzumfuhr“. Es erscheint der Bräutigam, einen Strauß am Hute, mit vier Schlitten und acht bis zehn jungen, federn- und straußgeschmückten Burschen im Hause der Braut. Auch die Pferde sind mit Blumen geziert. Die Fertigung wird auf die Schlitten gleichmäßig verteilt. Ist alles aufgepackt, geht es in einem langen Zuge dem neuen Heim der Braut zu. Gewöhnlich fahren Brüder oder Verwandte des Bräutigams oder der Braut mit den Pferden. Ein Bruder des Bräutigams eröffnet mit dem ersten Schlitten, der auch das Spinnrad trägt, den Zug. In einiger Entfernung hinter den Schlitten folgen der Hochzeiter und die Braut mit der blumengezierten Hochzeitskuh, manchmal auch noch einem Kalbe und einigen Schafen, dem Geschenke der Brauteltern. Bursche versperren der Brautkastenfuhr nach alter Sitte, die man „fürmachen“ heißt, den Weg; dieser muß vom Bräutigam durch eine Geldgabe wieder freigemacht werden. Im Hause des Bräutigams angelangt, erfolgt eine Bewirtung und es geht fröhlich her bei Gesang und Tanz. Zum Schlusse fahren die Bursche mit ihren Schlittengespannen nach Hause und der Bräutigam führt die Braut in das Elternhaus zurück.

Am Sonntag des dritten Aufgebotes gehen die Brautleute zur Beichte und Kommunion. Hochzeitstag ist der Montag. In der Früh holen zwei Einspänner, mit schön geschmückten Pferden vom Gasthause, wo das Mahl stattfindet, Bräutigam und Braut. Im Gasthause angelangt und von den Wirtsleuten begrüßt, wird die Braut nun mit dem Kranze aus Myrten oder einem „goldigen“ Kranze geziert. Sie trägt die Tracht des Tales, lichten Seidenschurz und Seidentüchel und um den Hals die übliche „Silberschließkette“. Der Bräutigam erhält an die linke Brustseite eine Straußzier („Busch'n“). So stellen sich die Hochzeiter zur Haustür, um die ankommenden Gäste zu begrüßen und ihnen den Willkommtrunk (Glühwein) zu bieten.

Sind alle Gäste versammelt, beginnt die „Morgensuppe“ (das Frühmahl). Sie besteht aus Suppe mit Würsten, gerösteter Lunge („Lüngerl“-„Voressen“), Rindfleisch mit Gemüse und Braten. Zum Schlusse des Frühstücks, das der Bräutigam bezahlt, spricht der Hochzeitslader den Morgendank (s. S. 152, Nr. 3).

Um 10 Uhr ordnet der Hochzeitslader den Hochzeitszug, der sich unter dem festlichen Geläute der Glocken und den Klängen der Musik langsam zur Kirche bewegt. Voran geht die Musik, dann folgen die

---

[1]) „Grunacht“ heißt man sonst im Unterinntale die letzte Nacht der „Schoppwoche“ auf der Alm. Vor der Abfahrt von der Alm kommen mehrere Senner in einer Sennhütte zusammen und verbringen die letzte Nacht bei Braten, Melkermus und Schnaps mit Sang und Tanz. Man vgl. Zingerle (Sitten, Bräuche und Meinungen usw. S. 110).

Bursche mit Federn, „Busch'n“ (Sträußen) und Bändern geschmückt; der Bräutigam mit dem Pfarrer; der Hochzeitslader mit der Altmutter (Brautmutter) des Bräutigams; die verheirateten Männer; die zwei „Jungfrauendiener“, gewöhnlich Brüder des Brautpaares oder, soferne solche mangeln, nächste Verwandte; die Jungfrauen mit Kränzlein am Kopfe und einem Sträußchen an der linken Brustseite; die Braut, begleitet von einem Brautführer und einem Geistlichen, welche am linken Arme mit einem kleinen Kranze geschmückt sind und zu sorgen haben, daß die Braut nicht von Burschen gestohlen wird; ein Brautführer oder der Wirt mit der zweiten Altmutter (Brautmutter der Braut) — sie ist am rechten Arme mit einem halben Kranze geziert; die Frauen mit einem Sträußchen am rechten Arme. Bei allen Gruppen, seien es die Bursche, die Kranzjungfrauen, die Männer oder die Weiber, gehen die Verwandten des Bräutigams voraus, die der Braut zuletzt, die Bekannten und Nachbarn in die Mitte nehmend.

Haben sich in der Kirche die Hochzeitsgäste unter dem Gebrause der Orgel in die Kirchenstühle begeben, so treten die Brautleute, die zwei Brautführer, die auch als Zeugen dienen, zum Altare vor, wo der Trauungsakt erfolgt. Während der „Z'såmmgåbe“ halten die beiden Brautmütter je eine brennende Wachskerze in den Händen. Brennt die Kerze der Altmutter des Bräutigams rascher ab, so stirbt er früher, im entgegengesetzten Falle die Braut. — Die Altmütter sind gewöhnlich verheiratete Taufpatinnen oder verheiratete Schwestern des Bräutigams und der Braut. Sie bleiben den ganzen Tag an der Seite des Brautpaares, bedienen es in allem und verwahren auch in einem großen Topfe das „Weisgeld“. — An den Trauungsakt schließt sich das Hochzeitsamt und nach dessen Beendigung das „Hanssegentrinken“ (Johannessegen). Der Pfarrer reicht dem Bräutigam in einem vergoldeten Becher dreimal den geweihten Wein, ebenso oft der Braut, einmal den Brautführern, den Brautmüttern und den zwei Jungfrauendienern. Dann übergibt er den Becher dem Jungfrauendiener des Bräutigams und die Zinnkanne mit Wein dem der Braut; ihnen wird die Aufgabe zuteil, die Hochzeitsgäste vom „Hanssegen“ trinken zu lassen. In der Sakristei bucht man unterdessen die Trauung. Die Brautführer (Zeugen) geben ihre Unterschrift und einer von ihnen spricht dem Pfarrer im Namen der Brautleute den Dank aus („Sakristeidank“; s. S. 159, Nr. 5).

Der Auszug aus der Kirche geht in der früheren Reihenfolge vor sich. Vor der Kirche harrt eine große Menge Neugieriger. Die Musik stellt sich, eine lustige Weise spielend, an die Spitze des Zuges. Die Hochzeitsbursche singen und jauchzen in ausgelassenster Freude. Auf dem Weg zum Hochzeitshause wird der Zug von Masken aufgehalten. Sie führen witzig, in der Regel aber heute nicht mehr beleidigend, Schwänke auf, welche das Vorleben und den Stand des Liebespaares behandeln. Unterdessen teilen die Jungfrauendiener unter den Zuschauern den Johannessegenwein aus und benützen schneidige Bursche die Gelegenheit, die Brautführer zu übertölpeln und die Braut, vielleicht mit ihrem

Einverständnisse, zu stehlen. Die Brautschelme führen sie in ein anderes Gasthaus.

Ist der Zug im Hochzeitshaus, so bemerkt der Bräutigam die Abwesenheit der Braut; es bleibt ihm nichts übrig, als mit dem Brautführer die Braut zu suchen und auszulösen. Manchmal blüht ihm die Begleichung einer ganz ansehnlichen Rechnung, da sich dem Brautschelm oft 20—30 Bursche anschließen und bemüht sind, in Eile möglichst viel zu zechen, um dem Hochzeiter ein ansehnliches Lösegeld zu kosten. Ist die Braut gefunden und ausgelöst, so wird sie von der Musik abgeholt und im Jubel ins Hochzeitshaus zurückgeführt.

Hier wird zunächst von den Gästen das „Ehrengeld" oder „Weisat" gespendet. Jeder übergibt den Brautleuten Geld, je nach dem Vermögen 2—50 fl. und selbst darüber. Die Brautmütter werfen das Geld in einen großen Topf. Hierauf verabschieden sich jene Gäste, welche sich nicht an dem Hochzeitsmahle beteiligen wollen. Das Jungvolk — Bursche und Dianal — zieht hierauf unter dem Vorantritte der Musik „auf die Gasse", in ein anderes Gasthaus und gibt sich hier der Fröhlichkeit und der Tanzlust hin. Jeder Bursche zahlt seinem Dianal Wein, Zucker, Kaffee und Torte; auch für die Musik erlegt er einen Gulden. Kommt es vor, daß das eine oder andere Mädchen keinen Bediener und Tänzer hat, so stellt sich ihr ein Jungfrauendiener für die ganze Zeit zur Verfügung. Auch das Brautpaar, die Altmütter, die Brautführer und die verheirateten Gäste begeben sich in ein anderes Gasthaus und verbleiben dort einige Stunden bis zur Zeit des Hochzeitsmahles.

Das Hochzeitsmahl beginnt um drei Uhr nachmittags. Speisezettel einer Hopfgartner Hochzeit: 1. Suppe mit Würsten; 2. Voressen (geröstete Lunge) mit Butterteigstrudel; 3. Rindfleisch mit Kren oder einem anderen Gemüse; 4. Speckknödel mit Kraut; 5. Bisquittorte; 6. halbgeselchtes „Schweinernes"; 7. eingemachtes Kalbfleisch mit Butterteigkrapfen; 8. gebackenes Kalbfleisch mit Salat und gesottenen gedörrten Zwetschken; 9. Linzertorte; 10. Kalbsbraten mit Salat und Äpfelkompott; 11. Kaffee; Faschingskrapfen und Konfekt.

Die Knödel dürfen nie fehlen. Wenn sie verspeist sind, nimmt die „Altmutter der Braut" dieser den Kranz vom Haupte, befestiget ihn auf dem Hute des Bräutigams und setzt ihr dann den Trachtenhut mit der Goldquaste auf. Auf dem Brauttisch sollen Knödel übrig bleiben. Nach dem Volksglauben bedeutet die Zahl der übriggebliebenen Knödel die Kinderzahl, die dem Paare vom Geschicke beschieden sein wird. Nach den Knödeln zahlen die Gäste das Mahl, jeder für sein Gedeck, nur die Bursche zahlen auch jeder für das zugeteilte „Dianal". Das Brautpaar zahlt noch für die Altmütter, die Brautführer, die Eltern, die „Göd'n" und den Hochzeitslader. Während das Mahl ruhig seinen weiteren Fortgang nimmt, beginnt der Tanz, der oft bis vier Uhr früh dauert. Oft machen zwei lustige Ehemänner mit der Braut und einer Brautmutter ein Tänzchen und singen dann das Lied „die Mutterlehr" (s. S. 40, Nr. 40).

Abends spricht der Hochzeitslader noch den Abenddank. — In früherer Zeit sprach er auch den sogenannten Nachmittagdank (s. S. 156, Nr. 4).

Spät abends erhebt sich das Brautpaar zum „Brauttånz“, d. h. es tanzt ganz allein drei Tänze, die der Bräutigam durch drei selbst erdachte „Gsangal“ (Schnaderhüpfel) einleitet. Nach dem Brauttanze gibt sich wieder alles der vollen Tanzlust hin, jung und alt, ledig und verheiratet.

Wie in St. Johann ist auch hier das Absingen auf dem Tanzplatze bei verschlossenen Wirtshaustoren der Brauch. Die Hochzeitsgsangl, welche dabei gesungen werden, nehmen jedoch keinen Bezug mehr auf die Verhältnisse des Brautpaares, sondern nur auf die Hochzeit und das Heiraten überhaupt. Endlich nimmt das Brautpaar von den Gästen Abschied und fährt entweder allein oder in Begleitung des Vaters des Hochzeiters oder der Brüder und Schwestern nach Hause.

Bei besseren Hochzeiten wird auch gepöllert und zum Hochzeitsamt mit der großen Glocke geläutet. Früher war das Pöllern noch mehr im Schwang.

(Nach den Mitteilungen der Frau Barbara Erharter, Wirtin auf der „hohen Salve“ bei Hopfgarten im Brixentale.)

15. Oberinntal (Flaurling — Gegend von Imst).

Die Brautwerbung geschieht durch den Liebhaber, in den seltensten Fällen durch dessen Eltern. Nur reichere Bauern, welche über Bargeld verfügen, geben der Tochter Braut zur Verheiratung einen Geldbetrag mit als einen Teil des ihr zugedachten Erbes. Das Ganze erhält sie erst nach dem Ableben der Eltern.

Nach dem Richtigmachen, an einem Sonn- oder Festabende, gehen die Brautleute zur Zeit des Feierabendläutens mit den Zeugen in den Widum zum Handschlag (Ehegelöbnis) und hierauf ins Gasthaus zu einem fröhlichen Verlobungsschmaus, den die Braut zahlen muß. In vielen Gegenden Oberinntals (Serfaus) findet das Handschlagmahl im Hause der Braut statt; dazu werden alle Verwandte geladen.

Das kirchliche Aufgebot, das seit alters her in der gewohnten Weise vor sich geht, und der Tag der Hochzeit wird beim Handschlag mit dem Seelsorger wohl meist ohne jede Schwierigkeit vereinbart. Einmal aber erklärte ein Bräutigam im Imsterbezirke seinem Pfarrer, der mit dem Tage der Trauung nicht einverstanden sein wollte, ganz bestimmt: „Jå, tuest, wia d' willst, i fång uañfåch in Manti (Montag) ån.“

Die Einladung zur Hochzeit ging bis vor 70—80 Jahren im Oberinntale durch einen Hochzeitslader und seinen Begleiter vor sich, welch letzterer aus der Verwandtschaft des Brautpaares, meistens des Bräutigams war. Der Lader trug einen sogenannten Gotelfrack (langschößigen Rock), einen Blumenstrauß am Hute, in der Hand einen langen Stab mit Strauß und im Munde eine große Holzpfeife. Er bediente sich eigener Hochzeitladersprüche und Reime. Ein Lader sagte zum Schlusse:

„Jetz tiet nu kōma, lieber uås as zwåa" (Imstergegend). — Heute geschieht die Einladung im Oberinntal meist durch die Brautleute (Serfaus).

Einige Tage vor der Hochzeit wird die Aussteuer der Braut „der Samer" (Flaurling), der „Sämer" (Innsbruck) oder die „Plünderfuhr" (Imstergegend) geführt. Da durfte früherer Zeit nebst den Kisten und Kasten auch die zweispannige Bettstatt nicht fehlen. Zu oberst auf den Wagen wurde ein nettes Spinnrad mit einem, von einem roten Seidenband umwundenen, „Wickel" gehächelten Flachses gebunden. In Fällen einiger Wohlhabenheit erhält die Braut als Hochzeitsgeschenk von dem Vater eine Kuh, welche, mit Blumen und Bändern geziert, hinter dem Wagen geführt wird. Den Zug schließen die straußgeschmückten Brautleute. Während des Fahrens wird gepöllert, „damit man", wie der Volksglaube der Imstergegend sagt, „die Kreuz nit hinte nåche klappera heart." Der Fuhre wird Klause gemacht. Freunde des Brautpaares spannen ein Seil über den Weg und der Wagen darf nicht früher vorbeifahren, bevor der Bräutigam den Zaunmachern nicht mit Getränken aufgewartet oder, wenn Kinder den Wagen aufhalten, nicht Geld gegeben hat. Im Heim des Bräutigams angelangt, wird nach dem Abladen der Plünderfuhr ein kleines Mahl gefeiert, manchmal fälschlich das „Stuhlfest" genannt[1]), zu welchem man meist nur die nächsten Verwandten ladet. Aufgetragen werden Tirolerknödl, eingemachtes Kalbfleisch und Getränke (Wein).

Am Hochzeitstag (Montag oder Dienstag) verabschiedet sich die Braut von ihren Eltern und Geschwistern und empfängt noch den elterlichen Segen zum neuen Stande. Eine weinende Braut läßt auf Eheglück schließen. Mit einer Gruppe Hochzeitsgäste gelangt sie in das Gasthaus, wo das Mahl sein soll; sie begrüßt nun die ankommenden Hochzeitsteilnehmer mit einem Glase Wein und führt sie ins Zimmer zum Frühstück (Frühsuppe), das aus Nudelsuppe mit Würsten und Glühwein besteht (Flaurling). — In der Imstergegend holt der Bräutigam in der Früh die Braut zur Trauung ab, es erfolgt also der Hochzeitszug meist vom Hause der Braut aus.

Wenn die Glocken zusammen zu läuten beginnen, ordnet sich der Zug. Voran schreiten unter dem Krachen der Pöller die „Manderleut'", dann folgen die Kranzjungfrauen, die Braut mit dem Kooperator als Brautführer und der Bräutigam mit dem Dekan. Den Schluß bilden die Weiber (Flaurling). In der Imstergegend ist meist der Bruder des Bräutigams Brautführer. Die Eltern des Brautpaares gehen zwar in die Kirche, jedoch nicht als Hochzeitsgäste, sondern nur als Andächtige (Imst).

Zum Trauungsgottesdienste wird zuerst feierlich die große Glocke geläutet; die Läuter erhalten Wein. Während des Trauungsamtes werden Hochzeitslieder gesungen (s. S. 27, Nr. 27). Auch das Trinken des Johannessegens ist Brauch, der um Imst vom Priester der Braut, dem Bräutigam, dem Brautführer, den Zeugen und Geschwistern des Paares am „Speisgitter" gereicht wird.

---

[1]) Als Stuhlfest ist eigentlich das Handschlagmahl zu bezeichnen.

Der Auszug aus der Kirche geht in derselben Ordnung vor sich wie der Einzug; auf dem Wege zum Gasthaus gibt es meistens ein „Brautauffangen“. Durch Latten oder ein gespanntes Seil wird der Zug aufgehalten und die Braut muß Geld austeilen, um diesen loszukaufen.

Im Gasthause angelangt wird zuerst Wein, Brot und Käse aufgetragen. Die Geistlichen gehen nach Hause und erscheinen erst um 1 Uhr beim eigentlichen Mahle (Flaurling). Anderorts im Oberinntale werden sie nur zum Frühmahl („Morgensuppe“) geladen, wo dieses erst nach der Trauung eingenommen wird.

Speiseordnung des Hochzeitmahles (Flaurling): 1. Speckknödel mit Eingemachtem (Kalbfleisch); 2. Brautmus mit Butterteigkrapfeln. (In der Gegend von Landeck und noch weiter das Tal hinauf heißt man diese Speise „Nuischmålz“). In manchen Orten des Oberinntals — nicht aber in Flaurling — wird schon beim Brautmus der Braut das Kränzlein abgenommen. Wenn um 2 Uhr das Rindfleisch (3.) mit Kraut auf den Tisch kommt, sagt einer: „Hoch Bräutigam und Braut, sie essen gerne Sauerkraut!“ Es wird von allen ein Hoch ausgesprochen und das Paar unter Gläserklingen beglückwünscht. Als weitere Richte (4.) erscheinen Kalbskopf mit Erdäpfelsalat auf den Tischen und auch die beim Bauernvolke in Tirol so sehr beliebten nudelförmig geschnittenen Kaldaunen, „saure, eingemachte Kuttelflecke“.

Nun begibt sich die jugendliche Hochzeitsgesellschaft „auf's Gaßl“, d. h. sie zieht in ein anderes Gasthaus. Was dort gegessen und getrunken wird, zahlen die Bursche. Die in vielen Orten herrschende Sitte, auf's Gaßl zu gehen, verdankt wohl zum Teil der Rücksichtnahme für die verschiedenen Wirtsleute des Ortes ihre Entstehung. Während des Mahles ist hier auch das „Brautstehlen“ im Schwange. Der Bräutigam wird in ein Gespräch verwickelt und währenddessen ziehen Gäste mit der Braut in ein anderes Gasthaus. Der Bräutigam muß die Braut durch Bezahlung der Zeche auslösen und bringt sie dann wieder zum Mahle zurück. Es ist Sitte, daß die „Süaßigkeiten“ (Back- und Tortenwerk) und übriges Fleisch ins „Hochzeitspackl“ gebunden werden, welches die Gäste mit nach Hause nehmen. Fällt dieses ergiebig aus, so gereicht es den Wirtsleuten zu großer Ehre. Das gebackene Kalbfleisch, das nun als 5. Richte erscheint, wandert größtenteils ins „Packl“; 6. Kalbsbraten mit Beilagen. Mittlerweile ist es Nacht geworden und die geistlichen Gäste verlassen die Hochzeit. Als vorletzte Richte (7.) betrachtet man die Brauttorte, die aber die Braut, weil ihr allein gehörig, mit nach Hause nimmt. Nun erscheint die Wirtin und setzt vor die Neuvermählten einen Suppentopf und einen Teller hin; es beginnt das „Schenken“ (Weisen). Die Gäste legen ihr Geldgeschenk auf den Teller und die Brautmutter an der Seite der Braut läßt das Geld aus dem Teller in den Topf gleiten (Flaurling). Das „Schenken“ ist übrigens im Oberinntale nicht überall Sitte. Den Schluß des Mahles bildet (8.) Kaffee oder Tee mit Guglhupf.

Ist der Bräutigam Musikant, so sind für den Abend die Musikanten geladen und es wird getanzt und gesungen bis in der Früh (Flaurling).

Die Neuvermählten unternehmen meist eine Wallfahrt. Bei ihrer Rückkehr werden sie mit Pöllerschüssen empfangen und an demselben Abend findet der „Abendler" statt, ein kleines Mahl mit Unterhaltung, Gesang, Musik und gewöhnlich auch Tanz unter Verwandten und Freunden im Wirtshause oder im Hause des Bräutigams (Imstergegend).

Viele arme Oberinntaler lassen sich heute im Wallfahrtsorte Absam ohne Sang und Klang trauen und suchen wieder möglichst geräuschlos nach Hause zu kommen, wo es dann allerdings gewöhnlich den „Abendler" gibt.

Ist am Hochzeitstage ein Grab offen, d. h. liegt ein Verstorbener im Dorfe, so bedeutet dies Unglück, denn eines vom Brautpaare muß nach dem Volksglauben dann bald sterben.

In Wiesing ist es Brauch, daß die Mutter der Braut am Hochzeitstage zu Hause bleibt und nur am „Abendler" teilnimmt, der aber dort keinen eigentlichen Namen führt. In Wiesing holt man bei feierlichen Hochzeiten die Braut vom Vaterhause ab, dafür bekommen Pfarrer und Kooperator ein Sacktuch. Der Einzug in die Kirche geschah also dort stets vom Heim der Braut aus.

(Nach Mitteilungen des Herrn Josef Kirchmair, Schulleiters in Mais und der Herren Hans Köll, Kooperator in Arzl bei Imst, und Karl Köll, akad. Bildhauer in Innsbruck.)

16. Ötztal (Umhausen).

„Ötztòlar-Brauch bei ar Höachzat. — Bei üns isch der Brauch zöchn öder fünfzöchn Jòhrne, mindöst'ns fünf Jòhrne geaht a Büa zün Mådlan. Dò nimmt ar a Hòlbe Schnåps ödar an' Liter Wein und fröwt[1]) si schåan auf'n Sunnti, weil bei üns der Brauch isch, lei an Sunnti z'nachts zün Mådlan ze giahn. De Fòst'nzeit dò geaht kåar zün Mådlan, òber an Ostermåtòg dò geahts wieder òn. — „Und wönn mar heirat'n tüen salm[2]) müeß' mar's döchter der Müettar sògan ödar'n Vòtar." Òbar de Müettar söt: „Z'earsch an' Mötzan Sòlz löck'n, süscht lòß i di nit heirat'n!" 's Mådl weacht òbar sö heiratsg'stöb'm und sö stötig[3]), daß 's d'Müettar gearn heirat'n lòßt.

An Freitòg geahn mar in Widen zün Hearn Pfòrrar. — „O, jöckes! Die ischt in Wid'n 'gòngan, die tüen heirat'n!" — Jå òbar wåascht, i müeß 'n Vörstehar öch fròg'n: „Ze Liachtmöß tüen mar heirat'n." — „Vòtar, Müettar mier tüen heirat'n ze Liachtmöß. Dò wear'n mar wöll döchtar a röchte Höachzat hòben?" — „Jò, sallwoll, a fufzig a söchzig Leute bringet ihr woll genòndar.[4]) Dò bekemmt ihr die gònze Höachzat gezòhlt und kennt nö a Gald übrig låss'n. Der Vöttar geit viel und bei üns göahn kåane Mådlan an de Höachzat, lei òlles Büabm und Mander." —

[1]) freut; [2]) dann; [3]) störrisch; [4]) zusammen.

Der Brautfüahrar geaht mit'n Bräutigòm zün Fruindnen (Verwandten), nimmt an Schnåps und geit an' iad'n a weg zü trink'n, a so weacht Höachzat gelòd'n: „Du weacht mar wöll an de Höachzat göahn, du weacht nit a bsunderar sein? I geah dar òfter jò öch bei dein' Mådlan ödar Büabm." — Ònglöt[1]) isch ar wia aff an Feichtòg und Höachzat isch lei an Mätòg oder Örgetòg.[2]) Wenn a öffnes Gròb isch, will niemat Höachzat hòb'm, weil ma mååt, man löb òftar nit lång.

Der „Höachzatplunder"[3]) weacht bei üns òllm z'nachts um a zwåa Tòg vor dar Höachzat zün Bräutigòm g'füecht.

An Höachzattòg kemmen de Höachzatsleute ban Wiacht genòndar; dò ißt man de Zmorenssuppa.[3]) 'voar de Braut föcht geaht in de Kircha genòndargöbmlåss'n, weacht ihr von der klåa'n Schwöstar a Gedicht au'gsöt:

Großes Glück sei dir gewunschen,
Bräutigam, mit deiner Braut,
Welche dir heut Gottes Güte
Zur Gehilfin anvertraut!
Welche dich in Angst und Plagen
Trösten soll auf dieser Welt
Und die Bürde helfen tragen,
Welche dir beschwerlich fällt.
Tretet fröhlich zum Altare,
Laßt euch segnen, frommes Paar,
Gottes Güte viele Jahre
Euch gesund erhalten kann!
Bittet Jesus um den Segen,
Ladet ihn zur Hochzeit ein;
Denn daran ist es gelegen,
Wann ihr wollet glücklich sein!

Òftar ziecht man, um hòlb åchte, pòòrweis in de Kircha: der Pfòrrar mit'n Bräutigòm und der Kopratar mit dar Braut. As weacht fösttòglach geläutet, òlle Glot'n genòndar und dò heacht man òftar öüch de Büabm juhz'n bis ze dar Kirchtür. Wenn de Zeit dò isch, füecht de Brautmüettar de Braut zün Òltòre und der Brautfüahrar den Bräutigòm. Nåach der Kirchn geaht man zün Mòhl ins Wiachtshaus. Ma ißt: a Nudelsuppa, òftar hein Knödl, òftar kimmet a Kraut und Fleisch, òftar a Bräutmus (Milchreis mit Weinbeerl und Zimmt), nòch'r a Kòlbfleisch und Rindfleisch und zwòr ålsö gabròtanar und gabåchanar; nòchar Hearalan (Gebäcke-Hörndlein), Håseneahrl (Hasenöhrchen) und Hòsnar (aus Blätterteig). Z'letschn kimmt òftar nöch a Tucht'n (Torte); die isch nöch as gònze Ingewåad drauß: a Wiag'n, a fünf a söchs Fatschakinder und sö Zuggerzuig. Jò, wås tuat ma mit dön, wås ma låapat? Då tuat der Bräutigòm an' iada an Schnupftüachla schenk'n und dös tuat an iads

[1]) angelegt, angekleidet; [2]) Erchtag, Dienstag; [3]) Morgensuppe.

üntern Tisch aff der Schåaß ausbråat'n und då nimmet hòlt an iad's dås, wås ar nit darißt eichn, ålles, å Knödl und söttes Zuig und dò håt mar hålt a Fröd! — Jeggas mein! Wenn der Vòtar as „Höachzatpackl" mitbringt! — Die Büam geahn òftar nòch der Höachzat gen Mådlan; òber d'rhåama pummerlitzes[1]), d'rhåama, wenn dar Suhn kåa Höachzatpackl mitbring'. Òbar in sö an' Packl die „Hòsnar"! — Die tian åft sövl derbrusman (zerbröseln) in Packl!"

Ös wöllet wiss'n, wåss'n die Höachzatleut zü zòhl'n hòb'm? As Mòhle köstet hålt zwåa Guld'n und schenk'n tüat öch an iadar 2 Guld'n und 8 Guld'n extra; dös geit ar am Bräutigòm am Höachzeitstòg åbeds våar dem Håamgehn. Dös weacht gschenket und mit dem tuat er òftar die Höachzat zòhl'n. Die ersten zwåa Guld'n g'heach'n dem Wicht. Das Gald, wòs übrig bleibt, isch guat für die Brautleutnan.

Fruinte wear'n òlle galòd'n. Weiberleut sein òbar bei der Höachzat kåana, döswög'n weacht ööch nicht getònzet. A sö isch früahar nit gewöst. Mei Vòtar ist mit 86 Jòhrnen gstarbenen und mit 84 Jòhrnen håt er nöch mit der Müettar, die 69 Jòhrnen wòr, üns Kindarn den Höachzattònz vürgetònzet, den ma früahar getònzet håt, òbar bei ünsar Zeit hòt mar nimmar gedarft. Gleich isch der Pfòrrår in's Haus gekembt und håt 's Tònz'n òbgestellat.

Wenn bai dar Höachzat die Bräütmüattar krot a wegele[2]) wöck geaht, òftar tuschet man af de Braut und — wöck mit ihr! Wenn sie òftar kimmet und siecht de Braut numma, òftar geaht's züa: „Wear hòt de Braut g'stöhl'n, wear håt de Braut gstöhl'n?"

Mit Braut und Bräutigòm geaht lei der Brautfüahrar håam. Der nöheste Fruind, a Töte[3]), mòcht den Brautfüahrar, a Tota[4]) gewöhnli die Brautmuettar und hüetat de Braut. Anzoch'n ist se (die Braut) mit an schwårz'n Gwandl, a schlöras[5]) Füchti (Schleierschürze) un, und a klåås Kranzl hòt se am Kopfe.

'vornse[6]) Åbschied nehmen und der Braut 's Kranzl ò'nehmen, dò weacht g'reahrt und der Krònz für's echte[7]) Kind aubehòltet. Iatz nö an òlt's Sprüchwöchtl für die Höachzat:

> Z'emeacht kimmt man affas Frödenögg,
> Òfter an Zånkbüchl,
> Òfter an de långe Rui."

(Nach der Schilderung eines alten Mütterchens aus Umhausen in Ötztal, Frau Holzknecht. — Mitgeteilt von Frau Emma Professor Pechlaner.)

17. Paznaunertal (Langesthei).

Mädeln und Bursche lernen sich im Heimgarten, so heißen die regelmäßigen abendlichen Gesellschaften in den Bauernhäusern, kennen. Solche unterhaltende Abende gibt es im Jahre mehrere: am Neujahrs-

[1]) bummelitzen sie, schelten sie; [2]) ein wenig; [3]) der Pate; [4]) die Patin; [5]) schleiernes; [6]) ehevor sie; [7]) erste.

feste, am heiligen Dreikönigstage, am „unsinnigen Donnerstag“ (Faschingsdonnerstag), am Fastnachtsdienstag, am ersten Sonntag in der Fasten („Kassunnti“), am Oster- und Pfingstmontag, am Feste Petri und Pauli, am Maria-Himmelfahrtstage, am Feste Maria Empfängnis, am St. Stephanstage und noch einigen andern. Da unterhalten sich die jungen Leute, bei einem Gläschen Vogelbeer-Ebereschen-Schnaps („Faulbeerer“) und einem gegen ein kleines Trinkgeld gebotenen Imbiß (Krapfen, „Kasküachla“), beginnen und pflegen ihre Liebesbeziehungen, oft viele Jahre hindurch, bis der Liebhaber in die Lage kommt, die Werbung bei den Eltern seines Mädchens wagen zu dürfen. Dies geschieht, wenn der Bursche glaubt, einen eigenen Hausstand gründen zu können, was häufig erst mit der Abgabe des ganzen oder teilweisen Besitzes an den Sohn zusammenhängt, es wäre denn, daß er das zum Ankaufe eines Anwesens nötige Geld hat.

Zum „Richtigmachen“, der Brautwerbung, die meist schon vorbereitet ist, begibt sich der Bursche abends im Feiertagsgewand in das Haus seiner heimlichen Braut und erbittet sich diese zum Weibe. Zuerst wird nach gegebenem Jawort Branntwein („Moosbeerer“ = Heidelbeerbranntwein) und ein Stück Weihnachtzelten aufgetischt, dann folgen Küchel, Krapfen und Strauben, Wein und Äpfelküchel und Kaffee. Das Brautpaar wird beglückwünscht und man bleibt in frohgemuter Erwägung der Zukunft noch manche Stunde beisammen.

Dem Richtigmachen folgt das „Stuhlfest“.[1]) Zunächst gehen die Verlobten in den Widum zum Ortsseelsorger und geben vor ihm das feierliche Ehegelöbnis ab. Dieses ist der erste Teil des Stuhlfestes; der zweite Teil, das Stuhlfestmahl, findet am Abende des ersten Aufgebotes im Hause der Braut statt. An ihm nehmen die Verwandten und Freunde des Paares in ziemlicher Anzahl (oft 20—30 Personen) teil. Aufgetragen werden Speckknödel, geselchtes Rind- und Schweinefleisch mit Sauerkraut, Käse, Brot, „Äpfelküachla“, Krapfen, Strauben und Wein. Bei ärmlicheren Hochzeiten unterbleibt das Stuhlfestmahl. Nach dem ersten Aufgebote schmückt der Bräutigam seinen Hut mit einem Strauße.

Am Donnerstag vor dem letzten Aufgebot, abends, wenn's schon finster ist, geht der Bräutigam allenfalls mit dem Bruder der Braut, beide festlich gekleidet, mit einem Strauße auf dem Hute „in's Hochzeitladen“. Zunächst laden sie in jedem Nachbarhause eine Person ein, dann die Verwandten des Brautpaares und den Ortsgeistlichen. Überall werden die Hochzeitlader freundlich bewirtet.

Die Hochzeit findet am Dienstag oder am Donnerstag, selten am Montag statt. Das Mahl geht im Hause des Bräutigams vor sich.

Am Vorabend der Trauung, nach dem Aveläuten, wird gepöllert, ebenso am frühesten Morgen des Hochzeitstages. Die Braut, welche eine anliegende Jacke, dunkeln Rock, ein seidenes Fürtuch und auf dem Kopfe den Hochzeitskranz trägt, wird vom Bruder des Bräutigams abgeholt zu-

[1]) stuol = Brautstuhl; im Mittelhochdeutschen bedeutet die „Stuolveste“ das feierliche Ehegelöbnis und das bei dieser Gelegenheit übliche Mahl.

gleich mit einer Schwester oder Nachbarin. Der Bräutigam begibt sich nun, einen Strauß am Hute und einen anderen vorn an der Brust, wie üblich mit der Braut in Begleitung von zwei männlichen und zwei weiblichen Zeugen („Nochiernar") unter Pöllerschießen in den Widum. Hier bekommen sie Wein und Brot. Um 9 Uhr geht die Hochzeitsgesellschaft in die Kirche, der Kurat, am rechten Arme bekränzt, zur Linken der Braut und der Bräutigam mit den Zeugen. Es läuten die Glocken und krachen die Pöller; beim Eintritt in das Gotteshaus ertönt feierlicher Orgelklang. Die eine der weiblichen Zeugen trägt zwei am Ende zusammengeheftete Tüchlein. Das schönere hat in der Mitte ein Kränzchen und ist das herkömmliche Brautgeschenk für den Priester. Nach dem Schlusse des Gottesdienstes legt sie es auf die Evangeliumseite des Hochaltars, das zweite Tüchlein behält sie für sich. Der Trauungsakt beginnt, da sich die übrigen Hochzeitsgäste bereits früher in der Kirche eingefunden haben. Wenn die Brautleute einander die Hände reichen und die Ringe wechseln, krachen die Pöller. Nach der Trauung verlassen die Hochzeiter das Presbyterium und treten in die ersten Kirchenstühle zurück. Es beginnt nun das Hochamt, bei welchem auch gepöllert wird. Zum Schlusse der kirchlichen Feier treten alle wieder vor bis zu den Stufen des Hochaltars, und der Priester reicht ihnen den geweihten Johannessegenwein. Jetzt begibt sich der kleine Hochzeitszug in den Widum, wo er neuerdings vom Herrn Kuraten mit einem Imbiß bedacht wird und bis Mittag verbleibt. Unterdessen haben sich die übrigen Hochzeitsgäste im Hause des Bräutigams versammelt und erwarten hier aus dem Widum den Brautzug, welcher unter Pöllerschüssen anlangt. Es sind zwei oder drei Hochzeitstische. An dem Haupttische sitzen oben die Neuvermählten, zur Rechten der Braut der Herr Kurat, rechts und links schließen sich die Zeugen und die nächsten Verwandten an. An der anderen Tafel nehmen weitschichtigere Verwandte und Nachbarn Platz. Das Kindervolk wird in einem anstoßenden Gemache bewirtet. Pöllerschüsse verkündigen den Beginn des Mahles. Die Richten werden unter Hersagen von Reimsprüchlein aufgetragen. 1. Nudlsuppe mit Wurst; 2. das „Bluat", ein Blutkoch mit Zucker und Rosinen bestreut: „Dò bring i enk gstòmpfti Mòga, dia liega — n — enk g'wiß in Mòga; 3. „Lebera" (Leber) feingehackt mit Weinsauce; 4. geröstete Lunge: „Dò hon i enk a Lungera, dia kimmt hea aus Ungera"; 5. gesottenes und geröstetes „Kreas" (Gekröse); 6. eingemachtes Kälbernes und Speckknödl; 7. Rindfleisch und Schöpsenfleisch mit Rettich, Kren und Runkelrüben; 8. Kalbs- und Schöpsenbraten mit Zwetschken, gedörrten Birnenschnitten und Kirschen. Um 3 Uhr erscheint auf der Tafel das Schweinerne, gesotten, geräuchert und gebraten mit Sauerkraut. Mit Pöllern wird „auf das Kraut geschossen". Dies ist in Langesthei die Zeit, wo der Braut der Kranz vom Kopf genommen wird. — In Oberpaznaun herrschte früher die Sitte, die Braut beim Kranzlabnehmen unter Schimpfreden hin und her zu zerren. — Der Geistliche erhält jetzt von den Neuvermählten gesottenen und mit Blumen bekränzten

Kalbskopf. Nach einer Pause kommen Mehlspeisen: „Kasküachla" (Käseküchel); Brot- und Apfelkuchen; Zwetschkenpofesen; der „Kroßar"[1]); die „Schallringga"[2]); „Blattla"[3]); Strau^b^a; Krapfen („Kropfa"); „Predigkappla"[4]); Milchreis mit Rosinen bestreut; Nuischmålz[5]) mit Blattla und ålte Weibar[6]); Schmålznudla[7]). — Zum Scherze werden in Paznaun als Vexierspeise auch oft „Knödel" aus Schnee in Wasser aufgetragen.

Abends wird getanzt, aber im Nachbarhause. An dem Tanze beteiligen sich Nichtgeladene. Um 9 Uhr kehren die Gäste wieder in die Hochzeitsstube zurück und es erscheint das Nachtessen (Fleischsuppe, gewärmte Fleischspeisen, saure Brühe und die wieder heiß gemachten Kuchen und Krapfen).

Um 11 Uhr nachts treten die „Köllagiahner" auf, zwei Hochzeitsgäste, maskiert in zerlumpten Kleidungsstücken, schäbiger Hose, altmodischer Weste, altfränkischem Rocke, und mit durchlöchertem Hute, breiter zerfranster Binde um die Mitte und Hornbrillen. Sie schildern in Reimen ihr abenteuerliches Leben und den Zweck ihrer späten Ankunft in diesem gemütlichen Hause. Sie geben sich als „Krowåtn" und Törcher und singen ein Törcherlied. Man gibt ihnen zu essen; um aber wieder in ihre ferne Heimat zurückgelangen zu können, bitten sie noch um eine Unterstützung. Zu diesem Zwecke halten sie die mitgebrachten Kellen („Kölla") entgegen. Das Ergebnis der Sammlung ist für die Hochzeitsköchinnen bestimmt. Die Hochzeit dauert bis nach Mitternacht. Am folgenden Tage erfolgt die „Nachhochzeit".

Stürmisches Wetter am Hochzeitstage bedeutet Reichtum. Ein offenes Grab in der Gemeinde viel Unglück.

Das Überführen der Habseligkeiten des jungen Weibes in das neue Heim — das „Plündera" — geschieht am ersten Sonntag nach der Hochzeit. Eine größere Anzahl Männer und Weiber übernimmt die Bepackung und

---

[1]) „Kroßar" heißt man eine Mehlspeise, die aus hartgesottenen, in einen Teig gelegten und hierauf aus Schmalz gebackenen Eiern besteht; der Kroßar wird mit warmem Wein begossen.

[2]) Schallringga (Schellenringge) nennt man in Paznaun eine eigentümliche Backmehlspeise. Zwei aus Teig gewellte und aufeinandergelegte Blättchen werden in der Mitte mit einem Loche versehen und im Schmalz gebacken, sie blähen sich auf und sehen dann einem Schellerinken nicht unähnlich.

[3]) In Schmalz gebackene Teigblättchen.

[4]) Kleine barettförmige Krapfen, welche mit süßer Kirschensuppe genossen werden.

[5]) Nuischmålz ist ein feines Milchkindsmus, welches erkaltet mit zahlreichen kleinen Butterstückchen eine Stunde lang „abgetrieben" wird, bis es flaumig erscheint nach Art der Schlagsahne.

[6]) „Alte Weibar" werden folgenderweise zubereitet: Weißbrotstücke, jedes mit einer Zibebe und Mandel beklebt, werden von einem längeren Faden durchzogen, in einen Teig gelegt und dann in heißem Schmalz gebacken. Der Faden wird hierauf entfernt.

[7]) So heißt man aus frischer Butter gedruckte („gespritzte") und mit Honig übergossene kleine Nudeln.

Beförderung der Brautausstattung. Zunächst empfangen die Leute im Elternhause der Neuvermählten eine Jause (Kaffee, Brot, Butter, „Kasküachla“, Krapfen, Strauben und Branntwein). Im Plünderzuge schreiten zunächst die Männer mit den schwereren Gegenständen als: Kastenteilen, Schubladen, Bettstatteilen, Tisch, Sessel, dann kommt der Zug der Weiber mit den Betten, der Bett- und Leibwäsche, den Kleidern und Küchengerätschaften in Ruckkörben. Den Zug schließen die Neuvermählten. Sie trägt als Sinnbild weiblichen Fleißes das Spinnrad, an dessen Kunkel ein Wickel Reiste mittels einer roten Schleife befestigt ist, er Schachteln für die Hüte und Pelzmützen seines Weibes. Der Plünderzug wird von Pöllerschüssen begleitet. Im Hause des Bräutigams werden die Plünderer reichlich bewirtet (Speckknödl, geräuchertes Rindfleisch, Schöpsenbraten mit Kraut; Kuchen, Krapfen, Strauben und Wein). Man bleibt in fröhlichster Stimmung bis Mitternacht beisammen.

Die Auslagen für das Hochzeitsmahl trägt der Bräutigam. Die Neuvermählten werden für die Hochzeitskosten von Seite der Hochzeitsgäste nach alter Sitte erst gelegentlich der Geburt des ersten Sprößlings entschädigt, beim „weisa giahᵃ“.

Beim Erscheinen des ersten Kindes erfolgt das „Weisermahl“. Am ersten Sonntag nachmittag bringen die Verwandten und Nachbarn — es erscheinen aber fast nur Weiber — als Entschädigung für die Teilnahme an der Hochzeit verschiedene Geschenke für die Hauswirtschaft als: Wein, Weißbrot, Fleisch, Kaffee, Zucker, Eier usw. und wünschen der Wöchnerin Gesundheit und Glück. Dann setzen sie sich zum Weisermahl (Speckknödl, geräuchertes Schweinefleisch und Speck mit Sauerkraut; Kuchen, Krapfen und Strauben). Der Ausdruck „Weiseta“ für ein solches Geschenk bei dieser Gelegenheit ist ein Wort, das mit dem althochdeutschen wîsôt, weisôt — Geschenk zu Festzeiten an Bräute — identisch ist. Das Zeitwort „ga weisa giahᵃ“ entspricht dem althochdeutschen „wîsôn“ (bei festlicher Gelegenheit sich mit einem Geschenke bei einem einfinden).

Während man früher von einer Trauung an einem Wallfahrtsorte und dem darauffolgenden kleinen Mahle im Wirtshause im Heimatsdorfe noch nichts wußte, verdrängen heute leider auch in Paznaun die Wallfahrtstrauungen die Volkshochzeiten.

(Nach Darstellungen des Hrn. Prof. Christ. Hauser, l. s. c.)

18. Bregenzerwald.

Es ist Sitte, daß die Brautleute vom ersten Verkünden an bis zur Hochzeit im sonntäglichen Kleide dem vormittägigen Ortsgottesdienste beiwohnen. Während der Brautzeit gehen die Verlobten mitsammen von Haus zu Haus, zur Hochzeit zu laden. Die Verwandten werden zum Hauptmahle, die anderen, sogenannten „Nichtverpflichteten“, zur „Nachhochzeit“ geladen, welche am Hochzeitstage um 8 Uhr abends

beginnt und in einem kleinen Mahle und in Tanz besteht. — Den Brautschmuck kauft der Bräutigam.

Am Vorabend der Hochzeit segnet der Pfarrer im Beisein von zwei Ministranten das Schlafzimmer und die Ehebetten der Brautleute ein. An der Haustüre des Brautpaares, sowie über dem Eingange zum Schlafgemach („Gaden“) werden Kränze aufgehängt.

Am Hochzeitsmorgen versammeln sich die Brautleute mit den Zeugen und Geladenen in dem Gasthause, wo das Festmahl gehalten wird, zum Frühstück, bestehend aus Kaffee, Butter, Honig und Kuchen. Im Winter wird Glühwein, im Sommer Weißwein nachgetrunken.

Hierauf stellt sich der Hochzeitszug zusammen. Ist der Bräutigam Musikant, so stellt sich die Ortsmusik voran; dann folgen die Braut mit einem Zeugen und zwei Kranzljungfern, der Bräutigam mit dem anderen Zeugen und ebenfalls zwei Kranzljungfern. Den Schluß bildet der Zug der übrigen Hochzeitsgäste.

In der Kirche nehmen die Kranzljungfern den Platz im Presbyterium links, die Zeugen rechts und das Brautpaar in der Mitte vor dem Altare ein. Die anderen Hochzeitsgäste begeben sich in die Kirchenstühle. Die Kranzljungfern tragen jene Wachsstöcke — „Wachsröhrl“ — welche sie bei der Taufe erhielten, und zünden sie an.

Nach der Trauung und der Hochzeitsmesse erfolgt der Rückzug in das Gasthaus; dort beginnt sofort das Mahl, welches vorläufig bis 12 Uhr mittags währt. Von den Speisen sind vorzüglich zu nennen: Suppe mit Speckknödeln und gebratenen Knödeln, dazu eingemachtes Kalbfleisch; Kalbsbraten mit Beilagen; gebackene Kalbsleber; Wildpret mit Zungen; Butterteigpasteten, Backrollen, Waffeln und Weinkoch.

Von 12 Uhr mittags bis 2 Uhr nachmittags wird getanzt. Während des Tanzes mustern neugierige Weiber die Ausstattung der Braut, die ausgestellt ist. Von 2 Uhr bis 4½ Uhr wird weiter gegessen, dann wieder ein halbes Stündchen getanzt. Um 5 Uhr setzt man die Tafel fort bis 8 Uhr. Während dieser Zeit sammeln der Bräutigam und der Wirt mit je einem Teller Geld zur Deckung der Hochzeitskosten. Die Verwandten zahlen brauchgemäß mindestens 3 fl. (6 K). Die Musik spielt. Um 8 Uhr erscheinen die „Nichtverpflichteten“ zur Nachhochzeit, sie werden von den Brautleuten vor der Haustür begrüßt. Im weiteren wird bis 12 Uhr nachts getanzt. Beim Tanz ist es Sitte, daß jeder Bursche mit demselben Mädchen drei Tänze ausführt und die Tänzerin dann an ihren Platz stellt, wobei geklatscht wird. Auf den Wandstellen (Gesimsen) stehen verschiedene, mit farbigen Bändern gekennzeichnete Krüge mit Wein und anderen Erfrischungsgetränken. Daraus bieten die Tänzer ihren Tänzerinnen zu trinken. Den Wänden entlang sitzen die Alten. Alte Mütterchen ergötzen sich mit Zuschauen in glücklicher Rückerinnerung an vergangene Zeiten. Ist der Bräutigam ein Musikant, dann stellen sich die Musikanten im Kreise auf, in dessen Mitte das junge Paar den Hochzeitstanz tanzt. Zum Schlusse nehmen die Hochzeiter wieder vor der Haustüre,

von den heimkehrenden Gästen Abschied und empfangen von ihnen Geschenke.

Dauert das Hochzeitsmahl bis 7 Uhr früh, was auch manchmal der Fall ist, so müssen die Vermählten noch früher zur Messe gehen, bevor sie sich zur Ruhe begeben können; denn es ist Sitte, daß sie 14 Tage hindurch vom Tage der Hochzeit an gemeinschaftlich in der Ortskirche die hl. Messe hören.

(Nach Mitteilungen des Herrn Hans Pegger. — Vermittelt durch dessen Schwager, Hrn. Jos. Kirchmair in Mais.)

19. Lechtal (Elbingenalp).

Im Lechtal ist die Bevölkerung nüchtern und praktisch denkend. Im Einklange damit sind auch die Hochzeiten arm an Gebräuchen. Es wird dabei weder gesungen noch getanzt. Man kennt hier auch nicht die Sitten des in Tirol sonst überall üblichen Brautstehlens, des Aufhaltens des Hochzeitszuges, des Klausemachens gelegentlich der Plünderfuhr, eines Polterabends usw. Wenn die Neuvermählten eine Wallfahrt unternehmen, was sehr oft vorkommt, so findet nach der stillen Trauung keine Hochzeitstafel sondern nur ein Gabelfrühstück statt und dann wandern sie nach Absam oder Einsiedeln. Von dort kehren sie unbeachtet wieder heim. Es dürfte wohl nicht immer so gewesen sein wie heute und das Volkszeremoniell der alten Zeit auch hier einmal mehr Pflege und Schätzung genossen haben.

Der Liebhaber kommt in der Woche dreimal abends in den Heimgarten, am Sonntage, Dienstage und Donnerstage. Ausgenommen sind Ostern, Weihnachten und Pfingsten. Wenn es ihm an der Zeit erscheint, bringt er bei den Eltern des Mädchens die Werbung vor und holt sich auch von ihnen das Jawort. Nicht selten ragt hier in die Werbungen die „Kuppelei" herein, für die man sonst in Tirol fast überall große Abneigung empfindet.

Die Brautleute laden die Gäste in der Brautstandswoche zur Hochzeit. Man kennt in Elbingenalp weder die Figur des Hochzeitsladers, noch Hochzeitsladersprüche. Zur Hochzeit werden die Eltern, die Verwandten, die Freunde und Nachbarn, der Ortsgeistliche und der Meßner geladen. Als Hochzeitstag wird in der Regel der Montag anberaumt.

Gewöhnlich bringt die Braut als Ausstattung 2 Betten, 2 Nachtkästchen, 1 Waschtisch, 1 Kommodekasten, 1 Stehkasten, 1 Spiegel, die Brautwäsche, Kleidungsstücke u. a. mit in die Ehe; ist sie bemittelter, gestaltet sich auch die Fuhr umfangreicher. Die Brautfuhr erfolgt meist nach der Hochzeit, nur dann, wenn beide Hochzeiter ein anderes Heim beziehen, muß sie noch vor der Hochzeit geschehen.

Beim Verlassen des elterlichen Hauses bittet die Braut die Eltern knieend für begangene Fehler um Verzeihung und empfängt den Segen.

Die Trauung geschieht an Sommertagen um 7 Uhr früh, im Winter um 8 Uhr vor der Messe. Ist der Bräutigam Mitglied der Dorfmusik, so stellt sich diese an die Spitze des Hochzeitszuges. Die Braut hat die Brautführerin und der Bräutigam den Bräutigamführer an der

Seite. Man kennt hier die Figuren der Kranzljungfern, die des Brautführers oder der Brautmutter nicht. Brautführerin und Bräutigamführer hatten bereits am ersten und zweiten Aufgebotsonntage die Obliegenheit, das Brautpaar in die Kirche und aus der Kirche zu begleiten.

Die Braut ist in Lechtalerinnentracht mit dem Kranze auf dem Kopfe und einem Rosmarinsträußchen an der Brust. Das Kränzchen geht rund um den Kopf, und hinten fällt es beiderseits in zwei 1 Meter langen Fortsätzen (Streifen) längs des Rückens hinunter. Der Bräutigam ist schwarz gekleidet; seinen schwarzen Hut schmückt ein Rosmarinsträußchen. Dem Brautpaare folgen im Zuge die nächsten Verwandten, Freunde und Nachbarn. Unter den Klängen der Glocken und dem Krachen der Pöller — es wird bei Hochzeiten gewöhnlich „gepöltert“ und an 4—5 Kilo Pulver verbraucht — zieht man in die Kirche. Nach der Messe wird der „Segenwein“ gereicht und dann geschieht der Auszug. Das Brautpaar geht mit den Zeugen und den Führern zunächst in den Widum zur Fertigung der Trauungsurkunde. Bei dieser Gelegenheit empfängt der Priester als Entlohnung nach altem Gelde 3 fl. ö. W.

Nun begibt man sich in das Gasthaus, wo das Mahl stattfindet und die übrigen Hochzeitsteilnehmer bereits angelangt sind. Das Mahl zahlt der Bräutigam. Die Abnahme des Brautkranzes geschieht durch die Brautführerin; er wird pietätvoll aufbewahrt; einige lassen ihn unter Glas und Rahmen bringen. In Elbingenalp herrscht auch die schöne Sitte, den Kranz auf die Bahre eines verstorbenen Kindes zu legen.

Die Hochzeitstafel endigt abends. Das Brautpaar verläßt nach einer kurzen Verabschiedung von den Gästen das Haus; seinem Beispiele folgen in kurzem die übrigen und die Hochzeit ist zu Ende.

Da, wie erwähnt wurde, von den Hochzeitsgästen kein Geldbetrag zur Begleichung der Hochzeitskosten eingehoben wird, so besteht die Sitte, daß alle jene, welche an dem Hochzeitsmahle teilnahmen, bei der ersten Kindstaufe der Neuvermählten „weisen“. Sie bringen der Wöchnerin Geschenke im Werte von 10—20 Kronen und zwar: Wäsche, Kleidungsstücke, Eßbestecke, Eßwaren der verschiedensten Art u. a. m. Für die Beglückwünschung der jungen Mutter werden sie mit guten Speisen, warmem und kaltem Wein bewirtet.

Volksglauben: Wenn in der Brautstandswoche ein Verwandter stirbt oder wenn es am Hochzeitstage recht donnert und blitzt, so wird die Ehe eine unglückliche. Flackern die Kerzen am Altare, so stirbt der Teil des Paares frühzeitig, dem die Flammen zuflackern.

Zu erwähnen ist noch ein etwas böser Volksbrauch, der stattfindet, wenn der Bräutigam mit einem Mädchen des Ortes früher ein Verhältnis gehabt hat. In der Nacht vor der Hochzeit wird auf den First des Daches, unter dem die Verlassene wohnt, eine männliche Puppe aufgesetzt und vor dem Hause Stroh oder Sägemehl ausgestreut („gezettelt“). Im Volksmund heißt man dies die „Strohwitwe“ feiern.

(Mitgeteilt von Frau Emma Pechlaner, Professorswitwe in Innsbruck.)

G. Die geistliche Hochzeit (Primiz).

Primiz nennt man die Feier, welche gelegentlich des ersten heil. Meßopfers eines neugeweihten Priesters abgehalten wird. Die katholische Kirche hat die Auffassung, daß die Primiz gleichsam die Vermählung des Neugeweihten mit der Kirche sei und gestattete daher, daß gewisse der weltlichen Hochzeit entnommene Bräuche mit der Primiz in Zusammenhang gebracht werden, so daß den jungen Primizianten bei seiner Feier die „geistliche Braut", ein junges Mädchen, begleite und die Kirche symbolisch darstelle. Die Kirche billigt und begünstigt die feierlichen Primizen, denn dabei wird die Würde und die geistliche Gewalt des Priesters hervorgekehrt und die Schätzung des Priestertums im Volke bestärkt und vertieft. Zur Erhöhung der Feier gestattet in diesem Sinne die Kirche dem Primizianten bei seinem ersten Hochamte außer den zwei Leviten auch noch einen „Patrinus", d. i. einen Priester, der mit Chorrock und Pluviale (Rauchmantel) bekleidet dem Primizianten am Altare dient, was sonst nur den kirchlichen Würdenträgern vom Domherrn aufwärts gestattet ist. Dann verleiht die Kirche den bei der Feier anwesenden Verwandten des Primizianten (bis zum dritten Verwandtschaftsgrade) einen unvollkommenen Ablaß, und, wenn sie beichten und kommunizieren, einen vollkommenen. Auch gibt die Kirche dem Primizianten ein eigenes Formulare, seinen priesterlichen Segen, den „Primizsegen", zu erteilen. Dieser wird vom Volke in Tirol überaus hochgehalten, als von einem Gottgeweihten gegeben, über den der heil. Geist soeben die Fülle seiner Gnaden und Macht ausgegossen hat.

Die Primiz ist in Tirol ein Volksfest. Der tiefreligiöse Sinn des Volkes sieht im Priester den Gesalbten Christi, den Vermittler zwischen dem Menschen und Gott. Die geistliche Würde wird in ihm geschätzt, auch dann, wenn ihr Träger als Mensch die Achtung verwirkt haben sollte. Sprechen Leute aus dem Volke über einen solchen Priester abträglich, so pflegen sie doch stets hinzuzufügen: „. . . aber die geistliche Weich (Weihe) ausgnummen." Es gereicht der Familie eines Ortes zur größten Ehre, wenn ein Sohn Priester wird. Der „geistla Bua" ist das größte Glück einer frommen Mutter und der beneidete Stolz der Geschwister und Anverwandten. Viele, auch arme Bauern, schicken Söhne in die Stadt zum Gymnasialstudium, um sie dem geistlichen Berufe zuzuführen. Aber auch die ganze Gemeinde freut sich über die Primiz eines Ortskindes und beteiligt sich an der Erhöhung des Festes; sie ist

stolz, wenn aus ihr viele Priester hervorgehen und bedauert die Ortschaften, wo dies zufällig nicht der Fall ist. Jede Primiz bedeutet für ein Dorf einen hohen Ehrentag. Auch von Nachbarsorten, oft übers Gebirge kommen Leute zu Primizen; man sagt: „Um einen Primizsegen zu erlangen, soll man, wenn es not ist, â a pòòr Schuah derreiß'n." — Wie das Volk die Primiz auffaßt und bewertet, geht in seinem ganzen Umfange aus den Primizladereimereien (s. S. 186) hervor. Von geradezu poetischem Gehalte ist der zweite Primizladespruch aus St. Jakob im Ahrntale (S. 190). Das sonst sparsame Volk ist bei der Primiz von weichherziger Freigebigkeit, wenn der junge Priester arm ist. Für das Mahl geben dann die Leute freiwillig („hearawärts"), sie sind glücklich, wenn sie für die Primiz etwas tun können, liefern Eier, Milch und Butter; die geladenen Gäste besorgen überdies das Fleisch.

Bei der Primizfeier sind Bräuche üblich, wohl meist kirchliche, welche sich um das erste heil. Meßopfer des Neugeweihten gruppieren. Manche Bräuche sind, wie bereits erwähnt, der weltlichen Hochzeit entlehnt, z. B. das an einigen Orten noch übliche Einladen durch Hochzeitlader mit ihren Reimereien, das Pöllern und Schießen, die Sitte der „geistlichen Braut" u. a. m. Auch das Stehlen der geistlichen Braut durch Bauernbursche oder Theologen und das Auslösen, wie es bei der weltlichen Hochzeit der Fall ist, kommt vor. Die Braut wird meistens von einer Schwester des Primizianten oder nahen Verwandten dargestellt. Junge Mädchen von 8—12 Jahren werden vorgezogen. Bei einem armen Neosacerdos ist sie nicht selten das Töchterlein eines reichen Bauers oder Wirtes, der dann für die Primizkosten ganz oder teilweise aufkommt. Der Brauch, „geistliche Bräute" zu bestellen, hört in Tirol jedoch zum Teile auf. In der Brixnerdiözese ist er bereits verboten, weil man Brautstehlszenen mit der Würde der Feier unverträglich hält und es oft unangenehm empfunden hat, wenn „geistliche Bräute" in späteren Jahren keine besonders geistliche Lebensaufführung an den Tag gelegt hatten. In der Diözese Trient kommen die „geistlichen Bräute" praktisch ab, während der Brauch in der Salzburger Diözese noch geübt wird.

Die Primizfeier in Tirol ist im allgemeinen an Gebräuchen viel ärmer und gleichförmiger als die weltliche Hochzeit und gewiß auch sehr viel jünger. Zwischen den nordtirolischen Primizen und denen Deutsch-Südtirols herrschen geringe Unterschiede. Der Schilderung einer nordtirolischen Primiz durch Piger (l. s. c.) soll hier die einer südtirolischen an die Seite gestellt werden.

Primizfeier aus dem Sarntale.

Die Einladung erfolgt hier (Durnholz) durch die Geschwister und Eltern des Primizianten mit dessen Einverständnis. Eingeladen werden: die Patenleute des jungen Priesters, manchmal auch die seiner Geschwister, die Verwandten (auch Kinder), die Nachbarsleute, der „Meßmer" und die

„Meßmerin“ und die Wohltäter, im Falle der Primiziant zu seinen Studien Unterstützung genoß. Die Eingeladenen geben hier den Ladern Geld aus freien Stücken und zwar die meisten mehr, als einer sonst für das Primizmahl zahlen müßte. Es ist in Durnholz nicht Sitte und würde sehr unangenehm berühren, wollte man gelegentlich der Einladung den Preis für das Mahl kundgeben. Die Einladung der Geistlichen besorgt der Primiziant selbst. Vor allem ist der „Primizprediger“ zu laden, meistens ein Förderer und Gönner des Neugeweihten aus der Studienzeit. Ferner werden die Nachbargeistlichen geladen, die Priester, welche dem Primizorte entstammen und anderorts ihren Beruf ausüben, Theologen und Mitschüler, Freunde des Jubilars.

Die Primiz wird wie überall in den Bauernorten Südtirols am liebsten auf einen „Bauernfeiertag“, d. i. einen abgebrachten Feiertag angesetzt, der heute von der Kirche nicht mehr „geboten“, aber von den Bauern noch gehalten wird. Im Primizdorf würden die Leute auch an einem Arbeitstage, selbst bei der „gneatigst'n Zeit“ die Arbeit hintansetzen, wenn auf einen solchen eine Primiz anberaumt würde. Manchmal geschieht es auch, aber selten. In den Städten und größeren Orten an den Bahnstrecken werden die Primizen auf den Sonntag verlegt.

Der Primiziant fährt nach der Priesterweihe in Begleitung der allernächsten Verwandten, die sich auch zur „Ausweihung“ eingefunden, von der Bischofsstadt nach Hause und hält hier feierlichen Einzug. Es ist dies ein oder zwei Tage vor der Primiz. In den hinteren Tälern (Durnholz, Pens) wird geritten. Das Pferd des Neugeweihten schmückt ein Blumenkranz an der Stirne. Wenn der Primiziant an Einzelhöfen seiner Heimat vorbeizieht, begrüßen ihn die Bursche mit Flintenschüssen. Vor dem Dorfe empfängt ihn dann die Dorfmusik, die Schuljugend, die Geistlichkeit, meist auch eine Vertretung der Gemeinde. Die Kinder begrüßen ihn mit Sprüchen und Blumenspenden und dann geht's unter den Klängen der Musik und dem Krachen der Pöller in das Dorf hinein. Manchmal zieht man zur Kirche, wo der Gefeierte den Primizsegen erteilt, meistens jedoch zum Widum und selten zum Elternhaus. Die Musik bläst noch ein Stückchen. Der religiöse Sinn des Volkes verlangt nun, daß sich der Primiziant zurückziehe und in ernster Sammlung für das heil. Meßopfer vorbereite, sich daher nicht mehr sehen lasse, als nötig ist. Von den Häusern des Ortes, vom Widum und vom Kirchturme wehen Flaggen. Am Dorfeingang, am Kirchtore, am Friedhofstore, am Widum und am Elternhause prangen Triumphbögen mit Inschriften. Das Aufstellen der Triumphbögen, welches von den Leuten erwartet wird, und das Pöllern bezahlen nach Brauch die Angehörigen des jungen Priesters. — Jenseits des Brenners kommen dafür meist die Gemeinden auf.

Am Vorabend der Primiz künden beim Ave Maria-Läuten Pöllerschüsse das Fest an. Da und dort sieht man schon Festpilger von weiterher einrücken. Pöllerschüsse wecken auch die Dorfbewohner am Primiztage beim Morgenläuten. Wenn es an der Zeit ist, stellen sich die

Schützen und Musikanten in der Festtracht des Tales vor dem Widum auf. Von der Kirche her kommen Männer mit dem „Traghimmel“ und den Kirchenfahnen, es ordnet sich der Zug. Voran werden die Kirchenfahnen getragen, ihnen folgen die Schützen, dann die Musikanten, die Geistlichen in weißen Chorröcken und mit Kränzen am linken Arme. Zwei Leviten im Chorrock und mit dem Kranz am Arme (oder mit der Alba und im Levitenrock) stellen sich mit dem Primizianten, der mit Chorrock, Stola und Pluviale („Rauchmantel“) bekleidet ist und am linken Arme den „Primizkranz“ trägt, unter den Traghimmel. Vor diesem geht die geistliche Braut, ihr zur Seite der Brautführer, meistens der Ortsseelsorger. Sie trägt ein weißes Tüchlein und eine weiße Schürze wie die übrigen Jungfrauen und auf einem schönen Seidenkissen einen turmartigen Kranz. In oder auf diesem steht als Primizinsignie ein Miniaturkelch mit einer Hostie. In der Kirche nimmt sie vor den Kirchenstühlen auf einem eigens bereit gehaltenen Betstuhle Platz.

Die geladenen Gäste begeben sich in die ersten Kirchenstühle, davor stellen sich die Schützen und um den Altar herum die Geistlichen im Halbkreise auf. Hat sich alles in der Kirche versammelt, stimmt der Primiziant mit bewegter Stimme das „Veni creator spiritus“ an, welcher Hymnus dann vom Kirchenchore mit Begleitung der Orgel und vielleicht auch der Instrumente gesungen wird. Hierauf beginnt die Primizpredigt. Ihr Thema behandelt die hohe Würde des Priestertums, seine Einsetzung durch Christus, die Aufgaben und die schwere Verantwortung, welche der Neugeweihte übernimmt, was er dem Volke sein soll und schließt endlich mit einem Dank zu Gott. Nun folgt das Amt. Da beobachten die Leute, ob der Primiziant mit kräftiger Stimme singt oder ob er bewegt und schwach ist. Nach der Opferung der Messe tritt die geistliche Braut mit dem Kranzkissen zur Evangelienseite des Altars vor. Dort wird ihr der Kranz vom Kissen genommen, auf den Priesterkelch gestellt bis zur Wandlung, wo er ihr wieder zurückgegeben wird. Sie tritt wieder an ihren Platz zurück. Bei der Wandlung hört das Volk den Primizianten das erstemal den Heiland der Welt unter den Gestalten von Brot und Wein herabrufen; alles kniet sich in Andacht hin, auch die Schützen werden zum Niederknieen kommandiert, während ein Glöcklein den Andächtigen in der Kirche und der Donner der Pöller und sein Widerhall den Fernen die hohe heil. Handlung verkündet. Nach der Kommunion des Priesters empfangen auch die Eltern und Geschwister, an manchen Orten alle Festgäste an der Kommunionbank die hl. Kommunion aus den Händen des Primizianten. Am Schlusse des Amtes stimmt dieser das „Te deum“ an. Wird keine Prozession abgehalten, so begeben sich die Geistlichen in die Sakristei, entledigen sich der Chorröcke und schmücken den linken Arm wieder mit dem Kranze. Der Primiziant zieht nun das Meßgewand aus, nur in Alba und Stola besteigt er die Kanzel und erteilt der versammelten Menge den Primizsegen. Wenn aber eine Prozession abgehalten wird, so findet sie noch vor der Erteilung des Primizsegens gleich nach

dem Amte statt. Der Primiziant stimmt, in der Hand die Monstranze, noch in der Kirche den Hymnus „Pange lingua gloriosi“ an, der Chor singt dessen erste Strophe und beim Läuten der Glocken und dem Krachen der Pöller wird mit dem Allerheiligsten der erste Segen erteilt. Die Prozession eröffnet die „Kreuzfahne“, dann folgen die „Manderleut“, dazwischen ziehen wieder Fahnen und Statuenträger, es erscheinen weiter eine Schützentruppe, der Sängerchor, die Musikkapelle, die Ministranten mit kleinen Fähnlein und Lichtern, die Geistlichkeit, unter dem von Gemeindemännern getragenen „Himmel“ der Primiziant mit dem Allerheiligsten, begleitet von zwei Leviten, dahinter wieder eine Schützentruppe, vier Kranzljungfrauen mit einer Muttergottesstatue, dann endlich die Jungfrauen und Weiber. An vier Orten werden von vier verschiedenen Priestern Evangelien gelesen, und der Primiziant erteilt ebenso oft den Segen, dem jedesmal eine Schützensalve und das Krachen der Pöller folgt. Nach der Rückkehr in die Kirche singt der Primiziant noch das „Genitori genitoque“ an, die letzte Strophe des erwähnten Hymnus, und erteilt hernach den Schlußsegen.

Der Auszug aus der Kirche zum Wirtshaus, wo das Festmahl stattfindet, geschieht in derselben Anordnung wie der Einzug. Der Jubilar trägt jetzt das gewöhnliche Priesterkleid und am Arme den Kranz, den er allein während der ganzen kirchlichen Feier nicht abgelegt hat. Man setzt sich im festlich geschmückten Saale zur Tafel. Sie hat Huf- oder Kreuzform (┬). Rechts und links vom Jubilar nehmen die beiden Leviten, der Patrinus und der Primizprediger Platz, dann die anderen Geistlichen. Dem Primizianten gegenüber sitzen die Eltern, Geschwister und Paten und die übrige Tafel hinunter die anderen Gäste. Reicht der Platz im Dorfe aus, so werden die Musikanten, Schützen und Sänger in einem anderen Gasthause an einer etwas weniger reichen Tafel bewirtet; sonst wird ihre Bewirtung auf den folgenden Sonntag verlegt. Den Beginn des Mahles verkünden Pöllerschüsse. Die erste Rede tut der Primizprediger und zwar auf den Primizianten und dessen Eltern; sie endet in einem Hoch. Die Musik spielt Tusch und die Pöller krachen. Dasselbe geschieht beim Hoch auf Papst und Kaiser. Es sprechen noch andere Herren, vor allen wohl auch der Dekan. Der Primiziant antwortet nur einmal, spricht allen, die ihn je unterstützt und jetzt zur Verschönung seiner Hochzeit beigetragen, den Dank aus, besonders aber seinen Eltern.

Die Tafelmusik besorgt die Dorfkapelle. Nach dem Mittagessen um 2 Uhr geht der Primiziant mit den Geistlichen und Gästen in die Kirche zu einer Vesperandacht; nur dann nicht, wenn die Primiz an einem Werktage statt hat, wo sich die nicht Geladenen schon verlaufen haben. Nach der Vesper setzt man sich wieder zur Tafel, zur „Marende“. Der Primiziant geht jetzt unter den Gästen herum und teilt Erinnerungsbildchen an sein erstes heil. Meßopfer („Primizbilder“) aus. Da sagt nun der eine oder andere Gast: „Tian mar tausch'n! Sie göbm mar so a Bild und i gib Ihnen so åans!“ Dabei wird dem armen Primizianten eine Zehn- oder

Zwanzigkronennote in die Hand gedrückt. Auch heißt es: „I gib Ihnen dös darfür.“ Und der Primiziant erhält 1—10 Gulden in Silber oder Gold. Manche geben zur Zeit des Mahles nichts, sagen aber: „Kemmen Sie doch amål zon ünsl!“ Zum Schlusse danken die Gäste noch herzlich dem Primizianten für das Mahl, obwohl sie vielleicht viel mehr hergegeben an Viktualien oder an Geld, als ihr Gedeck kostete. Wie bei der weltlichen Hochzeit erhalten die Gäste noch eine „Mit“ und dann gehn sie heim. Beim Aveläuten wird das Fest „ausgepöllert“.

In manchen Orten ist es Brauch, daß der Primiziant an einem der kommenden Sonntage an seinem Heimatsorte predigt, bis die Versetzung an seinen Berufsort erfolgt. Die Leute erwarten auch, daß der junge Priester an den auf die Primiz folgenden Tagen die Verwandten und Bekannten heimsucht, Bilder austeilt und den Primizsegen spendet. Er wird aufs beste und herzlichste bewirtet und erhält beim Weggehen von allen jenen Geld in die Hand gedrückt, die ihm beim Primizmahle nichts gegeben hatten. Neuerer Zeit lassen die Primizianten größere Gedenkblätter in Glas und Rahmen anfertigen, welche sie den ihnen Näherstehenden zum Andenken bieten. Diese Bilder zeigen neben geistlichen, auf die Primiz Bezug nehmenden Sprüchen den Namen des Primizianten und das Datum der Feier; in der Folge bilden sie einen geschätzten Wandschmuck der Stuben.

* * *

An manchen Orten des Eisaktales, wie auf dem Ritten, besorgt der Kooperator und ein Verwandter (Bruder) des Primizianten die Einladung der Gäste. Im Pustertal ladet der Primiziant selbst mit einem Vertrauten ein. Er geht in jedes Haus, teilt Primizbilder aus und gibt den Primizsegen. Es ist Brauch, daß ihm bei dieser Gelegenheit Geld gegeben wird und zwar, je nachdem ob einer beim Mahle zugegen sein will oder nicht, — mehr oder weniger. Geben die Leute mehr, so sagt er: „Euch lade ich zur Hochzeit“ (zum Mahle); wenn weniger, so sagt er: „Dich lade ich zur Primiz (-Kirchenfeier) ein.“ Auf diese Weise erhält der arme Primiziant mitunter viel mehr, als seine Auslagen für das Mahl ausmachen, so daß ihm noch ein paar hundert Gulden bleiben als willkommener Betrag zur Bestreitung der Priesterkleidung und der wichtigsten Anschaffungen im neuen Amte. Bekanntermaßen sind die niederen Seelsorgestellen in Tirol äußerst ärmlich bezahlt.

In Feldthurns im Eisaktale wird der Primiziant, begleitet von den Eltern und Paten, an der Haltstelle „Villnöß“ abgeholt. Es erwarten ihn hier die Geschwister, zwei Hochzeitslader (gewöhnlich ein Bruder und ein anderer Verwandter) und ein Ortspriester. Auf zwei schön verzierten Pferden reiten der Primiziant und der Geistliche den Berg hinan. Hinter ihnen gehen die Verwandten, vor ihnen die Hochzeitlader. Diese sind ganz prächtig ausgestattet, sie tragen einen Hut voll Kränze und einen wunderschön gezierten Stab. Von Zeit zu Zeit schießen sie mit Pistolen.

Sie sind es, welche auch in Reimereien die Einladungen zur geistlichen Hochzeit durchführen. Eine Viertelstunde unterhalb des Dorfes werden die Ankommenden empfangen und zwar ebenso wie in Sarntal. In Feldthurns ist es Brauch, daß jeder Gast für das Mahl zahlt. Für Männer rechnet der Wirt ca. 7 Kronen, für Frauen 6, für Kinder 5—6. Nach der Marende geht der Primiziant mit einem Hochzeitlader unter den Gästen herum und teilt Bilder aus. Der Hochzeitlader nimmt die Geldbeträge in Empfang, die meist größer sind als das, was auf den Wirt zu entfallen hat. In anderen Orten des Eisaktales ist es Brauch, daß man den Leuten, die zur Primiz geladen werden, den Betrag für das Festmahl mitteilt; sie müssen dieses selbst bezahlen. Ob sie dem Primizianten überdies ein Geschenk machen wollen, steht ihnen frei. Im Unterinntale wird gegen Ende des Mahles vor dem Primizianten ein Topf aufgestellt, es kommen nun die Gäste, danken dem Primizianten und werfen Geld in den Topf. Dieser Brauch ähnelt ganz dem „weisen“ bei der Volkshochzeit im Unterinntal.

In vielen Orten Unterinntals (Kufsteinergegend) werden vor dem Elternhause des Neugeweihten zwei Tannenbäume aufgestellt, die mit bunten Bändern und Blumen geschmückt sind.

Berichtigung.

Auf S. 5 ist in der 1. Zeile oben der 2. Takt zu verbessern in:



Inhaltsverzeichnis.

Seite

A. Religiöse Hochzeitslieder Nr. 1—38 1
B. Hochzeit-Tafellieder Nr. 39—66 33
C. Geistliche Hochzeitslieder (Primizlieder) Nr. 67—68 87
D. Alte Hochzeitstänze aus Kastellruth (gesetzt von Josef Reiter) . 89
Walzer S. 89—96. — Mazurka S. 96. — Teutsche S. 99 f. — Schuhplattler S. 100. — Ländler S. 102. — Polka S. 104. — Hochzeitsmarsch S. 107.
E. Hochzeitsreimereien und Sprüche 110
I. Hochzeitsladereime und Sprüche Nr. 1—15 110
II. Reime und Sprüche beim Brautbegehren Nr. 1—6 . . . 141
III. Spruch bei der „Brautzustellung" durch den Brautführer . 143
IV. Ansprache des Hochzeitsladers an den kopulierenden Priester 149
V. Hochzeitsdank Nr. 1—6 149
VI. Hochzeitsschnaderhüpfel 161
VII. Empfangsreimereien bei der Ankunft der Neuvermählten in ihrem Heim 163
VIII. Brautstehlreime und Sprüche beim „Zaunmachen" Nr. 1—2 . 164
IX. Klausemächenreime Nr. 1—6 171
X. Puschgawill 184
XI. Primizladungen Nr. 1—3 186
XII. Reimereien (Rückerinnerung) des Primizladers gelegentlich einer Primiz über die goldene Hochzeitsfeier der Großeltern des Primizianten 199
F. Die Tiroler Volkshochzeit 200
Hochzeitsschildereien: 1. Kastellruth S. 210. — 2. Völs am Schlern S. 217. — 3. Villanders, Feldthurns, Latzfons S. 220.— 4. Ultental S. 225. — 5. Vinschgau S. 227. — 6. Schnalsertal S. 229. — 7. Jenesien S. 231. — 8. Sarntal S. 236. — 9. Sand in Taufers, Ahrntal S. 239. — 10. Toblach S. 242. — 11. Sexten S. 244. — 12. Abfaltersbach S. 248. — 13. Hochfilzen, St. Johann i. T. S. 253. — 14. Brixental S. 258. — 15. Oberinntal S. 262. — 16. Ötztal S. 265. — 17. Paznaunertal S. 267. — 18. Bregenzerwald S. 271. — 19. Lechtal S. 273.
G. Die geistliche Hochzeit (Primiz) 275

Druck von Hesse & Becker in Leipzig.

QUELLEN UND FORSCHUNGEN ZUR DEUTSCHEN VOLKSKUNDE

HERAUSGEGEBEN VON E·K·BLÜMML

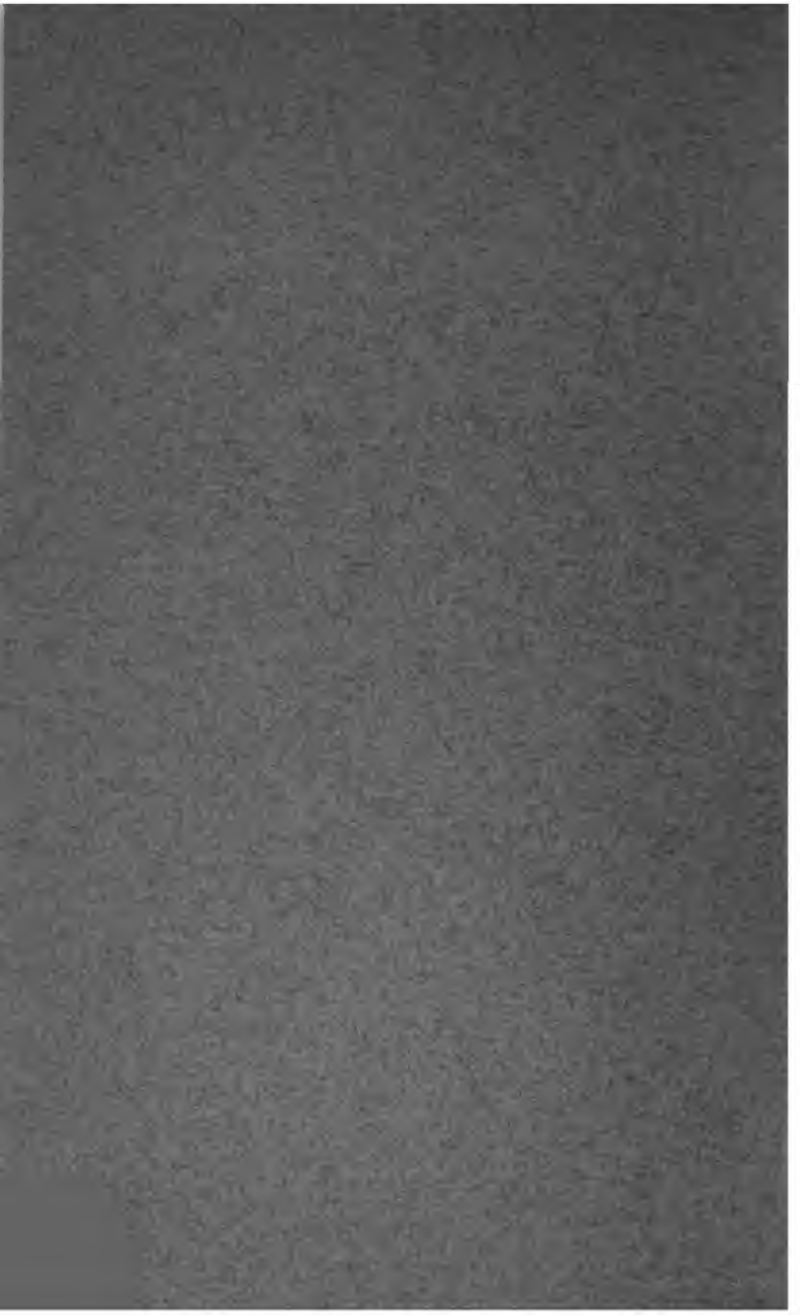
BAND IV

ZUR NORDGERMANISCHEN SAGENGESCHICHTE

VON R·VON KRALIK



VERLAG DR RUD·LUDWIG
WIEN



In meinem „deutschen Götter- und Heldenbuch“ (1900—03) hab ich versucht, den Zusammenhang des ganzen deutschen Sagenstoffes herzustellen. Von der nordgermanischen Sage sind damals zur Ergänzung nur die Edda, einige nordische Volkslieder und ganz wenige Stellen aus Saxo und der Ynglingensage herangezogen worden. Ich hatte guten Grund, mich vorerst zu beschränken; ferner schien mir die richtige Ordnung der Sagen in Saxos neun ersten Büchern seiner dänischen Geschichte ebenso unentwirrbar, wie in Snorris Ynglingensage. Aber nunmehr will ich doch diesen Versuch mit frischem Anlauf unternehmen. Ich will versuchen, jene beiden Hauptquellen nordgermanischer Sage in Harmonie mit sich selbst, miteinander, mit den übrigen, besonders den isländischen Sagen und schließlich mit unserem eigenen deutschen Sagenganzen zu bringen. Mit Recht hat ja schon Müllenhoff die dänischen Sagen des Saxo Grammatikus eine „Saxa-Edda“ genannt und damit die Forderung ausgesprochen, sie mit unserer „Snorra-Edda“ und „Saemundar-Edda“ in nähere Beziehung zu setzen. Das gilt aber auch von der Ynglinga-Saga.

Die Methode und das Ziel meiner Untersuchungen unterscheidet sich in etwas von den Untersuchungen Heinzels, Jireczeks, Olriks u. a. Während jene mit Recht die zeitlichen und räumlichen Unterschiede der Sagenentwicklung betonen, möchte ich zur Ergänzung ihrer scharfsichtigen Resultate mehr auf das Gemeinsame in allen Verschiedenheiten hinweisen. Gerade die Geschichte der Nibelungensage lehrt uns, daß durch alle Jahrhunderte und durch alle Völkerstämme hindurch ein gemeinsames

Bewußtsein geht, eine lebendige Wechselwirkung. Olrik behandelt z. B. in der Erörterung der Hildensage wie auch sonst überall nur den Unterschied der dänischen und isländischen Quellen, ich versuche die Vereinigung mit der Gesamtüberlieferung. Ich bin mir bewußt, daß die Ergebnisse meiner synthetischen Methode noch um einen Grad hypothetischer bleiben müssen, als die Ergebnisse jener analytischen Erörterungen. Diese Schwierigkeit empfiehlt Vorsicht in der Annahme der erörterten Hypothesen, sie darf aber nicht die Erörterung gänzlich lähmen.

Untersuchen wir also zuerst kurz die Zusammensetzung der Hauptwerke*).

A. Snorris Ynglingensage.

Snorri erklärt in der Vorrede zur Ynglingensage, die den ersten Teil seiner Heimskringla ausmacht, er habe diese Geschichten aus alten Gesängen und Sagenliedern zusammenschreiben lassen in ein Buch. Den Leitfaden zur Aneinanderreihung der verschiedenen Sagen gab ihm zum Teil ein Hofgedicht des Skalden Thjodolf von Hwin, des Hofdichters Haralds des Haarschönen (860—930). Darin werden in gekünstelter Skaldenmanier, aber doch sehr nüchtern und knapp, dreißig königliche Vorfahren in einigen fünfzig Strophen aufgezählt mit Angabe ihrer Todesart und ihrer Grabstätte. Diese Aufzählung hat freilich einen um so geringeren genealogischen und chronologischen Wert, als wir nicht einmal sicher sind, ob Snorri ihre ursprüngliche Folge immer eingehalten hat oder ob Thjodolf immer eine chronologische Ordnung festhalten wollte. Sie ist nur ein Zeugnis und ein Katalog der um 900 lebendigen schwedischen Götter- und Heldensagen. Götter und Heroen wurden in euhemeristischer Weise zu Urkönigen gemacht und in einen künstlichen Zusammenhang mit der Genealogie des historischen Königsstammes gebracht. Welches sind nun die einzelnen ursprünglichen Sagenlieder oder Sagenkreise?

*) Die altnordischen Namen gebe ich in der vereinfachten Schreibung, wie sie von den heutigen nordischen Autoren gebraucht wird.

1. Die ersten vier Kapitel verwerten eine Göttersage vom Krieg der Asen mit den Wanen. Als Einleitung wird daher die geographische Lage der Göttergebiete bestimmt.

2. Eine zweite selbständige Sage von Odins Auszug liegt den Kapiteln 5—10 zugrunde. Sie erzählt, wie Odin den Norden mit Königen, seinen Söhnen, besetzt und sich dann zurückzieht, verschwindet. Sie wird wieder durch einen geographischen Kommentar eingeleitet. Als Anlaß und Zeitpunkt der Ausfahrt gibt Snorri hier ähnlich wie in der Vorrede zu Gylfaginning das Vordringen der Römer, dort bestimmter den Feldzug des Pompeius in jene Gegenden an, also den gegen Mithradates im Jahre 63 v. Chr.

3. Das Kapitel 11 ist eine schwedische Variante der Sage vom Friedfrode, der von der prosaischen Edda in die Zeit von Christi Geburt gesetzt wird.

4. Nach der Ubergangssage von Sweigdir und Wanland, welch letzterer mit König Snjo in Verbindung ist, folgt die spezifisch schwedische Sage vom Unglückshalsband der Ynglingen.

5. Diese Sagenreihe ist aber, wie es scheint, ganz willkürlich durch eine Variante der Rigssage unterbrochen, Kapitel 17—18. Hier ist vom Halsband keine Rede. Die Sage gehört an eine viel frühere Stelle, zu den Besiedelungssagen, zum Übergang der Göttersagen in die Menschensagen.

6. Die Kapitel 22 ff. sind im Zusammenhang mit der berühmten Starkadsage. Allerdings setzt Snorri hier den Hauptteil dieser Sage in die Zeit der dänischen Könige, Dans des Stolzen, Frodes des Stolzen oder des Friedsamen (nicht „Friedefrode") und seines Sohnes Fridleif, während sie nach Saxo erst unter dessen Sohn Frode den Freigebigen (den vierten) und später fällt.

7. Nun kommt in Kapitel 28—30 ebenfalls an auffallender, unrechter Stelle die Sage von Hrolf Krake, die Saxo und, wie es scheint, auch die Edda (Mühlenlied) bald nach Friedfrode setzt.

8. Nach den Übergangskapiteln über Yngwar und Önund den Wegebauer folgt in Kapitel 34 ff. die Sage von Ingjald

Illradi und Swipdag dem Blinden. — Damit ist der Sagensto
der Ynglingensage erschöpft.

9. Aus der Geschichte von Hakon dem Guten, Kapitel 1
in einem folgenden Teil der Heimskringla, werden wir noch di
Geschichte vom Hund als König mitzuteilen haben, die in d
Zeit des Königs Snjo fällt, als die Langobarden auszogen.

Man kann also von der Komposition der Ynglingensag
sagen, daß sie im ganzen gut angelegt ist, im einzelnen abe
wohl verbesserungsfähig erscheint. Diese Mängel der Anordnun
fallen hier mehr auf als in der prosaischen Edda, die ja nich
den Anspruch chronologischer Ordnung macht.

B. Saxos Dänengeschichte.

Auch von der dänischen Sagengeschichte, die Saxo in
seinen ersten neun Büchern bietet, gilt ähnliches: im ganze
gute Anordnung, im einzelnen offenbare oder verstecktere Ver-
wirrung. Saxo hat sich, wie Uhland treffend sagt, manchmal
in seine Königsreihen verwickelt. Ich will die Entwickelung
möglichst konservativ durchführen. (Ich halte dabei für die
Eigennamen die Schreibung Saxos fest.)

Auch Saxo beruft sich in der Vorrede ausdrücklich auf
Gedichte in dänischer Sprache als auf seine Hauptquellen, und
er erklärt, daß er in seiner lateinischen Darstellung Vers für
Vers getreulich übersetze, so daß er sein Werk nicht als das
seinige und als ein neues, sondern geradezu als das Erzeugnis
der alten Zeiten angesehen wissen will.

1. Die erste von ihm mitgeteilte Sage entspricht dem
eddischen Lied von Rigr, das auch die Ynglingensage in Kapitel
17—18 berührt. Ich werde die Sage im folgenden eingehender
behandeln. Saxo hat sie aufs knappste zusammengezogen. Nach
ihm ist Dan unmittelbar der Sohn des Humblus = Heimdall
= Rigr.

2. Es folgt die Sage von Skiold, Schild, dem Stammvater
der Schildungen. Sie gehört zur Sage vom Auszug Odins und
von der Besitzergreifung des Nordens. Auch diese wie alle
folgenden Sagen werden im folgenden eine zusammenfassende
Erörterung finden.

3. Saxo nennt Skiolds Sohn und Nachfolger Gram. Es ergibt sich aus anderen Genealogien, wie aus Saxo selber, daß damit kein anderer als der berühmte Halfdan der Alte gemeint ist, der Stammherr von neun Heldengeschlechtern. Übrigens gibt Saxo selber im 7. Buch nochmals eine Variante desselben Sagenhelden. Er nennt ihn da richtig Haldan und weiß, daß er den Beinamen „Berggram" hat.

4. Die folgende Sage von Hading hängt nur künstlich mit der Genealogie der Schildungen zusammen. Saxo charakterisiert sie schon durch eine breite Einleitung über Zauberei als Göttersage. In der Tat ergibt sich aus mancher Ähnlichkeit, daß hier nur die Sage vom Wanengott Njord vermenschlicht wiedererzählt wird und zwar seine erste Ehe bei den Wanen mit der Ziehschwester Hartgrepa, seine zweite Ehe bei den Asen mit Skadi-Regnilda. So versteht man erst die eingeschobene Episode von Odin und Frigga; sie hängt ursprünglich mit der Hadingsage enger zusammen, da sie nichts anderes ist als eine Variante der Sage vom Wanenkrieg. Die richtige Stellung dieser Göttersage ist durch die Ynglingensage gegeben. Sie entspricht den ersten Kapiteln derselben. Auch davon noch später.

5. Das zweite Buch Saxos beginnt mit der Sage von Frotho I. Es ergibt sich aus den andern Quellen, daß damit nur der Friedfrode gemeint sein kann, den die Edda in die Zeit des Augustus und der Geburt Christi setzt. Damit stimmen auch einige Züge in der Erzählung Saxos. Nun ist dieser aber hier in einen argen Fehler geraten, dessen Quelle wir leicht nachweisen können. Die echte Sage unterscheidet nämlich bei den vier oder fünf Königen namens Frode ganz bestimmt den ersten als Friedfrode vom dritten als Frode dem Friedsamen oder dem Stolzen. Saxo hat nun den dritten, den Friedsamen (5. Buch) zugleich zum Friedfrode gemacht und ihn in die Zeit von Christi Geburt versetzt. Dazu hat ihn außer dem Beinamen auch die Fülle seiner Königsreihen verleitet und die Lust, dadurch in ein noch höheres Altertum hinaufzukommen; denn in der Tat müßte sein erster Frotho etwa ein halbes Jahrtausend vor Christus fallen. Wir stellen aber wieder die Übereinstimmung mit der allgemeinen Sage her, indem wir diesen ersten Frotho als den eigentlichen

Friedfrode anerkennen und dem dritten Frotho das nehmen was ihm nicht gebührt. Auch halten wir fest, daß wir uns nach der allgemeinen Überlieferung hier in der Zeit Christi befinden.

6. Auf die Sage vom Friedfrode folgt bei Saxo ganz richtig die Sage von Rolf Krake, seinem Urenkel oder Großneffen. Die Ynglingensage setzt ihn allerdings viel später an, auch der Beowulf scheint ihn als Hrodulf zum Neffen Hrodgars zu machen. Aber die Ynglingensage ist hier ganz zusammenhanglos, der Beowulf hat nur einige gleiche Namen mit Saxo, die auch auf Zufall beruhen können. Entscheidend ist das eddische Mühlenlied, das entschieden den Rolf mit der Rache für Friedfrodes Tod zusammenbringt. Saxo macht allerdings noch durch eine Verwechslung den Helge, Rolfs Vater, zum Hundingstöter; er soll den Hunding, den Sohn des Sachsenkönigs Syrik, bei der Stadt Stade besiegt haben. Aber das gehört in die Welsungensage.

7. Mit Saxos drittem Buch schließt sich in guter Ordnung an die Rolfsage die von Balder und Hother an. Sie ist die Steigerung jener. Dort verzichten die Menschen auf die Mithilfe der Götter, hier bekämpfen sie die Götter und töten den besten Gott. Ja der Göttervater muß infolgedessen in die Verbannung gehen.

Bis hierher geht bei Saxo ein ziemlich gut zusammenhängender Sagenkreis einer ältesten Mythenschicht, die sich zu den Heldensagen aus der Völkerwanderungszeit etwa ähnlich verhält, wie bei den Griechen die Ursagen von Inachos, Jo, Europa, Kadmos und Kekrops zu den späteren Heldensagen von Herakles, Jason und Achilleus. Bei den Griechen liegen viele Generationen, ein halbes Jahrtausend dazwischen. Auch bei uns; denn dieser erste Sagenkreis fällt nach übereinstimmenden alten Zeugnissen in das erste Jahrhundert vor und nach Christus. Die Zeit zwischen den beiden großen Sagenmittelpunkten ist wohl durch mannigfache Sagen und Genealogien ausgefüllt, aber doch dünner und unsicherer. Auch der Schluß von Saxos drittem Buch und das ganze vierte Buch hat nur die Aufgabe, diese lange Zwischenzeit auszufüllen.

8. Die Sage von Rörik (Slyngebond, Ringverschleuderer) schließt sich auch in anderen Genealogien an die Hothersage an.

Unter Röriks Regierung fällt die Amlethsage. Amleths Vater Horwendill, der eddische Aurwandill, ist einerseits mit der Sage von des Gottes Thor Fahrten verbunden, anderseits mit der deutschen Heldensage, wo er Orendel, Eigels Sohn, heißt. Das würde ihn in eine viel spätere Zeit setzen, da Egil Wielands Bruder und Wates des Wilzensohnes Kind ist. Auch den Rörik Slyngebond stellen andere Genealogien viel später.

9. Mit dem vierten Buch Saxos kommen wir zur Sage von Wiglet, der Röriks Sohn heißt und den Amleth in der Schlacht tötet. Wenn er aber derselbe ist, der als Wigaleis in der Kudrun, und als Hetels Vasall erscheint, dann wäre er in einen späteren Zusammenhang zu stellen. Die angelsächsischen Genealogien kennen ihn als Wikleg, Vater Wermunds, des Vaters Offas. Danach wäre Wikleg Wodens Sohn, und fiele etwa ins 3. Jahrhundert. Aber vielleicht sind alle diese Helden verschieden und gehört der angelsächsische Wikleg in die Sage vom Auszug Odins.

10. Die schöne Sage von Wermund schließt sich mit Recht an Wiglet an, wie die angelsächsischen Genealogien bestätigen. Freilich scheint die von Saxo angenommene Gleichzeitigkeit des Schwedenkönigs Athisl die Sage in die Zeit Rolfs Krake hinaufzuschieben. Aber das mag ein anderer Athisl sein. Auf Wermund folgt richtig Uffo oder Olaf der Milde.

11. Nach Dan dem Stolzen und einem Huglet folgt Frotho II., der Frische. Eine Genealogie der Flateyjarbok setzt ihn viel früher, vor Wermund, in die dritte Generation nach Friedfrode. Damit stimmt, daß auch Saxo ihn mit der Göttersage in Verbindung bringt. Er überwindet den Froger, Sohn des Othin, wie Hother den Balder. Froger kann nur besiegt werden, wenn jemand den Staub unter seinen Füßen aufrafft.

12. Den Schluß des 4. Buchs bildet Dan III. und Fridlef I. der Schnelle, ganz richtig als Großvater und Vater des dritten Frode, des Friedsamen, bezeichnet. Allerdings meint als letztern die Flateyjarbok einen Dan, den Verschwender. Auch bei den mehreren Fridlef, die alle mit einem Frode in Verbindung sind, ist es zweifelhaft, ob Saxo immer den richtigen mit der richtigen Sage an die rechte Stelle gesetzt hat. So scheint es

mir wahrscheinlich, daß Züge des folgenden Fridlef II. bei Sax ursprünglich diesem ersten zukommen.

13. Mit Frotho III. dem Friedsamen beginnt bei Saxo da 5. Buch und zugleich der Völkerwanderungssagenkreis. Ic habe bereits erwähnt, daß Saxo diesen Frode den „Friedsamen" mit dem „Friedfrode" verwechselt hat. Nur der erste Teil de von ihm berichteten Sagen bezieht sich auf den dritten Frode der zweite Teil aber gehört dem älteren Friedfrode zu. Diese Scheidung werde ich bei der folgenden geordneten Übersicht über die nordische Sagengeschichte genauer durchzuführen suchen Es sind also hier auszuscheiden die Gesetze, die aufgehängten Goldspangen, die Todesart, die Geburt Christi. Der dritte Frode fällt vielmehr in die Hunnenzeit, in die Völkerwanderung. Er ist mit Hanunda, der Tochter des Hunnenkönigs Hun (= Botel?) vermählt. Er ist ein Zeitgenosse des Königs Arthur von Britannien, der ins 5. Jahrhundert gehört, wenn nämlich der Arthorius, König von Sunmoria und Normoria in Norwegen, bei Saxo derselbe ist. Artus war der Sage nach Lehensherr von Norwegen. Frotho III. ist aber auch der Frute der Kudrunlieder, der dem Hetel die Hilde wirbt, er ist Hetels und Wates „Neffe". Er ist als der „milde" Fruote in Deutschland bekannt. Er ist der Schwiegervater des Arngrimm und Großvater des Angantir. Arwarodd spielt dabei eine Rolle.

14. Zu Beginn des 6. Buches erzählt Saxo, der Dichter Hiarn habe zum Lohn eines Lobgedichts auf König Frotho das (oder ein) Königtum in Dänemark bekommen. Ob nicht dieser Hiarn der Sänger Horand aus der Kudrun ist? Die dänische Form Hjarne entspricht in der Tat der norrönischen Form Hjarrandi (Olrik 2, 219). Der Kern der Sage scheint dann nur die bis ins Mythische emporgehobene Gestalt eines zauberhaften Sängers zu sein, der mit dem Königshaus verwandt ist, selbst ein Fürstentum besitzt, aber doch seine Kunst ausübt, die er von Alben gelernt hat. Man mag auch noch Fragmente seiner Gedichte als echt angesehen haben. Oder vielleicht sind die von Saxo angeführten wenigen Verse nur der Schluß eines epischen Liederkreises, der neben der Geschichte des milden Frode auch die ganze Hildensage in sich faßte?

15. Fridlef II., Frodes Sohn, soll dann diesen Sänger Hiarn verdrängt und ihn trotz listiger Verkleidung getötet haben. An die Kudrunsage erinnert wieder der Frekasund-Wülpensand, der nach einem Gesandten Friedlefs benannt wurde. Ich glaube aber, daß diese Geschichte mit der ganzen Brautwerbung dem ersten Fridlef zukommt, ebenso die von Saxo erzählte Befreiung eines Knaben aus Riesengewalt. Ich vermute nämlich in diesem Knaben den Hagen von Irland, Schwiegervater Hetels oder Hithins, nicht dessen Sohn, wie aus der (übrigens verderbten) Stelle herausgelesen wird. Dann hätten wir an richtiger Stelle auch bei Saxo den ersten Teil der Kudrunsage vertreten. Der dritte Teil wird ebenfalls berührt; Fridlef II. wirbt nämlich für Haldan von Schweden, den Sohn des beredten Erik (= Herwig von Seeland), um die Tochter des Hythin (Hetel); das ist aber Kudrun. Freilich ist diese Stelle in ihrer jetzigen Fassung unklar und verwirrt.

16. Fridlefs II. Sohn ist Frotho IV., der Freigebige, also auch wieder unser „milde". Frotho IV. ist charakterisiert durch das Auftreten Starkads. In Frothos Dienst kämpft dieser gegen die Sachsen und besonders gegen ihren Kämpen Hama (= Heime). Allerdings läßt es Saxo unklar, ob Starkad auch schon in dieses Frotho Dienst Wisin, Tanna und Waske bekämpft. Auch bleibt es zweifelhaft, ob wir in diesem letzteren Kämpen den deutschen Wilze (Wilzke) oder seinen Sohn Wate (Waza) zu suchen haben. In die Starkadsage spielt wieder mächtig die Göttersage von Odin und Thor hinein, dann die Sage von Wikar, endlich die von Hake und Hagbard, den beiden Wikingbrüdern, und damit die von Hagbard und Signe. Starkad bekriegt mit Hake den König Huglek, der nach Saxo ein Irländer, nach der Ynglingensage richtiger ein Schwede ist. Es ist kein anderer als der Geatenkönig Hygelak im südlichen Skandinavien, der Mutterbruder des berühmten Helden Beowulf, der Sohn des Hredel, Enkel eines Swerting. Damit stimmt es vortrefflich, daß im Beowulflied Hrodgars Tochter Freaware mit Ingeld vermählt ist, dem Sohn des Headobeardenkönigs Froda: das ist eben unser Frotho und sein Sohn Ingell.

17. Die Sage von Ingell gipfelt in der Blutrache, die Ingell

nach längerem Zögern auf Zuspruch des Starkad an den Söhnen des Sachsen Swerting für den Tod seines Vaters nimmt. Vielleicht ist dabei an die Swertinge im Beowulf zu denken, zu denen außer Beowulfs Mutter auch deren Bruder Hygelak gehörte: dieser Hygelak steht mit Ongentheow (Angantyr) in Blutrache. Im Beowulflied wird Ongentheow, der Schwedenkönig, vom Geaten Eofor getötet, bei Saxo fällt Angantur, der Herzogsohn von Seeland, ein Werber um Ingells Schwester Helga, durch Starkad. Wenn Starkad die in Dänemark eingerissene deutsche Schwelgerei tadelt, so mag man sich an die Beziehungen des damaligen Dänemark zum Hof von Worms erinnern, wie sie das Nibelungenlied darstellt.

In den fünf Generationen von Fridlef I. — Frotho III. — Fridlef II. — Frotho IV. — Ingell scheint der Sagenkreis der Völkerwanderung mit einer bemerkenswerten ästhetischen Abrundung abgeschlossen zu sein. Eine gleiche Beobachtung mag man im Gebiet der deutschen Heldensage machen, wo auch die Völkerwanderungszeit etwa fünf Heldengenerationen umfaßt. Man mag annehmen, daß diese Generationen etwa die Zeit von 366—533 ausfüllen, natürlich nicht historisch, sondern mythisch. Alle die mannigfachen Beziehungen der deutschen Heldensage auf dänische, norwegische und schwedische Namen mag man versuchen hier unterzubringen. Ebenso die gleichen Beziehungen der britischen Artussage. Davon noch später.

Zwischen dem Völkerwanderungskreis und dem Sagenkreis von der Brawallaschlacht läßt die Überlieferung nun wieder einen Zwischenraum, den Saxo sowohl, wie die übrigen Redaktoren nur mühsam und unsicher mit widersprechenden Genealogien und Sagenfragmenten ausfüllen können.

18. Zu Beginn des 7. Buches erscheint nach einem Olaf ein Frotho V. und sein Bruder Harald. Von diesem Frotho und seinen Neffen wird ähnliches erzählt wie in der Hrolfssage. Damit würde es stimmen, daß auch die Ynglingensage in Kapitel 28—30 die Hrolfssage erst so spät nach allen Frodes setzt. Aber dennoch werden wir das nur als interessante Variante zu betrachten haben und an Saxos erster Einstellung der Rolfssage nach dem ersten Frode festhalten.

19. Die folgende Sage von Haldan, Haralds Bruder, erweist sich als eine Variante der Sage von Halfdan dem Alten, den Saxo bereits im 1. Buch als Gram aufgeführt hat, wofür wir hier auch die Erklärung finden; denn Haldan hat den Beinamen Biargramm.

20. Die eingeschobene Sage von der Liebe Othars und der Syritha (= Freyja?) scheint in die Göttersage zu gehören.

21. Nun wieder ein Stück Starkadsage: seine Neidingflucht.

22. Es folgt zur weiteren Ausfüllung die Liebessage von Alf und Alwilda, den Großeltern des Harald Hildetan.

23. Eine weitere Liebesgeschichte wird eingeschoben, die von Hagbard und Signe. Sie gehört aber in die Jugendzeit Starkads, als er mit den Wikingern Hake und Hagbard ausfährt. Starkad tritt hier wieder auf als Neiding. Er verläßt nämlich seinen Genossen Hake, der des Bruders Tod rächen will. Offenbar hat sich daran in rechter Ordnung Starkads Ankunft bei Frotho IV. anzuschließen.

24. Nun kommt die Zeit der Zersplitterung Dänemarks unter den fünf Königen; eine Variante der Sage, wie den Dänen von den Schweden ein Hund zum König gegeben wird, welche Sage eigentlich früher unter König Snjo gehört. Ferner die Sage von Gurith, der Mutter Haralds Hildetan.

25. Nun als Schluß des 7. Buches die Sage von Harald Hildetan und der Brawallaschlacht. Odin greift wieder mächtig ein, ebenso Starkad. Diese Ereignisse werden von den Historikern in die erste Hälfte des 8. Jahrhunderts gesetzt.

26. Das 8. Buch. Haralds Schwestersohn Olo der Grausame wird von Starkad im Bade getötet, worauf der lebensmüde Starkad selber den Tod sucht. Die Ynglingensage setzt diese letzte Neidingtat viel früher, etwa in die Zeit Frodes des Milden oder des Vierten; offenbar nimmt sie nicht an, daß Starkad bis zur Brawallaschlacht, die sie übrigens gar nicht erwähnt, gelebt habe.

27. Nun ist aber ganz willkürlich ein Stück aus der Völkerwanderungssage eingeschoben, nämlich die Geschichte von Jarmerik (Ermenrich), die aus der deutschen Heldensage und den Eddaliedern wohl bekannt ist. Sie erscheint hier in ganz anderer

Fassung, eingeleitet durch eine Jugendgeschichte Jarmeriks und die Geschichte seines Vaters Siward, eines Oheims Buthel (Botel) und einer Vaterschwester. Sibich erscheint als Bikko, und vielleicht auch in der früheren Generation seine Sippe in Ebbo, Sohn des Sibbo. All das wird von Saxo sehr verworren vorgebracht, aber wir haben doch wohl hier Überreste von Sagen aus der ersten Zeit der Völkerwanderung, als der historische Airmanareiks lebte, und wir müssen sie da einzureihen suchen, wo Botel, der Vater Etzels, und die slawischen Wilzen auftreten.

28. Der Auszug der Langobarden unter König Snjo gehört an einen früheren Platz in den allerersten Sagenkreis, der in die Zeit von Christi Geburt fällt, in die Rolfsage.

29. Dagegen wird mit der Sage von Gorm und Thorkill und der dantesken Reise nach den Jenseitsorten wohl wieder die Fortsetzung des Brawallakreises gegeben. Denn dieser Gorm soll der Vater Gotriks sein, der 804—810 mit Karl dem Großen zu tun hatte. Aber vielleicht war ursprünglich jener spätere Gorm gemeint, der Vater Haralds Blauzahn, der letzte heidnische König?

30. Die Sage vom Gebe-Ref, die Saxo unter den König Gotrik oder Godfrid 804—810 setzt, fällt nach der Gautreksaga unter den alten Gautrek von Gotland, der zur Zeit des Hrolf Krake lebte oder zur Zeit des Wikar, also zu Starkads Jugendzeit.

31. Die Sage von Regner, Ragnar Lodbrok, und seinen Söhnen, die Saxo noch im 9. Buch erzählt, schließt den Sagenkreis von der Brawallaschlacht ab. Damit knüpft die altgermanische Heldensage an die christliche Sage von Karl dem Großen an.

C. Flateyjarbok.

Von gleicher Wichtigkeit wie die zusammenfassenden Ordnungsversuche Snorris und Saxos sind die Genealogien der Flateyjarbok, die auf ältere Quellen (Langfedgatal) zurückgehen und die ich nun unter gleichem Gesichtspunkt behandeln will.

1. Der Urriese Fornjot (= Ymir) hat drei Söhne: den Meerriesen Hler (Ägir), den Feuerriesen Logi, den Sturmriesen Kari.

Karis Sohn ist Jökul (Gletscher), dessen Sohn ist König Snaer (Schnee, Snjo). Seine Kinder sind Thorri, Faun, Drifa und Mjöll. König Snjo erscheint auch bei Saxo. Unter ihm, dem langlebigen, fand der Auszug der Langobarden statt.

Thorri war ein berühmter König, er herrschte über Gotland, Könland und Finnland. Er hatte drei Kinder: zwei Söhne Norr und Gorr und eine Tochter Goi. Goi kam abhanden und ihre Brüder suchten sie. Dabei fällte Norr die Könige Vee und Vei, Hunding und Heming, eroberte sich ganz Norwegen und fand die Schwester am Norafjord bei König Rolf im Berg. Dieser war der Sohn des Riesen Svadi und der Ashild, der Tochter König Eysteins. Rolf behielt Goi als Lehensmann Nors und gab dem Norr seine Schwester Hödd. Norr teilte nun das Reich mit seinem Bruder Gorr, der indes die Inseln durchsucht hatte, so, daß er sich das Festland von Norwegen vom nördlichen Riesenheim bis zum südlichen Alfheim behielt. Gorr aber bekam die Inseln und wurde Seekönig. Seine Söhne waren Beiti und Heiti, Meitir und Geitir. Geitirs Sohn war Gylfi, der aus der Edda wohlbekannte. Von Nors Söhnen war Gard der Vater des Hörd, Rugalf, Thrym, Vegard, Freygard, Thorgard und Grjotgard. Grjotgard, der Herrscher von Nordmaeri, hatte zum Sohn den Salgard, dieser den Grjotgard, dieser den Sölfi, dieser den Högni von Njardey. Högni war Vater des Wiking Sölfi und der schlanken Hilde, die war die Gattin Hjörleifs des Frauenlieblings und Mutter des Berserkers Half. Vielleicht eine Erinnerung an die Hildesage.

Ein anderer Sohn Nors ist Raum; dieser erbte Alfheim um den Raumelf und Raumsdal. Seine Gattin war Bergdis, die Schwester des Bergfinn, welcher ein Sohn des Riesen Thrym von Verma war. Thrym, aus der Edda wohlbekannt, ist ein Sohn von Raums Bruder Gard. Raum hat unter andern Söhnen den Finnalf; dessen Gattin ist Svanhild Goldfeder, die Tochter des Dag, der der Sohn Dellings und der Sonne (Sol) ist, welche letztere wieder Mundilfars Tochter ist. Von Finnalf stammt dann Svan, Saefar, Ulf, Alf, Eystein. Das scheint in die Genealogie Ottars nach dem Hyndlulied überzuleiten.

Nun kommt eine wichtigere Genealogie. Ein anderer Sohn

Raums ist Hadding, der Besitzer von Haddingjadal und Thelamörk, einer seiner Nachfolger ist Helgi der Haddingsheld. Und noch ein andrer Sohn des Raum ist König Hring von Hringarik und Valldres, der die Tochter des Seekönigs Vifil zum Weib hatte. Deren Sohn war Halfdan der Alte. Er brachte ein Opfer zu Mittwinter, damit er ein Leben von 300 Jahren erhalte, wie es Snaer der Alte erreicht hatte. Doch er bekam die Antwort, er selber würde wohl nur ein Mannesalter haben, aber in seinem Geschlecht sollte durch 300 Winter kein unebenbürtiger Nachkomme erstehen. Über sein Geschlecht soll noch später gehandelt werden. Hier ist nur festzuhalten, daß der Schildung, der Däne Halfdan mit Norwegen verbunden wird, und daß in seiner Verwandtschaft ein Hadding erscheint.

Nun ist König Alf der Alte von Alfheim eingeschoben, der Vater Alfgeirs, des Vaters Gandalfs, des Vaters der Alfhild. Diese Alfhild soll Mutter des Ragnar Lodbrok gewesen sein.

Harald der Alte, der Sohn Valldars des Milden, des Sohnes des Hroar, hatte Hervör, die Tochter des Königs Heidrek, zum Weib. Deren Sohn war Halfdan der Schnelle, der Vater Ivars des Weitgefahrenen, des Vaters der reichen Audr. Diese war das Weib Hraereks des Ringschleuderers, und ihr Sohn war Harald Hildetan. Später heiratete Audr den König Radbard, und deren Sohn war Randwer, der Vater Sigurd Rings, des Vaters Ragnars Lodbrok, Vaters des Sigurd, Vaters der Aslaug, Mutter des Sigurd, Vaters der Ragnhild, Mutter Haralds des Haarschönen, Königs von Norwegen.

2. Eine Genealogie von Odin bis Harald Harfagr: Borri — Burr — Odin — Freyr — Njord — Freyr — Fjölnir — Sweigdir — Vandland — Visbur — Domald — Domar — Dyggvi, den wir Tryggvi heißen — Dag — Agni, der Gatte der Skjalf (Skjalfarbondi) — Alrek — Yngvi — Jormunfrodi, den wir Jörund nennen (er kommt in der Ynglingensage Kap. 23 f. vor, mitten in der Starkadsage, ist also wohl kein anderer als Saxos Frotho IV., trotz der sehr verworrenen Erzählung Snorris) — Ani der Alte (Ynglingensage Kap. 25), den wir Aun nennen, der neun Winter hindurch das Opferhorn für alle Zwecke trank — Eigil Tunnadolg — Ottar Vandilskraka (Yngl. 27) — Adils

von Uppsala (Yngl. 28) — Eystein — Yngvar — Brautaunund (Önund) — Ingjalld Illradi — Olaf Tretelgja — Halfdan Hvitbein — Eystein — Halfdan der Milde — Gudraud Veidikonung — Halfdan der Schwarze — Harald Harfagr. Die Genealogie stimmt mit der Ynglingensage, aus der sie wohl entnommen ist. Im Anfang ist sie durch die Edda ergänzt, zum Schluß abgekürzt. Höchst wichtig ist die Bemerkung über Jörund.

3. Es folgt ein Stammregister von Odin und Skjöld bis Harald Harfagr: Odin — Skjöld — Fridleif — Fridfrodi — Fridleif — Havard der Handfeste — Frodi (II.) — Vermund der Weise — Olaf der Karge — Dan der Verschwender — Frodi der Friedsame (III.) — Fridleif — Frodi der Frische — Ingjald der Starkadzögling — Hraerek der Ringkarge — Halfdan — Hraerek der Ringverschleuderer — Harald Hilditan, dessen Bruder ist Randver, der Vater Sigurd Hrings, dessen Nachkommenschaft schon oben aufgezählt ist. Nach dieser Genealogie, die sich zum Teil mit Saxo deckt, ist ein Fridleif Vater des ersten, des Fridfrodi. Das stimmt mit der Skalda Kapitel 43. Ein zweiter Fridleif ist des Fridfrodi Sohn. Verschieden im einzelnen sind auch die Angaben für die Zwischenzeit. Doch befestigt diese Genealogie jedenfalls die Selbständigkeit der vier ersten Frode und den genealogischen Zusammenhang innerhalb des Völkerwanderungskreises: Frode III. — Fridleif — Frode IV. — Ingiald. Nur in der zweiten Zwischenzeit wieder ein erklärliches Schwanken der Überlieferung.

4. Es folgt nun ein Register von Adam bis Harald, offenbar in Zusammenhang mit ähnlichen Gedanken der Vorrede zur Edda und des Langfedgatal: Adam — Seth — Enos — Kaynan — Malaleel — Phareth — Enoch — Mathusalem der Alte — Lamech am Schluß des ersten Heimsalters — Noe — Japhet — Japhan — Zechim — Ciprus — Cretus oder Celius — Saturnus in Kreta — Jupiter — Darius — Erichonius — Troeg — Ilus — Lamidon — Priamus der Hauptkönig. Troana, seine Tochter war die Gattin des Königs Munnon oder Mennon (Memnon); ihr Sohn war Tror, den wir Thor nennen, sein Sohn Loricha, den wir Hloridi nennen, sein Sohn Eredei, den wir Eindridi nennen. Weiter: Vingithorr — Vinginer — Modi —

Magi, den wir Magni nennen — Seseph — Beduig — Atra — Trinan — Heremoth, den wir Hermod nennen — Skjaldin (Skjöld) — Beaf (unser Biar) — Godolf — Burri (unser Finn) — Frjalaf (unser Bor) — Voden (unser Odin), der Tyrkjakönig — Skjöld — Fridleif — Fridfrodi — Herleif — Havar der Handfeste — Frodi — Vemund der Weise — seine Tochter Olöf, die war Mutter Frodis des Friedsamen — Fridleif — Frodi der Frische — Halfdan — Hroar — Valldar der Milde — Harald der Alte — Halfdan der Schnelle — Ivar der Weitgefahrene — dessen Tochter Aud die Reiche — Randver — Sigurd Hring — Ragnar Lodbrok — Sigurd Schlangimauge — Aslaug — Sigurd Hirsch — Tochter Ragnhild — Harald Harfagr.

Ein Nachtrag (fundinn Noregr) führt die Besitznahme Norwegens durch Norr noch weiter aus ohne neue Sagenzüge.

D. Chroniken.

Endlich sollen auch noch kurz die dänischen Königsreihen berührt werden, die vor Saxo aufgezeichnet wurden. Ich gebe sie nach der Übersicht bei Olrik 1, 99.

Svends „Compendiosa regum Daniae historia" gibt diese Reihe: Skiold — Frothi — Haldan — Helghi — Rolf Kraki — Røkil — Frothi der Frische — Wermund der Weise — Uffi — Dan der Stolze — Frothi der Greise — Frithlever — Frothi der Friedgute und Freigebige — Ingild — Olaus — Regner Lothbroki — Siward — Kanut — Frothi — Harald — Gorm — Harald Blauzahn.

Die Jahrbücher von Lund geben: Dan — Haldan — Ro — Helghi — Siward der Weiße — Rachi — Snyo — Rolf Kraki — Hyarwarth — Haky — Fritlef — Frothe der Freigebige — Ingyald — Olav — Asa (bei Saxo Ingilds jüngere Schwester) — Harald Hyldetan — Ring — Hetha.

Der „Catalogus regum Daniae": Dan — Thrughi — Harald Ring — Snyo — Byorn — Frothe — Gorm — Guthorm — Harald.

Der Abt Wilhelm: Dan — Warmund — Frothe — Gorm — Gothorm — Frothe — Sven — Harald Blauzahn.

Neuordnung.

Also vorbereitet, will ich versuchen, die ganze nordische Sagengeschichte in möglichst guter Ordnung zu skizzieren. Ich will damit nicht ein irgendeinmal bestandenes Sagenwerk wiederherstellen. Vor Saxo und vor Snorri gab es ja kaum ein solches, und wenn es bestand, wenn wir etwa doch auch ein außer durch Karl den Großen durch einen anderen nordischen Mann veranstaltetes Heldenbuch annehmen dürften, so wissen wir jedenfalls gar nichts über dessen Inhalt. Nein, der Zweck des folgenden Versuches ist kein anderer, als die ganze Fülle der Sagen, die dem Saxo und dem Snorri vorlagen, mit Hilfe dieser Ordner selber ein klein wenig besser zu ordnen. Ich stelle mir vor, daß im 13. Jahrhundert ein Sagenfreund wie jene beiden das hätte leisten können, wenn er das ganze damals in Skandinavien, in Island und in Deutschland vorhandene Material zugleich vor sich gehabt hätte. Wir haben diese größere Übersicht und können daher manches besser machen. Freilich fehlt uns anderseits wieder eine Fülle von dem, was jene vor sich hatten. Darum bleibe ich mir der Gefährlichkeit meines Unternehmens wohl bewußt.

Es ergeben sich aus dem vorher Untersuchten ungezwungen folgende sieben Sagengruppen:

I. Die Sagen vor dem Auszug Odins.
II. Die große Sagengruppe vom Auszug Odins nach dem Norden und von der Einsetzung seiner Söhne bis zum Tode Balders und Odins Verbannung.
III. Sagen der Übergangszeit bis zur Völkerwanderung.
IV. Sagenkreis der Völkerwanderung.
V. Ubergangszeit nach der Völkerwanderung.
VI. Brawallaschlacht.
VII. Ausgang in die Karlssage.

I. Sagen vor dem Auszug Odins.

In der Urzeit hat ein Riesengeschlecht den Norden bewohnt oder beherrscht. Das waren die Abkömmlinge des ersten Riesen Fornjot (Ymir), seine Söhne, der Meerriese Ägir oder Hler, der Feuerriese Logi und der Sturmriese Kari. Karis Sohn war Jökul (Eis), dessen Sohn der langlebige König Snaer (Schnee, Snjo). Seine Kinder sind Thorri, Faun, Drifa und Mjöll. Thorri wohnte und herrschte als König in Finnland und Quenland. Seine Tochter Goi wurde vom Riesenkönig Rolf in Norwegen geraubt, von ihren Brüdern Nor und Gor gesucht. Nor fand sie, versöhnte sich mit Rolf, nahm dessen Schwester Hödd zum Weib und das Festland von Norwegen zu eigen, das nach ihm den Namen hat. Gor nahm die Inseln in Besitz und war Seekönig. Sein Enkel ist der aus der Edda wohlbekannte König Gylfi. Der Riese Thrym ist Nors Enkel. Er hatte einen Sohn Bergfinn und eine Tochter Bergdis. Diese war mit Raum, einem anderen Sohn Nors, vermählt, und ihr Sohn war Finnalf, der Gatte der Swanhild Goldfeder, einer Tochter des Dag, der wieder ein Sohn des Asen Delling und der Sol (Sonne) ist, der Tochter Mundilfars. Dieser Bericht der Flateyjarbok entspricht also dem mythologischen Riesenzeitalter der Edda.

Während dieser Urzeit leben die Götter am Schwarzen Meer, und zwar die Wanen in Wanaheim westlich vom Fluß Tanais, die Asen in Asaheim östlich davon, in „Asia" mit der Hauptburg Asgard. Über die Asen herrschte der Asenkönig Odin, über die Wanen, wie sich aus der Ynglingensage ergibt, Odins Brüder We und Wilir. Einer der Hauptgötter der Wanen war Njord, von dem nun Saxo als von „Hading" näheres zu berichten weiß. Njord, nach der Skalda der Sohn Odins von unbekannter Frau, wird durch den Dichtergott Bragi (Brache) dem Riesen Wagnoft zur Pflege übergeben. Seine Milchschwester Hartgrepa (= Nerthus?) liebt ihn und hilft ihm in seinen Jugend-

kämpfen. Wenn Hartgrepa-Nerthus die Jörd-Erde ist, dann wäre sie auch seine rechte Schwester, denn diese ist nach der Edda die Tochter der Nacht und des Ander oder Onar, der niemand anderer als Odin ist. Wahrscheinlich ist auch Njord der Sohn der Nacht von Odin. Der Riese Wagnoft ist nur Pflegevater beider, vielleicht derselbe, den die Edda Naglfari nennt als ersten Gemahl der Nacht und Vater des Audr (= Odr, Swipdag). Auch Odin als einäugiger Mann hilft bei Saxo dem Njord-Hading und seinem Genossen Liser dem Wiking gegen Loker (Loki), Fürst der Kuren. Odin rettet den besiegten Schützling auf fliegendem Roß durch die Luft. Njord wird doch von Loker gefangen, befreit sich aber durch Gesang, tötet einen Löwen, saugt sein Blut aus und gewinnt so Zauberkraft. Vielleicht hat man sich in Anschluß an diese Riesenkämpfe die weiteren Verhandlungen der Götter mit Loki zu denken.

Der Kampf mit dem Hellespontier Handwan in Dünaburg scheint eine Zwergenfehde zu berichten. Handwan muß sich mit Gold loskaufen, wie Zwerg Andwar in der Edda.

Dann besteht Njord-Hading wieder einen Kampf mit dem König Swipdager von Norwegen, also einem Riesensproß. Dieser hat, wie Saxo erzählt, zuerst die Schwester und Tochter von Hadings Vater Gram geschändet, dann diesen getötet, seine Söhne vertrieben. Nun wird er von Hading in einer Seeschlacht bei Gotland besiegt und getötet. Swipdag ist der Audr, Sohn des Naglfari oder Wagnoft und der Nacht, nach der Edda der Liebhaber der Freyja.

Nun kommt in unsern beiden Hauptquellen der Bericht über den Wanenkrieg. In beiden Quellen ist Frigga die Veranlassung. Die Ynglingensage (Kap. 1—4) erzählt, Odin, der Asenkönig, habe sich auf einer seiner Fahrten zu lange verweilt. Man glaubte, er werde nicht wiederkehren. Da wollten sich Odins Brüder We und Wilir, die er als Statthalter zurückgelassen, des ganzen Erbes und auch seiner Gattin Frigg bemächtigen. Sie sind offenbar als Herren der Wanengötter gedacht. Denn als Odin doch heimkehrt und Weib und Land wieder in Besitz nimmt, kommt es eben zum Krieg mit den Wanen. Die Wanen müssen also Odins Widersachern, seinen feindlichen Brüdern,

2*

als ihren Königen geholfen haben. Das geht auch aus dem Friedensschluß hervor. Die Wanen geben als Geisel ihre besten Männer, Njord und seinen Sohn Freyr. Diese konnten also nicht, wie man sonst gewöhnlich annimmt, die höchsten Herrscher der Wanen sein, ebensowenig wie die Geiseln der Asen, Hönir der Schöne und Mimir der Weise, die Asenkönige waren. Auch Kvasir gilt hier abweichend von der echteren Erzählung der Edda als Geisel der Asen. Die Wanen glauben sich durch den Männertausch benachteiligt, töten Mimir und schicken das Haupt dem Odin. Es weissagt. Die Asen dagegen wissen die Wanengeiseln zu schätzen und machen sie zu Göttern und Opferpriestern. Njord hat allerdings seine Gattin und Schwester (Nerthus, Jörd?) bei den Wanen zurücklassen müssen, denn solche Ehen sind bei den Asen nicht erlaubt. Njords Tochter Freyja lehrt die Asen zuerst die bei den Wanen gebräuchliche Zauberkunst, also wohl auch die Zauberlieder, durch die Mimirs Haupt zum Sprechen gebracht wurde.

Saxo erzählt die Ereignisse des Wanenkriegs in anderer Fassung, aber ganz richtig als Episode des Sagenkreises von Hading-Njord. Odin, der schon häufig Ausfahrten nach Upsala gemacht hat, erhält von den Königen des Nordens als Weihgeschenk eine goldene Statue, sein Abbild. Diese wird nach Byzanz geschickt, also Asgard ist auch hier in der Nähe des Schwarzen Meers gedacht. Aber Frigga, Odins Gemahlin, läßt der Statue das Gold abnehmen, ja sie gibt sich einem Diener preis, um die Statue umwerfen und noch mehr ausnutzen zu lassen. Ein Zauberer Mitothyn tritt nun selber als Gegengott auf und bestimmt Opfer für jeden Gott besonders, befestigt also die Vielgötterei. Aber Odin kehrt wieder zurück und rächt sich. Der Mitothyn muß nach Finnland fliehen. Er ist wohl We oder Wilir, der Ebenhehre neben dem Hehren in Gylfaginning. Nun wird also der Wanenkrieg folgen, in welchem Njord auch nach anderer Überlieferung eine erste Rolle spielte, da seine Axt Asgards Tor zerklobte. Wahrscheinlich ist auch Saxos weitere Erzählung vom Kampf Hadings mit Asmund eine Episode dieses Wanenkriegs. Asmund gibt sich schon durch den Namen als Anhänger der Asen. Daß er Swipdagers Sohn

ist, mag nur eine Erfindung Saxos sein. Asmund gemahnt an Asabragr, Asathor, den Kraftwalt der Asen. Sein Sohn fällt im Kampf. Da tobt er in Berserkerwut. Hading-Njord ruft die Riesen zu Hilfe und Wagnoft erscheint auch mit krummem Schwert. Aber Asmund spottet seiner und versetzt dem Hading eine Fußwunde. Allerdings läßt Saxo auch den Asmund fallen und seine Gattin Gunild in Upsala aus Schmerz sterben (wie in der Edda Nanna, Balders Gattin). Hadings Schatzkammer wird beraubt. Der Krieg dauert fünf Jahre. Er wird geschildert als Kampf Dänemarks (Wanen) mit Schweden (Asen). Unsichtbare Stimmen (von Nornen) weissagen beiden Teilen Unheil. Zwei häßliche Greise reizen beide Heere. Das sind großartige mythische Bilder, würdig des Götterkriegs. Hading zieht sich den Fluch des Schicksals zu, weil er einen Gott in Tiergestalt getötet hat. Er sühnt das durch Opfer: „Fröblod". Das ist wohl eine Umschreibung des Wanenfriedens.

Dieser wird nun nicht weiter ausgeführt, wohl aber Hading-Njords Verbindung mit Skadi, hier Regnilda geheißen, Tochter des Haquin, Königs der Nitherer. Hading tötet einen Riesen, der um jene wirbt. Die Jungfrau heilt seine Wunden und läßt in die Fußwunde einen Ring einheilen, um ihn wieder zu erkennen. Als sie dann bei einem Mahle unter den versammelten jungen Männern den Gatten wählen soll, erkennt sie ihn an diesem Zeichen und wählt ihn. Offenbar eine Variation der Gattenwahl Skadis, die nur nach den Füßen wählen darf, Balder zu wählen vermeint und auf den Njord gerät.

Saxo erzählt nun weiter, wie eine Frau, wohl seine frühere Geliebte Hartgrepa = Jörd = Nerthus, den Neuvermählten in die Unterwelt entführt, aber wieder entläßt.

In einem Krieg mit den Schweden und den zauberischen Biarmiern, Permiern am Weißen Meer, wird Hading wieder von Odin beschützt, lernt von ihm die keilförmige Schlachtordnung, gewinnt Upsala und setzt dort Asmunds Sohn Hunding ein.

Aber mit seiner zweiten Gattin verträgt sich Hading schlecht. Er liebt mehr die See und den Seekrieg, sie das Landleben. Hier umschreibt Saxo die bekannten Eddalieder von Njord und Skadi.

Hading hat noch einen Kampf mit dem bösen Jüten Toste (Thiassi?) zu bestehen und mit seinen Helfern, dem Herzog Siegfried von Sachsen und dem Wiking Kollo. Hartgrepa erscheint wieder und kündigt ihm an, seine zweite Frau werde ihm einen Sohn gebären, ärger als ein Wolf, und eine Tochter, süß wie ein Singschwan, doch boshaft wie ein Uhu (Freyr und Freyja?). In der Tat reizt auch seine Tochter Ulwilda ihren Gatten Guthorm, den Vater zu töten. Der Anschlag mißlingt. Hunding hört die falsche Nachricht von seinem Tod in Schweden, hält eine Leichenfeier und ertrinkt im Bierkessel. Da will auch Hading nicht länger leben und erhängt sich öffentlich.

Daß wir hier wirklich eine Göttersage haben, und zwar den Sagenkreis von Njord, beweist die Götterepisode, die bei Saxo ohne rechten Zusammenhang erscheint, beweist die Gattenwahl und der Gattenstreit. Auch die Ynglingensage macht aus Njord einen nordischen König, der nach Odins Tod oder Verschwinden geherrscht hat und sich im Tode dem Odin marken und weihen ließ. Freilich fällt dieser angebliche Tod erst in die Zeit des Frodefriedens (Kap. 10). Man möchte fast vermuten, daß Saxo eine zusammenhängende Reihe von Liedern vor sich hatte, die um die Person des Gottes Njord herum die Ereignisse der Göttersage gruppierten. Das wäre bei der Bedeutung Njords im Kultus des Nordens nicht zu verwundern.

Auch bei Olrik stellt sich als Kern der Haddingsage das religiöse Problem des Götter- und Riesen(Wanen)glaubens heraus (1, 135; 2, 6). Aber einleuchtender als seine historische Erinnerung an den Wiking Hasting ist Müllenhoffs mythologische Erklärung als Hartung.

An die Njordsagen möchte ich Saxos Erzählung von Syriths und Othar anschließen (7. Buch). Obwohl der Name Syriths mit dem Beinamen Syr für Freyja nur durch lautlichen Anklang verbunden ist, darf man doch darin die Göttin erkennen, die Braut des Odr = Swipdag. Sie ist, wie Saxo erzählt, so schamhaft, daß sie nur den zum Gemahl nehmen will, der von ihr einen Blick erhaschen kann. Ein Riese entführt sie, indem er sich in eine Frau verwandelt oder sie durch ein Weib weglocken läßt. Auch Freyja wird ja von Riesen begehrt, und Thor

muß sich ihretwegen mit Loki in eine Frau verwandeln. Der Riese verflicht ihr Haar so kunstvoll, daß es nicht gelöst werden kann. Freyjas Haar lebt ja noch in einer Pflanzenbenennung. Othar, der Sohn des Ebbo, befreit sie und erschlägt den Riesen, kann aber weder das Haar lösen, noch einen Blick erhaschen. Wir denken dabei an Swipdag, der die Freyja als Menglad aus Riesengewalt erlöst. Syrith kommt auf weiteren Irrfahrten allein zur Hütte einer schrecklichen Waldfrau, der sie die Ziegen hüten muß. Wieder wird sie von Othar befreit und in einem Lied begrüßt. Aber sie schlägt doch die Augen nicht auf. Sie kommt endlich arm und entblößt zum Haus der Eltern Othars. Sie gefällt seiner Mutter. Man tut, als ob man den Othar mit einer andern vermähle. Sie soll bei der Hochzeit als Magd das Licht halten. Erst als ihre Hand von der Flamme ergriffen wird und Othar sie anruft, hebt sie die Augen. Sie wird nun sein Weib. Ihr Vater (bei Saxo Sywald) will später den Othar, den er in seine Gewalt bekommt, hängen lassen, aber Syrith versöhnt beide, und ihr Vater heiratet die Schwester ihres Gatten. Danach hätte also Njord nach seiner Trennung von Skadi noch eine dritte Gattin. Die Edda weiß von Freyjas vielen Namen, von ihren Wanderungen und denen des Geliebten, von ihren goldenen Tränen ob ihrer vielen Leiden.

Vor Odins Auszug mag auch die Besiedlung Dänemarks zu setzen sein, wie sie Saxo zu Beginn seines Werkes kurz erzählt. Denn Odins Auszug schließt nicht aus, daß schon früher Germanen und Asenverehrer im Norden waren. Im Gegenteil, seine früheren Fahrten vor dem Wanenkrieg, mit Hading = Njord usw. setzen voraus, daß er schon damals seinen Verehrern im Norden wiederholt zu Hilfe gekommen sei. Heimdall = Rigr hat also schon längst die Stände eingesetzt, wie das Eddalied erzählt, und hat die Knechte, die freien Bauern und Edlen geschieden. Einer seiner edlen Söhne heißt Jarl (Fürst), Gemahl der edlen Erna; deren jüngster Sohn ist Kon, der auch den Namen Rigr erhält. Der Schluß des Liedes ist nicht erhalten, es scheint aber, daß Rigr die Dana, Tochter des Danp, heiratet und der erste König wird. Danp ist König von Danparstadir (am Dnieper?), wo nach der Hervararsage später ein Kampf zwischen

Goten und Hunnen stattfand. Nach Atlaquidha 5 gehört Danparstadir zu Atlis Reich. Kon = Rigr scheint also von den alten Stätten der Asen am Schwarzen Meer nach dem Norden gezogen zu sein und Dänemark begründet zu haben. Seinen Sohn nannte er Dan. Nach der Ynglingensage (Kap. 17) hieß Rigs Sohn Danp, und dessen Sohn war Dan (der Verschwender), der hatte eine Schwester Drott, die Gattin des Schweden Domar, Domaldis Sohn. Ihr Sohn ist Dyggwi, der „König", sein Sohn Dag, der die Vogelsprache versteht. Er rächte den Tod seines Lieblingssperlings, der ihm Nachrichten zubrachte, durch eine Heerfahrt, wurde aber durch die geschleuderte Heugabel eines Knechtes getötet. Ein Bauer war auch der Mörder des Spatzen. Auch im Eddalied von Rigr spricht eine junge Krähe zu Kon dem jungen, dem ersten König. Wir haben hier also Varianten derselben Sage. Saxo hat diese Sage aufs knappste zusammengezogen. Nach ihm ist Dan ein Sohn des Humblus = Heimdall = Rigr. Er ist Gemahl einer edlen Deutschen Grytha und Bruder des Angul, von dem die Angeln stammen. Bei Grytha ist wohl kaum an die Riesin Gridr zu denken, mit der Odin den Widar erzeugte. Die Chronik von Lund (SRD 1, 224) berichtet, daß Dan ursprünglich nur König von Seeland und der Inseln war, aber den Jüten gegen Augustus half und dafür König über ganz Dänemark wurde, dem er den Namen gab (Olrik 2, 139). Nach der Chronik von Ry ist sein Gegner nicht Augustus, sondern ein deutscher König. Dan hat nach Saxo als Ahnherr der dänischen Könige zwei Söhne: Humbl und Lother. Des grausamen Lother Sohn soll Skiold sein. (Lodur ist nach der Völuspa einer der drei Götter, die den Menschen schufen.) Nach Saxos Genealogien würde Dan etwa ins 6. Jahrhundert vor Christus fallen; damit stimmen die dänischen Reimchroniken. Wenn wir ihn aber mit Saxo in die dritte Generation vor Skiold setzen, so käme er nur ins 2. Jahrhundert v. Chr. Wenn man also ein wenig im Sinn der Sage weiterschließen dürfte, so fiele die Verdrängung des Humblus II. durch seinen gewalttätigen Bruder mit dem Auszug der Kimbern und Teutonen zusammen, und man könnte noch weiter vermuten, daß Odin den früheren Zug vor Ausbruch des Wanenkriegs unternommen

hat, um da helfend einzugreifen, daß ihn aber daran die Wirren im Götterreich leider verhindert haben. Das wäre wohl das Thema eines ganzen Epos, aber wir wollen hier nicht dichten, sondern wiederherstellen. Der Hunnenkönig Humli, der in der Hervararsaga vorkommt, hat wohl nichts mit unseren beiden Humbli zu tun.

Wohl aber dürfen wir hier einen auffallenden Sagenzug noch einmal betonen und in volles Licht stellen. Die Annahme der Ynglingensage, daß die Asen und Wanen am Schwarzen Meer hausten, die Annahme Saxos, daß Byzanz ein Hauptsitz Odins oder der Odinsverehrung war, unterstützt sich nicht nur gegenseitig, sondern wird auch durch die deutsche Sage in merkwürdiger Weise festgehalten. Das deutsche Heldenbuch geht auch von Konstantinopel aus. Dort herrscht Hugdietrich, sein Vater Anzius, sein Sohn Wolfdietrich. Dort herum am Hellespont hausen arge Riesen und gute Zwerge, am Schwarzen Meer findet Wolfdietrich jene zauberhaften Götterstätten, wo zwölf Göttinnen wohnen, wo alles voll von Wundern ist, gleich denen Asgards. In Altentroje oder Troimund, dem alten Troja, treffen wir wieder Riesen, die Rauhelse oder Siegeminne, eine deutsche Venus = Freyja. Ja sogar eine gute Kenntnis der Ortsverhältnisse wird vorausgesetzt (mein Götter- und Heldenbuch I, 146 usw.). Und merkwürdig, in den Vorreden zur prosaischen Edda, in der Flateyjarbok findet sich ganz dieselbe Vorstellung. Troja ist Asgard, die Asen hausen da; sie sind nur Umdeutungen der dortigen Könige und Helden, oder stammen von ihnen. Phrygia kommt von Frigg, Thrazien oder Tyrkland ist des Donnergottes Thor Thrudheim, seine Gattin Sif ist die Sibylle. Es muß also doch wohl all dem ein gemeinsamer Sagenzug zugrunde liegen.

II. Odins Auszug.

Nun folgt der große Sagenkreis, der mit Odins Auszug beginnt, mit seinem Verschwinden endigt. Die Ynglingensage erzählt, daß Odins Auszug damals stattfand, als die Häuptlinge der Römer alle Völker unter sich brachten und alles vor

ihnen floh. Der weissagungskundige Odin wußte voraus, daß seine Nachkommenschaft nur im Norden gedeihen werde. Die Vorrede zur prosaischen Edda (Kap. 8) ergänzt das noch, indem sie ganz bestimmt angibt, Odin sei vor den Zügen des Pompeius entwichen. Damit kann nur des Pompeius Heerfahrt gegen Mithradates im Jahre 63 v. Chr. gemeint sein, wo allerdings das Gebiet der Asen beunruhigt wurde. Damit wäre der Auszug Odins genau datiert.

Nach der Ynglingensage (Kapitel 5) setzte Odin seine wieder versöhnten Brüder We und Wilir über Asgard, aber er und alle Götter und viel anderes Menschenvolk zogen zuerst (aus Tyrkland nach der Edda) westwärts nach Gardareich = Rußland.

Hier können wir gleich die Erzählung durch die Hervarar-saga ergänzen, die gleich zu Beginn berichtet, daß Odin seinen Sohn Sigrlami Rußland (Gardareich) übergab. Sigrlami nahm Heid, die Tochter des bekannten Riesenkönigs Gylfi, zum Weib. Ihr Sohn ist Svafrlami. Sigrlami fällt durch Thiassi, den berühmten Riesen. Svafrlami läßt durch die Zwerge Dwalin und Dulin das Schwert Tyrfing schmieden. Es hat Zauberkraft. So oft es aus der Scheide gezogen wird, verlangt es den Tod eines Menschen. Drei Neidingswerke sollen dadurch vollbracht werden. Davon später. Hören wir nun die Erzählungen der Ynglingen-sage und der Vorrede zur prosaischen Edda.

Junge und Alte, Männer und Weiber bildeten Odins Geleit, und sie hatten mit sich viele kostbare Dinge. Wo sie über Land fuhren, da verbreitete sich ihr Ruhm, so daß sie Göttern ähnlicher waren als Menschen. Und sie hielten nicht früher inne, als bis sie nördlich in das Land kamen, das nun Saxland heißt. Darin wohnte Odin lange Zeit und eignete sich das Land weithin an. Zur Landwehre setzte er drei seiner Söhne ein. Einer war Weggdegg, der als mächtiger König Ostsaxaland beherrschte; sein Sohn war Witrgils, und dessen Söhne waren Ritta, Vater Heingests, und Sigar, Vater Swebdeggs, den wir Swipdag nennen. Ein anderer Sohn Odins hieß Beldegg, den wir Baldr heißen. Er hatte das Land, das nun Westfal heißt. Sein Sohn war Brand, dessen Sohn Frjothigar (Frodigar), des

wir Frodi nennen, dessen Sohn Freowit (Freowin), den wir Purg nennen, dessen Sohn Ywigg, dessen Sohn Gewis (Geiri, Geitir), den wir Gawe (Gare, Gapo) nennen. Ein dritter Sohn Odins war Siggi. Sein Sohn war Werir (Rerir), Wölsi, Vater Wolsungs, von dem die Wölsunger gekommen sind. Diese beherrschten das, was nun Frankland heißt.

Dann wendete Odin seine Fahrt nördlich und kam in das Land, das sie Reidgotaland nannten. Dort eignete er sich alles zu, was er wollte, und setzte seinen Sohn Skjöld als Herrscher ein. Dessen Sohn war Fridleif. Davon sind die Geschlechter gekommen, die Skjöldungen heißen; das sind die Dänenkönige. Und was einst Reidgotaland hieß, das heißt nun Jotland (Jütland).

Odin wohnte einige Zeit auf dem Eiland Odinsey (Odensee) in Fünen. Da sandte er die Asin Gefjon nordwärts über den Sund, ein neues Land zu suchen. Sie kam zu König Gylfi von Schweden und er gab ihr zum Lohn für ihre Zauber- oder Gesangskunst soviel Land, als sie mit vier Rindern in einem Tag und in einer Nacht umpflügen könnte. Gefjon nahm ihre eigenen Söhne, die sie im fernen Norden, in Riesenheim einem Riesen geboren hatte, verwandelte sie in Stiere und spannte sie vor den Pflug. So pflügte sie die ganze große Insel von Schweden ab, die nun Seeland heißt. Dort in Schweden liegt nun an der Stelle der Mälarsee. So sang davon der Dichter Bragi der Alte im 9. Jahrhundert:

So schuf der Gefjon Gylfe, der König reich an Gut,
Des Dänenlandes Mehrung: da stampften die Stiere voll Glut,
Als sie die mächtige Insel zum Sunde schleiften am Pflug,
Die Starken, deren jeder an der Stirn zwei Sterne trug.

Gefjon wohnte nun auf Seeland, ward die Gattin Skjolds, und sie wohnten zu Hleidra.

König Gylfi war über die Macht der Asen sehr erstaunt, obwohl er selber zauberkundig war. Er suchte sie daher in der Gestalt eines unscheinbaren alten Mannes unter dem Namen Gangleri auf und hatte mit ihnen jenes Gespräch, das als Gylfaginning, Gylfes Verblendung, in der prosaischen Edda steht. Da er dadurch die Übermacht der Asen erkannte, übergab er ihnen sein Reich Schweden. Denn er sah, wie sie alle andern an

Schönheit und an Weisheit überragten, und wie sie allen Landen gute Ernte und Frieden brachten. Und Odin däuchte auch das Land schön und gut, und er wählte sich seine Wohnstätte in Schweden am See, zu Alt-Sigtun. Auch seinen Begleitern wies er dort Sitze an, dem Njord zu Noatun, dem Freyr zu Upsala, dem Heimdall zu Himinbiorg, dem Thor zu Thrudwang, dem Baldr zu Breidablik.

Darauf fuhr er aber noch weiter bis zur äußersten See, die rings um alles Land herumliegt, also nach Norwegen, und setzte dort seinen und Skadis Sohn Säming zum Herrscher ein. Von dessen Geschlecht erzählt das Haleygjatal.

Seinen Sohn Yngvi (= Freyr) setzte er noch als König in Schweden ein; von ihm sind die Geschlechter der Ynglinger gekommen.

Odin verbreitete nun im Norden die Skaldschaft, die Dichtkunst. Er gab Gesetze, unter andern, daß man die Toten verbrennen solle, damit sie so mit ihren Gütern nach Walhall kämen.

Diese Erzählung der Ynglingensage und der Edda (Vorrede 10—12) kann noch ergänzt werden durch die isländische Saga von Herraud und Bosi und durch die Gautreksaga. Danach hat Odin seinen Sohn Gauti zum König in Schweden eingesetzt, und von ihm stammen die berühmtesten Herrschergeschlechter in den Nordlanden. Und zwar fiel ihm Ostgautland und Westgautland zu, das inmitten von Schweden und Norwegen am Gautelf liegt. Gauti kam einst auf der Jagd zum geizigen Bauern- oder Riesenpaar Skafnörtung und Tötra, deren Söhne Fiölmodi, Imsigul und Gilling (Suttungs des Riesen Vater) waren. Die Töchter hießen Snotra (Asin!), Hiötra und Fiötra. Die schöne Snotra allein war dem Gaste hold und sie gebar ihm einen Sohn Gautrek. Gautrek freit die Alfhild, Tochter König Haralds von Windland. Seine Tochter Helga gibt er dem glücklichen Gebe-Ref. In seinem Alter wirbt Gautrek noch mit Erfolg um die schöne Ingebiörg, Tochter des Thord, und bekommt zwei Söhne, den kleinen Ketil und den schönen Hrolf. Hrolf wird bei König Hring von Dänemark mit dessen Sohne Ingiald aufgezogen. Nach Gautreks Tod wird er König und wirbt um die Tochter des Königs Eirik von Schweden. Sie hieß Thor-

biörg, nahm aber Männersitten an, bekam vom Vater den dritten Teil des Reiches mit Ulleracker und ließ sich König Thorberg nennen. Sie wies alle Freier ab, aber endlich bezwang Hrolf doch ihr Land und ihre Burg mit Hilfe seines Bruders Ketil, seiner Genossen Ingiald und des Schotten Asmund. Sie floh zu ihrem Vater und ihrer Mutter Ingegerd, wurde wieder Mädchen und nahm die Werbung an.

Wir haben also hier die Ursage des Amalerstammes, den Jordanes in seiner Gotengeschichte, Kapitel 14, so ableitet: Gapt (Gaut) — Halmal — Augis — Amala — Isarna — Ostrogotha — Unilt — Athal — Achiulf — Ansila, Ediulf, Wuldulf und Hermerich — Wuldulfs Sohn ist Walerawans — dessen Sohn Winithar — dessen Sohn Theodemir — dessen Sohn Theoderik — dessen Tochter Amalasuenta. Von Hermerik geht ein zweiter Sohn Hunnimund aus, dessen Stamm ist — Thorismund — Berimund — Widerik — Eutharik, der Gemahl der Amalasuenta. Deren Kinder sind Athalarik und Mathasuenta. Mathasuenta, in kinderloser Ehe mit Witichis vermählt, wird von Belisar nach Konstantinopel gebracht. Wenn man nun nach Generationen zurückrechnet, so führt uns auch diese Genealogie ungefähr bis in den Beginn unserer Zeitrechnung, also wirklich bis in die Zeit, da die nordische Sage Odins Söhne herrschen läßt. Zudem sagt Jordanes, daß sie Ansen genannt wurden, Asen. Das erinnert auch an König Anzius, den Vater Hugdietrichs.

Die Ynglingensage berichtet auch noch von Odins Zauberkünsten und von seiner Gesetzgebung. Er soll, wie gesagt, das Verbrennen der Toten eingeführt haben, damit sie mit allem verbrannten Eigen nach Walhall kämen. Odin blieb aber nicht in Schweden, er zog ins alte Asgard zurück. Doch erschien er den Schweden noch oft vor großen Schlachten.

All das scheinen Fragmente oder Ansätze eines großartigen epischen Sagenkreises von Odins Wanderung zu sein. Es erinnert an den uralten Bericht von den Wanderungen der Iranier im Zendavesta. Es ist dieselbe Sage, aus der Tacitus im 2. Kapitel der Germania einen Auszug gibt. Mannus, der Sohn des erdgebornen Tuisto, entspricht dem Odin als Nachkommen eines

Nebenzweiges der Riesen. Die drei vorzüglichsten Söhne Ingaevo, Hermino und Istaevo entsprechen der Dreiheit Weggdegg, Beldegg und Siggi, die über Ostsachsen, Westfalen und Franken herrschen, nur ist die Ordnung umgekehrt. Tacitus zählt außerdem noch vier Söhne des Gottes auf, die nach Nebensagen echte Stammväter sein sollen, nämlich Marsus, Gambrivius, Suebus und Vandalius, die vielleicht dem Sigrlami, Skjold, Säming, Yngvi und Gaut entsprechen. Die Vorrede zur Edda hat zwei Dreiheiten, eine deutsche und eine nordische, Tacitus hat eine deutsche Dreiheit, die durch eine Vierheit zur Siebenheit ergänzt wird. Gemeinschaftlich ist dem Klange nach nur ein Name: Yngvi – Ingaevo.

Aber wir haben noch vom wichtigsten der Odinsöhne, von Skjold (Schild) mehr zu berichten. Nach dem Beowulf ist er der Sohn des Skef oder Skeaf (= Odin) und wird als Kind auf einem Schiff allein ans Dänenland herangetrieben; als er stirbt, wird seine Leiche wieder auf einem geschmückten Schiff dem Meer übergeben. Sein Sohn ist Beowulf der Alte, dessen Sohn Halfdan, dessen Söhne Heorogar, Hrodgar und Halga. Aber es scheint, daß hier abkürzend Generationen übersprungen sind.

Saxo weiß von Skjold (1. Buch), daß er in seiner Jugend einen Bären mit seinem Gürtel bewältigte, ferner den Attal und Skat im Einzelkampf besiegte. Als Mann warb er (nach Gefjon?) um Alwilda, die Tochter des Sachsenkönigs, und tötete seinen Nebenbuhler Skat, den Herzog der Alemannen, dessen Volk er von sich abhängig machte. Er erließ Gesetze über Sklaven und über Schulden. Er verstand sich auf die Heilkunst.

Als den höchsten (ersten?) Schildung kennt das Hyndlulied den alten Halfdan. Damit stimmt es, daß Saxo Skjolds Sohn und Nachfolger Gram nennt, unter welchem Ehrennamen für Könige nur Halfdan verstanden sein kann. Denn Saxo bringt im 7. Buch eine andere Variante der Sage von Haldan mit dem Beinamen „Berg-Gram". Daß dieser Haldan bei Saxo an falscher Stelle eingeschoben ist, zeigt auch Olrik (Kap. 2, 82), ohne freilich, wie ich meine, ganz das Richtige zu treffen. Nach dem Mühlenlied scheint Halfdan der Bruder des Friedfrode zu sein, also Skjolds Enkel. Nach Flateyjarbok wäre er der Sohn

des Königs Hring von Hringarik und der Tochter des Seekönigs Wifil; Hrings Vater wäre Raum, der Sohn des Riesenkönigs Nor von Norwegen. Vielleicht ist das Halfdans Geschlecht von mütterlicher Seite. Diese Quelle und die prosaische Edda 64 berichten, daß Halfdan der Alte aller Könige berühmtester war.

Er brachte zu Mittwinter ein großes Opfer dar, um dafür in seinem Königtum dreihundert Winter lang zu leben, so lang wie jener König Snaer der Alte gelebt haben soll, der Enkel des Sturmriesen Kari. Er empfing aber die Antwort, er würde nicht länger leben als ein Menschenalter, doch sollte dreihundert Jahre lang in seinem Geschlecht kein Weib oder unedler Mann geboren werden. Er war ein großer Kriegsmann und fuhr weit gen Osten. Dort erlegte er im Zweikampf den König Sigtrygg und nahm dessen Weib Alwig (Alfny, Almweig) die Kluge, die Tochter Königs Eymund von Holmgard (Rußland). Sie hatten zuerst neun Söhne, Thengill, Raesir, Gram, Gylfi, Hilmir, Jöfur, Tiggi, Skyli oder Skuli, Harri oder Herra. Diese hatten keine Kinder und fielen alle in Schlachten. Dann hatte Halfdan neun andere Söhne mit berühmter Nachkommenschaft: Hildir, Sigar und Lofdi waren Heerkönige, Audi, Budli und Naefil Seekönige, Dag, Skelf und Bragi saßen zu Lande. 1. Dag hatte zum Weib die Thora. Von ihm stammen die Daglinge. Zu denen gehörte Oli, der Vorfahr des Sigurd Hirsch, der Ragnhild und des Harald Harfagr, Jöfur und Arngrim, der die Eyfura zum Weib hatte, der Vater des Berserkers Angantyr. 2. Bragi der Alte war König zu Valdres, Vater des Agnar, auch Vorfahr des Harald Harfagr, Stammvater der Bragninge. 3. Skelfir war König zu Vaurs, Vater Skjolds, des Vaters Eireks, Vaters Alfreks, Vaters Eireks des Beredten, Vaters Alreks des Frischen, Vaters Wikars usw. Diese heißen Skilfingen (Schilbungen). 4. Hildir, Ahnherr der Hildinge, war Vater Hildebrands, Vaters Wigbrands, Vaters Hildirs und Herbrands, Vaters Haralds des Grönländischen usw. 5. Sigar, Ahnherr der Siklinge, war Vater Siggeirs, der hatte Signe, Tochter Wölsungs zum Weib. Sigar war auch Vater Sigmunds, der die Hild zum Weib hatte, Tochter Grjotgards, Königs von Maeri, sein Sohn war Sigar, Vater Signes, der den Hagbard henken ließ. 6. Lofdi war Ahnherr der Lof-

dunge. Er heerte in Reidgotaland, ward da König, und seine Söhne waren Skeckil der Seekönig und Skyli, Vater Egdis, Vaters Hialmthiers, Vaters des Eylime, Vaters der Hjördis, der Mutter Sigurds des Fafnertöters, Vaters der Aslaug, Mutter des Sigurd Hirsch, Vaters der Ragnhild usw. 7. Audi und Budli heerten zusammen in Saxland und eroberten es mit Valland. Audi besaß Valland und war Vater des Frodi, Vaters des Kjar, Vaters der Audruna, die im eddischen Wielandslied erscheint. Das Geschlecht heißt das der Audlinge oder Ödlinge. 8. Budli besaß Saxland und war Vater des Attil, Vaters des Vifil, Vaters des Laefi, Vaters des Budli, Vaters des Serli und Atli und der Brünhild, der Mutter der Aslaug. Alle diese heißen Budlunge oder Botelunge. 9. Näfil war der Vater Heimers, Vaters Eynefs, Vaters des Rakn, Vaters des Gjuki (Gibich), Vaters des Gunnar (Gunther) und Hagen, der Gudrun (Kriemhild), Gudny und Gullrand, und das heißt Niflungengeschlecht. Es wird zum Schluß bestätigt, daß die ersten Weiber erst dreihundert Jahre nach Halfdans Opfer in das Geschlecht kamen. Daraus geht aber hervor, daß manche Glieder ausgelassen sind, daß also Halfdan mindestens dreihundert Jahre vor Brünhild und Gudrun zu setzen ist.

Das eddische Lied von Hyndla bestätigt (14 f.), daß Halfdan, der höchste der Schildungen im Bunde mit Eymund den Sigtrygg mit frostkaltem Stahle fällte und dann mit Almweig achtzehn Erben zeugte. Sigtrygg war also sein Nebenbuhler, der Räuber Almweigs.

Ähnliches berichtet Saxo von seinem Gram = Halfdan. Er heiratet zuerst die Tochter seines Erziehers Roar, seine Milchschwester, gibt sie aber später seinem treuen Genossen Bess zum Weib. Dann zieht er nach Schweden, dessen König Sigtrug seine Tochter Gro einem Riesen versprochen hat. Er tötet den Sigtrug mit Gold, das er an eine Keule befestigt, da jener nur durch Gold überwunden werden kann. Sein Genosse Bess hat diese Tat besungen. Die Tötung von sieben echten und neun unechten Brüdern des Swarin ist wohl ein Mißverständnis aus Anlaß der zweimal neun Söhne. Dann tritt Gram die Herrschaft über Dänemark an und wirft den Aufstand des Ring von

Seeland nieder. Mit Sumbl, König der Finnen, schließt er Frieden und verlobt sich mit dessen Tochter Signe, nachdem er Gro entlassen. Aber während seines Krieges mit König Swipdager von Norwegen, der ihm Schwester und Tochter geschändet, verspricht der treulose Sumbl die Tochter dem Sachsenkönig Heinrich. Gram erscheint in der Verkleidung eines Arztes oder Sängers bei der Hochzeit, tötet den Heinrich, entführt die Signe. Endlich fällt Gram in einer Schlacht gegen die verbündeten Norweger und Sachsen, und Swipdager herrscht als Gatte von Grams Schwester über Dänemark, bis er von Hading, Grams Sohn, bei der Insel Gotland erschlagen wird. Hier ist dann die Sage von Hading-Njord eingeschoben. Von einem Heldengeschlecht der Haddinge berichtet Flateyjarbok im Zusammenhang mit Halfdans Geschlecht.

Betrachten wir noch die andere Fassung der Halfdansage in Saxos 7. Buch. Haldan heert in Schweden, tötet mit der Keule den Kämpen Haquin, einen Zauberer. Seine eigenen Wunden werden durch Witolf in Helsingia geheilt. Dieser Zauberer ist aus der Edda bekannt. Mit dem Kämpen Thoro (= Gott Thor) zieht Haldan wieder gegen Erik von Schweden, wirft Felsen auf die Feinde, so daß er „Berggram" und Sohn des Thor genannt und als Gott verehrt wird. Haldan rächt dann den Tod seines Bruders Harald an Erik und gewinnt Schweden. Er ist Dichter. Seine Hauptkämpen sind Toko und Anund. Siwald empört die Schweden, fällt aber mit seinen sieben Söhnen. Haldan erschlägt noch mit dem Hammer den Hartben, den Entführer von Königstöchtern. Ebenso den Finnen Egther — auch ein eddischer Name. Haldan befreit sodann die Thorilda, Tochter des Unterkönigs Hather, von den Nachstellungen des Kämpen Grimm (eines Riesen?) und er nimmt sie, selber schon bejahrt, zur Frau. Ihr Sohn Asmund wird Stammvater norwegischer Könige. Haldan tötet endlich den Ebbo, der die Sigrutha, Tochter des Gotenkönigs Ungwin zum Weibe hat. Er setzt den Ungwin zum Erben von Dänemark ein. Aber der wird von Regnald erschlagen und hinterläßt einen Sohn Siwald. Dessen Tochter ist Syritha, die Geliebte Othars. Es ist bedeutsam, daß sowohl Swipdag bei Gram, wie

Syritha und Othar hier auf dieselbe Göttersage von Freyr u
Odr verweisen.

Sowohl nach dem eddischen Mühlenlied wie nach der isl
dischen Sage von Hrolf Kraki wäre Halfdan der ältere Bru
des Friedfrode und von diesem aus Gier nach der Alleinhe
schaft getötet worden. Ähnliches berichtet Saxo selber v
seinem Brüderpaar Harald (= Halfdan) und Frotho V. zu A
fang des 7. Buches. Dieser Brudermord ward nach der Hrol
saga durch Halfdans Söhne Hroar und Helgi gerächt, nach de
Mühlenlied durch Helgis Sohn Hrolf Kraki.

Wir kommen also zum berühmten Frode, Friedfrode g
nannt nach dem großen Weltfrieden, der zu seiner Zeit geherrsc
hat. Über die Götterverhältnisse dieser Epoche berichtet d
Ynglingensage, Kap. 11. Als Urheber des allguten Fried
wurde schon Njord angesehen, der nach Odins Verschwind
über Schweden (und sonst) herrschte. Darum ist es nicht ga
ohne Grund, daß Saxo zwischen Gram = Halfdan und Froth
die Sage von Hading = Njord einschiebt. Die Friedenszeit u
der Segen steigerte sich noch durch Njords Nachfolger, sein
Sohn Freyr, der den großen Tempelhof zu Upsala errichtete. I
seinen Tagen hub sich an Frodis Friede. Gerd, Gymirs Tochte
war seine Gattin, Fiolnir ihr Sohn. Freyr hieß auch Yngw
von dem die Ynglingen den Namen haben. Er hat die Be
erdigung im Hügel eingeführt und sich selber darin zurück
gezogen. Oder die Schweden wollten ihn nicht verbrennen, al
er starb, damit die gute Zeit nicht verschwinde. Danach setzt
Freyja, Odrs Gattin, mit ihren Töchtern dies segensreiche Walte
fort, und ebenso der Sohn des Yngwi-Freyr, Fiolnir, der Freund
des Fridfrodi, der leider bei einer großen Gasterei in Hleidr
bei Frodi in eine Metkufe fiel und so ertrank in der „windlose
Woge“. Damit scheint die Friedenszeit auch dem Ende zu
gegangen zu sein.

Nach der Skalda (Kap. 43) ist Frode ein Sohn Fridleifs und
dieser ein Sohn Skjolds. Saxo schiebt seinen ersten Froth
nach Hading ein als dessen Sohn, Enkel Grams, Urenkel Skjolds
Die richtigere Genealogie hat er, wo er den Friedfrode ein
zweites Mal als Frotho III. im 5. Buch aufführt. Da ist er ein

ın Fridlefs und Enkel Dans, nämlich Abkomme Dans, oder
old hat auch den Beinamen Dan. Dieser Dan kommt zwölf-
rig zum Thron, besiegt die Sachsen und legt ihnen Zins auf,
l dieser Fridlef der Schnelle greift mit Hwyrwill, dem Fürsten
ı Holand, Norwegen an, hilft ihm die Kriegsmaid Rusila ge-
ınen und verbindet sich deren Genossen, Söhne des Finn.
er Hwyrwill wird treulos, er wird später von Fridlef über-
nden. Dieser erobert Dublin durch Schwalben mit brennen-
n Zunder in Nachahmung von Hadings Kriegslist. In Bri-
ınien stellt er die Leichname in Schlachtordnung, um den
inden Schrecken einzujagen.

Von seinem ersten Frotho erzählt Saxo im 2. Buch, er
oe einen Drachen getötet und dessen Schatz genommen. Dann
ξ er gegen Dorno, König der Kuren, gegen Tranno, Fürst
r Ruthenen (Russen), eroberte Rotala (Rötel) in Esthland und
ltiska (Pleskow), wo König Vespasius herrschte. Dann zog
nach dem Ostreich vor Dünaburg, die Stadt des Handwan,
s Königs des Hellesponts oder des Ostens, die einst durch
ıdings List fiel. Frotho gewann die Stadt in Mägdekleidung
d freite die Tochter des Handwan. Frothos Schwester, die
alküre Swanhwita hilft dem Regner, dem Sohn des Schweden-
nigs Hunding, der, von seiner Stiefmutter bedrängt, die Herden
ten muß. Sie tötet unter anderen Gespenstern die Zauberin
ıorhild und wird Regners Weib. Regner wird König von
hweden und Frothos Freund, nachdem sich Frotho auch mit
iner allzu freien Schwester ausgesöhnt hat. Frothos andere
hwester Ulwild, die wir als Tochter Hadings schon kennen,
; mit Ubbo, dem Statthalter von Dänemark vermählt. Da er
h empört, nimmt ihm Frotho die Schwester und gibt sie
inem Freund Skott, dem Stammvater der Schotten. Frotho
siegt sodann den friesischen Wiking Wittho. Dann fährt er
n Rhein hinauf und heert im äußersten Germanien. Er zieht
dann nach Britannien gegen Melbrik von Schottland. Skott
lft dabei. Hier rettet sich Frotho durch Ausstreuen seiner
oldschätze, wie später Rolf. London, wo Dalemann herrscht,
ird durch List erobert, indem sich Frotho für tot ausgeben
ßt. In Dänemark besiegt er im Zweikampf den Hunding und

3*

den Haquin im Haus des Skato. Er besaß einen Rock von Ulwild, der ihn unverwundbar machte. Seine Speisen bestreute er mit gestoßenen und gemahlenen Goldspänen gegen Gift. Das Gold heißt ja Frodis Mehl, wie wir gleich hören werden. Im Kampf gegen den Schwedenkönig Regner erstickt er in seiner schweren Rüstung; aber dieser Sagenzug scheint eher einem andern Frode zu eignen, wohl dem dritten (vgl. Olrik 2, 10).

Ganz unserm Helden kommt der zweite Teil der Geschichte Frothos III. zu, die Saxo im 5. Buch erzählt. Frotho hat 20 Reiche und 170 Könige unterworfen, sein Reich erstreckt sich vom Rhein bis über Rußland, er hat auch den Westen, Britannien und Irland überwunden. Nun beginnt die dreißigjährige Friedenszeit. Da wurde Jesus Christus geboren. Nun werden Frothos Gesetze angeführt, die gewiß mit dem Frieden zusammenhängen, denn sie bestimmen unter anderm, daß niemand seinen Besitz unter Schloß legen soll bei Strafe von zwei Pfund Gold. Der König ersetzt doppelt jeden Verlust. Als Dieb wird gestraft, wer den Dieb laufen läßt. Räuber und Hehler büßen. Zum Zeichen des Friedens hängt eine Goldspange auf Frothostein, eine andere in Wig. Gingen sie verloren, sollen es die Beamten büßen. Wanderern ist eine gewisse Benutzung fremden Guts gestattet. Eine Zauberin reizte nun ihren Sohn, die in Jütland auf einem Kreuzweg aufgehängte goldene Kette zu stehlen. Sie selber verwandelte sich, als Frotho die Tat rächen wollte, in eine Seekuh und durchbohrte den altersschwachen König. Die Leiche wurde noch längere Zeit auf dem Throne sitzend erhalten. (Ein Dichter Hiarn wird zum Lohn für ein Preislied auf Frotho zum König gemacht.)

Ergänzend sei bemerkt, daß nach anderen Sagen (P. E. Müller: Saxo, Notae uberiores 165) ein goldener Armring an der Eider, einer bei Skanör, ein dritter bei Warthingborg am öffentlichen Weg aufgestellt war, oder auf Jalang, oder auf jedem Kreuzweg. Die Zeitangabe wäre an sich sehr bedenklich, doch stimmt sie merkwürdig gut mit der Zeitangabe von Odins Auszug und fügt sich zwanglos in den genealogischen Rahmen, wenn man, wie billig, voraussetzt, daß die meisten Sagengenealogien mehrere oder wenigere Glieder abkürzend übergehen. Daß unter

ugustus der Janustempel dreimal geschlossen war und der riede über Erde und Meer als befestigt galt, erwähnt Suetonius m Leben des Augustus 22. Und Florus berichtet (4, 12), zur eit der Einfälle des Drusus in Germanien, 12—9 v. Chr., habe ort solcher Friede geherrscht, daß die Menschen wie umewandelt schienen und das Land ein anderes, der Himmel ilder (Uhland 8, 252 f.). Hektor Boethius sagt in der Gechichte der Skoten (1574 II, 35), daß damals in Schottland riede unter König Metellanus, in Britannien unter Cymbelinus var. Nach der Rymbegla war damals eine goldene Zeit, die cker trugen von selbst, man fand ungesucht alle Metalle.

Nach der Chronik des Erik eroberte zur Zeit von Christi eburt Frothi der Frithgote Schweden, Britannien, Hybernien, chottland, Norwegen, Sachsen, Friesland, Ungarn und den anzen Orient bis Griechenland. Frodes Grabhügel soll bei der Vaerebrücke in Seeland zwischen Roskild und Slangendorp sein Müller II, 171).

Ich kann nicht unterlassen zu erwähnen, daß die Geschichte on Armin dem Cherusker unter diesen Frode fallen müßte. Da acitus von Heldenliedern weiß, die um 100 n. Chr. noch von rmin gesungen wurden, so wäre es gar nicht unmöglich, daß ich etwas davon, wenn auch in unkenntlichster Veränderung n irgend einer erhaltenen Sage finden könnte. Denn schon die Erzählung des Tacitus weist Züge auf, die ganz sagengerecht ind, so die Entführung der Thusnelda (Thorhilda?), der Bruderwist, der Familienstreit, die Kriegslist, die Ermordung. Dies lles liest sich fast wie ein Bericht des Saxo. Dessenungeachtet vage ich kaum darauf hinzuweisen, daß die Flateyjarbok einen Jormun*frodi kennt, daß der Friedfrode den römisch klingenlen Gegner Vespasius durch eine Kriegslist verdirbt, daß Frodes Bruder Halfdan gegen einen Sachsenkönig Heinrich (= Hermanrich = Arminius?) kämpft, ihn tötet und ihm die geraubte Braut Signe abnimmt.

Aber beschließen wir die Sage von Friedfrode mit dem chtesten Bericht der Edda, mit dem Mühlenlied. Danach nahm rodi, der Sohn des Fridleif, der Enkel Skjolds, das Königreich n Besitz zur Zeit, als Kaiser Augustus in der ganzen Welt

Frieden schuf und Christus geboren ward. Im Norden war dieser Friede nach dem mächtigen König Frodis Friede genannt. Damals tat keiner dem andern ein Leid, selbst die Blutrache hörte auf, es gab keine Diebe und Räuber, so daß ein goldener Ring lange auf der Jalangheide in Jütland lag, ohne daß ihn einer nahm. (Wie es doch geschah, hat Saxo erzählt.) Frodi zog einst zu einem Gastgelag bei König Fjolnir in Schweden und kaufte dort zwei Riesenmägde Fenja und Menja. Sie waren Töchter oder Verwandte der Riesen Idi und Urnir, der Brüder des Thiassi, also auch Verwandte der Skadi. Von ihnen scheinen die beiden Inseln Fanö und Manö an der Südwestküste Jütlands den Namen zu haben; im Deutschen haben sich die Namen Manegold und Fenegold erhalten. Von jenem Fjolnir erzählt die Ynglingensage, daß er ein Sohn des Yngwi-Freyr und der Gerd war und bei einem Besuch in Frodis Reich in einer Met-kufe ertrank. Frodi besaß eine zaubervolle Wunschmühle, die hieß Grotti und bestand aus zwei Steinen von übergroßer Schwere. Sie hatten die Eigenschaft, alles zu mahlen, was der Mahlende wünschte. Der Riese Hängekiefer hatte sie dem König gegeben. Frodi ließ nun die überstarken Riesenmägde zur Mühle führen und befahl ihnen, für ihn Gold, Frieden und Glück zu mahlen. Das taten sie zuerst mit Zaubergesängen. Dabei erzählen sie, wie sie einst als Walküren dem Gutthorm, Grams Sohne, Frodis Oheim, Hilfe gebracht im Krieg gegen Knui (vgl. Saxo I. Dies scheint also auch für den Zusammenhang der Geschicke von Bedeutung zu sein. Gutthorm, der Sohn der Gro, ist nach Grams Tod vom Usurpator Swibdag auf Bitten von dessen Gemahlin, einer Schwester des Gutthorm, an den Hof gezogen, aber, wie es scheint, doch später getötet worden. Hading nahm Rache für ihn.) — Als nun Frodi allzu habsüchtig die Mägde immer fort mahlen heißt und ihnen keine Rast gönnt, mahlen sie ihm Krieg und Tod. Es kommt in derselben Nacht der Seekönig Mysing (Mausing), tötet den Frodi und macht große Beute. Die Riesenmaide haben aber auch geweissagt, daß Yrsas Sohn Kraki den Tod Halfdans an Frodi rächen werde. Dies scheint aber nur mittelbar gemeint. Davon später. Das Mahlen der Riesenmaide macht die Erde beben, wie denn auch

andere Sagen ein Erdbeben als Ende des Frodefriedens kennen (Detter-Heinzel, Edda 2, 611). Vergleiche das Erdbeben bei Christi Tod. Der Eroberer Mysing nimmt auch die Mühle und die Riesinnen mit sich und befiehlt ihnen Salz zu mahlen. Da mahlen sie soviel, daß das Schiff untergeht. Seitdem ist das Meer gesalzen. Man sieht noch die See durch das Loch des Mühlsteins wallen und den Meerstrudel des Pentland-Firth bilden. Auch heißt seitdem das Gold Frodis Mehl.

Auf Friedfrode folgt ganz richtig die Sage von Hrolf Kraki. Er ist schon im Mühlenlied als Rächer angedeutet. Er ist Frodes Urenkel oder Großneffe. Nach Saxo (2. Buch) hat Friedfrode, Frotho I., drei Söhne: Haldan, Roe (Rodgar) und Skati. Haldan läßt seine Brüder töten und stirbt an Altersschwäche. Seine Söhne sind Roe und Helgo, die doch kaum den Söhnen des Healfdene im Beowulf, Hrodgar und Halga entprechen. Aber dort ist noch ein älterer Bruder Heorogar da. In Hrodulf, wahrscheinlich dem Sohne Halgas, will man unseren Hrolf Kraki erkennen. Es stimmt sonst nichts, als höchstens, daß Roe als Gründer von Roeskilde mit dem Erbauer der Hirschenhalle zusammenfällt. Freilich gehört die Haupthandlung des Beowulf ganz sicher in einen späteren Zusammenhang, in den Völkerwanderungskreis unter Frotho IV. und Ingeld. Das altehrwürdige Gedicht hat schon von Anfang in der Vorgeschichte die Generationen zusammengezogen und abgekürzt. Nach Saxo ist Roe Landkönig, Helgo Seekönig. Dieser besiegt den Slawenkönig Skalk, überwältigt auf der Insel Thorö die Thora, die ihm die Ursa (Yrsa) gebiert. Aus anderer Sage ist hier eingeschoben, daß Helgo den Hunding, den Sohn des Sachsenkönigs Syrik bei der Stadt Stade besiegt und daher Hundingstöter genannt wird. Das gilt vom späteren Helge dem Siegmundsohne. Helgo erobert ferner Jütland und setzt dort die Herzöge Heske, Eyr und Ler ein, die an die mythische Dreiheit Logi, Ägir und Hler erinnern. Die geschändete Thora rächt sich auf tragischste Weise, indem sie ihre Tochter Ursa dem Helgo als Geliebte zuführt. Ursa gebiert so den Rolf. Helgo besiegt noch den Hothbrod (Hadbrand), den Sohn des Schwedenkönigs Regner und der Swanhwit, der ihm seinen

Bruder Roe getötet hat; er bekommt davon den Namen Hodbrodstöter. Aber aus Scham über seine Blutschande tötet er sich dann selbst. Hodbrods Söhne Atisl und Hother wachsen bei Gewar auf. Atisl (Adils) nimmt die Ursa zur Frau und will sein Schwedenland von der Dänenherrschaft befreien. Aber Ursa flieht mit Rolf, ihrem ersten Sohn, und den Schätzen des Atisl. Eine Schwester des Rolf, Ruta, heiratet den Agner, Sohn des Ingell, sie wird ihm aber vom Kämpen Biarko abgewonnen. Skulda, eine zweite Schwester Rolfs, wird von ihm dem Herdwar gegeben mit der Statthalterschaft Schwedens. Rolf gründet Lethra, wird ob seiner Größe Krake, der Leiterbaum genannt. Skulda verlockt den Hiarthwar, ihren Gatten, zum Verrat. Dabei fällt Rolf mit seinen berühmten Recken Biarko und Hialto, wobei auch Odin erscheint. Hiarthwar wird aber bei der Siegesfeier vom treuen Wiggo, der sich ihm listig als Dienstmann anbietet, getötet.

Eine andere Fassung der Rolfsage ist in die Ynglingensage, Kapitel 28—30, an unpassender Stelle eingeschoben. Adils, Ottars (nicht Hodbrods) Sohn, fällt in Sachsland ein, wo König Geirthiof mit seinem Weib Alof herrscht. Er entführt da mit vielen Herden und deren Hüter dem Sklavenvolk ein schönes Mädchen, Yrsa, und macht sie zu seiner Frau. Nun fällt aber König Helge, Halfdans Sohn, der Dänenkönig, der zu Hleidra wohnt, in Schweden ein, schlägt den Adils in die Flucht und raubt seine Gattin Yrsa. Sie gebiert ihm zu Hleidra den Rolf Krake. Als dieser zwei Jahre alt ist, kommt die Sachsenkönigin Alof zu Yrsa und entdeckt ihr, daß diese ihre und Helges Tochter sei, mit dem sie nun als Gattin lebe. Nach dieser dramatischen Entwicklung verläßt Yrsa den Helge und zieht wieder zu König Adils nach Schweden. Nachdem aber König Helge im Krieg gefallen war, wurde Rolf Krake, sein Sohn, König, obwohl er erst achtjährig war. Hier beruft sich Snorri auf die ausführlichere Schildungensage, die ich also auch hier nach Snorris Skalda (44) mit benutze. Danach hat Rolf seinen Namen davon, weil ein fremder Bursche Wöggr (Wiggo bei Saxo), der einen großen König zu finden meinte, den zarten Knaben auf dem Thron eine Krähe (Kraka) schalt. Der gutmütige Rolf

nahm den Beinamen Krake an und schenkte dem Burschen einen Goldring. Der versprach dafür, seinen Tod zu rächen. Als nun König Adils von Schweden in Kampf geriet mit König Ali von Norwegen, und eine schwere Schlacht auf dem Eise des Wänirsees zu bestehen hatte, sandte er um Hilfe an seinen Stiefsohn Rolf. Da dieser eben im Krieg mit den Sachsen war, schickte er dem Adils nur seine zwölf Berserker, darunter Bödwar, Biarki, Hialti, Hwitserk, Swipdag und Beigud. Nach dem Sieg über Ali verlangten diese den bedungenen Lohn, aber er wurde ihnen verweigert. Da zog Rolf selber mit den Berserkern gegen Upsala. Seine Mutter Yrsa empfing ihn, aber die Mannen Adils wollten ihn im Gästehaus verbrennen. Rolf und seine Berserker warfen jedoch jene selber ins Feuer. Da kam Yrsa, gab dem Sohn ein Horn voll Gold und den Ring Swiagris, das Hauptkleinod des Geschlechts, und bat ihn fortzueilen. Adils mit den Schweden setzte ihnen nach, doch Rolf streute das Gold aus, als sie über Fyrisfeld ritten; da bückten sich die Schweden danach, und Rolf entkam. Darum heißt das Gold „Krakis Saat" oder der „Same von Fyrisfeld". Soweit die Skalda. Die Ynglingensage weiß noch, daß König Adils mit dem Hengst fiel, den er von Ali erbeutet hatte; das war sein Tod. Sein Sohn war Eystein. Zu seiner Zeit fiel Rolf zu Hleidra. Eystein wurde aber bei einem Gastmahl plötzlich vom Seekönig Sölwi, dem Sohn des Högni von Niardey, überfallen und verbrannt. Sölwi errang in einer elf Tage währenden Schlacht den Sieg und die Herrschaft über Schweden, wurde aber meuchlerisch erschlagen, und Ingwar, Eysteins Sohn, ward König.

Nun erübrigt noch, diese Fragmente durch die isländische Hrolfssaga zu ergänzen, die, wenn auch später aufgezeichnet, doch diese unvergleichlich großartige Sage in bedeutendstem Zusammenhang vorträgt. Danach ist Frodi der böse Bruder des guten Halfdan. Er tötet ihn und will auch dessen flüchtige Söhne Hroar und Helge töten lassen; doch diese werden von ihrem Erzieher Regin, einem Bauer Wifil und ihrem Schwager Jarl Saewil gerettet; auch eine Zauberin Heid hilft mit, die vom hohen Zaubersessel herab wahrsagen soll, wo sie sind. Endlich bei einem Gastmahl wird Frodi von den beiden Jünglingen ge-

tötet und verbrannt. Diese ergreifen die Herrschaft. Helge wirbt um die kriegerische Sachsenkönigin Olöf. Sie tut ihm aber Schmach an, wofür er ein andermal wieder sie mit Schmach überwältigt. Sie gebiert ein Mädchen Yrsa, das sie unter den Hirten aufwachsen läßt. Dort findet Helge die Vierzehnjährige und nimmt sie als sein Weib mit sich. Sie gebiert ihm den Rolf. Olöf fährt nun zu ihr und entdeckt ihr ihre Abstammung. Da verläßt Yrsa den Helge und wird später das Weib des Königs Adhels von Schweden. Indess war Helges Bruder Hroar in Nordhumberland, wo er Ögn, die Tochter des Königs Nordri, zum Weib hatte. Aus der dänischen Erbschaft verlangt er nur den berühmten Goldring. Aber den will auch Hrock, der Sohn Säwils und Signys, der Schwester der beiden Brüder. Und da ihn Hroar nicht lassen wollte, warf Hrok den Ring ins Meer. Daraus entstand Fehde und Mord, bis endlich Ögns Sohn Agnar den Ring wieder heraufholte. Er wurde davon in alten Sagen sehr berühmt.

Helge wollte den König Adhels züchtigen für seine Kühnheit, die Yrsa genommen zu haben, ward aber dabei selber erschlagen, und König Adhels nahm sein Gold an sich. Um dies wieder zu gewinnen, fuhr Helges Sohn Rolf aus Hleidragard mit seinen zwölf berühmten Kämpen, unter denen Hialti und Biarki war (= Birke, weil er eine Schwertscheide aus Birkenrinde hatte). In Upsala wurden sie von Adhels hinterlistig behandelt. Dabei soll sich die Beinamennennung ereignet haben. Ein Diener Yrsas, Wöggr, sagte nämlich: Dünnen Antlitzes ist der Mann und im Gesicht hat er eine Stange (Kraki); ist der etwa euer König? Rolf nahm den Beinamen Kraki an und gab ihm dafür einen Goldring. Vor Freude gelobte Wöggr, seinen großmütigen Wohltäter zu rächen, wenn es not sein sollte. Yrsa aber gab heimlich ihrem Sohne Rolf all das Gold seines Vaters. Damit ritt er von dannen über das Fyrisfeld bei Upsala, aber Adhels ihm nach. Da säte Rolf aus seinem Silberhorn Gold über die Ebene, um die beutelustigen Schweden aufzuhalten. Als auch Adhels herankam, warf Rolf das höchste Kleinod, den Goldring Swiagris hin. Adhels hob ihn mit der Speeresspitze auf (wie auch im Hildebrandslied gesagt ist); aber während er sich bückte,

verwundete ihn Rolf am Rücken so sehr, daß er ohnmächtig zu Boden fiel und den Ring doch lassen mußte. Nun fielen auch die Kämpen über die beutenden Schweden her und nahmen ihnen wieder alles ab.

Schon auf der Hinreise nach Upsala hatte Odin der Einäugige in Bauerngestalt dem Rolf gute Ratschläge gegeben. Auf der Rückfahrt bot er ihm Waffen zur Gabe. Aber Rolf wies sie ab, weil sie ihm zu schlecht dünkten. Erzürnt wandte sich Odin von ihm ab. Sie erkannten zu spät den Gott. Aber Rolf tröstete sich heldenmütig: er wolle nur auf sein Glück vertrauen, nicht auf jenen bösartigen Geist. Er und seine Kämpen verehrten nämlich die Götter nicht, sie glaubten vielmehr nur an ihre eigene Kraft und Stärke.

Aber Skuld, die Halbschwester Rolfs, die Tochter einer Elfin, ertrug es übel, daß ihr Gatte Herward dem Rolf Schatzung zahlen sollte. Mit Zauberkraft gelang es ihr, Rolf beim Julfest zu überwinden. Ihm mißlang es, weil er die bösen Geister gegen sich hatte und seinen Schöpfer nicht für sich, sagt der Meister der Sage, Galter. Nach Rolfs Tode unterwarf sich seine Schwester Skuld das Reich. Aber eine Racheschar kam aus Schweden, an ihrer Spitze jener Wögg, ferner die Brüder der gefallenen Kämpen. Skuld ward getötet, ihre Zauber halfen ihr nicht mehr. Rolf wurde mit seinen Kämpen in einem Hügel beigesetzt. Die Herrschaft ging auf seine Tochter Drifa über, die Witwe des Kämpfers Bödwar Biarki, der beim letzten Kampf das beste getan hatte und viel besungen ward. Nach ihm heißt das Lied „Bjarkamal".

In die Zeit von Rolf Krake fällt auch die Sage von König Gautrek, dem Sohn des Odinsohns Gauti, und die Episode vom Geberef, die ich hier nach der Gautreksage noch kurz berichte. Der Wiking Renni von Rennisey, einer Insel bei Norwegen, nördlich von Jadar, hat einen nichtsnutzigen Sohn, Ref (Fuchs) genannt. Renni ist nun froh, diesen Tunichtgut von sich abzuschütteln, selbst mit dem Opfer seiner besten Habe, eines goldgeschmückten Ochsen. Ref bietet den Ochsen dem geizigen Jarl Neri, Sohn des Königs Wikar an, der gibt ihm einen Schild dafür, bereut es aber bald. Als das Ref merkt und den Schild

wieder zurückgibt, gibt ihm Neri einen Wetzstein und schi
ihn zu König Gautrek. Als der nun nach seinem Jagdhabi
werfen will, reicht ihm Ref den Stein; der freigebige Kön
schenkt ihm dafür einen Goldring. Den gibt Ref dem Kön
Ella von England. Der gibt ihm dafür ein Schiff und zw
Hündchen. Ref bietet nun die Hunde dem Rolf Kraki; au
der gibt ihm ein Schiff mit Ladung und Männern, und da
Helm und Brünne von hohem Wert. Diese beiden Kleino
bietet Ref dem Heerkönig Olaf. Der gibt ihm dafür ein
Wunsch frei. Ref bittet ihn um seine Flotte auf einen halbe
Monat. Damit zwingt er den König Gautrek, ihm seine Tocht
Helga zu geben, die er von Alfhild, der Tochter des König
Harald von Windland hat. Außerdem wird er Jarl des Könis
und hat so sein Glück gemacht. — Saxo stellt diese Sage in
8. Buch unter König Gotrik = Gotfrid (804), nach ihm ist ein
Wette über die größere Freigebigkeit verschiedener Könige da
bewegende Motiv. Refo erschlägt seinen Gegner, der die Wett
nicht bezahlen will, raubt die Tochter des Norwegkönigs Go
und schenkt sie dem Gotrik.

Ebenfalls in diese Zeit des alten Gautrek setzt die Gautrek-
saga die ersten Taten Starkads und seine Neidingtat an Wika
der ja der Vater des Jarls Neri ist. Danach würde sich als
Starkads Leben durch alle Perioden der Heldensage über sieben-
hundert Jahre ausdehnen. Nach derselben Quelle fällt dan
Fridthjofs Zeit noch um zwei Generationen früher.

Erinnern wir uns daher kurz an die Fridthjofsage. Fridthjo
ist der Sohn Thorsteins, des Sohnes Wikings. Auch von Thor-
stein gibt es eine Sage. Fridthjof wirbt um Ingebjörg, di
Tochter König Beles in Norwegen, aber ihre Brüder Helge un
Halfdan verweigern sie. Er besucht die Geliebte heimlich i
Baldershagen. Die Brüder schicken ihn fort, den fälligen Tribu
von Angantyr, dem König der Orkneyen, zu holen. Zwe
Zauberweiber, Heid und Hamglame, müssen dem Helden eine
Sturm erregen. Die Brüder verbrennen sein Eigen in seine
Abwesenheit und geben Ingebjörg als Weib dem alten König
Ring von Ringarik (nach Flateyjarbok ist er ein Sohn Raum
und hat die Tochter des Seekönigs Wifil zum Weib gehabt; sei

Sohn ist Halfdan der Alte). Fridthjof rächt sich, indem er Baldershagen mit dem Balderheiligtum verbrennt. Er wird als friedlos erklärt und treibt sich eine Weile als Seeräuber herum. In der Verkleidung eines Salzbrenners besucht er endlich Ring und Ingebjörg in Uppland (Alfheim), und wird vom König zum Nachfolger bestimmt, solange seine Söhne noch unreif seien. Fridthjof heiratet nun seine Ingebjörg, tötet den Helge, unterwirft sich den Halfdan. Seine Söhne sind Gunthjof und Hunthjof. Hunthjofs Söhne sind nach der Gautreksage Herthjof von Hördaland, Geirthjof von Uppland, Fridthjof von Telamark.

Nun setzt die Starkadsage ein nach der gleichen Quelle. Starkad ist der Enkel eines noch älteren Starkad, eines klugen Riesen mit acht Händen. Der raubte Alfhild, die Tochter König Alfs von Alfheim. Alf ruft den Gott Thor zu Hilfe. Der erschlägt den Starkad; aber Alfhild hat von ihm einen Sohn Storwirk. Dieser tritt als Wiking in das Gefolge König Haralds zu Agdhir ein und wohnt als Landwehrmann auf der Insel Thruma. Er raubt Ani, oder Unna, die Tochter des Jarls Freki von Halogaland, und hat von ihr einen Sohn, den berühmten Starkad. Die Brüder der Geraubten rächen sich aber und zerstören Storwirks ganzes Besitztum, so daß nur der junge Starkad gerettet wird, der bei König Harald aufgezogen wurde.

Als Starkad drei Winter alt ist, kommt König Herthjof von Hördaland, der Enkel Fridthjofs überfällt den Harald, erschlägt ihn, führt seinen Sohn Wikar als Geisel mit sich. Der kleine Starkad wird von Odin, der unter dem Namen Roßharsgrani im Heere Herthjofs ist, gerettet. Zwölfjährig hilft er dem Wikar gegen Herthjof. Dieser fällt. Er hilft ihm gegen König Sisar von Könugard und trägt dabei eine schwere Kopfwunde davon. Dann hilft er ihm auch gegen Geirthjof, der den Bruder rächen will. Wikar heiratet und hat zwei Söhne: Harald und Neri den Geizigen, der schon aus der Sage vom Gebe-Ref bekannt ist. Wikar verjagt endlich mit Starkads Hilfe auch den dritten Bruder, Fridthjof, von seinem Reich; Neri schließt Freundschaft mit dem bekannten Gautrek, König von Gautland.

Nun war es aber um Starkad also bestellt. Die zwölf Asen hatten sein Geschick bestimmt und Thor hatte also gesagt: Weil

Alfhild, die Mutter von Starkads Vater, lieber den Riesen wählt als mich, so soll Starkad ohne Nachkommenschaft bleiben. Aber Odin entgegnete: Dafür soll er selber viele (drei) Mannesalter leben. Thor: Aber in jedem Mannesalter ein Neidingwerk, eine Schandtat verüben. Odin: Aber er soll die besten Waffen haben. Thor: Niemals jedoch liegende Habe. Odin: Um so mehr fahrendes Gut. Thor: Doch soll er niemals genug zu haben wähnen. Odin: Ich gebe ihm Sieg in jedem Kampf. Thor: Ich eine schwere Wunde jedesmal. Odin: Ich gebe ihm Skaldschaft, Dichtergabe. Thor: Aber ich Vergessenheit jeder Tat. Odin: Allen Edlen soll er hoch gelten. Thor: Aber dem Volke verhaßt sein.

Bald war Gelegenheit zur ersten Neidingtat. Als nämlich einst Wikar bei starkem Sturm das Los befragte, fiel es so, daß man dem Odin einen Mann zum Opfer aufhängen solle, und zwar den König selber. Man beschloß nun, durch eine Scheinaufhängung dem Willen der Götter nachzukommen, Starkad sollte sie vornehmen; aber durch den Zauber Odins ward der schwache Darm zum Seil und das Rohr, mit dem Wikar gestochen wurde, zum Speer. Der König starb und Starkad mußte vor dem Haß des Volks aus Norwegen nach Schweden fliehen zu den Königen von Upsala, Eirek und Alfrek, den Söhnen Agnis Skialfarbondi*). Starkad dichtete darüber das „Wikarslied". Er wurde auch in Upsala von den zwölf Berserkern, besonders von Ulf und Otrygg angefeindet. Er fuhr aber in Alfreks Dienst umher.

Saxo erzählt im 6. Buch ähnlich, daß Starkather, Sohn des Storwerk, aus dem Land der Esthen stamme vom Riesengeschlecht, und daß ihm Gott Thor von seinen ursprünglichen sechs Händen vier abgerissen habe. Er stellt die Tötung Wikars so dar, daß

---

*) Alrek und Eirik sind nach der Ynglingensage, Kapitel 20, die Söhne Agnis, des Gatten der Skialf, die Frostis des Finnenkönigs Tochter und Schwester Logis ist. Skialf hat den Agni mit dem Unglückshalsband der Ynglingen erdrosseln lassen. Die Söhne, Alrek und Eirik, töten sich gegenseitig mit den Zäumen, indem sie über die Vorzüglichkeit ihrer Rosse streiten. Vgl. S. 55. Aber dies Brüderpaar gehört einer späteren Generation an, was bei Starkads Langlebigkeit nicht auffällt.

;arkather absichtlich den am Weidenstrick Hängenden mit dem :hwert durchbohrt habe.

Auch der Anfang der Hervararsage berichtet von Starkads ·eschlecht. Ein Riese Hergrim entführt Ama, Ymirs Tochter as Ymirsland. Ihr Sohn ist der Halbriese Hergrim; der entihrt die Ögn Alfenplage aus Riesenheim und hat einen Sohn rim. Starkad, der Großvater mit den acht Händen, tötete den Iergrim und wollte Ögn rauben; aber sie erstach sich selbst. päter entführte Starkad der Ältere die Alfhild, Tochter Cönig Alfs von Alfheim zwischen dem Gautelf und Raumelf. lf rief den Thor an und dieser erschlug den alten Starkad. Er hatte außer dem Sohn Storwirk auch eine Tochter Baugerd; lie wurde jenes Grim Weib und gebar ihm den Berserker rngrim.

Saxo läßt den jüngeren Starkad nach Wikars Tod zum Viking Bemon nach Dänemark gehen; er kriegte dort gegen len Fürsten der Russen Flokk. Dann war er bei den biarnischen Kämpen, und endlich sieben Jahre lang in Schweden bei den Söhnen des „Frö", bis ihm die weibische Götterverehrung in Upsala zum Ekel wurde. Über seine weiteren Taten später. Die Langlebigkeit Starkads ist offenbar zu vergleichen mit der des Königs Snaer und Halfdans des Alten. Jenem ersten wurden dreihundert Jahre zuteil, was offenbar bei den Nordgermanen als die Zeit dreier voller Menschenalter galt. Halfdan strebt durch sein Opfer das gleiche an, bekommt aber nur die Gabe, daß in der Zeit von dreihundert Jahren sein Geschlecht männlich und edel bleiben werde. Auch bei Starkad bedeuten die drei Menschenalter dreihundert Jahre. Sie sind aber offenbar ausgedehnt worden. Oder wenn wir sie weiter interpretieren dürfen, so bedeuten sie das Fortleben in den drei Hauptaltern der Heldensage, erstens in unserer Ursage, zweitens in der Völkerwanderungssage (bei Ingiald) und drittens in der Brawallasagenzeit. In der Tat fällt Starkads erste Neidingtat, die Tötung Wikars, in unseren Sagenkreis, die zweite, Starkads Flucht, in die Völkerwanderungszeit, die dritte, Alis Ermordung, nach der Brawallaschlacht. Die Sage erhebt sich mit feiner Ironie über diese Unwahrscheinlichkeiten und Übertreibungen, indem sie den

Starkad selber zum Dichter macht, dem das Gedächtnis sein
Taten geschwunden oder verwirrt worden sei.

Zur Gautreksage gehört noch Kapitel 34 ff. der Ynglinger-sage. Danach hat Gautrek, der Sohn des Gauti, nach des Gautland heißt, einen Sohn Algauti, und dieser eine Tochte Gauthild. Sie wird mit Ingiald Illradi vermählt. Diesem ga Swipdag der Blinde, ein Unterkönig, ein Wolfsherz zu essen damit er grimm und stark werde. Ingiald macht denn auch beim Erbtrunk für seinen Vater Önund, den Sohn des Ingwar das Gelübde zum Bragesbecher, sein Reich nach jeder Haupt-gegend um die Hälfte zu vergrößern. Er läßt dann den Saal mit den trunkenen Mitkönigen verbrennen. Allerdings wird dieser Ingiald einem Ingeld gleich gesetzt, der 718 gestorben sein soll. So ist also Gauthild vielleicht als spätere Nach-kommenschaft des Gautenstammes aufzufassen.

Sicher aber fällt noch in unseren reichen Sagenkreis der Auszug der Langobarden unter König Snio oder Snaer.

Die Annalen von Esrom erzählen, daß zur Zeit, da Rolf Krake noch ein Knabe war, der Schwedenkönig Athisl den Dänen als König oder Statthalter schmählicherweise einen Hund gegeben habe. Ähnliches erzählt die Sage Hakons des Guten Kapitel 13, in der Heimskringla von König Eystein dem Bösen von Uppland. Er habe seinen Sohn Onund über Thrandheim gesetzt. Die Thränder aber erschlugen ihn. Da gab er ihnen die Wahl, ob sie lieber seinen Sklaven Thorir Faxe, den „Mähnigen“ oder seinen Hund Saur [= Dreck] haben wollten. Sie wählten den Hund. Aber dieser hatte durch Zauber dreier Männer Verstand. Er hatte seinen Hochsitz, wurde aber endlich von Wölfen zerrissen, denen er seine Herde wehren wollte. Der Hund des Athisl hieß Rache; er starb, als er einst von seinem Thron zu streitenden Hunden hinabsprang (P. E. Müller. Saxo, 2, 203). Niemand wagte diesen Tod dem Athisl zu melden, als ein Hirte, namens Snio. Er tat es denn auch so geschickt, daß Athisl ihn nun selber zum König von Dänemark einsetzte unter der Bedingung, daß er den Dänen die härtesten Gesetze gebe und tyrannisch herrsche. Um sich eines gewissen Röth zu entledigen, schickte Snio diesen zu einem weisen Riesen,

daß er ihn befrage, woran er sterben werde. Er meinte, der Riese werde den Boten töten. Aber Röth brachte die Kunde, Snio werde durch Läuse zerbissen werden. So geschah es auch. Gerade dieser Sagenzug beweist, daß Snio wohl kein anderer als jener König Snaer, Schnee ist, der sonst als König der Norweger gilt, als Sohn des Frosti, Enkel des Sturmriesen Kari. Denn jener Snaer war langlebig, wurde dreihundert Jahre alt und konnte sich wohl für schier unsterblich halten.

Saxo erzählt also von diesem Snio im 8. Buch, er habe die Kämpen Eskill und Alkill besiegt, er habe die Tochter des Königs der Götländer, die dem Schwedenkönig vermählt war, durch Hilfe eines Bettlers geraubt und sei deshalb mit dem Schwedenkönig in langen Zwist geraten. Damit war wohl ursprünglich Athisl gemeint. Nun entsteht Mißwachs, Teuerung und Hungersnot. Das stimmt wieder ganz zu dieser Zeit nach dem Ende des Frodefriedens und nach der durch Njord und Freyr gesegneten reichen Glücksperiode. Snio verbietet darum, daß aus dem Getreide weiter noch Bier gebraut werde. Ein schlauer Zecher umgeht das Verbot, Bier zu trinken, dadurch, daß er es nur aufleckt und schlürft oder mit eingetunktem Brot ißt. Nach zweimaliger Verwarnung entschuldigt er sich, er habe Bier fürs Totenfest des Königs gebraut, der ja wahrscheinlich aus Geiz zuerst sterben werde. Das ist offenbar der Röth, den Snio nach anderer ergänzender Sage zum Riesen schickt, um seine Todesursache zu erfragen.

Da die Hungersnot anhält, wird auf Vorschlag des Aggo und Ebbo bestimmt; daß die Greise und Kinder erschlagen, alle Schwachen aus dem Land gejagt werden sollen. Aber die weise Mutter jener beiden Brüder, Gambaruk, verbessert diesen Beschluß, indem sie vorschlägt, daß die Überzahl der Menschen, durchs Los ausgesondert, fortwandern solle. Das geschieht, und die Auswanderer ziehen über Blekingen an Moringien (Nord- und Süd-Möre) vorbei nach der Insel Gotland, wo sie auf Geheiß der Göttin Frig den Namen Langobarden annehmen. Dann ziehen sie über Rügen und Deutschland nach Italien weiter. Aber seit dieser Auswanderung ist Dänemark verwildert. Was einst Acker war, ist nun Wald. Auch die ehemals freiliegenden

Grabhügel und Steinhaufen, die aus den Feldern zusammengelesen wurden, sind nun längst überwachsen. Wo einst Korn geerntet wurde, werden nur mehr Eicheln gesammelt.

Die Langobardengeschichte des Paulus Diaconus und die damit zusammenhängende Schrift über die Herkunft der Langobarden gibt dieselbe Sage ausführlicher. Danach heißen die Brüder Ibor und Ajo, die Mutter Gambara. Ihr Volk ist das der Winniler, die in Skandinavien wohnen. Ein Dritteil muß durchs Los auswandern infolge von Übervölkerung. Sie ziehen von Skandinavien nach Skoringa, wo sich ihnen die Wandalen entgegenstellen und Zins von ihnen begehren. Aber sie wollen kämpfen. Die Wandalen beten zu Godan = Wodan, die Winniler zu Frea, seiner Gemahlin. Auf Freas Rat stellen sich bei Sonnenaufgang zu den Winnilern auch ihre Weiber, die ihre langen Haare gleich Bärten ins Gesicht hängen lassen. Godan fragt beim Erwachen, wer diese „Langbärte“ seien. Da verlangt Frea, daß er ihnen zu diesem Beinamen auch ein Geschenk, den Sieg gebe. Die Winniler, die seitdem Langobarden heißen, zogen als Sieger nach einiger Zeit nach Mauringa. Dort hatten sie mit den Assipitern zu kämpfen. Ein Zweikampf entschied, den ein Sklave für die Langobarden ausfocht und dafür Freiheit für sich und seine Nachkommen erhielt. Weiter zogen die Langobarden nach Golanda, Anthab, Banthaib und Burgundaib. Nach Agelmund, dem Sohne Ajos, folgte Lamissio, das Kind einer Dirne, das Agelmund mit dem Speer aus dem Schlamm zog, worein es die Mutter geworfen. Er hatte mit den Amazonen zu kämpfen, die noch bis auf des Paulus Zeit im hintersten Germanien bestünden, dann mit den Bulgaren, welche den Agelmund getötet und seine Tochter geraubt hatten. Dabei halfen viele Sklaven mit und wurden zum Lohn frei. Auf Lamissio folgte Lethu, dann Hildeok, dann Gudeok, der schon zur Zeit des Odoaker gelebt haben soll. Es sind aber wohl bei Paulus einige Glieder in der Stammreihe abkürzend ausgefallen. Nachdem die Rugier mit ihrem König Feletheus durch Odoaker vernichtet wurden, zogen die Langobarden nach Rugiland in Niederösterreich. Damit wollen wir ihre weitere Sage verlassen.

Nach dieser Überfülle von zusammenhängenden Episoden knüpfen wir wieder an die Rolfsage an. An sie schließt Saxo im 3. Buch ganz richtig und in guter Ordnung die Sage vom Tode Balders. Sie gehört hierher sowohl genealogisch, wie dem Gehalte nach. Sie ist die Steigerung der Rolfsage. Rolf sagt sich vom Göttertum los; Hother bekriegt sogar die Götter und tötet den liebenswürdigsten Asen. Hother gehört eigentlich derselben Generation an wie Rolf, eher noch einer früheren. Er ist ja der Bruder des Athisl. Athisl stirbt nach Saxo in Schweden an einem ausgelassenen Trinkgelage aus Freude über Rolfs Tod. Nach der Ynglingensage starb er, als er beim Disenopfer vom Hengst stürzte, den er einst dem König Ali dem Uppländischen nach der Schlacht auf dem Eise des Wänirsees abgenommen hatte. Ein zweiter Hengst, den er seinem Freunde König Godgest von Halogaland schenkte, ward diesem zur Todesursache.

Hother beansprucht bei Saxo nach dem Tode Athisls, seines Bruders, ganz Schweden und Dänemark nach Erbrecht; denn er ist der Sohn des Hothbrod, der Enkel der Swanhwit und des Regner, der Urenkel des Hading und des Schwedenkönigs Hunding. Musikkundig ist Hother bei seinem Erzieher Gewar aufgewachsen, von dessen Tochter Nanna geliebt. Aber Balder, Odins Sohn, erblickt einst Nanna im Bad und begehrt sie zur Ehe. Hother holt, um den göttlichen Nebenbuhler zu töten, das Zauberschwert des Miming und dessen Wunderring. Der Sachsenkönig Gelder will ihm diese Kleinode abjagen, wird aber nach kurzem Kampf von ihm zum Bundesgenossen gewonnen. Ebenso wird Helgo, König von Halogia, sein Freund; denn der redegewandte Hother wirbt für ihn um die Thora, Tochter Kusos, des Königs der Finnen und Biarmier. Nun wagt es Hother, mit solchen Bundesgenossen gegen seinen Nebenbuhler Balder und die Götter Odin und Thor zu kämpfen. Eine furchtbare Steigerung der Gottlosigkeit Rolfs und Fridthjofs! Hother schlägt dem Thor den Griff seines Hammers ab. Balder wird besiegt und flieht. Gelder fällt. Balder siegt in der Folge wieder durch eine Wunderquelle, die er erstehen läßt. Aber die Liebessehnsucht nach Nanna macht ihn krank. Da führt Fro, der Statthalter der Götter in Upsala, Menschenopfer ein, offenbar um

4*

dadurch den Übermut der Menschen zu strafen. Damit ist der Bericht der Ynglingensage, Kapitel 15, zu vergleichen, wonach unter König Domaldi in Schweden bei großer Hungersnot zuerst in Upsala Menschen geopfert wurden, endlich sogar der König selbst.

All dies fällt noch in frühere Zeiten vor Rolfs und Athisls Tod. Nun erst rückt die Sage weiter. Hother nimmt nach Rolfs und Hiarthwars Tode Besitz von Dänemark, nach Athisls, seines Bruders, Tod Besitz von Schweden. Aber nun kehrt Balder zurück und verjagt den Hother. Dieser gewinnt als Spielmann die Gunst der Nornen oder Walküren, die das Leben des Gottes beschützen. Dadurch wird das unmöglich Scheinende möglich. Balder fällt durch Hothers Schwert. Die Edda hat bekanntlich eine andere weniger historisierende, mehr symbolistische Variation der Sage von Balders Tod. Es ist aber kein Grund vorhanden, die eine Fassung als echter oder unechter anzusehen.

Odin befragt wegen der Rache den finnischen Zauberer Roßdieb und zeugt mit Rinda, der Tochter des Russenkönigs, den Rächer Bo. Als Schmied unter dem Namen Roster, als Krieger und Kämpe hat er zuerst vergeblich ihre Gunst gesucht; er überwältigt sie endlich unter der Maske der Wecha, einer Heilfrau. Die Götter, die in Byzanz (am Hellespont, am Schwarzen Meer) ihren Sitz haben, halten durch diese Tat ihre (ohnedies schon von Rolf, Fridthjof und Hother stark erschütterte) Würde für geschändet. Sie fürchten, ihre Verehrung möchte ganz abgeschafft werden, und verbannen daher den Odin. An seine Stelle setzen sie den Oller (Ullr) ein, dem sie auch Odins Namen beilegen. Aber nach einiger Zeit gelang es doch dem Odin, durch Schmeichelei und Sold die Gunst der Götter wieder zu erlangen. Er wurde zurückberufen und Oller entwich nach Schweden, wurde aber im Bemühen, hier seinen Ruhm neu zu begründen, von den Dänen getötet. Indes wurde Gewar durch die List des Statthalters Gunno getötet. Hother rächt ihn und setzt seine Söhne Herlet und Gerit über Norwegen ein. Bo tötet aber als Rächer Balders den Hother und es folgt nun als König Hothers Sohn Rorik Slyngebond, unter den Saxo die Geschichte des Amleth setzt.

Mit Odins Verbannung schließt dieser große Sagenkreis großartig ab, der mit Odins Herkunft begann. Durch die Vergleichung mit der Edda können wir die beiden Verbannungen Odins bei Saxo wohl auseinanderhalten. Die erste umschreibt den Wanenkrieg, und Mitothyn ist ein Bruder Odins. Die zweite scheint auch in der Edda, in den Havamal (95 ff.) angedeutet zu sein, wo Odin erzählt, wie ihm von Billungs Maid alle Schmach angetan wurde, und wie die Eisriesen gekommen seien in des Hohen Halle, um über seine Treulosigkeit, seinen Eidbruch, die Überlistung der Gunnlöd und den ränkevollen Raub des Dichtermets zu klagen. Wahrscheinlich schließt sich in der vollen Sage diese Erringung des Dichtertranks auch an Balders Rächung an als eine weitere Maßregel zur Rettung der Götter, und Odin scheint nach feierlicher Anklage und Verhandlung verurteilt worden zu sein. „Havamal“ enthält zum Teil seine Verteidigungsreden. Auch Ullers Herrschaft ist in der Edda angedeutet. In Grimnismal befindet sich Odin auf der Wanderung wahrscheinlich während dieser Verbannung, denn er wünscht Ullers und aller Götter Gunst dem, der ihn, den fremden Wanderer, rette (Str. 42). Wir dürfen wohl in diese Zeit der Verbannung auch andere Wanderungen Odins setzen.

Die Sage von Odins Verbannung bei Saxo ist wohl auch zusammenzustellen mit jenem Bericht der Ynglingensage von Odins Tod oder Verschwinden. Sie hat eine schöne Fortsetzung im 11. Kapitel. Nachdem nämlich die selige Friedenszeit und die gute Götterzeit vorbei ist, nachdem Odin, Njord und Freyr verschwunden sind, nachdem, wie wir ergänzen können, auch Balder tot ist, äußert sich die Sehnsucht eines getreuen Götterverehrers nach diesem verschwundenen Glück. Sweigdir der Schwedenkönig, jenes Fjölnirs Sohn, mit dessen Ertrinken im Metkessel der Frodefriede schwand, will nun den alten Odin in Godheim aufsuchen. Er kommt nach Tyrkland (Thrakien) und heiratet die Wana aus Wanaheim. Auf einer zweiten Fahrt und Suche wird er von einem Zwerg in einen Felsen zu Odin geführt, der dort, wie Karl der Große im Untersberg, im Wunderberg, entrückt ist. Er kehrt nicht mehr zurück.

Sweigdirs Sohn Wanlandi heiratet die Drifa, die Tochter

Snios des Alten in Finnland. (Drifas Schwestern sind Fön und Mjöll, alles verschiedene Namen für Schnee.) Er verläßt sie aber wieder. Da will ihn Drifa durch die Zauberin Huld herzaubern lassen. Aber der Zauber der Mara (Trud) tötet ihn. Das ist also die Familie desselben Snio oder Snaer, des dreihundertjährigen Schneekönigs und Zauberers, dem wir schon in diesem Sagenkreis wiederholt begegnet sind.

III. Übergangszeit.

Damit ist denn auch dieser Sagenkreis beschlossen, der etwa fünf Generationen, Skjold, Fridleif, Fridfrode, Hother, Rolf umfaßt und, wenn wir der guten Überlieferung trauen dürfen, sich ziemlich gleichmäßig um die Zeit vor und nach Christi Geburt gruppiert, genauer gesagt, von 63 vor Christus bis etwa 100 nach Christus.

Die längere Zwischenzeit von diesem Punkt an bis zum Beginn der Völkerwanderungssage, also ungefähr bis 366 nach Christus ist durch losere Generationenreihen nur dürftig ausgefüllt.

Am zweifellosesten führt den Faden der Erzählung weiter die Ynglingensage vom Kapitel 14 an. Der Sohn jenes Wanland, der die Drifa geheiratet hat, ist Wisbur. Dieser freit die Tochter Audis des Reichen und gibt ihr zur Brautgabe ein goldenes Halsband, einen Goldmond, der zum Schicksal für das Haus der Ynglingen wird. Audi ist wohl einer der Söhne des Halfdan, Stammvater der Audlinge oder Ödlinge. Wisbur verläßt aber seine Frau eines anderen Weibes wegen. Da zaubert Audis Tochter ihrem Stiefsohn Domaldi Unglück. Sie stirbt, wie es scheint, bald darauf. Ihre jungen Söhne fordern ihr Erbe vom Vater. Da er es verweigert, lassen sie durch die Zauberin (Volva) Huld einen Fluch zaubern, daß jener goldene Halsschmuck immer dem besten Mann im Geschlecht zum Tode werde und Geschlechtsmord immer bei den Ynglingen beständig sei. Sie bekriegen dann auch ihren Vater und verbrennen ihn.

Unter der Regierung ihres Stiefsohns Domaldi herrscht denn auch solcher Hunger und Elend in Schweden, daß man Menschen

in Upsala opfert, endlich sogar den König selbst. Wir sind diesen durch den Gott Frö eingeführten Menschenopfern bereits in der Baldersage begegnet.

Die nun folgenden Kapitel 16—18 der Ynglingensage von Domar, Dyggwi und Dag sind bereits als eine Einschiebung erkannt worden. Sie haben gar nichts mit dem Halsschmuck zu tun, beziehen sich vielmehr auf die Sage von Rigr und seinen Söhnen Danp, Dan und Dag.

Die Halsbandgeschichte setzt aber wieder ein mit Kapitel 19 von Agni, der als Dags Sohn bezeichnet wird, aber vielleicht Domaldis Sohn ist. Dieser Agni tötet den Finnenkönig Frosti und zwingt dessen Tochter Skjalf zur Hochzeit. Frosti ist ein Verwandter Snios; im Flateyjarbuch heißt so Snios Vater. Logi ist Skjalfs Bruder. Skjalf aber läßt den verhaßten Bräutigam beim Totenfest für Frosti, das zugleich ein Siegesfest sein soll, durch ihre Mannen mit dem Unglückshalsband erdrosseln. Das geschah bei Stocksund.

Agnis Söhne Alrek und Eirik sind leidenschaftliche Reiter und Roßzähmer. Im Streit über die Vorzüglichkeit ihrer Hengste töten sie sich gegenseitig mit den Zäumen.

Auch Saxo berichtet im 5. Buch, mitten in der Geschichte Frothos III., vom Kampf des Schwedenkönigs Alrik mit Erik, der aber hier nicht als Bruder erscheint. Auf Eriks Seite ist Gestiblind, nach der Hervararsage eine Hehlgestalt Odins, Frotho und Skalk aus Schonen. Erik besiegt und tötet zuerst Alriks Sohn Gunthion. Im folgenden Zweikampf zwischen Alrik und Erik fällt jener, und dieser gilt schwerverwundet für tot. Er genest aber, und Frotho macht ihn zum Unterkönig über Schweden, Lappland, Finnland und Esthland. Er ist der erste Erik von Schweden. Zu Eirek und Alfrek, den Söhnen Agnis, flüchtete auch, wie schon erzählt wurde (S. 46), Starkad nach seiner ersten Neidingstat.

Alreks Söhne sind Yngwi und Alf. Alfs Mutter war Dageid, Tochter des Königs Dag, von dem die Döglinge herkommen. Alfs Gattin, die schöne Bera, betrog ihren schläfrigen Mann mit seinem feurigeren Bruder Yngwi. Wieder töten beide Brüder einander. Von weiterem Verwandtenmord oder sonstigem Fluch

des Halsschmucks ist in der Sage nicht mehr die Rede. S
hebt von da an neu mit der Starkadsage an. Aber die Starkad
sage hat nach anderer Quelle schon in unsere Ynglingensag
eingegriffen. Starkad war nämlich nach dem Morde Wikars z
Alfrek und Eirik nach Upsala gekommen, hatte das Wikarslie
gedichtet, wurde von den Berserkern Ulf und Otrygg ange
feindet, war aber in Alfreks Dienst umhergefahren. Die Yng
lingensage verschweigt diese Angabe der Gautreksage, aber e
bestätigt sich dadurch doch, daß die Halsbandgeschichte an de
Schluß des Fridfrodesagenkreises, an den Anfang dieses Über
gangskreises gehört.

Ich schließe hier auch gleich das folgende Abenteuer Starkads
mit Hake und Hagbard an. Die Ynglingensage fährt nämlich
in Kapitel 22 fort, daß Alfs Sohn Hugleik unkriegerisch und
den Spielleuten und Zauberern ergeben war. Da wurde er von
zwei Seekönigen, den Brüdern Haki und Hagbard überfallen.
Haki hatte zwölf berühmte Kämpen, auch Starkad der Alte
hatte sich ihm angeschlossen. Bei Hugleik waren als Kämpen
die Brüder Swipdag und Geigad. Aber Haki siegte und
eroberte Schweden. Indessen hatten Jörund und Eirik, die
Söhne Yngwis des Alfreksohnes in Dänemark, gegen Gudlaug
König der Haleyer, gestritten. Sie kommen nun zurück, be-
kriegen den Eroberer Haki und töten ihn. Dabei fällt aber auch
Eirik. Jörund wurde nun König zu Upsala, fiel aber durch
König Gylaug, den Sohn seines Feindes Gudlaug von Dänemark.
Das ist alles, was die Ynglingensage aus dieser Zwischenzeit be-
richtet. Aber sie füllt die Zeit dadurch aus, daß sie (Kap. 25
den Sohn des Jörund, König Aun oder Ani, zweihundert Jahre
leben läßt. Er war mehr Opfermann als Heermann und opferte
dem Odin für Langleben seinen eigenen Sohn und so noch sechs
andere. So erlebt er die Zeiten Dans des Großartigen, Frodis
des Friedsamen und dessen Söhne. Er wird immer kindischer
und schwächer und stirbt endlich an Altersschwäche („Anis
Sucht“), da die Schweden weitere Opfer verbieten.

Saxo erzählt die Heerfahrt Starkads mit Haki nachträglich
im 6. Buch, als er die früheren Taten Starkads vor seiner An-
kunft bei Frotho IV. verzeichnet, aber ohne eine bestimmte Zeit

anzugeben. Er erzählt, Starkather habe sich zuerst nach Wikars Tode zum dänischen Seeräuber Bemon begeben, der eben seinen früheren Gefährten Frikka verabschiedet hatte. Mit Bemon bekriegte Starkather den Russen Flokk. Nach Bemons Tod wurde er von den biarmischen Kämpen am Weißen Meer zu sich geladen. Dann ging er zu den Schweden (zu Alfrek und Eirik), war da sieben Jahre, verließ aber wieder Upsala aus Ekel an dem weibischen Gottesdienst. Nun trat er in die Genossenschaft des dänischen Wiking Hako (Haki) und bekriegte mit ihm den Huglet, den aber Saxo zum König von Hibernien, Irland macht. Huglet war geizig, nur den Schauspielern und Spielleuten hold. Aber er hatte doch die beiden tüchtigen Kämpen Gegath und Swibdaw. Gegath brachte denn auch dem Starkather eine furchtbare Kopfwunde bei, von der dieser selber in einem Liede singt. Aber Huglet unterlag und fiel doch, und seine Schätze in Dublin wurden geplündert. Die weiters bei Saxo berichteten Taten Starkathers scheinen kurz vor seine Ankunft bei Frotho IV. zu fallen. Sie sollen also später erwähnt werden.

Hier müssen wir aber die Geschichte von Haki und Hagbart noch ergänzen durch das, was Saxo an unpassender Stelle im 7. Buch über sie nachträgt. Danach sind Hako und Hagbart nebst Helwin und Hamund die Söhne eines dänischen Unterkönigs Hamund. Hagbart liebt Sygne, die Tochter des Sigar. Ein vornehmer Deutscher, Hildegisel, wirbt auch um das Mädchen. Aber sie weist ihn ab. Da gewinnt Hildegisel den blinden Bolwis (also wahrscheinlich einen Sänger), durch Verleumdungen die früher befreundeten Söhne des Sigar und des Hamund zu verhetzen. Jene, Alf und Alger, greifen den Helwin und Hamund an, aber Hagbart erschlägt sie zur Rache für seine Brüder. Der liebende Hagbart wagt es nun aber doch, in Weiberkleidung als Kampfmaid Hakos zu Sigar zu gehen und mit Sygne zu sprechen. Sie verspricht ihm, seinen Tod nicht zu überleben. Er wird von ihren Mägden beim Baden erkannt, verraten und gerichtet. Bolwis schürt gegen ihn; sein guter Bruder Bilwis will ihn vergebens retten. Er soll gehängt werden. Höhnend reicht ihm noch die Gattin Sigars den Becher, den er ihr zurückschleudert. Er wird zum Galgen geführt, bittet aber, man möge zuerst sein Gewand

hinaufziehen. So will er Sygnes Treue erproben. Sie erfährt das in ihrem Gemach, glaubt, daß er bereits gerichtet sei, und erhängt sich mit ihren treuen Mägden an ihren Kleidern, nachdem sie Feuer in die Königsburg werfen ließ. Als Hagbart das sieht, stirbt er nun auch gerne, ein Lied auf den Lippen. Sein Bruder Hako eilt zur Rache aus Irland herbei. Dabei verläßt ihn aber Starkather, weil er früher die Gastfreundschaft Sigars genossen hatte. Aber Hako rückt mit seinem Heere, das aus Kriegslist abgehauene Zweige trägt, vor, wie ein wandelnder Wald, schlägt und tötet den Sigar. Sigars Sohn Siwald rächt den Vater und schlägt den Hako in die Flucht. Der stirbt nach zwei Jahren in Schottland. — Saxo macht den Sigar an ungehörigem Platz zum Dänenkönig. Die Flateyjarbok weiß, daß von Sigar dem Halfdansohn, dem Ahnherrn der Siklinge, nach einigen Generationen jener Sigar stammte, der der Vater Sygnes war und den Hagbard hängen ließ. Sigarsfeld in Seeland ist dem dänischen Lied von Helge dem Hundingstöter (1, 8) bekannt.

In diesen Kreis gehört auch die Sage vom Liebespaar Alf und Alwilda. Alf ist ein Sohn Sigars, ein Bruder der Sygne. Um nun die schöne und wohlbewachte Alwilda zu erwerben, die Tochter Sywards, des Königs der Götländer, tötet Alf zwei Ungeheuer vor ihrem Gemach. Aber Alwilda will auf Zureden der Mutter dem Liebhaber entgehen, sie nimmt Männerkleider und verlegt sich auf Seeraub. Alf überwältigt sie mit Hilfe seines Gefährten Borkar in Finnland und heiratet sie; Borkar nimmt ihre Genossin Gro zur Ehe. Von diesem letzteren Paar soll Harald Hildetan abstammen.

Um die übrigen Sagen dieser Übergangszeit zu überblicken, bietet uns Saxo eine, wie es scheint, ziemlich ungestörte genealogische Reihe, die zum Teil durch die lückenhaftere Genealogie der Flateyjarbok bestätigt wird. Das Wenige, was uns die Ynglingensage bietet, wurde bereits ausgenützt. Die Reihenfolge bei Saxo stimmt sogar merkwürdigerweise ganz genau mit der von mir angenommenen Chronologie. Denn wenn wir nach der guten Überlieferung Skjold ins Jahr 63 v. Chr., den Frodefrieden zur Zeit von Christi Geburt, das Ende der Rolfs- und Balders-

geschichten etwa 100 n. Chr. setzen, so fiele Rorik Slyngebond 100, Wiglet 133, Wermund 166, Uffo 200, Dan II. 233, Huglet 266, Frotho II. 300, Dan III. 333, Fridlef I. 366, Frotho III. 400, Fridlef II. 433, Frotho IV. 466, Ingell 500, womit wir auch bereits in den fünf letzten Generationen den ganzen Völkerwanderungskreis umfaßt haben. Die Geschlechtsreihe der Ynglingensage ist kürzer, unvollständiger (oben Seite 54), aber sie bestätigt im allgemeinen die reichere Überlieferung Saxos. Freilich will ich doch auch auf das merkwürdige Stimmen der Chronologie nicht zuviel Gewicht legen. Es mag nur ein günstiger Zufall sein. Aber er erlaubt uns doch, der Führung Saxos mit größerem Vertrauen zu folgen.

Saxo läßt also am Schluß des 3. Buches auf Hother seinen Sohn Rorik Slyngebond folgen. Dieser bringt die Slawen zum Gehorsam. Er setzt Horwendill und Fengo, die Söhne des Gerwendill als Statthalter in Jütland ein. Horwendill tötet den Wiking Koller, König von Norwegen, und seine Schwester Sela. Er bekommt Roriks Tochter Gerutha zur Frau, und diese gebiert den berühmten Hamlet (Amleth). Nun ist es allerdings bedenklich, daß die Flateyjarbok den Raerek Slaunguanbungi zum Vater des Harald Hildetan macht. Wenn ferner Horwendill der Orendel des deutschen Heldengedichts ist, wenn dieses Orendels Vater Eigel gleich ist mit Wielands Bruder Egil, so fiele die Sage Amleths in den Völkerwanderungskreis. Andererseits ist die Sage mit dem eddischen Götterkreis verbunden, da Aurwandill von Gott Thor beschützt und Aurwandills Weib Groa (= Gerutha?) den wunden Thor durch ihre Zaubersprüche heilen soll. Saxo berichtet nun weiter, wie Fengo den Bruder tötet, sein Weib heiratet und wie Amleth den Vater rächt. Die alte Skaldendichtung des 10. Jahrhunderts kennt schon das Witzwort Amleths, der das Meer eine Mühle nennt.

Amleths Geschichte wird im 4. Buch Saxos fortgesetzt. Roriks Nachfolger, Wiglet, beschuldigt den Amleth, sich Jütlands mit Unrecht angemaßt zu haben, nachdem er Fengo getötet. Amleth vertreibt wohl den Fialler, Statthalter von Schonen, nach Undensacker, er wird aber von Wiglet in einer Schlacht auf Jütland getötet. Amleth hatte zwei Frauen, die Königs-

tochter von England, und Hermunthruda von Schottland. Die letztere wird nach seinem Tode Wiglets Beute. Auch die Person des Wiglet scheint diese Sage eher in spätere Zeit zu setzen; denn in diesem Wiglet ist wohl der Vasall Hetels Wigaleis zu sehen, der in unserer Kudrun vorkommt und also wohl in die Zeit des dritten Frode gehört. Anderseits ist allerdings zu bemerken, daß in angelsächsischen Genealogien Witlaegi (Wiglet) — Waermund — Offa unmittelbar aufeinander folgen wie hier bei Saxo, so daß Waermund etwa in das Jahr 300 zu fallen scheint, wenn man von der historischen Zeit zurückrechnet. Woden ist da Witlaegis Vater (P. E. Müllers Notae uberiores zu Saxo). Es mag demnach mehrere Sagenhelden gleichen oder ähnlichen Namens gegeben haben.

Nun folgt also die schöne Wermundsage. Wermund, Wiglets Sohn, vermählt seinen beschränkt scheinenden Sohn Uffo mit der Tochter des Herzogs Frowin von Schleswig. Nachdem Frowin gegen König Athisl von Schweden gefallen war — es ist ein anderer Athisl als der Alte —, gab Wermund dessen Würde seinen Söhnen Keto und Wigo. Diese nehmen an Athisl Rache. Weil sie aber gegen das Recht den Gegner zu zweien angegriffen haben, stellte Uffo die Ehre der Dänen dadurch wieder her, daß er den Sohn des Königs von Sachsen mit noch einem zweiten Kämpfer ganz allein überwand. Wermund war schon bereit, sich ins Wasser zu stürzen, wenn sein Sohn unterläge. So aber wurden die Sachsen den Dänen untertänig.

Uffo oder Olaf der Milde folgt nun seinem Vater. Er ist vielleicht der Offa, König der Angeln, der Sohn Garmunds, der im Beowulf vorkommt. Er ist vermählt mit Thrydo, einer schönen, aber grausamen Frau unweiblichen Sinns, der Mutter des Eomaer. Offenbar gab es davon eine starke Sage.

Nun folgt Dan II. der Übermütige. Die Beziehung auf den übermütigen Dan und den milden Olaf der isländischen Überlieferung scheint mir sehr zweifelhaft (Olrik 2, 140).

Darauf folgt Huglet, der in einem Seekrieg die schwedischen Häuptlinge Hömoth und Högrim besiegt haben soll. Man vermutet in diesem Huglet den Geatenkönig Hygelag im Beowulf, den Sohn des Hredel, den Enkel des Swerting, den Bruder des

Herebeald und Haedkyn. Der Sohn seiner Schwester und des Waegmundings Ecgtheow ist der berühmte Beowulf. Sein Bruder Haedkyn wird durch Ongentheow (Angantyr) getötet. Dies rächt Eofor, der dafür zum Lohn Hygelaks einzige Tochter erhält. Hygelak ist später mit der jungen Hygd, Tochter Haereds vermählt, und ihr Sohn ist Heardred. Hygelak fällt auf einem Zug gegen Franken, Friesen und Hugen. Er wird mit dem historischen Chochilaik zusammengestellt; dieser Dänenkönig plünderte nach Gregor von Tours III., 3 und den Gesta Francorum c. 19 zwischen 512 und 520 mit seiner Flotte das Land der salfränkischen Chattuarier, wurde aber von Theodebert, dem Sohn des Merowingers Theoderich, besiegt und erschlagen. Dieser Feldzug ist es, bei dem sich Beowolf auszeichnet und den Franken Däghrefn erschlägt. Im Schweden Hömoth des Saxo sieht man den Schweden Eanmund des Beowulf, der mit seinem Bruder Eadgils zu den Geaten kommt, den Heardred, Sohn Hygelaks tötet, dafür aber von Weohstan dem Waegmunding erschlagen wird. Wenn all das sicher stünde, würde es die Sage von Saxos Huglet in eine wesentlich spätere Zeit rücken, da Beowulf Zeitgenosse Frothos IV. und Ingells ist. Aber vielleicht gehören auch hier die beiden ähnlichen Namen verschiedenen Helden an.

Auf Huglet folgt bei Saxo Frotho II., der Kühne, Frische. Er besiegt den Froger, Othins Sohn; das kann nach dem ihm eigenen Zauber nur geschehen, indem er während des Kampfes den unter seines Gegners Füßen liegenden Staub aufrafft. Das erinnert an den Tod des anderen Odinsohnes Balder, der auch nur durch Lähmung eines Zaubers geschehen kann. Aber Saxo berichtet offenbar nur fragmentarisch. Doch wird die Stellung dieses zweiten Frotho bestätigt durch die Flateyjarbok, die nach Frode I., dem Fridfrode, einen Fridleif, dann Haward den Handfesten, dann Frodi II., dann Wermund den Weisen, dann Olaf den Kargen, weiter Dan den Stolzen und endlich Frodi III., Fridleif und Frodi IV. anführt. Nur steht hier Frodi II. näher zum vorausgehenden Sagenkreis vor Wermund, was auch wohl das richtigere sein dürfte.

Nun folgt bei Saxo Dan III., der zwölfjährig zur Herrschaft

kommt, dann die Sachsen besiegt und ihnen Zins auferlegt. Ich will schon hier auf die enge Verbindung der Sachsen und Dänen im Nibelungenlied aufmerksam machen.

Der letzte König in Saxos 4. Buch ist Fridlef I., der Schnelle. Er greift mit Hwyrwill, dem Fürsten von Holand, Norwegen an. Letzterer besiegt die Kriegsmaid Rusila und verbindet sich deren Genossen: Broddo, Bild, Bugo, Fanning, Gunholm, die Söhne des Finn. Nun fällt er von Fridlef wieder ab, wird aber überwunden. Fridlef erobert später Dublin durch Schwalben, die Feuer hineintragen. In Britannien stellt er die Leichname in Schlachtordnung, um den Feinden Schrecken einzujagen. — Eine Kriegsmaid Rusila kommt auch unter Harald Hildetan vor (Saxo 7) und als Rusla unter seinen Nachfolgern. Der Krieg gegen Dublin erinnert an Starkathers Expedition gegen Huglet von Irland. Die List mit den Schwalben brauchte Hading bei der Eroberung von Duna, das am Hellespont gelegen gedacht ist. Wenn Saxo diesen Fridlef als den ersten erwähnt, so ist zu erinnern, daß die Edda einen Fridleif als Sohn Skjolds und Vater des Fridfrodi kennt, und daß die Flateyjarbok außerdem auch einen Sohn Fridfrodis, namens Fridleif anführt. Dagegen folgt dort auf Dan den Stolzen gleich Frodi III. Wie nun auch der Vater Frodis III. geheißen haben mag, er gehört schon in die erste Generation des Völkerwanderungssagenkreises, zu dem wir nun übergehen. Ich halte es für wahrscheinlich, daß er Fridlef zu heißen hat, werde aber noch die Vermutung begründen, daß diesem Fridlef einige Züge von Saxos zweitem Fridlef zukommen.

Indem wir diesen Übergangssagenkreis noch einmal überblicken, fällt uns seine Dürftigkeit und Unsicherheit auf. Er zerfällt in einzelne Sagenzüge, die noch überdies meistens entweder zum vorhergehenden oder zum nachfolgenden ursprünglich zu gehören scheinen. Aber das gehört eben zu seinem Übergangscharakter. Durch all das wird ein Zwischenraum zwischen zwei völligen, epischen Sagenkreisen markiert.

IV. Völkerwanderungszeit.

Wir kommen nun also zum Völkerwanderungszyklus, zu jenem Sagenkreis, der auch den Inhalt des deutschen Heldenbuches von den Amelungen und Nibelungen bildet. Die deutsche Sage kannte einst gewiß auch noch andere frühere Kreise, die mit dem nordischen Sagenkreis von Fridfrodi und seiner Zeit zusammenfielen, sie kannte gewiß einen Sagenkreis von Arminius und seiner Familie, vielleicht auch einen von Claudius Civilis und Veleda. Aber das ist fast spurlos untergegangen. Die Völkerwanderung hat alles Frühere aufgeräumt. Der Norden blieb von dieser Umwälzung weniger berührt, darum konnte er ältere Traditionen bewahren. Ja diese älteren Traditionen machen den Hauptglanz der nordischen Sage aus. Dort ist sie Alleinherrscherin. Hier in der Völkerwanderungssage ist sie nur Begleiterin. Die Gipfel dieser Sage erheben sich auf deutschem Gebiet, und wir werden daher auch die deutsche Sage zur Ordnung der nordischen öfters zu vergleichen haben.

Die deutsche Völkerwanderungssage behandelt die historischen Ereignisse des 5. Jahrhunderts, der Hunnenzeit, sie umfaßt aber auch noch das letzte Viertel des 4. Jahrhunderts, das erste Viertel des 6. Jahrhunderts, also fünf Generationen. Sie umfaßt die historische Zeit vom ersten Auftreten der Hunnen 375 und vom Kaiser Theodosius dem Großen an, der als Hugdietrich von Konstantinopel in der Sage erscheint, bis zum Tode Theoderichs des Großen 526, der als Dietrich von Bern die Sage abschließt. Ich habe schon in meinem deutschen Götter- und Heldenbuch (VI, 7) darauf aufmerksam gemacht, daß dem entsprechend die Sage gewöhnlich vier, fünf bis sechs Generationen desselben Geschlechts behandelt.

Diese Generationenzahl finden wir auch bei Saxo. Sein Frotho III. (5. Buch) bestimmt durch seine hunnische Heirat die Hunnenzeit, erweist sich auch als Zeitgenosse des Hithin = Hetel und des Königs Artus = Arthor. Unter seinem Sohn Fridlef II. fällt die Sage von der Tochter Hythins = Kudrun. Dessen Nachfolger Frotho IV. und sein Sohn Ingell sind Zeitgenossen des Beowulf. Unter ihnen macht sich durch Starkather

die Reaktion gegen die deutsche Übergewalt geltend. Damit ist ganz deutlich ein epischer Abschnitt erreicht. Es folgt nun bei Saxo im 7. Buch wieder eine Übergangszeit von sehr bedenklicher Anordnung.

Wenn aber Saxos Frotho III. dem zweiten Teil unserer Kudrunsage gleichzeitig ist, so müssen wir die Völkerwanderungssage des Nordens auch noch entschieden früher beginnen lassen, wenigstens um eine Generation früher, also mit dem Vater Frothos III., der bei Saxo (Schluß des 4. Buches) Fridlef I. ist. Mit ihm gleichzeitig muß Hagen von Irland, muß Wilze und Hugdietrich sein. In der Tat kennt auch Saxo den Wilze, den er Waske, Wilzke oder Waza nennt und von dem er weiß, daß er der deutschen Sage wohlbekannt ist. Saxo erwähnt nämlich unter Frotho IV. die Taten, die Starkather vor seiner Ankunft bei diesem König geleistet, und er berichtet, daß er nach der bekannten Expedition mit Hake und Hagbard gegen Huglet von einem (ungenannten) König in Begleitung des Slawenfürsten Win gegen Osten, gegen Russen geschickt wurde, daß er den Kämpen Wisinn bei Anafial besiegt habe, ihn, der Eisen durch seinen Blick stumpf machen konnte. Starkather überzog sein Schwert mit einer dünnen Haut, damit es nicht vom Blick des Zauberers getroffen werde. Durch seinen Sieg machte er den Freveln Wisinns ein Ende und rächte den Abfall der Ostleute (von Dänemark?). In Polen besiegte er dann auch den Waske oder Wilzke, oder wie er nun geschrieben werden mag.

Wir sind hier in Verhältnissen, die ausführlicher durch die Thidreksaga erzählt werden. Die Russen stehen dort unter dem König Hertnid, dessen Söhne sind Oserich, Waldemar und Ilias, der wieder als Ortnids Oheim im deutschen Lied erscheint. Danach entspräche dem Hertnid der Thidreksage der König Pallus von Normandie in Dietrichs Flucht. Und damit wäre bewiesen, daß Normandie oder Ormenie in den deutschen Gedichten Rußland bedeutet. Ilias wird von seinem Vater Hertnid zum Fürsten von Griechenland bestellt, als welcher er auch im Ortnid erscheint. Wilze aber, der Stammvater der Wilzen, hat unter seinen Söhnen den Wate, den Nordian, Edger, Abendrot, Widolf mit der Stange, Aspilian. Aber auch Hetel muß ein

Sohn Wilzes sein, da er nach der Kudrun ein Bruder Wates ist. Eine Tochter Wilzes ist Horands Mutter. Also ist Herrand, Hetels Vater, nur ein anderer (der eigentliche) Name für Wilze. Nach der Thidreksage unterwirft Wilze zuerst das Russenland; nach Wilzes Tode aber werden die Wilzen von den Russen unterworfen. Saxos Wisinn, der Russe, muß wohl ein Verwandter Hertnids sein.

Saxo erwähnt, daß Starkather nach der Besiegung des Russen Wisinn, und vor der Besiegung des Polen Wilze auch den Riesen Tanna in Byzanz besiegt und zur Flucht und Auswanderung in unbekannte Weltgegenden genötigt habe. Auch das muß wieder im Zusammenhang mit der ganzen Sage erläutert werden. Byzanz ist bei Saxo der Sitz der Götter, das Asgard der Ynglingensage, das auch am Schwarzen Meer liegt. Dort spielt Othins und Mitothyns Streit um Frigga, den ich mit dem Wanenkrieg zusammenstelle. Von dort wird Othin wegen seiner unwürdigen Haltung Rinda gegenüber verbannt und Uller dafür eingesetzt. Nun spielt aber Konstantinopel auch in der deutschen Heldensage, und zwar gerade in den Geschichten der früheren Generationen eine große Rolle. Hugdietrich ist der Sohn eines Königs Anzius (Asenkönigs) von Konstantinopel. In Konstantinopel herrschen seine Söhne und streiten um das Erbe. In der Nähe von Konstantinopel bei Troimunt (Troja) hausen Riesen, und in Altentroje wohnt Siegeminne oder Rauhelse, die umgewandelte Frigga, die deutsche Venus. In jenen Gegenden nördlich am Schwarzen Meer wird auch die Stätte der Göttinnen zu suchen sein, zu denen Wolfdietrich kommt.

In welchem Dienst hat Starkather diese letzteren Taten ausgeführt? Saxo läßt es im ungewissen. Nach ihm möchte man meinen, schon unter Frotho IV. oder kurz zuvor. Bei der Langlebigkeit Starkathers haben wir aber einen weiteren Spielraum. Wir haben schon gesehen, daß seine Jugendzeit, ja auch die Wikarsage und die Hakesage viel früher fällt. Durch die Erwähnung Wilzes können wir aber die Zeit fester stellen. Nach der Kudrun ist nämlich Frute der Neffe (oder Oheim, was im Mittelhochdeutschen gleich ist) des Hetel und Wate, wodurch auch diese wieder als Brüderpaar bestätigt werden. Frute ist

also wahrscheinlich der Mutterbruder jener beiden. Die Mutter Hetels und Wates war eine Schwester des Frute; Hetels und Wates Vater Herrand (= Wilze) hat also die Schwester des Frute zum Weib gehabt, wahrscheinlich geraubt, und das war vielleicht der Anlaß der Fehde, in der Wilze = Herrand fiel. Hetel und Wate sind Stiefbrüder; dieser stammt von Waghild der Meerfrau, jener von Frutes Schwester. Und mit diesem Frute hat sich Hetel wieder versöhnt. Er erscheint sogar als dessen Lehensherr im Gedicht, offenbar um Hetel besonders hervorzuheben. In der dänischen Sage sind sie Bundesgenossen. Der Frute der Kudrun ist aber sicher Saxos Frotho III. Starkathers Kampf gegen Wilze hat also unter diesem Frotho III. oder unter seinem Vater stattgefunden, den Saxo Fridlef nennt.

Mit diesem Fridlef müssen wir uns noch einmal beschäftigen. Auch ihn streift die deutsche Sage. Nach Wolfdietrich A 6 ist nämlich Fruote von Tenemarke Hugdietrichs Schwestersohn (D. H. B. 3, 81). Also hat Frutes Vater die Schwester des Hugdietrich und Tochter des Anzius gefreit. Dieser Frute kann nur Saxos dritter Frotho sein. Sein Vater wäre also Fridleif. Nun berichtet Saxo wohl von seinem zweiten Fridlef eine höchst abenteuerliche Werbefahrt, die offenbar einer reichen Sage angehört. Er berichtet sie mit einem Sagenzug, der mit der Geschichte des Hagen zu Beginn der Kudrunlieder zu stimmen scheint. Aus alledem vermute ich, daß Saxo seinem zweiten Fridlef diese Sagen zugeschrieben hat, die nach der rechten Ordnung dem ersten Fridlef, dem Vater Frothos III., zukommen. Ich will versuchen, den ursprünglichen Zusammenhang zu restaurieren. Und damit bekommen wir auch erst den richtigen Beginn des nordischen Völkerwanderungssagenkreises, die volle Sage von der ersten Generation im Norden, wie sie der ersten Generation der Kudrunsage, der ersten Generation der Amelungensage entspricht.

Fridlef also (Fridleib), der Vater Frothos (Fruote), schickt Gesandte ab, um Frogertha, die Tochter Amunds, zu erwerben. Amund ist allerdings bei Saxo König von Norwegen, nicht, wie im Wolfdietrich, Anzius, König von Konstantinopel. Aber vielleicht ist Amund = Asmund = Ans-mund. Oder vielleicht ist Amund = Amelung, was noch besser stimmen würde, da

Anzius der Ahnherr der Amelungen ist. Bei dieser Fahrt ertrinkt einer der Gesandten, namens Fröko (= Wolf), und davon erhält der Frökasund (Wolfssund, Wülpensand) den Namen. Man vermutet Frekeyjarsund nördlich von Kap Stad zwischen der Insel Frekey, jetzt Frekö oder Frök, und dem Festland (Olrik 2, 68). Beim Versinken des Ertrunkenen steigt Blut aus dem Strudel herauf und rötet das ganze Meer. Wegen dieses bösen Vorzeichens versagt Amund die Tochter trotz ihrer Neigung und läßt bei wiederholter Werbung die Gesandten töten. Es kommt nun gerade am Frökasund zur Schlacht zwischen Fridlef und Amund. Dabei mißt sich Amunds Kämpe Ano der Bogenschütz mit Bjorn. Jener An (Fas. 2. Landnama p. 145, 185, Vatsnadaelasaga 1) mit seinen drei kunstvollen Pfeilen erinnert sehr an den Messerwerfer Berchtung im Wolfdietrich. Amund fällt. Fridlef erwirbt Frogerthas Liebe, indem er ihr noch dazu einen reichen Brautschatz zubringt.

Nämlich auf der Fahrt zu ihr begegnet er einem Riesen, der den Sohn des König von Telemarken in Norwegen, des Hythin, beim Spiel geraubt hatte und ihn nun als Ruderer benutzt. Der Knabe mahnt den Fridlef, er solle den Riesen erst durch ein Spottlied reizen und dann bekämpfen. Fridlef tut es, haut dem Riesen ein Bein und eine Hand ab und befreit den Knaben. Dann eilt er nach dem Vorgebirge des Riesen, holt seinen Schatz aus der Höhle und singt ein Siegeslied, darin er die Hoffnung glücklicher Brautfahrt ausspricht. Auf der Rückkehr von der Brautfahrt hebt er noch einen Schatz auf einer Insel, nachdem er dessen Hüter, einen furchtbaren Drachen, getötet hat. Dies letztere Motiv erinnert an die Brautfahrt Dietwarts um Minne, die Tochter des Königs Ladiner von Westermeer in „Dietrichs Ahnen und Flucht“. Nur fehlt da der Schatz, der sonst typisch dem Drachen zukommt. Aber die Entführung des Knaben erinnert wieder an die Entführung des jungen Hagen, des Siegebandsohnes (in der „Kudrun“) durch den Greifen. Aus der sehr verwirrten Darstellung Saxos und aus den Angaben des Kudrunliedes würde sich etwa folgendes ergeben: Hagen wird durch den Drachen oder Greifen beim Spiel geraubt, entflieht aber wieder. Der Riese Saxos, im Lied ein

5*

feindlicher Graf aus Salmee und Garadeie (Gardareich, Rußland oder Karade in Wales) bemächtigt sich des Knaben. Aber dieser wird befreit, im Lied durch sich selbst, bei Saxo mit Hilfe Fridlefs. Allerdings ist bei Saxo Hagen Hythins Sohn, während er im Lied richtig Hetels Schwiegervater wird. Aber hier hat sich eben Saxo wieder verwickelt, irregemacht durch den dritten Teil der Hildensage, den er richtig unter den zweiten Fridlef setzt. Habe ich mit meiner Vermutung recht, dann wäre also auch der erste Teil der Hildensage bei Saxo nachgewiesen, und dies wird durch die kurze Notiz über Frute beim Wolfdietrich noch unterstützt. Wir dürfen hier eine reiche Sage voraussetzen, von der wir an drei Stellen (Kudrun, Saxo, Wolfdietrich A) zerstreute Fragmente finden.

In diese erste Generation der Völkerwanderungssage, die im Norden durch Fridleif, den Vater des dritten Frode vertreten ist, fällt also nicht nur die Sage vom Hagen von Irland und die von Hugdietrich und Wolfdietrich, sondern auch die von Ortnit und seinem Vater Siegeher, der ja eine Tochter des Normannen Pallus, Amelgard, zum Weib hat, dessen Schwager Ilias von Reußen ist, und der also auch mit dem Norden zusammenhängt. Unter Normandie hat man also hier wie in der Kudrun Normannen als russisches Herrschergeschlecht zu verstehen. Der Name Fridleib erscheint in der deutschen Sage sonst nicht anders als in der Benennung eines schwäbischen Fürsten (Biterolf und Dietleib 5073).

Aus dem Norden stammt aber auch Alberich der Zwergkönig, der geistige Vater Ortnids; er kommt aus Albheim im südlichen Norwegen. In Norwegen bei Nibelungs Burg erscheint er auch im Nibelungenlied.

Nun betrachten wir die Sage über Fridlefs Sohn, Frotho III. oder Frodi den „Friedsamen“, wie er heißt zum Unterschied vom „Friedfrode“. Es ist wohl der „milde Fruote“ bei den deutschen Minnesingern Sigeher und Spervogel. Saxo erzählt von ihm im 5. Buche, er sei mit sieben Jahren zur Herrschaft gelangt. Die Brüder Westmar und Kolo wurden seine Erzieher. Isulf, Aggo und noch acht andere wurden seine Vormünder und Regenten. Hoddo oder Oddo führt den Oberbefehl zur

See, ein naher Verwandter, Neffe des Frotho, wohl von einer Schwester desselben. Eine andere Schwester ist die schöne Gunwara. Nach ihr verlangt Grep, einer der übermütigen Söhne des Westmar. Aber sie flieht vor ihm in eine feste Burg. Götwara, die redegewandte Gattin des Kolo, wirbt (nach einer ähnlichen Beratung wie bei Ortnids Heirat) für den jungen König gegen seine Neigung um Hanunda, die Tochter des Hunnenkönigs Hun. Diese zeigt sich spröde, doch Götwara rühmt ihr, daß Frotho trotz seiner Jugend und Unberühmtheit links ebenso geschickt sei wie rechts, ein guter Schwimmer und Fechter. Sie hilft mit einem Liebestrank nach, die andern Gesandten, vor allem Westmar, durch Drohung gegen Hun. Hun führt seine Tochter selber nach Dänemark. Die Friedenszeit vorher und während der dreijährigen Ehe des „friedsamen" Frotho hat die Sitten verwildert. Der knabenhafte König ist zu schwach, zu mild. Grep buhlt selbst mit der Königin, mordet die Freier der Gunwara und umgibt mit ihren Köpfen ihren Zufluchtsort.

Diese Zustände benutzt Götar, König von Norwegen. Er schickt seine Kämpen, die Brüder Erik und Roller, auf Kundschaft hin; sie sind Söhne Regners von verschiedenen Müttern. Kraka, die zauberkundige Mutter Rollers, will beim Abschied diesen durch ein Zaubergericht stärken; aber Erik erwischt durch seine Schlauheit den kräftigeren Teil. Er versteht seitdem die Sprache der Tiere und heißt Erik der Beredte oder Redekluge. Er bringt durch List die Flotte Oddos zum Sinken, besiegt den Grep im Wortgefecht, vernichtet einen Zauberversuch, überwindet auch den König Frotho im Redestreit und offenbart ihm das verbrecherische Verhältnis Greps zur Königin Hanunda. Roller tötet den Grep, der sich widersetzen will. Erik zwingt auch durch seine List den König, ihm seine Schwester zur Frau zu geben, indem er sie samt der gereichten Schale als Geschenk des Königs beansprucht. Auch die Götwara besiegt er im Wortstreit durch Überbietung ihrer Frechheit. Den Westmar tötet er im Ringen. Der König wirft ein Messer nach ihm. Erik weicht aus und verlangt noch die Scheide dazu. In der Nacht flieht er mit Gunwara, nachdem er des Königs Schiffe untauglich

gemacht. Dieser fällt ins Wasser und wird von Erik herausgezogen und versöhnt. Der König verstößt Hanunda, gibt sie aber auf Rat des Erik dem Roller zur Frau. Frotho heiratet nun Götars Tochter Alwilda. In überlistiger Weise wird Götars Plan, der Alwilda dem Erik geben und selber Gunwara heiraten will, zerstört.

Erik hilft nun dem Frotho, einen Einfall der Slawen zu Meer abzuwehren und ihm also den Frieden, die Friedsamkeit zu sichern. Der Slawenkönig Strunik fällt. Das ist wohl sicher der Reußen- und Wilzenkönig Osantrix der Thidreksaga, der deutsche Oserich. Die räuberischen Slawen werden von Frotho hingerichtet. Die Gesetzgebung, die Saxo nun mitteilt, scheint dem ersten Frotho, dem Friedfrode, anzugehören, und nur äußerlich und oberflächlich hier angeknüpft zu sein.

Der norwegische König Götar will sich an Erik rächen, fällt aber im Kampf, und Roller übernimmt seine Herrschaft.

Der Hunnenkönig Hun will die Verstoßung seiner Tochter rächen und zieht mit Olimar, dem König der Osterleute (Russen) gegen Frotho. Dieser vereinigt die Norweger und Slawen mit den Dänen gegen den Feind, der zehn Millionen Mann zählt, wie Erik auskundschaftet. Aber Frotho siegt zur See über die Russen, die massenhaft fallen. Nur Olimar und Dag bleiben von den Fürsten am Leben und unterwerfen sich. Das Hunnenheer reibt sich durch Hunger und Mangel von selbst auf. Zudem verläßt der uralte Seher Ugger (= Yggr, Odin) die Hunnen und tritt zu Frotho über.

Auch König Hithin tritt mit hundertfünfzig Schiffen auf Frothos Seite. Es ist der Hetel der Kudrunsage. Bei Saxo ist er König eines norwegischen Stammes. Er liebt schon Hilda, die Tochter des Jütenfürsten Högin (= Hagen). Dieser weiß aber noch nichts davon und schließt sich auch der Sache Frothos an. Dreißig Könige sind auf Frothos Seite, so Revill und Mevill, Roller, Olimar, Önef, Glomer. Es erfolgt eine siebentägige blutige Schlacht mit den Hunnen; die drei Hauptflüsse Rußlands sind von Leichen bedeckt. Hun fällt. Sein gleichnamiger Bruder ergibt sich mit hundertundsiebzig Königen. Alle müssen Frothos Recht annehmen. Olimar wird mit Holmgard, Önef mit

Könugard (Südrußland), Hun mit Sachsen, Rewill mit den Orkaden, Dimar mit Lappland belehnt; Dag mit Esthland. Frothos Reich erstreckt sich vom Rhein bis über Rußland.

Zugleich hat Roller für Frotho die (norwegischen) Provinzen Sunmoria und Normoria gewonnen und ihren König Arthor tributpflichtig gemacht. Das ist doch wohl der berühmte Britenkönig Artus, der auch Herr über Norwegen war, wo Loth mit seinen Söhnen hauste. Davon noch später.

Unmittelbar nach dem großen Hunnenkrieg geraten Hithin und Högin aneinander. Saxo erzählt dies also. Schon vor der Entscheidungsschlacht hat Högin seine Tochter Hilda dem Hithin verlobt, und beide hatten sich geschworen, den Fall des anderen zu rächen. Nun aber wird dem Högin die falsche Nachricht hinterbracht, Hithin habe die Hilda schon vor der Hochzeitfeier verführt. Högin greift daraufhin seinen Schwiegersohn an, der für Frotho die Abgaben bei den Slawen eintreibt, wird aber geschlagen und muß sich nach Jütland zurückziehen. Frotho will diesen Bruch seines Friedens und Gesetzes ahnden, er muß aber schließlich gestatten, daß die Sache durch einen Zweikampf ausgetragen werde. Högin streckte dabei den Hithin nieder, schonte aber sein Leben, da es ehrlos gewesen wäre, den Kampfunfähigen zu töten. Aber sieben Jahre später kam es zwischen ihnen doch wieder zur Schlacht auf der Insel Hithinsö (heute Hiddensee an der Westküste von Rügen) und beide erlagen ihren Wunden. Hilda soll durch Zauberlieder die Geister der Gefallenen bei Nacht zu neuem Kampf auferweckt haben.

Nach der eddischen Skalda führte Hedin, Sohn des Hjarrandi, die Hild, Tochter des Königs Hogni, als Kriegsgefangene fort, während Hogni sich zur Königsversammlung begeben hatte. Hogni setzt dem Räuber nach über Norwegen bis zu den Orkneyinseln, wo er den Hedin findet. Hild versucht vergebens einen Vergleich, Hedin bietet umsonst große Buße an; denn Hogni hat schon sein Schwert Dainsleif gezogen, das, von Zwergen (Dain) geschmiedet, jedesmal eines Mannes Tod haben muß. So beginnt die Schlacht, die in der Skaldensprache „der Hjadninge Unwetter“ genannt wird. Sie dauert den ganzen Tag und die folgenden. Jede Nacht erweckt Hild durch Zauberei die Toten.

So soll es bis zum Untergang der Götter fortgehen. Nach der unklaren Fassung der Sage sollen Rüstungen und Waffen zu Stein werden.

Hild ist als Kampfwalküre berühmt bei den Skalden; sie nennen den Kampf das Spiel der Hild (Hildileik), den Sturm der Hjadninge. Die Geschosse heißen Feuer der Hjadninge, der Schild ist das Rad der Hognitochter, die Walküren heißen Disen (Genien) der Hognitochter, der Kampf heißt das Kommen der Hedinsgattin.

Im großartigsten Zusammenhang wird die Hildensage durch Sörla Thattr (Fornaldursögur 1, 391) gebracht: Freyja, die Geliebte Odins, gibt sich vier Zwergen hin, um von ihnen den berühmten Brustschmuck, Brisingamen, zu erhalten. Odin läßt ihn ihr durch Loki stehlen, gibt ihn aber wieder an sie zurück mit der Bedingung, daß sie zwei Könige zu ewigem Kriege reize, bis ein christlicher Ritter nahe und beide töte. In dieser Zeit, nämlich vierundzwanzig Jahre nach dem Tode Frodis des Friedsamen (also etwas später als bei Saxo), reizt die Walküre Gondul den Hedin, Sohn des Hjarand, König von Serkland, Freundschaft zu schließen mit Hogni, Sohn des Halfdan, König von Dänemark und der Ostländer (Rußland). Dann aber, als Hedin in Dänemark als Gast weilt, gibt Gondul ihm einen Zaubertrank, so daß er aller Bündnisse vergißt, die Gattin des Hogni tötet und dessen Tochter Hild raubt. Hedin flieht, aber Hogni ereilt ihn bei günstigem Wind auf den Orkneyinseln (Insel Ha oder Haey, heute Hoy). Furchtbarer Kampf. Hild sieht vom nahen Hain zu. Der Kampf dauert 283 oder 223 Jahre (eigentlich viel länger), bis ein christlicher Ritter des Olaf Tryggvason (995—1000 n. Chr.) bei Nacht die Insel betritt und auf den Rat des Hedin alle Gespenster mit dem Schwert verscheucht.

Unsere Kudrunlieder stellen dieselbe Sage vom deutschen Standpunkt dar. Hier ist Hetel von Hegelingen im Mittelpunkt als Herr an der deutschen Nordsee, Frute und Horand von Dänemark sind seine Untergebenen. Frute ist Hetels wie Wates „Neffe". Ebenso Horand. Hetel und Wate sind also Brüder und Söhne jenes Wilze, der aus der Thidreksaga bekannt ist, den Starkad nach Saxos Bericht getötet hat. Eine Schwester

Hetels und Wates ist Horands Mutter. Wahrscheinlich sind also auch Frute und Horand Brüder. Oder vielleicht ist Horand derselbe wie der beredte Erik bei Saxo, Frothos Schwager. Freilich ist Frute nach Wolfdietrich A ein Schwestersohn des Hugdietrich. Fridleifs zweite Gattin mag also die Schwester Hetels, die Mutter Horands sein.

Frute, Horand, Morung und Wate entführen als Kaufleute verkleidet die Hilde, die schöne Tochter Hagens von Irland. Der süße Gesang Horands überredet die Königstochter. Sie folgt den Werbern. Hagen setzt den Fliehenden nach und ereilt sie in Waleis (an der Waal), am Strand von Hetels Reich, wohin auch Hetel gekommen ist, die Braut zu empfangen. Kampf; Hagen verwundet Heteln und wird selbst von Wate verwundet. Hilde vermittelt den Frieden. Hagen kehrt, versöhnt mit der Heirat, nach Hause. Hilde gebiert dem Hetel den Ortwin und die Kudrun. Davon später. Die deutsche Fassung hat wohl das Mythische und Abenteuerliche verwischt, das Dramatische abgeschwächt, sie hat aber doch den echten Zusammenhang mit der Hagensage und der Kudrunsage bewahrt. Der Sänger hat wohl nicht erfunden und erdichtet, sondern aus einer reichen Überlieferung ausgewählt und redigiert.

Nach den nicht hierher gehörenden Einschaltungen von Alrik und Erik sowie von Asmund uud Aswit erzählt Saxo, daß Frotho einen Sohn Alf und eine Tochter Ofura erhalten und sich eines siebenjährigen Friedens erfreut habe.

Da kommt Arngrim, ein schwedischer Kämpe, zu Frotho, tötet dort im Zweikampf den Skalk aus Schonen und begehrt Frothos Tochter zum Weib. Um sich Ruhm zu erwerben, besiegt er zuvor den Finnenkönig Thengill und den Egther, König von Biarmien, legt ihnen Schatzung von Fellen auf, übergibt ihr Land dem Dänenkönig und erhält auf Eriks Fürbitte die Ofura. Er bekam von ihr zwölf Söhne, darunter den berühmten Angantyr. Diese treiben Seeraub, und es zeigt sich ihnen nur der Wiking Arwarodd gewachsen, der sie alle zwölf mit seinem Ruder erschlägt.

Arngrim erscheint auch im eddischen Hyndlulied 23 als Gatte der Eyfura und Vater von zwölf Söhnen. Ebenso in der

Sage von Örvarodd (Fas. 2, 210). Es gibt auch ein faröisches Volkslied von Arngrims Söhnen. Am vollständigsten berichtet die Hervararsaga in Fortsetzung der bereits mitgeteilten Sage von Sigrlami, Swafrlami und dem Schwert Tyrfing, das die Zwerge Dwalin und Dulin geschmiedet haben, Brüder jenes Dain, von dem Högnis Schwert Dainsleif stammt. Arngrim kommt nach einer Heerfahrt gegen Biarmaland in das Reich Sigrlamis. Er kämpft mit dem König, offenbar einem gleichnamigen Nachkommen jenes ersten Sigrlami. Der König haut mit dem Tyrfing so fest in Arngrims Schild, daß die Waffe das Eisen durchhaut, aber in der Erde fest stecken bleibt. Da haut Arngrim dem König die Hand ab, ergreift den Tyrfing und erschlägt den König. Er nimmt dann Eyfura zum Weib, die von der Saga irrtümlich zu Sigrlamis Tochter gemacht wird, vielleicht auch nur, um abzukürzen. Eyfura gebiert ihm auf Bolm zwölf Söhne, darunter als ältesten den Angantyr. Die zwölf Brüder ziehen als Wikinge in Berserkermut umher. Angantyr, der den Tyrfing erbt, gelobt an einem Julabend beim Bragebecher, Ingibjörg, die Tochter des Königs Yngwi von Upsala zu besitzen oder zu sterben. Ingibjörg weigert sich; sie liebt Hjalmar, den Gefährten Odds des Weitgereisten, der den Beinamen Örwarodd hat. Örwarodd besitzt nämlich drei alles treffende Finnenpfeile. Es kommt zum Kampf zwischen den beiden Freunden und den Arngrimsöhnen. Odd tötet mit dem Schwert die elf Brüder, Angantyr und Hjalmar töten sich gegenseitig.

Angantyr hinterläßt aber von einer andern Frau eine Tochter Herwör. Sie ist kriegerisch, trägt Männertracht, nennt sich mit Männernamen Herward, besucht das Grab ihres Vaters auf Samsey und holt sich daraus trotz schrecklichen Spukes den Tyrfing. Sie wird dann das Weib des Höfund, des Sohnes jenes uralten Gudmund zu Gladisvellir, und gebiert zwei Söhne: der arge Heidrek tötet seinen Bruder, den milden Angantyr, und muß fliehen. Herwör gibt ihm den Tyrfing mit, Höfund gute Ratschläge, die er nie befolgt. Heidreks Sohn ist wieder ein Angantyr. Von beiden noch später; denn da der Arngrimssohn Angantyr in Frothos III. Zeit fällt, so fällt Herwör unter Fridlef II., Heidrek unter Frotho IV., der jüngste Angantyr unter

Ingell. Und in der Tat finden wir ihn da wirklich bei Saxo und im Beowulf, wie wir noch sehen werden.

Frotho III. krönt seine Regierung nach Saxos Bericht durch die Eroberung von Britannien, die er freilich vor allem seinem getreuen Erik verdankt. Eine unzählbare Flotte fährt hinüber. Der König (Artus?) ladet die Dänen verräterisch zu einem prunkvollen Mahl, will aber dabei die berauschten Gäste verbrennen. Doch Eriks Tapferkeit rettet die Dänen und besiegt die Briten. Gleich ergeht es den Hiberniern. Ihr Fürst Kerwill fällt, sein Bruder ergibt sich und das Land.

Ich vermute in diesem Bericht eine Variante der Sage von der Besitznahme Britanniens durch die Angeln und Sachsen. Wir finden diesen Stoff als Hauptgegenstand des Artussagenkreises. Wir finden eine andere Variante in der Thidreksaga, wo König Isung mit seinen elf Söhnen die Artussöhne Iron und Apollonius vertreibt, so daß sie zu Etzel nach Hunnenland auswandern müssen und in Beziehung zum deutschen Sagenkreis treten. Saxo hat offenbar hier stark gekürzt und nur den fabelhaften Prunk der Tafelrunde angedeutet.

Der Schluß seines Berichts bezieht sich nicht mehr auf unsern Frotho III., sondern infolge einer schon erklärten Verwirrung und Verwechslung auf Frotho I. (Vgl. Seite 36.)

Versuchen wir nun, den Bericht Saxos über Frotho III. aus andern Quellen zu ergänzen. Die Ynglingensage kennt Frodi den Prächtigen oder Friedsamen in richtigem Unterschied von Fridfrodi und von einem späteren Frodi als Zeitgenossen Starkads und des Königs Aun oder Ani von Schweden, des Jörundsohnes, der durch seine Opfer zweihundertjähriges Leben erlangte.

Die deutsche Sage kennt nur zwei Frute. Den Friedfrode kennt sie nicht, wie ihr ja jener ganze alte Sagenkreis fremd geworden ist. Unser Frotho III. ist zweifellos der Däne Frute der Kudrun, der dem Hetel bei seiner listigen Werbung um Hilde hilft. Das Gedicht läßt ihn auch im folgenden auftreten, obwohl nach dem vollständigen Bericht der Sage und nach einer Andeutung in Saxos 6. Buch hier wohl Frutes Sohn Fridlef zu vermuten ist. Freilich läßt der deutsche Dichter den Dänen Frute an Horands Stelle das Schenkenamt am Hegelingenhof

verwalten. Überhaupt scheint Horand der erste, Frute der zweite zu sein. Im Gedicht von Biterolf gibt sich dieser spanische König bei Etzel für einen Frute aus Dänemark aus, ohne damit Königswürde zu beanspruchen. Aber immerhin ist der flüchtige Däne Frute bei Etzel ein Gegenstück des von Frotho III. besiegten Hunnenkönigs bei Saxo. Im Rosengarten und in der Rabenschlacht erscheint Frute der junge, das ist Frotho IV., der Enkel Frothos III.

Frothos III. furchtbare Slawen- und Hunnenkämpfe müssen aber zusammengestellt werden mit den Berichten der Thidreksaga. Ich habe schon den von Frotho besiegten Slawenfürsten Strunik mit Osantrix, dem Reußen- und Wilzenherrn verbunden. Allerdings kennt die nach deutschen Liedern gearbeitete Sage den Osantrix (deutsch: Oserich) als Obherrscher über die Wilzenherren. Als solcher freit er Oda, die Tochter des Königs Melias von Hunnenland. Er ist ja der König Rother des deutschen Spielmannsgedichts. Er wird nach Melias' Tod selber Hunnenkönig. Er ist der Vater der Helke, die Etzel der Botelung, der Sohn des Friesenkönigs freit. Daraus entstehen unaufhörliche Kriege zwischen Etzel und Oserich und den Seinen.

Saxos Hunnenkönig Hun wird wohl Botel oder Botelung sein, seine Tochter Hanunda, die geschiedene Gattin Frothos, wäre also eine Schwester Etzels und Brünhilds, wenn sie nicht einer noch früheren Generation angehört. Wir können aber wohl, wenn wir Saxos Bericht mit dem der Thidreksaga und vielleicht mit König Rother vergleichen, uns eine Vorstellung jenes gewaltigen vollständigen Sagenkreises machen, aus dem unsere verschiedenen Quellen abgesickert sind. Auch das ist noch ein Fragment dieses Gebäudes, daß die Gibichsöhne den Dänenkönig erschlugen und den mächtigen Häuptling (der Hunnen), König Budlis Bruder, wie die Wölsungensage (29) rätselhaft berichtet. Daraus mögen die Sachsen- und Dänenkriege des Nibelungenlieds stammen. Auch daß Hawart und Iring von Dänemark bei Etzel sind, ist gewiß der Schluß einer großen hierher gehörenden Sage.

In diesen Zusammenhang gehört auch die isländische Saga von Asmund Kappabani (Fas. 2, 463). Budli, in der Sage

König von Schweden, richtiger König der Hunnen oder Friesen, Vater Etzels, zwingt zwei Schmiede, ihm zwei Schwerter zu schmieden. Da auf dem einen der Fluch des Schmiedes liegt, es solle dem Enkel Tod bringen, läßt Budli es in den See Meller versenken. Hild, Tochter des Budli, wird dem Helge, einem hunnischen Kämpen verheiratet und gebiert den Hildebrand, der in Hunland erzogen wird. Der alte Budli (= Hun) wird von König Alf von Dänemark (= Frotho III.) und dem berühmten Kämpen Ake angegriffen und getötet. Aki entführt die Hild und erzeugt mit ihr den Asmund. Nach einigen Jahren rächt Hildebrand den Tod des Großvaters Budli an Alf. Alfs Tochter Äsa verspricht ihre Hand dem Asmund, wenn er ihren Vater an Hildebrand räche; sie lehrt ihn, sich des versenkten Schwerts zu bemächtigen. Asmund geht damit nach Sachsen, dem Hildebrand entgegen, von dem er nicht weiß, daß es sein Bruder ist. Hildebrand kämpft nämlich als hunnischer Heerführer mit den Sachsen. Hildebrand will seinem Bruder, den er wohl kennt, nicht entgegentreten, sondern schickt seine Kämpen voraus. Als er aber hört, daß Asmund alle getötet habe, bringt er in Berserkerwut seinen eigenen Sohn um. Dann kommt er am Rhein mit Asmund zum Kampf und fällt, da sein Schwert zerbricht. Er begrüßt sterbend im Gesang seinen Bruder.

Saxo erzählt dieselbe Sage im 7. Buch. Doch heißen die Brüder Haldan und Hildiger. Aber auch der Dänenkönig Alf kommt vor. Gerade an dieser Stelle ist aber Saxo besonders verwickelt und für den Zusammenhang wenig zuverlässig. Jener Hildebrand hat hier kaum etwas mit dem Waffenmeister Dietrichs von Bern gemein. Aber es ist doch möglich, die isländische Sage etwa in folgender Weise mit der deutschen in Konkordanz zu bringen. Ich verbinde hier alle Andeutungen der deutschen Quellen und der Thidreksaga über diesen Helden. Hildebrand ist uralt. Er ist der Sohn des Herbrand, des Berchtungssohnes, und der Ameie, der Tochter des Bürgers Wernher von Treviso, die eigentlich gerne den Wolfdietrich selber geheiratet hätte. Hildebrand beginnt schon sein Heldenleben zu Lebzeiten Wolfdietrichs, er wird der Erzieher des Dietrich von Bern, der Wolf-

dietrichs Ururenkel ist (Wolfdietrich — Hugdietrich der Jüngere — Amelung [= Samson] — Dietmar — Dietrich). Hildebrand zieht mit Dietrich vor Ermanrichs Neid zu Etzel. Dort bleiben die Amelungenhelden dreißig Jahre und helfen den Hunnen in manchen Schlachten gegen Wilzen, Reußen, Burgunden, Franken. Zweimal kommt Hildebrand mit Dietrich nach Worms an den Rhein, einmal in den Rosengarten zum Kampf, dann um Dietleib zu helfen. Er wirkt bei der Katastrophe der Burgunden oder Nibelungen in Etzelburg wesentlich mit und zieht dann mit Dietrich nach Italien zurück. Am Gardasee hat er jenen berühmten Zweikampf mit seinem Sohn Hadebrand oder Alebrand, der aber nach allen unsern Quellen ohne Nachteil ausgeht. Es gab nach der Hwenschen Chronik und nach dem Anhang zum Heldenbuch eine Sage von Hildebrands Tode, von der wir aber nur das wissen, daß Gunthers Sohn, um seine Sippen zu rächen, ein Heer ins Amelungenland führt; dabei kommen alle Helden um, außer Dietrich. Vielleicht ist nun jene nordische Sage eine Episode aus diesem großartigen, aber leider verloren gegangenen Abschluß unseres deutschen Epos. Vielleicht ist Aki, der Vater von Hildebrands Stiefbruder, unser Ake, der Bruder Ermanrichs, der Amelungentrost oder Harlungentrost, Gemahl der Bolfriane von Drachenfels, also Schwager Dietrichs, Vater der Harlungen, derselbe, der seine eheliche Ehre an dem Grafen Iron von Brandenburg, dem Artussohne, zu Brescia rächte. Er stirbt bald darauf und hinterläßt die Söhne Edgard und Ake, die Harlunge, der Pflege des getreuen Eckart. Kam er also auch der Mutter Hildebrands nahe? Vielleicht hängt damit eine andere Lücke unserer Kenntnis über Hildebrands Sippe zusammen, ich meine die Herkunft und das Schicksal Elsans oder Ilsungs, Isungs, des Bruders Hildebrands, des Mönchs, des Pflegers der Etzelsöhne, des Hauptspielmanns Dietrichs. Vielleicht also schließt sich Hildebrands Halbbruder Asmund den Scharen des Gunthersohnes an, er bekriegt den Bruder, dieser tötet im Schmerz über den Fall seiner Genossen seinen eigenen Sohn, denselben, den er einst vor Garten im Zweikampf verschont hat. Vielleicht beruht gerade in diesem Kontrast das Wesen des Motivs. Gewiß muß man jenen Zweikampf vollkommen trennen vom Mord des

Sohnes hier, worauf sogleich der Tod Hildebrands folgt. Erst durch dies Auseinanderhalten gewinnt beides an Bedeutung und Charakter. Aber wir haben hier eine Episode aus dem Ende unseres Völkerwanderungskreises vorweg genommen. Hildebrand durchlebt ja diese ganze Zeit und stirbt gemäß der Thidreksaga hundertundachtzig Jahre alt.

Ähnlich verhält es sich mit der Sage von Ermanrich, der nach der Geschichte als Ostgotenkönig beim ersten Anprall der Hunnen 375 starb. Nach der Thidreksaga ist er der Sohn Samsons, der dem Amelung der süddeutschen Überlieferung entspricht (Dietrichs Flucht 2379 ff.), dem Enkel Wolfdietrichs. Ermanrichs Mutter ist Hildeswind, die Tochter des Herzogs von Salern. Er erhält zuerst von seinem Vater ein Reich in Spanien, nach des Vaters Tod wird er König und Kaiser von Rom. Versuchen wir, die karge Überlieferung über seine erste Zeit aus Saxos Bericht im 8. Buch zu ergänzen. Da ist Jarmerik (so heißt er dort), der Sohn des Dänenkönigs Syward. Als Kind fällt er mit zwei Schwestern in die Gewalt des Schweden Götar, der um Sywards Schwester, Omunds Tochter, geworben hat und sie nun mit Gewalt entführt. Syward fällt in der Schlacht gegen Simo, Götars Statthalter. Eine seiner Töchter wird an die Norweger, eine zweite an die Germanen verkauft. Jarmerik kommt mit seinem Milchbruder Gunno in die Gewalt des Slawenkönigs Ismar. Die Sage scheint den historischen Hermanarich mehr in Jarmeriks Vater zu zeichnen; denn auch dieser sucht den Tod in seiner Verzweiflung.

Der junge Jarmerik wird Aufseher der königlichen Sklaven, Leibwächter, Freund des Königs. Nur der Königin erscheint er verdächtig. Darum flieht er, nachdem er des Königs Schatzkammer erbrochen und das Haus über den berauschten Slawen angezündet hat. Die Flucht erfolgt zuerst zu Roß, dann zu Fuß, endlich zu Schiff. Er kommt nach Dänemark und zwingt seinen Oheim Buthel (= Botel, Vater Etzels), ihm das Reich auszufolgen. Dann erobert Jarmerik Schweden und schlägt den König Götar. Dazu haben ihn die Verwandten Sibbos aufgefordert; diesen Sibbo, seinen Vertrauten, tötete nämlich Götar, weil er ihn der Schändung seiner Schwester beschuldigte. Vielleicht ist

das die Sippe des Sibich, und Sibich ist der Sohn oder Enkel jenes Sibbo. Darauf besiegt Jarmerik die Slawen und bestraft grausam ihre früheren Verheerungen Dänemarks. Bereichert durch die Beute so vieler Siege, häuft er seine Schätze in einer kunstreichen festen Burg auf. Dieser Schatz Ermanrichs ist der deutschen Sage wohlbekannt, er kommt sogar im Reineke Fuchs vor. Auch Ermanrichs Herrschaft über den Norden wird von der Thidreksaga gekannt und bestätigt. Da ist ihm Oserich, der Herr der Wilzen- und Reußenlande, tributpflichtig, ebenso der König von England.

Andererseits kennt aber Saxo auch seine Beziehungen zum Süden. Jarmerik besiegt nämlich in dreitägiger Seeschlacht vier Brüder, Seeräuber vom Hellespont. Es sind, wie wir aus der Edda wissen, die Söhne des Königs Jonakr, und es kann ebenso der Hellespont bei Konstantinopel gemeint sein, wie Saxo unter Byzanz dieselbe Gegend versteht. Jarmerik geht mit den hellespontischen Brüdern einen Vergleich ein, nach welchem sie ihm ihre Schwester Swanhild und die Hälfte des Tributs auszuliefern haben, den sie von ihren Untergebenen bekommen. Bei dieser Gelegenheit befreit Jarmerik den Bikko, Sohn des Königs der Livländer, der in der Gefangenschaft jener Hellespontier war. Dieser Bikko, unser deutscher Sibich der Getreue und Ungetreue, schuldet einerseits dem Befreier Dank, andererseits aber Rache, weil Jarmerik einst Bikkos Brüder ums Leben gebracht hat. Wie, das verschweigt Saxo. Vielleicht als Jarmerik aus dem Slawenland floh und viele seiner Feinde und Verfolger tötete. Vielleicht war Bikko ein Sohn jenes Slawenkönigs. Oder vielleicht, als Jarmerik den Rachezug gegen die Slawen unternahm, wo er an vielen Vornehmen ein grausames Strafgericht ausübte, sie mit Riemen an Pferde binden und von Hunden hetzen, andere neben Wölfe an den Galgen hängen ließ. Bikko wird Jarmeriks vertrautester Rat, und in dieser Eigenschaft gibt er ihm heuchlerisch die verderblichsten Ratschläge. Das erzählen die deutschen Sagen ausführlich und wirksam; sie wissen auch, daß Ermanrich sich an Sibichs Weib versündigt hat. Nach beiden Fassungen richten sich des Verräters Ratschläge hauptsächlich gegen Ermanrichs nächste Verwandte (die Söhne, die Harlungen,

Dietrich). Nach Saxo scheint er auch einen neuen Aufstand der Slawen angeregt zu haben. Da erheben sich auch die Schwestersöhne Jarmeriks, die in Germanien geboren und erzogen wurden (= die Harlungen). Der König zerstört ihre Burgen und Städte (Breisach und die Eckartsburg) und läßt seine Neffen aufhängen; zugleich die Vornehmsten ihrer Partei.

Während dieser Kriege haben die Hellespontier ihre Schwester Swanhild zur Vermählung mit dem König gebracht. Es ist ihre Stiefschwester, die Tochter Siegfrieds und der Gudrun (= Kriemhild). Aber der böse Bikko beschuldigt den Sohn des Königs Broder (sonst Randwer) verbrecherischen Umgangs mit seiner Stiefmutter. Es wird das Urteil gesprochen, er solle gehängt werden, doch sollen Diener ein Brett unter ihm halten, auf das er sich stützen könne, so lange ihre Kraft aushalte. Dadurch sollte die Schuld des Sohnesmords vom König genommen werden. Swanhild soll von Rossen zerstampft werden. Aber diese scheuen vor ihrer Schönheit. Der König will sie reuig befreien, Bikko aber läßt sie aufs Gesicht legen, so wagen sich die Rosse, die man auf sie hetzt, vorwärts. Der Hund Broders kommt heulend zum König, Broders Habicht rupft sich vor Schmerz die Federn aus. Das erbarmt den König und er läßt den Sohn frei. Aber Bikko hetzt nun die Hellespontier gegen den König, die Schwester zu rächen. Guthruna (= Kriemhild) hilft durch ihre Zauber, indem sie die Königsleute blendet, so daß sie sich in der festen Burg selber verwunden. Da stürmen die Hellespontier die starke Feste. Aber Othin der Gott erscheint und gibt den Leuten Jarmeriks wieder das Augenlicht. Er lehrt sie auch, durch Steinwürfe die Hellespontier, die nur gegen Eisen durch Zauber gefeit sind, zu vernichten. Diese sind ohnedies durch einen früheren Zwist geschwächt. So kommen beide Teile um, Jarmerik mit abgehauenen Händen und Füßen. Aber diese Katastrophe, die auch in der Edda behandelt ist, gehört erst an den Schluß unseres Sagenkreises. Solange erstreckt sich auch Ermanrichs Leben.

Wir nehmen also wieder den Faden der Sage mit Frothos III. Tode auf. Saxo berichtet zu Beginn des 6. Buchs, daß man seine Würde zuerst dem Bauer Hiarno übergeben habe als Lohn

für ein Preisgedicht auf Frotho III. Ich vermute in diesem Dichter Hiarn den Sänger Horand, der nach dem Kudrunlied wahrscheinlich Frutes Bruder ist, und also nach der vollständigen Sage wirklich Anspruch an den Thron oder wenigstens an die Vertreterschaft machen konnte. Zu jener Zeit ist nämlich Fridlef II., Frothos III. Sohn, in Rußland, er hilft dem Haldan, Sohne Eriks des Beredten, gegen zwölf norwegische Räuberbrüder, und gewinnt nach Tötung der andern einen derselben, Biorn, zum Gefährten. Dann kehrt er nach Dänemark und vertreibt den Hiarno, der nicht gerne weichen will. Hiarno kommt noch einmal als Salzsieder verkleidet zurück, wird aber von Fridlef im Zweikampf getötet.

Die nun folgende Geschichte von der Werbung Fridlefs um Frogertha habe ich dem älteren Fridlef, dem Vater Frothos III. zugewiesen (S. 66).

Dagegen scheint es diesem Fridlef zuzugehören, daß er über das Schicksal seines Sohnes die Nornen befragt. Die erste gewährt Schönheit, die zweite Freigebigkeit, die dritte aber Geiz.

Ebenso kommt diesem Friedlef ein Sagenzug zu, der, wie mir scheint, dem dritten Teil der Kudrunsage entspricht. Als nämlich Fridlef bei seiner Rückkehr aus Norwegen durch Schweden zog, warb er aus Freundschaft für Haldan, den Sohn Eriks des Beredten, um die Tochter Hythins. Hythins oder Hithins (Hetels) Tochter ist aber Kudrun. Danach entspräche Haldan, Eriks Sohn, dem Herwig von Seeland in unserm Gedicht. Und Erik, der Vater des Bräutigams bei Saxo, entspricht vielleicht dem Horand, der als Däne mit Herwig von Seeland nahe verwandt sein dürfte. Saxos knapper Bericht ist allerdings noch außerdem verwirrt und verdorben; aber er weist entschieden auf eine größere Sage hin, die er nur im Vorbeigehen andeuten will, und diese Sage haben wir in ausführlicher Vollständigkeit in unserer Kudrun. Sie gibt uns den leitenden Faden, muß aber durch die Sagenwelt Saxos den richtigen Rahmen bekommen.

Auf Fridlef II. folgt Frotho IV. Saxo nennt ihn den Freigebigen, den „Milden", die Ynglingensage nennt ihn den Frischen, ein Beiname, den Saxo seinem zweiten Frotho gibt. Ich möchte vorschlagen, statt dieser verwirrten Beinamen die vier Frothonen

also zu unterscheiden: den ersten als den Friedfrode, den zweiten als den Töter Frogers (des Odinsohns), den dritten als den Hunnenbesieger, den vierten als den Starkadsgenossen. Die selbständige Stellung des fünften scheint mir zweifelhaft.

Frotho IV. kommt zwölfjährig zum Thron, nachdem er schon als Kind verhätschelt wurde. Aber er besiegt bald die abgefallenen Sachsenfürsten Swerting und Hanef. Er verdoppelt den Sold der Krieger und zeigt sich edel und tugendhaft.

Da kommt nun der alte Starkather zu ihm; er hat sich aus einem Schiffbruch allein gerettet. Frotho gibt ihm ein Schiff, um die Küste damit zu bewachen. Saxo bezeugt, daß Starkather außer bei den Dänen auch bei den Schweden und den Sachsen wohlbekannt sei. Er erzählt seine früheren Schicksale, seine Abstammung, Jugend, seine Erlebnisse mit Wikar und Hake, seine Fahrten gegen Wisinn, Tanna und Wilze, die alle viel früher fallen, wie wir bereits berichtet haben. Nur bei den drei lezten Abenteuern scheint Saxo anzunehmen, daß sie bereits im Dienst dieses Frotho geschahen. Er erklärt es aber nicht ausdrücklich, verschleiert es vielmehr, und so scheint es auch mir aus andern Gründen wahrscheinlicher', daß sie früher fallen, etwa in die Zeit des dritten Frotho oder seines Vaters, in die Zeit des Wilze der Thidreksaga.

Ausdrücklich greift Starkather erst im Sachsenkrieg in die Geschicke Frothos IV. ein. Die Sachsen fallen nämlich wieder ab und fordern Frotho zu einem entscheidenden Zweikampf heraus. Da kommt Starkather von einer Wikingfahrt zurück und stellt sich selber dem sächsischen Kämpen Hama. Diesem haben die Sachsen im Falle seines Siegs sein eigenes Körpergewicht in Gold versprochen. Aber Hama fällt, und die Sachsen werden wieder tributpflichtig. Hama ist (sowie der Hama, der im Beowulf das Brosingamene dem Eormenric entwendet) der Heime der deutschen Heldensage, bekannt aus Alpharts Tod, der Rabenschlacht usw. Die Thidreksaga kennt ihn als Sohn des Studas, des Roßzüchters der Brünhild in Saegard nordwärts vom Gebirge in Schwaben. Darunter ist aber wohl das ursprüngliche Land der Sweben an der Elbe zu verstehen. Brünhilds Heim ist jedenfalls Friesland. Heime besiegt zuerst einen Drachen,

tritt dann in Dietrichs Dienst zu Bern und verschafft ihm auch ein Roß aus Brünhilds Gestüte in Friesland. Er wird dann von Dietrich mit Hildebrand ausgeschickt, den Fürsten Hornboge aus Winnland einzuladen. Heime wird sodann Wittichs Feind, weil er von diesem seiner Heimtücke wegen gescholten wurde. Er begibt sich zum Räuber Ingram in den Falsterwald, der zwischen Dänemark und Sachsen liegt. Aber Biterolf und Dietleib töten die Räuberbande, und Heime flieht; er kommt wieder nach Bern. Er macht den Zug der Amelungen gegen Isung von Britannien mit, ferner den Zug in den Rosengarten, den Zug zur Rächung von Dietleibs Kränkung durch die Wormser. Im Streit zwischen Dietrich und Ermanrich tritt er auf des letzteren Seite, in seinem Alter geht er ins Kloster Wilten bei Innsbruck, erschlägt den Riesen Aspilian, der das Kloster bedrängt, wird von Dietrich herausgeholt, bedrängt nun selber das Kloster, wird endlich von einem Riesen erschlagen und von Dietrich gerächt. Nach der Aslaugsage bringt sein Vater die Tochter Siegfrieds und Brünhilds nach Norwegen. Es ist schwer, das, vielleicht ursprünglich nicht tödliche, Abenteuer mit Starkad in diesem Lebensgang unterzubringen, aber sicher gab es von Heime noch mehr Sagen, als unsere erhaltenen Quellen erzählen oder andeuten.

Saxo erzählt weiter, daß sich nun auch der Sachse Hanef empörte, aber von Frotho bei einem Dorf geschlagen und getötet wurde, das seither Hanöfra, Hannover heißt. Der andere Sachsenfürst Swerting sucht durch List die Freiheit zu erhalten. Er ladet Frotho zu einem Gelage, tötet ihn, wird aber auch selber von ihm erschlagen. Nach isländischer Überlieferung sind Swertings Söhne die Mörder; Starkad war damals eben in Schweden.

Wir sahen Frotho IV. durch Hama = Heime mit dem Hauptstock der deutschen Völkerwanderungssage verbunden. In der Tat tritt er auch als Frute der junge, König von Dänemark, im Rosengarten zu Worms auf (D 161). Er hat sein Land an Gunther verloren, und ist in Etzels Gefolgschaft getreten. Er kämpft mit Gunther selber und besiegt ihn. Also erhält er sein Land wieder und begibt sich dahin zurück. Er führt im Wappen

ein Mohrenhaupt, oder drei Marderköpfe. Derselbe Frute erscheint in der Rabenschlacht als Helfer Ermanrichs und der Burgunden. Er hat da in weißem Feld einen rotgoldenen Löwen. Dann in der Schlacht selbst besiegt Dietrich den tugendhaften, den milden und den guten Frute, nimmt ihn gefangen und übergibt ihn dem Hildebrand zur Bewachung. Früher schon hat Frute mit Nudung, dem Sohne Rüdigers von Bechelaren gekämpft. Das Auftreten Frutes in der Rabenschlacht mag man vielleicht als Einfall des Dichters verdächtigen, gewiß ist aber sein Kampf im Rosengarten ein Ausfluß echter Sage, im Zusammenhang mit dem Sachsenkrieg Gunthers und dem Sachsenkrieg Frothos IV. Danach können wir uns den Gang dieser Ereignisse so vorstellen, daß Frotho nach Überwindung der Sachsen mit einem aus Dänen und Sachsen bestehenden Heer den rheinischen Fürsten Krieg ansagt. Diese Fehde muß lange gewährt haben. Schon im Gedicht von Biterolf und Dietleib kehrt Gunther mit Hagen und Gernot siegreich aus einem Sachsenkrieg nach Worms zurück. Im Nibelungenlied künden der Sachsenfürst Lüdeger und der Dänenfürst Lüdegast den Burgunden Krieg. In der Nornagestsage sind es die Gandalfsöhne, die Schwäger des Dänenkönigs (Sigurd Hring), die die Stelle jener beiden vertreten, vielleicht mit ihnen identisch sind. Denn Lüdeger und Lüdegast sind auch Brüder. Freilich ist Sigurds Hring Name aus späterer Zeit irrtümlich eingesetzt. Siegfried hilft aber den Burgunden, macht Lüdegast zum Gefangenen und zwingt Lüdeger zur Ergebung. Die Nornagestsage erzählt noch die Episode, wie Siegfried auch den Starkad in die Flucht schlägt und ihm zwei Backenzähne ausschlägt, die Siegfrieds Knappe Nornagest aufhebt und später einer Kirche widmet. Diese Episode ist, wie wir aus Saxo wissen, durchaus echt. Starkad gehört in diesen Krieg. Im Nibelungenlied rät der großmütige Siegfried dem Gunther, die gefangenen Feinde ohne Buße freizulassen, sich nur von ihnen Sicherheit geloben zu lassen. Man muß vermuten, daß es nochmals zum Krieg kam und daß dabei auch der Oberherr der Sachsen und Dänen sein Land verlor. Denn im Rosengartenlied, das eine Episode kurz nach jenem Sachsenkrieg schildert, finden wir Frute als

Hilfesuchenden an Etzels des Hunnenkönigs Hof. Er muß sich, wie wir bereits gehört haben, das verlorene Land, das ganze oder einen Teil von Gunther zurückerkämpfen. Hier mag daran erinnert werden, daß nach der Chronik des Erik unser Frode in seinem zwanzigsten Jahre Deutschland erobert habe. Unter den Amelungenhelden im Rosengarten erscheint auch ein Hartnid, Hertnid oder Hartung von Reußen.

Jener zweite Kampf um Worms, von dem das Gedicht von Biterolf und Dietleib berichtet, und der erst nach Siegfrieds Vermählung mit Kriemhild stattfindet, zeigt uns nicht den Frute, wohl aber wieder den Lüdeger und Lüdegast, das Brüderpaar, doch ist hier Lüdeger Dänenkönig und Herr der Sachsen; Gunther hat beide mit andern Fürsten eingeladen, und sie helfen nun unvorbereitet gegen die Heunen und Amelungen. Aber noch zwei andere Dänen sind damals auf Seite der Wormser: Herbort, König von Däneland, der einst die Hildeburg von Ormanie entführt hat, die Tochter Ludwigs, also eine dem Kudrunlied unbekannte Schwester Hartmuts und Ortruns. Er hat sich der verfolgenden Verwandten erwehrt, wenn auch selbst schwer verwundet, hat dann einen Riesen und den Goldwart und Sewart erschlagen, hat dann in Bern den Dietrich und Hildebrand bekämpft. Nun hilft er, einen Hirsch im Wappen, den Burgunden, mit gutem Humor. Auch sein Schwestersohn Boppe von Dänemark ist bei ihm. Ein anderer Däne, Hawart, der aus dem Nibelungenlied bekannte, ist auch schon hier bei Etzel. Ebenso Iring, doch heißt er hier von Lothringen. Er ist aus seiner Heimat vertrieben worden. Im Nibelungenlied ist er Hawarts Mann. Lauter Bruchstücke verlorener Sagen.

Ein Hug von Dänemark erscheint mit Lüdegast und seinem Bruder Helferich von Lothringen oder Lune und mit Ortwin von Mainz im Eckenlied. Dietrich hat Helfrich besiegt, die andern getötet.

Ein Hug von Dänemark hilft dem Dietrich im Streit mit Ermanrich nach dem Zeugnis von „Alpharts Tod“.

Ein Wiking Waldar aus Dänemark kommt nach der Edda (2. Gudrunlied 19) mit Eymod und Jarizleif und Jarizskar als

Boten Etzels des Langbärtigen zu Gudrun (Kriemhild) mit der Werbung.

All das beweist die vielen Verbindungen dänischer und deutscher Sage für unsern Sagenkreis. Edger der Wilze hat nach der Thidreksaga einen großen Schatz aus Dänemark zu König Isung von Bretagne gebracht. Wieland und Wittich stammen aus Seeland. In Seeland sucht Dietrich den flüchtigen Wittich auf und tötet ihn.

Auf Frotho IV. folgt bei Saxo (6. Buch) und in allen Quellen sein Sohn Ingell, Ingeld, Ingjald, schwelgerisch und unehrenhaft. Darum verläßt ihn Starkather und zieht zu König Haldan nach Schweden. Die Söhne Swertings sühnen sich mit Ingeld und geben ihm ihre Schwester zur Ehe. Ingelds Schwester Helga buhlt mit einem Goldschmied. Als Starkather davon hört, eilt er zurück, schlägt den Schmied nieder und dichtet ein Straflied. Der Norweger Helgo freit nun um Helga mit großer Pracht. Er soll aber erst seinen Nebenbuhler Angater oder Angantur mit seinen acht Berserkerbrüdern bestehen. Das tut auf Helgos Bitten für ihn Starkather, der dazu wieder von Schweden mit wunderbarer Schnelle herbeieilt. Er tötet alle, wird aber selber schwer verwundet. In seinem Bauernstolz läßt er sich nur von einem Bauer verbinden. Nur schwer läßt er sich darob besänftigen, daß Helgo den Kampf im Brautgemach versäumt hat. Starkather eilt dann wieder nach Schweden, um dort den Sohn Haldans, Syward, den Gegnern zum Trotz in seine Erbschaft einzusetzen.

Nun kehrt er wieder zu Ingeld zurück, straft in einem Lied dessen Schwelgerei, die er von den Deutschen gelernt habe, und spottet über seine weichliche Ehrlosigkeit. Ingeld wird davon so hingerissen, daß er aufspringt, die Swertingsöhne mit dem Schwert erschlägt und auf ein neues Lied des Starkather hin sein Weib, die Tochter des Swerting, verstößt.

Durch die Sage von Ingeld ist die Stellung der Beowulfsage innerhalb unseres Sagenkreises genau bestimmt. Ich habe schon erwähnt, daß die Genealogie der Skildinge zu Beginn des angelsächsischen Gedichts offenbar sehr abkürzend wiedergegeben ist. Wesentlich ist für die Orientierung, daß im Beowulf Froda,

der Vater Ingelds, erscheint, also unser Frotho IV., allerdings nicht als eigentlicher Dänenkönig, sondern als Fürst der Headobearden = Langobarden, die aber bekanntlich auch Saxo unter die Dänen zählt und in Jütland angesiedelt denkt. Man kann sie also mit Recht als Norddänen betrachten. Dagegen gilt Hrodgar, der Bruder des Heorogar und Halga, der Sohn eines Healfdene und Enkel eines älteren Beowulf, als König der (Süd-) Dänen. Wir ersehen ja auch aus den deutschen Sagen, daß es mehrere Dänenfürsten auf einmal gab. Das Reich ist nicht geeint. Das Beowulflied weiß nun auch die Geschichte von Frodes IV. Mord, von der Sühnung der Mörder mit Frodes Sohn Ingeld und von der Heirat Ingelds mit der Tochter des Mörders, von der späteren Rache infolge der Aufreizung des alten Starkad, der nur nicht mit Namen genannt wird. Aber die Tötung Frodes IV., die bei Saxo dem Swerting zugeschrieben wird, geht im Beowulflied von den Dänen aus, also wahrscheinlich von Hrodgar selber. Denn Hrodgar ist es, der seine Tochter Freaware zur Sühnung dieser Fehde dem jungen Sohn Frodes, dem Ingeld, verlobt. Nun kommt gerade in jener Zeit, da Frode gefallen ist, und Freaware dem jungen Ingeld schon verlobt aber nicht verheiratet ist, der gotische Held Beowulf aus Südschweden zu Hrodgar, um ihm Hilfe zu leisten gegen das Meerungeheuer Grendel. Beowulf ist dem Hrodgar verpflichtet, weil dieser einst den Mord versühnt hat, den Beowulfs Vater Ecgtheow an Headolaf verübte, dem Wylfingen. (Ob Saxos Egther der Biarmier, der Gegner Arngrims im 5. Buch derselbe ist? Ein Finne Egther wird vom Haldan Biargram erschlagen nach Saxos 7. Buch.) Beowulf zieht siegreich von Süddänemark wieder in die Heimat zurück zu seinem König und Oheim Hygelak, dem König der schwedischen Geaten. Hygelaks Vater ist Hredel, dessen Vater Swerting. So kommt dieser Name, der bei Saxo den Sachsenfürsten und Töter Frothos IV. bedeutet, doch in der Freundschaft der Gegner Frodes vor. Hygelaks älterer Bruder Haedcyn wurde von Ongentheow, dem Schwedenkönig aus dem Stamm der Scylfinge, getötet. Dies hat Eofor gerächt, der dafür Hygelaks Tochter zur Ehe bekommt. Beowulf erzählt nun seinem Oheim Hygelak das ganze Abenteuer bei

den Süddänen und spricht besonders von Freawares Verlobung mit Ingeld. Er sieht prophetisch das kommende Unheil voraus. Ja, der Dichter läßt ihn etwas ungeschickt das Folgende schon allzugenau beschreiben: wie Ingeld beim Bier durch einen alten Kämpen (Starkad) gewiß aufgereizt wird gegen seine Gattin und deren Verwandte. Er beschreibt, wie ein Sohn des Töters mit dem Schwert Frodes in der Halle Ingelds prunkt und dafür sicher von ihm getötet wird, trotz der Friedensschwüre. Es scheint mir nicht zweifelhaft, daß der Dichter des Beowulf die ausführliche Starkadsage gegenwärtig hatte und sich nur aus Gründen der epischen Technik beschränkt hat, eine knappe Andeutung zu geben. Denn da Beowulf von der Zukunft spricht, kann er unmöglich noch Genaueres prophezeien.

Zu alledem stimmt es aufs schönste, daß Hygelaks historisches Vorbild, Chochilaik, der gautische Wiking, für den Anfang des 6. Jahrhunderts, also als Zeitgenosse Theoderichs, des Dietrich von Bern bezeugt ist. Er ist aber jedenfalls von dem älteren Huglet des Saxo (6. Buch), dem Hugleik der Ynglingensage (22) zu unterscheiden.

Wichtig für die Sagenzusammenhänge ist noch Beowulfs Verhältnis zur Sippe des Ongentheow, der dem Angater oder Angantur des Saxo, dem Angantyr der Herwararsage entspricht, nämlich dem jüngeren Angantyr, nicht dem Sohn des Arngrim, der in die Zeit Frodes III. fällt, sondern dem Sohne Heidreks, dem Enkel der Herwör, der eben genau in die Zeit Ingelds gehört. Ich will daher hier die Sage von Heidrek da fortsetzen, wo ich sie früher bei der Sage von Frotho III. unterbrochen habe (S. 74): Heidrek verläßt also nach der Ermordung seines Bruders Heimat und Eltern (Höfund und Herwör) und geht zu König Harald nach Jütland (Reidgotaland), hilft ihm gegen seine Widersacher, heiratet seine Tochter Helga und bekommt einen Sohn Angantyr. Bei einer Hungersnot soll Angantyr geopfert werden. Heidrek verlangt dafür das halbe Heer Haralds und erschlägt an der Spitze desselben den König und das andere halbe Heer, das er an Stelle seines Sohnes dem Odin opfert. Das war die zweite Neidingtat, die mit dem Schwert Tyrfing vollbracht wurde. Er wird König, zieht gegen König Humli

von Hunnenland und bemächtigt sich der Tochter desselben, Sifka, schickt sie aber bald wieder zurück. Sie gebiert bei ihrem Vater einen Sohn, Hlöd. Dann zieht Heidrek gegen den König von Sachsland. Dieser besänftigt ihn, indem er ihm seine Tochter Oluf mit reichem Gut übergibt. Aber auch diese schickt er fort, da sie mit einem Knecht buhlt. In Finnland freit er die schöne Sifka. Er erzieht bei sich den Herlaug, Sohn des Königs Hrollaug von Holmgard (an der Ostsee), erhält von diesem als Buße für eine ungerechte Fehde dessen Tochter Hergerd und als Mitgift Windland, das Reidgotaland zunächst liegt. Der Sifka entledigt sich Heidrek auf grausame Weise. Hergard gebiert die Herwör, die als Schildmaid in England bei Ormar aufgezogen wird. Ein mächtiger Untertan Heidreks, Gest der Blinde (Gestumblindi) will, um sich mit Heidrek auszusöhnen, mit diesem einen Wettkampf in Rätseln unternehmen. Odin aber geht selbst in Gests Gestalt zu Heidrek und überwindet ihn durch Rätselfragen. Heidrek will nach ihm mit dem Tyrfing hauen, stutzt aber nur den Schweif des Habichts, in den sich Odin verwandelt. Endlich wird Heidrek im Schlaf von seinen Knechten ermordet. Das war das dritte Neidingswerk des Tyrfing.

Angantyr rächt seinen Vater, gewinnt den Tyrfing wieder, nimmt sein Erbe in Besitz und richtet das Erbmahl für den Vater zu auf Danparstadir in Reidgotaland. Aber sein Stiefbruder Hlöd, der beim Hunnenkönig Humli, seinem Muttervater aufgezogen wurde, fordert sein Erbteil und sucht den Angantyr zu Arheim auf. Dieser will ihm nur ein Dritteil gewähren. Damit unzufrieden, führt Hlöd mit Humli ein großes Hunnenheer durch den Myrkwid, den Markwald zwischen Hunnenland und Gotenland. Herwör aber hilft ihrem Bruder Angantyr; sie fällt auf der Vorwacht. Da ladet Angantyr die Hunnen zur Entscheidungsschlacht auf die Dunheide und nach den Dylgjatälern unter den Jösurbergen. Acht Tage währt der Kampf. Die Hunnen sind doppelt so stark wie die Goten. Angantyr tötet den Bruder mit dem Tyrfing, und die Hunnen fliehen mit Humli. Von Angantyr stammen Königsgeschlechter ab; sein Sohn war Heidrek Ulfsham, König in Reidgotaland. Seine

Tochter Hild war Mutter Halfdans des Schlauen, Vaters Iwars des Weitumfassers, des Gegners Ingjalds des Boshaften von Schweden. Iwars Tochter Alfhild ist Gattin Waldars von Dänemark und Mutter des Harald Hildetan. Aber damit kommen wir schon in den folgenden Sagenkreis hinein.

Die eben angeführte Herwararsage weiß nichts vom Ende Angantyrs. Aber Saxo erzählt im 6. Buch, daß Angater oder Angantur der älteste von neun Brüdern auf Seeland war, und als Nebenbuhler des Norwegers Helgo um Helga, die Schwester Ingelds, geworben habe. Starkad aber habe an Helgos Statt die neun Brüder bestanden und getötet.

Vielleicht ist mit diesem Angantyr identisch der Ongentheow im Beowulf, ein Scylfing, König in Schweden, Gatte der Elan, also Schwager des Dänen Hrodgar. Seine Söhne sind Onela und Ohthere, die in das Land des Geatenkönigs Haedcyn nach Schweden einfallen. Dieser Haedcyn ist der Sohn des Hredel, also auch Beowulfs Oheim. Er unternimmt einen Rachezug in Ongentheows Land und nimmt beide Brüder gefangen. Aber Ongentheow befreit seine Söhne und tötet Haedcyn. Dessen jüngerer Bruder Hygelak befreit das bedrängte Geatenland, und Ongentheow fällt durch Eofor. Dieser erhält zum Lohn Hygelaks Tochter. Hygelak heiratet später noch vor Beowulfs Kampf mit Grendel die junge Hygd und hinterläßt einen unmündigen Sohn Heardred, als er auf einem Zug gegen Franken, Friesen und Hugen fällt. Beowulf war auch bei dieser Schlacht, er hat den Hugen Däghrefn dabei überwunden, und sich dann aus der Niederlage übers Meer gerettet. Es ist das der historische Zug des Chochilaik zwischen 512 und 520 n. Chr. Beowulf schlägt nun das Reich und die Hand der Witwe Hygd aus, als Vormund des unmündigen Heardred. — Später hat sich noch folgendes zugetragen: Die Söhne Ohtheres, Eanmund und Eadgils haben sich gegen ihren Vater empört und müssen fliehen. Sie kommen ins feindliche Geatenreich zu Heardred, dem Sohne des alten Hygelak. Des unmündigen Heardred Vormund ist sein Vetter Beowulf. Die Flüchtlinge erschlagen den Heardred bei einem Gastmahl. Dafür erschlägt Weohstan, ein Verwandter des Königshauses der Waegmundinge, den Eanmund. Eadgils muß

vor Beowulf weichen, wird aber von ihm bei einem späteren Einfall gefällt. Nun erfolgt Beowulfs Drachenkampf und Tod durch den Drachen.

V. Zweite Übergangszeit.

Die Zeit vom Ende des Völkerwanderungssagenkreises, also von 526 n. Chr. an, wenn man das Todesjahr Theoderichs des Großen, des Dietrich von Bern, als Endpunkt nimmt, bis zum Sagenkreis von der Brawallaschlacht, beträgt etwa zweihundert Jahre, also sechs Generationen. Es ist wieder eine sagenarme Übergangszeit. Alle unsere Quellen haben Mühe, sie auszufüllen.

Saxo nimmt Sagenbruchstücke und Varianten aus allen Gegenden her, mit denen er den ersten Teil des 7. Buches füllt. Allerdings in der Zahl der Generationen entfernt er sich nicht vom Wahrscheinlichen; er zählt deren sieben auf: Olaf, Ingelds Sohn oder Neffe — die Brüder Frotho V. und Harald — die Brüder Harald und Haldan — (Ungwin) — Siwald — Sigar — Alf — Guritha. Deren Sohn ist Harald Hildetan.

Es ist möglich und wahrscheinlich, daß dem Saxo eine ähnliche genealogische Reihe vorgelegen hat; aber sie scheint nur Namen enthalten zu haben, denn er hat sie zum größten Teil mit Sagen ausgeschmückt, die anderen zugehören. Schon über Olaf ist Saxo zweifelhaft.

Auf ihn folgen Frotho V. und Harald, ein feindliches Brüderpaar. Ihre Frauen hadern, die eine, Tochter des Schwedenkönigs Siward, die andere, Tochter des Karol, Statthalters von Götland. Frotho läßt den ruhmvolleren Harald töten. Dessen Söhne werden aber gerettet und rächen den Vater. Das scheint nur eine Variante der Sage vom Fridfrode zu sein, der nach der Rolfssage ganz ähnlich seinen Neffen nachstellt.

Haralds Söhne heißen Harald und Haldan. In der Geschichte des Haldan Biargram gibt Saxo, wie bereits gesagt, nur eine Variante von der Sage Halfdans des Alten, seines Gram im 1. Buch.

Haldan setzt den Ungwin (Yngve) zum Nachfolger ein, der von Regnald getötet wird.

Ungwins Sohn ist Sywald, Vater der Syritha, der Geliebten Ottars. Dessen Sage wurde an anderem Ort behandelt (S. 22).

Sywalds Sohn ist Sigar, Vater der Signe, der Geliebten Hagbarts, und des Alf, der die Alwilda liebt. Die erstere Liebessage ist schon an ihrem Ort erwähnt worden (S. 57). Über die zweite noch einige Worte. Alf wirbt um Alwilda, Tochter des Syward, Königs der Götländer. Er bekämpft zwei Ungeheuer, die ihr Gemach bewachen, mit glühendem Stahl. Aber Alwild entzieht sich ihm und wird Anführerin einer Wikingerschar. Alf erreicht sie mit seinem Gefährten Borkar im finnischen Meerbusen. Er freit um sie und bekommt von ihr eine Tochter Guritha, die Mutter des Harald Hildetan, wie Saxo später erzählt. Hier aber gibt er die Variante, daß Borkar eine Begleiterin der Alwilda, die Kampfmaid Gro, heiratet, und Vater des Harald Hildetan wird.

Es entstehen nun große Zwistigkeiten, nach Saxo infolge der Hinrichtung Hagbarts. Dessen Bruder Hako rückt gegen Sigar und gebraucht die List des wandelnden Walds. Starkad läßt ihn dabei im Stich, da er einst Sigars Gastfreundschaft genossen hat. Sigar unterliegt und fällt. Sein Sohn Sywald will ihn rächen. Mann und Weib erheben sich mit ihm. In einer Schlacht bei Axelstade fallen beide Feldherren, Hako und Sywald. Borkar entscheidet die Schlacht zu spät.

Guritha ist allein aus dem ganzen Königsgeschlecht übrig. Eine Zwischenherrschaft von fünf Teilkönigen beginnt. Saxo schiebt hier die Sage vom Hundekönig ein, den der Schwede Gunnar den Norwegern zum Statthalter gibt. Ferner die Sage vom Bruderkampf des Hildiger und Haldan (im Isländischen richtiger Hildebrand und Asmund), die wir bereits berichtet haben. Borkar tötet den Gunnar und heiratet die Drot. Ihr Sohn soll jener Haldan, der Halbbruder Hildigers (= Hildebrands) sein. Dieser Haldan soll darauf die Guritha heiraten, ihren Freier, den Sachsen Siwar, töten und Vater des Harald Hildetan werden.

Die Sagen über die Abstammung dieses Haupthelden der Brawallaschlacht sind sehr widersprechend. Hat doch Saxo selber schon zwei Varianten gegeben.

Erinnern wir uns noch an das, was die Herwararsage über unsere Zwischenzeit sagt. Angantyr der Jüngere, Heidreks Sohn, der Zeitgenosse Ingelds, hat einen Sohn Heidrek Ulfsham, König von Reidgotaland (Jütland). Der hat eine Tochter Hild, die Mutter Halfdans des Schlauen, Vaters Iwars des Weitumfassers, welcher nach Schweden kam und den König Ingjald den Boshaften so bedrängte, daß er sich mit seinem Gefolge verbrannte. Iwar eroberte Schweden, Dänemark, Kurland, Sachsland, Esthland und Rußland (Ostreich und Gardareich), auch Nordhumberland in England. Er setzte Waldar zum König über Dänemark ein und gab ihm seine Tochter Alfhild zur Frau. Deren Söhne waren Harald Hildetan und Randwer. Von diesen später. Harald vertritt also die sechste Generation nach Angantyr.

Von Iwar und Ingjald berichtet auch die Ynglingensage (34 ff.). Ingjald Illradi, der Boshafte, ist Enkel des Yngwar und Sohn des Önund. Önund hat seinen Vater gegen die Austerwegsmänner (Esthland, Lifland, Kurland) gerächt; dann rottete er die Wälder in Schweden aus und baute Wege; daher heißt er Braut = Önund. Ingjald, sein Sohn, erhält als Knabe vom Unterkönig Swipdag dem Blinden ein Wolfsherz zu essen, um grimm und stark zu werden. Sein Weib ist Gauthild, Tochter des Algauti, der ein Nachkomme Gautreks und Gauts von Gautland ist. Beim Erbtrunk für seinen Vater macht Ingjald nach der Sitte, bevor er den Hochsitz einnimmt, beim Bragebecher ein Gelübde, sein schwedisches Reich nach jeder Hauptgegend um die Hälfte zu vergrößern. Dann läßt er durch die Söhne Swipdags den Saal mit den trunkenen Mitkönigen verbrennen. Nur einer war außen geblieben, König Granmar, der die Hild, Tochter Högnis zum Weibe hatte. Seine Tochter Hildigunn gab er dem Ylfing Hjörward (einem Nachkommen Rolfs Kraki) zum Weibe und wollte sich wehren. Aber Ingiald verbrannte mit Verrat auch Granmar und Hjörward in einem Haus. Ingjald der Übelrater hat zwei Kinder: Olaf den Zimmermann und eine Tochter Asa die Übelraterin. Diese war mit König Gudrod auf Schonen vermählt und riet ihrem Mann, daß er seinen Bruder Halfdan erschlage. Dieser Halfdan war der Vater Iwars des Weitumfassers. Nachdem Asa auch ihrem Mann den Tod verursacht

hatte, floh sie zu ihrem Vater. Iwar rächte seinen Vater und Oheim und zog vor die Burg Ingjalds. Da alle Hoffnung vergebens war, faßten Ingjald und Asa den berühmt gewordenen Rat, ihr ganzes Gesinde zuerst todtrunken zu machen und sich dann mit Mann und Maus zu verbrennen. Iwar eroberte nun Schweden, Dänemark, Sachsland, Ostreich und den fünften Teil Englands. — Olaf, der Sohn Ingjalds, zog sich in die Wälder zurück und reutete sie aus. Man nannte ihn darum spöttisch den Zimmermann. Olafs Weib war Solweig oder Solwa, die Mutter des Ingjald und Halfdan Weißbein. Olaf wurde von den Schweden am Wänirsee verbrannt und dem Odin geweiht, weil zu seiner Zeit Hungersnot war.

Ich zähle noch kurz die folgenden Geschlechter auf. Halfdan Weißbein — Eystein — Halfdan der Milde und Speisekarge — Gudrod Waidkönig — Halfdan der Schwarze und sein Bruder Olaf — Rögnwald, Sohn des Olaf; auf ihn machte der Skalde Thjodolf von Hwin das Ynglingatal. Und Harald der Haarschöne, Sohn Halfdans des Schwarzen, der 860, zehn Jahre alt, die Regierung antrat und 930 starb.

Aus den beiden letzten Genealogien geht hervor, daß Ingjald der Übelrater und Iwar der Weitumfasser etwa um 650 anzusetzen sind.

Die Flateyjarbok hat für die Zwischenzeit zu wenig Stammglieder. Auf Ingjald dem Starkadzögling folgt Hraerek der Karge, dann ein Halfdan, dann Hraerek der Verschwender und dann Harald Hildetan.

Alles in allem genommen, wird also diese Zwischenzeit von der Sage mehr oder weniger lückenhaft durch vollständigere oder unvollständigere Genealogien mit manchen nicht hierher gehörigen Sagenzügen ausgefüllt.

VI. Brawallaschlacht und Lodbroksage.

Der Sagenkreis von der Brawallaschlacht, also von Harald Hildezahn und Sigurd Hring, von Ragnar Lodbrok und den Lodbroksöhnen, entwickelt sich fast gleichzeitig mit dem karolingischen Sagenkreis, der mit Karls Vater Pipin (741) oder

eigentlich schon mit seinem Großvater Karl Martell (714) beginnt und auch Karls Sohn Ludwig den Frommen mit umfaßt († 840).

Beginnen wir mit der Erzählung Saxos (7. Buch). Danach ist Harald der Sohn Haldans und der Guritha, jenes Haldan, der der Sohn des Borkar und der Drot (oder der Gro) sein soll, jener Guritha, der einzigen Überbleibenden aus dem Schildungenhaus, der Tochter Alfs mit dem Silberhaar. Haldan will das Dänenreich für seinen kleinen Sohn erkämpfen. Er fällt aber gegen den Kämpen Weset. Guritha, die in Männerkleidung an der Schlacht teilgenommen hat, flieht mit dem Kind.

Harald war geboren infolge eines Opfers vor Odin zu Upsala. Der Gott machte ihn unverwundbar durch Eisen. Dafür gelobte er alle Seelen der von ihm Erschlagenen dem Odin. Bei dem Versuch, den Weset während seiner Hochzeit zu überfallen, büßte Harald zwei Zähne ein, die ihm jener ausschlug. Sie wuchsen wieder nach, aber standen nun vor; davon erhielt Harald den Beinamen Hildetan = Kampfzahn. Er besiegte die Teilkönige Hather, Hunding und Rörik, eroberte Lethra und vereinigte das Dänenreich. Dann half er dem Norweger Asmund gegen dessen Schwester, und bewies im Kampf seine Unverwundbarkeit. Im Krieg gegen die Schweden, Ingo, Olaf und Ingeld lehrt ihn Odin die keilförmige Schlachtreihe. Dann hilft er dem König der Thronder, Olaf, gegen die Kampfmaide Stikla und Rusila. Er überwindet den friesischen Kämpen Ubbo, gibt ihm aber seine Schwester und gewinnt ihn zum Freund. Dann macht er die Grenzvölker am Rhein zinsbar und unterjocht mit ihrer Hilfe die Slawen Duk und Dal. Durch diese verstärkt, erobert er Aquitanien und bezwingt den König der Humbrer sowie Orm von Britannien.

Dem unterworfenen König Ingeld von Schweden hat er seine Schwester zum Weib gegeben. Ihr Sohn Ring folgt als Kind dem Vater in der Herrschaft, von seinem Oheim Harald bestätigt. Nun folgt eine fünfzigjährige Friedenszeit, ausgefüllt durch eine so kunstvolle Übung im Fechten, daß die einen geübt waren, des andern Augenbrauen zu treffen, die andern, nicht zu zucken.

Eine andere Schwester Haralds war dem Syward von Norwegen vermählt. Ihr Sohn war Olo, der spätere Nachfolger Haralds, berühmt durch seinen flammenden Blick, mit dem er allein die Feinde niederschlug. Dieser Olo besiegt schon mit fünfzehn Jahren die Räuber Gunno und Grimo mit ihrem Knecht Toko. Dann befreit er die Esa, Tochter des Olaf, des Fürsten von Wermland, vor den Nachstellungen der Brüder Skat und Hiall, heiratet sie und zeugt den Omund. Seine Heimat befreit er in der Verkleidung eines „Bettlerkönigs" von dem Einfall des Thoro, Tosto und Liotar. Dann erschlägt er siebzig Seekönige, nimmt viele Kämpen auf, die ihm als Herrn der See zuströmen, darunter den Starkad. Mit diesen diente Olo nicht nur seinem Vater, sondern auch dem Harald und Ring.

Nun tritt aber Odin auf, nimmt die Gestalt des Bruno an, des ertrunkenen Rates und Boten Haralds und Rings. Aus Kriegslust sät er durch Botengänge Zwietracht zwischen beiden Königen. Sie rüsten zum Krieg sieben Jahre lang. Harald soll übrigens altersschwach und lebensmüde selbst den Schlachtentod als rühmliches Ende gesucht haben, doch wollte er so viele Genossen wie möglich bei dieser Todesfahrt haben.

Damit beginnt Saxos 8. Buch und die Geschichte von der Brawallaschlacht, nach den Liedern davon, die Starkad als Mitkämpfer selber gedichtet haben soll.

Auf Seite Haralds stellten sich auf seine Ladung eine große Anzahl namentlich aufgeführter Helden aus Fünen, Schonen, Thule (Island), Lethra, Schleswig, Jütland, Anglien, Friesland, Iulin (Pommern), Livland, Grenland in Norwegen, Aland (Norwegen), Lapland, auch die Slawen Dal der Dicke und Dul. Auch viele Kriegsmaide waren darunter: Hetha, Webiorg und die Slawenfürstin Wisna. Die Flotte sammelte sich zwischen Seeland und Schonen und bildete ein festes Land dazwischen. Harald sandte die Kriegserklärung an Ring und bestimmte als Kampfort die Gefilde von Brawalla am Brawik, einem Meerbusen in Ostgötland.

Auf Rings Seite standen Helden vom Wenernsee, von Wermland, Nordalbingien, Wik, Telemarken, Götland, Norwegen, insbesondere aus Drontheim, Möre, Sogn, Fjalir, Jaeder (Sta-

vanger), aus Anglien, Thule, ein Sänger Berhgar mit seinen Begleitern Brahi und Rankil; dann Helden aus Schweden (ein Karl, ein Krok), Ynglinger aus dem Geschlecht des Gottes Frō, aus Sigtun bei Stockholm, aus Upsala; dann Olo mit sieben Königen, Ruthenen (Russen). Ring befehligte die Flotte von 2500 Schiffen, Olo das Landheer, darunter noch Kurländer und Estländer.

Die dänische Flotte erreichte nach sieben Tagen die Stadt Kalmar, sie wurde noch durch Slawen, Livländer und siebentausend Sachsen verstärkt. Ring spottete des altersblinden Harald und ließ ihn ruhig sein Heer entwickeln; die Schweden und Norweger verachteten die Sachsen und Slawen, die die Hauptstärke des Dänenheeres bildeten. Die Herrschgier Haralds wurde geschmäht. Harald aber klagte die Undankbarkeit seines Neffen an. Odin in Brunos Gestalt ordnete die Schlacht und bildete den Keil. Hetha hatte den rechten Flügel, Hako aus Schleswig mit der gespaltenen Wange den linken, Wisna das Banner.

Nun beginnt die Schlacht. Starkad kämpft unter den vordersten Reihen der Schweden, erschlägt viele, haut der Wisna die rechte Hand ab, wirft den Hako nieder, wird aber selber schwer verwundet, so daß ihm die Lunge heraushängt, der Schädel klafft und ein Finger verloren geht. Er muß das Schlachtfeld verlassen. Die Jungfrau Wegthbiorg fällt nach tapferem Kampfe. Doch der Friese Ubbo wütet unter den Schweden, schlägt sie in die Flucht, wird aber aus der Ferne von Geschossen überschüttet und fällt, von 140 Spitzen durchbohrt. Die Dänen weichen. Den Harald faßt Schrecken, als er von dem Lenker seines Sichelwagens, Bruno, erfährt, auch Ring habe die keilförmige Schlachtordnung angewendet. Harald erkennt in Bruno den Gott, bittet ihn um Sieg, gelobt ihm alle Geister der Erschlagenen, aber Odin wirft hohnlachend den Greis vom Wagen und zerschmettert ihn mit seiner eigenen Keule. Um Harald lagen 30000 Edle, auf Rings Seite waren 12000 Edle gefallen.

Der Tod Haralds gab das Zeichen, den Kampf zu beenden. Ring ließ seinen Feind mit allem Prunk verbrennen und in

Lethra bestatten. Er teilte Dänemark, gab Schonen dem Olo, Seeland und die übrigen Gebiete der Hetha. Aber die Dänen fanden die Herrschaft der Frau für sie schimpflich und wandten sich an Olo. Dieser nahm der Hetha alles Land ab und ließ ihr nur Jütland als Lehen. Aber Olos Grausamkeit erregt wieder die Reue der Dänen. Zwölf Edle verschwören sich gegen sein Leben und stiften den Starkad an, den König im Bad zu ermorden. Ihm wird dafür der Blutlohn von 120 Pfund Gold. Starkad bereut seine Tat und tötet die Anstifter.

Die Dänen wählen nun Omund, Olos Sohn, zum König. Omund wirbt um Esa, Rings Tochter, wird aber abgewiesen. Da fällt er in Norwegen ein, um es kraft Erbrechts zu erobern. Dabei hilft ihm Oddo, Fürst von Jathrien. Nach manchen Wechselfällen fällt Ring im Kampf und empfiehlt sterbend dem Omund seine Tochter. Dieser hat noch gegen die Schildmaid Rusla zu kämpfen, die Norwegen beherrschen, Dänemark erobern will. Sie wird aber von ihrem eigenen Bruder Thrond, den sie auch befehdet, getötet. Ruslas Getreue wollen Rache nehmen, aber Omund versöhnt sie und ernennt einen Unterkönig von Norwegen. Weiters besiegt er noch sieben Slawenkönige.

Der uralte Starkad sehnt nun auch ein rühmliches Lebensende herbei. Er hängt sich das gewonnene Gold um den Hals, um dadurch die Habgier eines Gegners zu reizen und humpelt am Stab herum. Da trifft ihn auf der Jagd Hather, der Sohn des Lenno, den Starkad zuvor als Anstifter des Mordes an Olo getötet hatte. Sie waren früher Freunde. Aber Starkad reizt ihn, rühmt sich in einem letzten Lied all seiner Taten und wird von ihm getötet. Hather bestattet ihn dann auf dem Feld Rölung in Seeland.

Damit bricht Saxo diese Sagenfolge ab und setzt sie erst später wieder nach Einschüben der Jarmerik- und Langobardensage fort.

Aber tragen wir noch zuvor einige Züge aus anderen Quellen nach. Nach der Saga von Egil und Asmund (Fas. 3, 406) tötet der greise Starkad den König Armod im Bad als letztes Neidingswerk. Nach der Chronik des Erik (Script. rer. Danic. 1, 155) war Starkads Ruhm so groß, daß die Griechen sein Bild

7*

aus Erz nach Italien schickten, indem sie sagten, sie könnten ihm nicht widerstehen, wenn sie nicht einen hätten, der mit einem solchen Recken kämpfen könnte. Sein großer Zahn wurde von Heinrich Aemelthorp als Wunderzeichen nach Deutschland gebracht. (P. E. Müller, Saxo 3, 232 f.)

Das isländische Sagenbruchstück (Fas. 1, 361) berichtet abweichend über Haralds Herkunft: Der schlaue Iwar Weitfasser will die beiden Brüder Roerek und Helgi, die Dänenkönige, hinwegräumen. Er reizt ihre Eifersucht um seine Tochter Auda und versagt sie zuerst dem Helgi als einem zu unberühmten Wiking. Als aber Helgi die Auda als Brautwerber für seinen Bruder, den Landkönig Roerek, verlangt, gelingt es ihm besser. Sie gebiert dem Roerek den Harald, der von zwei großen goldfarbigen Vorderzähnen den Beinamen Hildetand, Kampfzahn, erhält. Nun bläst aber Iwar dem Roerek ein, Harald wäre Helgis Sohn; Roerek müsse den Schimpf rächen oder Auda an Helgi abtreten. Roerek tötet den Bruder beim Kampfspiel. Iwar, um seinen Freund Helgi zu rächen, erschlägt den Roerek im Wald. Auda flieht mit ihrem Sohn Harald nach Gardarik (Rußland) und wird dort König Radbards Weib. Dem gebiert sie den Randwer, und dieser wird dann der Vater des Sigurd Hring. Iwar hat sich Dänemarks bemächtigt. Es wird ihm ein bedeutungsvoller Traum über die Brawallaschlacht. Er fragt seinen Erzieher Hörd um die Deutung. Dieser weissagt Böses. Iwar zürnt. Hörd stürzt sich vom Schiff ins Meer, der König ihm nach und erscheint nicht wieder. In Hörd steckte Gott Odin.

Nach Iwars Tod schickt Radbard den fünfzehnjährigen Harald nach Dänemark. Ihm huldigt das Volk in Danland und Schonen; er bezwingt auch Schweden und Jütland und einen Teil von England. Seine Krieger veranstalten einen Zauber, daß ihn Eisen nicht verwunden kann. Ungerüstet geht er von da an in den Kampf. Er setzt in Ostgautland den Ylfing Hjörmund ein, den Sohn jenes Hjörward, den Ingjald verbrennen ließ. Von Ingjalds, des Bösraters, Sohn, Olaf dem Zimmermann, und dessen Sohn Halfdan Weißbein, sowie dessen Sohn Eystein berichtete die Ynglingensage.

Zu Harald Hildezahn, dem Odin die Eberstellung des Heeres

gelehrt hat, kommt sein Neffe Sigurd Hring. Er bekommt Schweden und Westgautland, während Harald Danland und Ostgautland behält. Aber ihre Freundschaft verwandelt sich in Zwiespalt. Sie beschließen den Krieg und bestimmen dazu eine Rüstungsfrist von sieben Jahren. Das Schlachtfeld wird bei Brawik auf dem Feld Brawall zwischen Wald und Busch „behaselt“, mit Haselstöcken abgesteckt. Harald ist schon hundertfünfzig Jahre alt, kann weder gehen noch reiten, nur auf einem Wagen fahren, ist blind und unfähig zu weiteren Taten; daher ihn einige der Seinen schon im Bad ertränken wollten, da er das Reich nicht vor den Wikingern schützen konnte. Aber er kam ihnen zuvor mit dem Entschluß eines heldenhaften Endes.

Haralds Heer wurde von Bruni geschart. Es waren Helden aus Danland, Ostreich (Rußland), Koenugard (Kiew) und Sachsen. Auch viele Skalden. Webjörg, die Schildmaid vom Süden Gotlands mit großem Heere. Der Wisma folgte ein Wendenheer mit langen Schwertern und kurzen Schilden. Auf einem Flügel die Schildmaid Heid mit ihrer Fahne und hundert Kämpen und Berserkern, auf dem andern Fürst Haki mit Alfar und Alfarin, den Söhnen König Gandalfs. Aber auch Hring hatte von dem zweizüngigen Odin die Eberstellung gelernt. Seine Haupthelden waren König Ali und Starkad, Kämpen aus Norwegen, Saga-Eirik, Odd der Weitgewanderte, ferner Rögnwald, der Neffe Radbards.

Nun Hörnerblasen, Feldgeschrei. Ubbi, der Friese, kämpft den Dänen vor und tötet Rögnwald, Tryggwi, die Söhne Alreks, Ingwi. Starkad tritt ihm entgegen, beide verwunden sich, werden aber wieder vom Gedränge auseinandergerissen. Endlich fällt Ubbi von vierundzwanzig Pfeilen der Thiler. Die Schildmaid Webjörg schlägt dem Soknar-Soti die Kinnlade entzwei; er aber beißt in den Bart und hält so das Kinn fest. Endlich tötet aber Thorkel der Verdrossene aus Thelamark die Webjörg. Starkad erschlägt den Kämpen Hun, den Ella, Borgar, Hjört; der Schildmaid Wisma, die Haralds Fahne trug, schlägt er die Linke ab, tötet den Brai, Gnepja, Haki, trägt aber selber die schwersten Wunden davon, so daß ihm die Lunge fast herausfällt. — König Harald, der Blinde und Lahme, nimmt zwei

Schwerter in beide Hände, treibt den Hengst ins Getümmel und schlägt rechts und links vom Wagen herab, bis er, von einem Kolbenschlag Brunis getroffen, vom Wagen fällt. Als Hring den leeren Wagen sieht, läßt er vom Kampf abblasen und bietet Frieden an. Am andern Tag wird lange nach der Leiche Haralds gesucht. Hring läßt die Leiche mit dem Hengst und Wagen in den Grabhügel führen, auch seinen eigenen Sattel noch dazu legen und ruft ihm nach, er möge also nach Walhall reiten oder fahren, wie es ihm beliebe. Dann Totenmahl und Trinkgelage. Man wirft Gold und Waffen in den Hügel, schließt ihn und schichtet ihn völlig auf.

Die Zeit der Brawallaschlacht fällt nach isländischer Berechnung, die P. E. Müller mitteilt, etwa 776 n. Chr. Dies stimmt am besten mit allen andern Beziehungen. Damit soll aber durchaus nicht die Geschichtlichkeit der Schlacht behauptet werden. Diese ist unerweisbar. Man kann nur die symbolische Sage zu ordnen versuchen.

Eine alte schwedische Chronik nennt den Schwedenkönig der Brawallaschlacht nicht Ring, sondern Hako den Jungen, Sohn des Königs Jorund, und schreibt ihm manches von dem zu, was die Ynglingensage erzählt von Ani, dem Sohn Jorunds (Kap. 25). Dieser Aun oder Ani soll nämlich dem Odin für Langleben seinen Sohn geopfert haben. Er erhielt auch ein zweites Leben. Ali, Sohn des Fridleif, besiegte ihn aber und zwang ihn zur Flucht nach Gautland. Das ist der Ali oder Olo, der nach fünfundzwanzig Jahren von Starkad erschlagen wird. Aun kehrt zurück, er opfert einen andern Sohn, und so sieben; jeder verschafft ihm nun zehn weitere Lebensjahre. Er wird aber immer kindischer und schwächer. Da verbieten die Schweden weitere Opfer, und Aun stirbt an Altersschwäche, an „Anis Sucht", zweihundert Jahre alt.

Wieder etwas anders ist der Bericht der Herwararsaga. König Waldar, der Nachfolger Iwars des Weitumfassers, der Gatte von dessen Tochter Alfhild, hat zwei Söhne: Harald Hildezahn und Randwer. Randwer herrscht in Dänemark, Harald in Gautland. Letzterer bringt später alle Länder Iwars unter seine Gewalt. Randwer heiratet Asa, Tochter des Königs

Harald Rotbard aus Norwegen; deren Sohn ist Sigurd Hring. Randwer fällt in England und Sigurd Hring übernimmt das Dänenreich. Er besiegt und tötet seinen Oheim Harald Hildezahn zu Brawall. Ihm folgt sein Sohn Ragnar Lodbrok nach. Dem Harald folgt in Schweden sein Sohn Eystein der Boshafte, er wird aber von den Söhnen Ragnars getötet. Davon später.

Das eddische Hyndlulied (29) setzt eine Überlieferung voraus, die jene der Herwararsaga mit der des Bruchstücks und der Flateyjarbok verbindet. Nämlich König Hrörek von Dänemark ist danach Gatte der Aud, Tochter des Schwedenkönigs Iwar und Vater des Harald Hildezahn. Hrörek fällt durch Iwars Arglist. Aud flieht mit Harald nach Rußland, heiratet dort den Radbard und gebiert ihm den Randwer, den Vater des Sigurd Ring.

Uber die Brawallaschlacht berichtet noch die isländische Saga von Herraud und Bosi, die einen Anhang zur Gautreksaga bildet. Danach gilt Hring, der König von Ostgautland, für den Sohn (eigentlich Nachkommen) Gautis, des Odinsohnes. Sein Weib ist Sylgia, die Tochter des Jarls Saefari von Smaland. Saefaris Söhne, Dagfari und Nattfari, sind Kämpen Haralds Hildezahn. Hrings Sohn von der Sylgia ist Herraud; doch hat der König noch einen anderen, älteren, lieberen von einer Kebse, der heißt Siod. Der tötet den Vater des Bosi, des besten Freundes Herrauds, und wird von Bosi getötet. Herraud aber schützt seinen Freund, wird mit ihm von Hring bekriegt, gefangen genommen, und beide Freunde sollen sterben. Da kommt aber die alte Busla, die Erzieherin Bosis und macht dem König durch ihre Zaubersprüche so warm, daß er versprechen muß, die Todesstrafe in eine gefährliche Sendung zu verwandeln. Er legt also den Gefangenen auf, das goldbeschriebene Greifenei zu bringen. Herraud und Bosi fahren nun nach Biarmaland am Weißen Meer, worüber König Harek herrscht. Er hat zwei Söhne, Hroerek und Siggeir, welche Genossen des Königs Godmund von Glaesiswellir sind, und eine Tochter Edda. Er hat auch einen Hof, der dem finnischen Gott Jomali (Jumala) geweiht ist. Dort ist Kolfrosta, die Mutter des Königs, Priesterin (Hofgodin). Dort ist der alles tötende Greif, unter dem das Ei

liegt. Listig schleichen sich die Freunde dahin, durch d
einer gefälligen Bauerstochter geführt, töten den wilden
stier, die Godin und den Greifen, nehmen das Ei, fer
Krone und den Halsschmuck des Götzen Jomali, seine
schale voll Gold und den Seidenbehang des Gemach
fanden dort auch hinter Steintüren die gefesselte Hleid, Sch
König Godmunds, die von Kolfrosta hierher entführt wur
ihre Nachfolgerin zu werden. Herraud nahm sie als seine
mit, und sie kehrten zurück. Zwei Jahre hatte die Fah
dauert. Der König Hring nahm das Greifenei und ver
sich mit den Freunden. Er benutzte die Schale als Trink

In jener Zeit kamen Hrings Schwäger Dagfari und Na
um den König von Seite Haralds zur Brawallaschlacht
laden. Hring, der also nicht mit Sigurd Hring zu verwe
ist, schickte Herraud und Bosi mit fünfhundert Mann
Harald. Dieser fiel mit fünfzehn Königen und vielen H
auch Dagfari und Nattfari fielen. Herraud und Bosi w
verwundet, entkamen aber aus der Schlacht. Indessen
König Godmund von Glaesiswellir nach seiner verschwun
Schwester geforscht und die beiden Söhne Hareks mit dre
zwanzig Schiffen ausgeschickt, sie zu suchen. Sie kame
Hring nach Gautland, als die Krieger in der Brawallasch
abwesend waren, überwältigten leicht den König, töteten ihr
brachten Hleid zurück nach Glaesiswellir. Siggeir, der ein
beiden Hareksöhne, verlangte die Jungfrau als versproch
Lohn, und Godmund bestätigte es trotz der Gegenreden
Hleid. Herraud und Bosi kamen zu spät heim, setzten abe
einem Schiff der Geraubten nach. Smid, der ältere, zauberkr
Bruder Bosis begleitete sie mit dreißig ausgewählten Re
Sie kamen eben hin, als die Hochzeit gehalten werden s
Sie erschlugen den Sänger Sigurd, der schon die Hoch
gesänge vorbereitete. Bosi und Smid aber gingen in der Ge
des Sängers und seines Begleiters zur Festhalle. Nun sp
Bosi die Harfe also, daß alle, Männer, Messer und Telle
tanzen begannen, dann schlug er den Riesinnenschlag, den H
schlag und das Hjarranda(Horands)lied, endlich den Schl
feger, da flogen die Schleier der Frauen in die Luft und

Frauen tanzten mit. Indessen schafften Herrauds Recken alles Gold und Silber aufs Schiff. Smid schloß die Braut in den Harfenkasten und ließ sie hinaustragen. Sie fuhren eilig ab, dabei fiel der trunkene Hroerek, der sie aufhalten wollte, ins Meer. Auf der Rückfahrt hielten die Recken in Biarmaland an, und Bosi entführte noch Edda, die Tochter Hareks, indem er sie mit drei Goldnüssen in den Wald locken ließ. Harek mit seinen Söhnen schifft den Räubern nach. Harek tötet in Drachengestalt den Smid, wird aber selber von einem Riffgeier angegriffen. Nach anderen Verwandlungen verschwindet Harek im Meer, und die Freunde siegen durch den Zauber von Bosis Verwandten. Herraud tritt das Erbe seines Vaters an, Bosi beansprucht im Namen seiner Gattin das herrenlose Biarmaland und sühnt sich und seinen Freund auch mit König Godmund von Glaesiswellir. Herrauds und Hleids Tochter war Thora Burghirsch, die Gattin Ragnars Lodbrok. Aus jenem Geierei ward ein goldglänzender Wurm, der als Drache Thoras Gemach bewachte, bis Ragnar, Sigurd Hrings Sohn, ihn erlegte und die Jungfrau gewann.

Aber um auf die Ragnarsage zu kommen, wollen wir wieder den Faden in Saxos Geschichte aufsuchen. Wenn wir da die offenbaren Einschübe von Jarmerik und den Langobarden überschlagen, gelangen wir sogleich zur Gormsage, die uns merkwürdigerweise in dieselben Gegenden führt, wie die Herraudsage, und fast wie ihre Fortsetzung sich ausnimmt. König Gorm hat von jenen fernen nördlichen Jenseitsorten vernommen. Er fährt mit Thorkill, der die Nachricht von dorther gebracht hat, und mit dreihundert freiwilligen Männern zur Erforschung aus. Sie kommen über Halogien in Norwegen mit drei Schiffen an ein unheimliches Land, wo sie Herden beuten, aber von fliegenden Ungeheuern gezwungen werden, zur Sühnung je einen Mann für jedes Schiff zu opfern. Man kommt nach Biarmien und von da zu König Gutmund, den Bruder des Geruth. Gutmund nimmt sie gastfreundlich auf und bewirtet sie in seinem Haus, wo zwölf schöne Töchter und zwölf Söhne wohnen. Thorkill rät, nur von den mitgebrachten Speisen zu essen, um nicht die Erinnerung und Rückkehr zu verlieren. Gutmund bietet dem König seine

Tochter, den andern schöne Gattinnen. Vier Dänen gingen trotz der Warnung Thorkills darauf ein, wurden aber dadurch wahnsinnig. Auch die Früchte des Gartens zu genießen, warnte Thorkill. Von dieser Freudenstatt kommen sie zu einer rauchgeschwärzten Stätte, die von wilden Hunden bewacht ist. Auf Leitern gelangen sie in eine von Gespenstern bewohnte Stadt voll Grauen. Dort sahen sie in seiner steinernen Königsburg den Geruth, Bruder des Gutmund, den alten Riesen (den Geirröd der Edda) mit durchbohrtem Rücken, wie ihn Gott Thor mit glühendem Stahl getroffen, und drei häßliche Frauen (seine Töchter Gjalp und Greip), vom Blitz Thors getroffen.

Kleinode, nach denen zwei unvorsichtige Recken die Hand ausstrecken, verwandeln sich in Schlange und Drache. Als auch Thorkill Hand an die Schätze legen will, erwachen die Gespenster: alles bebt. Nur zwanzig entkommen lebend und kehren zu Gutmund zurück. Dort verliert noch einer, Buchi, durch Liebe zu einer Königstochter, den Sinn. Auch auf der Rückfahrt gehen die meisten zugrunde. Gorm betet zum Utgartiloki, kommt auch heil von dieser Odyssee zurück, heiratet eine Schwedin, grübelt aber über Unsterblichkeit und Leben nach dem Tode, schickt daher den Thorkill wieder aus, den Ugartilok aufzusuchen. Man kommt noch weiter nördlich als das erste Mal, kommt zu Riesen oder schwarzen Männern, zu einer Höhle voll Schlangen. Nach viertägiger Weiterfahrt gelangen sie an ein finsteres Land, eine Klippe, eine Höhle mit Schlangen, wo Ugartilok an Händen und Füßen angekettet liegt. Thorkill reißt ihm ein Haar aus dem Kinn, das einer Lanze gleicht. Nur fünf entkommen den Schlangen und Dämonen. Thorkill rettet sich endlich nur dadurch, daß er den wahren Gott des Alls anruft. Diesen lernt er bald darauf in Deutschland näher kennen, wo er landet. Als Christ kehrt er mit den zwei einzig übrigen Begleitern zu Gorm. Niemand erkannte sein verzerrtes Gesicht. König Gorm starb vor Schrecken über seine Erzählung.

Wir mögen uns dabei erinnern, daß im Jahrhundert der Brawallaschlacht das Christentum durch Bonifatius und durch die Sachsenkriege Karls des Großen nach Norddeutschland kam. Damit stimmt es auch, daß Saxo nun als Gorms Sohn den König

Gotrik oder Godefrid anführt, den historischen Zeitgenossen des großen Karl. Gotrik soll den Sachsen einen Tribut von hundert weißen Rossen bei der Thronbesteigung auferlegt haben. Saxo verlegt irrtümlich die Sage von Gebe-Ref in die Zeit dieses Königs, da sie doch dem alten Gautrek zugehört. Gotrik zieht gegen Karl den Großen, als dieser Sachsen vom dänischen Reich losreißen will. Während Karl selber nach Rom zu Papst Leo III. reisen muß, führt sein Sohn Pipin den Krieg fort. Aber Gotrik erobert Friesland. Als er nun auch das übrige Deutschland angreifen will, wird er ermordet. Die Geschichte setzt seinen Tod ins Jahr 810. Karl der Große hat 804 freundschaftlich mit Gotfrid verkehrt. 808 macht Gotfrid einen Zug gegen die Obotriten. 809 haben seine Gesandten bei der Elbe ein Gespräch mit Karl, aber ohne Erfolg. 810 hat er Friesland verwüstet, ist aber noch im selben Jahre getötet worden. Einer seiner Söhne Hemming hat dann mit Deutschland Friede geschlossen (mit Ludwig, nach andern Quellen noch mit Karl).

Nun aber zu Beginn des 9. Buches erzählt Saxo die Sage von Ragnar Lodbrok, die wir schon nach anderer Quelle berührt haben. Ragnar (Regner) ist der Sohn des Siward Ring, den Saxo aber vom Sieger in der Brawallaschlacht fälschlich zu unterscheiden sucht. Jedenfalls identifiziert er ihn mit dem Sifrid, der (nach fränkischen Annalen 812) in einer Fehde gegen seinen Vetter Ringo von Jütland fiel. Ragnar wurde schon als Knabe, während der Abwesenheit seines Vaters in auswärtigen Kriegen, von den Seeländern zum König ausgerufen, gab ihnen den schlauen Rat, sich dem Ringo heuchlerisch zu unterwerfen, wurde aber selber vor seinen Nachstellungen nach Norwegen geschickt, zu seinem Großvater Syward. Er rächte dessen Tod und die Schändung der Familie an dem Schwedenkönig Frö, heiratete die königliche Kriegsmaid Ladgertha und hatte von ihr zwei Töchter und einen Sohn Fridlew. Ragnar erzwang sich sodann die Anerkennung seines Erbes. Er trennte sich nun von Ladgertha und warb um Thora, Tochter des Königs Heroth (Herraud), die zwei Schlangen aufzog, welche ihr Vater einst von der Jagd zum Spielzeug mitgebracht hatte. Sie waren nun zu furchtbarer Größe erwachsen. Ihrem Bezwinger war die

Hand Thoras versprochen. Ragnar ließ sich von seiner Amme Mantel und Hosen aus zottigem Lodenstoff machen und erlegte so die giftigen Schlangen. Davon bekam er den Namen Lodenhose (Lodbrok). Thora gebar ihm zwei Söhne, Rathbarth und Dunwat. Außer der Ehe bekam er die Söhne Syward (Sigurd Schlangimauge), Biorn, Agner und Iwar. Diese halfen schon als Knaben ihrem Vater im Kampf gegen den aufständischen Harald, die Jütländer und Schonier. Auch Ladgertha half mit, die nach der Trennung von Ragnar ihren neuen Gatten tötete, um ohne Mann zu herrschen. Der junge Ragnarsohn Syward (Sigurd) war schwer verwundet. Aber Odin kam als Rostar und versprach Heilung, wenn Sigurd ihm alle Seelen der von ihm Erschlagenen weihe. Er streute ihm auch Staub in die Augen, wodurch schlangenähnliche Flecke entstanden, daher der Beiname Schlangenauge. Ragnar kriegte nach Thoras Tod in Britannien gegen Hama, in Schottland und auf den Hebriden, in Norwegen und auf den Orkaden, eroberte diese Länder und gab sie seinen Söhnen. Dabei leistete sein Heer, das er aus den Faulsten hatte stellen lassen, Wunder der Tapferkeit. Den Aufrührer und Gegenkönig Harald verjagte er wieder nach Deutschland, fiel die Sachsen an, die jenen aufgenommen hatten und hätte fast Karl den Großen gefangen, wenn diesen nicht eine Weissagerin gewarnt hätte. Zu gleicher Zeit lief Sigurd Schlangenauge mit einer Flotte in die Seine (Sighwin) ein. Ragnars neue Gattin Swanloga gebiert ihm den Regnald, Withserk und Erik. Er hilft aber auch den Brüdern seiner früheren Gattin Thora in Schweden gegen Sorli, kämpft mit dreien seiner Söhne gegen den Kämpen Starkad und seine sieben Söhne. Biorn erhielt damals den Beinamen Eisenseite wegen seiner Tapferkeit, und Schweden als Statthalterschaft. Ragnar zeugte dann mit einer Bauerntochter den Ubbo. Er besiegt und tötet den Dian, König der Hellespontier. Gegen dessen Söhne Dian und Daxon, die russische Königstöchter zu Frauen haben und russische Hilfstruppen besitzen, gebraucht er die Kriegslist eherner Rosse. Fünf Jahre dauerte Ragnars Heereszug; er besiegt sogar die zauberreichen Biarmier und die Finnen unter König Matull. Ubbo empört sich auf Anreizung seines Großvaters Hesbern

gegen den Vater, wird gefangen, zerreißt seine Ketten, kann aber nicht entfliehen. Withserk fällt durch Daxon. Da verzeiht Ragnar dem Ubbo, zieht gegen Daxon und verbannt ihn nach Utgardia.

Wieder wendet sich Ragnar gegen Schottland, tötet König Murial; doch auch seine Söhne Dunwat und Radbart fallen. In England besiegt er den Hella, Hamas Sohn, in Irland den Melbrik und erobert Dublin. Dann durchschifft er das Mittelmeer bis zum Hellespont. Als er zurückkehrt, ist sein Gegner Harald mit dem Königstitel geschmückt. Aber von Ragnar besiegt, muß er zu Kaiser Ludwig, dem Sohne Karls des Großen, nach Mainz flüchten. Harald wird dort Christ, kehrt mit sächsischen Hilfstruppen zurück und führt das Christentum auch in Schleswig ein. Als er aber von Ragnar wieder besiegt wird, fällt er auch wieder vom christlichen Glauben ab. Gott rächt sich nun an Ragnar; denn dieser wird bei einem Zug nach Irland gefangen und von Hella in einen Schlangenturm geworfen. Dort stirbt er, ein heldenhaftes Abschieds- und Rachelied auf den Lippen. Dies ist das „Krakumal".

Ragnar ist eine historische Persönlichkeit. Nach einer fränkischen Chronik hat der Normanne Ragner mit seiner Flotte im März 845 Paris überrumpelt. (P. E. Müller: Saxo 2, 267). Der Gegenkönig Harald erscheint 814 als Lehnsmann Ludwigs. Aus Dänemark vertrieben von den Söhnen Gotfrids, kehrte er 819 zurück, wurde 826 in Mainz getauft, 827 wieder von den Söhnen Gotfrids verjagt. Die historische Chronologie stimmt auch mit der der Sage überein.

Ragnar wird von seinen Söhnen gerächt. Siward und Erik, wahrscheinlich Söhne Gotfrids, wollen Dänemark besetzen, werden aber geschlagen. Die meisten Ragnarsöhne sind gefallen. Erik Windhut hatte einen Hut, nach welcher Seite er den aufsetzte, von dorther kam der Wind. Siward, nämlich Sigurd Schlangenauge, kommt allein zur Herrschaft und stirbt in Frieden. Sein Sohn Erik läßt sich vom heiligen Ansgar taufen. (Ansgar, 801 geboren, kam 826 nach Dänemark, starb 864.)

Die Ragnar-Lodbroksaga, als Fortsetzung der Wölsungasaga, erzählt diese Geschichten in folgender Weise. Herraud, der

Herr von Gautland, schenkt seiner schönen Tochter Thora „Burghirsch" einen kleinen Lindwurm zum Spiel. Sie legt ihm Gold unter, damit das Gold wachse, aber auch der Wurm wächst, bis er rings um ihr Gemach herum liegt. Die schon erzählte Herraudsage motiviert die Herkunft des Wurmes aus dem Greifenei noch bedeutsamer. Herraud, erschreckt über das Ungeheuer, verspricht dem Überwinder des Wurms seine Tochter. Das Abenteuer wird vom fünfzehnjährigen Ragnar, dem Sohne des Sigurd Hring, des Siegers in der Brawallaschlacht, bestanden. Dabei hilft ihm sein Lodengewand, das in Pech gehärtet ist, daher der Beiname Lodbrok. Thora hat zwei Söhne, Eirek (Erik) und Agnar. Nach Thoras Tod kam Ragnar einst auf einer Fahrt nach Spangareid in Norwegen (beim Vorgebirge Lindesnäs, der Landzunge, die es mit dem Festland verbindet, im Südwesten Norwegens). Dort fand er eine schöne Bauerndirne Kraka, die Ziehtochter des Ake und der Grima; Kraka ist aber eigentlich Aslaug, die Tochter Siegfrieds und Brünhilds, die der alte Heime (Studas) in einem Harfenkasten vor den Nachstellungen der Sippe schon als Kind hierher geflüchtet hatte. Ragnar nahm sie als sein Weib mit. Die alte Dichtung sucht hier die unebenbürtige Gattin durch eine Erfindung zu erheben, ein Vorgang, der schon bei den Griechen, bei Homer feststehender epischer Gebrauch war. Es ist die Mythentechnik der Rhapsoden und Skalden. Der starke Anachronismus störte dabei nicht, da man es eben nur als Poesie, als Symbol nahm.

Krakas ältester Sohn war Iwar, schön, aber infolge der Unenthaltsamkeit Ragnars von schwachen Knochen, der zweite Sohn Bjorn, der dritte Hwitserk, der vierte Rognwald. Schon in ihrer Jugend bezwingen die Lodbroksöhne, was Ragnar selber nicht vermochte, die Stadt Hwitabö an der Ostküste von Nordhumberland. Ihre Tapferkeit verachtet den zauberischen Opferdienst des Landes. Der allzujunge, allzutapfere Rognwald fällt aber dabei.

Ragnar kommt nun nach Schweden zu König Eystein in Upsala. Man überredet ihn, eine standesgemäße Ehe mit Ingibjorg, der Tochter des Königs, einzugehen, und er verlobt sich auch. Kraka hat dies aber durch drei Vögel, wie sie sagt, er-

fahren, sie wirft dem heimkehrenden Gatten seine Treulosigkeit vor und entdeckt ihre hohe Abkunft. Zum Zeichen der Wahrheit solle der Sohn, den sie bald gebären müsse, die Gestalt eines Schlängleins im Auge haben. Sigurd wurde geboren und bewies durch dies Zeichen seine Abstammung vom Drachentöter Siegfried. Man erinnere sich, daß Saxo nüchterner und realistischer diesen Sigurd einfach einen unehelichen Sohn nennt.

Der Bruch der Verlobung führt zum Krieg mit Eystein. Die Ragnarsöhne Eirek und Agnar fallen in Schweden ein, trotz der Zauberkuh Sibilia, die mit ihrem Gebrüll und ihren Hörnern alles bezwingt. Agnar fällt, Eirik wird gefangen, verschmäht die Gnade und wählt den Tod. Aslaug reizt ihre Söhne Iwar, Hwitserk, Bjorn und Sigurd zu einem Rachezug, obwohl alle den Opferzauber von Upsala scheuen. Aslaug zieht als Schlachtmaid unter dem Namen Randalin mit. Iwar tötet mit seinen Pfeilen die Götzenkuh. König Eystein fällt.

Nun unternehmen die Brüder einen Wikingzug ins Südreich bis vor Wifilsburg (Avenches, östlich vom Neufchatellersee). Sie zerstörten alle Burgen auf ihrem Wege, bezwangen auch Wifilsburg, zogen dann weiter bis zur Feste Luna (in Toskana, eine Tagereise vor Lucca). Von da wollten sie nach Rom. Da begegnete ihnen ein Mann, der sagte, er habe zwei Paar Eisenschuhe von Rom hierher abgelaufen. Das war den Brüdern zu weit; sie kehrten wieder um.

Ragnar wollte indessen mit nur zwei Schiffen England erobern. Beim Abschied gab ihm Aslaug ein unverwundbares Hemd aus Haar gewoben. Aber in der Schlacht fielen alle seine Leute, er ward von König Ella gefangen und in eine Schlangengrube geworfen. So starb er nach einundfünfzig ruhmvollen Schlachten. Ella läßt seinen Tod den eben zurückgekommenen Brüdern künden. Sie rüsten einen Rachezug, werden aber geschlagen. Der schlaue Iwar erklärt dem König Ella, er solle Frieden haben, wenn er zur Buße für den Vater so viel Land gebe, als weit eine Ochsenhaut reicht. Iwar läßt die Haut zerschneiden und ein Land einfassen, auf dem eine Burg gebaut wird: Jorwik, York. Durch Gold verschaffte er sich vielen Anhang und lud nun seine Brüder zu neuem Kriegszug. Die

Brüder siegen, Ella wird gefangen und getötet. Iwar bleibt als Herrscher in England. Hwitserk fällt auf einer Heerfahrt im Osten. Sigurd Schlangenauge hat einen berühmten Stamm. Seine Tochter Ragnhild ward Mutter Haralds Schönhaar, der zuerst Alleinherrscher von Norwegen wurde. Nach anderer Fassung ist seine Tochter Aslaug die Mutter des Sigurd Hirsch, und dieser war Ragnhilds Vater.

Iwar ließ sich am Strande begraben, wo später Harald, Sigurds Sohn, landete, der dann (in der Schlacht bei Standford-Bridge im Jahre 1066) fiel. Wilhelm der Bastard (der Eroberer) erbrach im gleichen Jahr Iwars Hügel, ließ ihn verbrennen und gewann England.

Als Ragnars Söhne alle gestorben waren, zerstreuten sich ihre stolzen Mannen und dünkten sich besser als alle andern.

Historisch ist, daß die Ragnarsöhne Ingwar und Ubba gegen das Jahr 870 den König Edmund von England getötet haben, der in der Folge als Märtyrer und Heiliger verehrt wurde.

Damit schließt der dritte große nordische Sagenkreis, der auch wieder, wie die beiden früheren, den Zeitraum von etwa fünf Generationen umfaßt, nämlich vom Anfang des 8. Jahrhunderts bis gegen 870.

VII. Nachklänge.

Endlich noch einige Nachklänge des Sagenkreises. Saxo erzählt kurz, wie auf Erik, den Schüler des heiligen Ansgar, Kanut folgt, dann Frotho VI., der in England getauft wurde, dann Gormo der Engländer (900—935), Harald Blauzahn (935 bis 985), der Christenfeind Gorm III., der Gemahl der englischen Edelrad. Mit dem Schluß des 9. und dem Beginn des 10. Buches folgen dann deren Söhne, Harald und Kanut der Große (1018 bis 1035). Die Christianisierung Dänemarks ist vollendet.

Die Reihe der Ynglingenherrscher in dieser Zeit haben wir schon angeführt.

Auch die Herwararsaga läßt die Sage in die Geschichte ausklingen. Die Söhne Ragnars Lodbrok töten Eystein den Boshaften, den Sohn Haralds Hildezahn; nach dem Tode des

Vaters übernimmt Björn Eisenseite Schweden, Sigurd Schlangenauge Dänemark, Hwitserk das Ostreich, Iwar der Beinlose England. Björns Söhne sind Eirik und Refil. Eiriks Sohn ist König Björn, bei dem der Skalde Bragi war. Sein Neffe Eirik herrschte zu Upsala in der Zeit des norwegischen Königs Harald Schönhaar. Nun folgen Björn, dann Olaf, dann Styrbjörn, zu dessen Zeit Harald der Haarschöne starb. Styrbjörns Neffe Olaf Schoßkönig war der erste Schwedenkönig, der das Christentum annahm. Zur Zeit seines Sohnes Önund starb Olaf der Heilige in Norwegen 1030.

Den eigentlichen Abschluß der großen epischen Sagenkreise des nordischen Altertums bildet aber sein Vorgänger Olaf Tryggvason 995—1000, ein Nachkomme Haralds Schönhaar † 930. Olaf, bei den russischen Warägern erzogen, dann als Wikinger die halbe Welt plündernd, wird von einem Einsiedler auf den Scillyinseln dem Christentum gewonnen; 995 erwirbt er Norwegen und breitet den neuen Glauben aus, fällt aber gegen die mit den Unzufriedenen verbündeten Schweden.

Im dritten Jahre von dessen Regierung kam an den Hof des Königs nach Drontheim Nornagest, der Sohn eines reichen Bauers Thord zu Gröning in Dänemark. Bei dessen Geburt hatten die drei Nornen den Knaben beschenkt. Aber die jüngste, die sich beleidigt fühlte, gab ihm das Verhängnis, daß er nicht länger leben solle, als bis die Kerze ausgebrannt sei, die bei ihm brannte. Da löschte die älteste die Kerze und gab sie der Mutter zur Verwahrung, die sie wieder bei ihrem Tode dem Sohne gab. Er wurde uralt. Er war schon Knappe Siegfrieds, des Siegmundsohns, war mit ihm bei Hjalprek, bei Regin dem Schmied, bei der Heerfahrt gegen die Hundingsöhne, hatte Odin gesehen als Helfer Siegfrieds, er war dann im Dänenkrieg, den das Nibelungenlied beschreibt, und hatte Siegfried mit Starkad kämpfen gesehen. Aber Nornagest war auch beim Zug der Lodbroksöhne gegen Wifilsburg und Luna, und als sie vom Zug nach Rom durch die Rede jenes Wanderers abgehalten wurden. Er war bei Kaiser Ludwig, wo er eingesegnet wurde, bei Eirek in Upsala, bei Harald Schönhaar. Jetzt erzählte er das alles den Mannen des Königs, zeigte seine Wahrzeichen

dafür, Gold und Haar aus dem Schweife Granis, er ließ sich taufen, firmen, zündete die lang gesparte Kerze an und starb lebenssatt.

Zur selben Zeit ereignete sich noch ein anderes merkwürdiges Abenteuer, wie die Saga von Helge, dem Sohn Thorers, erzählt (Fms. 3, 135). Ingeburg, die Tochter jenes fernen Königs Gudmund, erscheint mit elf goldglänzenden Maiden dem Helge am Gestade von Finnmarken, bewirtet ihn, gibt sich ihm zu eigen, entläßt ihn mit zwei Kisten voll Gold und Silber nach drei Tagen. Am folgenden Jolfest wird Helge aus seinem väterlichen Heim von zwei wilden Männern entführt. Der Vater klagt das dem König Olaf Tryggvason. Nach einem Jahre bringen die zwei wilden Männer den Helge zurück, bieten ihm auch ein Horn mit Gold. Der König empfängt es freundlich, reicht ihnen das Horn voll Met zurück, aber wie der Bischof darüber das Kreuz macht, entsteht ein schreckliches Getose, die Lampen verlöschen, drei Männer fallen tot hin. Helge verschwindet wieder mit seinen Begleitern. Wieder nach einem Jahr bringen die Männer den blinden Helge und verschwinden. Helge erzählt, er habe bei König Gudmund in Glaesiswöll herrlich gelebt, doch habe Gudmund ihn nicht länger gegen den Willen Olafs behalten wollen. Ingeburg aber habe dem Scheidenden die Augen ausgerissen, damit die Jungfrauen Norwegens nicht von Liebe zu ihm erfaßt würden.

Eine andere Sage von König Gudmund in der Saga von Thorstein Baermagn (Fms. 3, 175); dort ist Gudmund vom Riesenkönig Geirröd abhängig.

Ein christlicher Ritter des Olaf Tryggvason beendet auch, wie wir schon berichtet haben, den Geisterkampf zwischen den toten Kriegern Högnis und Hedins, den Hild durch ihren Zauber erregt hat (S. 72).

Der tausendjährige Prozeß zwischen dem germanischen Heldentum und dem aus der antiken Kultur erblühten Christentum ist damit zum Austrag gekommen. Das scheint der gemeinsame Grundgedanke dieses siebenteiligen Sagenkreises zu sein. An diesem Gegensatz sind beide Parteien zu ihrer Größe erwachsen und haben sich in dieser Größe zu einer höheren Einheit verbunden. Keine Frucht des Kampfes ist verloren

gegangen. Er hat beiden Seiten die höchsten Ehren gebracht. Nun erst in der Vereinigung der drei Kulturelemente konnte an eine Zusammenfassung, an eine Orientierung über den ganzen Sagenstoff geschritten werden. Diese Arbeit hat im 12., im 13. Jahrhundert begonnen, sie ist aber auch heute noch nicht beendet.

Als Hauptergebnis meiner Untersuchung stellt sich die Scheidung des ganzen nordgermanischen Sagenschatzes in drei Gruppen heraus, die durch Vorspiele, Zwischenspiele und Nachspiele in etwas lockerer Weise miteinander verbunden und eingerahmt sind, während die drei Hauptgruppen einen festeren epischen Zusammenhalt haben, trotz der auch in ihnen auftretenden Varianten.

Die erste Sagengruppe, die sich um Odins Ausfahrt, die Blüte des Nordreiches unter Friedfrode, dessen Abblühen mit Rolf Krake, Fridthjof, Balder, dem Abzug der Langobarden und dem Verschwinden Odins gruppiert, ist vor allem dem Norden eigen. Der Süden hat davon nur einige Züge bei Tacitus, in der Gotengeschichte des Jordanes und in der Langobardengeschichte des Paulus Diaconus erhalten, Spuren, die darauf hinweisen, daß einst auch bei uns dieser Sagenkreis geblüht hat. Ob sich aus deutschen Volkssagen, aus deutschen Chroniken und ähnlichen Quellen noch weitere Spuren dieses Sagenkreises nachweisen lassen können, möchte ich ferneren Untersuchungen vorbehalten.

Die zweite Sagengruppe behandelt den Stoff der Völkerwanderungszeit. Hier kehrt sich das Verhältnis um, hier ist die deutsche Uberlieferung die bei weitem reichere, epischere, zusammenhängendere. Sie hat auf den Norden unmittelbar großen Einfluß ausgeübt (Edda, Wölsungensaga, Thidreksaga); sie wird aber auch selbständig von der nordischen Sage ergänzt durch die reiche Überlieferung vom dritten und vierten Frute, von Jarmerik usw. Ich habe mich hauptsächlich bemüht, die verborgeneren Zusammenhänge der nordischen und der deutschen Überlieferung zu gegenseitiger Erläuterung hervorzuheben.

Die dritte Sagengruppe von der Brawallaschlacht und dem Ragnargeschlecht geht parallel mit dem deutsch-französischen

8*

Sagenkreis der Karolinger, und berührt sich mit ihm nur in Einzelheiten.

Die organischen Zusammenhänge innerhalb der drei Sagengruppen zu betonen, das war mein Bestreben. Ich hoffe, damit den Überblick über die Unmasse des Stoffes erleichtert und die Würdigung der sagenbildenden nationalen Arbeit verstärkt zu haben. Die großen Widersprüche, Verschiedenheiten und Willkürlichkeiten der Überlieferung habe ich nicht verdeckt. All das zeigt, wie sehr die Verschiedenheit des Ortes und der Zeit der Quellen auf den Stoff eingewirkt hat. Aber mir war es hier nicht so sehr darum zu tun, die einzelnen Sagenzüge in ihrer Entwicklungsgeschichte durch die Jahrhunderte und bei den verschiedenen Stämmen zu verfolgen. Diese Arbeit ist von andern trefflich geleistet worden, und ich anerkenne vollauf den Scharfsinn, mit dem entweder zweifellose oder wahrscheinliche Resultate erzielt worden sind. Aber mein Arbeitsziel war ein anderes, vielleicht schwereres und gefährlicheres. Während jene mit Recht zeigten, wie verschieden unter verschiedenen Bedingungen die Sage sich entwickelt, wollte ich doch auch wieder das aller Sagenentwicklung als bleibendes Prinzip Zugrundeliegende betonen. Das sind jene drei Kristallisationskerne der Sage, entsprechend drei unauslöschlichen historischen Anregungen, die mit organischer Gewalt die mythenbildende Phantasie der germanischen Stämme zu den entwickeltsten Formen bestimmte.

Die Sagenforschung bietet verschiedene Probleme: erstens die Kritik der Sagenformen, wie sie uns überliefert sind. In dieser Beziehung hat vor allem Axel Olrik in seinen „Kilderne til Sakses Oldhistorie“ mit überzeugendem Scharfsinn das ältere Gut der heldenhaften Wikingerzeiten von den romantischeren Formen der Ritterzeit, das Norwegisch-Isländische vom Dänischen nach exakten Kriterien geschieden. Eine zweite Aufgabe ist es, zu zeigen, wie sich aus den älteren Formen die neueren entwickelt haben, wie die Sage und die Sagenmotive gewandert sind, wie aus einfachen Keimen große Organismen, oder umgekehrt aus einer reichen epischen Sagenfülle knappere balladenartige Formen sich wieder zurückgebildet haben.

Meine Aufgabe war eine dritte, von den beiden ersten

wesentlich unabhängige. Es war mir daran gelegen, ohne Rücksicht auf die Verschiedenheit der uns zugänglichen Quellen das ursprünglich Zusammengehörige zu vereinigen. Ich scheide ältere und jüngere Sagenstoffe, nicht ältere und jüngere Sagenformen. Allerdings meine ich, daß selbst jüngere Bearbeitungen älterer Stoffe nur auf älteren Bearbeitungen beruhen können. Der Keim der Sage entsteht immer gleichzeitig oder fast gleichzeitig mit den Ereignissen. Man nimmt mit Recht an, daß die Sagenmänner die gleichzeitigen Ereignisse sogleich journalistisch ausnützten, natürlich in poetischer Form, nicht nur was den Vers betrifft, sondern auch was die poetische, sinnbildliche, abrundende Form des Mythos und der Sage betrifft. Aus historischen Volksliedern, „neuen Zeitungen", gesättigt vom Götterglauben und von der Heldenverehrung sind die Sagen und Sagenkreise zusammengedichtet worden. So bestand das Epos von der Völkerwanderung schon gleich im 6. Jahrhundert bald nach den aktuellen Ereignissen. So war schon bald nach Karl dem Großen seine Legende lebendig.

Aber wir wissen auch aus Tacitus, daß die Germanen bereits um das Jahr 100 ihr Götter- und Heldenbuch hatten, alte Gedichte, eine Art von Chronik, und wir erfahren, daß Tacitus diese Quelle benutzt hat, sowohl für die Göttersage von den Stammvätern des Volkes, wie für die Heldensage von Arminius. Aber wahrscheinlich hat er diese Quellen auch noch sonst benutzt, wo er sie nicht ausdrücklich wie an diesen beiden Stellen zitiert. Von dem Reichtum dieses alten Sagenkreises zeugen noch die späten nordischen Erzählungen des 12. und 13. Jahrhunderts.

Denn überreich müssen wir uns die sagenhafte Epik vorstellen. Die Fülle war gar nicht vollständig aufzufassen. Das zeigt unser kostbares Beowulflied, das den Entstehungszeiten noch näher steht. Hier sprengt fast die Überfülle der angedeuteten Sagenstoffe den knappen Rahmen. Aber auch aus der übrigen Sagenliteratur ersehen wir mit Staunen, daß sie, je reiner und völliger sie ist, um so mehr unbekanntes verlorenes, nicht mehr kontrollierbares ahnen läßt. In dem verwirrenden Labyrinth dieser Sagen, mögen sie nun in mannigfaltigen reichen

Versionen blühen, oder uns nur durch Andeutungen überliefert sein, habe ich einen leitenden Faden zu erhaschen gesucht. Das war das Ziel dieses Versuchs, so problematisch seine Ergebnisse jetzt noch sein mögen.

Anhang.

Übersicht der Generationen.

Die Generation durchschnittlich auf ein drittel Jahrhundert gerechnet.

I. Vor Odins Auszug.

166 vor Chr.	Humblus = Heimdall.
133 „ „	Dan und Angul.
100 „ „	Humbl und Lother (Cimbern und Teutonen?).

II. Von Odins Auszug bis zu seinem Verschwinden.

66 vor Chr.	Odins Auszug aus Asgard mit seinen Söhnen, Sigrlami (Rußland), Weggdegg (Ostsaxaland), Balder (Westfalen), Sige (Franken), Skjold (Dänmark), Säming (Norwegen), Yngvi (Schweden), Gaut (Gotland). Sigrlami freit Heid, Gylfis Tochter (vgl. Völuspa).
33 „ „	Fridleif in Dänmark. Gutthorm. Svafrlami und der Tyrfing.
1 „ „	Halfdan der Alte und Friedfrode (Frode I), Vespasius, Handwan. Fridthjof der Friedensdieb. Fjölnir ertrinkt. Swipdag von Norwegen. Sachsenkönig Heinrich.
33 nach Chr.	Balders Tod, Odins Verschwinden. Swegdir sucht den verschwundenen Odin. Athisl von Schweden.
66 „ „	Rolf Krake. Gautrek, Geberef, Starkads Anfänge. Auszug der Langobarden.

III. Übergangssagen.

100 nach Chr.	Wisbur von Schweden und das Unheilshalsband. Rorik Slyngebond, Hothers Sohn, in Dänemark.
133 „ „	Domaldi in Schweden; Menschenopfer. Wiglet in Dänemark. Amlet(?).
166 „ „	Wermund, Wiglets Sohn. Agni. Dag.
200 „ „	Uffo (= Olaf der Milde), Wermunds Sohn in Dänemark. Alrek und Eirik in Schweden; Starkad bei ihnen.
233 „ „	Dan II. (der Übermütige) in Dänemark. Yngvi und Alf in Schweden.
266 „ „	Jörund und Hugleik in Schweden. Haki, Hagbard und Sygne. (Starkad.) Huglet in Dänemark.
300 „ „	Frotho II., der Töter des Odinsohnes Froger, in Dänemark, Aun (Ani) in Schweden, zweihundert Jahre lang lebend.
333 „ „	Dan III., Sachsensieger in Dänemark. Anzius.

IV. Völkerwanderungskreis.

366 nach Chr.	Fridlef I. in Dänemark gegen Norwegen, gegen Dublin. Hagen von Irland, Wilze, Hugdietrich; Fridlef freit dessen Schwester Frogertha. Ilias. Botel-Hun.
400 „ „	Frotho III. = Frute, Gemahl der Hanunda und der Alwilda, Besieger der Hunnen. Hetel und Hilde. Etzel. Frotho besiegt Strunik = Oserich, Vater der Helke. Wolfdietrich, Ortnit.
433 „ „	Fridlef II. wirbt für Haldan (Herwig), Sohn Eriks des Beredten, um die Tochter Hythins (Hetels; also um Kudrun). Seine Schwester Ofura freit den Arngrim.
466 „ „	Frotho IV., der Starkadzögling. Starkad hilft ihm gegen Sachsen und Hama (Heime), Hanef und Swerting. Er ist der Frute des Rosengartens, der Rabenschlacht. Sachsenkrieg des Nibelungenlieds. Angantyr, Orwarodd und der Tyrfing.

500 nach Chr.	Ingeld, Frothos Sohn, von Starkad geschmäht; Beowulf. Herwör freit Höfund, Gudmunds Sohn.

V. Übergang.

533 nach Chr.	Heidrek, Herwörs Sohn, und Gest. In Dänemark Olaf.
566 „ „	Angantyr, Heidreks Sohn. Schlacht auf Dunheide. In Dänemark Frotho V. und Harald.
600 „ „	Heidrek Ulfsham. In Dänemark Harald und Halfdan. In Schweden Braut-Önund.
633 „ „	Halfdan der Schlaue. In Dänemark Siwald. In Schweden Ingjald Illradi.
666 „ „	Iwar der Weitumfasser. In Dänmark Sigar. In Schweden Olaf Zimmermann.
700 „ „	Alfhild. In Dänemark Alf, Borkar, Gro. In Schweden Halfdan Weißbein.

VI. Brawallasagenkreis.

733 nach Chr.	Harald Hildezahn. In Schweden Eystein, Randwer.
766 „ „	Sigurd Ring. Brawallaschlacht. Herraud und Bosi. Gorm von Dänemark. In Schweden Halfdan der Speisekarge.
800 „ „	Ragnar Lodbrok. Gotrik von Dänemark, † 810. In Schweden Gudrod Weidkönig.
833 „ „	Ragnarsöhne. Sigurd Schlangenauge. Hemming, Gotriks Sohn. In Schweden Halfdan der Schwarze und Olaf.
866 „ „	Erik, Sigurd Schlangenauges Sohn, getauft vom heiligen Ansgar. In Schweden Harald Haarschön, † 930, und Rögnwald, Skalde Thjodolf.

VII. Ausgang.

900 nach Chr.	Gorm der Engländer, 900—935.
933 „ „	Harald Blauzahn, 935—985.
966 „ „	Gorm III. Olaf Tryggvason, 995—1000. Nornagest. Ende des Hildenkampfspuks.
1000 „ „	Harald und Kanut der Große, 1018—1035. Olaf der Heilige, † 1030.

Inhaltsübersicht.

		Seite
	Einleitung	1
A.	Snorris Ynglingensage	2
B.	Saxos Dänengeschichte	4
C.	Flateyjarbok	12
D.	Altdänische Chroniken	16
	Neuordnung	17
I.	Sagen vor dem Auszug Odins. Fornjot, Asen und Wanen, Hading-Niord, Wanenkrieg, Mitothin, Syritha und Othar, Rigr, Dan	18
II.	Odins Auszug, Gylfi, Gaut, Halfdan, Friedfrode, Rolf Krake, Gautrek, Fridthjof, Starkad, Langobarden, Balders Tod, Odins Verbannung 63 v. Chr. bis 100 n. Chr.	25
III.	Übergangszeit, 100 bis 366 n. Chr., Unglückshalsband, Haki und Hagbard, Starkad, Hagbard und Sygne (Amleth?), Wermund und Uffo	54
IV.	Völkerwanderungszeit, 375 bis 526 n. Chr., Frotho III., Starkad, Hildensage, Hunnen, Arngrim, Angantyr, Herwör, Asmund, Jarmerik, Frotho IV. und Starkad, Sachsenkriege, Ingeld und Beowulf, Heidrek, Angantyr	63
V.	Zweite Übergangszeit, 533 bis 733 n. Chr.	92
VI.	Brawallaschlacht, Harald-Hildezahn, Sigurd Ring, Starkads Ende, Herraud und Bosi, Gorm, Ragnar Lodbrok, Lodbrok-söhne, 733 bis 870 n. Chr.	95
VII.	Nachklänge, bis Olaf Tryggvason, 870 bis 1000 n. Chr.	112
	Anhang. Übersicht der Generationen	118

Quellen und Forschungen zur deutschen Volkskunde.

Herausgegeben von

E. K. Blümml.

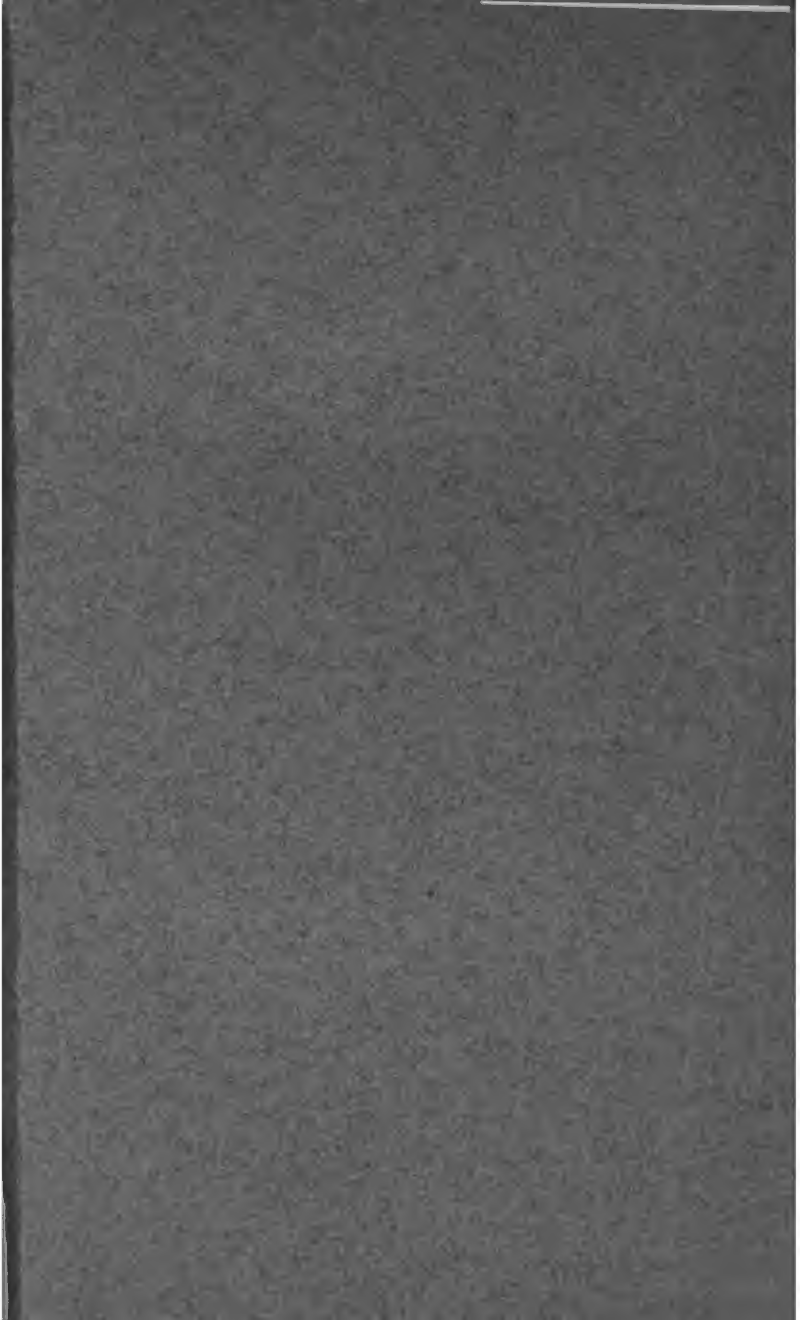
1. Band.
   F. F. Kohl, Heitere Volksgesänge aus Tirol (Tisch- und Gesellschaftslieder). Mit Singweisen. M. 6.—.
2. Band.
   Arthur Kopp, Bremberger-Gedichte. Ein Beitrag zur Brembergersage. M. 2.—.
3. Band.
   F. F. Kohl, Die Tiroler Bauernhochzeit (Sitten, Bräuche, Sprüche, Tänze und Lieder mit Singweisen). M. 6.—.
4. Band.
   Richard von Kralik, Zur nordgermanischen Sagengeschichte. M. 4.80.

Futilitates.

Beiträge zur Volkskunde.

1. Band.
   E. K. Blümml, Schamperlieder. Volkslieder des 16. bis 19. Jahrhunderts. Mit Singweisen. M. 12.—.
2. Band.
   J. Polsterer, Schwänke und Bauernerzählungen aus Niederösterreich. M. 12.—.

Druck von Hesse & Becker in Leipzig.



DRUCK VON HESSE & BECKER, LEIPZIG.

